

MAGNA QUI DEMPAUIDOPRAEBET FIDUCI AUATI
 CONDERE SUBDULCE SRURALIC ARMINE LAUDES
 IUDICENECETIAMTREPIDATTE DICEREMUSAS
 DUMIACE TILLAMAGIS LEDITNAMTIBIAMUNDO
 QUAE MIRI TIMUITREOTIS LAUDARE TRIUMPHOS
 LUDENDO PENITUS TOTUM SEU FEBREPERORBEM
 OLUXAUSGNTIDUMMITISTATERINCLITEMUNDI
 HOS LEGEMOSARUM CALAMOS ROGOPACESEREN
 FLAUGISANICIGUSCARLUSLACTARGITROPAEIS
 TIBIANUNCVARIIS LIBEATUITTATA CORONIS
 HAECTIBI REX FELIX PICTORENOJATA COLORE
 QUAE TEPICREIS DECANTATUERSIBUS ANCTOR
 NOMINADIGNAPATRUMDIENERATOPNERERE
 HA CLIBETINMUS AQUS NOBIS MAGNEREDUCIS
 TUPATEROPATRIAEDECUSETVICTORIATECUM
 SPESMISERISEICERTASALUS OSEMPEKAMETO
 REXPIUSHOS ETIAMUERSUS INTARECANENTIS
 FLAUGISANICIGUSCARLUSPERSACGLASALIC
 IMRETUASITERUMRESONATOFISTOTALAUDES
 LEGEETCASTALIATI THEOSEUCAROMINE LUDIT
 ODECUFOMNETUISULTAE LUXMAXIMANOSTRAE
 SUBQUE TUOMUNDUSLECTATURPRONUS AMORE
 MAGNANIMOMRECEMTI CLARIS LAUDETINOBIS
 ENITULAUDANTES VINCI SEDREX BONEUERSUS
 VIRTUTUMMERITISMUNDO TUPRAECIPES OLUS
 MAGNASALUSHOMINUM CELSAPIE TATE BEATUS
 FLAUGISANICIGUSCARLUSTIBI CARMINADI
 SUSCIPEREXMAGNEPRYADUMDENOMINEMUSAS
 QUASTIBIRURICOLOSTATUITENTIBIAUERSU
 SEDROGOPASTORUMPLACEATISAXONICATENNA
 PROTUASUMMEPATEROLAUS BONITATE SERENA
 IAMNUNCAUSUS ERAMRURALIACURREFERRATA
 UT CALAMISELLORES PASTORUMMORGRUBENTES
 COLLIGERIMCAPITIDTUOCONTINGERESERTAS
 SANUS ADESTOPOTENS TOTOSINE INEQUALETO

nolduorn

11

n nul

Rebecca Schmalholz

Verdichtete Botschaften

*Wie Gelehrte um Karl den Großen
in Gedichten kommunizierten*



**ZÜRCHER BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTSWISSENSCHAFT BAND 13**

**HERAUSGEGEBEN VOM
HISTORISCHEN SEMINAR DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**

VERDICHTETE BOTSCHAFTEN

**Wie Gelehrte um Karl den Großen
in Gedichten kommunizierten**

**VON
REBECCA SCHMALHOLZ**

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Zugl. Diss. Univ. Zürich 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar

© 2022 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotel,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Das Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz
BY-NC-ND International 4.0 („Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung“)
unter dem DOI <https://doi.org/10.7788/9783412524807> abzurufen. Um eine Kopie
dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>.

Umschlagabbildung: Aus dem Gedichtszyklus von Alciun; Alcuin, carmen 7,
MGH Poet. I, S. 226-227, Bern. 212 fol. 125 v: Alcuin_7

Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Korrektorat: Rainer Landvogt, Hanau
Satz: büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52478-4 (print)
ISBN 978-3-412-52480-7 (digital)

Inhalt

Danksagung	9
Einführung	11
1 Thema und Ziel	13
1.1 Methodik und Begrifflichkeit	15
1.2 Bisherige Forschung	24
1.3 Editionen	25
2 Die Gedichte als Quellen	28
3 Poesie im Umfeld Karls	29
3.1 Gedichte als Kommunikation über Distanz	37
3.2 Rezeption	39
4 Die Dichter	41
4.1 Paulus Diaconus	41
4.2 Petrus von Pisa	43
4.3 Alcuin	44
4.4 Iosephus Scottus	46
4.5 Theodulf	47
4.6 Angilbert	49
Hauptteil	51
5 Paulus Diaconus, Petrus von Pisa und Karl der Große	53
5.1 <i>Fortes me lacerti pulsan</i> t: Die Briefgedichte	53
5.2 <i>Ludere telis</i> : Die Rätselgedichte	76
6 <i>Nostris videam te ludere tectis</i> – Alcuins <i>carmen</i> 4: <i>Cartula, perge cito</i>	109
7 Das Spiel mit dem Kreuz: Die <i>carmina figurata</i>	127
7.1 Forschungslage	127
7.2 Gattungsmerkmale und Vorbilder	128
7.3 Überlieferung und Datierung	133
7.4 Wort und Bild	136

7.5	Textgestaltung und Übersetzung	138
7.6	Der Gedichtzyklus von Alcuin, Iosephus Scottus und Theodulf	139
7.7	Das Buchstabenspiel der <i>carmina figurata</i>	175
8	Das poetische Gastmahl: Die Hofpanoramen	177
8.1	Relative Chronologie der vier Gedichte	177
8.2	Rezeption	180
8.3	Die Hofpanoramen	181
8.3.1	Angilbert, <i>carmen 2: Surge, meo domno</i>	181
8.3.2	Alcuin, <i>carmen 26: Venerunt apices</i>	195
8.3.3	Theodulf, <i>carmen 25: Ad Carolum regem</i>	210
8.3.4	Theodulf, <i>carmen 27: Quid faciunt cycni</i>	244
8.4	Das Hofpanorama als Spielraum	274
9	Der Hahn und der Wolf: Alcuins <i>carmen 49</i>	278
10	Poetischer Boxkampf: Alcuins <i>carmen 42</i>	286
	Synthese	291
11	<i>Praelia Musarum</i>	293
11.1	<i>Ludere telis</i> : Die Dichter am Hof neu gedacht	293
11.2	<i>Paule, poetarum vatumque doctissime</i> – Kunstfertigkeit und Unterhaltung	296
11.3	<i>Meritibus Musarum carmina vincis</i> – Antike Inhalte	298
11.4	Der kahlköpfige Thyrsis – Gemeinsames Wissen als Spielstrategie	301
11.5	<i>Epulaeque dapesque</i> : Teilnahme am Gastmahl aus der Distanz	306
11.6	Uneigentliches Sprechen und Ironie	309
11.7	Der König im Spiel: Lob, Schutz, Inspiration – und poetische Figur	317
12	Am Streit teilnehmen, beim Spiel herausstechen	331
	Anhang	335
13	Bibliografie	337
13.1	Editionen	337
13.2	Forschungsliteratur	337

14 Übersetzung der besprochenen Gedichte	350
14.1 Die Briefgedichte	350
14.2 Die Rätselgedichte	354
14.3 Cartula, perge	363
14.4 Die <i>carmina figurata</i>	367
14.5 Die Hofpanoramen	375
14.6 Die Fabel	394
14.7 Der Boxkampf	396
15 Register	397
15.1 Textstellen	397
15.2 Namen von Personen und Figuren	400
15.3 Ortsnamen	403

Danksagung

Diese Arbeit ist als Dissertation an der Universität Zürich entstanden und wurde für die Publikation überarbeitet.

An erster Stelle möchte ich Prof. Dr. Sebastian Scholz danken, der die Idee, karolinische Gedichte zu erforschen, schon seit einem ganz frühen Stadium förderte. Seine Tür – und sein Ohr – waren und sind immer offen, so manch schwierige Situation hat sich durch ein Gespräch, ein paar Gedichtszeilen und eine Tasse Tee wie von selbst gelöst. Außerdem haben mich seine scharfen Augen vor einigen groben Schnitzern in meinen Übersetzungen bewahrt. Der Zweitbetreuerin Prof. Dr. Carmen Cardelle de Hartmann danke ich für viele hilfreiche Hinweise zum Manuskript.

Barbara Welter-Thaler, Geschäftsführerin des Historischen Seminars, schuf mir als meine Vorgesetzte während der sechs Jahre Assistenz eine exzellente Arbeitsumgebung. Für ihre Wertschätzung und Unterstützung danke ich herzlich. Dankend erwähnt sei ebenfalls das IT-Team des Historischen Seminars.

Dankend erwähnt sei auch der Salomon David Steinberg Stipendienfonds, welcher mir durch ein Abschlussstipendium in der Schlussphase der Dissertation, die in die Pandemiezeit fiel, ein sorgloses Schreiben ermöglichte. Der Schweizer Nationalfonds unterstütze dankenswerterweise die Publikation dieser Arbeit. Dorothee Wunsch und Julia Roßberg schließlich begleiteten das Manuskript und mich durch den Publikationsprozess, ich danke ihnen herzlich.

In Dankbarkeit denke ich an meine Freund*innen Ursina Zweifel, Isabela Grigoraş, Barbara Holler, Julia und Nicolas Jacquemart, Eirik Lygre und Karen Matzke, die mich jede*r mit eigenen Impulsen beim Forschen und Schreiben unterstützen. Viele weitere Menschen, die für die Entstehung dieser Arbeit wichtig waren, können hier nicht genannt werden – vergessen sind sie auf keinen Fall.

Abschliessend danke ich meinem Mann und *conditio sine qua non* Raphaël Jecker, der mir stets mit Humor, Wohlwollen und Verständnis liebevoll zur Seite steht. Ihm und unserer Tochter Johanna, der einzigen Zuhörerin bei der *disputatio*, ist diese Arbeit gewidmet.

Einführung

1 Thema und Ziel

Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat,
Saepeque tangatur qualibet illa manu.¹

Das wünscht sich Theodulf, Bischof von Orléans, in der Eingangspassage eines monumental langen Gedichts, das er von Orléans aus an den Hof nach Aachen schickt: Es möge oft gelesen werden, es möge großen Anklang finden – und man möge es als Spiel, Scherz und Spaß verstehen. Sein Gedicht ist Teil einer Kommunikation zwischen dem Dichter und dem Publikum, der Hofgesellschaft, dem König und nicht zuletzt den anderen Dichtern am Hof. Es ist nicht das einzige, das im Umfeld von Karl dem Großen entstand: Überliefert sind Rätselgedichte, Gedichte christlichen Inhalts, historische Epen, Inschriften für Gegenstände, Gebäude und Gebäudeteile – Alcuin dichtete eine Inschrift für eine Toilette! –, Versbriefe, zierliche Buchstabengitter mit eingeschriebenen Mustern, panegyrische, lobpreisende Lieder an Karl und seine Familie; es gibt Beleidigungen, es gibt grammatische Lehrgedichte und scheinbar banale Mahnungen an andere Dichter, nicht so viel zu trinken. Dieser Quellenreichtum zeugt von einer so regen dichterischen Tätigkeit, dass Paul Lehmann in seinem grundlegenden Aufsatz „Das Problem der karolingischen Renaissance“ die Dichtung als entscheidende Eigenschaft der karolingischen *Renovatio* oder Renaissance definierte.² Es ist irritierend: Wie kann die Fülle und Vielfalt der Gedichte erklärt werden?

In der bisherigen historischen Forschung wurden Gedichte oft vernachlässigt, unter anderem, weil sie sich an der Disziplingrenze von Geschichtswissenschaft und Philologie befinden. Geschichtswissenschaftler*innen untersuchten meist historiografische oder biografische Quellen, Urkunden und Gesetze: offizielle Texte, in Prosa verfasst. Die großen Überblicksdarstellungen über Karl den Großen und seine Zeit erwähnen zwar die Dichtung, erkennen sie aber nicht in ihrem einzigartigen Ausgewert. Die Literaturwissenschaft auf der anderen Seite widmete sich verstärkt Werken aus Spätantike oder Hochmittelalter – die Gedichte, die um Karl den Großen entstanden, sind deswegen leider wenig beforscht. Die neuste Gesamtedition ist Ernst Dümmlers Band der *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) von 1881 und die meisten Gedichte wurden bisher nicht übersetzt. Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, Gedichte als historische Quellen nahbarer zu machen und mit der Übersetzung ausgewählter Werke auch zugänglicher. Das Übergehen der *carmina*, wie die Gedichte auf Lateinisch genannt werden, als Quellen wirkt sich nämlich zum

1 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 9–10 (MGH Poet. I, S. 483): *Dieses Lob soll vermischt mit vergnüglichen Späßen durch die verschiedenen Vergnügungen laufen und oft von allerlei Händen gehalten werden.*

2 Siehe Lehmann: Das Problem der karolingischen Renaissance, S. 129–130.

Nachteil der Geschichtswissenschaft aus: Das rege Treiben der Personen um Karl wird nur in ihnen fassbar. Zudem spiegeln die Gedichte politische Ereignisse feinfühlicher, zeitnaher und intimer als andere Quellengattungen wider. Dieter Schaller schreibt:

Very frequently in the Middle Ages it is the poetry that furnishes us with detailed information about the intimate life of an epoch, since historians, biographers and other serious writers considered it beneath their dignity to pay attention to such charming trivialities.³

Diese „charming trivialities“ möchte ich untersuchen, wobei ich die Gedichte als Niederschlag von Kommunikationen verstehe.⁴ „These poems are the chief evidence for the mentality and diversions of a versatile and extraordinarily lively and energetic group“⁵. Was Mary Garrison über Alcuins Gedichte schreibt, gilt auch für die Werke der anderen Dichter, die hier untersucht werden: Paulus Diaconus, Petrus von Pisa, Angilbert, Iosephus Scottus und Theodulf von Orléans. Die Gedichte vermögen als Quellen Einblick zu geben in die sozialen Realitäten, in die kommunikativen Muster, in die dichterische Praxis am karolingischen Königshof.⁶ Wie können wir die Gedichte als historische Quellen fassen? Was sagen die *carmina* aus über die Dichter um Karl und über die literarische Kultur der frühen Karolingerzeit?

Auf einer methodisch-quellenzentrierten Ebene ist grundlegend zu fragen, welche Möglichkeiten und welche Probleme sich bei der Betrachtung der karolingischen Gedichte als historische Quellen ergeben und wie mit ihnen umgegangen werden kann. Auf einer begrifflichen Ebene wird nach einem Verständnisrahmen gesucht, in dem die Gedichte adäquat erfasst werden können: Sind die Begriffe „Hofkapelle“ oder „Gelehrtennetzwerk“ geeignet, um die dichterische Praxis angemessen auszudrücken?

Um diese Metaebene zu konkretisieren, sind die historische Situation der Entstehung und der Rezeption jedes einzelnen Gedichts und seine Funktion in der Kommunikation der Gelehrtenengesellschaft zu untersuchen. Welche pragmatischen Botschaften werden in den Gedichten überbracht? Welche Kommunikationsstrategien lassen sich in den Gedichten feststellen und mit welchem Ziel werden sie eingesetzt? Was sagen die Gedichte aus über den Umgang der Dichter untereinander, über deren Selbstverständnis und Gruppenzugehörigkeit? Und welche Rolle spielt nicht zuletzt der König als Zentrum der politischen Macht, aber auch als Liebhaber der Poesie?

3 Schaller: Poetic rivalries, S. 151.

4 Mit Kommunikation ist das Senden von Botschaften gemeint. Wir haben durch die verstreute und unvollständige Überlieferung nur selten Beweise einer Reziprozität, eines Hin und Hers von Gedichten, finden aber in allen Gedichten offensichtliche Reaktionen auf vorausgegangene Werke und Einladungen für zukünftige.

5 Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 119.

6 Garrison: Alcuin's world through his letters and verse, S. 13.

1.1 Methodik und Begrifflichkeit

Das Ziel ist also keine autorenzentrierte, biografische Interpretation der Texte:⁷ Vielmehr sollen die Gedichte in ihrem sozialen Kontext betrachtet werden. Die historische Befragung der Quellen stößt im Hinblick auf die kommunikativen Absichten, wie Mary Garrison anmerkt, auf zwei Probleme: einerseits die Streuüberlieferung der Quellen und andererseits die Textinterpretation der Werke, die einen Umgang finden muss mit Humor und Ironie, mit den Gattungsgesetzen der Poesie und den oft nur verschwommen wahrnehmbaren, obskuren Anspielungen der Autoren.⁸

Die Überlieferungssituation erlaubt nur punktuelle Einblicke in die dichterische Praxis, die deshalb nicht in ihrem gesamten Umfang, jedoch strukturell in Detailstudien untersucht werden kann. Dieter Schaller hat in mehreren Aufsätzen bereits vorgespurt: Er untersuchte einzelne Gedichte mit beeindruckender Tiefenschärfe.⁹ Das Spektrum seiner Arbeit an den karolingischen Hofgedichten illustriert die Herausforderung, bei der Untersuchung der Gedichte im Anekdotenhaften bleiben zu müssen. Tatsächlich fordern die verstreute Überlieferung der Quellen sowie die Unvollständigkeit des Textkorpus – selten ist beispielsweise eine Antwort auf ein bestimmtes Gedicht bekannt – einen bedachten Umgang.

In dieser Arbeit werden die Anekdoten in Detailstudien herausgearbeitet, anders sind die subtilen Bedeutungsebenen nicht zu erfassen und anders ist auch der verstreuten Überlieferung nicht Rechnung zu tragen. Ausgehend von solch sorgfältigen Fallstudien kann eine Systematisierung der Kommunikationsabsichten, -situationen und -strategien geleistet werden.

Das zweite Problem, die Schwierigkeit der Textinterpretation, ist allen bekannt, die sich mit mittelalterlichen oder antiken Brief- oder Gedichtkorpora auseinandersetzen: Sie sind voller Topoi, poetischer Allgemeinplätze, Floskeln. Die topischen Formulierungen von Alcuin und anderen Autoren müssen deren Werke aber nicht für die Befragung nach historischen Realitäten disqualifizieren. Vielmehr sind die Texte, der Gebrauch oder der Nichtgebrauch von Poesietopoi Ausdruck von Kommunikationsabsichten: „commonplaces and maxims may be chosen precisely because of their efficiency in conveying an idea or a statement.“¹⁰ Es muss geprüft werden, ob

7 Das unternimmt beispielsweise Neff: Die Gedichte des Paulus Diaconus. Im Folgenden zitiert: Neff, Seitenzahl.

8 Siehe Garrison: Alcuin's world through his letters and verse, S. 15.

9 Als Beispiel sei Schallers Aufsatz zu Theodulfs *carmen* 25 und 27 genannt: Der junge „Rabe“.

10 Garrison: Alcuin's world through his letters and verse, S. 16. Siehe auch ebd., S. 4: „... analysing Alcuin's own models, or structures of meaning, the devices which he uses to represent and interpret his experience. Alcuin's structures of meaning can be inferred from his use of metaphors, quotations and typological identification. Alcuin incorporates these structures into

und wie die karolingischen Dichter mit solchen Floskeln kreativ umgehen, sie anders zusammensetzen, variieren, neue Kontexte finden. Außerdem müssen Neuerungen identifiziert werden, die keine poetischen Allgemeinplätze sind.

Die *carmina* sind nicht für die Nachwelt gedacht, es sind Werke für den Moment, in dem sie entstanden: Die Texte sind – wie im Übrigen alle Texte – historisch bedingt. Das Entwirren der ineinander verschlungenen Bedeutungsebenen der inhärent dichten und verdichteten Texte der *carmina* erfolgt am besten in Detailstudien, die aufeinander Bezug nehmen.

Um sie zu verstehen, muss also die Entstehungssituation und der soziale, literarische und historische Kontext eines jeden Gedichts erarbeitet werden. Dazu ist der Gedichtstext minutiös zu untersuchen bzw. die Sprache zu dechiffrieren. So manche Gedichte erweisen sich dabei als harte Nüsse: Aufgrund ihrer Dichte und Dunkelheit, die entweder vom Autor bewusst eingesetzt wurden oder vom heutigen Publikum wegen Unkenntnis so empfunden werden, sind manche Gedichte schwer zu entschlüsseln. Wie ist zum Beispiel die Tierfabel Alcuins im sozialen Kontext zu verstehen? Wie Theodulfs *carmen* 27, in welchem unter anderem Vögel gegeneinander kämpfen? Wohl können wir dieses Gedicht als Metapher auf Menschen in Theodulfs Umkreis sehen, doch ist eine Zuordnung der einzelnen genannten Vögel zu Personen um Karl den Großen nicht immer möglich.

Die historisch-philologische Methode wird hier dem Material am besten gerecht: In welcher Situation entstanden die Gedichte und wie wird sie in den Texten gespiegelt?

Weil sich die Gedichte stark aufeinander beziehen und antike und christliche Inhalte verweben, muss das Textnetz durch einen intertextuellen Zugriff verstanden werden: Wer zitiert wen? Wer wird von wem verballhornt und in welchem Kontext? Solche Fragen sind bedeutungstragend: Die historisch-philologische Methode mit Blick auf die Intertextualität und die historische Entstehungs- und Rezeptionssituation erlaubt das Erfassen von kommunikativen Realitäten in den Gedichten, die bisher im Verborgenen geblieben sind.

Trotz dieser Herausforderungen ist es erstaunlich, dass der Wert der Gedichte als Quellen für die historische Arbeit bisher so wenig erkannt wurde. Der neusten Entwicklung der Universitätslandschaft mag es geschuldet sein, dass die Lateinkenntnisse unter den angehenden Historiker*innen in der Tendenz zurückgehen. Die Erforschung der wenig erschlossenen und noch nicht übersetzten Texte, besonders der sprachlich anspruchsvollen Gedichte, leidet darunter. Während einige der bekanntesten *carmina* in verschiedenen Übersetzungen auf Englisch, Deutsch und Französisch vorliegen, gibt es doch immer wieder überraschende Lücken. Hier soll die vorliegende Arbeit

his writing in various ways, depending on the context: sometimes directly, but more often by implication or even the choice of particular generic models.“ Siehe auch Garrison: *The study of emotions*, S. 245.

einen Beitrag leisten, die Gedichte als Quellengattung einem weiteren Publikum zugänglich zu machen. Zu diesem Zweck enthält der Anhang dieser Arbeit die von mir erstellte Übersetzung zahlreicher Gedichte. Eine bloße Übersetzung reicht allerdings nicht aus: Alleine kann sie nicht die tiefer liegenden Schichten freilegen, die Bedeutungshinweise der karolingischen Poeten sind zu verschlüsselt und dunkel. Die Übersetzung muss deshalb mit einem ausführlichen Kommentar versehen werden, wie er im empirischen Teil dieser Arbeit geleistet wird.

Da hier die karolingischen Dichter als soziale Akteure und die Rolle des Königs im dichterischen Treiben im Fokus stehen, werden rein christliche Gedichte und Inschriften nicht berücksichtigt. Zentrales Thema der Untersuchung sind stattdessen die Briefgedichte und andere *carmina*, in denen soziale Interaktionen deutlich werden. Die hier analysierten Gedichte sind als beispielhafte Auswahl zu verstehen, anhand derer ich meinen Quellenzugriff entwickelte.

Hofschule, Akademie, Netzwerk?

Eine fundamentale Herausforderung bei der Beschreibung und Untersuchung der Gedichte ist das Problem, wie die Gruppe der Dichter begrifflich gefasst werden kann. Bisherige Vorschläge sind traditionellerweise die „Hofakademie“, „Hofschule“ oder auch der „Dichterkreis“.¹¹ In neuerer Zeit wurde auch versucht, die Dichter als Netzwerk zu beschreiben – diese Lösungen haben allerdings signifikante Schwächen.

„Kreis“ oder „Hofakademie“ beschreiben das Geflecht um Karl den Großen als symmetrische Konstrukte, als Interaktion gleichwertiger Akteure, die zueinander in Beziehung treten. Dies wird der Beziehung der Dichter zum König nicht gerecht. Zu unterschiedlich und zu eigenständig agierend sind die Dichter um Karl, um sie mit dem Begriff „Hofschule“, bzw. „Hofakademie“, zu beschreiben – auch der „Kreis“ suggeriert etwas Geordnetes oder Institutionalisiertes, das sich in den Gedichten selbst nicht findet. Die Begriffe suggerieren ein festgesetztes, ortsgebundenes Zentrum, das eine etablierte Institution beherbergt.¹² Der „Hof“ in „Hofschule“ kann auch erst nach 794 verwendet werden, nachdem sich Karl in Aachen niederließ – und ab 796 sind die meisten der hier versammelten Dichter nicht mehr am Hof

11 Siehe zum „Kreis“ unter anderem Bischoff: Theodulf und der Ire Cadac-Andreas, S. 19; von den Steinen: Karl und die Dichter; Fleckenstein: Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der *Norma recititudinis*; Fleckenstein: Alcuin im Kreis der Hofgelehrten.

12 Airlie: The palace of memory, S. 2: „terms such as ‚court‘ or ‚court school‘ can be misleading in their suggestion of a fixed centre“. Siehe unter anderem Frederichs: Die Gelehrten um Karl den Großen, S. 21. Siehe zur „Hofschule“ Steckel: Kulturen des Lehrens, S. 91–92, die die Verwendung des Begriffs in der Geschichtswissenschaft problematisiert.

präsent.¹³ Es ist sogar fragwürdig, ob überhaupt eine „Gruppe“ postuliert werden darf, weil nicht immer klar ist, ob die Mitglieder sich untereinander gekannt haben:¹⁴ Die Begriffe erfassen die Fluidität der Dichtergruppe um Karl und die Nuancen ihrer Beziehungen zu wenig. Sie vermögen also das wechselnde Verhältnis zwischen Karl und seinen Gelehrten sowie seinen Gelehrten untereinander schlecht zu beschreiben, zumal Alcuin, Theodulf und die anderen Gelehrten oft nur eine kurze Zeit am Hof anwesend waren und über Jahre aus der Ferne mit dem König und ihren Peers in Verbindung blieben.

Dagegen evoziert der Begriff des Netzwerkes ein dynamischeres, weniger institutionell verfestigtes Bild der Gelehrten um Karl den Großen. Netzwerke stellen Knotenpunkte und die Verbindungen zwischen Knotenpunkten dar, sie können mit Matrizes beschrieben werden. Dorothea Jansen definiert sie übertragen auf die Geisteswissenschaften als „Verflechtung von individuellen und korporativen Akteuren als wesentliches Strukturelement sozialer Ordnungen, welches Denk- und Handlungsmöglichkeiten der Beteiligten determiniert.“¹⁵ Die Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour beschreibt Netzwerke menschlichen Handelns: Untersucht werden menschliche Beziehungsgeflechte, die innerhalb eines sozialen Systems die Handlungsmöglichkeiten prägen und das Verhalten der Individuen beeinflussen.¹⁶

Die Netzwerktheorie ist in Mode. In den letzten Jahren sind viele Publikationen entstanden, die historische Phänomene als Netzwerke begreifen: in der Geschichte, besonders in der Untersuchung der Neuzeit, aber auch in der Vormoderne. Sie wurden in der Mathematik, in der die Netzwerktheorie ursprünglich entwickelt wurde, sowie in den Geisteswissenschaften rege beforscht.¹⁷ Gerade deshalb ist der Begriff problematisch: Zu oft wird er ohne fundierte theoretische Überlegung und ohne Adaption an das eigene Forschungsfeld verwendet.

Bei der Untersuchung des Frühmittelalters, genauer bei der Untersuchung eines „Dichternetzwerkes“ zur Zeit Karls des Großen, müssten für eine Netzwerkanalyse

13 Siehe Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 7.

14 Hier ist unter anderem Ebenbauer: *Carmen historicum*, S. 75 zu widersprechen, der einen festen Verband um Karl postuliert. Die frühen Gedichte, wie die Rätseldichtung, werden damit ignoriert, auch die räumliche Trennung der Dichter Alcuin und Theodulf vom Machtzentrum kann so nicht abgebildet werden.

15 Siehe Jansen: *Einführung in die Netzwerkanalyse*, S. 11 und Gramsch: *Das Reich als Netzwerk der Fürsten*, S. 16. Siehe auch Rutherford: *Network theory*, S. 26–32, der unterschiedliche Detailschärfen von Darstellungen beschreibt. Ausführlicher die Aufsätze im Sammelband: *Maths meets myths*.

16 Latour: *Reassembling the social*, S. 10.

17 Beispielsweise sei auf Sandwell: *Libanius' social networks* verwiesen, die das Netzwerk des spätantiken Gelehrten Libanius aufgrund seiner Briefe untersucht. Siehe Rutherford: *Network theory*, S. 26.

große Einschränkungen und Veränderungen hingenommen werden. Erstens stellt sich das Problem der Quellenlage und der nichtsystematischen Überlieferung: Wie soll eine quasimathematische Matrix aufgestellt werden bei einem größtenteils zufällig überlieferten, unvollständigen Korpus? Außerdem scheint eine Untersuchung der Gedichte in der oberflächlichen Dimension des bloßen Auszählens, wer wem geschrieben hat, unpassend. Es handelt sich um eine Textgattung, in der der Autor und der Adressat, bzw. die Adressatenschaft, oft nicht feststehen und immer wieder mehr oder weniger verdeckte Anspielungen auf die Werke Dritter gemacht werden.

Zweitens bildet die Netzwerktheorie die Qualität der Verbindungen nicht genügend ab:¹⁸ Das bloße Erwähnen hat eine andere Intensität als ein Dichterstreit, eine Freundschaftsbekundung, eine Empfehlung oder eine Hasstirade, wie sie Theodulf in den *carmina* 25 und 27 eindrücklich inszeniert. Wie soll wissenschaftlich redlich Streit von freundschaftlichem Necken trennscharf abgegrenzt werden, wie es für die Netzwerkanalyse unerlässlich wäre? Und drittens geht es in Bezug auf frühkarolingische Gelehrte um die Beschreibung eines sozialen Geflechts, das über Jahre bestand und sich veränderte. Die Netzwerktheorie eignet sich hingegen besser dafür, einen Zeitpunkt abzubilden.

Die Einschränkungen und Weiterentwicklungen der Netzwerktheorie würden die Untersuchung bei geringen neuen Erkenntnissen bis zur Unverständlichkeit verkomplizieren – und das Thema ist an sich schon schwierig genug: Es müssen keine Matrizes aufgestellt, es muss nicht um die Darstellung von ironischen Bemerkungen in einer Grafik gerungen, es müssen keine obskure Anspielungen auf andere Dichter durch Verbindungen unterschiedlicher Textur aufgezeigt werden.

Das Spiel

Statt Hofakademie oder -schule, Dichterkreis oder Netzwerk schlage ich deswegen ein anderes Konzept vor, um die Poesiepraxis um Karl den Großen zu begreifen: Die Dichter beteiligen sich an *Spielen*.

Damit übernehmen wir einen Begriff aus der Quellensprache. Die karolingischen Dichter nennen ihre Werke und ihr Tun selbst *ludus* – *das Spiel* bzw. *ludere* – *spielen*. Dieses semantische Feld zieht sich durch alle Gedichtgattungen: Paulus Diaconus beklagt sich über Petrus von Pisa, der ihm keine Zeit gegeben habe, gegen die Rätselfangriffe anzudichten: *ludere telis* – *mit Pfeilen spielen*.¹⁹ Alcuin nennt in seinem

18 Siehe Gramsch: Das Reich als Netzwerk der Fürsten, S. 36 und 39.

19 Paulus Diaconus, *carm.* 18, Vs. 10–14 (Neff, S. 89–90):

*Mane novo ad vestras quoniam properavimus aedes
Et spatiis paene est iam lux revolute diurnis,*

carmen figuratum das panegyrische Dichten *ludere*.²⁰ Außerdem bezeichnet er die Versspielereien als *ludi*.²¹

Theodulf verwendet *ludicrum* – *Belustigung* und das bedeutungsnahe Wort *iocus* – *Scherz*,²² wenn er beschreibt, wie sein Gedicht am Hof kursiert: *Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat* – *Dieses Lob soll vermischt mit vergnüglichen Späßen durch die verschiedenen Vergnügungen laufen*.²³ Später beklagt er sich, dass sein Gegner Scottus das Spiel zum Trauerspiel mache: *in luctum ludus*.²⁴ In einer ironischen Wendung nennt er sein über weite Strecken satirisches und polemisches *carmen* 25 in den Schlussversen *iocus*.²⁵

*Non sivit brevitatis aut digne obponere peltam
Missilibus contra spatiosae aut ludere telis.*

Weil ich aber schon früh am nächsten Morgen zu deinen Häusern eilte und beinahe das Licht wieder zurückkehrte für den Zeitraum des Tages, ließ es die kurze Zeit nicht zu, in Würde das Schild aufzunehmen oder ausführlich gegen die weit fliegenden Pfeile anzudichten.

20 Alcuin, *carm.* 7, Vs. 1–6 (MGH Poet. I, S. 226):

*Magna quidem pavido praebet fiducia vati,
Condere subdulces rurali carmine laudes,
Iudice nec etiam trepidat te dicere Musas,
Dum tacet illa magis: laedit nam tibia mundo,
Quae miri timuit regis laudare triumphos,
Ludendo penitus totum seu ferre per orbem.*

Große Zuversicht gewährt nämlich dem ängstlichen Dichter, mit bäuerlichem Gedicht süße Lobesworte zu dichten, und nicht scheut er sich, unter deinem Schiedsspruch Gedichte zu verfassen, denn jene Flöte schadet der Welt mehr, wenn sie schweigt, die sich fürchtete, den Triumph des großartigen Königs zu loben, oder durch ihr Spiel in der ganzen Welt erklingen zu lassen.

21 Alcuin, *carm.* 42, Vs. 5–6 (MGH Poet. I, S. 254):

*In campos veterum procurrens carpere flores,
Rectiloquos ludos pangeret ut pueris*

Und eilt über die Felder der Vorfahren, um Blumen zu pflücken, damit er Spielereien in richtiger Sprache den Schülern dichte;

22 Richter: *The formation of the medieval west*, S. 108–109.

23 MGH Poet. I, S. 483–489, hier S. 483.

24 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 59–60 (MGH Poet. I, S. 492):

*Non pius est Scottus noster, Damaeta, poeta,
Vertitur in luctum ludus ab ore procax.*

Unser Scottus, Damaeta, ist kein gewissenhafter Dichter, das böswillige Spiel wird zum Trauerspiel aus seinem Mund.

25 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 238–239 (MGH Poet. I, S. 489):

*At tu posse pio reductum mea fistula regi,
Et cunctis veniam, quos ciet iste iocus.*

Aber du, meine Flöte, bitte den König um Wiederkehr und alle um Vergebung, die dieser Scherz berührt.

Isabelle Mandrin untersuchte das Vokabular des Spiels für das lateinische Mittelalter, indem sie die Belegstellen im Zettelkatalog des Mittellateinischen Wörterbuchs auswertete. Für das lateinische Wort *ludus* und seine verwandten Lemmata gibt es noch keine provisorische Liste, weswegen sie selbst eine solche erstellte.²⁶ *Ludus* und *ludere* ist

im weitesten Sinne das, was Kinder und Erwachsene zum Vergnügen in der Freizeit machen: Dazu gehören öffentliche Veranstaltungen aller Art, Prozessionen, Theateraufführungen, in der Antike noch Gladiatorenspiele, später im Mittelalter eher Turniere und Jagd. Im privaten Bereich kommen noch Brett- und Würfelspiele, aber auch Wortspiele und Dichtungen dazu.²⁷

Auch sportliche Übungen, Waffenspiele und Grammatikunterricht werden mit *ludus* bezeichnet.²⁸ Das dem *ludus* bedeutungsverwandte *iocus* ist hingegen als Scherz oder Spaß zu verstehen.²⁹

Das Spiel hat gegenüber den anderen Begriffen, wie Hofschule, Hofakademie oder Dichterkreis, den Vorteil, dass es eine konkrete Tätigkeit ist, von der wir bereits eine Vorstellung haben. Das macht das Konzept nahbar und verständlich, macht aber auch eine sorgfältige Begriffsüberlegung, Kontextualisierung und Abgrenzung notwendig, um nicht in die Beliebigkeit abzurutschen.³⁰

Das Spiel ist in der Literaturwissenschaft immer wieder diskutiert worden, beispielhaft sind der Sammelband von Dettke und Heyne, „Spielräume und Raumspele in der Literatur“³¹, sowie Jahn und Schillings „Literatur und Spiel“³² zu nennen, Jörg Sonntags „Religiosus ludens“³³, das sich mit dem eigentlichen Spiel in mittelalterlichen Klöstern befasst, und „Können – Spielen – Loben“³⁴ von Borsche und Schwaetzer über das Spiel bei Nikolaus von Kues. Besonders zu erwähnen ist der zweiteilige Tagungsband „Il gioco nella società e nella cultura dell’alto medioevo“³⁵, der Spiele in der liturgischen, sozialen, narrativen und rechtlichen Sphäre vereint. Hervorzuheben sind auch Isabelle Mandrins Aufsatz „Der Wortschatz des Spiels im lateinischen Mittelalter“³⁶ und Bruno Dumézils „Les jeux de société (V^e–X^e siècle)“³⁷,

26 Siehe Mandrin: Der Wortschatz des Spiels, S. 804.

27 Ebd., S. 807.

28 Siehe ebd., S. 807–808.

29 Richter: The formation of the medieval west, S. 108–109.

30 Jahn und Schilling nennen den Spielbegriff „hinreichend variabel – oder kritisch formuliert: unscharf.“ Jahn/Schilling: Einleitung, in: Jahn/Schilling (Hg.): Literatur und Spiel, S. 7.

31 Dettke/Heyne (Hg.): Spielräume und Raumspele in der Literatur.

32 Jahn/Schilling (Hg.): Literatur und Spiel.

33 Sonntag (Hg.): Religiosus ludens.

34 Borsche/Schwaetzer (Hg.): Können – Spielen – Loben.

35 Il gioco nella società e nella cultura dell’alto medioevo.

36 Ebd., S. 787–818.

37 Dumézil: Les jeux de société.

der das Spiel vor allem bei Sidonius Apollinaris untersucht. Veyrard-Cosmes „Jeux poétiques à la cour Carolingienne“³⁸ verspricht für die vorliegende Untersuchung viel, behandelt aber nur Alcuins Fabel 49 und einen Hymnus von Paulus Diaconus. Allen liegt Johan Huizingas „Homo ludens“³⁹ zugrunde, auf dessen Überlegungen sich auch diese Arbeit stützt.

Johan Huizinga, der in den Dreißigerjahren des letzten Jahrhunderts den Spielbegriff in „Homo ludens“ fundamental prägte, formuliert fünf Kennzeichen des Spiels: Erstens ist das Spiel freies Handeln, das „um der Befriedigung willen“⁴⁰, nicht um der Verrichtung willen getan wird, und kann damit als atelische Tätigkeit bezeichnet werden. Zweitens ist das Spiel vom „gewöhnlichen Leben“⁴¹ abgeschieden. Das Spiel ist drittens abgeschlossen, hat einen Anfang und ein Ende, es ist viertens wiederholbar und fünftens beinhaltet es Spannung und Ungewissheit.⁴² Neben diesen fünf Kennzeichen habe jedes Spiel Spielregeln und finde auf einem Spielplatz oder in einem Spielraum statt:

Jedes Spiel bewegt sich innerhalb seines Spielraumes, seines Spielplatzes, der materiell oder nur ideell, absichtlich oder wie selbstverständlich im Voraus abgesteckt worden ist (...) Die Arena, der Spieltisch, der Zauberkreis, der Tempel, die Bühne, die Filmleinwand, der Gerichtshof, sie sind allesamt der Form und der Funktion nach Spielplätze, d. h. geweihter Boden, abgesonderetes, umzäuntes, geheiligtes Gebiet, in dem besondere Regeln gelten.⁴³

Die Konnotation von Kinderspielen und belanglosen Bagatellen ist im Einklang mit Huizinga entschieden zu trennen: Das Spiel ist ein ernsthaftes Spiel. Spiel wird nicht dem Ernst gegenübergestellt, sondern der Arbeit; das Gegenteil von Ernst ist nach Johan Huizinga der Scherz, nicht das Spiel. Die Gegenüberstellung von Arbeit und Spiel entspricht dem Bedeutungsspektrum des lateinischen Wortes *ludus*.⁴⁴

Das Spiel ist vom Wettkampf nicht scharf zu trennen:⁴⁵ „Das Spiel ist ein Kampf um etwas oder eine Darstellung von etwas. Diese beiden Funktionen können sich auch vereinen, in der Weise, dass das Spiel einen Kampf um etwas ‚darstellt‘ oder aber ein Wettstreit darum ist, wer etwas am besten darstellen kann.“⁴⁶ Schon Johan Huizinga selbst bemerkt, dass in der angelsächsischen Dichtung das Spielwort auch

38 In: Il gioco nella società e nella cultura dell'alto medioevo, S. 703–726.

39 Huizinga: Homo ludens.

40 Ebd., S. 16.

41 Ebd.

42 Ebd., S. 16–19.

43 Ebd., S. 18–19.

44 Ebd., S. 46 und S. 55.

45 Ebd., S. 52.

46 Ebd., S. 22. Siehe auch ebd., S. 52: „Spiel ist Kampf und Kampf ist Spiel.“

für den ernstlichen Kampf mit Waffen verwendet werde. Das wechselseitige Erproben von Geschick, das die Griechen Agon nennen würden, ist dem Spiel inhärent.⁴⁷

Huizingas Spielkonzept, so nützlich es auch für diese Arbeit ist, muss dennoch eingegrenzt und vom hier verwendeten Spielbegriff abgegrenzt werden. Zunächst ist die mystische Verklärung, die Johan Huizinga dem Spiel entgegenbringt, hier nicht angebracht: Er spricht im Zusammenhang von Spiel und Dichtung von einem „Zauberhemd“, das man sich überstreifen müsse, von der „Weisheit des Kindes“, die im Spielen offenbar werde.⁴⁸ Zwar betont er, dass Poesie ein Spiel sei – dem ist grundsätzlich zuzustimmen –, doch hat er mit seiner Verklärung eine moderne, sich selbst verwirklichende Poesie im Blick. Die frühmittelalterliche Dichtung ist der Briefliteratur und damit der Kommunikation verwandter als der modernen Dichtung, was bei der Untersuchung nicht vernachlässigt werden darf.

Fundamental unterscheidet sich das Spiel, wie es hier verstanden wird, von Huizingas Idee aber in einem anderen Punkt. Zwar geht es auch bei ihm beim Spiel „um etwas“, das Spiel an sich ist allerdings zweck- und funktionsfrei.⁴⁹ Für die Untersuchung der karolingischen Dichter unter einer ludischen Perspektive ist aber von der These auszugehen, dass die Teilnehmer nicht „einfach so“ spielen. Vielmehr geht es darum, Sichtbarkeit zu erreichen vor dem König und den Mitspielern – darum, nicht in Vergessenheit zu geraten, wenn man nicht physisch im Umkreis Karls anwesend sein kann. Das Gewinnen in einem Dichterspiel wird von allen Dichtern angestrebt, es geht aber um etwas Größeres. Es sind also gewissermaßen zwei Ebenen, auf denen die Spieler gewinnen, etwas erreichen wollen: als Sieger im Dichterkampf anerkannt zu werden und als solcher in Erinnerung zu bleiben, einerseits bei ihren Mitspielern und andererseits beim König.

In der Besprechung der Gedichte soll untersucht werden, inwieweit das Spiel als Konzept für die Beschreibung der dichterischen Praxis um Karl den Großen nützlich sein kann. Johan Huizinga selbst fordert dazu auf, wenn er in „Homo ludens“ kurz auf die Karolingerzeit zu sprechen kommt:

47 Siehe ebd., S. 51; siehe auch Dumézil: *Les jeux de société*, der sehr treffend Tacitus Germ. 2.4,3 zitiert. Dem ist für unsere Zwecke der vorhergehende Satz Tac. Germ. 2.4,2 hinzuzufügen: *exercitatio artem paravit, ars decorem, non in quaestum tamen aut mercedem: quamvis audacis lasciviae pretium est voluptas spectantium: Die Übung hat Kunstfertigkeit hervorgebracht, die Kunstfertigkeit Ehre, nicht aber für Bezahlung oder Lohn: obwohl der Preis der kühnen Witzigkeiten die Lust der Zuschauer ist.*

48 Siehe Huizinga: *Homo ludens*, S. 133.

49 „Es ‚geht um etwas‘: in diesem Satz ist eigentlich das Wesen des Spiels am bündigsten ausgedrückt. Dieses Etwas ist jedoch nicht das materielle Ergebnis der Spielhandlung, z. B. nicht, dass der Ball im Loch sitzt, sondern die ideelle Tatsache, dass das Spiel geglückt oder aufgegangen ist.“ Ebd., S. 60–61. Siehe auch Sandl: *Homo ludens*, S. 409.

Es würde der Mühe wert sein, einmal zu untersuchen, ob für die sogenannte karolingische Renaissance, d. h. den pompösen Betrieb von Gelehrsamkeit, Dichtkunst und Frömmigkeit, bei dem die Teilnehmer sich mit klassischen und biblischen Namen schmücken – Alkuin als Horaz, Angilbert als Homer, Karl selbst als David – das Spielhafte nicht eigentlich das Wesentliche ist.⁵⁰

1.2 Bisherige Forschung

Die Tatsache, dass die Gedichte bisher in der Geschichtswissenschaft verglichen mit anderen Werken der frühmittelalterlichen Autoren nur wenig betrachtet wurden, zeigt die Unentschlossenheit der Historiker*innen und der Philolog*innen gleichzeitig, sich substantziell mit der Dichtung auseinanderzusetzen. Es ist Francesco Stella auch zwölf Jahre nach Erscheinen seines Aufsatzes „Alkuins Dichtung“ im Tagungsband „Alkuin von York und die geistige Grundlegung Europas“ immer noch zuzustimmen, wenn er schreibt, dass in allen geschichtlichen Abhandlungen auf dem Gebiet der karolingischen Kultur die Dichtung immer den gleichen Platz einnehme: den letzten.⁵¹ So wurden beispielsweise Alcuins Prosabriefe eingehend untersucht, im Gegensatz dazu zeigt sich die Forschung in Bezug auf seine Gedichte aber weniger enthusiastisch. Sie konzentrierte sich besonders auf einzelne Gedichte, etwa das Gedicht über die Geschichte Yorks, *Versus de patris regibus et sanctis Eboracensis ecclesiae*⁵², oder das Gedicht, das die Zerstörung des Klosters Lindisfarne 793 beschreibt.⁵³

Über die Gründe ist nur zu spekulieren: Es mag an der Schwierigkeit der Texte liegen, an Fächergrenzen zwischen Philologie und Geschichte, die einen ganzheitlichen Blick auf die Dichtung verhindern, oder an der Scheu vor nichttraditionellen Quellen, deren Wahl oft weit mehr gerechtfertigt werden muss als das Übersehen dieser Quellengattung.

Von philologischer Seite näherte sich Kurt Smolak den hier behandelten Dichtern, unter anderem mit dem Aufsatz „Alkuin von York, Arn von Salzburg und der ‚Kuckuck‘“. Als für die geschichtswissenschaftliche Untersuchung der Dichtung um Karl den Großen grundlegend zu nennen sind die Werke von Bernhard Bischoff, Dieter Schaller, Peter Godman, Mary Garrison und Donald Bullough.⁵⁴ Bernhard Bischoff hat wichtige paläografische Grundlagen geschaffen und unter anderem mit

50 Huizinga: *Homo ludens*, S. 170.

51 Siehe Stella: *Alkuins Dichtung*, S. 107. Als Beispiel dazu sei Schieffer: *Karl der Große* angefügt.

52 Siehe Godman: *The Bishops, Kings and Saints of York*.

53 Siehe Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 126–138.

54 In diesem Kapitel werden nur die Autoren und Werke vorgestellt, die für die Erforschung der Dichtung, die um Karl den Großen entstand, allgemein die wichtigsten sind. Spezialgebiete wie die Ironieforschung im Mittelalter oder die Publikationen zu den *carmina figurata* werden an gegebener Stelle genannt.

Wiederentdeckungen die Forschung belebt.⁵⁵ Dieter Schaller untersuchte die karolingische Dichtung in einigen hervorragenden Einzelstudien, zum Beispiel beschäftigte er sich in seinem Aufsatz „Vortrags- und Zirkulardichtung am Hof Karls des Großen“ ausführlich mit den Hofpanoramen und in „Briefgedichte als Zeitzeugen: Theodulfs Sturz 817/818“ mit Briefgedichten als historischen Quellen.⁵⁶ Auch seine Werke zu den poetischen Rivalitäten, seine philologischen Untersuchungen Theodulfs von Orléans und zur Tier- und Figurendichtung sind grundlegend für diese Arbeit. Peter Godman ist mit seinen beiden Werken „Poetry of the Carolingian Renaissance“ und „Poets and Emperors“, in denen er ausgewählte Gedichte kommentiert und übersetzt, ebenfalls zu nennen; seine Untersuchungen bleiben aber eher an der Oberfläche. Wirklich neue Impulse vermag er im Gegensatz zu Bernhard Bischoff und Dieter Schaller wenige zu geben.⁵⁷ Für Alcuin als Person ist Donald Bullough unumgänglich, aber auch für die literarische Kultur im Umfeld Karls des Großen.⁵⁸ Mary Garrison beschäftigt sich in ihrer Dissertation bereits mit Alcuins Versen; unter anderem ist ihr Aufsatz „The social world of Alcuin. Nicknames at York and at the Carolingian court“, in dem sie die Kultur der Spitznamen am Karolingerhof diskutiert, für das Verständnis der Kultur der Gelehrten um Karl unerlässlich.⁵⁹

1.3 Editionen

Es liegt, wie vorher erwähnt, eine mehr oder weniger zufällige Überlieferung der frühkarolingischen Gedichte vor; deshalb ist bei den Einzeluntersuchungen auf die individuellen Rezeptionsgeschichten einzugehen.

Aus der Karolingerzeit vor 780 sind fast keine Gedichte erhalten, was einerseits einer geringeren Literaturproduktion, andererseits auch einer geringen Überlieferungschance geschuldet ist.⁶⁰ Auch von einer vermutlich weit größeren Literaturproduktion vor 790 ist nur wenig überliefert: Vom Dichter Angilbert kein einziges Werk und auch

55 Z. B. Bischoff: Theodulf und der Ire Cadac-Andreas und Bischoff: Die Hofbibliothek Karls des Großen.

56 Unter anderem Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung; Schaller: Der junge „Rabe“; Schaller: Die karolingischen Figurengedichte; Schaller: Lateinische Tierdichtung; Schaller: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung; Schaller: Briefgedichte als Zeitzeugen.

57 Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance; Godman: Poets and Emperors.

58 Bullough: Alcuin; Bullough: Aula renovata.

59 Garrison: Alcuin's world through his letters and verse; Garrison: The social world of Alcuin; Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature.

60 Siehe ebd., S. 113. Zur Überlieferung mittelalterlicher Briefe allgemein siehe Herold: Die Interpretation mittelalterlicher Briefe, S. 101 und Garrison: ‚Send more socks‘, S. 99, die einen erheblichen Textverlust vermutet.

von Theodulf sind mit Sicherheit viele Prosa- und Poesietexte verloren gegangen.⁶¹ Die in der *admonitio generalis* Karls des Großen von 789 enthaltene Vorschrift zur Verbesserung der Bildung und die entsprechenden Anordnungen Karls in *de litteris colendis* scheinen der Überlieferung der Gedichte entscheidend geholfen zu haben.⁶²

Die Überlieferung der Gedichte ist unterschiedlich: Alcuins *carmina* wurden in einer Handschrift aus St. Bertin gesammelt überliefert, die jedoch nach dem 17. Jahrhundert verloren ging. Ihr Inhalt ist heute nur noch durch den Druck von Andreas Quercetanus greifbar: *B. Flacci Albini sive Alchuini, Karoli Magni Regis, ac Imperatoris magistri, Opera quae hactenus reperiri potuerunt* (Paris 1617).⁶³ Weitere Gedichte Alcuins sind nur in einer Handschrift überliefert und es ist davon auszugehen, dass einige seiner poetischen Werke verloren gingen.⁶⁴ Für Alcuin folgte 1777 eine vierbändige Ausgabe von Frobenius Forster: *Beati Flacci Albini seu Alcuini Abbatis Caroli Magni Regis ac Imperatoris Magistri Opera* (Regensburg 1777).⁶⁵ Die verwendete Standardedition von Ernst Dümmler ist in der *Monumenta Germaniae Historica* erschienen: *Poetae Latini Aevi Carolini* 1 (Berlin 1881), die auch für die Gedichte Iosephus Scottus' und Angilberts verwendet wird.⁶⁶

Bei Theodulf von Orléans führte eine *damnatio memoriae* nach seinem Sturz 817/818 vermutlich zu einem herben Überlieferungsverlust.⁶⁷ Jacques Sirmond und Johannes Mabillon hatten für ihre 1646 und 1675 erschienenen Editionen noch eine Handschrift mit Theodulfs gesammelten Gedichten vorliegen, heute ist diese allerdings verschollen.⁶⁸ Wie Dieter Schaller für die Gedichte Theodulfs anmerkt, wird dieser Edition ein beinahe grenzenloses Vertrauen entgegengebracht, das nicht immer gerechtfertigt ist.⁶⁹ Dies ist auch für andere Dichter gültig. Die durch die komplizierte

61 Siehe Schaller: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung, S. 212.

62 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 113.

63 Siehe ebd., S. 114; Garrison: Alcuin's world through his letters and verse, S. 121.

64 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 127.

65 Siehe Sinisi: From York to Paris, S. 275, Anm. 2.

66 MGH Poet. I: Alcuini Carmina, S. 160–351. Im Folgenden zitiert: Alcuin, *carmin.* Nummer (MGH Poet. I, Seitenzahl).

MGH Poet. I: Iosephi Scotti Carmina, S. 149–159. Im Folgenden zitiert: Iosephus Scottus, *carmin.* Nummer (MGH Poet. I, Seitenzahl).

MGH Poet. I: Angilberti (Homeri) Carmina, S. 355–381. Im Folgenden zitiert: Angilbert, *carmin.* Nummer (MGH Poet. I, Seitenzahl).

Garrison: Alcuin's world through his letters and verse. Im Appendix diskutiert sie den Verlust der Briefe und listet die verlorenen Briefe auf, die in anderen Texten Spuren hinterlassen haben.

67 Siehe Schaller: Briefgedichte als Zeitzeugen, S. 107.

68 Siehe Schaller: Philologische Untersuchungen, S. 16.

69 Siehe ebd., S. 14–15. Die MGH-Edition bildet auch in neueren Publikationen die Textbasis, beispielsweise in Gillian Nights Aufsatz „Talking letter, singing pipe“, der 2012 erschienen ist, siehe S. 8, Fußnote 1.

Überlieferungslage erschwerte Editionsarbeit, die wiewohl nötig wäre, kann jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Ich werde mich deswegen für die Untersuchung der individuellen Gedichte auf die punktuell neuen oder verbesserten Arbeiten anderer Historiker*innen stützen. Für einen Überblick über die Überlieferungs- und Editionssituation von Theodulfs Gedichten sei auf Dieter Schallers Zusammenstellung in „Philologische Untersuchungen zu den Gedichten Theodulfs von Orléans“ verwiesen. Die maßgebliche Edition ist allerdings immer noch Dümmlers MGH-Ausgabe, die stellenweise von Theodore Anderssons und Christopher Blakemans Kommentaren ergänzt wird.⁷⁰

Für die Gedichte des Paulus Diaconus und des Petrus von Pisa ist dies die Edition von Karl Neff von 1908, deren Nummerierung hier übernommen wird.⁷¹

70 Andersson: Theodulf of Orléans und Blakeman: A commentary.

MGH Poet. I: Theodulfi Carmina, S. 437–581. Im Folgenden zitiert: Theodulf, *carm.* Nummer (MGH Poet. I, Seitenzahl).

71 Neff: Die Gedichte des Paulus Diaconus.

2 Die Gedichte als Quellen

Wenn hier Aussagen zu den karolingischen Dichtern als sozialen Akteuren und der Rolle des Königs im dichterischen Treiben gemacht werden, fallen liturgische Gedichte und Inschriften aus dem Untersuchungsrahmen; stattdessen stehen hier die Briefgedichte und andere *carmina* im Zentrum, in denen soziale Interaktionen deutlich werden. Die hier analysierten Gedichte sind als beispielhafte Auswahl zu verstehen, anhand derer ich meinen Quellenzugriff entwickelte: ein Zyklus von Brief- und Rätselgedichten von Paulus Diaconus und Petrus von Pisa, die *carmina figurata* von Alcuin, Iosephus Scottus und Theodulf, die Hofpanoramen, die Angilbert, Alcuin und Theodulf verfasst haben, sowie einzelne Gedichte Alcuins, wie die Fabel oder das früh entstandene *carmen* 4. In dieser Arbeit kann keine vollständige Auflistung oder gar Untersuchung der Gedichte geleistet werden, die um Karl den Großen entstanden. Stattdessen sollen Gedichte und Gedichtgruppen der oben genannten Dichter exemplarisch herausgegriffen werden, in denen das Beziehungsgeflecht der Dichter um Karl sichtbar wird, gewissermaßen als Ansatzpunkt für weitere Forschung.

Das schon angesprochene Problem der zufälligen und unvollständigen Überlieferung ergibt sich natürlich bei der Untersuchung jeglicher Struktur in historischen Quellen – auch in der Neuzeit –, allerdings bei einem relativ kleinen Quellenkorpus wie bei den karolingischen Gedichten mit größerer Brisanz. Die Lösung ist nicht, keine Strukturen zu suchen, sondern die Suche im Bewusstsein der Einschränkungen zu betreiben. Weiterhin ist ein Vollständigkeitsanspruch nicht zu erfüllen, auch wenn hier eine Zeit mit vergleichsweise dichter Überlieferung von *carmina* gewählt wird. Es ist jedoch nötig, nicht vom Ganzen aus zu denken, also: „Welche individuellen Ereignisse, d. h. Gedichte, gab es?“, sondern vom Einzelfall aus: „Welche Strukturen können wir über die Untersuchung dieser Quelle erkennen?“¹

Vor der thematischen Auseinandersetzung und der kleinteiligen Untersuchung der Gedichte ist es sinnvoll, einen Überblick über den Entstehungskontext der karolingischen Dichtung zu geben, d. h. die spätantiken und frühmittelalterlichen Vorbilder sowie die Anfänge der Dichtung im Umfeld Karls des Großen. Auch die Überlieferung und die zeitgenössische Rezeption bedürfen einiger Worte.

1 Siehe hierzu Meeder: Monte Cassino's network of knowledge, S. 132: „Any reconstruction of an early medieval intellectual network can only aspire to be partial; the connections between books, texts and ideas that historians are able to identify may seem more or less direct, but there is always the possibility that in reality these links consisted of various intermediate steps, the evidence for which has been lost in the mists of time. Yet through this fog, we may still hope to discern patterns and trends.“

3 Poesie im Umfeld Karls

Wie konnte sich im Umfeld eines Königs, der keine literarische Ausbildung genossen hat, eine Dichterkultur entwickeln? Wie dieser Königshof zum Mittelpunkt einer literarischen Auseinandersetzung werden?

Während die Vorstellung eines „Hofes“ problematisch ist, können die drei Phasen der Hofhaltung, wie sie Joseph Fleckenstein vorgeschlagen hat, immer noch als Orientierungsrahmen dienen. Er teilt die Hofhaltung Karls in drei zeitliche Phasen: eine frühe bis ca. 780, eine mittlere Phase der 780er-Jahre und ab 794 eine späte. In der frühen Phase blieben die Strukturen, die unter Karls Vater Pippin geformt wurden, weitgehend bestehen. Die administrative Schriftlichkeit wurde vor allem von gebildeten Laien ausgeführt, die Karl aus dem Personal seines Vaters Pippin übernommen hatte.¹ Aus dieser Zeit sind nur wenige Schriften überliefert,² Bücher sind im Umkreis Karls kaum nachzuweisen – außer liturgischen Texten, Psaltern und Evangelien wohl nur eine Sammlung *Canones*, welche Papst Hadrian Karl 774 geschenkt hatte.³

Nach Fleckenstein markiert eine beginnende literarische Produktion die mittlere Phase der 780er-Jahre, in welcher Karl die ersten fremdländischen Dichter an sich band und neue höfische Ämter schuf. Es gab in dieser Zeit kein ausgeprägtes Wanderkönigtum mehr, aber auch noch keinen festen Sitz wie später Aachen, sondern der König und sein Umkreis konzentrierten sich zwischen den 770er-Jahren und 794 auf wenige Wintersitze.⁴ Das Interesse an Sprache, ob administrativ oder religiös motiviert, nahm zu, was durch die überlieferten Grammatiken bezeugt ist: Während aus merowingischer Zeit wenige sprachliche Handbücher überliefert sind, wurde im Umkreis Karls mehr und mehr von Originalen aus dem angelsächsischen Raum kopiert.⁵ Basierend auf Donatus verfasste Petrus von Pisa selbst eine Grammatik, mit welcher Karl wohl Latein lernte.⁶

Die zunehmende Literaturproduktion und die steigende Kopiertätigkeit forderten einen erhöhten Einsatz an Material, Zeit und Personal – einen Umstand, den Mary Garrison in ihrem Aufsatz „The emergence of Carolingian Latin literature and the court of Charlemagne (780–814)“ erklärt. Sie untersucht die Beziehung zwischen

1 Siehe Bullough: *Aula renovata*, S. 132.

2 Siehe Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 111 und Bullough: *Aula renovata*, S. 129.

3 Siehe Bullough: *Aula renovata*, S. 133.

4 Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 116; McKitterick: *A king on the move*, S. 145–169.

5 Siehe Bullough: *Aula renovata*, S. 134.

6 Siehe ebd.

Macht und Reichtum auf der einen Seite und der kreativen Produktion von Literatur auf der anderen. Einer der entscheidenden Faktoren, welche die Literaturproduktion in Karls Umkreis ermöglichten und förderten, war die Entwicklung hin zu einem physischen Zentrum. In dieser mittleren Phase boten die Winterlager für vier Monate einen festen Platz für Anwesende, um Gedichte zur Unterhaltung vorzutragen, und für Abwesende, um mittels Briefgedichten in Kontakt zu bleiben.⁷

Fleckenstein erkennt eine späte Phase ab ca. 794, als der Hof konstant in Aachen verblieb und die fränkischen Schüler der ersten Gelehrten das kulturelle Leben prägten.⁸ Es ist zu bedenken, dass Karl in den Sommermonaten in seinem Reich umherreiste – das Bild eines statischen Königshofs, der auch physisch einen Fokuspunkt aller dichterischen Tätigkeiten darstellt, kann hier nicht gehalten werden. Dennoch bot Aachen als Bezugspunkt Gelegenheit zur Produktion von Gedichten, die dort ein interessiertes Publikum fanden.

Die Dichtung der karolingischen Gelehrten entwickelte sich nicht im luftleeren Raum und hat Vorbilder. An erster Stelle ist Venantius Fortunatus zu nennen, der ca. von 530 bis 600 lebte und Epitaphien, Panegyrik, Trostdichtung und andere *carmina* hervorbrachte.⁹ Unter den Merowingern machte er das Dichten zum Beruf, bevor er Bischof von Poitiers wurde. Seine Werke wurden von den frühmittelalterlichen Gelehrten ausgiebig gelesen.¹⁰ Seine Bandbreite an Poesiegattungen bestimmte maßgeblich die poetische Palette der Dichter der Karolinger, aber es war auch das Konzept des Berufsdichters, das unter Karl Schule machte.¹¹ Nicht, dass die karolingischen Dichter nur mit ihrer Dichtkunst ihren Lebensunterhalt bestritten hätten. Es war vielmehr die Erschaffung einer *persona*, eines literarischen *alter ego* als Hofdichter, zu der die karolingischen Dichter von Venantius Fortunatus inspiriert wurden.¹² Die spätantiken Autoren Boethius, Ausonius, Sidonius Appollinaris, Paulinus von Nola und Prudentius können ebenfalls als Vorbilder genannt werden: Sie wurden rege rezipiert und fanden intertextuelle Aufnahme in die Gedichte ihrer Berufsnachkommen.¹³

Die karolingischen Dichter wurden von ihren spätantiken Vorbildern beeinflusst, bemühten sich aber auch, sich gegen sie abzusetzen. Peter Godman schreibt, es herrschte unter ihnen ein

7 Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 117.

8 Siehe Fleckenstein: Karl der Große und sein Hof, S. 52, Bullough: Aula renovata, S. 123 und Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 115.

9 Paulus Diaconus beispielsweise besuchte das Grab des berühmten Abts in Poitiers, siehe Heath: The narrative worlds, S. 27–28.

10 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 115.

11 Siehe ebd.

12 Siehe ebd.

13 Siehe ebd.; Ernst: Carmen figuratum, S. 143–147; Carlson: The Politics of Interpretation, S. 50.

sense of rivalry with the Roman past as a means of stressing the achievements of the poet's own age, this identification of the moral qualities of the Beneventian duke as displayed in his public activities, reflect the influence of Venantius and prefigure the style of encomium stimulated by Charlemagne at the zenith of his power.¹⁴

Nach Venantius Fortunatus ist für zwei Jahrhunderte keine Reflexion der zeitgenössischen politischen Ereignisse in der Dichtung des Merowingerreichs mehr überliefert.¹⁵ Für das 7. Jahrhundert und die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts kennen wir keine vergleichbaren Dichtungen im Frankenreich. Als Unterrichtstradition – das Dichten war die letzte Stufe der Ausbildung – hielt sich die Dichtung allerdings in den umliegenden Gebieten.¹⁶ Besonders ist hier das langobardische Königreich zu nennen, in dem es eine lebhafte Bildungskultur gab. Allerdings wurde diese nach der Eroberung des Königsreiches durch Karl empfindlich gestört: Einzelne Vertreter suchten in Karls Umkreis eine neue literarische und physische Heimat oder wurden gezwungen, ihre alte Heimat zu verlassen, zum Beispiel Fardulf 774, der als Geisel oder Gefangener in Karls Nähe gelangte und später für seine Dienste mit der Abtswürde von Saint-Denis belohnt wurde, und Petrus von Pisa.¹⁷

Der zweite wichtige Faktor für die Ausbildung einer literarischen Kultur im Umkreis von Karl waren die ausländischen Gelehrten, die Karl um sich sammelte. Aus verschiedenen Regionen rekrutierte Karl der Große das Personal, das administrativ, theologisch, aber auch literarisch dem Frankenreich zu einem Entwicklungsschub verhalf. Dichter im Umkreis eines Königs gab es schon vorher¹⁸ – die große Zahl der Dichter und Gelehrten, die Karl in den 780er-Jahren an sich band, ist jedoch neu. Etlichen in Karls Umkreis schienen die vielen Fremden am Hof eine Belastung zu sein, Karl habe dies allerdings nicht so empfunden, wie Einhard in seiner *Vita Caroli* bezeugt:

*Ipse tamen prae magnitudine animi huiusmodi pondere minime gravabatur, cum etiam ingentia incommoda laude liberalitatis ac bonae famae mercede compensaret.*¹⁹

14 Godman: *Poets and Emperors*, S. 49.

15 Siehe Schaller: *Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung*, S. 193.

16 Ebenbauer: *Carmen historicum*, S. 75; zu Britannien siehe McGowan: *An introduction to the corpus of Anglo-Latin literature*.

17 Siehe Hartmann: *Karolingische Gelehrte als Dichter und der Wissenstransfer*, S. 261.

18 So bei dem schon erwähnten Theoderich, aber auch der Merowingerkönig Chilperich hatte mit Venantius Fortunatus und Gregor von Tours Gelehrte um sich, wobei das Verhältnis zu Letzterem sehr angespannt war: Siehe Scholz: *Die Merowinger*, S. 136. Chlotar und Dagobert II. umgaben sich ebenfalls mit dichterisch tätigen Gelehrten, allerdings sind von ihnen keine Verse überliefert. Siehe Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 116.

19 *Einhardi Vita Karoli Magni*, post G. H. Pertz recensuit G. Waitz, Ed. sexta, cur. O. Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. 25, In usum scholarum separatim edidi, Hannoverae 1911, cap. 21,

Was Karl auf die Dichtung aufmerksam werden ließ, war, wie Dieter Schaller in seinem Aufsatz „Ein Oster-Canticum des Paulinus von Aquileia für Karl den Großen“²⁰ darstellt, das Zusammentreffen mit Paulinus von Aquileia.²¹ Dieser dichtete ein Oster-Canticum für den Ostertag 776, in dem Gott und Karl dafür gefeiert werden, die Langobarden besiegt zu haben.²² Die 15. Strophe nennt Karl:

*Quando nobis coronavit magna providentia
Carolus regem, qui regit in magna clementia
Et sublimium redigit colla qui spumantia.*²³

Im Gedicht, das öffentlich vorgetragen wurde, wird Karl als von Gott eingesetzt bezeichnet und tritt so das erste Mal in einem Gedicht auf.²⁴ Dieses Erlebnis hatte, nach Dieter Schaller, Folgen: Nicht nur schenkte Karl zwei Monate später Paulinus das Landgut eines beim Hrodgaud-Aufstand getöteten Rebellen, Paulinus seinerseits ermöglichte es dem König, sich als Staatsmann und als der von Gott eingesetzte Träger einer höheren Ordnung zu repräsentieren.²⁵ Karl brachte schon im nächsten Jahr Paulinus als den ersten Dichter ins Frankenreich. 777/778 wurde das von diesem verfasste und inhaltlich an die 4. Ekloge Vergils angelehnte *carmen de conversione Saxonum* vorgetragen, das von der Massentaufe der Sachsen zeugt.²⁶ Auch in Alcuins *carmen* 4 wird Paulinus als Dichter am Hof des Königs genannt, neben Petrus von Pisa, der ebenfalls schon früh im Umkreis Karls wirkte.²⁷ Petrus Pisanus rühmte ungefähr zeitgleich mit der Entstehung des *carmen de conversione Saxonum* in seinem *carmen* 38 den König, Vs. 1–4:

S. 26. Im Folgenden Einhard: *Vita Karoli Magni*, 21 (MGH SS rer. Germ. 25, S. 26) abgekürzt: *Karl selber aber in seiner hochherzigen Art litt keineswegs unter dieser Belastung, da er selbst schwere Nachteile aufgewogen sah durch das von diesen Fremden verbreitete Lob seiner Großzügigkeit und den damit eingehandelten guten Ruf.*

Übersetzung und Kommentar in Rädle: Tugenden, Verdienste, Ordnungen, S. 12.

Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 113.

20 Edition in Schaller: Ein Oster-Canticum des Paulinus von Aquileia für Karl den Großen.

21 Siehe Schaller: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung, S. 193 und Godman: Poets and Emperors, S. 48.

22 Siehe Rädle: Tugenden, Verdienste, Ordnungen, S. 12.

23 Edition siehe Schaller: Ein Oster-Canticum des Paulinus von Aquileia für Karl den Großen, S. 384–387: *Weil er uns in großer Vorbersicht Karl zum König gekrönt hat, der in großer Milde regiert und in Schranken weist die schaumbedeckten Hälse derer, die sich erheben.*

24 Siehe ebd., S. 396–398.

25 Siehe Schaller: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung, S. 195–196.

26 Siehe ebd., S. 196, der Paulinus als Autor dieses Gedichts identifiziert. Zum *carmen de conversione Saxonum* und seiner Beziehung zu Vergil siehe ebd., S. 208.

27 *Carm.* 4, Vs. 42 und 47 (MGH Poet. I, S. 222).

*Culmina si regum dudum cecinere poetae
Falsaque pompifero dixerunt carmina gestu,
Ut quid famosis splendentia facta triumphis
Torporis lateant Karoli sub tegmine regis,*²⁸

Diese drei Gedichte sind die frühesten Zeugnisse poetischer Produktion, die Karl als Staatsmann porträtieren. Karl begann, Gelehrte und insbesondere Dichter aus dem umliegenden Ausland um sich zu versammeln. Sei es, dass die ihm dargebrachte Panegyrik Karl zutiefst beeindruckte oder dass er den Bildungsrückstand seines Frankenreiches aufholen wollte, auf den er durch die Dichtungen von Paulinus und Petrus hingewiesen wurde, seine Taten poetisch verewigen oder durch christliche Dichtung sein Seelenheil sicherstellen wollte: Jedenfalls scheint Karl durch die Bekanntschaft mit den beiden Dichtern Erfahrungen gemacht zu haben, „die ihn etwas von der politischen Kraft des poetischen verfassten Wortes, der deklamierten oder gesungenen Dichtung begreifen ließen“²⁹.

Der dritte der frühen Dichter, Paulus Diaconus, dichtete bereits am Hof des Königs der Langobarden, Desiderius, und seiner Tochter Adelperga panegyrische Werke und zeigte schon dort den Topos des gelehrten Herrschers, wie er in der karolingischen Dichtung wichtig werden sollte.³⁰ Er reiste 782 von Montecassino an den Hof Karls, um für seinen gefangen genommenen Bruder die Freilassung zu erwirken, und verblieb dort für vier Jahre.³¹ Anfangs praktisch selbst ein Gefangener – Karl scheint die Freigabe von Paulus’ Bruder verzögert zu haben –, blieb er nach seiner Rückkehr nach Montecassino per Brief mit dem König in Kontakt.³² Offensichtlich entwickelte sich trotz der schwierigen Bedingungen eine gute Beziehung zwischen dem Dichter und dem König.

Entscheidender Impuls für den Anstieg der Gedichtproduktion am Hof ist, neben der größeren Verfügbarkeit poetischer Vorbilder durch eine gesteigerte Kopier- und Sammeltätigkeit, besonders auch die neue Nähe zum Machtzentrum, die nun Gelegenheiten für die Performanz, für die Inszenierung von Beziehungsdichtung, bietet.³³

28 Petrus von Pisa, *carm.* 38, Vs. 1–4 (Neff, S. 159–160): *Wenn schon vorzeiten die Dichter die Erhabenheit der Könige besungen und unwahre carmina mit hobltönendem Aufwand verfasst haben, wieso sollen dann die durch ruhmreiche Triumphe glänzenden Taten des Königs Karl unter der Decke der Trägheit verborgen bleiben?*

Übersetzung Schaller: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung, S. 198. Siehe hierzu auch Rädle: Tugenden, Verdienste, Ordnungen, S. 14.

29 Siehe Schaller: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung, S. 209.

30 Siehe Godman: Poets and Emperors, S. 48.

31 Siehe Bullough: Aula renovata, S. 136.

32 Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 118.

33 Siehe ebd., S. 114.

Auch materiell gab die Anbindung an den Hof Karls des Großen Anreize: Theodulf und Paulus Diaconus machten ihr Dichten abhängig von ihrer Zufriedenheit in Karls Nähe.³⁴ Es scheint auch eine Art Patronage-Verhältnis zwischen König und Gelehrten gegeben zu haben: Die Dichter am Hof konnten auf ein *Do-ut-des*-System zählen, wie Alcuins Schüler Modoin in seiner Ekloge beschreibt.³⁵

*Nam meus ecce solet magno facundus Homerus
Carminibus Carolo studiosis saepe placere.
Ni Flaccus calamo modulari carmina nosset,
Non tot presentis tenuisset premia vitae.
Theodulfus gracili iam dudum lusit avena:
Plurima cantando meruit commercia rerum.
Aonias vide solitus recitare camenas
Nardus ovans summo presenti pollet honore.*³⁶

Spätestens hier sind Karls Lateinkenntnisse zu diskutieren. Zwar ließen seine Schreibkünste zu wünschen übrig, wie Einhard glaubhaft macht,³⁷ und er war wenig redigiert, er konnte aber die lateinischen Texte wohl lesen und verstand sie auch. Seine Bewunderung für Augustinus' *De civitate Dei* ist ebenfalls durch Einhard bezeugt.³⁸ Gerade auch poetische Werke wie das Oster-Canticum hat er gehört und verstanden. Er konnte zwar auf Berater zurückgreifen, jedoch muss er die Materie selbst verstanden haben. Karl der Große als Mittelpunkt einer Gelehrtenkultur, als

34 Siehe ebd., S. 128.

35 Ebd.: „Both Alcuin and Paul the Deacon wrote letters to the monastic communities they had left, protesting that it was not Charlemagne's wealth which detained them in Francia – but with no specific reference to poetry“. Nach Modoin, der etwa zehn Jahre später schreibt, scheint aber eine monetäre Unterstützung der Dichtung explizit für diesen Zweck nicht ausgeschlossen zu sein.

36 *Nasonis Ecloga* 1, Vs. 85–92 (MGH Poetae I, S. 387): *Denn siehe, der beredete Homer erwirbt sich beim großen Karl mit seinen gelehrten Gedichten vielfache Sympathie. Wenn Flaccus es nicht verstünde, wohlklingende Lieder ertönen zu lassen, hätte er dafür nicht so viele Geschenke im irdischen Leben erhalten. Theodulf hat schon lange auf seiner zierlichen Flöte erfolgreich musiziert und mit seinem Gesang sehr viele gute Geschäfte gemacht. Und sieh dir den Einhard an: Er bringt stets seine Dichtung zu Gehör und genießt hier voller Stolz das höchste Ansehen.* Siehe auch Rädle: Tugenden, Verdienste, Ordnungen, S. 12. Siehe auch Godman: Poets and Emperors, S. 55.

37 Einhard: *Vita Karoli Magni*, 25 (MGH SS rer. Germ. 25, S. 30): *In quibus Latinam [linguam] ita didicit, ut aequae illa ac patria lingua orare sit solitus, Graecam vero melius intellegere quam pronuntiare poterat.*
Von ihnen lernte er die lateinische Sprache so gut, dass er es wie seine Muttersprache sprechen konnte, Griechisch aber verstand er besser, als er es sprach.

38 Einhard: *Vita Karoli Magni*, 24 (MGH SS rer. Germ. 25, S. 29).

Herrscher über ein Reich, dessen Elite sich auf Lateinisch austauschte, verstand Latein.³⁹ Dazu kommt, dass sich die Frage nach der Kenntnis einer Sprache nicht binär bejahen oder verneinen lässt, sondern in Abstufungen beantwortet werden muss.⁴⁰ Michel Banniard nähert sich dem Problem der Verständlichkeit der Gedichte am Beispiel des Werkes „Karolus Magnus et Leo papa“ auf linguistische Weise und definiert Verstehenszonen in den Gedichten, die sich an Sprecher unterschiedlicher Sprachniveaus richten.⁴¹ Wie noch gezeigt werden wird, mögen die elaborierten Rückgriffe auf die antike Bildungskultur aber in erster Linie an andere Rezipienten gerichtet gewesen sein, die mit dieser Gelehrtentradition weit vertrauter waren als der König. Weite Teile der Texte sind aber auch für Sprecher mit weniger hohem Kompetenzniveau zugänglich – Personen ohne minimale Kenntnis der lateinischen Sprache werden jedoch ausgeschlossen, wie dies explizit in Theodulfs *carmen* 25 mit Widbod geschieht.⁴²

Von welchen Dichtern Karl umgeben war, änderte sich ständig. Paulus, Petrus und Alcuin können nicht lange gemeinsam in physischer Nähe zum König gelebt haben: Paulus Diaconus ist 787 wieder nach Montecassino gereist und Petrus von Pisa war nach 790 ebenfalls nicht mehr am Hof.⁴³ Dennoch haben sie die Bildungslandschaft durch ihre Lehrtätigkeit – sie hatten die erste Generation von fränkischen Gelehrten wie Angilbert und Arn ausgebildet –⁴⁴ entschieden geprägt.⁴⁵

Nachdem die Dichter das Umfeld des Königs verlassen haben, verändert sich die Funktion der Gedichte; sie werden zu einem Zeugnis für die Kommunikation auf

39 Fried: Karl der Große, die Artes liberales und die karolingische Renaissance, S. 32: „Sodann die Fülle lateinischer Gedichte, die Karl oder David, wie er sich im Rahmen der Hofgesellschaft spielerisch nennen ließ, gewidmet und die tatsächlich an seinem Hof gesungen wurden, gar die lateinischen Figurengedichte, die gesehen, gelesen und verstanden werden mussten, um ihren besonderen Reiz ausmachen zu können und die Karl mitunter eigens verlangte; ebenso die spritzigen, scharfzüngigen, ironisch-bissigen Streitgespräche irischer, angelsächsischer, italienischer, spanischer, fränkischer Gelehrter in des Königs Halle und an seiner Tafel, die sich alle des Lateins bedienten – auch sie wären mangels Sprachkompetenz vor seinen Ohren verprascht, ohne sein Inneres zu erreichen?“

Godman: Poets and Emperors, S. 51: „Of the king’s practical concern with linguistic reform there is no doubt; it is reflected in the famous provisions of the *Epistola de litteris colendis*. His personal enthusiasm for Latin literature, particularly Augustine’s *De Civitate Dei*, is lent credence by the multitude of works, including poetry, dedicated to him in the course of his reign.“
Siehe auch Banniard: La réception des carmina auliques, S. 36.

40 Siehe hierzu Banniard: La réception des carmina auliques, S. 37.

41 Siehe ebd., S. 42–48.

42 Siehe zur Exklusion von Personen ebenfalls ebd., S. 49.

43 Siehe Godman: Poets and Emperors, S. 55 und Bullough: Aula renovata, S. 131.

44 Siehe Bullough: Aula renovata, S. 135.

45 Siehe ebd.

Distanz und sollen helfen, den Einfluss der Gelehrten weiterhin aufrechtzuerhalten. Michel Banniard nennt in seinem Aufsatz „La réception des carmina auliques: Niveaux de latinité et niveaux de réception à la fin du VIII^e siècle“ drei Gründe für die Verwendung des klassischen, an Vergil angelehnten Hexameters: einen individuellen – der Dichter inkludiert sich so in den intellektuellen Aufschwung um Karl –, einen mentalen – die Dichter als Gruppe profitieren von diesem intellektuellen Aufschwung – und einen politischen: Der Dichter erhofft sich so Einflussnahme auf den König.⁴⁶ Theodulf schreibt selbst von Orléans aus, dass seine Dichtung nicht nur unterhalten, sondern auch beeinflussen soll, im *carmen* 25, Vs. 203–204:

*Hacque intus remanente sonet Theodulfica Musa,
Quae foveat reges, mulceat et proceres.*⁴⁷

Dies wird möglich, weil der Beraterkreis um Karl institutionell nicht festgesetzt ist. Der König ist besonders in religiösen Entscheidungen auf die Expertise seiner Gelehrten angewiesen – wer in Erinnerung bleibt beim König, seiner Familie oder ihm vertrauten Personen kann auf mehr Einfluss hoffen.⁴⁸ Auch die Qualität dieser Erinnerung ist wichtig: Wer kann im Streit der Dichter hervorstechen und sich so profilieren, dass er vom König um Rat gefragt wird? Wer gewinnt begehrte Preise, etwa jenen, das Gedicht auf den verstorbenen Papst Hadrian an prominenter Stelle publizieren zu dürfen?⁴⁹

Steffen Patzold beobachtet: „Dieselben Personen, die im Dichten konkurrierten, rangen auch um den maßgeblichen Einfluss auf die großen Entscheidungen des Königs, die am Hof beraten wurden.“⁵⁰ Ziel der Teilnahme an den Dichterspielen ist es, den Zugang zu begrenzten Ressourcen zu sichern. Im Fall der karolingischen Gelehrten ist die begrenzte Ressource die Königsnähe und damit die Möglichkeit, als Berater auf das Zentrum der politischen Macht einzuwirken.⁵¹

46 Siehe Banniard: *La réception des carmina auliques*, S. 40.

47 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *In dieser fröhlichen Stimmung bleibend soll die Theodulfmuse erklingen, die Könige umschmeicheln soll und die Adeligen umgarnen.*

48 Siehe Patzold: *Konsens und Konkurrenz, der die Struktur des Beraterkreises des Königs diskutiert*, S. 78: „hier [im Text *de ordine palatii* von Hinkmar von Reims] empfahl sich ein einflussreicher Erzbischof, der aus dem Zentrum der Macht verdrängt worden war, für die Wiederaufnahme in den Kreis der tonangebenden Ratgeber des Königs.“

49 Siehe Scholz: *Karl der Große und das „Epitaphium Hadriani“*, wo die beiden Gedichte auch übersetzt und kommentiert werden; siehe auch Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 123.

50 Patzold: *Ich und Karl der Große*, S. 64.

51 Sandwell untersucht die Ziele einer Teilnahme bzw. eines Schaffens von Netzwerken durch Briefe für die Spätantike. Siehe Sandwell: *Libanius' social networks*, S. 141–142.

3.1 Gedichte als Kommunikation über Distanz

Ein Großteil der Gedichte, die hier besprochen werden, sind Versepisteln und damit Zeugnisse einer räumlichen Trennung zwischen dem Autor, seinem Publikum und seinen Mitspielern.⁵² *Venerunt apices ab aula – es kamen Briefe vom Hof*:⁵³ So beginnt Alcuin sein *carmen* 26, ein Briefgedicht, das er von Tours aus nach Aachen schickt. Er reagiert damit auf einen vorausgegangenen Brief vom Hof, der von Karls Genesung nach einer Krankheit berichtet. Paulus Diaconus tritt ebenfalls in Versen und per Briefgedicht mit Karl dem Großen in Kontakt; auch die etwas späteren Rätselgedichte erscheinen als Briefe.⁵⁴ Auch Theodulfs hier untersuchte *carmina* sind explizit Briefgedichte.⁵⁵

Bei der Analyse von Briefgedichten müssen zwei Dimensionen der Trennung beachtet werden: die zeitliche Trennung zwischen der Entstehung eines Gedichts und dessen Rezeption und die räumliche Trennung zwischen dem Autor und den Rezipienten. Mittels des Briefgedichts kann diese Trennung überbrückt werden.⁵⁶ Alcuin selbst schreibt in einem Brief an Karl den Großen im November 797 von seinem Kloster Tours aus:

*Solent itaque de fonte caritatis saepius verba fluere salutationis, vel, si longinquitas terrarum vocis officia neget, apices dilectionis atramento formati multoties recurrant. Idcirco supplici voto deprecor, ut liceat nostrae parvitatatis cartulam ad vestrae auctoritatis praesentiam saepius recurrere (...). Et oportuno tempore Flaccus vester legatur in litteris, qui quondam audiebatur in verbis.*⁵⁷

52 Ausnahmen bilden die *carmina figurata*. Siehe Wenzel: Wahrnehmung und Deixis, S. 17: „Mit dem Wechsel von der Nahkommunikation zur Fernkommunikation wird das Wort zum Text, der Sprecher und sein Auditorium werden durch Raum und Zeit getrennt, Augenwahrnehmung und Ohrenwahrnehmung treten auseinander ...“

53 Alcuin, *carm.* 26, Vs. 1 (MGH Poet. I, S. 245).

54 *Carmen* 11 (Neff, S. 52–55). Die Rezeption der weiteren Briefgedichte, *carmina* 12 und 13, wird im entsprechenden Kapitel erläutert. Ob die Rätselgedichte ihre Briefform nur fingieren, muss zu gegebener Zeit ebenfalls besprochen werden.

55 Z. B. Theodulf, *carm.* 25, Vs. 11–12 (MGH Poet. I, S. 483):

Laude iocoque simul hunc illita carta revisat,

Quem tribuente celer ipse videbo deo.

Und mit Lob und gleichzeitig mit Witz überzogen möge dieser Brief den Mann besuchen, den auch ich – so gebe es Gott! – bald wiedersehen werde.

56 Zum Wesen, zur Grundfunktion und zu bisheriger brieftheoretischer Literatur siehe Nickisch: Brief, S. 1–28. Siehe ebd.; Schwitter: Umbrosa lux, S. 45. Siehe zu mittelalterlichen Briefen allgemein Hoffmann: Zur mittelalterlichen Brieftechnik. Es existierten allerdings auch Briefe in Kunstprosa, die in einem vergleichbar hohen Stilregister verfasst waren wie die gedichteten Briefe.

57 Alcuin, *ep.* 126 (MGH Epp. IV, S. 185): *Oft sind es die Grußworte gewohnt zu fließen aus der Quelle der christlichen Liebe, oder, wenn die Entfernung der Länder die Werke der Stimme*

Die Briefe sind für ihn ein Ersatz des mündlichen Austauschs, der im Moment nicht möglich ist.

Briefgedichte sind ein Sonderfall der Briefliteratur: Ihre stilisierte Form macht sie zwar zu weniger effizienten Mitteln, das Bedürfnis nach unmittelbarer Kommunikation zu stillen, sie transportieren aber noch andere Botschaften. So schreibt Dieter Schaller:

Wohlgemerkt darf man, wie bei literarischer Briefüberlieferung überhaupt, ganz besonders bei Briefgedichten die Erwartung, handfeste Tatsachen oder unverstellte Meinungsäußerungen zu erhalten, deswegen nicht zu hoch ansetzen, weil in ihnen die jeweils zugrundeliegenden Lebensumstände oder Tatbestände an die Ausdrucksmittel der Gattung angepasst, gleichsam denaturiert wiedergegeben sind. Denn die kunstvolle Versform und eine ambitionierte Stilhaltung (Anreicherung mit klassischen Reminiszzenzen) weisen über den bloßen Mittelungscharakter hinaus auf ein höhergeordnetes Bedürfnis der Selbstdarstellung der Verfasser, und zwar gezielt auf ein im Hintergrund des Adressaten erhofftes Publikum, manchmal auf ein Weiterleben eigenen Dichterruhms in späteren Zeiten.⁵⁸

Die Briefgedichte vereinen damit literarischen Anspruch und Momentaufnahme; diese Zwitterhaftigkeit erfordert deswegen, sie in ihrem literarischen und historischen Kontext zu untersuchen, um sie für die Geschichtswissenschaft nutzbar zu machen.

Thematisch befassen sich die hier besprochenen Gedichte nicht mit aktuellen politischen Ereignissen, Kriegen, Feldzügen etc. Ausnahmen sind Alcuins Briefe anlässlich der Zerstörung des Klosters Lindisfarne – aber auch hier geht es in erster Linie um die Unterstützung der Betroffenen von Person zu Person. Daneben gibt es natürlich weitere Gedichte, die zeitgenössische politische Themen behandeln, wie zum Beispiel das Epos *Karolus Magnus et Leo Papa, De conversione Saxonum carmen* und Theodulfs *Versus contra iudices*. Auch historische Dichtung und Heiligendichtung sind vertreten. Aber die Werke der hier untersuchten Dichter Paulus Diaconus, Petrus von Pisa, Angilbert, Alcuin und Theodulf beschäftigen sich viel häufiger mit dem sozialen Zeitgeschehen im höfischen Umfeld. Sie alle sind sorgfältig konzipiert und durchdacht: Die Gedichte ermöglichen einen intimen Einblick in die sozialen Interaktionen am Hof, der von Zeitgenossen für Zeitgenossen verfasst wurde. Sie leisten so einen zwar literarisch geformten und intentional durchtränkten, aber unmittelbaren Zugang zu Personen, die in anderen Quellen abstrakt bleiben.

Dieter Schaller schreibt, die Poeten hofften manchmal auf Nachruhm:⁵⁹ Die verstreute und zufällige handschriftliche Überlieferung – auch Gedichte bekannter

verhindert, laufen die Briefe der Liebe, geschrieben mit schwarzer Tinte, oft zurück. Deswegen erlebe ich mit demütiger Bitte, dass es meiner Wenigkeit erlaubt sei, den Brief an die Gegenwart eurer Macht oft zurückzuschicken. (...) Und zu gelegener Zeit möge euer Flaccus in Briefen gelesen werden, der einst in Worten gehört wurde.

58 Schaller: Briefgedichte als Zeitzeugen, S. 109.

59 Ebd.

Personen wie Alcuin sind nur in einer einzigen Handschrift überliefert – zeigt jedoch, dass die Gedichte in der Mehrzahl nicht für die Nachwelt konzipiert wurden.⁶⁰ Das macht sie als Quellen für das Frühmittelalter einzigartig: Sie stellen eine literarisch überformte Momentaufnahme aus dem Leben der Dichter dar.

3.2 Rezeption

Wenn hier von Briefgedichten gesprochen wird, schwingt der Anspruch einer Privatheit mit. Während für uns die Privatheit von Briefen – gedichtet oder nicht – selbstverständlich ist, kann diese für die mittelalterliche, wie auch für die antike, Briefliteratur nicht gelten, schon weil die medialen Voraussetzungen einer garantierten Privatheit nicht gegeben waren. Eine solche war auch nicht intendiert, wie die Zirkular- und Stationengedichte zeigen, die nacheinander verschiedene Individuen und Personengruppen grüßen. Es ist verlockend, aber irreführend, zwischen privatem und öffentlichem Gedicht zu entscheiden: „both were public texts, poetic epistles composed to be read aloud to an audience – primarily, but not solely, Charlemagne – whose interest and sympathy they were intended to arouse.“⁶¹

Wie noch gezeigt werden wird, vereinen die Gedichte Grüße an Einzelpersonen und öffentlichkeitswirksame Elemente.⁶² Wir müssen daher von einer intendierten doppelten Rezeption ausgehen: Erst werden sie im Freundeskreis des Dichters weitergereicht, dann bei einem Festmahl öffentlich vorgelesen. So beschreibt Theodulf im *carmen* 25, dass die Versepistel von Hand zu Hand weitergereicht wird, *carm.* 25, Vs. 9–10:

*Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat,
Saepeque tangatur qualibet illa manu.*⁶³

In einem zweiten Rezeptionsschritt werden die Gedichte als Unterhaltung bei Gastmählern und in Anwesenheit des Königs und seiner Familie vorgetragen, wie Theodulf im gleichen Gedicht beschreibt.⁶⁴ Es handelt sich bei den Gedichten nicht nur um

60 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 127–128.

61 Godman: Poets and Emperors, S. 50.

62 Siehe unter anderem die Besprechung der Hofpanoramen von Angilbert, Alcuin und Theodulf.

63 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 9–10 (MGH Poet. I, S. 483): *Dieses Lob soll vermischt mit vergnüglichen Späßen durch die verschiedenen Vergnügungen laufen und oft von allerlei Händen gehalten werden.*

Siehe auch Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 11, und Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 123.

64 Siehe Schaller: Poetic rivalries, S. 152.

Zirkular-, sondern auch um Vortragsdichtung voller rhetorischer Spielereien, Ironie und Freundschaftsbekundungen, die in der Dichtergemeinschaft, primär wohl unter den Freunden des Dichters, zirkulierten.⁶⁵ Es ist zudem von einer Rezeption in der Öffentlichkeit auszugehen – auch bei Alcuins Fabelgedicht, *carmen* 49, und den Rätselgedichten von Paulus Diaconus und Petrus von Pisa.⁶⁶ Mit Öffentlichkeit sind die bei dem Gastmahl und am Hof anwesenden Personen gemeint: der König und seine Familie, Köche – übrigens mehrmals und sehr respektvoll angesprochen! –, fast noch wichtiger der Mundschenk, Adelige und natürlich die anderen Dichter.⁶⁷

Die *carmina figurata* sind auf eine visuelle Rezeption, nicht auf einen Vortrag ausgelegt; jedoch wird auch bei ihnen eine intendierte öffentliche Ausstellung deutlich.

65 Siehe Banniard: La réception des carmina auliques, S. 36.

66 Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 97.

67 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 120, welche jedoch die Königsfamilie als Adressaten der Gedichte nicht erwähnt.

4 Die Dichter

Die beiden bekanntesten Dichter, von denen auch am meisten Gedichte überliefert sind, sind Alcuin und Theodulf von Orléans. Bei der Auswahl der Gedichte wurde aber darauf geachtet, den Fokus auf andere Personen in Karls Umfeld auszuweiten, deren Gedichte sonst weniger wahrgenommen werden. So werden hier neben den beiden schon Genannten auch Werke von Paulus Diaconus und Petrus von Pisa sowie von Angilbert und Iosephus Scottus untersucht. Allerdings ist der Untersuchungszeitraum bis ca. 800 beschränkt – eine arbeitstechnische und letztlich arbiträre Grenze. Spätere Dichter um Karl, wie beispielsweise Modoin von Autun oder Rhabanus Maurus, fallen damit aus dem Untersuchungsrahmen.

Das folgende Kapitel versteht sich als Orientierung über die hier besprochenen Dichter. Die Reihenfolge entspricht der grob chronologischen Reihenfolge, in der die Gedichte später besprochen werden.

4.1 Paulus Diaconus

Die Forschung zu Paulus Diaconus ist umfangreich, aber einseitig: Die meisten Forschenden konzentrieren sich auf die *Historia Langobardorum*.¹ Die Gedichte, die im sozialen Kontext um Karl den Großen entstanden, wurden bislang meist nur marginal behandelt, obwohl sie in einer kommentierten Edition vorliegen.² Eine Ausnahme bildet die Dissertation von Maria Merino Jaso, die ihrer Übersetzung und ihrem Kommentar zu sechs Rätselgedichten zwischen Petrus von Pisa und Paulus Diaconus eine Biografie der beiden Dichter vorausschickt.³ An dieser Stelle soll deswegen keine neue Biografie des Paulus Diaconus in Gänze geschrieben werden – zumal der Langobarde erst in fortgeschrittenem Alter in den Umkreis Karls kam. Außerdem sind die Daten der Stationen auf Paulus' Lebensweg immer noch umstritten: Während

-
- 1 Das beklagt auch Florian Hartmann in seinem Aufsatz: *Vitam litteris ni emam, nihil est, quod tribuam*, S. 71. Als Beispiel sei Rosén: *Classical literary Latin in medieval reflection* genannt, die in ihrer sprachlichen Untersuchung des Œuvres die Gedichte nur am Rande erwähnt. Christopher Heath hat in seiner 2017 erschienenen Dissertationsschrift das Hauptaugenmerk ebenfalls auf die *historia Langobardorum* gelegt; Heath: *The narrative worlds*. Auch McKittrick: *Paul the deacon* und Plassmann: *Origo gentis* vernachlässigen die Gedichte. Einen ausgewogeneren Zugang wagt Pohl: *Paul the deacon*. Siehe auch die thematische Bibliografie von Bisanti: *Paolo Diacono*.
 - 2 Neff: *Die Gedichte des Paulus Diaconus*. Die Übersetzungen sind, wo nicht anders angegeben, meine eigenen.
 - 3 Merino Jaso: *Selected poems*.

wir über einige Themen genau unterrichtet sind, wie zum Beispiel die Namen seiner Eltern, Warnefried und Theudelinda, wissen wir nicht, wann Paulus geboren wurde oder wann er starb.⁴

Paulus Diaconus wurde in den 720er-Jahren in Cividale als Sohn einer langobardischen Familie geboren.⁵ Am königlichen Hof in Pavia wurde er vom Grammatiker Flavianus ausgebildet, später wurde er Mönch im Kloster Montecassino und schließlich zum Diakon geweiht.⁶ Schon früh pflegte er einen engen Kontakt zu den Zentren der Macht: Er war am Hof des Königs Ratchis und stand auch nach dessen Abdankung in steter Verbindung mit ihm.⁷ Danach war Paulus Lehrer und Berater von Adelperga, der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius, die später Arichis II. von Benevent heiratete.⁸ An sie richtete er ein Akrostichon über die Geschichte der Welt, dessen Anfangsbuchstaben der Strophen abwärts gelesen die Worte *Adelperga pia* bilden.⁹ Mehrere Versinschriften für die Bauten des Arichis sind von Paulus erhalten.¹⁰ Als Vertrauter des Königshauses war er auch damit beauftragt, die Grabgedichte für verstorbene Familienmitglieder zu dichten, so zum Beispiel für Königin Ansa, Frau des Desiderius.¹¹

Paulus Diaconus verfasste unter anderem mehrere Grammatiken, Historien und eine Geschichte der Bischöfe von Metz.¹² Nach dem Fall des Langobardenreichs 774 suchte er im Kloster Montecassino Zuflucht, beklagte aber, dass er fern sei von inspirierenden Ereignissen und Personen.¹³ Als 776 Paulus' Bruder Arichis in einen Aufstand gegen die Karolinger verwickelt war, wurde dieser gefangen genommen und ins Frankenreich gebracht. Anfang der 780er-Jahre knüpfte Paulus dann erste Kontakte mit Karl, indem er ihm ein Bittgedicht schickte.¹⁴ Er folgte Karl in den Norden, wo er ca. vier Jahre lebte.¹⁵ Dort beeinflusste er dessen Regierungs- und

4 Siehe ebd., S. 21.

5 Siehe Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 11 und Heath: The narrative worlds, S. 24, der anmerkt, dass die Quellen dafür dürftig sind.

6 Siehe Pohl: Paul the deacon, S. 111; Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 11.

7 Siehe Plassmann: Origo gentis, S. 192 und Heath: The narrative worlds, S. 28.

8 Siehe Pohl: Paul the deacon, S. 111.

9 Paulus Diaconus, *carm.* 2 (Neff, S. 7–10). Siehe auch Godman: Poets and Emperors, S. 48 und Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 11.

10 Paulus Diaconus, *carm.* 4 (Neff, S. 14–19).

11 Paulus Diaconus, *carm.* 9 (Neff, S. 41–48).

12 Siehe Pohl: Paul the deacon, S. 112.

13 Siehe Hartmann: Vitam litteris ni emam, S. 76 und Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 12.

14 Paulus Diaconus, *carm.* 11 (Neff, S. 52–55).

15 Weder wann genau Paulus am Hof Karls des Großen ankam noch wie lange er dort blieb, ist exakt festzumachen. Siehe Heath: The narrative worlds, S. 32.

Reformprogramm und wirkte als Dichter und Lehrer.¹⁶ Um 786 oder 787 kehrte er ins Kloster nach Montecassino zurück, dabei rissen die freundlichen Verbindungen mit dem karolingischen Hof aber nicht ab.¹⁷

Karl holte sich also einen Dichter an den Hof, der in einer fremden Tradition ausgebildet war und der einer von ihm unterworfenen Bevölkerungsgruppe Italiens angehörte. Innerhalb des kurzen Zeitraumes von nur vier oder fünf Jahren, die Paulus Diaconus in der Gegenwart Karls verbrachte, entstand jedoch eine so enge Beziehung, dass der langobardische Dichter im Mai 783 mit dem Verfassen der Grabinschrift für Karls Ehefrau Hildegard und ihre bald nach der Geburt verstorbene Tochter beauftragt wurde. Umso bemerkenswerter ist diese Auszeichnung, als Paulus Diaconus die Königin und ihr Kind nur wenige Monate lang gekannt hatte, und umso überraschender, dass die Gedichte nicht mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren haben.¹⁸

4.2 Petrus von Pisa

Von Petrus von Pisa sind weit weniger biografische Eckdaten bekannt.¹⁹ Während Paulus Diaconus' Verbindungen zum Hof des Desiderius gut belegt sind, können solche für Petrus nur vermutet werden.²⁰ Sollte sich auch Petrus am langobardischen Hof aufgehalten haben, ist es wahrscheinlich, dass sich Paulus Diaconus und Petrus bereits aus dieser Zeit kannten. Petrus war einer der ersten Gelehrten, die Karls Einladung ins Frankenreich annahm, wohl zwischen 774 und 782, also vor Paulus Diaconus.²¹ In

16 Siehe Schwarz: *Geschichte der Langobarden*, S. 16. Auch zu bedenken ist Paulus' Einfluss auf die Epigrafik, siehe Hartmann: *Karolingische Gelehrte als Dichter und der Wissenstransfer*, S. 261.

17 Siehe Bullough: *Aula renovata*, S. 136; Hartmann: *Vitam litteris ni emam*, S. 78 und S. 85–86 und Schwarz: *Geschichte der Langobarden*, S. 18.

18 Siehe Schwarz: *Geschichte der Langobarden*, S. 15 und Merino Jaso: *Selected poems*, S. 38. Zum Wirken des Paulus Diaconus als Inschriftendichter siehe Hartmann: *Karolingische Gelehrte als Dichter und der Wissenstransfer*, S. 261.

19 Die Hauptquellen zu Petrus' Biografie sind Alcuins Brief 172 (MGH Epp. IV, S. 284–285) und Einhards *Vita Caroli Magni* (MGH SS rer. Germ. 25).

20 Siehe Luhtala/Reinikka: *Petri Pisani Ars grammatica*, S. VIII, Bullough: *Aula renovata*, S. 131; dagegen Krotz/Gorman: *Grammatical works attributed to Peter of Pisa*, S. XIX: „In any event, Alcuin is careful not to say that Peter personally taught Charlemagne. Since Alcuin does not mention having instructed Charlemagne, perhaps Einhard's account was based on his study of Alcuin's *De rhetorica* and *De dialectica*, (...) and not on lessons that actually took place.“

21 Siehe Krotz/Gorman: *Grammatical works attributed to Peter of Pisa*, S. XIX und Godman: *Poets and Emperors*, S. 48.

einem Brief Alcuins, den er 799 an Karl den Großen richtete,²² und in der *Vita Caroli Magni* Einhards erscheint Petrus von Pisa als Grammatiklehrer Karls:²³

*In discenda grammatica Petrum Pisanum diaconem senem audivit.*²⁴

Diese Worte Einhards beschreiben sowohl die persönliche Beziehung, die Petrus von Pisa mit Karl pflegte, als auch seine Funktion als Grammatiklehrer. Das Thema der Grammatik behandelte Petrus auch in seiner *ars grammatica*, die auf der *ars minor* von Donat basiert.²⁵ Außerdem ist ein Kommentar zum Buch Daniel von ihm überliefert sowie einige Gedichte.²⁶ Die Zuordnung der übrigen Werke sowie seine Mitarbeit an der *epistola de litteris colendis* und der *admonitio generalis* werden weiterhin diskutiert.²⁷ In den späten 780er-Jahren kehrte Petrus nach Italien zurück, wo er zwischen 796 und 799 verstarb.²⁸

4.3 Alcuin

Alcuin, der sich in den Gedichten als Flaccus bezeichnet, wurde um 740 in Northumbria geboren und verbrachte seine Kindheit und seine Jugend in York.²⁹ Dort profitierte er für seine Ausbildung von der umfangreichen Bibliothek.

22 Siehe Merino Jaso: Selected poems, S. 19.

23 Siehe Luhtala/Reinikka: Petri Pisani Ars grammatica, S. VIII. Alcuin verweist allerdings nicht auf einen direkten Kontakt zwischen Petrus und Karl. Beim Verfassen seiner *Vita* kann Einhard sich auf Alcuins Werke berufen haben, auch hier ist also eine direkte Lehrer-Schüler-Beziehung zwischen Petrus und Karl nicht zweifelsfrei nachgewiesen.

Alcuin erwähnt in seinem Brief außerdem eine Diskussion in den 760er-Jahren in Pavia zwischen Petrus von Pisa und einem Juden Iulius: *ep.* 172, (MGH Epp. IV, S. 285). Dümmler schreibt Lullus statt Iulius. Siehe Krotz/Gorman: Grammatical works attributed to Peter of Pisa, S. XVIII, auch Anmerkung 14. Siehe auch Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 15.

24 Einhard: *Vita Karoli Magni*, 25 (MGH SS rer. Germ. 25, S. 30): *Beim Lernen der Grammatik hörte er auf Petrus von Pisa, einen alten Diakon.*

25 Siehe Luhtala/Reinikka: Petri Pisani Ars grammatica, S. IX–XVI und Bullough: *Aula renovata*, S. 134.

26 Siehe Bullough: *Aula renovata*, S. 140. Siehe Krotz/Gorman: Grammatical works attributed to Peter of Pisa, S. XX. Die von Petrus erhaltenen Gedichte sind in Paris lat. 528 überliefert.

27 Siehe Krotz/Gorman: Grammatical works attributed to Peter of Pisa, S. XXV.

28 Siehe Luhtala/Reinikka: Petri Pisani Ars grammatica, S. VIII, Krotz/Gorman: Grammatical works attributed to Peter of Pisa, S. XIX und Merino Jaso: Selected poems, S. 19.

29 Siehe Bullough: Alcuin, S. xxiii. Über Alcuins Leben ist viel geschrieben worden. Hier können nur die groben Umrisse skizziert werden, für weiterführende Darstellungen verweise ich auf Forscher*innen wie Bullough: Alcuin und Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature.

Eine erste Reise auf den Kontinent wird in den 760er-³⁰ oder den frühen 770er-Jahren vermutet, und zwar als Begleiter seines Lehrers Ælbert. Gemeinsam mit ihm wird er nach Süden gereist sein, um nach der vorschnellen Weiterreise Ælberts alleine auf dem Kontinent zu verbleiben und Karl zu besuchen.³¹ Das belegt das Epitaph für Alcuins Lehrer Ælbert, der 778 als Erzbischof von York zurückgetreten und 780 verstorben war.³² An seinen kurzen Aufenthalt im Kloster Murbach, einem beliebten Rastplatz für angelsächsische Romreisende, erinnert Alcuin sich im Brief 271.³³ Unter welchen Umständen, wo und wann genau diese erste Begegnung zwischen König Karl und Alcuin stattfand und in welchem Rahmen, ist unbekannt.

781 trat Alcuin wieder im Umkreis Karls auf, diesmal ist ein Treffen gesichert.³⁴ Karl war auf dem Weg nach Rom und Alcuin auf dem Rückweg von Rom nach York, um das *Pallium* für den Erzbischof Eanbald (778–796) zu überbringen.³⁵ Bei dem Gespräch in Parma wurden bildungspolitische Fragen diskutiert: „Im Zentrum der Begegnung in Parma standen (...) zweifellos der kulturelle Aspekt, die Pflege der Sprache und die künftige Bildungspolitik im Frankenreich.“³⁶

*Iussus igitur ab Eanbaldo archiepiscopo successore Eleberti, ut sibi pallium impetraret ab apostolico, venit Romam. Cumque reverteretur accepto pallio, habuit regem Karolum Parma civitate obvium. Quem magnis rex alloquens suasionibus et precibus postulavit, ut ad se post expletionem missatici in Franciam reverteretur. Noverat enim eum, quia olim a magistro suo ad ipsum directus fuerat.*³⁷

30 Siehe Godman: *Poets and Emperors*, S. 43.

31 Siehe Bullough: *Aula renovata*, S. 131 und Lohrmann: *Alcuin und Karl der Große*, S. 12–13.

32 Siehe Lohrmann: *Alcuin und Karl der Große*, S. 5–6. Dietrich Lohrmann fasst in einem Anhang an diesen Aufsatz die Forschungsmeinungen zu einem allfälligen Überbringen des *Palliums* für den Erzbischof Ælbert 773 zusammen und kommt mit Bullough zum Schluss, dass Alcuin hierbei nicht beteiligt gewesen sein kann, siehe Lohrmann: *Alcuin und Karl der Große*, S. 16–20; Bullough: *Alcuin*, S. xxiii.

Bullough datiert es ein Jahr später, da für die zweite Reise Alcuins nach Rom nach dem Tode Ælberts am 8. November 780 bis zu einem möglichen Zusammentreffen mit dem König in Parma am 15. März 781 zu wenig Zeit gewesen wäre: Siehe Bullough: *Alcuin*, S. 331–336, Fleckenstein: *Alcuin im Kreis der Hofgelehrten*, S. 3, Schieffer: *Alcuin und Karl der Große*, S. 24. Lohrmann hingegen hält die Reisezeit von vier Monaten für eine Winterreise für realistisch und bleibt bei dem in den Quellen bezeugten Ort Parma. Siehe Lohrmann: *Alcuin und Karl der Große*, S. 9.

33 Alcuin, *ep. 271* (MGH Epp. IV, S. 429–430).

34 Siehe Godman: *Poets and Emperors*, S. 46.

35 Siehe Lohrmann: *Alcuin und Karl der Große*, S. 2.

36 Ebd., S. 8.

37 Einhard: *Vita Alcuini*, (MGH SS 15,1, S. 182–197): *Auf Befehl also des Erzbischofs Eanbald, des Nachfolgers des Elebert, kam er nach Rom, um vom Papst für ihn das Pallium zu erlangen. Und als er, nachdem er das Pallium empfangen hatte, zurückkehrte, traf er in der Stadt Parma auf*

Alcuin kehrte nach der Begegnung mit dem Frankenkönig nach England zurück und erschien nach Donald Bullough 786 wieder als Gelehrter im Umkreis Karls des Großen, der zu diesem Zeitpunkt noch keinen festen Regierungssitz hatte.³⁸ Mary Garrison vermutet, dass Alcuin bereits früher Mitglied des Gelehrtenkreises um Karl war, bleibt in ihrer Zeitangabe, nach 782, aber vage.³⁹ Als Alcuin sich diesmal im Frankenreich aufhielt, entstanden die *epistola de litteris colendis* und im März 789 die *admonitio generalis*, an deren Verfassung Alcuin maßgeblich beteiligt war.⁴⁰ Von 790 bis 793 war Alcuin wieder in Northumbria, bevor er im Frühsommer 793 an den Frankenhof zurückkehrte.⁴¹ 796, nur drei Jahre später, ernannte Karl ihn zum Abt von St. Martin in Tours; der Gelehrte war also nur kurz in Karls unmittelbarer Nähe. Alcuin verließ Aachen augenscheinlich widerwillig, hielt regen Briefkontakt mit dem König und den anderen Gelehrten und starb 804 in Tours.⁴²

4.4 Iosephus Scottus

Wir haben nur sehr wenige Informationen zu diesem Dichter. Er war irischer Abstammung und schon in York Schüler und später Freund und Vertrauter Alcuins.⁴³ In welchem Jahr Iosephus Scottus ins Frankenreich gekommen ist, bleibt im Dunkeln. Er erscheint aber als Adressat von Briefen Alcuins, die um 790 von England ins Frankenreich geschickt wurden, weswegen Dieter Schaller eine Ankunft vor diesem Jahr annimmt.⁴⁴ Alcuin scheint jedoch in einem Brief von 791 an Remedius von Chur auf den Tod des Iosephus Scottus anzudeuten, wobei Dieter Schaller die Datierung von Dümmler auf 791–796 anzweifelt.⁴⁵ Iosephus Scottus starb zwischen 791 und 804, Alcuins Todesjahr.⁴⁶

den König Karl. Der König sprach ihm an und bat ihn mit großen Versprechen und Bitten, nach der Vollendung seiner Mission zu ihm ins Frankenreich zurückzukehren. Er kannte ihn nämlich, weil er [Alcuin] einst von seinem Lehrer zu ihm selbst [Karl] geschickt worden war.

38 Siehe Bullough: Alcuin, S. 332–336; S. 214: „nicht vor 786“. Siehe Lohrmann: Alcuin und Karl der Große, S. 4, der in seiner Datierung um ein Jahr abweicht.

39 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 118.

40 Siehe Bullough: Aula renovata, S. 141–142 und Schieffer: Alcuin und Karl der Große, S. 19.

41 Siehe Lohrmann: Alcuin und Karl der Große, S. 4.

42 Siehe Bullough: Alcuin, S. xxiv.

43 Siehe ebd., S. 306 und S. 398.

44 Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 38 und Bullough: Alcuin, S. 343.

45 Alcuin, *ep.* 76 (MGH Epp. IV, S. 118).

46 Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 38. Carlson: The Politics of Interpretation, S. 50 entschließt sich für eine frühere Datierung und gibt 791 als Todesjahr des Iosephus Scottus an.

4.5 Theodulf

Auch über Theodulf ist weit weniger bekannt als über Alcuin. Sein Name ist visigotisch, aber es wurde lange über seinen Geburtsort gestritten, bis sich der Forschungskonsens auf die Tarraconensis und eventuell Saragossa als wahrscheinlichsten Herkunftsort Theodulfs festlegte.⁴⁷ Als Quellen dafür werden die Gedichte sowie die Theodulf zugeschriebenen *libri Carolini* genannt.⁴⁸ Saragossa war seit dem 7. Jahrhundert ein bedeutendes Bildungszentrum und vieles deutet darauf hin, dass Theodulf hier, oder wenigstens in Spanien, ausgebildet wurde.⁴⁹ Auch sein Geburtsjahr ist nicht sicher überliefert, wobei 760 als wahrscheinlich gilt.⁵⁰

Theodulf verließ sein Heimatland nicht freiwillig:⁵¹ Nach Vers 28 des *carmen* 23, *Annuit is mihi, qui sum inmensis casibus exul – Dieser teilt mir mit einem Nicken zu, der ich ein durch ungeheure Schicksalsschläge Vertriebener bin*⁵², ist Theodulf aus seiner Heimat vertrieben worden. Ann Freeman vermutet, dass Kämpfe zwischen den Franken und den Sarazenen in den späten 770er- und den frühen 780er-Jahren zu Theodulfs Aufbruch in die Septimania geführt haben.⁵³ Nicht viel später tauchte Theodulf im Umkreis Karls auf.⁵⁴ In den frühen 780er-Jahren stieß er zu den Gelehrten

47 Siehe insbesondere Freeman: Theodulf of Orléans. Außerdem siehe Andersson: Theodulf of Orléans, S. 1; Blakeman: A commentary, S. 3.

48 Diese Bezeichnung ist modern, ursprünglich wurden sie *Opus Caroli Regis contra synodum* genannt. Ann Freeman schrieb die *libri Carolini* in ihrer Quellenausgabe Theodulf zu, siehe Freeman: *Opus Caroli regis contra synodum (Libri Carolini)*, S. 12–23.

Neben dem hier auch besprochenen *carmen figuratum*, *carm.* 23 (MGH Poet. I, S. 480–482), gibt auch *contra iudices*, *carm.* 28 (MGH Poet. I, S. 493–517), insbesondere Verse 137–140, Aufschluss über die Biografie des Autors. Siehe de Riquer: *Teodulfo de Orleans*, S. 20–23.

49 Siehe Freeman: Theodulf of Orléans, S. 23–33; Blakeman: A commentary, S. 4; ausführlich auch Dahlhaus-Berg: *Nova antiquitas et antiqua novitas*. Sein späteres Werk zeugt von einer großen Vertrautheit insbesondere mit den antiken und spätantiken Dichtern, siehe Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 169. Siehe auch Nelson: *The libera vox*, S. 289.

50 Hierfür spricht der 801 verfasste Brief Alcuins an Theodulf, *ep.* 225 (MGH Epp. IV, S. 368–369). Siehe Andersson: Theodulf of Orléans, S. 2.

51 Siehe Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 118.

52 MGH Poet. I, S. 480–482.

53 Siehe Freeman: *Further studies in the Libri Carolini*, S. 276–277 und Freeman: *Theodulf of Orléans*, S. 185.

54 „A young Spaniard of good family and great promise, already in orders, and equipped with an education in Christian and classical letters for which there was little employment in Omeyyad Spain, could have done nothing better in these circumstances than to make the same appeal, on his own account, to the Frankish king.“ Freeman: *Further studies in the Libri Carolini*, S. 278.

in Karls Umkreis, kurz nach Alcuin.⁵⁵ Dichterisch wird er im karolingischen Umfeld mit dem schon erwähnten *carmen figuratum*, *carmen* 23, fassbar.⁵⁶ Figurengedichte stellen immense Anforderungen an das Können ihrer Verfasser, es ist also anzunehmen, dass Theodulf schon vorher ein erfahrener Dichter war.

Ab der zweiten Hälfte der 790er-Jahre trat Theodulf als einflussreicher Theologe und Berater des Königs in Erscheinung, eines der prominentesten Beispiele sind die oben schon erwähnten *libri Carolini*. Die Beziehung zwischen Karl und Theodulf war weniger persönlich als diejenige zwischen Karl und Alcuin, Theodulf verbrachte auch weniger Zeit am Hof. Leider sind keine Briefe zwischen dem König und Theodulf überliefert.⁵⁷

Theodulf scheint als Diakon ins Frankenreich gekommen zu sein, wann er Bischof wurde, ist nicht klar.⁵⁸ Die früheste sichere Quelle für seine Bischofsweihe ist wieder ein Brief Alcuins vom Juli 798.⁵⁹ Im gleichen Jahr verfasste Theodulf als *Missus Dominicus* das schon erwähnte Gedicht *Versus contra iudices*.⁶⁰ Dass Karl ihn als seinen *missus* beauftragte und ihn damit als Repräsentanten des Königs selbst auszeichnete, zeigt, wie sehr er ihm vertraute.

Mit Alcuin teilte Theodulf eine herzliche Rivalität. Sie scheint schon früh entstanden zu sein und kommt in den Gedichten immer wieder zum Ausdruck. Zwei Episoden sind besonders hervorzuheben: Karl gab sowohl Alcuin als auch Theodulf den Auftrag, ein Epitaph für Papst Hadrian I. zu dichten, der 795 starb. Mit diesem Auftrag setzte Karl die beiden Dichter in direkte Konkurrenz. Alcuin gewann – seine Inschrift ist heute im Petersdom im Vatikan ausgestellt.⁶¹

801 bis 802 kam es zu dem Zwischenfall, bei dem ein aus dem Gefängnis entfloherer Priester aus Theodulfs Kloster in Orléans Zuflucht bei Alcuin in der Kirche von Tours gesucht hatte. Theodulf schickte acht Männer, um den Priester zurückzuholen, Alcuin verteidigte sein Recht, dem Priester Asyl zu gewähren. Karl der Große musste einschreiten, um mittels eines Gesandten den Entflohenen zu Theodulf zurückzubringen.⁶²

55 Siehe Andersson: Theodulf of Orléans, S. 3.

56 MGH Poet. I, S. 480–482.

57 Siehe Blakeman: A commentary, S. 33.

58 Siehe ebd., S. 13.

59 Alcuin, *ep.* 149 (MGH Epp. IV, S. 242–245). Siehe Andersson: Theodulf of Orléans, S. 3.

60 *Carmen* 28 (MGH Poet. I, S. 493–517). Siehe Blakeman: A commentary, S. 14.

61 Siehe Scholz: Karl der Große und das „Epitaphium Hadriani“; Orchard: Wish you were here, S. 36.

62 Siehe Blakeman: A commentary, S. 15–16. Das Verhältnis der beiden prägt aber nicht nur Rivalität, wie ein Brief von 800–801 von Alcuin an Theodulf beweist, in dem er dem Bischof von Tours zum vom Papst verliehenen *Pallium* gratuliert, Brief 225 (MGH Epp. IV, S. 368). Siehe Nelson: The *libera vox*, S. 293.

In den folgenden Jahren beteiligte sich Theodulf an verschiedenen theologischen Disputen und Synoden, wie der Synode von Chalon 813.⁶³ 817 wurde er von Karls Nachfolger Ludwig dem Frommen entweder nach Le Mans oder nach Angers verbannt.⁶⁴ Man sah ihn in eine Verschwörung von Bernhard von Italien gegen den König verwickelt, wobei moderne Forscher*innen Zweifel an seiner Schuld haben.⁶⁵ Aus dem Exil sind Briefe und Gedichte überliefert, von denen die an Modoin besondere Erwähnung verdienen.⁶⁶ Wie das Geburtsdatum ist auch das Sterbejahr nicht sicher, 821 gilt als wahrscheinlich.⁶⁷

4.6 Angilbert

Angilbert scheint am Frankenhof aufgewachsen zu sein und war etwas jünger als Karl der Große. Sein Lehrer war Petrus von Pisa, der die Palastschule für lange Zeit leitete.⁶⁸ Auch Alcuin nannte Angilbert seinen Schüler, wurde aber von ihm nicht als Lehrer bezeichnet.⁶⁹ Angilbert kannte Ovid und Vergil gut und wurde aufgrund seiner Dichtkünste später von Alcuin Homer genannt. Das erste von ihm überlieferte Gedicht ist aus den späten 770er-Jahren, *de conversione Saxonum*, das Karls Sieg über die Sachsen feiert.⁷⁰ Angilbert hatte mit Sicherheit eine Sonderstellung unter den Hofdichtern inne, war er doch in den späten 780ern mit Karls Tochter Bertha liiert.⁷¹ 781 war Angilbert als *primicerus*, als Leiter der Hofkapelle, in Pavia bei König Pippin, danach kehrte er an Karls Hof zurück, wo die schon genannte Freundschaft mit Alcuin begann. Um 789 ernannte Karl Angilbert zum Abt des Klosters Saint-Riquier, doch lebte Angilbert nicht dort, sondern blieb weiterhin in Karls Nähe, in dessen Auftrag er mehrfach nach Rom reiste.⁷²

63 Siehe Dahlhaus-Berg: *Nova antiquitas et antiqua novitas*, S. 221–235.

64 Siehe dazu Greeley: *Raptors and Rebellion*, insbesondere S. 30–40. Auch Andersson: *Theodulf of Orléans*, S. 8.

65 Siehe Blakeman: *A commentary*, S. 18; Freeman: *Theodulf of Orléans*, S. 193–194.

66 Theodulf, *carm.* 82 und 83 (MGH Poet. I, S. 563–569 und S. 569–573).

67 Siehe Andersson: *Theodulf of Orléans*, S. 8; Blakeman: *A commentary*, S. 19.

68 Schaller: *Vortrags- und Zirkulardichtung*, S. 106.

69 Bullough: *Alcuin*, S. 334–346.

70 Siehe Rabe: *Faith, Art, and Politics at Saint-Riquier*, S. 54. Die Autorschaft dieses Gedichts ist nicht unumstritten, siehe Hauck: *Karolingische Taufpfalzen im Spiegel hofnaher Dichtung*, der das Gedicht *Lull*, einem Schüler Bonifaz', S. 56–74, zuordnet, und Schaller: *Der Dichter des ‚Carmen de conversione Saxonum‘*, S. 32, der als Autor Paulinus von Aquileia sieht. Weil dieses Gedicht hier nicht untersucht wird, verweise ich auf die Diskussion bei Rabe: *Faith, Art, and Politics at Saint-Riquier*, S. 54–74.

71 Siehe Rabe: *Faith, Art, and Politics at Saint-Riquier*, S. 52.

72 Siehe ebd., S. 53.

Hauptteil

5 Paulus Diaconus, Petrus von Pisa und Karl der Große

Es sind insbesondere zwei Gruppen von Gedichten, die einen Einblick in die Beziehungen zwischen Paulus Diaconus, Petrus von Pisa und Karl den Großen geben: Die erste Gruppe besteht aus den Gedichten 11, 12 und 13, die im Wesentlichen verhandeln, warum sich Paulus am Hof Karls aufhält, und seine Ankunft im Frankenreich bezeugen. Die zweite Gruppe der Gedichte 17 bis 22 sind Rätselgedichte. Mit Ausnahme des Gedichtes 11 sind diese um 783 entstanden, also als Paulus am Hof anwesend war. In ihnen werden politische Interessen, die Unterhaltung der Hofgemeinschaft sowie Freundschaft und Auseinandersetzungen zweier Dichter miteinander verwoben.

Es ist zu beachten, dass mit Ausnahme von *carmen* 11 keine Dichtung aus der Distanz vorliegt, auch wenn sie sich als Briefdichtung präsentiert. Die am kommunikativen Austausch beteiligten Personen waren an einem Ort versammelt oder es war wenigstens in voraussehbarer Regelmäßigkeit ein mündlicher Austausch möglich. Einzig das Gedicht 11, der Bittbrief des Paulus Diaconus an Karl den Großen, wird als Brief verfasst worden sein, auch hier ist aber eine persönliche Übergabe durch Paulus oder einen Boten, eventuell auch mit einem Vortrag des Werkes, denkbar.

5.1 *Fortes me lacerti pulsant*: Die Briefgedichte

Paulus Diaconus, *carmen* 11: *Verba tui famuli*¹

Neff, S. 52–55

*Verba tui famuli, rex summe, adtende serenus,
Respice et ad fletum cum pietate meum.*

*Sum miser, ut mereor, quantum vix ullus in orbe est.
Semper inest luctus tristis et hora mihi.*

Den Worten deines Dieners, größter
König, höre heiter zu und beachte mein
Weinen mit Christenliebe! Wie ich es
verdienne, bin ich ein Elender, wie kaum
sonst jemand auf Erden ist. In mir ist
immer Trauer und traurig ist die Zeit
für mich.

1 Paul Klopsch übersetzte das Gedicht bereits: Klopsch: Lateinische Lyrik, S. 72–75, Kommentar S. 466–467.

- 5 *Septimus annus adest, ex quo nova causa dolores
Multiplices generat et mea corda quatit.
Captivus vestris extunc germanus in oris
Est meus afflicto pectore, nudus, egens.
Illius in patria coniunx miseranda per omnes*
- 10 *Mendicat plateas ore tremente cibos.
Quattuor hac turpi natos sustentat ab arte,
Quos vix pannucis praevallet illa tegi.
Est mihi, quae primis Christo sacrata sub annis
Excubat, egregia simplicitate soror.*
- 15 *Haec sub sorte pari luctum sine fine retentans
Privata est oculis iam prope flendo suis.
Quantulacumque fuit, direpta est nostra supellex
Nec est, heu, miseris qui ferat ullus opem.
Coniunx est fratris rebus exclusa paternis*
- 20 *Iamque sumus servis rusticitate pares.
Nobilitas periit, miseris accessit egestas:
Debuimus, fateor, asperiora pati.
Sed miserere, potens rector, miserere, precamur
Et tandem finem his, pie, pone malis.*
- 25 *Captivum patriae redde et civilibus arvis,
Cum modicis rebus culmina redde simul,
Mens nostra ut Christo laudes in saecula frequentet,
Reddere qui solus praemia digna potest.*
- Es ist schon das siebte Jahr, seitdem der unerwartete Vorfall vielfältige Schmerzen bereitet und mein Herz erschüttert. Seit damals ist mein Bruder gefangen in deinem Land mit betrübtem Herzen, nackt und bedürftig. In der Heimat erbettelt sich dessen bemitleidenswerte Frau in allen Gassen mit zitterndem Mund Essen. Sie ernährt von dieser schändlichen Tätigkeit vier Kinder, welche sie kaum mit Lumpen zu kleiden vermag. Ich habe noch eine an Einfachheit herausragende Schwester, die, Christus geweiht, jedes Jahr wacht. Diese hält unter dem gleichen Schicksal den Kummer ohne Ende fest und ist schon beinahe ihres Augenlichtes beraubt durch das Weinen. Wie wenig auch immer es ist, so ist unser Besitz doch verloren und es gibt niemanden, der irgendeine Hilfe bringt. Die Ehefrau des Bruders ist ausgeschlossen vom väterlichen Besitz und schon sind wir an Einfachheit den Sklaven gleich. Das standesgemäße Leben ist vorbei und die Armut nähert sich den Elenen: Ich gestehe, wir mussten überaus schwierige Zeiten erleben. Aber wir bitten dich, mächtiger König, erbarme dich, erbarme dich und setze, Frommer, diesen Übeln ein Ende! Gib dem Vaterland und den heimischen Fluren den Gefangenen zurück und gibt uns zusammen mit den bescheidenen Dingen auch das Haus zurück, damit mein Geist für immer dem Christus Lob bringe, der alleine eine würdige Belohnung bringen kann.

Das *carmen* 11 ist in Vat. Urb. Lat. 533, einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert überliefert.² Es bezeugt in 14 elegischen Distichen den ersten Kontakt zwischen Karl dem Großen und Paulus Diaconus, der den König um Gnade bittet für seinen in karolingischer Gefangenschaft lebenden Bruder. Dem Gedicht fehlt eine Vorstellung, damit wird vorausgesetzt, dass Karl weiß, wer sich an ihn richtet. Entweder wurde das Gedicht geschickt oder von Paulus direkt überbracht.³

Die genaue Datierung ist strittig, die Diskussion darüber dreht sich um die Verse 5 bis 6: *Septimus annus adest, ex quo nova causa dolores / Multiplies generat et mea corda quatit – Es ist schon das siebte Jahr, seitdem der unerwartete Vorfall vielfältige Schmerzen bereitet und mein Herz erschüttert.*⁴ Karl Neff schlägt in seiner Edition den Mai 782 als Entstehungszeit vor, was in der Forschung allgemein übernommen wurde.⁵ Der neue Vorfall – *nova causa* –, der die Gefangennahme des Bruders zur Folge hat, wäre demnach der 776 gegen Karl den Großen unternommene Aufstand Herzog Rodgauds im Friaul.⁶ Es ist jedoch fraglich, warum Paulus Diaconus das Bittgedicht 782 schrieb und somit sieben Jahre wartete, bis er bei Karl vorstellig wurde. Hinweise auf ein früheres, nicht erfolgreiches Gnadengesuch gibt es nicht. Wolfgang Schwarz argumentiert, dass mit *nova causa* und den vielfachen Auswirkungen *dolores multiplies* nicht der Aufstand des Herzogs Rodgaud gemeint sein kann. *Nova causa* deute vielmehr auf vorher Geschehenes hin, worin Schwarz die Vorgänge des Jahres 774 erkennt. Florian Hartmann und Wolfgang Schwarz datieren die *nova causa* sowie die Gefangennahme des Bruders früher, auf 774, als die Franken das Langobardenreich eroberten, Paulus habe dann den Italienaufenthalt Karls im Winter 780/781 zum Anlass genommen, dieses Gedicht zu verfassen.⁷ Sie bleiben aber eine Erklärung schuldig, warum Paulus sieben Jahre wartete, bis er sich um die Freilassung seines Bruders bemühte.⁸ Abschließend kann die Datierungsfrage nicht beantwortet werden und ist für das hier diskutierte Thema der sozialen Kontaktaufnahme auch nicht entscheidend. Fraglich muss bleiben, was Paulus Diaconus dazu bewogen hat, erst

2 Neff: Manuskript U; siehe Stella: La poesia di Paolo Diacono, S. 574.

3 So Hartmann: Vitam litteris ni emam, S. 78.

4 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 6–7 (Neff, S. 54).

5 Siehe Neff, S. 53. Vgl. Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 82 und McKitterick: Paul the deacon, S. 323.

6 Siehe Goffart: The narrators of barbarian history, S. 341; McKitterick: Paul the deacon, S. 323; Godman: Poets and Emperors, S. 50.

7 Vgl. Hartmann: Vitam litteris ni emam, S. 76; McKitterick: Paul the deacon, S. 331; Pohl: Paul the deacon, S. 118.

8 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 5–8 (Neff, S. 54).

Siehe Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 11; Hartmann: Vitam litteris ni emam, S. 75–76; Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 82; Plassmann: Origo gentis, S. 191.

sieben Jahre nach einem Vorfall, in den er verwickelt war, bei Karl ein Gnadengesuch für seinen Bruder zu stellen.⁹

Die Autorschaft des Paulus Diaconus ist sowohl durch die Überlieferung als auch durch den Inhalt gesichert.¹⁰ Der Bruder des Paulus, Arichis, war von Karl dem Großen gefangen genommen worden und Paulus bittet in seinem Gedicht um Arichis' Freilassung, Vs. 1–4:

*Verba tui famuli, rex summe, adtende serenus,
respice et ad fletum cum pietate meum!
Sum miser, ut mereor, quantum vix ullus in orbe est.
Semper inest luctus tristis et hora mihi.¹¹*

Mit diesen Worten wendet sich Paulus Diaconus, der sich selbst als *tuus famulus* bezeichnet, an den *rex summus*, Karl den Großen, und bittet ihn darum, seinen Worten, seinem Gedicht Gehör zu schenken. Vorstellen muss er sich dem König im Gedichttext nicht, er nennt weder seinen Namen noch seine Herkunft. Entweder ist er Karl bekannt oder er oder ein von ihm geschickter Bote übermittelt diese Informationen mündlich.¹²

Ut mereor, das im Vers 3 erscheint, zeugt von einem reuigen Geständigen, einem „Eingeständnis persönlicher Schuld“¹³ und spricht zu der Person, die eine Strafe angeordnet hat.¹⁴ Zwischen dem 3. und 4. Vers und den folgenden Versen 5 und 6 besteht keine explizite Verbindung, syntaktisch sind sie jeweils geschlossen. Es wird vom Rezipienten erwartet, hier eine assoziative Verbindung zu knüpfen.¹⁵ Es sei eine gerechte Strafe, die ihn getroffen habe, wie Paulus mit *ut mereor* im dritten Vers schreibt. In den Versen 5 bis 8 nennt er den Grund für seine Trauer: Sein Bruder befindet sich seit sieben Jahren in karolingischer Gefangenschaft.

*Septimus annus adest, ex quo nova causa dolores
Multiplies generat et mea corda quatit.
Captivus vestris extunc germanus in oris
Est meus afflicto pectore, nudus, egens.¹⁶*

9 Auch McKitterick bezeichnet das *carmen* 11, mit dem Paulus sich an den König wendet, als „somewhat tardy“, ohne aber die zeitliche Distanz zwischen Gefangennahme des Bruders und Entstehung des Gedichtes zu erklären. McKitterick: Paul the deacon, S. 323.

10 Neff, Gedicht 11, S. 53.

11 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 1–4 (Neff, S. 63): *Den Worten deines Dieners, größter König, höre heiter zu und beachte mein Weinen mit Christenliebe! Wie ich es verdiene, bin ich ein Elender, wie kaum sonst jemand auf Erden ist. In mir ist immer Trauer und traurig ist die Zeit für mich.*

12 Siehe Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 13.

13 Ebd., S. 14.

14 Siehe ebd.

15 Siehe ebd., S. 13.

16 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 5–8 (Neff, S. 54): *Es ist schon das siebte Jahr, seitdem der unerwartete*

Im Folgenden beschreibt Paulus in jeweils vier Versen die Auswirkungen, die die Gefangennahme seines Bruders auf dessen Familie hat: Die Ehefrau lebt mit ihren Kindern in Armut,¹⁷ seine Schwester, eine Klosterfrau, ist wegen des vielen Weinens fast erblindet,¹⁸ der Familienbesitz ist verloren.¹⁹ In den Versen 23 bis 28 bittet er Karl um Gnade:

*Sed miserere, potens rector, miserere, precamur
Et tandem finem his, pie, pone malis.
Capticum patriae redde et civilibus arvis,
Cum modicis rebus culmina redde simul,
Mens nostra ut Christo laudes in saecula frequentet,
Reddere qui solus praemia digna potest.²⁰*

Er wendet sich im Namen der ganzen Familie an den König und verwendet in Vers 23 die 1. Person Plural, während er das Gedicht in der Ich-Form begonnen hat. Paulus endet mit einem klaren Appell im Imperativ Singular an den König: Karl möge den Gefangenen und damit der Familie ihren Status und ihren Besitz zurückgeben. Ein typischer Briefschluss, wie ihn Paulus Diaconus an anderer Stelle oder später besonders Alcuin schreibt, fehlt hier.

Der Gedanke, Paulus könnte Karl an den Hof folgen, fehlt in diesem Gedicht. Es gibt keine Hinweise darauf, dass Paulus mit diesem Gedicht beabsichtigte, sich für den Dienst am Königshof zu empfehlen. Auch Karl Neff schreibt in einer Anmerkung zum Vers 27: „Paulus erklärt hier, dass er, wenn seine Bitte erfüllt und seine Trauer geschwunden sei, seine Tätigkeit nur Christus weihen wolle, der dann Karl seine Gnade lohnen werde. Man kann die Zusage herauslesen, dass er von nun an der Politik ferne zu bleiben und als Mönch zu leben entschlossen sei.“²¹ Besonders die von Paulus beschriebene spätere Lehrtätigkeit am Hof scheint hier nicht angedacht – im Gegenteil: Christus soll Karl entlohnen, Paulus wolle als Mönch leben.

Im Vergleich mit den später entstandenen Gedichten fällt auf, dass antike Anklänge im *carmen* 11 kaum zu finden sind. Wenn man den Bezug auf einen gemeinsamen

Vorfall vielfältige Schmerzen bereitet und mein Herz erschüttert. Seit damals ist mein Bruder gefangen in deinem Land mit betrübtem Herzen, nackt und bedürftig.

17 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 9–12 (Neff, S. 54).

18 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 13–16 (Neff, S. 54).

19 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 17–22 (Neff, S. 54).

20 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 23–28 (Neff, S. 54–55): *Aber wir bitten dich, mächtiger König, erbarme dich, erbarme dich und setze, Frommer, diesen Übeln ein Ende! Gib dem Vaterland und den heimischen Fluren den Gefangenen zurück und gib uns zusammen mit den bescheidenen Dingen auch das Haus zurück, damit mein Geist für immer dem Christus Lob bringe, der alleine eine würdige Belohnung bringen kann.*

21 Siehe Neff, S. 55, Anmerkung zu Vers 27.

Wissensschatz als Zeichen der Inklusion in die Spielergemeinschaft sieht, muss geschlossen werden, dass dieses Gedicht nicht auf einen engen sozialen Bezug zu den anderen Dichtern hinweist, sondern vielmehr die Distanz zwischen Paulus Diaconus und dem Kreis um Karl bezeugt. Wegen der früheren Entstehungszeit des Gedichts fehlen auch die später oft beobachteten Elemente wie ein Berufen auf persönliche Bindungen, die zu dem Zeitpunkt ja noch gar nicht bestanden, oder die Teilnahme an Diskussionen um Themen der Politik oder Bildung. Es gibt auch keine Wortspielereien. Es fehlt ein spielbezogenes Vokabular, auch ist keine Einladung zur Reziprozität erkennbar.

Dennoch wählt Paulus Diaconus für sein Bittgedicht ein antikes Versmaß: ein elegisches Distichon. Zufällig ist diese Wahl sicherlich nicht: Paulus scheint sich davon eine größere Wirkung zu versprechen als von einem Prosatext.

Einerseits wirken Gedichte bei öffentlichen Vorträgen mehr, andererseits ist Paulus Diaconus bekannt, dass das Dichten dem persönlichen Geschmack Karls entspricht. Das Wissen, dass der karolingische König Gedichten besonders wohlwollend gegenüberstand, muss also auch außerhalb des unmittelbaren Umkreises Karls verbreitet gewesen sein.²² Leider hat dies in den überlieferten Quellen keinen expliziten Niederschlag gefunden; dass sich ein Gelehrter, der vorher Karl nicht kannte, mit einem Bittgedicht an den König wendet, ist aber impliziter Ausdruck davon.

Insgesamt bleibt das Gedicht damit recht distanziert und unpersönlich, wie Godman schreibt:

„his request for merciful intercession never moves beyond a poised and distant correctness that is worlds away from the effervescent familiarity with which Alcuin, at a similar date, advertises his apparently effortless entrée to court.“²³

Petrus von Pisa, *carmen* 12: *Nos dicamus Christo*²⁴

Neff, S. 56–62

1 *Nos dicamus Christo laudem genitoris unico,
mundi legitur librorum qui creator paginis,
cuius fine clemens venit liberare perditos.*

Wir wollen dem eingeborenen Sohn des Vaters Lob sagen, von dem man in den Seiten der Bücher liest, dass er der Welterschöpfer ist, dessen Gnade am Ende kommt, die Verlorenen zu befreien.

22 Siehe Neff, *carm.* 12, S. 57.

23 Godman: Poets and Emperors, S. 50.

24 Eine ältere Übersetzung findet sich bei Klopsch: Lateinische Lyrik: S. 74–79, Kommentar S. 466–467.

- 2 *Ante saecula qui natus paterna substantia,
ut salvaret, quos creavit, carnem nostram induit
et innumeris ostendit virtutem miraculis.*
- 3 *Rupit tartara calcato draconis imperio,
cuius mos²⁵ terrarum orbem vastabat invidia,
vinctos diu paradysi perduxit ad gaudia.*
- 4 *Qui te, Paule, poetarum vatumque doctissime,
linguis variis ad nostram lampantem provinciam
misit, ut inertes aptis fecundes seminibus.*
- 5 *Graeca cerneris Homerus, Latina Vergilius,
in Hebraea quoque Philo, Tertullus in artibus,
Flaccus crederis in metris, Tibullus eloquio.*
- 6 *Tu nos gestu docuisti exemplorum credere,
quod amoris agro nostri plantatus radicitus
tenearis nec ad prisca cor ducas latibula.*
- 7 *Cum grammaticae Latinis fecundare rivulis
non cesses nocte dieque cupientis viscera
partiumque ratione²⁶ Graecorum sub studio,*
- 8 *Haec nos facit firmiores doctrina laudabilis
vestra de permansione qua fuit dubietas,
quod te restis nostrae cinxit nec dimittit anchorae.*
- 9 *Credimus post Graecam, multis quam ostendis,
regulam
te iam doctis traditurum Hebraeorum studia,
quibus ille Gamalibel doctor legis claruit.*

Dieser wurde vor der Zeit von der väterlichen Substanz geboren, und damit er die rettet, die er geschaffen hat, nahm er unser Fleisch an und zeigte seine Wirkmacht durch zahllose Wunder.

Er zerbrach den Tartarus, nachdem die Herrschaft des Teufels zertreten worden war, dessen Sitte die Erde durch den Neid verwüstete, und er führte die lange Gefangenen zur Freude des Paradieses.

Dieser hat dich, Paulus, Gelehrtester der Dichter und Sänger, mit unterschiedlichen Sprachen in unsere glänzende Provinz geschickt, damit du die Tatenlosen mit passendem Samen befruchtest.

Im Griechischen zeigst du dich als Homer, im Latein als Vergil, im Hebräischen auch als Philo, in den Künsten als Tertullus, in der Dichtkunst wirst du für Flaccus gehalten, in der Redekunst für Tibull.

Du hast uns durch beispielhaftes Handeln gelehrt zu glauben, dass du im Feld unserer Liebe gepflanzt und verwurzelt gehalten wirst und das Herz nicht zu den alten Schlupfwinkeln zurückführst.

Du willst nicht aufhören, mit dem Rinnal der lateinischen Grammatik und mit der Vernunft des Griechenlandes unter großem Eifer Tag und Nacht das Innerste dessen, der es wünscht, zu befruchten.

Diese lobenswerte Lehre hat uns sicherer über euer Verweilen gemacht, wenn da irgendein Zweifel war, weil das Seil unseres Ankers, das dich umfing, dich nicht gehen ließ.

Wir glauben, dass du nach der griechischen Grammatik, die du vielen zeigst, den schon Gelehrten die Lust am Hebräischen beibringen wirst, mit denen jener Gamaliel, der Gesetzesgelehrte, glänzte.

25 *Mos*: Dümmler, MGH Poet. I, S. 48, *mors*: Neff, *carm.* 12, S. 57.

26 *Ratione*: Dümmler, MGH Poet. I, S. 48, *satione*: Neff, *carm.* 12, S. 57.

- 10 *Magnas tibi nos agamus, venerande, gratias,
qui cupis Graeco susceptos erudire tramite.
Quam non ante sperabamus, nunc surrexit gloria.* Wir statten dir, Verehrungswürdiger, großen Dank ab, der du wünschst, die Schüler in der Bahn des Griechischen auszubilden. Der Ruhm, den wir vorher nicht erhofften, erstand nun.
- 11 *Haud te latet, quod iubente Christo nostra filia
Michaelae comitante sollers maris spatia
ad tenenda sceptrata regni transitura properat.* Es ist dir nicht verborgen, dass auf Christi Befehl unsere geschickte Tochter in der Begleitung Michaels die Weiten des Meeres eilig überquert, um die Insignien des Reiches zu halten.
- 12 *Hac pro causa Graecam doces clericos
grammaticam
nostros, <ut> in eius pergant manentes obsequio
et Graiorum videantur eruditi regulis.* Aus diesem Grund lehrst du unsere Kirchenmänner die griechische Grammatik, damit die, die in ihrem Befehl bleiben und dorthin reisen, auch in der Grammatik der Griechen gelehrt erscheinen.

Das Gedicht 12, das Petrus von Pisa an Paulus richtet, entstand wie das folgende Gedicht 13 in der Anfangszeit Paulus' am Hof, um 783.²⁷ Die Annahme, der König Karl habe das Gedicht in Auftrag gegeben,²⁸ kann zwar im Text nicht bestätigt werden: Karl wird nicht genannt, auch implizite Panegyrik, wie sie sonst in Auftragswerken zu vermuten wäre, fehlt. Der König erscheint erst in der 11. Strophe: *nostra filia* meint seine Tochter Rothrud. Es dennoch anzunehmen ist plausibel: Sonst hätte der Dichter kaum gewagt, in ihrer beider Namen zu reden. Das im Versmaß der Hymnen, dem trochäischen Fünfzehnsilbler, gehaltene Gedicht beginnt in den ersten drei Strophen mit einem Gotteslob:²⁹

- 1 *Nos dicamus Christo laudem genitoris unico,
mundi legitur librorum qui creator paginis,
cuius fine clemens venit liberare perditos.*
- 2 *Ante saecula qui natus paterna substantia,
ut salvaret, quos creavit, carnem nostram induit
et innumeris ostendit virtutem miraculis.*
- 3 *Rupit tartara calcato draconis imperio,
cuius mos terrarum orbem vastabat invidia,
vinctos diu paradysi perduxit ad gaudia.*
- 4 *Qui te, Paule, poetarum vatumque doctissime,*

27 Siehe Neff, *carm.* 12, S. 57. Die *carmina* 12 und 13 sind in der Handschrift Paris lat. 528 (Neff: P) aus dem 9. Jahrhundert überliefert. Siehe Neff, S. XIX.

28 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 121 und Hartmann: *Vitam litteris ni emam*, S. 80.

29 Zur Verwendung des Fünfzehnsilblers, der den trochäischen Septenar nachbildet, siehe Klopsch: Einführung in die mittellateinische Verslehre, S. 32 und 28.

*linguis variis ad nostram lampantem provinciam
misit, ut inertes aptis fecundes seminibus.*³⁰

Schon in der ersten Strophe betont Petrus mit den Worten *legitus, librorum* und *paginis* die Verbindung zwischen Büchern und dem christlichen Gott. Wohl nicht zufällig greift er dann auch im dritten Vers das *liberare* auf: Gott wird gnädig die Verlorenen befreien. Das Thema der Befreiung eines oder mehrerer Verlorener wird Paulus nicht entgangen sein.

Die durch den relativen Satzanschluss enge Verbindung zwischen der dritten und der vierten Strophe, in welcher Paulus' Aufenthalt am Hof als Fügung eines wundertätigen Gottes dargestellt wird, fällt daher auf. *Qui te ... misit – der dich schickt*: Dieser Gott nämlich, über den als Weltenschöpfer auf den Seiten der Bibel gelesen werden kann (Strophe 1), der Fleisch geworden ist und seine Tatkraft in unzähligen Wundern bewiesen hat (Strophe 2) und der das Reich des Teufels *draco* zerstörte und die Gefesselten zur Freude führte (Strophe 3) – wiederum eine Wiederholung des Befreiungsmotivs –, dieser Gott „schickte dich zu uns“.

Ohne Zweifel weiß Petrus, der sich schon um 774 im Umkreis Karls nachweisen lässt,³¹ um die Situation von Paulus, der Kontakt mit Karl sucht, um seinen Bruder zu befreien. Dieses beschreibt Petrus mit *nostra lampans provincia* als *unsere aufsehenerregende Provinz* und gibt mit *lampans* einen weiteren Grund für Paulus' Reise in den Norden an: die Faszination, die vom Karolingerreich und von Karl als dessen personifiziertem intellektuellem Zentrum ausgeht.

Es stehen zwei Personen hinter dem Gedicht, die sich hier mit durchaus unterschiedlichen Zielen an den Neuankömmling richten. Der König heißt ihn indirekt am Hofe willkommen – und Petrus von Pisa erkennt Paulus Diaconus als Spielgefährten im Spiel der Gelehrten an. Auch im folgenden Text wird diese zweifache

30 Petrus von Pisa, *carm.* 12, Strophen 1–4 (Neff, S. 60):

- 1 *Wir wollen dem eingeborenen Sohn des Vaters Lob sagen, von dem man in den Seiten der Bücher liest, dass er der Welteschöpfer ist, dessen Gnade am Ende kommt, die Verlorenen zu befreien.*
- 2 *Dieser wurde vor der Zeit von der väterlichen Substanz geboren, und damit er die rettet, die er geschaffen hat, nahm er unser Fleisch an und zeigte seine Wirkmacht durch zahllose Wunder.*
- 3 *Er zerbrach den Tartarus, nachdem die Herrschaft des Teufels zertreten worden war, dessen Sitte die Erde durch den Neid verwüstete, und er führte die lange Gefangenen zur Freude des Paradieses.*
- 4 *Dieser hat dich, Paulus, Gelehrtester der Dichter und Sänger, mit unterschiedlichen Sprachen in unsere glänzende Provinz geschickt, damit du die Tatenlosen mit passendem Samen befruchtest.*

31 Siehe McKitterick: Paul the deacon, S. 323.

Absenderschaft deutlich und ist dafür verantwortlich, dass das Gedicht in der Forschung so unterschiedlich bewertet wird: Während Karl Neff Paulus Diaconus und Petrus von Pisa als Freunde bezeichnet und im *carmen* 12 ein Willkommensgedicht durch Karl und Petrus sieht, bewertet Peter Godman das Gedicht als ironischen Angriff auf einen Rivalen am Hof.³² Diese Frage wird nach der Besprechung des *carmen* 13 noch einmal aufgegriffen.

In den folgenden Strophen lobt Petrus die Gelehrsamkeit seines Kollegen, indem er ihn mit den großen Namen der antiken Bildungswelt gleichsetzt:

- 5 *Graeca cernis Homerus, Latina Vergilius,
in Hebraea quoque Philo, Tertullus in artibus,
Flaccus³³ crederis in metris, Tibullus eloquio.*³⁴

Griechisch könne er so gut wie Homer, der unter den karolingischen Dichtern als *vatum summus* galt.³⁵ Sein Latein sei so gut wie das von Vergil, auf Hebräisch zeige er sich Philo ebenbürtig, der den karolingischen Gelehrten aus Übersetzungen bekannt war.³⁶ Zitiert wurden diese Autoren – bis auf Vergil – im karolingischen Gelehrtenkreis wenig. Im offensichtlichen und übertriebenen Lob ist eine Aufforderung Karls an Paulus zu sehen, seine besonderen Fähigkeiten in den Dienst des Hofes zu stellen – ein Thema, das später in Bezug auf das Griechische noch weiter ausgebaut

32 Siehe Neff, Gedicht 12, S. 56–57.

Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 9: „In 783 Peter of Pisa sent to Paul an ironical letter in verse, celebrating Paul's accomplishments with deliberate exaggeration. Christ's incarnation is presented as a fitting prelude to Paul's arrival at court in order to deliver the Franks from their linguistic ignorance.“ Godman sieht die Beziehung zwischen Petrus und Paulus als mindestens kompetitiv, wenn nicht feindlich: „Other Italians, notably Peter of Pisa, for reasons of self-interest would regard him as a trespasser on their territory.“ Godman: *Poets and Emperors*, S. 51.

Florian Hartmann wiederum versäumt es, *carmen* 12 zu untersuchen, und diskutiert direkt das Antwortgedicht *carmen* 13. Hartmann: *Vitam litteris ni emam*, S. 80. Er geht auf das Verhältnis zwischen Petrus und Paulus nicht weiter ein, sondern begnügt sich mit dem Hinweis darauf, dass das *carmen* 12 von Karl in Auftrag gegeben worden sei. Die Frage, warum Paulus Diaconus dem König in seinem Antwortgedicht 13 so unwirsch begegnet, wird nicht beantwortet.

33 Die Erwähnung des Flaccus hat hier noch nichts mit Alcuins selbst gewähltem Spitznamen zu tun, allerdings fällt auf, dass Petrus Horaz als herausragendes Beispiel der Dichtkunst nennt. Gleiches gilt für Homer: Angilbert erhielt diesen Spitznamen.

34 Petrus von Pisa, *carm.* 12, Strophe 5 (Neff, S. 60):

5 *Im Griechischen zeigst du dich als Homer, im Latein als Vergil, im Hebräischen auch als Philo, in den Künsten als Tertullus, in der Dichtkunst wirst du für Flaccus gehalten, in der Redekunst für Tibull.*

35 Siehe Neff, Gedicht 12, S. 60, Anmerkung zur Strophe 5.

36 Siehe ebd.

wird. Dass diese Textstelle noch eine weitere Bedeutung hat, wird erst im Antwortgedicht, *carmen* 13, deutlich.

Die in der vierten Strophe geäußerte Hoffnung, Paulus möge nicht nur aus Zwang im Karolingerreich verweilen, wiederholt Petrus auch in der Strophe 6. Paulus habe durch sein Verhalten bewiesen, dass er nun von den Banden der Liebe gehalten werde und sich nicht mehr in die alten Schlupfwinkel, seine Heimat, zurücksehne:

- 6 *Tu nos gestu docuisti exemplorum credere,
quod amoris agro nostri plantatus radicitus
tenearis nec ad prisca cor ducas latibula.*
- 7 *Cum grammaticae Latinis fecundare rivulis
non cesses nocte dieque cupientis viscera
partiumque ratione Graecorum sub studio,*
- 8 *Haec nos facit firmiores doctrina laudabilis
vestra de permansione qua fuit dubietas,
quod te restis nostrae cinxit nec dimittit anchorae.³⁷*

Durch sein Engagement in der Lehrtätigkeit für das Lateinische und das Griechische habe er den anderen – Petrus spricht in der 1. Person Plural von *nos* – versichert, am Hofe bleiben zu wollen.

Die folgenden vier Strophen befassen sich mit dem Studium des Hebräischen und insbesondere des Griechischen, das Paulus Diaconus nach dem Autor dieses Gedichtes den *clerici*³⁸ am Hofe ermöglicht. Paulus Diaconus muss beim Verfassen des Gedichts also schon eine Zeit lang im Karolingerreich gewesen sein, was Peter Godmans Vorschlag, es handele sich hier um ein Willkommensgedicht, infrage stellt.³⁹

- 9 *Credimus post Graecam, multis quam ostendis, regulam
te iam doctis traditurum Hebraeorum studia,
quibus ille Gamalibel doctor legis claruit.*

37 Petrus von Pisa, *carm.* 12, Strophe 6–8 (Neff, S. 61):

- 6 *Du hast uns durch beispielhaftes Handeln gelehrt zu glauben, dass du im Feld unserer Liebe
gepflanzt und verwurzelt gehalten wirst und das Herz nicht zu den alten Schlupfwinkeln
zurückführst.*
- 7 *Du willst nicht aufhören, mit dem Rinnsal der lateinischen Grammatik und mit der Vernunft
des Griechenlandes unter großem Eifer Tag und Nacht das Innerste dessen, der es wünscht,
zu befruchten.*
- 8 *Diese lobenswerte Lehre hat uns sicherer in Bezug auf euer Verweilen gemacht, wenn da
irgendein Zweifel war, weil das Seil unseres Ankers, das dich umfing, dich nicht gehen ließ.*

38 Petrus von Pisa, *carm.* 12, Strophe 12 (Neff, S. 62).

39 Godman: Poets and Emperors, S. 51: „posed as a letter of welcome to Paul on his arrival.“

- 10 *Magnas tibi nos agamus, venerande, gratias,
qui cupis Graeco susceptos erudire tramite.
Quam non ante sperabamus, nunc surrexit gloria.*⁴⁰

In der Strophe 9 tritt der jüdische Gesetzesgelehrte Gamaliel auf: Er war der Lehrer des Apostels Paulus.⁴¹ In der Apostelgeschichte 5,34–39 setzte Gamaliel sich außerdem für die Freilassung der Apostel ein.⁴² Petrus stellt seinem Kollegen Paulus hiermit den Lehrer von dessen biblischem Namensvetter als Vorbild auf und wiederholt intertextuell und versteckt das schon erwähnte Motiv der Befreiung.

Obwohl Strophe 9 auf die Bedeutung des Hebräischen verweist, rückt das in der fünften und siebten Strophe schon erwähnte Griechisch am Ende des Gedichts ins Zentrum.

- 11 *Haud te latet, quod iubente Christo nostra filia
Michaelae comitante sollers maris spatia
ad tenenda sceptris regni transitura properat.*
- 12 *Hac pro causa Graecam doces clericos grammaticam
nostros, <ut> in eius pergant manentes obsequio
et Graiorum videantur eruditi regulis.*⁴³

40 Petrus von Pisa, *carm.* 12, Strophe 9–10 (Neff, S. 62):

- 9 *Wir glauben, dass du nach der griechischen Grammatik, die du vielen zeigst, den schon Gelehrten die Lust des Hebräischen beibringen wirst, mit denen jener Gamaliel, der Gesetzesgelehrte, glänzte.*
- 10 *Wir statten dir, Verehrungswürdiger, großen Dank ab, der du wünschst, die Schüler in der Lehre des Griechischen auszubilden. Der Ruhm, den wir vorher nicht erhofften, erstand nun.*
- 41 Vgl. Stemberger: Gamaliel und Oswald: Gamaliel (Gamaliel) II, S. 23.

Apg 22,3: Ich bin ein jüdischer Mann, geboren in Tarsus in Cilicien; aber auferzogen in dieser Stadt zu den Füßen Gamaliels, unterwiesen nach der Strenge des väterlichen Gesetzes, war ich, wie ihr alle heute seid, ein Eiferer für Gott (Elberfelder Übersetzung).

42 Apg 5,34–39: 34 Es stand aber einer in dem Synedrium auf, ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Gesetzesgelehrter, angesehen bei dem ganzen Volk, und befahl, die Leute eine kurze Zeit hinauszutun. 35 Und er sprach zu ihnen: Männer von Israel, seht euch vor wegen dieser Menschen, was ihr tun wollt. 36 Denn vor diesen Tagen stand Theudas auf und sagte, dass er selbst etwas sei, dem eine Anzahl von etwa 400 Männern anhing; der ist getötet worden und alle, so viele ihm Gehör gaben, sind zerstreut und zunichtegeworden. 37 Nach diesem stand Judas der Galiläer auf, in den Tagen der Einschreibung, und machte das Volk abfällig sich nach; auch der kam um und alle, so viele ihm Gehör gaben, wurden zerstreut. 38 Und jetzt sage ich euch: Steht ab von diesen Menschen und lasst sie (denn wenn dieser Rat oder dieses Werk aus Menschen ist, so wird es zugrunde gehen; 39 wenn es aber aus Gott ist, so werdet ihr sie nicht zugrunde richten können), damit ihr nicht gar als solche befunden werdet, die gegen Gott kämpfen. (Elberfelder Übersetzung).

43 Petrus von Pisa, *carm.* 12, Strophe 11–12 (Neff, S. 62):

- 11 *Es ist dir nicht verborgen, dass auf Christi Befehl unsere gebildete Tochter mit der Begleitung Michaels die Weiten des Meeres eilig überquert, um die Insignien des Reiches zu halten.*

In den Strophen elf und zwölf wird deutlich, wieso der Griechischunterricht politische Bedeutung hat – Rothrud, die Tochter Karls des Großen, war 781 dem Sohn der Kaiserin Irene versprochen worden, eine Verbindung, die 787 wieder gelöst wurde.⁴⁴

782/783, als das Gedicht 12 entstand, war das Erlernen der griechischen Sprache für Karls Tochter und für diejenigen, die sie ins Oströmische Reich begleiten sollten, überaus wichtig.

Petrus stellt in Karls Namen Paulus' Tätigkeit in diesem Bereich als den wichtigsten politischen Grund dar, weshalb Paulus am Hofe bleiben solle. Die Darstellung von Paulus' Wunsch ist in diesem Kontext als „Wunsch eines Wunsches“ zu deuten: Der Absender möchte, dass Paulus am Hof bleiben will. Wiederum ist ein Hinweis auf den König als zweite Person hinter dem Gedicht zu erkennen, der Paulus Diaconus' Bildung für den Hof nutzbar zu machen sucht. So kann einerseits das *carmen* 12 durchaus, wenn nicht als Willkommens-, so doch als „Bleibe-doch“-Gedicht gesehen werden: Der Wunsch, Paulus möge bleiben und sich wohlfühlen, wird von Petrus und von Karl ausgedrückt. Die erwünschte Befreiung des Bruders wird durch das Anspielen auf Befreiung im Gedicht nicht ignoriert, sondern als möglich inszeniert.

Das *carmen* 12 ist andererseits als Zeugnis einer Kommunikation zwischen Petrus und Paulus zu bewerten – freilich ist im *carmen* 12 für sich gesehen kein Dichterspiel oder Dichteragon zu erkennen, erst die Antwort zeigt, dass Paulus Diaconus den Ball aufnimmt und zurückspielt.⁴⁵

Mit großen Worten inszeniert Petrus den Langobarden als Gelehrten, als *poetarum vatumque doctissime*,⁴⁶ der die Unwissenden – *inertes* – mit passender Lehre – *aptis seminibus* – befruchtet. Paulus, der den antiken Gelehrten kritisch gegenüberstand,⁴⁷ wird mit ebendiesen nicht nur gleichgesetzt, er übertrifft sie sogar. Damit nimmt Petrus Paulus in die intellektuelle Hofgesellschaft auf und führt ihn gleichzeitig ein in die kompetitive Kultur, die dort herrscht. Die Frage, ob Petrus von Pisa und Paulus Diaconus Freunde oder Rivalen waren, muss also nicht mit einem Entweder-oder, sondern mit einem Sowohl-als-auch beantwortet werden – eine Antwort, die bei der Untersuchung der Rätselgedichte noch deutlicher zum Vorschein kommen wird.

12 *Aus diesem Grund lehrst du unsere Kirchenmänner die griechische Grammatik, damit die, die in ihrem Befehl bleiben und dorthin reisen, auch in der Grammatik der Griechen gelehrt erscheinen.*

44 Siehe Neff, Gedicht 12, S. 62, Bemerkung zur Strophe 11, und ausführlicher Classen: Karl der Große, das Papsttum und Byzanz, S. 30–32.

45 „Shortly after his arrival he was engaged in a novel form of literary combat, an exchange of barbed, ironic verse-epistles with Peter of Pisa, writing in *persona Karoli regis*.“, Bullough: *Aula renovata*, S. 136–137.

46 Petrus von Pisa, *carm.* 12, Strophe 4 (Neff, S. 60).

47 Siehe Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 88 (Anmerkung zu Strophe 9).

Paulus Diaconus, *carmen* 13: *Sensi, cuius verba cepi*Neff, S. 63–68⁴⁸

- | | | |
|---|--|---|
| 1 | <i>Sensi, cuius verba cepi exarata paginis,
nam a magno sunt directa, quae pusillus detulit.
Fortes me lacerti pulsant, non inbellis pueri.</i> | Ich habe wohl wahrgenommen, wessen
Worte ich erhalten habe, auf den Seiten
notiert, denn sie sind von einem Großen
ausgerichtet, die ein Kleiner überbrachte.
Mich schlugen starke Arme, nicht die des
im Kampf unerfahrenen Knaben. |
| 2 | <i>Magnus dicor poetarum vatumque doctissimus
omniumque praeminere gentium eloquio
cordis et replere rura fecundis seminibus.</i> | Ich werde Großer genannt und Gelehrter
unter den Dichtern und Sängern, ich würde
aus allen Völkern herausstechen an Rede-
kunst und die Felder des Herzens mit
fruchtbaren Setzlingen füllen. |
| 3 | <i>Totum hoc in meam cerno prolatum miseriam,
totum hoc in meum caput dictum per hyroniam.
Heu, laudibus deridor et cacinnis obrimor.</i> | Ich sehe, dass all dieses zu meinem Unglück
hervorgebracht wurde, dass all dies gesagt
wurde gegen mich mit Ironie ⁴⁹ . Wehe, ich
werde von Lobgesängen ausgelacht und von
Gelächter niedergemacht. |
| 4 | <i>Dicor similis Homero, Flacco et Vergilio,
similor Tertullo seu Philoni Memphitico,
tibi quoque, Veronensis o Tibulle, conferor.</i> | Es heißt, ich sei gleich wie Homer, Flaccus
und Vergil, ich werde dem Tertullus und
dem Philo Memphiticus gleichgesetzt und
verglichen mit dir, Tibull aus Verona. |
| 5 | <i>Peream, si quenquam horum imitari cupio,
avia qui sunt sequuti pergentes per invium;
potius sed istos ego comparabo canibus.</i> | Ich möge zugrunde gehen, wenn ich jemals
diesen nacheifern wollte, die ja Abwegen
folgten und in die Unwegsamkeit liefen,
mehr noch, ich jedenfalls werde diese mit
Hunden vergleichen. |
| 6 | <i>Graiam nescio loquellam, ignoro Hebraicam.
Tres aut quattuor in scolis quas didici syllabas,
ex his mihi est ferendus manipulus ad aream.</i> | Ich kenne die griechische Sprache nicht und
kann kein Hebräisch. Ich habe ungefähr drei
oder vier Silben in der Schule gelernt und
von diesen muss ich eine Handvoll an die
Öffentlichkeit weitergeben. |

48 Das *carmen* 13, das Neff auf das ausgehende 9. Jahrhundert datiert, wurde in der Handschrift Paris lat. 528 überliefert: Neff, S. XIII. Der Anhang *Trax puer* hat eine weitere Verbreitung erfahren. Laut Francesco Stella wurde er in weiteren Handschriften überliefert, die Neff bei seiner Edition nicht verwendete. Siehe Stella: *La poesia di Paolo Diacono*, S. 572–574. Das Gedicht wurde auch von Paul Klopsch übersetzt und kommentiert: Klopsch: *Lateinische Lyrik*, S. 78–83, Kommentar S. 467.

49 Die Aspiration ist unauffällig: in LL/ML, siehe Harrington: *Medieval Latin*, S. 214.

- 7 *Nulla mihi aut flaventis est metalli copia
aut argenti sive opum, desunt et marsuppia.
Vitam litteris ni emam, nihil est, quod tribuam.*
Ich habe keine Menge an goldenem Metall,
Silber oder Schätze, ich habe keine Beutel
voll Münzen. Wenn ich den Lebensunterhalt
nicht mit den Wissenschaften verdiene, gibt
es nichts, was ich verteilen könnte.
- 8 *Pretiosa quaeque vobis dona ferant divites,
alii conportent gemmas Indicosque lapides:
meo pura tribuetur voluntas in munere.*
Sollen euch die Reichen irgendwelche kost-
baren Geschenke machen, sollen andere
Juwelen und indische Steine bringen: In
meinem Geschenk wird nur reine Zunei-
gung dargebracht.
- 9 *Anchora me sola vestri hic amoris detinet,
nectar omne quod praecellit quodque flagrat
optime.
Non de litteris captamus vanae laudem gloriae.*
Nur der Anker eurer Liebe hält mich hier
fest, die allen Nektar übertrifft und am besten
brennt. Nicht versuche ich über die Wissen-
schaft das Lob eitlen Ruhmes zu erreichen.
- 10 *Nec me latet, sed exulto, quod pergat trans maria
vestra, rector, et capesserat sceptrum pulchra filia,
ut per natam regni vires tendantur in Asiam.*
Und es ist mir nicht verborgen, sondern ich
freue mich sehr, dass eure schöne Tochter,
Herrscher, sich über das Meer aufmachen
und die Königsherrschaft ergreifen soll,
damit sich durch die Tochter die Macht des
Königreiches bis nach Asien ausdehnt.
- 11 *Si non amplius in illa regione clerici
Graecae proferent loquellae, quam a me
didicerint,
vestri, mutis similati deridentur status.*
Wenn in jener Region eure Kirchenmänner
nicht mehr von der griechischen Sprache
sprechen, als sie von mir gelernt haben, wer-
den sie wie stumme Figuren ausgelacht.
- 12 *Sed omnino ne linguarum dicar esse nescius,
pauca, mihi quae fuerunt tradita puerulo,
dicam; cetera fugerunt iam gravante senio:*
Aber damit es nicht heißt, ich sei der Spra-
chen ganz und gar unkundig, in denen ich
schon als kleiner Junge unterrichtet wurde,
will ich wenige Worte sagen; die übrigen
sind [mir] wegen des schwer lastenden
Alters schon entfallen:

*DE PUERO QUI IN GLACIE EXTINGTUS
EST*

*Trax puer adstricto glacie dum ludit in Hebro,
Frigore concretas pondere rupit aquas.
Dumque imae partes rapido traherentur ab
amni,*

*Praesecuit tenerum lubrica testa caput.
Orba quod inventum mater dum conderet urna,
,Hoc peperit flammis, cetera, dixit, aquis.*

Über den Jungen, der im Eis gestorben ist

Während ein thrakischer Junge auf dem
Hebro, der zugefroren war, spielte, brach er
mit seinem Gewicht in das durch die Kälte
verhärtete Wasser ein. Und während die
unteren Teile des Körpers vom schnellen
Fluss mitgerissen wurden, wurde der zarte
Kopf von den glitschigen Eisstücken abge-
trennt. Als dieser gefunden wurde, sagte
die des Sohnes beraubte Mutter: „Ich habe
diesen (Kopf) für die Flammen, die übrigen
(Glieder) für das Wasser geboren.“

Das Gedicht 13 besteht wie das vorhergehende aus zwölf Strophen, wobei die meisten davon eine direkte Entsprechung im *carmen* 12 haben. Das Antwortgedicht ist, wie Karl Neff schreibt, „in sehr zurückhaltendem, manchmal sogar kühlem Ton“⁵⁰ gehalten, was auch Florian Hartmann bestätigt.⁵¹ Ein feindlicher Ton ist zwar leicht zu erkennen, aber zu wenig weit gedacht. Vielmehr ist mit Mary Garrison im Gedicht ein Einschreiben in eine Dichtergesellschaft um Karl zu sehen:

Another early example of Carolingian coterie poetry consists of a spirited sequence of riddle poems and challenges exchanges between 782 and 786 by Peter of Pisa, Paul the Deacon and Charlemagne. Two poems in this group illustrate the tenor of their poetic sparring vividly. First Peter writes to Paul on Charlemagne's behalf, welcoming him to court and extravagantly praising his learning and knowledge of Greek. Paul's crisp reply reveals that he knows Peter to be the author of the first poem. He rejects the outrageous praise but belies his assertions of modesty by appending a Latin translation of a Greek epigram.⁵²

Wiewohl ihr zuzustimmen ist, vermag dieser Absatz den Details dieses Gedichts nicht in Gänze gerecht zu werden. Die verflochtenen Bedeutungen, Anspielungen und dichterischen Feinheiten werden im Folgenden dargelegt.

Eine Anrede fehlt, einzig in der 10. Strophe wird ein *rector* benannt, mit dem Karl der Große gemeint ist.⁵³ Das *carmen* 13 steht in deutlichem Kontrast zum *carmen* 11, in dem Paulus zum ersten Mal dichterisch im Karolingerraum in Erscheinung tritt: Während Paulus sich in seinem Bittgedicht als Einzelperson präsentiert und seine heimatlichen Wurzeln betont, stehen hier die Emotionen und Situationen am Karolingerhof im Vordergrund.

- 1 *Sensi, cuius verba cepi exarata paginis,
nam a magno sunt directa, quae pusillus detulit.
Fortes me lacerti pulsant, non inbellis pueri.*
- 2 *Magnus dicor poetarum vatumque doctissimus
omniumque praeminere gentium eloquio
cordis et replere rura fecundis seminibus.*
- 3 *Totum hoc in meam cerno miseriam,
Totum hoc in meum caput dictum per hyroniam.
Heu, laudibus deridor et cacinnis obprimor.*⁵⁴

50 Neff, Gedicht 13, S. 63.

51 Siehe Hartmann: *Vitam litteris ni emam*, S. 80.

52 Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 121.

53 Dass das Gedicht als Antwort auf das *carmen* 12 konzipiert und an Karl und Petrus gerichtet ist, ist wohl der Grund für die Annahme der bisherigen Forschung, Karl habe das vorherige Gedicht in Auftrag gegeben. Inwiefern Karl hier allerdings direkt involviert ist und an wen sich das *carmen* 13 richtet, wird im Anschluss an die Beschreibung zu diskutieren sein.

54 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophen 1–3 (Neff, S. 64–65):

Ich weiß wohl, wessen Worte ... ich erhalten habe. Sie sind nämlich von einem Großen ausgerichtet, die ein Kleiner überbrachte. Starke Arme schlugen mich, nicht die kampfesunerfahrenen des Knaben. Gleich am Anfang des Gedichtes geht Paulus in die Offensive. Auf die lobenden Worte im Gedicht 12 reagiert Paulus gekränkt: *laudibus deridor et cacinnis obrimor: ich werde von Lobgesängen ausgelacht und von Gelächter niedergemacht.*⁵⁵ Besonders interessant ist die Erwähnung, die Verse des Gedichtes 12 seien ironisch gewesen: *totum hoc in meum caput dictum per hyroniam: dass all dies gesagt wurde gegen mich mit Ironie.*⁵⁶ Er identifiziert also eine Uneigentlichkeit im vorausgehenden Text.⁵⁷

Alles andere als schmeichelhaft sieht Paulus Diaconus den Katalog der antiken Vorbilder, denen er laut Gedicht 12 gleiche oder die er sogar übertreffe:

- 4 *Dicor similis Homero, Flacco et Vergilio,
similor Tertullo seu Philoni Memphitico,
tibi quoque, Veronensis o Tibulle, conferor.*
- 5 *Peream, si quenuquam horum imitari cupio
avia qui sunt sequuti pergentes per invium;
potius sed istos ego comparabo canibus.*⁵⁸

Auf das Herausheben seiner Person über die anderen Dichter, die er an anderer Stelle gerne zitiert, reagiert Paulus mit ebenso übertriebener Zurückweisung und Bescheidenheit: *Ich möge zugrunde gehen, wenn ich jemals diesen nacheifern wollte ...* Gleichzeitig beweist er mit diesem Gedicht, auch mit dem auf lateinisch wiedergegebenen griechischen Gedicht im Anhang, dass er diese Sprachen durchaus beherrscht.

-
- 1 *Ich weiß wohl, wessen Worte ich erhalten habe, auf den Seiten notiert, denn sie sind von einem Großen ausgerichtet, die ein Kleiner überbrachte. Mich schlagen starke Arme, nicht die kampfesunerfahrenen des Knaben.*
 - 2 *Ich werde Großer genannt und Gelehrter unter den Dichtern und Sängern, ich würde aus allen Völkern herausstechen an Redekunst und die Felder des Herzens mit fruchtbaren Satzlingen füllen.*
 - 3 *Ich sehe, dass all dieses zu meinem Unglück hervorgebracht wurde, dass all dies gesagt wurde gegen mich mit Ironie. Wehe, ich werde von Lobgesängen ausgelacht und von Gelächter niedergemacht.*

55 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 3, Vs. 3 (Neff, S. 65).

56 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 3, Vs. 2 (Neff, S. 65).

57 Das Phänomen der Uneigentlichkeit verdient eine eingehendere Diskussion, die im zweiten Teil der Arbeit stattfindet.

58 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 4–5 (Neff, S. 65):

- 4 *Es heißt, ich sei gleich wie Homer, Flaccus und Vergil, ich werde dem Tertullus und dem Philo Memphiticus gleichgesetzt und verglichen mit dir, Tibull aus Verona.*
- 5 *Ich möge zugrunde gehen, wenn ich jemals diesen nacheifern, diese imitieren wollte, die ja Abwegen folgten und in die Wüste/Unwegsamkeit liefen, mehr noch, ich jedenfalls werde diese mit Hunden vergleichen.*

Paulus schafft, wie die anderen karolingischen Dichter ebenfalls, textuelle Bezüge zu antik-heidnischen Autoren, wenn diese auch im Vergleich zu Alcuin und Theodulf eher selten sind.⁵⁹ Dass er die antiken Vorbilder mit solch starken Worten verurteilt, kann also nicht ganz seiner Einstellung entsprochen haben. Es handelt sich hierbei auch um einen bekannten Topos der Verurteilung der heidnischen Literatur – und um einen Bescheidenheitstopos: Er, Paulus, kenne die genannten Autoren gar nicht gut genug, um sie zu imitieren.⁶⁰

Die Strophen 7 und 8 sind die einzigen, die keine Entsprechung im vorausgehenden *carmen* 12 des Petrus finden, das die gleiche Anzahl Strophen umfasst. Paulus hat sich hier also von einem reinen Antwortgedicht gelöst und macht sein Publikum auf die eigene materielle Armut und den Wissensreichtum aufmerksam, den er als Geschenk *in meo munere* anbietet. In der Strophe 7 wird klar, dass Paulus nicht, oder wenigstens nicht nur, aus Freude am Lehrerhandwerk am Karolingerhof wirkt und das schon erwähnte Geschenk seiner Anwesenheit eine Gegenleistung sucht. Er sieht seine Tätigkeit am Hof als Bezahlung für etwas:

- 7 *Nulla mihi aut flaventis est metalli copia
Aut argenti sice opum, desunt et marsuppia.
Vitam litteris ni emam, nihil est, quod tribuam.*
- 8 *Pretiosa quaeque vobis dona ferant divites,
Alii conportent gemmas Indicosque lapides:
Meo pura tribuetur voluntas in munere.*⁶¹

Er habe kein Gold, kein Silber – nicht einmal eine Geldbörse, schreibt Paulus. „The tacit charge of pretentiousness is rebutted by a stylish variation on the established literary themes of the poverty of the poet“⁶². Sein Dichten sei die reine Liebe, die er Karl als Geschenk darbringe. Wie auch in den weiteren Strophen zeigt sich hier, dass Paulus sich auch an Karl wendet und ihm seine Lehr- und Dichtertätigkeit anbietet.

59 Siehe die Besprechung der Rätselgedichte, in denen unter anderem Anklänge an Vergil zu finden sind.

60 Zum zwiespältigen Verhältnis Alcuins und anderer karolingischer Dichter zu den klassischen Vorbildern siehe Sanford: Alcuin and the Classics; Godman: Poets and Emperors, S. 53.

61 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 7–8 (Neff, S. 66):

7 *Ich habe keine Menge an goldenem Metall, Silber oder Schätze, ich habe keine Beutel voll Münzen. Wenn ich den Lebensunterhalt nicht mit den Wissenschaften verdiene, gibt es nichts, was ich verteilen könnte.*

8 *Sollen euch die Reichen irgendwelche kostbaren Geschenke machen, andere sollen Juwelen und indische Steine bringen: In meinem Geschenk wird reine Zuneigung dargebracht.*

Siehe auch Hartmann: *Vitam litteris ni emam*, S. 79.

62 Godman: Poets and Emperors, S. 53.

In den folgenden Strophen nimmt Paulus explizit Bezug zum Gedicht 12: Er bestätigt, dass es der „Anker eurer Liebe“ sei, der ihn festhalte.

- 9 *Anchora me sola vestri hic amoris detinet
Nectar omne quod praeccellit quodque flagrat optime.
Non de litteris captamus vanae laudem gloriae.*⁶³

Damit bestätigt er Petrus' Worte aus *carmen* 12: *quod te restis nostrae cinxit nec dimittit anchorae*⁶⁴ – weil dich das Seil unseres Ankers umschlingt und nicht gehen lässt. Paulus Diaconus schreibt allerdings explizit, es sei das Seil eurer – *vestri* – Liebe, nicht die Liebe zur Wissenschaft oder Bildung, die ihn eitlen Ruhm suchen lässt. Entweder ist das eine klare Absage an den Bildungsoptimismus, der im Gedicht 12 sichtbar wird und auch bei Alcuin und Theodulf zu spüren ist, oder – wahrscheinlicher – ein Bescheidenheitstopos, zumal Paulus in den Räselgedichten Vergil spielerisch imitiert. Gleichzeitig dämpft er die Erwartungen, die Petrus im *carmen* 12 an ihn richtet.⁶⁵

Das in Gedicht 12 so wichtige Griechisch nimmt Paulus in der 6., 10. und 11. Strophe auf:

- 6 *Graiam nescio loquellam, ignoro Hebraicam.
Tres aut quattuor in scolis quas didici syllabas,
ex his mihi est ferendus manipulus ad aream.*⁶⁶

Wie schon den Vergleich mit den Größen der lateinischen Literatur verweigert Paulus hier die Lobesworte, die Petrus in *carmen* 12 an ihn gerichtet hatte: *Graeca cernis Homerus* und *in Hebraea quoque Philo* in der Strophe 5, in der neunten Strophe.⁶⁷

Auf einen weiteren zentralen Punkt des *carmen* 12 kommt er in den nächsten zwei Strophen zurück: Er wisse, dass die Königstochter dem Erben des Oströmischen Reiches versprochen sei. Allerdings wären, wenn die Kirchenmänner nur von ihm im Griechischen gelehrt würden, sie allgemeinem Spott und Gelächter ausgesetzt: Wieder signalisiert Paulus Diaconus Bescheidenheit.

63 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 9 (Neff, S. 66):

9 *Nur der Anker eurer Liebe hält mich hier fest, weil sie allen Nektar übertrifft und am besten brennt. Nicht versuche ich über die Wissenschaft das Lob eitlen Ruhmes zu erreichen.*

64 Petrus von Pisa, *carm.* 12, Strophe 8 (Neff, S. 61).

65 Siehe auch Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 15.

66 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 6 (Neff, S. 66):

6 *Ich kenne die griechische Sprache nicht und kann kein Hebräisch. Ich habe ungefähr drei oder vier Silben in der Schule gelernt und von diesen muss ich eine Handvoll an die Öffentlichkeit weitergeben.*

67 Petrus von Pisa, *carm.* 9 (Neff, S. 61–62).

- 10 *Nec me latet, sed exulto, quod pergat trans maria
vestra, rector, et capessat sceptrum pulchra filia,
ut per natam regni vires tendantur in Asiam.*
- 11 *Si non amplius in illa regione clerici
Graecae proferent loquellae, quam a me didicerint,
vestri, mutis similati deridentur statuis.⁶⁸*

An dieser Stelle wird deutlich, mit welchem Schaden die Geschichtswissenschaft die Gedichte als Quellen für politische Fragestellungen ignoriert. Als Quellengattung, die um einiges unmittelbarer als Annalen und andere historiografische Werke von Prozessen und Entscheidungen am Hof erzählt, sind die Gedichte für die Bewertung der Beziehungen zwischen dem Karlsreich und Ostrom von großem Wert: Es erscheint hier nicht so, als wolle Karl die Verlobung seiner Tochter hintertreiben.

In Strophe 10 finden sich direkte Anreden: *rector* und *vestra filia*. Diese Worte sind ohne Zweifel an Karl gerichtet, genauso wie das *vobis* in der 8. Strophe: *Pretiosa quaeque vobis dona ferant divites* und in der 9. Strophe: *Anchora me sola vestri hic amoris detinet.*⁶⁹

Paulus weist das Lob, das Petrus ihm in Bezug auf seine antike Bildung ausgesprochen hatte, heftig und in klassischem Latein zurück.⁷⁰ Paulus widerspricht sich jedoch gleich selbst und offenbart damit seine eigene Bescheidenheitsrhetorik: Dass er des Griechischen durchaus mächtig ist und damit auch der politischen Notwendigkeit seiner Lehrtätigkeit entspricht, beweist er mit dem angehängten Gedicht, das er aus seiner Schulzeit zu kennen vorgibt:

*pauca, mihi quae fuerunt tradita puerulo,
dicam; cetera fugerunt iam gravante senio⁷¹*

68 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 10–11 (Neff, S. 67):

10 *Und es ist mir nicht verborgen, sondern ich freue mich sehr, dass eure schöne Tochter, Herrscher, sich über das Meer aufmachen und die Königsberrschaft ergreifen soll, damit sich durch die Töchter die Macht des Königreiches bis nach Asien ausdehnt.*

11 *Wenn in jener Region eure Kirchenmänner nicht mehr von der griechischen Sprache sprechen, als sie von mir gelernt haben, werden sie wie stumme Figuren ausgelacht.*

69 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 9 und 10 (Neff, S. 66):

*Sollen euch die Reichen irgendwelche kostbaren Geschenke machen ...
Nur der Anker eurer Liebe hält mich hier fest ...*

70 In Strophe 9 sogar wörtlich: *Non de litteris captamus vanae laudem gloriae* – *Nicht versuche ich über die Wissenschaft das Lob eitlen Ruhmes zu erreichen.* Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 9 (Neff, S. 66). Siehe auch Schwarz: *Geschichte der Langobarden*, S. 15.

71 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 12 (Neff, S. 67): *Wenige Verse will ich sagen, die ich als kleiner Junge gelernt habe; die anderen sind [mir] wegen dem schwer lastenden Alter schon entfallen.*

Wie Florian Hartmann anmerkt, handelt es sich hierbei um Paulus' eigene Übersetzung eines griechischen Epigramms aus der Palatinischen Anthologie: Anders ließe sich nicht erklären, dass er dieses Gedicht als Beweis der Kenntnis beider Sprachen zitiert.⁷² Paulus weist das Lob seiner Bildung zurück und beweist ebendiese durch ein Gedicht – und bedient wieder den Topos der vorgespielten Bescheidenheit.⁷³

*Trax puer adstricto glacie dum ludit Hebro,
Frigore concretas pondere rupit aquas.
Dumque imae partes rapido traherentur ab amni,
Praesequit tenerum lubrica testa caput.
Orba quod inventum mater dum conderet urna,
Hoc peperit flammis, cetera, dixit, aquis.⁷⁴*

Es ist, wie Florian Hartmann bemerkt, ein makabres Gedicht, das Paulus sicherlich bewusst ausgewählt hat.⁷⁵ Es stellt einen starken Kontrast zur sonst überlieferten enkomisch geprägten Dichtung dar. „Er wäre ohne Zweifel durchaus in der Lage gewesen, ein angenehmeres oder im naiven Sinne ‚schöneres‘ Gedicht anzuführen, um allein dem vorgeblichen Zweck zu genügen und ein Beispiel seiner Kenntnis der antiken Sprachen zu geben.“⁷⁶

Fortes lacerti – starke Arme

Es ist auf den ersten Blick nicht ganz offensichtlich, an wen Paulus Diaconus das *carmen* 13 richtet. In den ersten Versen treten zwei Personen auf: ein *pusillus*, der auch *puer* genannt wird, und ein *magnus*, ein Großer mit starken Armen im Kontrast zum

72 Siehe Hartmann: *Vitam litteris ni emam*, S. 80. Siehe auch Godman: *Poets and Emperors*, S. 53.

73 Auch die im *carmen* 22 eingestreuten griechischen Worte *paradigma*, Vs. 12, *grammata*, Vs. 44, und *problema*, Vs. 49, die zwar auch im Lateinischen geläufig waren, verweisen dennoch auf Paulus' Afiinität zur griechischen Sprache, siehe Schwarz: *Geschichte der Langobarden*, S. 14.

74 Paulus Diaconus, *carm.* 13 (Neff, S. 68):

Über den Jungen, der im Eis gestorben ist.

Während ein thrakischer Junge auf dem zugefrorenen Hebro spielte, brach er mit seinem Gewicht in das von der Kälte verhärtete Wasser ein. Und als die unteren Teile [des Körpers] vom schnellen Fluss mitgerissen wurden, wurde der zarte Kopf von der scharfen Eiskante abgetrennt. Als die des Sohnes beraubte Mutter das, was sie noch finden konnte, in einer Urne bestattete, sprach sie: „Ich habe diesen (Kopf) für die Flammen, die übrigen (Glieder) für das Wasser geboren.“

In späteren Handschriften wurde der Zusatz *Trax puer* oft separat überliefert, siehe Stella: *La poesia di Paolo Diacono*, S. 572–573.

75 Vgl. Hartmann: *Vitam litteris ni emam*, S. 81.

76 Ebd.

kampfesunerfahrenen Jungen. Es ist mit Karl Neff anzunehmen, dass das Gedicht von einem jungen Boten überbracht wurde, dessen Arme hier beschrieben werden.⁷⁷

Schwieriger ist es, die zweite Person, die hinter der Provokation des Paulus steht, zu identifizieren. Karl Neff und Florian Hartmann haben die starken Arme, *fortes lacerti*, als diejenigen Karls interpretiert. Dem ist aus vier Gründen zu widersprechen: Karl wird im *carmen* 12 nicht als Auftraggeber genannt und steht auch sonst nicht im Mittelpunkt. Es scheint zweitens nicht plausibel, dass Karl, der Paulus Diaconus ja am Hof behalten möchte, ihn in einem Gedicht angreifen lässt: Karl möchte den langobardischen Gelehrten am Hof halten, zeichnet ihn sogar aus, indem er Paulus das Grabgedicht für seine verstorbene Gattin Hildegard dichten lässt. Im Gedicht eines Bittstellers, das direkt an den König gerichtet gewesen sein soll, wäre drittens eine andere Anrede zu erwarten – und ein anderer Ton. Besonders der Abschluss des *carmen* 13 erscheint als zu makaber für eine direkte Anrede des Königs. Viertens finden die (angeblichen?) Provokationen, auf die Paulus reagiert, auf dem Gebiet der biblischen und der antik-heidnischen Bildung statt. Sie weisen damit auf einen Urheber hin, der in diesem Feld bestens ausgebildet ist. Petrus allerdings kann mit Fug und Recht als kampfeserfahren bezeichnet werden – und ein *puer* ist er mit Sicherheit nicht mehr.⁷⁸

Auch in Strophe 9 ist die doppelte Anrede zu finden: Paulus spricht den König und Petrus im Plural an mit *Anchora me sola vestri hic amoris detinet* – Nur der Anker eurer Liebe hält mich hier fest und gibt die Liebe zu ihnen als Grund seines Aufenthalts am Hof an. Die im Plural enthaltene Doppeldeutigkeit darf durchaus ernst genommen werden. Dass in diesem Gedicht nicht nur der König, sondern auch Petrus gemeint

⁷⁷ Siehe Neff, Gedicht 13, S. 64, Kommentar zur Strophe 1.

⁷⁸ Diesen Gründen widerspricht jedoch scheinbar das *carmen* 17, das ebenfalls Petrus von Pisa dem Paulus Diaconus schickt: Wieder wird deutlich, dass die Gedichte nicht als Einzelwerke gesehen werden dürfen! In diesem Rätselgedicht, das noch zu diskutieren sein wird, schreibt Petrus, nachdem ihm von Karl eine Aufgabe gestellt wurde: Petrus von Pisa, *carm.* 17, Vs. 23–26 (Neff, S. 86):

*Mens mea mox torpens proprias restrinxit habenas
 Audituque pavens mansit stupefacta misella.
 Non potuere mei quod parvi forte lacerti,
 Tu poteris, magna fulgens in monte lucerna.*

Mein müßiger Geist verkürzte sogleich seine eigenen Zügel und von dem Gehörten zitternd blieb er verdutzt und recht unglücklich. Was meine schwachen Arme vielleicht nicht vermochten, wirst du tun können, du strahlendes Licht auf dem großen Berg.

Petrus reagiert mit Furcht auf das von Karl gestellte Rätsel und fordert Paulus auf, es für ihn zu lösen. Dabei beschreibt er seine eigenen Arme als *parvi lacerti*. Beide Gedichte werden ins Jahr 782 oder 783 datiert, eine Reihenfolge kann nicht gesichert etabliert werden. Ich vermute, dass Petrus im *carmen* 17 die Worte des Paulus Diaconus spielerisch wiederaufnimmt und damit den schon begonnenen Dichterstreit weiterführt.

ist, wird in der 9. Strophe ebenfalls deutlich: Im letzten Vers dieser Strophe gibt er seinem Dichterkollegen Petrus zurück: *Non de litteris captamus vanae laudem gloriae – Nicht versuche ich über die Wissenschaft das Lob eitlen Ruhmes zu erreichen.*⁷⁹ Es ist Wolfgang Schwarz zuzustimmen, der schreibt: „Die Antwort [*carmen* 13] ist nicht ablehnend, wie man sie interpretiert hat, wohl aber verhalten und vielschichtig.“⁸⁰

Statt im *carmen* 13 also eine Reaktion auf Karl zu sehen und einen Angriff auf den König, ist das Gedicht als Antwort auf Petrus, als Gegenangriff und als Teilnahme an einem Dichterstreit zu interpretieren. Gleichzeitig richtet Paulus sich aber an den König und nimmt auf dessen politisches Bedürfnis des Griechischlehrens Bezug.

Diese drei besprochenen Gedichte zeigen eine Annäherung und Inklusion Paulus' in den Umkreis Karls und die dortige Dichterkultur, ein Vorher/Nachher und eine Auseinandersetzung mit der Thematik der Lehre und der antiken Bildung sowie eine Beschäftigung mit den Beziehungen zwischen den Dichtern Petrus und Paulus und dem König selbst.

Im *carmen* 11 fehlt ein offensichtlicher Anschluss an die Dichtung um Karl, allerdings bezeugt es das Wissen, dass Karl Poesie besonders aufgeschlossen gegenüberstand. Spielvokabular fehlt, es sind keine Elemente eines Dichterspiels oder Dichterstreits zu finden.

Auch *carmen* 12, das Petrus von Pisa an Paulus Diaconus richtet, scheint kein Spiel zu sein: Petrus spricht seine Anerkennung aus, dankt Gott, dass Paulus Diaconus am Hof ist, und lobt ihn als Gelehrten. Er hoffe, Paulus Diaconus sehne sich nicht zurück in seine Heimat, man profitiere im Hinblick auf die Heirat von Karls Tochter ins Ost-römische Reich von seinen Griechischkenntnissen. Dass Petrus in diesem Gedicht Paulus Diaconus zu einem Spiel und einem Streit einlädt, wird erst mit der Lektüre des Antwortgedichtes deutlich. Hier wird der Ball aufgenommen und zurückgespielt: Die scharfe Zurückweisung des übertriebenen Lobs sowie das makabre Gedicht *Trax puer* sind Zeugnisse dafür, dass Paulus Diaconus nicht etwa Karl angreift, sondern auf den Dichterstreit und das Dichterspiel mit seinem Kollegen eingeht.

Dass um Karl den Großen solche Dichterkämpfe stattfanden, wird durch ein früheres, um 780 entstandenes Gedicht von Alcuin belegt, *carmen* 4, in dem er in den Versen 45 bis 46 vor der Herkuleskeule des Petrus warnt:

*Mormure dic tacito: Cathegita Petre valeto!
Herculea sevus clava ferit ille, caveto!*⁸¹

79 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 9 (Neff, S. 66).

80 Schwarz: Geschichte der Langobarden, S. 15.

81 Alcuin: *carm.* 4, Verse 45–46 (MGH Poet. I, S. 222): *Sage mit leisem Murren: „Cathegita Petrus soll gegrüßt sein! Jener wird wild wüten mit der Herkuleskeule, pass auf!“*

Im Austausch zwischen Petrus und Karl auf der einen Seite und Paulus auf der anderen, der in den Gedichten 12 und 13 stattfindet, werden Tropen und Übertreibungen verhandelt: Sie werden vom Angesprochenen vehement zurückgewiesen. In der streitlustigen Atmosphäre unter den Dichtern kann dieser Austausch in gewissem Sinne wohl doch als Willkommens- oder Aufnahme-ritual, als Inklusion gesehen werden: „in this spirited reply to his adversary (...) Paul stakes out his claims to become part of the circle on whose fringes he stood, an exile and a suppliant, at the beginning of that decade.“⁸² Petrus von Pisa und Paulus Diaconus spielen ein Spiel *gegen*einander, aber auch ein Spiel *miteinander*. Gleichzeitig ist es ein Vorspielen: Dieser Dichterstreit findet vor dem König statt, der solche Wettspiele schätzt, wie im nächsten Kapitel zu sehen sein wird. Leider ist kein Antwortgedicht des Petrus überliefert, aber es ist gut vorstellbar, dass dieser wiederum auf die Provokationen des Paulus Diaconus einsteigt.

Wir beobachten ein feines Austarieren von Zurückweisungen, Respektbezeugungen, von Bescheidenheit und Beweisen von Fähigkeiten in Gedichten, deren implizite und explizite Adressaten unterschiedliche Rollen einnahmen: Dichter bzw. König. Das Dreieck Karl–Paulus Diaconus–Petrus von Pisa wird auch im folgenden Kapitel im Fokus sein. Petrus von Pisa begrüßt Paulus Diaconus in dieser ersten untersuchten Gedichtgruppe als seinen Ebenbürtigen – und der in die Spielgemeinschaft Aufgenommene steigt in seiner Antwort auf den poetischen Kampf ein. Ein Kampf, der auch in einer anderen Literaturgattung seinen Niederschlag fand: der Rätseldichtung.

5.2 *Ludere telis*: Die Rätselgedichte

Rätsel sind Unterhaltung und Wettkampf in einem und damit auf Interaktion angewiesen. Das trifft auch auf die unter den Dichtern Paulus Diaconus und Petrus von Pisa ausgetauschten Rätsel zu – zumal Karl als Adressat, Rätselsteller und Publikum erscheint.

Rätselgedichte präsentieren sich als Briefgedichte und stellen damit eine Verbindung zwischen mehreren Personen her, einem Rätselsteller und einer Person, die das Rätsel löst. Diese beiden Parteien stehen mit dem Publikum in einem Spannungsfeld und haben unterschiedliche Intentionen: Der Rätselsteller möchte ein lösbares, aber letztlich ungelöstes Problem präsentieren, das die Gegenseite sowie das Publikum verwirrt und unterhält. Hierbei gilt es, sorgfältig auszutarieren: Zu schwer darf die Aufgabe nicht sein, leicht aber auch nicht. Der Rätsellöser will die richtige Antwort finden und vor dem Publikum seine Fähigkeit zur Schau stellen. Das Publikum

Die Ementatio *Herculeae sevis clava* wurde von Schaller übernommen: Vortrags- und Zirkular-dichtung, S. 92, Fußnote 18.

82 Godman: Poets and Emperors, S. 53.

wiederum wird vom Rätsel selbst sowie von der Reaktion der beiden Kontrahenten unterhalten. Karl hat dabei eine Sonderstellung: Er scheint selbst Rätsel gestellt und das Spiel des Rätsels mit Freude verfolgt zu haben.

Anders als bei vielen der Gedichte kann eine Reziprozität beobachtet werden, eine direkte Reaktion auf die gestellten Fragen und Rätsel, was die Gedichtgruppe 17, 18, 19, 20 und 21 für die Untersuchung der Kommunikation zwischen Gelehrten um Karl den Großen zu einem einzigartigen Quellenkomplex macht. Als Zeugnisse für die Kommunikation zwischen Paulus Diaconus, Petrus von Pisa und Karl dem Großen sind die von Tomas Tomasek und Karl Neff kommentierten Gedichte in ihrer Einheit und als Gruppe bisher vernachlässigt worden.⁸³ Auch Volker Schupp bemerkt: „Der Briefwechsel Petrus/Karl–Paulus bietet die Gelegenheit, das Rätsel in seiner Umwelt zu erkennen. Die Frage, was sie für das Rätsel bedeutet, ist zugleich der Beginn des Weges in seine noch zu schreibende Geschichte.“⁸⁴

Rätsel in der Literatur

Rätsel haben eine lange Tradition: Seit frühster Zeit sind sie in verschiedenen indo-europäischen Kulturen nachgewiesen. Die Praktik des Rätselstellens und -lösens ist hauptsächlich einer mündlichen Sphäre zuzurechnen – in besonderem Maße sind sie in antiken Komödien zu finden –, aber auch hochsprachliche Texte können Rätsel enthalten.⁸⁵ In Mythen werden Orakelsprüche meist verrätselt gesprochen: Das Rätsel wird so wichtig, dass Zukunftsvorhersagen in diese Form gekleidet werden.⁸⁶

Ein Rätsel wird im literarischen Kontext als Beschreibung eines Objektes oder einer Situation verstanden, wobei die beschreibende Person zum Ziel hat, einen Rätselföser zu verwirren.⁸⁷ Ein Unterschied zwischen Wortspielereien, arithmetischen Zahlenrätseln und Zweideutigkeiten wird in der antiken und der mittelalterlichen Rätselföteratur nicht gemacht.⁸⁸ Dem Rätsel ist also die soziale Komponente eines Wettstreits inhärent und damit auch die des Spiels:⁸⁹ „Das Rätsel oder, allgemeiner

83 Auch Florian Hartmann, der sonst die Gedichte Paulus' beachtet, vernachlässigt die Rätselgedichte.

84 Schupp: Deutsches Rätselbuch, S. 370.

85 Monda: *Beyond the boundary of the poetic language*, S. 134.

86 Ernst: *Carmen figuratum*, S. 45.

87 Siehe hierzu auch Tomasek: *Rätsel und Ritual*, S. 321.

88 Monda: *Beyond the boundary of the poetic language*, S. 136.

89 Tomasek: *Das deutsche Rätsel im Mittelalter*, S. 14. Zum Rätsel als Spiel siehe auch Huizinga: *Homo ludens*, S. 124–127, der Rätsel am Beispiel der altnordischen Fragekämpfe so beschreibt, S. 125: „Die Antwort auf die Rätselfrage wird nicht durch Nachdenken oder logisches Vernunftsfolgern gefunden. Sie ist eine Lösung, eine plötzliche Befreiung, die der Fragende dem

ausgedrückt, die aufgegebenen Frage, bleibt (...) ein wichtiges agonales Element des gesellschaftlichen Verkehrs“⁹⁰, schreibt Johan Huizinga.

Typisch für Rätsel sind wiedererkennbare Muster:⁹¹ Rätsel nutzen Metonymien und Analogien, um ihre Lösung im Räseltext selbst zu verbergen,⁹² sie bedienen sich Wortspielereien, Zweideutigkeiten, Paradoxa und sie setzen oft einen mythischen Wissensschatz voraus, welcher der Räselgemeinschaft, bestehend aus Räselsteller und -löser und gegebenenfalls einem Publikum, gemein ist.⁹³ Oft ist eine Einladung zum Miträtseln enthalten, ein interaktives Element.

In der griechischen und römischen Antike erfreuen sie sich großer Beliebtheit, wo Autoren mit einer geheimnisvollen Sprache auf besondere Bedeutungen hinweisen: So werden Orakel als Botschaften der Götter oft verrätselt. Rätsel sind in Geschichten, Mythen und Volkssagen eingebettet.⁹⁴ Archetyp des Rätsels ist die Prüfung der Sphinx, die Ödipus eine Frage stellt. Er hat viel zu verlieren: Löst er die Aufgabe nicht, so ist er zum Tod verurteilt. Als Räselstellerin begegnet uns die Sphinx allerdings mit geringer Frustrationstoleranz: Nachdem Ödipus das Rätsel löst, muss sie den Weg nach Theben freigeben und stürzt sich selbst in den Abgrund.

Nach diesem Muster erscheint das Rätsel oft als Aufgabe, an der alle scheitern, bis ein Held die sie löst.⁹⁵ Das Rätsel offenbart hier erstens seinen Wettkampfcharakter: Der Räselsteller und der Räsellöser messen darin ihre geistigen Kräfte. Zweitens gewährt das Lösen des Problems Zugang zu einer Gesellschaft – es wurde auch als intellektuelles Spiel bei Symposien im archaischen Griechenland gepflegt.⁹⁶

Die Verrätselung der Sprache erscheint besonders häufig in der Dichtung, lässt sich aber keiner festen Literaturgattung zuordnen.⁹⁷ In der lateinischen Literatur ist

Befragten angelegt hat. Daher kommt es, dass die richtige Lösung den Fragenden mit einem Schlag kraftlos macht. Im Prinzip gibt es auf jede Frage nur eine Antwort. Sie kann gefunden werden, wenn man die Spielregeln kennt (...) Man muss die Räselnsprache kennen, man muss wissen, welche Kategorie von Erscheinungen durch die Symbole Rad, Vogel, Kuh angedeutet wird.“

90 Huizinga: *Homo ludens*, S. 126.

91 Siehe Luz: *What has it got in its pocketes?*, S. 98.

92 Siehe ebd., S. 85–89.

93 Siehe ebd., S. 89–93. Die Frage nach einem Lösungswort, die sich auf vorher besprochenes, in einem bestimmten Personenkreis bekanntes Wissen beruft, gehört demnach nicht in die engere Definition eines Rätsels.

94 Siehe Monda: *Beyond the boundary of the poetic language*, S. 141.

95 Siehe ebd., S. 139.

96 Vgl. Ernst: *Carmen figuratum*, S. 45 und Monda: *Beyond the boundary of the poetic language*, S. 137.

97 Es sind auch bedeutend weniger Rätsel aus der Antike in Prosa überliefert als in gedichteter Form. Siehe Luz: *What has it got in its pocketes?*, S. 84.

als Vorbild Vergil zu nennen, der in den Eklogen immer wieder Rätsel einstreut. In der dritten Ekloge fragt Damoetas seinen Freund Menalcas (Verg. *ecl.* 3,104–105):

*Dic quibus in terris (et eris mihi magnus Apollo)
Tris pateat caeli spatium non amplius ulnas.*⁹⁸

Ohne die Lösung zu sagen, stellt Menalcas ein Rätsel zurück (Verg. *ecl.* 3,106–107):

*Dic, quibus in terris inscripti nomina regum
Nascantur flores, et Phyllida solus habeto.*⁹⁹

Dieses Rätsel ist ein Beispiel dafür, dass es in der Rätseldichtung nicht darum geht, weit hergeholte Lösungen herauszufordern, sondern alltägliche Dinge möglichst undurchschaubar zu beschreiben. Die Lösung des Rätsels ist meist ein allgemein bekanntes Wort – im Beispiel von Vergil ist es die Hyazinthe.¹⁰⁰ In der einfachen Lösung und der komplizierten Formulierung liegt ein reizvoller Kontrast, der zum Unterhaltungswert der Rätseldichtung beiträgt.¹⁰¹

Bei Vergil versteht der dritte Hirte, Palaemon, das gegenseitige Rätselstellen als Rivalität und schließt den Streit ab (Verg. *ecl.* 3,108–111):

*Non nostrum inter vos tantas componere lites:
Et vitula tu dingus et hic – et quisquis amores
Aut metuet dulcis aut experietur amarus.
Claudite iam rivos, pueri: sat prata biberunt.*¹⁰²

Während Vergil die Rätsel in die Hirtendichtung einbettet, steht bei Gellius, einem Schriftsteller des 2. Jahrhunderts n. Chr., der gesellschaftliche Charakter eines Symposiums im Vordergrund. In diesem Zusammenhang entstand später auch die erste

98 *Sag mir – und du wirst für mich größer sein als Apollo – wo auf der Erde der Himmelsraum nicht weiter ist als drei Ellen.* Die Lösung des Rätsels ist unbekannt.

99 *Sag mir, wo auf der Erde Blumen entspringen, beschrieben mit den Namen der Könige, und du sollst Phyllis ganz für dich haben.*

100 Siehe Luz: *What has it got in its pocketses?*, S. 93. Zum Lösungswort „Hyazinthe“ siehe Monda: *Beyond the boundary of the poetic language*, S. 146.

101 Siehe Luz: *What has it got in its pocketses?*, S. 96: „The point of the riddles is not to present an object as rare or recherché as possible, but to disguise something mundane in a most sophisticated and hard-to-guess way. Hence it is not the *objects* of the riddles which require wide-ranging knowledge as well as the ability to see through allusions and to deal with their intricate and roundabout expressions; rather it is the *process of decoding* the riddles' disguise which demands all this and challenges the recipient's intellectual capacity.“

102 *Es ist nicht an mir, einen so großen Streit zwischen euch zu schlichten: Du verdienst das Kalb als Siegesprämie und er auch – und wer auch immer die süße Liebe fürchtet und die bittere erfährt. Beendet nun euren Streit, Jungen: Die Wiesen haben genug getrunken.*

lateinische Rätselsammlung des Dichters, der unter dem Namen Symphosius oder Symposius bekannt ist.¹⁰³ Die Rätseldichtung verfestigt sich als Literaturgattung erst in der Spätantike und im frühen Mittelalter in Verbindung mit solchen Anthologien.¹⁰⁴

Die Rätselgedichte von Paulus Diaconus und Petrus von Pisa beginnen nach vergilischem Vorbild in einer idyllischen Hirtenwelt. Nach den Anfangsversen verschwimmen aber die Grenzen des Hirtensettings, das sich zu einem karolingischen Gastmahl wandelt – mit den dort ausgetragenen Wettspielen.

Solvere vincla – *carmina* 17, 18, 19 und 20

Der Rätselaustausch zwischen Petrus von Pisa, Paulus Diaconus und Karl dem Großen beginnt mit dem *carmen* 17, das Petrus an Paulus schreibt. Die Gedichte beziehen sich eng aufeinander und sind in rascher Folge entstanden.¹⁰⁵ Das folgende Kapitel untersucht die Verbindungen, die zwischen Petrus, Paulus und Karl in der Rätseldichtung zu finden sind, sowie deren Funktion.

Karl Neff datiert die Rätseldichtung auf 782 bis 786, wobei er die Entstehung der hier besprochenen auf 783 eingrenzt.¹⁰⁶ In der Reihenfolge und der Nummerierung der Gedichte folge ich ebenfalls Neff.

Petrus von Pisa, *Carmen* 17: *lumine purpureo*

Neff, S. 84–87

*Lumine purpureo dum sol perfunderet arva,
Iam radiis medium caeli transcenderat axem,
Populea et fessus pastor recubabat in umbra
Cingebatque sopor homines fulvosque leones.*

Während die Sonne die Fluren mit rotem Licht übergoss und schon die mittlere Achse des Himmels mit den Strahlen überschritten hatte und der müde Hirte im Pappelschatten ruhte und Schlaf die Menschen und die gelben Löwen umgab

103 Monda: Beyond the boundary of the poetic language, S. 147.

104 Ebd., S. 133 und 150.

105 Neff, S. 88, der auch die Reihenfolge der drei Gedichte in der handschriftlichen Überlieferung untersucht hat und besonders auf die Pariser Handschrift lat. 528 hinweist.

Die *carmina* 21 und 22 werden hier nicht im Detail untersucht, sondern nur punktuell angefügt. Ihre Übersetzung befindet sich im Anhang. Die Gedichte 17, 18 und 19 sind in Paris lat. 528 aus dem 9. Jahrhundert (Neff P) und Oxford Bodl. Add. C 144 (11. Jahrhundert) (Neff B) überliefert. *Carmen* 20 wurde in den Handschriften St. Gallen 899 und Rom Reg. 421, 10. Jahrhundert (Neff G) und Paris lat. 528 aus dem 9. Jahrhundert (Neff P) überliefert.

106 Siehe Neff, Gedicht 16, S. 83.

- 5 *Et lapidum solito sat iure silentia montes
Stringebant pelagique gravis cessaverat ira:
Extemplo iuvenem prospexi corpore pulchro,
De cuius niveo florebat barbula mento,
Respectu placitum, sensu, pietate, loquella,*
- 10 *Ingenio cunctos superantem nomine summo.
Hac me subridens voluit palpare sagitta:
,Iam nova ventifero surgunt miracula mundo,
Quae penitus priscis fuerant abscondita saeculis.
E quibus est unum, quod te dicente, poeta,*
- 15 *In nostris missum subito pandatur ocellis:
Dat genitor genito, quod se non sentit habere
Nec quaquam in genitore potes cognoscere, lector,
Quod praebuit firmo nascenti pectore proli.
Verborum sapiens, animo scrutare secretum,*
- 20 *Ut possit dictis media resonare caterva.
Quod si conspicua fuerit nec luce repertum,
Poplite curvato tunc disce docente magistro.⁴
Mens mea mox torpens proprias restrinxit
habenas
Audituque pavens mansit stupefacta misella.*
- 25 *Non potuere mei quod parvi forte lacerti,
Tu poteris, magna fulgens in monte lucerna.
Sit tibi, libripotens, solvendi maxima cura,
Fortia qui dudum potuisti solvere vincla.
Dentibus egregium tu desine rodere fratrem,*
- und Stille nach dem genügend gewohnten Recht die steinigen Berge streifte und der schwere Zorn des Meeres verebbte: Da sah ich plötzlich einen jungen Mann von schönem Körper, von dessen weißem Kinn ein kleiner Bart erblühte, der an angenehmem Anblick, an Verstand, Gottesfurcht, Beredsamkeit und an Begabung – und mit dem höchsten Namen – alle übertraf. Leise lachend wollte er mich mit dieser Spitze liebkosen:
„Auf der sturmumtosten Welt entstehen schon neue Wunder, die früheren Zeiten ganz und gar unbekannt waren. Von denen ist eines geschickt, das vor unseren Augen gelöst werden soll, indem du, Dichter, es nennst: Es gibt der Erzeuger dem Sohn, was er nicht zu haben fühlt, und nicht kannst du im Erzeuger erkennen, Leser, was er dem im Entstehen begriffenen Spross mit starker Brust gab. Weiser an Worten, überlege das Geheimnis in deinem Herzen, damit die Mitte des Kreises von den Worten erklingen kann. Denn wenn es nicht gelöst wird am nächsten Tag, dann lerne mit gebeugten Knien, während der Lehrer unterrichtet.“
Mein müßiger Geist verkürzte sogleich seine eigenen Zügel und von dem Gehörten zitternd blieb er verduzt und recht unglücklich.
Was meine schwachen Arme vielleicht nicht vermochten, wirst du tun können, du strahlendes Licht auf dem großen Berg. Es sei dir, du Büchermächtiger, die größte Besonnenheit beim Rätsellösen, der du seit langer Zeit schwierige Rätsel lösen konntest.
Lass du ab, den hervorragenden Bruder mit den Zähnen zu benagen, der du

- 30 *Iratus regis qui numquam cernitur aula.
Summa salus homini est, si non percusserit ausu
Conservum inlicito domini sub lege manentem.
Iam nivei dentes mentis serventur in horto
Atque oculis vestris monstretur dactilus unus.* niemals erzürnt in der Halle des Königs gesehen wirst. Es ist für einen Menschen das größte Heil, wenn er nicht in unerlaubtem Wagemut den Mitsklaven reizt, der unter dem Gesetz des Herren bleibt. Schon mögen die weißen Zähne im Garten des Geistes bewahrt und ein einziger Daktylus unseren Augen gezeigt werden.
- 35 *Tange supercilium, poteris cognoscere verbum,
Caelorum regnum devoto pectore serva
Et ternis pinna virgis scribatur imago.
Omnipotens Karolum felicia scepra regentem,
Qui caelum astriferum, terram pontumque
creavit,* Berühre deine Stirn, du wirst das Wort erkennen können und bewahre mit ergebendem Herzen das Himmelreich und das Bild wird mit der Feder durch drei Züge gezeichnet werden. Der Allmächtige, der den sterntragenden Himmel, der die Erde und das Meer erschuf,
- 40 *Litora spumiferi pelagi qui terminat undis,
Angelicum castis quem laudat vocibus agmen,
Aeterna miseros qui flamma perdit in ignis
Et meritis pietate fovet sine fine beatos,
Intentis precibus sanctis conservet in aevum,* der die Küsten vom schaumtragenden Meer mit den Wellen trennte, den die Schar der Engel mit reinen Stimmen lobt, der in den Feuern die Elenden mit der ewigen Flamme verdirbt und mit frommer Liebe ohne Ende die Guten aufgrund ihrer Verdienste begünstigt, bewahre mit den eifrigen, heiligen Gebeten in Ewigkeit den Herrscher Karl mit gesegnetem Zepter,
- 45 *Qui nostram dapibus nutrit reficitque senectam.* der unser Alter mit Speisen ernährt und stärkt.

Paulus Diaconus, *Carmen* 18: *Cynthus occiduas*

Neff, S. 88–90

- Cynthus occiduas rapidis declivus ad oras
Iam volitabat equis, iam nox se caerulea pallam
Rebus et humanis metas positura labori
Stelligero varii cultus fulgore micantem*
- 5 *Rorantemque simul citius vestire parabat:
Cum subito vestra clarus mihi miles ab aula
Detulit ignita quasi puri muneris instar
Antiquo et caro quondam mittente sodale
Intima iocineris penetrantes usque sagittas.* Cynthus flog schon mit raschen Pferden herabgeneigt zu den westlichen Himmelsgegenden, schon macht sich die schwarzblaue Nacht fertig, die auch den menschlichen Dingen ein Ende der Mühen bereiten wird, den vom sternbesetzten Glanz des buntem Schmucks strahlenden, taufeuchten Mantel schnell umzulegen: Als plötzlich ein berühmter Reiter von deinem Hof wie ein reines Geschenk glühende Pfeile brachte, eindringend ins tiefste Innere, einst von einem alten und lieben Freund geschickt.

- 10 *Mane novo ad vestras quoniam properavimus
aedes
Et spatiis paene est iam lux revoluta diurnis,
Non sivit brevitatis aut digne obponere peltam
Missilibus contra spatiosae aut ludere telis.
Crastina conspicuo cum lux fulgebit Eoo*
- 15 *Tinxerit et tremulos Titania purpura fluctus
Errabitque vagis late rubor aureus undis
Cuncta et ridebunt Phoebus radiante per orbem,
Excipiet tenues arcu pellente sagittas,
Qui carum ut hostem iaculis confixit acutis.*
- 20 *Mirror, qua numeri textum non contigit arte,
Extremo nostrum tenuit quod limine carmen.
Ardua, divino nitido quae fulgis in horto,
Cedre, vale et celsos pertinge cacumine nimbos,
Tu quoque cum fructu, felix cyparisse, per
aevum.*
- Weil ich aber schon früh am nächsten Morgen zu deinen Häusern eilte und beinahe das Licht wieder zurückkehrte für den Zeitraum des Tages, ließ es die kurze Zeit nicht zu, in Würde das Schild aufzunehmen oder ausführlich gegen die weit fliegenden Pfeile anzudichten. Wenn das Morgenlicht mit der sichtbaren Eos blitzen wird und die rote Sonne die zitternden Fluten gefärbt haben wird und der rotgoldene Schein weit über die unstillen Wellen irren und alle Dinge auf der Erde sich freuen werden, während Phoebus strahlt, wird der, der den Freund wie einen Feind mit scharfen Pfeilen durchbohrt, die schwachen Pfeile entfernen, weil der Bogen getroffen hat.
- Ich bin verwundert, mit welcher Kunst er das Zahlenrätsel nicht berührte, das mein Gedicht ganz am Ende enthielt. Hohe Zeder, die du im schönen Garten Gottes strahlst, leb wohl und reiche mit dem Gipfel bis an die hohen Wolken, auch du, gesegnete Zypresse mit dem Nachwuchs in Ewigkeit.

Paulus Diaconus, *Carmen* 19: *Candidolum bifido*

Neff, S. 91–95

*Candidolum bifido proscissum vomere campum
Visu et restrictas adii lustrante per occas.
O nimium felix, conscendens igneus axem
Perfundit radiis cuius florentia rura*

Ich bin mit mustern dem Blick auf das weiße, von einem zweischneidigen Pflug durchschnittene Feld durch den kleinen, von Hecken eingefassten Garten gegangen. Oh, du überaus Glücklicher, dessen blumentragende Felder der flammende Cynthus mit Strahlen begießt, während er

- 5 *Cynthius et nebulas ardenti vertice frenat,
Gliscere dat fructus tempestatesque serenat.
Illum delectat dulci resonare camena
Condere et altisonum gracili sub arundine
carmen.
Infelix ille est, taetris cui nubibus aether*
- 10 *Inminet et miseros discursat grando per agros
Subruiturque domus gelida perflante procella.
Non libet hunc talem calamos inflare labello,
Sed potius pronum male singultantia verba
Edere et ubertim perfundere gramina fletu.*
- 15 *O mihi si iuvenis, quem tecum ludere narras,
Cuius vix palmas et odoras pandere lauros
Minciades poterat seu Zmyrnae rure creatus,
Tangere colla pego dignatus vellet et esset!
Non tam dissimilis sed ut est tua causa duobus,*
- 20 *Aspicias tereti me pangere carmina versu
Replere et densas suavi modulamine silvas.
Huius et hoc ipsum est, tenui quod canto susurro.
Postquam me proprii perfudit lumine vultus,
Elicuit muti quascumque e gutture voces.*
- 25 *Cuius adhoc fidens de spe sustollor berili.
Spes sacra regna poli tribuit, spes omnia confert.
Mortuus est, quisquis de spe titubando tepescit.
Ergo age, perplexos forti religamine nodos
Pandere multimoda nitar ratione per auras.*
- den Himmelsscheitel erklimmt und die Nebel mit glühendem Kopf zügelt, welcher der Frucht das Wachsen gibt und die Stürme besänftigt. Ihn freut es, mit dem schönen Lied zu erklingen und begleitet von der schlanken Hirtenflöte ein hochtönendes Gedicht zu singen. Jener ist unglücklich, dem der Himmel mit hässlichen Wolken droht und der Hagel über die elenden Felder fegt und das Haus verwüstet, während der kalte Wind weht. Es gefällt nicht, dass ein solcher Mensch die Hirtenflöte mit der Lippe anbläst, sondern vielmehr jäh schluchzende Worte unglücklich hervorbringt und das Gras reichlich mit Tränen benetzt. Oh wenn doch der junge Mann, von dem du erzählst, dass er mit dir spielt, dessen wohlriechende Hände kaum von den Lorbeeren eines Vergil umwunden werden könnten oder eines Homer, es für würdig hielte, dass er mir den Nacken mit dem Fuß berühren wollte! Denn nicht so anders ist dein Rätsel wie diese beiden, aber du wirst doch sehen, dass auch ich mit geschliffenem Vers Gedichte schmieden und die dichten Wälder mit den süßen Dichtungen erklingen lassen kann. Es ist dessen Schuld, dass ich mit zartem Gesang murmle. Nachdem er mich mit dem Licht seines eigenen Antlitzes begossen hat, lockte er aus der stummen Kehle irgendwelche Worte hervor. Bis jetzt werde ich auf den Herrn vertrauend von der Hoffnung auf ihn emporgehoben. Die Hoffnung gewährt das Himmelreich, die Hoffnung hält alles zusammen. Tot ist, wer durch Zweifel an der Hoffnung lauwarm wird. Deshalb los, ich will mich bemühen, die verworrenen Knoten mit starken Lösungen durch vielfältige Vernunft öffentlich auszubreiten.

- 30 *„Unus non genitor, quod se non sentit habere,
Dat genito, potius multa hoc sed turba facessit.“
Nam mas femineum dat prolis corpore sexum,
Proditur androgeno nonnumquam sexus uterque.
Hic sine luminibus lumen dat, naribus ille,*
- 35 *Seu pedibus manibusque carens seu parte resectus
Qualibet integrum generat sine labe puellum.
Saepe pecus mutilum bruto dat cornua nato,
Sic patre curtato cauditus gignitur agnus.
Praeterea et rerum species diversa per orbem*
- 40 *Ex se nascenti tribuit, quod non habet ipsa.
Hoc mare, hoc tellus, concae quoque saepe
frequentant.
Hactenus incassum certans si forte cucurri,
Cum pietate doce flexum, sum scire paratus.
Vatibus antiquis parva haec dissolve non impar:*
- 45 *„Dic, rogo, quis genitor cunctis despectus in orbe
Seu virtute carens ingenti robore natum
Procreat egregium, nullus cui sistere contra
Praevaleat mundique simul quem regna
paviscant.“*
- „Nicht nur ein Erzeuger gibt dem Nachkommen das, was er fühlt nicht zu haben, sondern vielmehr tut dies die ganze Schar.“ Denn ein Mann gibt das weibliche Geschlecht in den Körper der Tochter, manchmal wird dem Zwitter beiderlei Geschlecht angeboren. Einer gibt ohne Augenlicht das Sehen, derjenige, der keine Nase, keine Hand oder keinen Fuß hat oder beschnitten ist an irgendeinem Teil, er bringt, wenn er keine Lippe hat, ein unverehrtes Kind hervor. Oft gibt das an den Hörnern beschnittene Schaf dem vernunftlosen Nachwuchs Hörner weiter, so wird auch ein schwanztragendes Lamm vom beschnittenen Vater hervorgebracht. Daher gibt jede Gattung auf Erden von sich dem Nachwuchs weiter, was er selbst nicht hat. Das belegen das Meer und die Erde und die Muscheln sogar. Wenn ich streitend vergeblich bis hierhin gerannt bin, dann lehre mit väterlicher Liebe die Lösung, ich bin bereit, sie zu erfahren. Löse dieses kleine Rätsel, den alten Dichtern nicht unähnlich: Sag mir, bitte ich, welcher Erzeuger, von allen auf der Erde verachtet und der Tugend entbehrend, einen hervorragenden Sohn von immenser Kraft hervorbringt, dem keiner widerstehen kann und den gleichzeitig die Königreiche der Erde fürchten?

Paulus Diaconus, *Carmen* 20: *Iam puto nervosis*

Neff, S. 96–97

*Iam puto nervosis religata problemata vinculis
Discussi digiti suspicione mei.
„Dentes iam nivei mentis condantur in horto:
Doctrina est simplex, quaestio nulla quidem.*

Ich glaube, ich habe jetzt, mit der Hilfe meines Fingers die von starken Fesseln verschnürten Rätsel gelöst. „Die weißen Zähne werden ja im Garten des Geistes verborgen“: Die Lehrmeinung ist einfach, nicht einmal eine Frage.

- 5 *Mordaces, mandas, tegat ut patientia sensus.*
„Desine‘ si dicam, dactilus unus erit.
„Tange supercilium‘: monitas non esse superbum,
Pestis in hospitio non manet ista meo.
Visere deiectam non vult elatio mentem.
- 10 *Inclytus atque potens, quod mones, ipse cave.*
Ponatur tribrachis, hinc trocheus unus et alter
Nec fugiat mentem, quae sua tecta vehit.
Tange solum, fumescat, ut hoc sit limpha nivalis.
Pendenti abstrusum cymbia munus erit.
- Du trägst mir auf, dass die Geduld die beißenden Sinne verberge. Wenn ich „desine“ sage, wird dies der eine Daktylus sein. „Berühre die Augenbraue“: Du warnst immer wieder davor, hochmütig zu sein, in meinem Herzen wohnt diese Krankheit aber nicht. Nicht will der Stolz den demütigen Geist sehen.
- Berühmter und Mächtiger, hüte dich, das zu sein, wovor du warnst.
- Es sollen ein Tribrachys und zwei Trochäen gesetzt werden und nicht soll die, die ihr eigenes Haus zieht, dem Geist entfliehen. Berühre den Boden, er soll dampfen, wenn er auch eiskaltes Wasser wäre. Dem, der diese unverständliche Aufgabe löst, sollen als Preis Trinkschalen gehören.

Petrus von Pisa, *carmen* 17: *Lumine purpureo*

Mit diesem Gedicht startet ein Zyklus von Rätselgedichten. In den Texten wird immer wieder auf andere Werke verwiesen: Die überlieferten Gedichte sind also nur ein Ausschnitt einer lebendigen Kommunikation. Ein Beispiel dafür ist *carmen* 21, in dem Petrus dem Paulus für ein Gedicht, das nicht überliefert ist, dankt.¹⁰⁷

Petrus von Pisa schreibt im *carmen* 17, welche Rezeption er erwartete: Da in Vers 17 ein *lector* erwähnt wird und das Gedicht mit einer für einen Brief typischen Grußformel an Karl schließt, ist in diesem Gedicht ein Zeugnis schriftlicher Kommunikation zu sehen. Auch sonst verlangt die Literaturgattung des Rätsels ein Lesen und Wiederlesen; für dieses und die nächsten zu besprechenden Gedichte kann also eine schriftliche Rezeption im Rahmen des Dreiecks Karl, Petrus und Paulus angenommen werden. Auch ein zusätzlicher Vortrag in geselliger Runde ist plausibel.

Das *carmen* 17 enthält zwei Rätsel: eines, das Petrus von Karl gestellt worden war und hier weitergeleitet wird, und eines, das Petrus selbst an Paulus Diaconus richtet.

107 Petrus von Pisa, *carm.* 21, Vs. 10–12 (Neff, S. 99):

Nos tibi pro tali dicamus carmine grates,
Quo pro me summum precibus pulsare tonantem
Sat tibi cura fuit taetro maerore relicto.

Wir sagen dir Dank für ein solches Gedicht, in dem du, nachdem du den hässlichen Kummer hinter dir gelassen hast, dir so viel Mühe gegeben hast, für mich den Höchstdonnernden mit Gebeten zu bewegen.

Es beginnt, wie auch die folgenden Gedichte, im Stil einer bukolischen Ekloge. Die ersten sechs Verse beschreiben überaus poetisch die Szenerie. Inhaltlich allerdings haben sie nur zur Aufgabe, die Tageszeit – Nachmittag – zu verkünden. In einem kommunikativen Sinne haben die Anfänge der Gedichte die Aufgabe, die Rezipienten auf die Stimmung und den Ton der Gedichte vorzubereiten: poetisch, spielerisch, antiki-sierend und nicht zweckbezogen. Wie schon gesehen nutzt auch Vergil die Bukolik als Kulisse für einen Rätselwettstreit. Zudem wird bereits in den ersten Versen klar, dass sich die Gedichte an poetisch gebildete Personen richten. Das Parallellesen der Anfänge macht den Bezug der drei Gedichte besonders deutlich. *Carmen* 17, Vs. 1–6:

*Lumine purpureo dum sol perfunderet arva,
Iam radiis medium caeli transcenderat axem,
Populea et fessus pastor recubabat in umbra
Cingebatque sopor homines fulvosque leones
Et lapidum solito sat iure silentia montes
Stringebant pelagique gravis cessaverat ira*¹⁰⁸

Im *carmen* 18, das Paulus an den König richtet, wird es am gleichen Tag/Abend. Vs. 1–5:

*Cynthius occiduas rapidis declivus ad oras
Iam volitabat equis, iam nox se caerula pallam
Rebus et humanis metas positura labori
Stelligero varii cultus fulgore micantem
Rorantemque simul citius vestire parabat.*¹⁰⁹

Paulus antwortet dem Petrus auf das ursprüngliche Rätsel, *carmen* 17, mit einem weiteren Rätselgedicht – in einer morgendlichen Stimmung. *Carmen* 19, Vs. 1–6:

*Candidolum bifido procissum vomere campum
Viso et restrictas adii luscrante per occas.
O nimium felix, conscendens igneus axem
Perfundeit radiis cuius florentia rura*

108 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 84–85): *Während die Sonne die Fluren mit rotem Licht übergoss und schon die mittlere Achse des Himmels mit den Strahlen überschritten hatte und der müde Hirte im Pappelschatten ruhte und Schlaf die Menschen und die gelben Löwen umgab und Stille nach dem genügend gewohnten Recht die steinigen Bergen streifte und der schwere Zorn des Meeres verebte.*

109 Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 89): *Cynthius flog schon mit raschen Pferden herabgeneigt zu den westlichen Himmelsgegenden, schon macht sich die schwarzblaue Nacht fertig, die auch den menschlichen Dingen ein Ende der Mühen bereiten wird, den vom sternbesetzten Glanz des bunten Schmucks strahlenden, taufeuchten Mantel schnell umzulegen: Als plötzlich ein berühmter Reiter von deinem Hof wie ein reines Geschenk glühende Pfeile brachte, eindringend ins tiefste Innere, einst von einem alten und lieben Freund geschickt.*

*Cynthius et nebulas ardenti vertice frenat,
Gliscere dat fructus tempestatesque serenat.*¹¹⁰

Diese Gedichtanfänge der drei Werke komponieren sorgfältig einen zeitlichen und thematischen Bezug zueinander: Sie wollen als kurz hintereinander entstanden erscheinen und reihen sich gemeinsam in eine bukolische Stimmung ein.¹¹¹

Wichtig sind die intertextuellen Bezüge: Heinz Erich Stiene hat nachgewiesen, dass Petrus sich mit den ersten zwei Versen großzügig bei Avitus von Vienne bedient.¹¹² Der zentrale intertextuelle Bezug wird aber zu Vergil hergestellt, von dessen Aeneis und Georgica sich beide Dichter inspirieren lassen. Vergil wird zwar nicht wörtlich zitiert, alle drei Anfänge lehnen sich aber zweifellos an ihn an. Nach dem Anfang des *carmen* 17, welches das Publikum auf einen bildungs- und unterhaltungszentrierten Text vorbereitet, tritt in den Versen 7 bis 10 ein junger Mann auf und ein Erzähler, der mit dem *iuuenis* interagiert:

*Extemplo iuuenem prospexi corpore pulchro,
De cuius niveo florebat barbula mento,
Respectu placitum, sensu, pietate, loquella,
Ingenio cunctos superantem nomine summo.*¹¹³

110 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 92): *Ich bin mit musterndem Blick auf das weiße, von einem weischnidigen Pflug durchschnittene Feld durch den kleinen, von Hecken eingefassten Garten gegangen. Oh, du überaus Glücklicher, dessen blumentragende Felder der flammende Cynthius mit Strahlen begießt, während er den Himmelsscheitel erklimmt und die Nebel mit glühendem Kopf zügelt, welcher der Frucht das Wachsen gibt und die Stürme besänftigt.*

111 In den *carmina* 20, 21 und 22 sind die vergilischen Anklänge weniger deutlich und befinden sich nicht am Anfang des Gedichts. Stattdessen werden wörtliche Zitate in den Text eingestreut, so z. B. in *carm.* 22, Vs. 3–4, in denen Vergils Aeneis und Ovids Amores wörtlich zitiert werden.

Paulus Diaconus, *carm.* 22 (Neff, S. 102):

*Luminibus tacitis quae postquam cuncta notavi
Terruerunt animum fortia verba meum.*

Nachdem ich sie sprachlos vor Verwunderung alle zur Kenntnis genommen habe, haben die starken Worte mein Herz erschreckt.

Luminibus tacitis: Verg. *Aen.* 4,364 und *terruerunt animum:* Ov. *am.* 3,5,2. Siehe Neff, S. 102.

112 Siehe Stiene: Drei Beobachtungen zu karolingischen Gedichten, S. 195. Er argumentiert überzeugend, ordnet aber die intertextuellen Bezüge nicht in den historischen Kontext der Entstehung dieser Gedichte ein.

113 Petrus von Pisa, *carm.* 17, Vs. 7–10 (Neff, S. 85): *Da sah ich plötzlich einen jungen Mann von schönem Körper, von dessen weißem Kinn ein kleiner Bart erblühte, der an angenehmem Anblick, an Verstand, Gottesfurcht, Beredsamkeit und an Begabung – und mit dem höchsten Namen – alle übertraf.*

Die Szenerie wird von einem Ich-Erzähler beobachtet, in dem Petrus zu erkennen ist. Dieser erblickt einen jungen Mann, der als herausragend in Erscheinung und Geist beschrieben wird: verwunderlich, weil sich der junge Mann noch nicht zu Wort gemeldet hat. Es ist deswegen zu vermuten, dass dieser junge Mann Petrus bekannt war. Dass Petrus seinen Dichterkollegen Paulus mit *iuuenis* beschreibt, kann ausgeschlossen werden. Der Name des *iuuenis* wird nicht erwähnt, sondern als *summum nomen* beschrieben. Petrus verrät die Identität des jungen Mannes spielerisch: Er meint König Karl.¹¹⁴ Die Beschreibung hat nicht zum Ziel, Karl realistisch darzustellen, sondern macht den König zu einer poetischen Figur.

Sogleich stellt die Figur Karls dem Dichter ein Rätsel, Vs. 11: *Hac me subridens voluit palpare sagitta – Leise lachend wollte mich dieser mit dieser Spitze lieblosen.*¹¹⁵ Mit dem Wort *sagitta* bekommt die idyllische Szenerie etwas Kämpferisches, bleibt aber in einem freundlichen Ton, der auch in der folgenden Aufgabe bewahrt wird. Vs. 12–15:

*Jam nova ventifero surgunt miracula mundo,
Quae penitus priscis fuerant abscondita saeculis.
E quibus est unum, quod te dicente, poeta,
In nostris missum subito pandatur ocellis*¹¹⁶

Der *iuuenis* kündigt dem Ich-Erzähler ein Rätsel, ein *miraculum*, an. Dabei nennt er ihn *poeta* und verlangt, dass die Aufgabe sofort gelöst werden soll. Solche Präambeln sind auch vor anderen Rätseln zu finden und enthalten typischerweise Warnungen vor dem Scheitern oder einen Aufruf zur rechtzeitigen und sorgfältigen Lösung. Es folgt die Rätselfrage, Vs. 16–22:

*Dat genitor genito, quod se non sentit habere
Nec quaquam in genitore potes cognoscere, lector,
Quod praebuit firmo nascenti pectore proli.
Verborum sapiens, animo scrutare secretum,
Ut possit dictis media resonare caterva.
Quod si conspicua fuerit nec luce repertum,
Poplite curvato tunc disce docente magistro.*¹¹⁷

114 Siehe Neff, *carm.* 17, S. 85; vgl. Tomasek: Rätsel und Ritual, S. 323.

115 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 85).

116 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 85): „Auf der sturmmutigen Welt entstehen schon neue Wunder, die früheren Zeiten ganz und gar unbekannt waren. Von denen ist eines geschickt, das vor unseren Augen gelöst werden soll, indem du, Dichter, es nennst.“

117 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 85–86): „Es gibt der Erzeuger dem Sohn, was er nicht zu haben fühlt, und nicht kannst du im Erzeuger erkennen, Leser, was er dem im Entstehen begriffenen Spross mit starker Brust gab. Weise an Worten, überlege das Geheimnis in deinem Herzen, damit die Mitte des Kreises von den Worten erklingen kann. Denn wenn es nicht gelöst wird am nächsten Tag, dann lerne mit gebeugten Knien, während der Lehrer unterrichtet.“

Was gibt der Vater seinem Nachwuchs, was er selbst nicht hat? Wie Paulus in seiner Antwort, *carmen* 19, beklagt, enthält dieses Rätsel recht wenig Lösungsmerkmale.¹¹⁸ Im Vers 17 wird wiederum der Empfänger des Rätsels angesprochen: diesmal als Leser, was die Annahme, es handle sich um einen schriftlichen Rätsel-austausch, bestätigt.

Das in Vers 15 eingeführte Thema des Zeitdrucks wird im Postmiraculum wieder ausgebaut, indem der junge Mann bei verzögerter Auflösung des Rätsels dem Dichter und Leser eine öffentliche Demütigung in Aussicht stellt. Außerdem wechselt hier die Szenerie: In Vers 20 schreibt Petrus: *Ut possit dictis media resonare caterva – Damit die Mitte des Kreises von den Worten erklingen kann*¹¹⁹ und versetzt damit die Lösung des Rätsels von der bukolischen Landschaft näher an die reale Rezeptionssituation, in der der König, die beiden Rätseldichter und weitere Gelehrte anwesend waren.¹²⁰ In der Öffentlichkeit soll die Lösung präsentiert werden. Wenn dies nicht zur gegebenen Zeit gelingt, so droht dem Rätsellöser eine Demütigung durch den *magister*.¹²¹ Petrus spricht hier gewissermaßen mit einer doppelten Autorität: Er lässt als Autor des Gedichts Karl – *iuuenis* – sprechen und droht aus Karls Mund seinem Mitstreiter. Tomas Tomasek schreibt, Karl selbst wolle seinen Kontrahenten gebeugten Knies sehen, allerdings ist die poetische Erzählung komplizierter: Karl wird hier von Petrus zu einer poetischen Persona gemacht und in den Versen 7 bis 11 auch so beschrieben.¹²² Der Wettstreit findet hier also nicht zwischen drei Parteien

118 Siehe Tomasek: Das deutsche Rätsel im Mittelalter, S. 17.

119 Petrus von Pisa, *carm.* 17, Vs. 20 (Neff, S. 85).

120 Siehe Schupp: Deutsches Rätselbuch, S. 366.

121 Solche Drohungen sind auch in anderen Gedichten zu finden, so im *carmen* 21, als Petrus dem Paulus die Wahl zwischen drei Strafen gibt:

Petrus von Pisa, *carm.* 21, Vs. 15–21 (Neff, S. 100):

*Si cupis ingenti ferri tu pondere frangi
Carceris aut saevo fessus recubare sub antro,
Aut si pompiferi Sigifrit perpendere vultum
Impia pestiferi nunc regni sceptra tenentis,
Ut valeas illum sacro perfundere fonte,
Vis, qui te cernens vita spoliabit et arte.
De his responsum ne cesses mittere nobis.*

Wenn du aber vom riesigen Gewicht des Eisens gebrochen werden zu werden wünschst oder erschöpft in der Grotte des Kerkers liegen oder das Gesicht des prunktragenden Sigifrit, der die gottlosen Regalien des krankheitsbringenden Königreiches hält, genau zu betrachten, damit du jenen an der heiligen Stirn begießen magst, so willst du, dass er dich des Lebens und der Kunst beraube. Zögere nicht, uns die Antworten zu diesen zu schicken.

122 *Da sah ich plötzlich einen jungen Mann von schönem Körper, von dessen weißem Kinn ein kleiner Bart erblühte, der an angenehmem Anblick, an Verstand, Gottesfurcht, Beredsamkeit und an Begabung – und mit dem höchsten Namen – alle übertraf.*

statt, sondern zwischen den beiden Dichtern, wobei der König als Schiedsrichter und Publikum fungiert. Stotternd, wie die m-Alliteration anzeigt, reagiert Petrus auf das vom König aufgegebenen Rätsel, Vs. 23–24:

*Mens mea mox torpens proprias restrinxit habenas
Audituque pavens mansit stupefata misella.*¹²³

Petrus findet die Antwort auf die Frage nicht und leitet sie deswegen weiter an Paulus, Vs. 25–28:

*Non potuere mei quod parvi forte lacerti,
Tu poteris, magna fulgens in monte lucerna.
Sit tibi, libripotens, solvendi maxima cura,
Fortia qui dudum potuisti solvere vincla.*¹²⁴

Was Petrus' schwache Arme nicht vermögen, soll Paulus Diaconus versuchen.¹²⁵ Dieser wird als großes Licht, das auf dem Berg strahlt, und als Büchermächtiger beschrieben, womit Petrus die Fallhöhe für den Rätsellöser vergrößert. Außerdem warnt Petrus den Paulus, er solle sich Mühe geben, er habe ja schon Erfahrung im Lösen von schwierigen Rätseln. Er verweist damit entweder auf Rätsel im karolingischen Kreis, die uns nicht erhalten sind, oder auf andere langobardische Rätsel, mit denen Paulus Diaconus vertraut war.¹²⁶

In den folgenden Versen richtet sich Petrus direkt an Paulus, Vs. 29–32:

*Dentibus egrigium tu desine rodere fratrem,
Ivatus regis qui numquam cernitur aula.
Summa salus homini est, si non percusserit ausu
Conservum illicito domini sub lege manentem.*¹²⁷

Das Personalpronomen *tu* und der Imperativ *desine* markieren einen deutlichen Appell: Er, der in den vorausgegangenen Versen so erfahren und belesen genannt wird, soll

123 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 86): *Mein müßiger Geist verkürzte sogleich seine eigenen Zügel und von dem Gehörten zitternd blieb er verdutzt und recht unglücklich.*

124 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 86): *Was meine schwachen Arme vielleicht nicht vermochten, wirst du tun können, du strahlendes Licht auf dem großen Berg. Es sei dir, du Büchermächtiger, die größte Besonnenheit beim Rätsellösen, der du seit langer Zeit schwierige Rätsel lösen konntest.*

125 Zur Beziehung mit den *fortes lacerti* im vorherigen Gedicht siehe die Diskussion zu *carmen* 13.

126 Siehe Schupp: Deutsches Rätselbuch, S. 368.

127 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 86): *Lass du ab, den hervorragenden Bruder mit den Zähnen zu benagen, der du niemals erzürnt in der Halle des Königs gesehen wirst. Es ist für einen Menschen das größte Heil, wenn er nicht in unerlaubtem Wagemut den Mitsklaven reizt, der unter dem Gesetz des Herren bleibt.*

aufhören, den Bruder mit den Zähnen anzunagen.¹²⁸ Das Streitverhalten Paulus' wird hier Petrus gegolten haben, der im Medium des Rätselgedichts die Angriffe seines Zeitgenossen zurückweist. Petrus, der diese Verse vor Karl bringt, nutzt die Plattform nicht nur, um seinen Dichterkollegen zurechtzuweisen, sondern auch, um die Kultur des Wettstreits weiter zu reproduzieren. Es sei das größte Heil des Menschen, seinen rechtschaffenen Mitsklaven nicht zu reizen: Paulus selbst nennt sich rechtschaffen und ermahnt den frechen Paulus mit Binsenweisheiten; nicht um das Spiel etwa zu stoppen, sondern um es weiterzuführen.

Dass Petrus keineswegs ein Ende der Streitereien wünscht, zeigen auch die nächsten Verse, in denen er seinem Sparringpartner ein weiteres Rätsel aufgibt – diesmal mit noch weniger Hinweisen, Vs. 33–37:

*Iam nivei dentes mentis servantur in horto
Atque oculis vestris monstretur dactylus unus.
Tange supercilium, poteris cognoscere verbum,
Caelorum regnum devoto pectore serva
Et ternis pinna virgis scribatur imago.*¹²⁹

Die Zähne sollen im Garten des Geistes bewahrt werden – ein Rückgriff auf die vorherigen Verse. Petrus verbietet Paulus hier auf poetische Art den Mund. Stattdessen soll den Augen gezeigt werden, soll geschrieben werden: Gefragt ist ein Wort, das einen einzigen Daktylus ergibt – eine lange und zwei kurze Silben also. Außerdem ist das Wort mit drei Strichen der Feder zu schreiben. Karl Neff meint, die Verse 35 bis 36 bedeuteten nur: „Lege deine Hand an die Stirne und denke darüber nach“.¹³⁰ Paulus wird sich später, im *carmen* 20, wieder an diesen Vers erinnern und ihn im Sinne von „sei bescheiden“ verwenden.

Für moderne Rezipienten ist das Rätsel im *carmen* 17 nicht mehr zu lösen – nicht nur, weil wir mit den Bewegungen der Feder nicht vertraut sind. Auch für Zeitgenossen wird es bei so minimalen inhaltlichen Hinweisen schwierig gewesen sein, ein passendes Wort mit den gewünschten Eigenschaften zu finden. Paulus schlägt in

128 Neff spekuliert, ob hinter dem *egregius frater* Alcuin steht, dies entbehrt aber einer Grundlage. Weitere Vorschläge, es gehe hier um einen unbekanntes Dritten, der sich am Hof nicht sehen lässt, scheinen unnötig weit hergeholt. Siehe Neff, S. 86. Mary Garrison widerspricht ihm: „On the basis of surviving evidence, Alcuin was excluded from the literary sport of Peter and Paul although he and Paulinus got along well.“ Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 119.

129 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 86–87): *Schon mögen die weißen Zähne im Garten des Geistes bewahrt und ein einziger Daktylus unseren Augen gezeigt werden. Berühre deine Stirn, du wirst das Wort erkennen können, und bewahre mit ergebenem Herzen das Himmelreich und das Bild wird mit der Feder durch drei Züge gezeichnet werden.*

130 Neff, S. 87.

einem seiner Antwortgedichte eine Lösung vor, ob diese allerdings korrekt ist, ist nicht überliefert: *desine* – lass ab!

Mit einem langen und wortgewaltigen Schluss lobt Petrus in den Versen 38 bis 45 Gott und Karl. Gott als Weltenschöpfer soll Karl bewahren und Karl soll beide Dichter, wenn sie im hohen Alter sind, mit Speisen ernähren und stärken. Die sowohl von Petrus als auch von Paulus oft verwendeten Wortschöpfungen *astrifer*, „besternt“, und *spumifer*, „schaumtragend“, fallen dabei auf. Auch sonst sind im Gedicht Neologismen zu finden: Paulus wird in Vers 27 als *libripotens*, als „büchermächtig“, beschrieben und die Welt in Vers 12 als *ventifer*, „windreich“.¹³¹ Solche Wortschöpfungen sind in karolingischen Gedichten häufig, allerdings scheinen Petrus und Paulus eine besondere Vorliebe dafür gehegt zu haben.

Paulus Diaconus, *carmen* 18: *Cynthus occiduas*

Dieses schwer zu deutende Gedicht weist nicht (...) auf andere poetische Wettkämpfe hin, sondern steht mit dem vorausgehenden in engster Beziehung. Paulus entschuldigt sich, dass er bei der Kürze der Zeit noch nicht imstande sei, gebührend zu antworten, und schickt einstweilen dieses Gedicht voraus, um dann in zwei Gedichten (XIX und XX) die Lösung der beiden in XVII gestellten Rätsel zu behandeln.¹³²

Karl Neff ist Recht zu geben in der Annahme, es handle sich um einzelne Gedichte eines Rätselstreits, allerdings sehe ich nicht, dass das *carmen* 18 sich hauptsächlich für die Verspätung der Lösung und für Zeitmangel entschuldigen soll. Zwar enthält es tatsächlich keine Antwort auf die gestellten Fragen und verspricht, eine solche in den nächsten Gedichten nachzureichen, es richtet sich aber in erster Linie an den Mitstreiter Petrus und ist eine Erwiderung auf dessen indirekten Angriff auf Paulus Diaconus, die den König miteinbezieht: Eine Entschuldigung ist nicht zu erkennen.

Wie schon gezeigt, beginnen die Gedichte mit bukolischen Versen, die die Tageszeit angeben. Schon die ersten Verse zeigen in ihrer poetischen Ausarbeitung, dass das *carmen* 18 nicht unter großem Zeitdruck entstanden ist. Während Paulus Diaconus noch im *carmen* 13 meinte, er würde einem Vergil keinesfalls nacheifern, stellt er sich hier klar in die vergilische Tradition der Hirtendichtung.¹³³ Vs. 1–5:

*Cynthus occiduas rapidis declivus ad oras
Iam volitabat equis, iam nox se caerula pallam
Rebus et humanis metas positura labori*

131 Zur Diskussion um *libripotens* siehe Lehmann: Cassiodorstudien, S. 353, der ebenfalls vermutet, Petrus von Pisa sei Urheber dieses Wortes.

132 Neff, S. 88.

133 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 5 (Neff, S. 65).

*Stelligero varii cultus fulgore micantem
Rorantemque simul citius vestire parabat.*¹³⁴

Ganz parallel mit *carmen* 17 kommen die ersten Verse ohne Personen aus. *Cynthius*, wie *Apoll* hier genannt wird, und die personifizierte Nacht sind die Subjekte. Die *nox* legt sich in einem wunderbar poetischen Vers den taufeuchten Sternenmantel an und bereitet den Mühen der Menschen ein Ende. In die Abendidylle, die Paulus in den ersten Versen beschreibt, bricht jedoch eine Störung ein: Ein Reiter überbringt einem Ich-Erzähler das vorher besprochene *carmen* 17. *Carmen* 18, Vs. 6–9:

*Cum subito vestra clarus mihi miles ab aula
Detulit ignitas quasi puri muneris instar
Antiquo et caro quondam mittente sodale
Intima iocineris penetrantes usque sagittas.*¹³⁵

Die folgenden Verse reagieren auf die Störung: Während im vorherigen Gedicht Karl nicht angesprochen wurde, richtet Paulus sich hier direkt an den König; *vestra ... ab aula*. Er erzählt Karl von *carmen* 17, das er als Angriff erlebt hat: Abends, als der Tag schon zu Ende war, seien, von einem Boten überbracht, Pfeile gekommen vom Hof, die ihm bis ins Innerste drangen. Der Brief sei als unschuldiges Geschenk getarnt gewesen – *quasi puri muneris instar* –, aber er habe Pfeile enthalten, die von einem alten Freund geschickt worden seien. Die Klage vor dem König geht weiter, Vs. 10–13:

*Mane novo ad vestras quoniam properavimus aedes
Et spatiis paene est iam lux revoluta diurnis,
Non sivit brevitatis aut digne obponere peltam
Missilibus contra spatiosae aut ludere telis.*¹³⁶

Paulus Diaconus weist den Vorwurf zurück, der ihm im *carmen* 17, Vers 20 gemacht wird: Er lasse sich am Hof nicht blicken. Zwar ist er tatsächlich abwesend, plant jedoch, sich gleich am nächsten Tag zum König zu begeben. Wo Paulus sich zu diesem

134 Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 89): *Cynthius flog schon mit raschen Pferden herabgeneigt zu den westlichen Himmelsgegenden, schon macht sich die schwarzblaue Nacht fertig, die auch den menschlichen Dingen ein Ende der Mühen bereiten wird, den vom sternbesetzten Glanz des bunten Schmucks strahlenden, taufeuchten Mantel schnell umzulegen.*

135 Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 89): *Als plötzlich ein berühmter Reiter von deinem Hof wie ein reines Geschenk glühende Pfeile brachte, eindringend ins tiefste Innere, einst von einem alten und lieben Freund geschickt.*

136 Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 89–90): *Weil ich aber schon früh am nächsten Morgen zu deinen Häusern eilte und beinahe das Licht wieder zurückkehrte für den Zeitraum des Tages, ließ es die kurze Zeit nicht zu, in Würde das Schild aufzunehmen oder ausführlich gegen die weit fliegenden Pfeile anzudichten.*

Zeitpunkt aufhielt, ist nicht bekannt, allerdings kann es, nach den Versen 10 und 11, in denen Paulus am nächsten Tag zum König eilt, nicht weit weg sein.

Paulus beklagt, dass in einem solch engen Zeitrahmen die Lösung des Rätsels gar nicht gefunden werden kann. So argumentiert auch Tomasek: „Im Falle eines Rätselstreits mag die Überlistung des Rivalen im Vordergrund stehen, wobei mit dem Vorhandensein eines modernen Fairnessgedankens nicht ohne weiteres zu rechnen ist.“¹³⁷ Im Gedicht schreibt Paulus weiter, weder könne er in Würde das Schild aufnehmen, d. h. ein gutes Verteidigungsgedicht aufsetzen, noch selbst mit Pfeilen spielen und damit die Angriffe zurückgeben – tut jedoch mit diesen Versen beides. Die Spontanität ist nur vorgespielt: Die Rückkehr in ein bukolisches Setting, wieder um die Tageszeit anzuzeigen, ist sicher kein poetischer Schnellschuss, sondern beweist Paulus' Können unter den erschwerten Umständen des angeblichen Zeitdrucks, Vs. 14–19:

*Crastina conspicuo cum lux fulgebit Eo
Tinxerit et tremulos Titania purpura fluctus
Errabitque vagis late rubor aureus undis
Cuncta et ridebunt Phoebos radiante per orbem,
Excipiet tenues arcu pellente sagittas,
Qui carum ut hostem iaculis confixit acutis.*¹³⁸

„Sobald der nächste Tag anbricht“, das ist die inhaltliche Information der vier bukolischen Verse. Wie schon am Anfang des Gedichts geht es allerdings nicht um eine effiziente Zeitangabe, sondern um ein Einschreiben in die Dichtergemeinschaft: In den bukolischen Vignetten ist das gegenseitige Versichern der Zugehörigkeit zu sehen, bei einem gleichzeitigen Wettstreiten um die Vorrangstellung innerhalb der Dichtergemeinschaft bzw. des wettstreitenden Dichtergespans, das sich uns hier präsentiert. Sobald es also Morgen ist, wird Paulus zurückschießen. Er spielt hier gewissermaßen „über die Bande“, droht mit seinem Gedicht an den König seinem Dichterkollegen Petrus und greift ihn gleichzeitig an, indem er ihn als jemanden bezeichnet, der seinen Freund wie einen Feind angreift.

Wir haben mit den hier besprochenen vier Rätselgedichten nur einen Ausschnitt des Wettstreites zwischen den beiden Dichtern vor dem König erhalten; dass es noch weitere gegeben haben muss, zeigen die folgenden Verse, Vs. 20–21:

137 Tomasek: Das deutsche Rätsel im Mittelalter, S. 14.

138 Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 90): *Wenn das Morgenlicht mit der sichtbaren Eos blitzen wird und die rote Sonne die zitternden Fluten gefärbt haben wird und der rotgoldene Schein weit über die unstillen Wellen irren und alle Dinge auf der Erde sich freuen werden, während Phoebus strahlt, wird der, der den Freund wie einen Feind mit scharfen Pfeilen durchbohrt, die schwachen Pfeile entfernen, weil der Bogen getroffen hat.*

*Mirror, qua numeri textum non contigit arte,
Extremo nostrum tenuit quod limine carmen.*¹³⁹

Paulus erinnert seinen Kontrahenten an ebenfalls noch unerledigte Aufgaben. Er wundert sich, wie kunstfertig Petrus das ihm gestellte Rätsel nicht angefasst hat. Offenbar sind den überlieferten Gedichten weitere vorausgegangen, auf die sich Paulus beruft. Mit einer verrätselten Grußformel – und ohne Lösungen! – beendet Paulus das Gedicht, Vs. 22–24:

*Ardua, divino nitido quae fulgis in horto,
Cedre, vale et celsos pertinge cacumine nimbus,
Tu quoque cum fructu, felix cyparisse, per aevum.*¹⁴⁰

Er schließt das Gedicht mit guten Wünschen für die hohe Zeder Karl und seine Frau Hildegard mit dem gemeinsamen Nachwuchs und inkludiert damit einmal mehr den König und seine Familie in den Rätselwettstreit.¹⁴¹

Das *carmen* 18 präsentiert sich als geistreiche Antwort auf Petrus' Gedicht, in dem zwei Rätsel gestellt wurden. Mit bukolischen Versen beteiligt sich Paulus an der spielerischen Verarbeitung der klassischen Werke. Zwar enthält das *carmen* 18 keine Lösungen und verspricht sie nur, aber Paulus schreibt hier eine Erwiderung der Angriffe, die ihm Petrus im vorhergehenden Gedicht entgegenwarf. So wie das *carmen* 17 Paulus direkt mit Ermahnungen und indirekt über die Figur Karls angreift, erwidert Paulus im *carmen* 18 diese Attacken, indem er sich an den König wendet und sich verteidigt (er habe keine Zeit und sei gleich morgen in der Halle des Königs!), neue Angriffe androht (am nächsten Tag sollen die Pfeile ankommen) und gleich hier seinen Dichterkollegen an unerledigte Aufgaben erinnert (mit welcher Kunst Petrus die Lösung des vorher gestellten Zahlenrätsels vermieden habe).

Paulus Diaconus, *carmen* 19: *Candidolum bifido*

Das *carmen* 19 beginnt mit den schon vertrauten bukolischen Klängen, doch hebt es sich in den ersten Versen von der spielerischen und menschenleeren Stimmung der vorherigen Gedichte ab. Vs. 1–2:

139 Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 90): *Ich bin verwundert, mit welcher Kunst er das Zahlenrätsel nicht berührte, das mein Gedicht ganz am Ende enthielt.*

140 Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 90): *Hobe Zeder, die du im schönen Garten Gottes strahlst, leb wohl und reiche mit dem Wipfel bis an die hohen Wolken, auch du, gesegnete Zypresse mit dem Nachwuchs in Ewigkeit.*

141 Zur Metapher des Gartens *hortus* für Geistiges siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 107.

*Candidolum bifido proscissum vomere campum
Visu et restrictas adiu lustrante per occas.*¹⁴²

Paulus beginnt das Gedicht nachdenklich, indem er einen Ich-Erzähler über ein frisch gepflühtes Feld spazieren lässt. Mit *candidolus campus* ist das weiße Schreibmaterial mit eingezeichneten Zeilen gemeint, die mit schweifendem Blick durchschritten werden: Hier wird beschrieben, wie der Rätsellöser auf der Suche nach Hinweisen den vorherigen Text durchsucht und vor die Herausforderung des leeren Blattes gestellt wird. Dieser Gedicht-einstieg bereitet das Publikum mit seiner verrästelten Sprache darauf vor, auch den vorliegenden Text nach Hinweisen und versteckten Bedeutungen zu durchsuchen. Vs. 3–8:

*O nimium felix, conscendens igneus axem
Perfundit radiis cuius florentia rura
Cynthius et nebulas ardenti vertice frenat,
Gliscere dat fructus tempestatesque serenat.
Illum delectat dulci resonare camena
Condere et altisonum gracili sub arundine carmen.*¹⁴³

Jener wird glücklich gepriesen, der am Vormittag dichten kann, wenn die Sonne den Nebel vertreibt. Es sind bukolische Gedichte gemeint, die mit der feinen Hirtenflöte gesungen werden. Paulus kontrastiert dieses Bild mit einem Unglücklichen, in dem wir Paulus selbst erkennen, Vs. 9–11:

*Infelix ille est, taetris cui nubibus aether
Inminet et miseros discursat grando per agros
Subruiturque domus gelida perflante procella.*¹⁴⁴

Jener aber ist unglücklich, dem der Himmel mit dunklen Wolken droht und dem der Hagel die Ernte vernichtet und das Haus niederreißt. Karl Neff und andere sehen hierin einen Hinweis auf Paulus' Biografie: Er betrauerne sein Schicksal, aus der Heimat vertrieben zu sein. Neff schreibt:

142 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 92): *Ich bin mit musterndem Blick auf das weiße, von einem zweischneidigen Pflug durchschnittenen Feld durch den kleinen, von Hecken eingefassten Garten gegangen.*

143 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 92): *Oh, du überaus Glücklicher, dessen blumentragende Felder der flammende Cynthius mit Strahlen begießt, während er den Himmels Scheitel erklimmt und die Nebel mit glühendem Kopf zügelt, welcher der Frucht das Wachsen gibt und die Stürme besänftigt. Ihn freut es, mit dem schönen Lied zu erklingen und begleitet von der schlanken Hirtenflöte ein hochtönendes Gedicht zu singen.*

144 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 92): *Jener ist unglücklich, dem der Himmel mit hässlichen Wolken droht und der Hagel über die elenden Felder fegt und das Haus verwüstet, während der kalte Wind weht.*

Der Unglückliche, von dem Paulus hier spricht, ist er selbst und in den Stürmen, die Haus und Flur zerstören, sehe ich eine Anspielung auf seine persönlichen Verhältnisse, auf die Kriegsstürme, die ihn aus dem Vaterland verjagten, sein Haus, d. h. seine Familie vernichteten. Deshalb freut ihn auch das Dichten nicht.¹⁴⁵

Der Text selbst liefert allerdings keine Hinweise auf Paulus' Biografie und ein Beklagen seines Schicksals passt nicht zu den vorausgegangenen und nachfolgenden Gedichten dieser eng aufeinander bezogenen Werke: Wieso sollte Paulus Diaconus Rätselgedichte wählen, um ernsthaft sein Schicksal zu beklagen? Außerdem sind vor und nach diesen Versen vielmehr das Schreiben von Gedichten und das Teilnehmen am Dichterspiel Thema; ein Appell an Karl, Paulus' Bruder freizulassen, oder eine Klage über den Verlust von Paulus' Heimat sind nicht zu finden. Ein Spielen zwischen Paulus und Petrus ist plausibler: Der Mitspieler wird als zerstörerischer Hagelsturm dargestellt – und damit provoziert: ein Weiterspielen und -streiten. Die folgenden Verse sprechen für diese Interpretation, Vs. 12–14:

*Non libet hunc talem calamos inflare labello,
Sed potius pronum male singultantia verba
Edere et ubertim perfundere gramina fletu.*¹⁴⁶

Paulus wirft Petrus mit einem Augenzwinkern vor, sich in der Gedichtgattung vergriffen zu haben, und nimmt damit Bezug auf *carmen* 17. Nicht Bukolik soll in Abwesenheit Karls gedichtet werden, sondern Trauerpoesie. Vs. 15–18:

*O mibi si iuuenis, quem tecum ludere narras,
Cuius vix palmas et odoras pandere lauros
Minciades poterat seu Zmyrnae rure creatus,
Tangere colla pedo dignitus vellet et esset!*¹⁴⁷

Wieder ist der enge Bezug zu *carmen* 17 erkennbar: Der *iuuenis*, der junge Mann, der Petrus leise lachend ein Rätsel aufgab, wird hier von Paulus schmerzlich vermisst. Paulus beklagt die temporäre Distanz zwischen ihm und Karl. Diesen können nach Paulus' Worten kaum Vergil, hier benannt nach dem Minicio, einem Fluss bei Vergils Geburtsort Mantua, oder Homer, den Paulus mit dessen vermutetem Heimatort

145 Neff, S. 91.

146 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 92): *Es gefällt nicht, dass ein solcher Mensch die Hirtenflöte mit der Lippe anbläst, sondern vielmehr jäh schluchzende Worte unglücklich hervorbringt und das Gras reichlich mit Tränen benetzt.*

147 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 92–93): *Oh wenn doch der junge Mann, von dem du erzählst, dass er mit dir spielt, dessen wohlriechende Hände kaum von den Lorbeeren eines Vergil umwunden werden könnten oder eines Homer, es für würdig hielte, dass er mir den Nacken mit dem Fuß berühren wollte!*

Zmyrna, meint, angemessen bedichten. Auch diese Verse sprechen gegen biografische Gründe für den melancholischen Anfang des Gedichts.¹⁴⁸ Paulus schreibt, er könne weit weg vom König nicht bukolisch dichten, nur Trauerpoesie sei möglich – wobei der spätere, abrupte Übergang zur Rätsellösung dies als poetischen Kunstgriff entlarvt. Vs. 19–21:

*Non tam dissimilis sed ut est tua causa duobus,
Aspicias tereti me pangere carmina versu
Replere et densas suavi modulamine silvas.*¹⁴⁹

Doch dass auch er dichten kann, das möchte Paulus hier dem Gegenüber Petrus von Pisa beweisen. „Dein Rätsel ist nicht so anders als diese beiden“, gemeint sind die vorher angesprochenen Dichter Vergil und Homer. Der Kontrast zwischen Paulus’ Reaktion im *carmen* 13, als er das Lob, wie ein Homer oder Vergil dichten zu können, harsch zurückweist, ist deutlich. Hier beruft er sich klar auf die antike Dichtertadition, die er positiv wertet. Auch die folgenden Verse 22 bis 24 enthalten keine Antwort, sondern Selbstermutigung:

*Huius et hoc ipsum est, tenui quod canto susurro.
Postquam me proprii perfudit lumine vultus,
Elicuit muti quascumque e gutture voces.*¹⁵⁰

Karl Neff sieht auch in diesen Versen einen Zusammenhang mit Paulus’ Anliegen, seinen Bruder zu befreien: „Karl gab ihm demnach schon Zeichen seiner Gunst, vielleicht Versprechungen wegen seines Bruders ...“¹⁵¹ Auch die Deutung des Verses 22 *Huius et hoc ipsum est, tenui quod canto susurro* geht in diese Richtung: Neff meint, es sei die Schuld Karls, dass Paulus nicht mit Begeisterung singe. Eine biografische Interpretation ist aber im Kontext nicht wahrscheinlich, diese Verse sind besser als poetisches Spiel zu verstehen. Sie enthalten wieder die Klage über die Entfernung von Karl, der als Inspiration dargestellt wird. Die Verse 23 bis 24, in denen Paulus schreibt, das von Karl ausgehende Licht bringe seine stumme Kehle wieder zum Klingen, widersprechen Karl Neffs biografischer Interpretation. Vs. 25–29:

148 Neff schreibt im Kommentar zu den Versen 17–18: „Darin liegt leise der Wunsch angedeutet, Karl möge ihm doch seine Bitte [der Befreiung des Bruders] erfüllen.“ Neff, S. 93.

149 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 93): *Denn nicht so anders ist dein Rätsel wie diese beiden, aber du wirst doch sehen, dass auch ich mit geschliffenem Vers Gedichte schmieden und die dichten Wälder mit den süßen Dichtungen erklingen lassen kann.*

150 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 93): *Es ist dessen Schuld, dass ich mit zartem Gesang murmle. Nachdem er mich mit dem Licht seines eigenen Antlitzes begossen hat, lockte er aus der stummen Kehle irgendwelche Worte hervor.*

151 Neff, S. 93.

*Cuius adhuc fidens de spe sustollor herili.
 Spes sacra regna poli tribuit, spes omnia confert.
 Mortuus est, quisquis de spe titubando tepescit.
 Ergo age, perplexos forti religamine nodos
 Pandere multimoda nitar ratione per auras.*¹⁵²

Zwar ist es möglich, die hier angesprochene Hoffnung als Hoffnung auf die Befreiung des Bruders zu verstehen, aber es ist naheliegender, darin die Hoffnung auf die Lösung des Rätsels zu sehen. Besonders das *ergo* im Vers 28 legt diese Interpretation nahe, indem es einen nahen inhaltlichen Zusammenhang der vorherigen Verse mit den nachfolgenden herstellt, in denen die Beantwortung der Aufgabe angekündigt wird.

Das Rätsel, das ursprünglich vom *iuuenis* Karl dem Petrus von Pisa aufgegeben worden war und das dieser dann an Paulus Diaconus zur Lösung weiterreichte, wird in den Versen 30 und 31 wiederholt:

*„Unus non genitor, quod se non sentit habere,
 Dat genito, potius multa hoc sed turba facessit.“*¹⁵³

„Nicht nur ein Erzeuger gibt dem Nachkommen, was er fühlt nicht zu haben, sondern die ganze Schar tut dies.“ Paulus wiederholt das Rätsel aus dem *carmen* 17 in einer Kurzfassung und schlägt dann seine Lösung vor, Vs. 32–41:

*Nam mas femineum dat prolis corpore sexum,
 Proditur androgeno nonnumquam sexus uterque.
 Hic sine luminibus lumen dat, naribus ille,
 Seu pedibus manibusque carens seu parte resectus
 Qualibet integrum generat sine labe puellum.
 Saepe pecus mutilum bruto dat cornua nato,
 Sic patre curtato cauditus gignitur agnus.
 Praeterea et rerum species diversa per orbem
 Ex se nascenti tribuit, quod non habet ipsa.
 Hoc mare, hoc tellus, concae quoque saepe frequentant.*¹⁵⁴

152 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 93–94): *Bis jetzt werde ich auf den Herrn vertrauend von der Hoffnung auf ihn emporgehoben. Die Hoffnung gewährt das Himmelreich, die Hoffnung hält alles zusammen. Tot ist, wer durch Zweifel an der Hoffnung lauwarm wird. Deshalb los, ich will mich bemühen, die verworrenen Knoten mit starken Lösungen durch vielfältige Vernunft öffentlich auszubreiten.*

153 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 94): *„Nicht nur ein Erzeuger gibt dem Nachkommen das, was er fühlt nicht zu haben, sondern vielmehr tut dies die ganze Schar.“*

154 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 94): *Denn ein Mann gibt das weibliche Geschlecht in den Körper der Tochter, manchmal wird dem Zwitter beiderlei Geschlecht angeboren. Einer gibt ohne Augenlicht das Sehen, derjenige, der keine Nase, keine Hand oder keinen Fuß hat oder beschnitten ist an irgendeinem Teil, er bringt, wenn er keine Lippe hat, ein unversehrtes Kind hervor.*

Tomas Tomasek meint zu diesen Versen, dass Paulus auf einen eigenen Lösungsvorschlag verzichtet hätte, um das Erreichen seines Zieles, den Bruder zu befreien, nicht durch Grobheit oder wahrgenommene Überheblichkeit zu gefährden.¹⁵⁵ Karl Neff und Tomas Tomasek knüpfen die Rätseldichtung zu eng an die Befreiung von Paulus' Bruder und vernachlässigen die Ebene der Beziehungsdichtung und des Dichterspiels. So auch hier: Paulus reagiert auf das vorausgehende Gedicht. Die vorgeschlagene Lösung „Vater“ kommt bereits in der Rätselfrage vor: Paulus mahnt, dass das Rätsel zu viele Antworten zulässt: Es kann auf das Meer, die Erde und sogar auf die Muscheln zutreffen.

Im folgenden Verspaar 42–43 präsentiert sich Paulus als unterwürfig und überlässt es dem König, die passende Lösung zu präsentieren.¹⁵⁶

*Hactenus incassum certans si forte cucurri,
Cum pietate doce flexum, sum scire paratus.*¹⁵⁷

Im Postmiraculum wird ausgedrückt, dass Paulus sich vor dem Rätselsteller Karl geschlagen zeigt, Tomas Tomasek spricht von einem „inszenierten Ritual der Unterwerfung.“¹⁵⁸ Vielmehr ist in diesen Versen jedoch das Motiv des rätselkundigen Königs zu sehen, der auch anderswo in den Gedichten zu finden ist. Paulus verhält sich deutlich anders, wenn er ein Rätsel seines Kollegen Petrus zu lösen versucht – im *carmen* 20 ist von der hier präsentierten Unterwürfigkeit nichts mehr zu sehen.

Hier zeigt sich damit, dass das Rätsel nicht nur an Paulus, sondern an zwei Personen gerichtet war. Karl wird angesprochen, von ihm wird demütig die richtige Lösung des Rätsels erbeten. Auch in der Präambel des folgenden Rätsels im gleichen Gedicht nimmt Paulus Bezug auf die gemeinsame Dichtertradition, Vs. 44–48:

Ofi gibt das an den Hörnern beschnittene Schaf dem vernunftlosen Nachwuchs Hörner weiter, so wird auch ein schwanztragendes Lamm vom beschnittenen Vater hervorgebracht. Daher gibt jede Gattung auf Erden von sich dem Nachwuchs weiter, was er selbst nicht hat. Das belegen das Meer und die Erde und die Muscheln sogar.

155 Siehe Tomasek: Rätsel und Ritual, S. 324.

156 Siehe ebd.

157 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 94): *Wenn ich streitend vergeblich bis hierhin gerannt bin, dann lehre mit väterlicher Liebe die Lösung, ich bin bereit, sie zu erfahren.*

158 Tomasek: Rätsel und Ritual, S. 324. Das Motiv der Unterwerfung ist auch in *carmen* 22 zu beobachten, Vs. 49–52, in dem Paulus das Thema sogar noch ausbaut: Er wünscht sich, dass Karls Geist alle überstrahle.

*Problema si necdum tetigit resolutio vestrum,
Discere sum promptus, rege docente pio.
Nam cupio vester, cunctos ut vincis in armis,
Sic mentis superet lumine celsus apex.*

Neff behauptet, Paulus drücke in diesen Versen seinen Sinneswandel aus, ausgelöst durch die erreichte Befreiung des Bruders. Neff, S. 105.

*Vatibus antiquis parva haec dissolve non impar:
 ‚Dic, rogo, ‚quis genitor cunctis despectus in orbe
 Seu virtute carens ingenti robore natum
 Procreat egregium, nullus cui sister contra
 Praevaleat mundique simul quem regna paviscant.¹⁵⁹*

Löse dieses Rätsel, das den alten Dichtern nicht unähnlich ist – Paulus spricht Petrus an. Gleichzeitig schreibt er ein Rätsel, das von Karls in *carmen* 17 inspiriert ist. Wie für die karolingischen Rätsel typisch, wird ein Wort oder ein Begriffspaar gesucht. Nach Karl Neff gibt Ludwig Traube eine einleuchtende Lösung für dieses Rätsel an: Kiesel – Feuer ist die gesuchte Antwort.¹⁶⁰ Viel wichtiger als das Lösungswort ist aber, dass es den Rätselstreit weiter fortführt und damit ein weiteres Gedicht als Antwort fordert: Ein Ende ist nicht in Sicht.

Paulus Diaconus, *carmen* 20: *Iam puto nervosis*

Carmen 20 wurde in zwei Handschriften überliefert und ist wie die vorherigen Gedichte wohl im Jahr 783 entstanden.¹⁶¹ Mit seinen 14 Versen ist es das kürzeste der Rätselgedichte. Es enthält den zweiten Teil der Antwort auf *carmen* 17 und reagiert auf das von Petrus im zweiten Teil des Gedichts gestellte Rätsel von vorher, *carmen* 17, Vs. 29–37:

*Dentibus egregium tu desine rodere fratrem,
 Iratus regis qui numquam cernitur aula.
 Summa salus homini est, si non percusserit ausu
 Conservum illicito domini sub lege manentem.
 Iam nivei dentes mentis serventur in horto
 Atque oculis vestris monstretur dactilus unus.
 Tange supercilium, poteris cognoscere verbum,
 Caelorum regnum devoto pectore serva
 Et ternis pinna virgis scribatur imago.¹⁶²*

159 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 95): *Löse dieses kleine Rätsel, den alten Dichtern nicht unähnlich: Sag mir, bitte ich, welcher Erzeuger, von allen auf der Erde verachtet und der Tugend entbehrend, einen hervorragenden Sohn von immenser Kraft hervorbringt, dem keiner widerstehen kann und den gleichzeitig die Königreiche der Erde fürchten?*

160 Siehe Neff, S. 95.

161 St. Gallen 899 und Rom Reg. 421, 10. Jahrhundert (Neff G) und Berlin Diez B 66 aus dem 8. Jahrhundert (Neff D).

162 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 86–87): *Lass du ab, den hervorragenden Bruder mit den Zähnen zu benagen, der du niemals erzürnt in der Halle des Königs gesehen wirst. Es ist für einen Menschen das größte Heil, wenn er nicht in unerlaubtem Wagemut den Mitsklaven reizt,*

Von Paulus an seinen Dichterkollegen Petrus geschrieben, bietet das Gedicht dicht gestreute Hinweise auf ihre Beziehung. Schon in den ersten Versen wird das Spiel wiederaufgenommen, indem Paulus die Worte des Petrus zitiert. Vs. 1–4:

*Iam puto nervosis religata problemata vinculis
Discussi digiti suspicione mei.
,Dentes iam nivei mentis condantur in horto':
Doctrina est simplex, quaestio nulla quidem.¹⁶³*

Paulus glaubt, er habe das Rätsel mit seiner Idee lösen können, und zitiert im dritten Vers das *carmen* 17. „Sei still, jetzt wird die Lösung präsentiert.“ Vor der Problemlösung allerdings wertet Paulus das Rätsel, das Petrus ihm aufgab, ab: *Doctrina est simplex, quaestio nulla quidem* – es sei gar kein Rätsel gewesen, so einfach sei es, Vs. 5–6:

*Mordaces, mandas, tegat ut patientia sensus.
,Desine' si dicam, dactilus unus erit.¹⁶⁴*

Paulus Diaconus löst das Rätsel: Die Antwort ist das Wort *desine* – hör auf. Es kommt in den Versen des *carmen* 17 vor, die dem Rätsel vorausgehen. Dort fordert Petrus von Pisa Paulus auf, nicht seinen Bruder herabzusetzen, Vs. 29: *Dentibus egregium tu desine rodere fratrem*. Das Adjektiv *mordax* nimmt die gleiche Metapher des nagenden Spottes auf. „Hör auf“ ist eine Weiterführung dieses Gedankens und damit eine Weiterführung des Wettstreits, wobei das Wort ja schon in der Aufgabenstellung erscheint. Das Rätsel und die vorgeschlagene Lösung beschäftigen sich mit der Dichterkultur, mit dem Streit und mit dem Spiel, sind also selbstreferenziell. Vs. 7–10:

*,Tange supercilium': monitas non esse superbum,
Pestis in hospitio non manet ista meo.
Visere deiectam non vult elation mentem.
Inclytus atque potens, quod mones, ipse cave.¹⁶⁵*

der unter dem Gesetz des Herren bleibt. Schon mögen die weißen Zähne im Garten des Geistes bewahrt und ein einziger Daktylus unseren Augen gezeigt werden. Berühre deine Stirn, du wirst das Wort erkennen können und bewahre mit ergebenem Herzen das Himmelreich und das Bild wird mit der Feder durch drei Züge gezeichnet werden.

163 Paulus Diaconus, *carm.* 20 (Neff, S. 96): *Ich glaube, ich habe schon, mit der Hilfe meines Fingers die von starken Fesseln verschnürten Rätsel gelöst. „Die weißen Zähne werden ja im Garten des Geistes verborgen“: Die Lehrmeinung ist einfach, nicht einmal eine Frage!*

164 Paulus Diaconus, *carm.* 20 (Neff, S. 97): *Du trägst mir auf, dass die Geduld die beißenden Sinne verberge. Wenn ich „desine“ sage, wird dies der eine Daktylus sein.*

165 Paulus Diaconus, *carm.* 20 (Neff, S. 97): *„Berühre die Augenbraue“: Du warnst immer, hochmütig zu sein, in meinem Herzen wohnt diese Krankheit aber nicht. Nicht will der Stolz den demütigen Geist sehen. Berühmter und Mächtiger, hüte dich, das zu sein, wovor du warnst.*

Wieder zitiert Paulus das *carmen* 17: *Tange supercilium* hat ihm Petrus geraten, er solle nicht hochmütig sein. Paulus sieht diese Ermahnung als grundlos und gibt sie gleich zurück. Er sei zu demütig, um stolz zu sein, aber Petrus solle selbst aufpassen, er sei als berühmter und mächtiger Mann in größerer Gefahr. Petrus und Paulus spielen hier ein Vorwurf-Pingpong: Beide zeigen ostentativ Bescheidenheit mit Versen, die diesen Anspruch Lügen strafen, und rügen den jeweils anderen, hochmütig zu sein: Der Dichterwettkampf ist im vollen Gange. *Carmen* 20 möchte das Spiel weitertreiben und endet mit einem Rätsel:

*Ponatur tribrachis, hinc trocheus unus et alter
Nec fugiat mentem, quae sua tecta vehit.
Tange solum, fumescat, ut hoc sit limpha nivealis.
Pendenti abstrusum cymbia munus erit.*¹⁶⁶

Paulus stellt Petrus die Aufgabe, einen Tribrachys, drei kurze Silben, und zwei Trochäen, eine lange und eine kurze Silbe, zu finden, so wie er selbst einen Daktylus suchen musste. Auch hier lehnt er sich in der Art des Rätsels eng an die ihm gestellte Frage an. Auch Paulus gibt nicht viele inhaltliche Hinweise, die zur Lösung des Rätsels beitragen: An die Schnecke, die ihr eigenes Haus zieht, soll Petrus sich erinnern, er soll den Boden berühren wie vorher Paulus die Augenbraue und der Boden soll dampfen, wie wenn er eiskaltes Wasser wäre. Für moderne Rezipienten ist das Rätsel nicht mehr lösbar, welchen Lösungsvorschlag Petrus machte, ist leider nicht überliefert. Dass im Rätselwettbewerb der beiden Dichter, der vor dem König stattfindet, kein Ende gewünscht ist, wird aber deutlich. Diesmal wird sogar ein Preis ausgesetzt: Eine Trinkschale – oder deren Inhalt? – soll dem geschenkt werden, der das Rätsel löst. Hier reiht sich Paulus wiederum in die antike Tradition ein und betont gleichzeitig den Wettkampf: Auch in der antiken Literatur werden bei Wettkämpfen dem Gewinner Schalen als Preis gegeben.¹⁶⁷

Neff schreibt in seiner Einleitung zum *carmen* 20, dieses Gedicht enthalte „Andeutungen, welche beweisen, dass Paulus sich am Hofe noch als Fremdling fühlt“¹⁶⁸, sowie „das Geständnis, dass er noch keinen Grund zur Freude habe, dass er demnach seinen Wunsch noch nicht erfüllt sehe und sich mit seinen neuen Verhältnissen noch

166 Paulus Diaconus, *carm.* 20 (Neff, S. 97): *Es sollen ein Tribrachys und zwei Trochäen gesetzt werden und nicht soll die, die ihr eigenes Haus zieht, dem Geist entfliehen. Berühre den Boden, er soll dampfen, wenn er auch eiskaltes Wasser wäre. Dem, der diese unverständliche Aufgabe löst, sollen als Preis Trinkschalen gehören.*

167 Z. B. bei Pindar (ca. 522–446 v. Chr.): „Und von Sikyon kamen sie mit Silberpreisen, Schalen für Wein, wieder heim, ...“ (Pind. *Nem.* 10,41–45). Siehe auch Hansen: *Die Goldfunde und Trachtenbeigaben*, S. 242.

168 Neff, S. 96.

nicht befreundet habe.“¹⁶⁹ Dem muss widersprochen werden: Das *carmen* 20 zeigt, wie konsequent Paulus sich in den gemeinsamen Dichterstreit einschreibt und ihn weitertreibt, wie etabliert er als Gelehrter und Dichter ist – mindestens bei seinem Kollegen Petrus von Pisa, aber auch bei Karl dem Großen.

Rätselspiele

Die Rätselgedichte zeigen bei einer genaueren Untersuchung, dass Paulus' Wirken im Umkreis Karls nicht nur unter einem biografischen Blickwinkel gesehen werden darf. Vielmehr sind die Rätselgedichte Zeugnis eines Dichterspiels zwischen Petrus von Pisa, Paulus Diaconus und – indirekt – Karl dem Großen.

Bisher wurden die Rätselgedichte zu biografisch gelesen. Tomas Tomasek sieht das Rätselstellen und -lösen als Widerspruch zu Paulus' Ziel, den Bruder zu befreien, und verknüpft damit den Dichterstreit zu sehr mit der Biografie des Langobarden. Er schreibt: „Als Paulus Diaconus am Hof König Karls erschien, gab es für ihn eigentlich ein dringenderes Anliegen, als Rätsel zu lösen“,¹⁷⁰ nämlich den Bruder zu befreien. Diese Dringlichkeit erscheint allerdings in den geschilderten Rätselgedichten, auch im Hinblick auf den Zeitraum von sieben bis acht Jahren zwischen Gefangennahme des Bruders und Rätselstellen, nicht glaubwürdig. Weiter schreibt Tomasek:

von größerer Bedeutung ist ohnehin das inszenierte Ritual einer Unterwerfung im Rätselkampf, eine Geste, die Paulus Diaconus zu erbringen versteht, ohne an Würde zu verlieren. Der hier vollzogene Akt – auch dies ist ein konstitutives Kennzeichen von Ritualen – hat eine über sich selbst hinausweisende Bedeutung, denn er bringt die Wiederherstellung der durch den langobardischen Aufstand gefährdeten Ordnung zurück.¹⁷¹

Auch hier geht er, wie ebenfalls Karl Neff,¹⁷² zu weit in der Verknüpfung der Rätselgedichte und der familiären Situation Paulus'.

Die Rätselgedichte erweisen sich als unterhaltungszentrierte und persönliche Beziehungsdichtung und zeigen einen spielerischen Umgang und gegenseitige Inspiration. Garrison bemerkt ganz richtig: „Although Paul had at first been virtually a hostage because of his need to appease his brother's captor, by the time of his departure Charlemagne had clearly succeeded in inspiring him with enthusiasm for his projects.“¹⁷² Die fünf Kennzeichen des Spiels, die eingangs genannt wurden, werden

169 Ebd.

170 Tomasek: Rätsel und Ritual, S. 323.

171 Ebd., S. 324.

172 Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 118.

mit den Rätselgedichten erfüllt:¹⁷³ Die Rätseldichtung ist freiwilliges Handeln – wenn auch von Karl inspiriert. Sie ist vom gewöhnlichen Leben abgeschieden, sie ist in sich geschlossen, wiederholbar und beinhaltet Spannung und Ungewissenheit. Auch das Wettkampfelement ist vorhanden. Dem hinzuzufügen ist das beobachtete Weiterspielen: Jedes der Gedichte enthält Ansatzpunkte für weitere, keines davon beendet den Rätselkampf abschließend. Immer wieder wird die Freude am Wettkampf – und die Freude daran, ihn weiterzuführen – in den Gedichten deutlich, unter anderem durch das Berufen auf eine gemeinsame antike Tradition.¹⁷⁴ Das gegenseitige Versichern des gemeinsamen Referenzrahmens stellt die Gemeinschaft her, die für einen Dichterstreit nötig ist. Die gegenseitigen Angriffe, die immer wieder thematisiert werden, treiben das Spiel und den Wettstreit weiter: Wie oben ist es ein Streit oder ein Spiel *mit* und genauso *gegen*.

Das Rätselstellen und -lösen ist dabei nur ein Element des Wettstreits unter vielen. Der Wettstreit wird auch in Wortspielereien geführt, so zum Beispiel im *carmen* 22, in dem in den Versen 23 bis 24 die Haare des Dänenkönigs Sigfried beschrieben werden:

*Sit licet hirsutus hirtisque simillimus hircis
Iuraque det haedis imperitetque capris*¹⁷⁵

„Metarätsel“ gehören dazu, in denen das Lösungswort den Wettkampf zwischen den beiden Dichtern weitertreibt. So stellt Petrus in den letzten Versen des *carmen* 21 folgendes Rätsel, Vs. 22–24:

*,Tange caput, suspecta manus percurrat ad aurem;
Altera iam tenerum festinet tangere ventrem,
Necnon per ternos consurgat littera ramos.*¹⁷⁶

Es handelt sich um ein Buchstabenrätsel: Capus, Aurem, Ventrem und der Buchstabe mit drei Ästen, das E. Das Rätsel ergibt eine Warnung: CAVE – pass auf, hüte dich.

Paulus' Antwort geht aber noch weiter, *carmen* 22, Vs. 37–46:

*,Tangere' quid ,caput' est aliut, nisi amare tonantem
Vel te, qui populi es, rex venerande, caput?
,Auris' sit, domini fuerit qui iussa secutus,*

173 Siehe Huizinga: Homo ludens, S. 16–19.

174 Gleiches ist auch im zeitnah entstandenen *carmen* 7 von Alcuin zu beobachten, einem *carmen figuratum*, das gemeinsam mit anderen Werken von Iosephus Scottus und Theodulf in einen eigenen Korpus einzuordnen ist.

175 Paulus Diaconus, *carm.* 22 (Neff, S. 103): *So mag der Struppige den borstigen Ziegenböcken am ähnlichsten sein und den Ziegenböcken Gesetze geben und die Ziegen beherrschen,*

176 *Berühre den Kopf, argwöhnisch streicht die Hand zum Ohr, die andere eilt schon den zarten Bauch zu berühren und nicht erhebt sich der Brief durch die drei Zweige.*

*Seu qui consilium servat, optime, tuum.
 Imnumerum vulgus signatur nomine ‚ventris‘:
 Amplecti hos omnes quaestio vestra docet.
 Littera, quae ternis consurgit in ardua ramis,
 Curam animae summam semper habere monet.
 Est fortasse aliut novitas quod repperit apte,
 Nam puto, sic fantur grammata vestra ‚cave‘.¹⁷⁷*

Paulus wurde vom Umkreis Karls inspiriert und beweist in den Rätselgedichten eine Raffinesse und Freude am Dichterwettbewerb. Dieser schließt implizit auch Karl mit ein: Er ist immer wieder der Bezugspunkt im Dichterspiel. Erstens inspiriert und provoziert der König das Rästelstellen und fordert wohl die Lösungen auch ein, beispielsweise wenn er im *carmen* 17 als *iuvenis* auftritt, der Petrus leise lachend mit einem Rästel um den Mittagsschlaf bringt. Zweitens gibt er den Dichtern eine Bühne und Aufmerksamkeit; es ist sogar zu vermuten, dass ihn nicht nur das Rästeln, sondern auch der öffentliche Wettkampf amüsierte.

Beide Dichter drohen ihrem Kontrahenten drittens gerne mit der Autorität Karls, indem sie von den Missetaten (das Annagen des Bruders oder die Abwesenheit vom Hof) des jeweils anderen in an Karl adressierten Gedichten erzählen.

In den Rästeln erscheint Karl aber meistens im Topos des gelehrten Königs, so auch im *carmen* 22, Vs. 7–8:

*Dicam equidem, quod mente gero, sed vestra potestas
 Efficiat potius, haurit ut arce poli.¹⁷⁸*

Godman schreibt: „The real roles of teacher and taught are thus reversed: Charlemagne becomes the warrior-poet whose martial invincibility is matched by the force of his creative mind.“¹⁷⁹ Karl erscheint in Paulus' Gedichten als gelehrter Regent, ein Topos, der seit der Antike und besonders von Venantius Fortunatus gepflegt wird, der Paulus Diaconus oft Vorbild war.¹⁸⁰ Im *carmen* 22 steht Karl im Gegensatz zum

177 Paulus Diaconus, *carm.* 22 (Neff, S. 104–105): *Was ist es anderes, den „Kopf“ zu „berühren“, als dich, Donnernden zu lieben, der du, ehrwürdiger König, das Haupt des Volkes bist? „Ohr“ sei, wer den Befehlen des Herrn gefolgt sein wird oder wer, Bester, deinem Rat folgt. Die ungezählte Masse wird mit dem Wort „Bauch“ bezeichnet: Diese alle zusammenzufassen lehrt dein Rästel. Der Buchstabe, der steil aufsteigt mit dreifachen Ästen, ermahnt, dem Herzen immer größte Sorge zu tragen. Es ist vielleicht etwas Anderes, was passend die Neuerlichkeit wiederfindet, denn ich glaube, so sagen eure Buchstaben „cave – pass auf!“*

178 Paulus Diaconus, *carm.* 22 (Neff, S. 102): *Ich will zwar sagen, was mir in den Sinn kommt, aber deine [Karls] Macht wird mehr hervorbringen, weil sie von der Himmelsburg direkt schöpft.*

179 Godman: *Poets and Emperors*, S. 55.

180 Siehe ebd.

besiegten Dänenkönig Sigifried, der nicht einmal Latein kann.¹⁸¹ Karl wird gleichsam in den Kreis der Dichter aufgenommen und als Dichterkönig, als Lehrer porträtiert. Paulus und Petrus streiten damit um den zweiten Platz.

In diesen anspielungsreichen Gedichten finden wir in den Schlussversen auch das erste Mal Karls Spitznamen – natürlich verrätselt. Vs. 53–54:

*Quingentos centum postremi quinque sequantur,
Deliciae populi, summus et orbis amor.*¹⁸²

Noch einmal fünf, gemeint sind 500, folgen den Fünfhundert – römisch geschriebenen DD: Die Abkürzung von König David, wie Karl später in den Gedichten häufig erscheint.

181 Paulus Diaconus, *carm.* 22, Vs. 19 (Neff, S. 102):

Ille caret Latii indocto corde loquellis

Jener kann in seinem ungebildeten Herzen kein Latein.

182 Paulus Diaconus, *carm.* 22 (Neff, S. 105): *5 folgen als letzte den 500, Wonne des Volkes, der Höchste und die Liebe der Welt.* Siehe auch Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 122: „One of the riddles indicates that Charlemagne had already begun to be referred to as David.“

6 *Nostris videam te ludere tectis* – Alcuins *carmen* 4: Cartula, perge cito

Alcuin, der angelsächsische Gelehrte und Berater Karls, tritt als Erstes im Umkreis Karls im *carmen* 4 auf. Er schreibt es noch von England aus. Im Gegensatz zu Paulus Diaconus' erstem Gedicht handelt es sich nicht um ein Bittgedicht, vielmehr soll das Gedicht Alcuins Freunde und Bekannte auf dem Kontinent grüßen und auch vor dem König vorsprechen. Wie im *carmen* 11 von Paulus Diaconus ist im Gedicht von Alcuin keine Absicht zu entnehmen, ins Frankenreich umzusiedeln.

MGH Poet. I, S. 220–223

- Cartula, perge cito pelagi trans aequora cursu,
Ostia piscosi flabris pete fortia Rheni,
Ingrediens rapidis pontum qua volvitur undis.
Tum tua prelongo ducatur prora remulco,*
- 5 *Ne cito retrorsum rapiatur flumine puppis.
Si meus Albricus veniens occurrat in amne,
,Vaccipotens praesul', properans tu dicito, ,salve',
Nam tibi Hadda prior nocte non amplius una
In Traiect mel compultimque buturque ministrat:*
- 10 *Utpute non oleum nec vinum Fresia fundit.
Hinc tua vela leva, fugiens Dorstada relinque:
Non tibi forte niger Hrotberct parat hospita tecta,
Non amat ecce tuum carmen mercator avarus.
Sed diverte mei vatis tu litora Ione:*
- Brieflein, mache dich auf in schnellem Lauf über das Meer, strebe zu der befestigten Mündung des fischreichen Rheins, wo er in das Meer fließt und von den wilden Wellen aufgewirbelt wird. Dann wird dein Vorderschiff durch das lange Schlepptau gezogen, damit das Schiff nicht durch den Fluss schnell wieder zurückgetrieben wird. Wenn mein Albricus entgegenkommt, läuft er dir am Fluss entgegen und du sollst ihn eilends grüßen: „An Rindern reicher Bischof, sei begrüßt!“ Denn dir wird der Prior Hadda in Utrecht für nicht mehr als eine Nacht Honig, Getreidebrei und Butter bringen: Weil ja in Friesland kein Öl und Wein fließen. Von hier aus setze deine Segel und verlasse fluchtartig Dorestad: Auf keinen Fall wird dir der schwarze Hrotberct eine Herberge bieten, der geizige Kaufmann liebt deine Gedichte nicht. Stattdessen begib dich an die Küste meines Dichters Ionas:

- 15 *Est nam certa quies fessis venientibus illuc,
Hic holus hospitibus, piscis hic, panis abundat.
Urbs Agripina tibi pandit, scio, tecta benigne:
Hic humili patrem Ricvulfum voce saluta;
Dic: ‚Tua laus mecum semper, dilecte, manebit‘.*
- 20 *Hinc castella petes currenti nave per undas,
Donec ad optatae pertingas frustra Musellae.
Remigio postquam spatium sulcaveris amnem,
Hic tum siste ratem, puppis potiatur harena,
Et pete Wilbrordi patris loca sancta pedester*
- 25 *Atque sacerdotis Samuhelis tecta require.
Castalido portas plectro pulsare memento,
Constanter puero Pithea dic voce ministro:
‚Puplius Albinus me misit ab orbe Britanno
Perdulci dulcem patri perferre salutem‘.*
- 30 *Si tibi praesentis fuerit data copia verbi,
Fusa solo supplex plantas tu lambe sacratas,
Dicque ‚Valetō, pater Samuhel‘, dic ‚Vive sacerdos‘.
Detege iam gremium, patres et profer honestos
Priscianum, Focam, tali quia munere gaudet,*
- 35 *Si non Neptunus pelago demerserit illos.
Si te forte velit regis deducere ad aulam,
Hic proceres patres fratres percurrere, saluta.
Ante pedes regis totas expande camenas,
Dicito multoties: ‚Salve, rex optime, salve.*
- Dort ist nämlich eine sichere Ruhestatt für müde Ankommende, hier sind reichlich Kohl, Fische und Brot für die Gäste vorhanden. Ich weiß, die schützende Urbs Agrippina steht dir wohlwollend offen; grüße hier mit bescheidenem Wort den Bischof Ricvulfus. Sag: „Dein Lob wird, mein Lieber, immer bei mir sein.“
- Von hier aus sollst du mit dem Schiff, das die Wellen durchläuft, die Burgen aufsuchen, solange bis du zum ersehnten Strom der Mosel kommst. Nachdem du mit den Rudern den Lauf des Flusses durchpflügt haben wirst, halte dort den Kahn an, der Sand soll sich des Buges bemächtigen und gehe zu Fuß zu den heiligen Orten des Vaters Wilbrord
- und suche die Wohnstätten des Bischofs Samuel. Denke daran, mit der Leier der Kastalia an die Türen zu klopfen, und sag ohne Schwanken dem jungen Diener mit pitheischer Stimme: „Mich schickt Puplius Albinus aus Britannien, dem lieben Vater liebe Grüße auszurichten“.
- Wenn dir die Möglichkeit zu reden gegeben worden ist, belecke, ausgegossen auf den Boden, die geweihten Fußsohlen und sag, „Hoch sollst du leben, Vater Samuel“, „Es lebe der Bischof“. Decke den Schoß auf und biete den ehrenhaften Vätern den Priscian und Phocas an, weil er sich über eine solche Gabe freut,
- sofern jene der Neptun nicht im Meer versenkt hat. Wenn er dich zufällig in die Halle des Königs führen will, grüße eilig die Fürsten, Priester, Mönche. Breite vor den Füßen des Königs alle Musen [Verse] aus und sage immer wieder: „Sei begrüßt, bester König, sei begrüßt!“

- 40 *Tu mihi protector, tutor, defensor adesto,
Invida ne valeat me carpere lingua nocendo
Paulini, Petri, Albrici, Samuelis, Ione,
Vel quicumque velit mea rodere viscera mursu:
Te terrente procul fugiat, discedat inanis.*
- 45 *Mormure dic tacito: ‚Cathegita Petre valeto!
Herculea sevus clava ferit ille, caveto!¹
Paulini gaudens complectere colla magistri,
Oscula melligeris decies da blanda labellis.
Ricvulfum, Raefgot, Radonem rite saluta,*
- 50 *Auriculas horum peditemtim tange canendo,
Dic: ‚Socii fratres laeti salvete valete.‘
Egregiam forsán venies Maggensis ad urbem
Perpetuumque vale doctóri dicitó Lullo,
Ecclesiae specimen, sophiae qui splendor habetur,*
- 55 *Moribus et vita tanto condignus honore.
O Bassine bone, Spirensis gloria plebis,
Me, rogo, commenda Paulo, pater alme, patrono,
Cuius et alma domus fratres nos fecerat ambos.
Quis, Fulerade pius, lyricó te tangere plectro*

Sei du mir Schützer, Behüter, Verteidiger, damit nicht die neidische Sprache des Paulinus, Petrus, Albricus, Samuel, Ionas, oder wer auch immer mein Fleisch benagen will, mich ergreifen kann, um zu schaden: Dich fürchtend soll er weit fliehen und mit leeren Händen abtreten.“

Sage mit leisem Murmeln: „Cathegita Petrus soll gegrüßt sein! Jener wird wild wüten mit der Herkuleskeule, pass auf!“ Freudig umarme den Hals des Lehrers Paulinus, gebe zehnmal schmeichelnde Küsse von honigtriefenden Lippen. Grüße Ricvulf, Raefgot und Rado, wie es sich gehört,

berühre ihre Ohrfläppchen singend und sag: „Seid gegrüßt, Gefährten und Brüder, und lebet wohl!“ Vielleicht kommst du auch zur berühmten Stadt Mainz, dann sollst dem gelehrten Lullus beständig „sei gegrüßt“ sagen, der als Zierde der Kirche,

als Glanz der Weisheit angesehen wird, würdig durch Sitten und Lebensführung für die so große Ehre. Oh guter Basinus, Ruhm des Speyerervolkes, mich empfehle, bitte ich, dem Patron Paulus, segenspendender Ziehvater, dessen nährendes Haus uns beide zu Brüdern gemacht hat. Wer wird es wagen, treuer Fuleradus, dich

1 Dümmler gibt den Vers als *Herculeo sevus claro ferit ille, caveto* an. Ich folge jedoch der Emenatio von Schaller: „in v. 46 warnt Alcuin die *carta* vor dem am Hofe wirkenden Grammatik-Lehrer (*cathegita*) Petrus (*Pisanus*), der ihm offenbar gefährlich erscheint: *Herculeo sevus claro ferit ille, caveto!* Dies vermag ich nicht zu verstehen. Eine Waffe, mit der man zuschlagen (*ferire*) kann und noch dazu eine für Hercules charakteristische ist die Keule! Es ist also zu lesen: *Herculea sevus clava* ... Das richtet sich gegen grobschlächlige Methoden des Italieners in der geistigen Auseinandersetzung.“ Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 92, Fußnote 18.

- 60 *Audebit? meritis Musarum carmina vincis.
Nunc tamen hanc ederam circum sine tempora
sacra
Serpere, summe pater, tibimet bonitate sueta,
Vel demitte semel memet tibi dicere salve.
Heia age, carta, cito navem conscende paratam;* mit dem lyrischen Plektron herauszufordern? Mit den Verdiensten der Musen wirst du die Gedichte besiegen. Und lass es zu, dass sich um die heiligen Schläfen der Efeu rankt, höchster Vater, mit der von dir gewohnten Güte, oder verzeihe mir, dir Grüße zu überbringen. Los, Carta, steige schnell auf das fertig gemachte Schiff, unter dir soll der gekrümmte Kiel auf dem Ozean und dem Rhein schwimmen. Ich bitte dich, dass dich nicht der gelbe Stoff des Goldes langsamer macht, welches die erschöpften Einwohner aus den Eingeweiden der Erde schürfen, nicht sollen die Burgen, die Häuser, die Städte oder das blütentragende Land dich stumpfsinnig eine einzige Stunde zurückhalten.
- 65 *Oceanum Rhenum sub te natet unca carina.
Materies auri non te, rogo, fulva retardet,
Incula quem fessus profert de viscere terrae.
Non castella, domus, urbes, nec florida rura
Deteneant stupidam spatium nec unius horae,* Aber fliege, unterbinde die Aufenthalte, eile, renne wie im Flug, damit du unsere wohlbehaltenen, gesunden, fröhlichen, blühenden Freunde mit Freuden findest! Der allmächtige Gott soll sie wohl erhalten durch die Jahrhunderte und später soll er die Glücklichen führen in die himmlische Halle.
- 70 *Sed fuge, rumpe moras, prospera, percurrere volando:
Incolomes sanos gaudentes atque vigentes
Invenies utinam nostros gratanter amicos.
Det deus omnipotens illis per secla salutem,
Postea caelestem laetos deducat in aulam.* Wenn das alles getan ist, kehre sicher zurück in die Heimat und vergiss nicht zu erzählen, was dir jeder gesagt hat: damit mit dem neuen Frühling von der Rinde die roten Knospen entspringen und ich dich in unserem Haus spielen und uns wiederum neue Musen bringen sehe.
- 75 *Omnibus his actis patriam tu certa reverti,
Et quod quisque tibi dicat narrare memento,
Ut cum vere novo rubrae de cortice gemmae
Erumphant, nostris videam te ludere tectis,
Atque novas iterum nobis adferre camenas.* Dann will ich dir goldene Girlanden binden von den neuen Blumen und du wirst neben mir auf lieblichen Wiesen ruhen.
- 80 *Tum tibi sarta novis de floribus aurea fngam
Et sociata mihi pratis pausabis amoenis.*

Carmen 4 ist mit seinen 81 Hexametern eines der längeren Gedichte von Alcuin. Er verfasste es, als er noch nicht im Frankenreich sesshaft war. Es ist damit eine Quelle für den „Stand vorher“ und dafür, wie Alcuin in seinem Gedicht die Verbindung zu Karl und der um ihn entstehenden Gelehrtenkultur aufnahm oder weiterentwickelte.

Das hier behandelte *carmen*, das in Britannien verfasst wurde, ist eines der frühesten Gedichte, die von Alcuin überhaupt überliefert sind.² Dümmler datiert es nach Frobenius in das Jahr 780, was durch textimmanente Hinweise bestärkt werden kann: die Nennung des Alberich als 777 oder 778 geweihter Bischof in Vers 6 sowie als *terminus ante quem* das Ansprechen des Bischofs Basinus von Speyer, dessen Nachfolger 782 schon geweiht wurde.³ Dieter Schaller und Peter Godman datieren das Gedicht auf ca. 778 bis 780.⁴ Zu dieser Zeit ist Karls Regentschaft noch als Wanderkönigtum zu begreifen, d. h., es gab noch keinen Fokuspunkt in Aachen.⁵

Das Gedicht ist ohne Titel in nur einer Handschrift erhalten, Paris, BnF, lat. 528, die sich im 11. Jahrhundert in der Klosterbibliothek von Saint-Martial von Limoges befand.⁶ Die Handschrift ist jedoch nicht hier entstanden, sondern nach Bernhard Bischoff im Kloster Saint-Denis unter dem Abt Fardulf (793–806). 1730 wurde sie für die erste Edition der ebenfalls darin enthaltenen Briefe und Gedichte des Paulus Diaconus in die Bibliothèque nationale de France gebracht.⁷ Der Codex besteht aus verschiedenen Pergamentlagen, deren Provenienz und Datierung nicht immer geklärt werden kann. Die Lage, auf der das Gedicht fol. 132 r–v überliefert ist, wird von Bischoff um 800 datiert und enthält unter anderem die Werke von Paulus Diaconus und Petrus von Pisa sowie Bedas *De schematibus scripturae*.⁸ Die Sammlung besteht hauptsächlich aus Werken, die sich mit Grammatik und Rhetorik beschäftigen.⁹ Alcuins *carmen* 4 ist jedoch inhaltlich nicht mit den anderen Werken verbunden.

-
- 2 Siehe Bullough: Alcuin, S. 75. Schaller, Vortrags- und Zirkulardichtung, datiert es auf 778–780. Das Gedicht ist nach Bischoff in einer einzigen Handschrift überliefert, die in St. Denis, der Endstation des Briefes, erstellt wurde: Bischoff: Mittelalterliche Studien 2, S. 259. Bullough widerspricht dieser Datierung nicht wesentlich: Bullough: Aula renovata, S. 131 und Anm. 30, S. 152.
 - 3 Siehe Bullough: Alcuin, S. 316.
 - 4 Vgl. Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 92 und Godman: Poets and Emperors, S. 44.
 - 5 Siehe Godman: Poets and Emperors, S. 44.
 - 6 Siehe Sinisi: From York to Paris, S. 276. Wie die Handschrift dorthin gelangt ist, kann nicht festgestellt werden, siehe hierzu Bischoff: Ein karolingisches Denkmal des Gotischen, S. 256.
 - 7 Siehe Sinisi: From York to Paris, S. 277.
 - 8 Siehe Bischoff: Ein karolingisches Denkmal des Gotischen, S. 257. Er beschäftigt sich in seinem Artikel vor allem mit einer gotischen Lage desselben Codex. Dümmler datierte die Handschrift in das 9. Jahrhundert, Dümmler: Die handschriftliche Überlieferung der lateinischen Dichtungen aus der Zeit der Karolinger, S. 104. Delisle datiert sie auf die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts: Le cabinet des manuscrits de la bibliothèque impériale, S. 258. Bourgain verortet die Handschrift am Anfang des 9. Jahrhunderts. Bourgain: Les recueils carolingiens de poésie rythmique, S. 165. Siehe auch Sinisi: From York to Paris, S. 277. Zu Beda siehe Bourgain: Les recueils carolingiens de poésie rythmique, S. 165.
 - 9 Vgl. Sinisi: From York to Paris, S. 277.

Die Annahme, dass das *carmen* 4 eine tatsächliche Reise Alcuins nachzeichnet, wie Donald Bullough und andere postulieren,¹⁰ ist nicht notwendig. Zwar ist Alcuin über die geografischen und sozialen Gegebenheiten auf dem Kontinent genau orientiert, was auf vorherige Reisen durch Europa schließen lässt.¹¹ So wissen wir von einer Reise nach Rom zwischen 778 und 780, bei der Alcuin das *Pallium* für Eanbald, den Nachfolger des Erzbischofssitzes in York, holen sollte.¹² Auf dieser Reise hat Alcuin wohl auch einige der im Gedicht angesprochenen Personen kennengelernt. Allerdings ist das *carmen* 4 kein Reisetagebuch, sondern das Ergebnis einer dichterischen Überformung tatsächlicher geografischer und sozialer Gegebenheiten.

Auch das Motiv des Losschickens des Briefes widerspricht der Annahme, das Gedicht stelle ein Itinerar dar – ganz zu schweigen davon, dass das *carmen* 4 ein Geschenk an Bischof Beornrad begleitet.

Das *carmen* wird von seinem Autor von York aus geschickt, um den intellektuellen Größen auf dem Kontinent seine Grüße zu übermitteln. Es handelt sich um eine Apostrophe, eine Hinwendung des Autors an das Gedicht selbst, Vs. 1: *Cartula, perge cito pelagi trans aequora cursu – Brieflein, laufe schnell über das Meer*. Diese Tradition umfasst Werke von Ovid, Horaz, Statius und Ausonius, sie ist aber auch in der griechischen Poesie zu finden.¹³ Auch in der Spätantike lassen sich Vorbilder verorten, wobei besonders Sidonius Apollinaris zu nennen ist. Dieser schickt mit seinem *carmen* 24 ein Buch auf eine Reise durch das heutige Frankreich. Alcuins *carmen* 4 hat in der Episodenhaftigkeit der Stationen deutliche Parallelen zu jenem,¹⁴ im karolingischen Kontext stellt Alcuins Gedicht jedoch eine Neuerung in Form und Inhalt dar. Dieter Schaller nennt Gedichte dieser Art in seinem Aufsatz „Vortrags- und Zirkulardichtung“ Stationsgedichte, im Gegensatz zu den Zirkulargedichten, die ebenfalls verschiedene Personen grüßen, aber an einem Ort von Hand zu Hand gehen.¹⁵ Das Gedicht wird auf eine Rundreise zu den Zentren der Gelehrsamkeit auf dem Kontinent geschickt, wobei der Höhepunkt in der Mitte des Gedichts mit dem Auftritt vor König Karl zu verorten ist.

Auch das *carmen* 4 wurde öffentlich rezipiert. Es ist mit Dieter Schaller zu vermuten, dass das Gedicht – das er dementsprechend als „Stationsgedicht“ bezeichnet –

10 Siehe Bullough: Alcuin, S. 317 und Godman: Poets and Emperors, S. 44: „Describing the route of one of his continental journeys ...“ Auch Stéphane Lebecq scheint Alcuin in dem Gedicht falsch zu verstehen, indem das *carmen* 4 als Alcuins Itinerar gesehen wird. Lebecq: *Marchands et navigateurs frisons* 1, S. 218.

11 Siehe Godman: Poets and Emperors, S. 43–44, der auf Alcuins Reise mit dem zukünftigen Bischof Ælbert 760 verweist.

12 Siehe Garrison: „In Traiect mel computimque buturque ministrat ...“, S. 114.

13 Siehe Sinisi: *From York to Paris*, S. 278.

14 Siehe ebd., S. 278.

15 Siehe Schaller: *Vortrags- und Zirkulardichtung*, S. 93.

bei einer sozialen Gelegenheit am Hof und im Beisein des Königs vorgelesen wurde. Lucia Sinisi schlägt nach einer eingehenden Besprechung des Gedichts die These vor, es sei kein öffentlich rezipierter Brief, sondern das Werk sei an den Boten Alcuins selbst gerichtet:

It would not be too hazardous, at this point, to interpret the poem as a sort of *vade-mecum* that the Northumbrian deacon wrote on a strip of parchment to accompany an official *epistola*, or a *libellus* to be submitted to the scrutiny of his newly-acquired *sodales* on the Continent, and which gave detailed instructions to the carrier on the things to say, do, and see during the journey.¹⁶

Sie argumentiert, dass das Wort *cartula* andernorts als Bezeichnung für das physische Pergament verwendet wird, hier allerdings in der Ausweitung des Briefboten oder Trägers des Gedichts.¹⁷ *Epistola*, welches sie als Alternative vorschlägt, hat allerdings nicht die gleiche metrische Qualität wie *cartula* und kann mit der langen zweiten Silbe in einem Hexameter nicht am Anfang stehen. Das zweite Argument, das sie für ihre These ins Feld führt, ist das frühmittelalterliche Briefwesen. Briefe wurden von Boten transportiert.¹⁸ Diese waren dem Autor persönlich bekannt; es ist denkbar, dass ein Schüler mit dem Botengang beauftragt wurde. Die Briefe wurden aber gerollt und mit einem Siegel verschlossen, um sie vor neugierigen Augen zu schützen. Lucia Sinisi führt dazu das *carmen* 29 von Alcuin an, in dem er dem Gedicht wünscht, dass es keine andere Hand aufschnüren solle als die des Adressaten.¹⁹ Eine solche Aufforderung in einem Gedicht ist jedoch nicht wörtlich zu nehmen. Die öffentlichkeitswirksamen Elemente sind zu auffällig, um anzunehmen, dass das Gedicht nicht dazu konzipiert wurde, von einer Öffentlichkeit rezipiert zu werden. Dazu gehören die Anspielungen auf die Antike, die Demonstration des Wissens über die geografischen und personellen Gegebenheiten auf dem Kontinent sowie Alcuins Inszenierung des Auftritts des Gedichts vor König Karl. Außerdem bedingen die vielen Adressaten, dass das Gedicht an mehreren Stationen vorgetragen oder gelesen wurde. Es ist deswegen von öffentlichen Vorträgen des Gedichts auszugehen.

Das *carmen* 4 besteht aus verschiedenen Szenen, die durch die Beschreibung der Reise des Gedichts verbunden sind. Die Reise des Gedichts stellt damit den narrativen Rahmen dar, innerhalb dessen Freunde und Bekannte genannt und begrüßt werden.

Alcuin schickt das Gedicht mit der Anrede *Cartula, perge cito* auf die Reise, Vs. 1–5:

*Cartula, perge cito pelagi trans aequora cursu,
Ostia piscosi flabris pete fortia Rheni,
Ingrediens rapidis pontum qua volvitur undis.*

16 Sinisi: From York to Paris, S. 291.

17 Siehe ebd., S. 289.

18 Siehe Nickisch: Brief, S. 216.

19 Siehe Sinisi: From York to Paris, S. 290.

*Tum tua prelongo ducatur prora remulco,
Ne cito retrorsum rapiatur flumine puppis.*²⁰

Die ersten fünf Verse des Gedichts eröffnen nicht nur die Welt dieses Gedichts: Sie ermöglichen den Rezipienten, sich bildlich vorzustellen, wie das Gedicht den fischreichen Rhein überquert, wie das Schiff gezogen werden muss, damit es nicht zurücktreibt – Alcuin stellt eine virtuelle Realität her, indem er mit hoher Auflösung die Bewegungen des Schiffes beschreibt. Die Details der Schiffsreise werden hier so lebhaft dargestellt, dass Stéphane Lebecq dieses Gedicht als Quelle für das zeitgenössische Transportwesen heranzieht.²¹ Aber nicht nur die pragmatische, sondern auch die literarische Lebenswelt des Gedichts wird hier gestaltet: Mit Anklängen an Ovid in Vers 4 (*Ov. met.* 1,570: *spumosis volvitur undis*) und, ebenfalls in Vers 4, an Isidor (*Isid. orig.* 19,4,8: *Hic mea me longo succedens prora remulco*) macht Alcuin bereits in den ersten Versen auf seine Bildung aufmerksam, die er mit seinem Publikum gemeinsam hat.

Auf dem Kontinent lässt Alcuin sein Gedicht den Bischof Albricus und den Prior Hadda²² in der Handelsstadt Utrecht besuchen. Albricus wurde in der zweiten Hälfte 777 oder Anfang 778 zum Bischof geweiht²³ und kann daher für die Datierung des Gedichts als *terminus post quem* gelten.²⁴ In Utrecht werden dem Gedicht Butter, Getreidebrei und Honig serviert statt Wein und Öl. Vs. 6–10:

*Si meus Albricus veniens occurrat in amne
,Vaccipotens praesul', properans tu dicito, ‚salve‘,
Nam tibi Hadda prior nocte non amplius una
In Traiect mel compultimque buturque ministrat:
Utrpute non oleum nec vinum Fresia fundit.*²⁵

20 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 220–221): *Brieflein, mache dich auf in schnellem Lauf über das Meer, strebe zu der befestigten Mündung des fischreichen Rheins, wo er in das Meer fließt und von den wilden Wellen aufgewirbelt wird. Dann wird dein Vorderschiff durch das lange Schlepptau gezogen, damit das Schiff nicht durch den Fluss schnell wieder zurückgetrieben wird.*

21 Zum Schiffsverkehr im Frühmittelalter in Friesland siehe Lebecq: *Marchands et navigateurs frisons* 1, S. 218–222.

22 Siehe Fried: *Karl der Große. Gewalt und Glaube*, S. 303.

23 Siehe Jäschke: *Alberich I.*, Sp. 328.

24 Siehe Bullough: *Alcuin*, S. 316 und Sinisi: *From York to Paris*, S. 279.

25 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Wenn mein Albricus entgegenkommt, läuft er dir am Fluss entgegen und du sollst ihm eilends grüßen: „An Rindern reicher Bischof, sei begrüßt!“ Denn dir wird der Prior Hadda in Utrecht für nicht mehr als eine Nacht Honig, Getreidebrei und Butter bringen: Weil in Friesland ja kein Öl und Wein fließen.*

Vaccipotens in Vers 7 ist ein Neologismus: Alcuins Vorliebe für das Bilden neuer Wörter wird auch später noch deutlich werden.

Utrecht kannte Alcuin gut. Er unterrichtete friesische Schüler in York und die Brief- und Handelsbeziehungen wurden rege gepflegt.²⁶ Weil kein Öl und kein Wein in Utrecht zu finden seien, werde es Getreidebrei, Butter und Honig geben.²⁷ Was zunächst aussieht, als würde Alcuin die nordische Küche verachten, erscheint bei der Lektüre späterer Gedichte ganz anders: Dort wünscht sich Alcuin, der sich Flaccus nennt, vom Koch Menalcas Getreidebrei, Alcuin, *carmen* 26, Vs. 47–49:

*Perpetuum valeat Thyrsis simul atque Menalca,
Ipse Menalca coquos nigra castiget in aula,
Ut calidos habeat Flaccus per fercula pultes.*²⁸

Seine Vorliebe für Porridge war am Hof bekannt, so sehr, dass Theodulf den Brei in seiner Karikatur des Alcuin heftig von sich weist, Theodulf, *carmen* 25, Vs. 197–198:

*Este procul pultes, et lactis massa coacti,
Sed pigmentati sis prope mensa cibi.*²⁹

Mary Garrison beschreibt auch eine biblische Komponente: Getreidebrei nährt im 2. Buch der Könige die Söhne der Propheten,³⁰ Butter und Honig sind die Speisen der Weisheit für Emmanuel, sie machen es möglich, das Böse zurückzuweisen und das auserwählte Volk zu ernähren.³¹ Alcuin äußert sich im *carmen* 4 also wertschätzend über Utrecht und seine Küche, das nicht nur seine Leibspeise, sondern auch die Nahrung der Weisheit serviert.

Alcuin stellt sich vor, wie dort dem Gedicht Freunde begegnen: Mit dem entgegenkommenden Albricus und Hadda, der das Gedicht nur eine Nacht beherbergen wird, erschafft Alcuin eine Illusion, kein Abbild tatsächlicher Handlungen. Er evokiert bei seinen Rezipienten ein literarisches Bild von Handlungen nicht anwesender Personen – was allerdings voraussetzt, dass die beschriebenen Personen Albricus und Hadda dem Rezipientenkreis bekannt waren. Alcuin weiß also, was seine Rezipienten wissen, womit er eine Verbindung zwischen sich und ihnen herstellt.

26 Siehe Garrison: „In Traiect mel compultimque buturque ministrat ...“, S. 114.

27 Siehe zu Alcuin und seinem Verhältnis zu Wein und Bier Gautier: Alcuin, la bière et le vin, S. 438.

28 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246): *Immer soll es Thyrsis und Menalcas gut gehen, Menaclas soll die Köche in der schwarzen Halle im Zaum halten, damit Flaccus regelmäßig warmen Brei habe als Speise.*

29 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *Weg mit euch, Getreidebrei und mit Milch gekochter Matsch, aber du, Tisch mit gut gewürztem Essen, sei nahe!*

30 2 Kön, 4,38: *pone ollam grandem et coque pulmentum filiis prophetarum.*

31 Jes 7,14: *Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitis nomen eius Emmanuel.* Jes 7,15: *Butyrum et mel comedet ut sciat reprobare malum et eligere bonum.* Jes 7,22: *butyrum enim et mel manducabit omnis qui relictus fuerit in medio terrae.* Siehe Garrison: „In Traiect mel compultimque buturque ministrat ...“, S. 117.

Bei der nächsten Etappe warnt Alcuin sein Botengedicht vor einem Hrotberct in Dorestad, der ihm kein Nachtlager anbieten wird. Vs. 11–13:

*Hinc tua vela leva, fugiens Dorstada relinque:
Non tibi forte niger Hrotberct parat hospita tecta,
Non amat ecce tuum carmen mercator avarus.*³²

Hrotberct, ein Kaufmann fränkischen Namens, wird damit zwar genannt, aber nicht als Mitglied der Gelehrtengruppe ausgezeichnet. Im Gegenteil, er wird explizit ausgeschlossen: *non amat ecce tuum carmen mercator avarus* – siehe, der geizige Kaufmann liebt dein Gedicht nicht.³³ Alcuin erwähnt Hrotberct negativ, was in diesem Gedicht eine Seltenheit ist. Der Händler muss einer oder mehreren der Personen, die Alcuin mit dem Gedicht grüßt, bekannt gewesen sein, sodass wie vorher ein gemeinsames Verständnis vorausgesetzt werden kann. Vs. 14–16:

*Sed diverte mei vatis tu litora Ione:
Est nam certa quies fessis venientibus illuc,
Hic holus hospitibus, piscis hic, panis abundat.*³⁴

Alcuin empfiehlt dem Gedicht in den Versen 14 bis 16, sich schnell zum Dichter Ionas aufzumachen, der an den Ufern des Rheins wohnt. Wieder steht dabei das Essen im Zentrum, diesmal nennt Alcuin als lokale Spezialitäten Kohl, Fisch und Brot. Über die Schilderung dessen, was in Utrecht und beim Dichter Ionas serviert wird, beweist Alcuin wiederum, wie gut er informiert ist – und schafft gleichzeitig eine Verbindung zwischen sich und seinem Publikum: Er erweckt in den Rezipienten Bilder von Genüssen, die ihnen bekannt sind.³⁵ Alcuin demonstriert den Rezipienten des Gedichts eine Vertrautheit mit den lokalen Gegebenheiten. Vs. 17–19:

*Urbs Agripina tibi pandit, scio, tecta benigne:
Hic humili patrem Ricvulfum voce saluta;
Dic: ‚Tua laus mecum semper, dilecte, manebit.‘*³⁶

32 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Von hier aus setze deine Segel und verlasse fluchtartig Dorestad: Auf keinen Fall wird dir der schwarze Hrotberct eine Herberge bieten, der geizige Kaufmann liebt deine Gedichte nicht.*

33 Siehe Pye: *Am Rand der Welt*, S. 61.

34 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Stattdessen begib dich an die Küste meines Dichters Ionas: Dort ist nämlich eine sichere Rubestatt für müde Ankommende, hier sind reichlich Kohl, Fische und Brot für die Gäste vorhanden.*

35 Schaller geht im Zusammenhang mit dem später entstandenen Gedicht 26, das von Theodulf in *carmina* 25 und 27 rezipiert wird, auf die Speisemetaphorik ein, allerdings erwähnt er das *carmen* 4 nicht. Siehe Schaller: *Vortrags- und Zirkulardichtung*, S. 101.

36 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Ich weiß, die schützende Urbs Agrippina steht dir*

In Köln ist Bischof Ricvulf zu begrüßen, bevor das Gedicht die Reise an die Mosel nach Echternach antreten soll. Vs. 20–25:

*Hinc castella petes currenti nave per undas,
Donec ad optatae pertingas frustra Musellae.
Remigio postquam spatium sulcaveris amnem,
Hic tum siste ratem, puppis potiatur harena,
Et pete Willbrordi patris loca sancta pedester
Atque sacerdotis Samuhelis tecta require.³⁷*

Wieder ist detailreich die Schiffsreise geschildert, wieder fallen vergilische Anklänge auf: Nicht nur in Vers 23, in dem er Vergil direkt zitiert, sondern in der ganzen Passage ist das Vokabular von Vergils Aeneis prominent vertreten. Alcuin zeichnet hier wie am Anfang des Gedichts nicht nur die geografische Landkarte nach, sondern erschafft eine Welt, in der Geografie und Literatur ineinander verwoben sind.

Dort in Echternach, in der Stadt des Heiligen Willibrord, dem Alcuin mit seiner Vita Willibrordi später ein Denkmal setzen wird,³⁸ ist ein Samuel zu grüßen. Hinter diesem Namen verbirgt sich einer der frühesten Schüler Alcuins, Bischof Beornrad, der sein Amt in Echternach von 776 bis 798 ausübte.³⁹ Später wird er die Vita des Heiligen bei Alcuin in Auftrag geben, der ihm wiederum ein weiteres Gedicht widmete.⁴⁰ Vs. 26–29:

*Castalido portas plectro pulsare memento,
Constanter puero Pithea dic voce ministro:
,Puplius Albinus me misit ab orbe Britanno
Perdulci dulcem patri perferre salutem.⁴¹*

Die *Cartula* soll an die Tür klopfen mit einem *Castalidum plectrum* – was auf die antiken Musen verweist.⁴² Die auffälligen p-Alliterationen untermalen das Klopfen.

wohlwollend offen; grüße hier mit bescheidenem Wort den Bischof Ricvulfus. Sag: „Dein Lob wird, mein Lieber, immer bei mir sein.“

37 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Von hier aus sollst du mit dem Schiff, das die Wellen durchläuft, die Burgen aufsuchen, solange bis du zum ersehnten Strom der Mosel kommst. Nachdem du mit den Rudern den Lauf des Flusses durchpflügt haben wirst, halte dort den Kahn an, der Sand soll sich des Buges bemächtigen und gebe zu Fuß zu den heiligen Orten des Vaters Willbrord und suche die Wohnstätten des Bischofs Samuel.*

38 Siehe Reischmann: Willibrord, S. 7.

39 Siehe Lohrmann: Alcuin und Karl der Große, S. 14.

40 Siehe Sinisi: From York to Paris, S. 281.

41 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Denke daran, mit der Leier der Kastalia an die Türen zu klopfen, und sag ohne Schwanken dem jungen Diener mit pitheischer Stimme: „Mich schickt Puplius Albinus aus Britannien, dem lieben Vater liebe Grüße auszurichten“.*

42 Siehe zum Wort *castalido* Thornbury: Aldhelm's rejection of the muses, S. 91–92, wo sie besonders auf die altenglischen Glossen eingeht.

Alcuin rät dem Gedicht, sich dem jungen Diener, der die Tür öffnet, mit der Stimme der prophetischen Seherin des Apolloheiligums in Delphi vorzustellen. Wieder wird die Verbindung zur paganen Antike deutlich: Im Kontrast zu christlichen Bezeichnungen wie *puero ministro* in Vers 27 und in der christlichen Umgebung erscheint sie umso auffälliger. Eine Abwertung des antiken Stoffes findet nicht statt. Vs. 30–33:

*Si tibi praesentis fuerit data copia verbi,
Fusa solo supplex plantas tu lambe sacratas,
Dicque ‚Valetto, pater Samubel‘; dic ‚Vive sacerdos.‘⁴³*

Das Gedicht soll, wenn ihm die Gelegenheit gegeben wird, den Bischof Beornrad zu grüßen, zu Boden fallen und dessen Füße küssen. Außerdem hat Alcuin dem Gedicht ein Geschenk mitgegeben. Vs. 33–35:

*Detege iam gremium, patres et profer honestos
Priscianum, Focam, tali quia munere gaudet,
Si non Neptunus pelago demerserit illos.⁴⁴*

Falls Neptun sie nicht in den Wellen versenkt hat, soll das Gedicht dem Bischof die Bände des Priscian und des Phocas Grammaticus übergeben, zweier Grammatiker der Spätantike. Das Geschenk ist umrahmt von zwei Konditionalsätzen, Vs. 30: *si tibi praesentis fuerit data copia verbi* und Vs. 35: *si non Neptunus pelago demerserit illos*. Die Werke der beiden Autoren waren in der Klosterbibliothek von York vorhanden, wie Alcuin selbst in seinem Yorkgedicht festhält.⁴⁵

Der Empfänger seines wertvollen Geschenkes ist keineswegs zufällig: Beornrad ist es, der durch seine Vermittlung den Zugang zum König gewähren kann: Vs. 36: *Si te forte velit regis deducere ad aulam ... – sollte er dich zufällig an den Königshof bringen wollen ...* Wo sich der König mit seinem Hofstaat gerade aufhält, ist nicht sicher: Dieter Schaller vermutet ihn in Düren,⁴⁶ Donald Bullough jedoch bemerkt Alcuins Unsicherheit über den Aufenthaltsort des Königs, ausgedrückt mit dem Adverb *forte*.⁴⁷ Dies ist umso auffälliger, als Alcuin sonst den angesprochenen Personen die richtigen geografischen Orte zuschreibt. Hier lässt ihn sein Wissen im

43 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Wenn dir die Möglichkeit zu reden gegeben worden ist, berühre, ausgestreckt auf dem Boden, demütig die geweihten Fußsohlen und sprich, „Mögest du gesund sein, Vater Samuel“ und sag weiter „Es lebe der Bischof“.*

44 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Decke den Schoß auf und biete den ehrenhaften Vätern den Priscian und Phocas an, weil er sich über eine solche Gabe freut, sofern jene [Bücher] der Neptun nicht im Meer versenkt hat.*

45 Siehe Sinisi: *From York to Paris*, S. 282.

46 Vgl. Schaller: *Vortrags- und Zirkulardichtung*, S. 92.

47 Siehe Bullough: *Alcuin*, S. 318 und Sinisi: *From York to Paris*, S. 283.

Stich, weswegen er, um Zugang zum König zu erhalten, auf besser informierte Personen angewiesen ist.

Einmal dort angekommen, lässt Alcuin sein Gedicht beim König vorsprechen – er setzt diese Grüße genau in die Mitte des Gedichts. Vs. 36–44:

*Si te forte velit regis deducere ad aulam,
Hic proceres patres fratres percurre, saluta.
Ante pedes regis totas expande camenas,
Dicito multoties: ‚Salve, rex optime, salve.
Tu mihi protector, tutor, defensor adesto,
Invidia ne valeat me carpere lingua nocendo
Paulini, Petri, Albrici, Samuelis, Ione,
Vel quicumque velit mea rodere viscera mursu:
Te terrente procul fugiat, discedat inanis.⁴⁸*

Der Reihe nach soll das *carmen* die anwesenden Würdenträger grüßen. Dann befiehlt Alcuin seinem Werk, sich ganz dem König zu widmen: Mit einem Fußfall soll es unter Aufbietung aller poetischer Fähigkeiten immer wieder den König um Schutz bitten. Sinisi sieht hier Anklänge an Ovid, der seinerseits Horaz zitiert: Es hat sich ein Topos der Herrscheranrede per Gedicht herausgebildet,⁴⁹ der in späteren Gedichten immer wieder aufgerufen wird.

Der König tritt auch schon bei Paulus Diaconus und Petrus von Pisa als Beschützer und Verteidiger auf, die Triformel *protector, tutor, defensor* ist jedoch in Alcuins Gedicht das erste Mal belegt. In der direkten Anrede an Karl wird antiker Stoff aufgerufen, denn Alcuin spricht den König an, aber mit dem antiken Zitat auch die anderen Gelehrten. Alcuin positioniert sich durch das Aufrufen der antiken Königsanrede in der Gesellschaft seiner Kollegen, wo die Kritik an den Gedichten anderer etabliert ist und wo der Schutz des Königs daher nötig wird.⁵⁰ Obwohl Alcuin noch nicht am Hof ist und – soweit bekannt – auch noch keine definitiven Pläne hat, sich dort niederzulassen, lässt er sein Gedicht Karl den Großen, einen fremden König, mit den klassischen Beinamen für Könige *protector, tutor* und *defensor* anrufen.⁵¹

48 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221–222): *Wenn er dich zufällig in die Halle des Königs führen will, grüße eilig die Fürsten, Priester, Mönche. Breite vor den Füßen des Königs alle Musen [Verse] aus und sage immer wieder: ‚Sei begrüßt, bester König, sei begrüßt! Sei du mir Schützer, Behüter, Verteidiger, damit nicht die neidische Rede des Paulinus, Petrus, Albricus, Samuel, Jonas oder wer auch immer durch Kränkung mein Fleisch benagen will, mich ergreifen kann um mir zu schaden: Dich fürchtend soll er weit fliehen und mit leeren Händen abtreten.‘*

49 Siehe Sinisi: From York to Paris, S. 284.

50 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 120.

51 Siehe Godman: Poets and Emperors, S. 45.

Alcuin versetzt Karl mit seinem Lob in die Welt seines Gedichts – der König soll Beschützer, Schirmherr und Verteidiger sein gegen die Gelehrten, die Karl selbst an den Hof holte und die Alcuin mit neidischen Worten angreifen: Paulinus von Aquileia, Petrus von Pisa, gegen Albricus und Samuel.⁵²

Thornbury sieht in diesen Versen ein Lob an die genannten Dichter.⁵³ Alcuin zeichnet sie als Dichter aus, zu denen er sich ebenfalls zählt: Er schafft eine Gemeinschaft, an der er und die anderen Dichter teilhaben. Gleichzeitig bestätigt er in der direkten Anrede an den König aber auch den Agon, also die Dichterkämpfe zwischen diesen Gelehrten und ihm selbst. Dies ist umso bemerkenswerter, als Alcuin sich noch nicht am Hof befindet: Die Verse 41 bis 44 belegen die Rivalität, die unter den Dichtern am Hof geherrscht hat. Der Wettstreit war Alcuin bekannt und er nimmt daran teil, indem er Karl als Schutzherrn für sich in Anspruch nimmt.

Alcuin nennt die beiden ersten Dichter, wohl die ranghöchsten am Hofe Karls, im Folgenden auch direkt. Vs. 45–51:

*Mormure dic tacito: ,Cathegita Petre valetio!
Herculea sevus clava ferit ille, caveto!
Paulini gaudens complectere colla magistri,
Oscula melligeris decies da blanda labellis.
Ricvulfum, Raefgot, Radonem rite saluta,
Auriculas horum peditemtim tange canendo,
Dic: ,Socii fratres laeti salvete valete.⁶⁴*

Alcuin warnt sein Werk vor der Herkuleskeule des Petrus – Dieter Schaller sieht darin einen Seitenhieb auf die argumentatorische Finesse des Bischofs von Pisa.⁵⁵ Den Bischof Paulinus von Aquileia allerdings soll das Gedicht umarmen und ihm zehnmals honigsüße Küsse geben, während bei den anderen erwähnten Gelehrten, Ricvulf wurde

52 Alcuin kannte Petrus von Pisa, den späteren Verfasser einer Grammatik nach Donatus' Vorbild, bereits von seiner ersten Reise auf den Kontinent. Siehe Godman: *Poets and Emperors*, S. 44, Bullough: *Aula renovata*, S. 134 und *ep.* 172, MGH Epp. IV, S. 285, 3–7. Albricus und Samuel wurden im Gedicht schon begrüßt. Es ist unklar, ob hier die gleichen Personen gemeint sind. Siehe Steckel: *Kulturen des Lehrens*, S. 336.

53 Siehe Thornbury: *Becoming a poet*, S. 86.

54 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 222): *Sage mit leisem Murmeln: „Der Katechet Petrus [von Pisa] soll begrüßt sein!“ Jener wird wild wüten mit der Herkuleskeule, pass auf! Freudig umarmend den Hals des Lehrers Paulinus, gib ihm zehnmals schmeichelnde Küsse von honigtriefenden Lippen. Grüße Ricvulf, Raefgot und Rado, wie es sich gehört, berühre ihre Ohrläppchen singend und sag: „Seid begrüßt, Gefährten und Brüder, und lebet wohl!“*

Zur Textabweichung von Dümmler siehe Schaller: *Vortrags- und Zirkulardichtung*, S. 92, Anm. 18.

55 Siehe ebd., S. 92. Siehe zu dieser Stelle auch Steckel: *Kulturen des Lehrens*, S. 336.

in Vers 18 schon genannt, weniger elaborierte Grüße genügen.⁵⁶ Paulus Diaconus wird nicht genannt, was nahelegt, dass er noch nicht am Hof war. Wie Dietrich Lohrmann bemerkt, war die Personenkenntnis am Hof für einen Gelehrten, der sich nicht dauerhaft dort aufgehalten hatte, beachtlich.⁵⁷ Vs. 52–63:

*Egregiam forsā venies Maggēnsis ad urbem
Perpetuumque vale doctōri dicito Lullo,
Ecclesiae specimē, sophiae qui splendor habetur,
Moribus et vita tanto condignus honore.
O Bassine bone, Spirensis gloria plebis,
Me, rogo, commenda Paulo, pater alme, patrono,
Cuius et alma domus fratres nos fecerat ambos.
Quis, Fulerade pius, lyrico te tangere plectro
Audebit? meritis Musarum carmina vincis.
Nunc tamen hanc ederam circum sine tempora sacra
Serpere, summe pater, tibi met bonitate sueta,
Vel demitte semel memet tibi dicere salve.⁵⁸*

In Mainz ist der Bischof Lullus zu begrüßen, bevor das Gedicht Alcuins nach Speyer reist. In Vers 57 wird ein Paulus als Patron angesprochen, der Alcuin und Basinus zu Brüdern machte – es ist zu vermuten, dass sich die beiden bei Paulus kennenlernten. Ob hier Paulus Diaconus gemeint ist, ist unklar.

Nachdem in Saint-Denis die letzten Grußworte überbracht wurden, rufen die restlichen Verse das Gedicht in einem Crescendo vom Adverb *cito* zur Konstruktion *percurre volando* zur Eile auf, zurückzukehren. Vs. 64–70:

*Heia age, carta, cito navem conscende paratam;
Oceanum Rhenum sub te natet unca carena.
Materies auri non te, rogo, fulva retardet,
Accula quem fessus profert de viscere terrae.*

56 Siehe Sinisi: From York to Paris, S. 284.

57 Siehe Lohrmann: Alcuin und Karl der Große, S. 14. Lohrmann diskutiert aber die Funktion dieser Wissensdemonstration in Alcuins Text nicht.

58 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 222): *Vielleicht kommst du auch zur berühmten Stadt Mainz, dann sollst du dem gelehrten Lullus beständig ‚Sei begrüßt!‘ sagen, der als Zierde der Kirche, als Glanz der Weisheit angesehen wird, würdig durch Sitten und Lebensführung für die so große Ehre.*

Oh guter Basinus, Ruhm des Volkes von Speyer, mich empfehle, bitte ich, dem Patron Paulus, segenspendender Ziehvater, dessen nährendes Haus uns beide zu Brüdern gemacht hat.

Wer wird es wagen, treuer Fuleradus, dich mit dem lyrischen Plectron herauszufordern? Mit den Verdiensten der Musen wirst du die Gedichte besiegen. Und lass es zu, dass sich um die heiligen Schläfen der Efeu rankt, höchster Vater, mit der von dir gewohnten Güte, oder verzeihe mir, dir Grüße zu überbringen.

*Non castella, domus, urbes, nec florida rura
 Deteneant stupidam spatium nec unius horae,
 Sed fuge, rumpe moras, prospera, percurrere volando.*⁵⁹

Der Grund für die plötzliche Dringlichkeit wird in der folgenden Passage deutlich: Alcuin kann es nicht erwarten, sein Gedicht wieder zu begrüßen, und hofft, dass es gute Nachrichten vom Wohlergehen seiner Freunde bringt. Vs. 71–74:

*Incolomes sanos gaudentes atque vigentes
 Invenies utinam nostros gratanter amicos.
 Det deus omnipotens illis per secula salutem,
 Postea caelestem laetos deducat in aulam.*⁶⁰

In den Schlussversen heißt Alcuin sein Gedicht wieder bei sich willkommen.⁶¹ Die Szene wird ländlich, wenn er die *carta* einlädt, neben ihm auf der Wiese zu ruhen. Vs. 75–81:

*Omnibus his actis patriam tu certa reverti,
 Et quod quisque tibi dicat narrare memento,
 Ut cum vere novo rubrae de cortice gemmae
 Erumpant, nostris videam te ludere tectis,
 Atque novas iterum nobis adferre camenas.
 Tum tibi sarta novis de floribus aurea fngam
 Et sociata mihi pratis pausabis amoenis.*⁶²

Alcuin konzipiert das Gedicht als Ringkomposition, in der er es auf eine Rundreise über den Kontinent schickt und in den Schlussversen ein Wiedersehen inszeniert:

59 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 222–223): *Los, Brief, steige schnell auf das fertig gemachte Schiff, unter dir soll der gekrümmte Kiel auf dem Ozean und dem Rhein schwimmen. Ich bitte dich, dass dich nicht der gelbe Stoff des Goldes langsamer macht, welches die erschöpften Einwohner aus den Eingeweiden der Erde schürfen, nicht sollen die Burgen, die Häuser, die Städte oder das blütenträgende Land dich stumpfsinnig eine einzige Stunde zurückhalten. Aber fliehe, unterbinde die Aufenthalte, eile, renne wie im Fluge!*

60 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 223): *Damit du unsere wohlbehaltenen, gesunden, fröhlichen und blühenden Freunde mit Freude findest! Der allmächtige Gott soll sie wohl erhalten durch die Jahrhunderte und später soll er die Glücklichen führen in die himmlische Halle.*

61 Alcuins Aufforderung an das *carmen*, zu ihm zurückzukehren, hat ein Vorbild in Ausonius, *ep.* 19b. Siehe Sinisi: *From York to Paris*, S. 287.

62 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 223): *Wenn das alles getan ist, kehre sicher zurück in die Heimat und vergiss nicht zu erzählen, was dir jeder gesagt hat: damit mit dem neuen Frühling von der Rinde die roten Knospen entspringen und ich dich in unserem Haus spielen und uns wiederum neue Musen bringen sehe. Dann will ich dir goldene Girlanden binden von den neuen Blumen und du wirst neben mir auf lieblichen Wiesen ruhen.*

Das Gedicht soll ihm nun alles erzählen, was es gehört hat. Alcuin möchte das Dichterspiel fortsetzen: Im Frühling will er das Gedicht bei sich zu Hause spielen sehen und inspiriert von den Reisegeschichten des *carmen* 4 neue dichten: *nostris videam te ludere tectis*. Alcuin wird seinem Botengedicht einen Kranz winden aus frischen Blumen und neben ihm auf lieblichen Wiesen ruhen. Beides sind Metaphern, die Alcuin auch in anderen Gedichten aufruft: Die *novae florum* sind wie auch die *prata amoena* Anregungen der anderen Dichter, zeitgenössisch, spätantik und antik.⁶³ Alcuin erwartet von seinen Dichterkollegen auf dem Kontinent, dass sie ihm neues Material liefern für neue Gedichte, dass sie mit ihm das Spiel weiterführen.

Das *carmen* 4 stellt das erste Zeugnis einer gedichteten Kommunikation zwischen Alcuin und den Gelehrten im Umkreis von Karl dem Großen dar. Dass es jedoch nicht das Aufnehmen der Beziehungen ist, sondern an bestehende Bekanntschaften anknüpft, wird durch die Anspielungen und die direkte Anrede an Gelehrte auf dem Kontinent deutlich. Alcuin konzipierte das *carmen* 4 als Stationsgedicht: Es reiste also von Ort zu Ort, wurde jeweils als Ganzes gelesen und weitergeschickt. Jeder der Angesprochenen hat also sowohl die Grüße gelesen, die an ihn gerichtet waren, als auch diejenigen Verse, die andere Personen nennen. Hiermit bildet Alcuin die Spielergemeinschaft ab, deren Mitglieder sich gegenseitig kennen, die gemeinsam andere ausschließen, wie den Kaufmann Hrotberct, die wissen, wer am Hof besonders aggressiv auftritt. Alcuin gibt uns damit zu einem Zeitpunkt, als er noch nicht längere Zeit im Frankenreich verbracht hat, Einblick in seine Beziehungen in Europa. Er demonstriert gleichzeitig von York aus Detailwissen über den Kontinent: Er beruft sich nicht nur auf gemeinsames geografisches und kulinarisches Wissen, sondern mit seinen vergilisch anmutenden Beschreibungen der Schiffsreise auch auf gemeinsames literarisches Wissen und stellt über das Medium des Gedichts eine Nähe her. Anders als in den Rätselgedichten liegt die Betonung nicht auf der Rivalität des Spiels – auch wenn Alcuin dieses anspricht und sich dem Schutz des Königs unterstellt –, sondern auf der die Gelehrten verbindenden Komponente.

Das *carmen* 4 stellt keinen pragmatisch-informativen Botengang dar, sondern vielmehr ein Einschreiben in ein Dichterspiel, das sich über einen recht großen geografischen Raum erstreckt. Alcuin macht diesen zu einer literarischen Spielwelt, in der die Mitspieler ebenfalls auf dem Gebiet der Dichtung bewertet werden. Karl tritt nicht als politische Figur auf, sondern in der ihm zugeschriebenen Funktion des Beschützers des Dichters und des Schiedsrichters im poetischen Wettkampf. Erst die Teilnahme am Spiel ermöglicht Alcuin den Zugang zum König: Ohne seine Beziehungen könnte das Gedicht Karl nicht grüßen. Alcuin möchte deswegen nicht, dass

63 So unter anderen im Figurengedicht *carminum* 7, Vs. 30–34 und im *carminum* 14, das an anderer Stelle besprochen wird. Siehe hierzu auch Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 33–35.

das Spiel beendet wird, sondern wünscht sich von den Gegrüßten weitere Spielzüge, Vs. 76–79: *Et quod quisque tibi dicat narrare memento, ut ... nostris videam te ludere tectis, atque novas iterum nobis adferre camenas – und vergiss nicht zu erzählen, was dir jeder gesagt hat: damit ich dich in unserem Haus spielen und uns wiederum neue Musen bringen sehe. Iterum*, schreibt Alcuin: Er verweist damit auf vorausgehende ähnliche Gedichte und ermahnt seine Mitspieler zur Reziprozität.

Die Flexibilität des Spielbegriffs wird bei der Bearbeitung dieses Gedichts deutlich: Alcuin schreibt sich aus der Ferne in das kompetitive Spiel ein, ohne dass eine Absicht, ins Frankenreich überzusiedeln, zu erkennen wäre. Wenn das *carmen* 4 als Teilnahme an einem Spiel begriffen wird, können wir Alcuin als einen Mitspieler zu erkennen, bevor er Berater und Lehrer des Königs wurde.

7 Das Spiel mit dem Kreuz: Die *carmina figurata*

Ein besonders imposantes Genre der karolingischen Hofdichtung sind die Figurengedichte. Diese, auch *carmina figurata* genannt, sind Gesamtkunstwerke aus Buchstaben und Farben, die, in Quadraten oder anderen Formen angeordnet, miteinander verflochten werden. Die spektakulären Text-Bild-Kompositionen boten den karolingischen Dichtern eine Plattform der Selbstdarstellung, die den reinen Text mit einer bildlichen Ebene zu einer performativen Gesamtaussage verbinden.

Auch diese Gedichte können mit der historisch-philologischen Methode untersucht werden – dabei gerät allerdings die Bildebene aus dem Blick. Stärker als die anderen Gedichte, die als gesprochene und gelesene Texte erfahren werden, müssen wir die *carmina figurata* in ihrer Visualität begreifen: Sie werden gelesen – und mehr noch, gesehen, womit der Stellenwert des Textes neu zu bewerten ist.

Der methodische Zugriff ist daher zu differenzieren: Die Form muss als eigenes bedeutungstragendes Element in Betracht gezogen werden. Hier werden die Gedichte zunächst als Bilder betrachtet und dann die Form sowie der rubrizierte Intext diskutiert. Dann werden der Haupttext der Gedichte besprochen, wiederkehrende und kommunikationsrelevante Motive diskutiert und in Beziehung zum Intext gesetzt. Die ausgewählten Beispieltex-te sind das *carmen* 7 von Alcuin, Iosephus Scottus' *carmina* 3 und 4 und Theodulfs *carmen* 23.

7.1 Forschungslage

Noch sehr einsam steht Dieter Schallers Aufsatz von 1960, „Die karolingischen Figurengedichte des Cod. Bern. 212“, der auch die fünf hier besprochenen Werke diskutiert, in der Forschungslandschaft. Schaller untersucht die handschriftliche Grundlage der sieben gemeinsam überlieferten *carmina figurata* und datiert sie. Eine kommunikative oder rezeptionsästhetische Diskussion findet aber nur in Ansätzen statt.

In den letzten Jahren wurde die visuelle Poesie immer mehr erforscht: Als Grundlagenwerk für die mittelalterlichen Figurengedichte darf Ulrich Ernsts 1991 erschiene-nes „Carmen figuratum. Geschichte des Figurengedichts von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters“ gelten.¹ Ernst widmete sich in seinem Gesamtœuvre besonders der Gattungsdiskussion und der Medientheorie der visuellen Poesie.² 2011

1 Ernst: *Carmen figuratum*, für die hier besprochenen Figurengedichte besonders die Seiten 168–209.

2 Siehe dazu besonders den Sammelband einiger seiner Aufsätze von 2002: *Intermedialität im europäischen Kulturzusammenhang*.

erschien mit „Optische Poesie“ ein literaturhistorischer Überblick von Medientheoretiker Klaus Peter Dencker, der nicht nur die antiken und mittelalterlichen Erscheinungsformen der visuellen Poesie beschreibt, sondern besonders auch die modernen. Der große Bogen, den Dencker schlägt, bedingt, dass die Gedichte Alcuins, Theodulfs und Iosephus Scottus' kaum mehr als erwähnt werden können.³ Michele Ferrari hat sich intensiv mit den Figurengedichten des Rhabanus Maurus auseinandergesetzt, die früher entstandenen Werke sind jedoch nicht im Zentrum seiner Forschung.⁴

Optatianus Porfyrius' Figurengedichten wurde 2017 ein Sammelband gewidmet, der Aufsätze aus den Disziplinen der Sprachwissenschaft und der Kunstgeschichte, der Medialitätsforschung und der Handschriftenkunde vereint. Schwitter untersuchte 2015 die kommunikativen Strategien der *obscuritas* in der spätantiken Briefliteratur: Sein Fokus auf die Spätantike ließ aber die Diskussion der karolingischen Figurengedichte nicht zu.⁵ Laura Carlson widmet in ihrer Dissertation „The Politics of Interpretation“ der Sprache und Philosophie im Karolingerreich ein Kapitel.

Es ist erfreulich, dass die *carmina figurata* mehr Aufmerksamkeit erfahren – doch ist gerade zu den karolingischen Werken an der Schnittstelle zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft noch lange nicht alles gesagt. Beispielsweise gab es bisher keinen befriedigenden Erklärungsansatz dafür, warum die Dichter um Karl den Großen diese mühevoll zu produzierende Gedichtgattung für einen poetischen Auftritt auswählten. Besonders die Gedichte von Iosephus Scottus wurden in ihrem historischen Entstehungskontext noch nicht beschrieben und es sorgt bisweilen für Überraschung, dass auch von Theodulf ein Figurengedicht überliefert ist. Natürlich kann dieses Kapitel die Forschungslücke nicht füllen – doch soll hier die Diskussion um die eindrucksvollen Textbilder um den Blickwinkel der Kommunikation zwischen den Dichtern und dem König bereichert werden. Vor der Besprechung der vier ausgewählten Gedichte ist es sinnvoll, auf die Gattung der *carmina figurata* an sich einzugehen und die antiken und spätantiken Vorbilder vorzustellen.

7.2 Gattungsmerkmale und Vorbilder

Nach Ulrich Ernst bezeichnet der Begriff Figurengedicht, der hier mit *carmen figuratum* synonym verwendet wird, „eine intermedial konzipierte Text-Bild-Komposition, bei der ein in der Regel versifizierter und im weitesten Sinne poetischer Text zu einer grafischen Figur formiert ist, die mimetischen Charakter aufweist und eine mit der

3 Siehe Dencker: Optische Poesie, S. 623, wo für eine eingehende Diskussion auf Ernst: Carmen figuratum verwiesen wird.

4 So unter anderem: Ferrari/Dreyer: Vana in imagine forma?

5 Schwitter: Umbrosa lux.

verbalen Aussage koordinierte Zeichenfunktion übernimmt.“⁶ Es handelt sich damit um ein Gedicht, das die Grenzen der Sprachlichkeit überschreitet und sich gleichzeitig als literarisches und als visuelles Kunstwerk präsentiert. Dennoch handelt es sich nicht um skripturale Malerei, weil die sprachliche Gestaltung im Vordergrund steht.⁷ Die hier untersuchten Gedichte gehören zur Untergruppe der Gittergedichte, bei denen ein Buchstabengitter so gestaltet ist, dass ein farblich hervorgehobener Intext lesbar wird. Die meist rubrizierten Intexte können vertikal, diagonal oder figural arrangiert sein.⁸ Dabei kann es sich um ganze, metrisch gestaltete *versus intexti* handeln oder um arkane Worte.⁹ Figurengedichte sind damit Beispiele einer mittelalterlichen Intermedialität – sie verklammern Text und Bild zu einer Gesamtaussage.¹⁰

Das Versteckspiel, das in den *carmina figurata* getrieben wird, verbindet sie eng mit der Gattung der Rätselgedichte.¹¹ So schreibt Jan Kwapisz über die Figurengedichte des Porfyrius:

For such an offering may show not only that you are capable of suitable appreciation of that ruler's virtues, but also that you recognize how well he is equipped with the subtle wit and learning, i. e. qualities that would allow him to crack the clever riddles you are proposing.¹²

Auch der soziale Entstehungskontext der Literaturgattungen ist ähnlich: Sowohl Rätsel- als auch Figurengedichte finden in der hellenistischen Symposienkultur ihren literarischen Anfang.¹³ Beide Gedichtgattungen stellen die Kunstfertigkeit des Autors unter Beweis, die vom Publikum gesehen werden will. Bei den Figurengedichten kommt zur Bedeutungsebene auch noch die Form dazu.

6 Ernst: *Carmen figuratum*, S. 7.

7 Siehe ebd., S. 8. Für eine ausführliche Diskussion verweise ich auf das Kapitel „Gattungsbestimmung und Differenzkriterien“, S. 6–9 des gleichen Werkes.

8 Siehe ebd., S. 109.

9 Siehe ebd., S. 9. Dass die Intexte der hier besprochenen Gedichte auch im Original, nicht nur in der Abschrift des Cod. Bern. 212 rubriziert waren, beweisen Hinweise im Text. So beispielsweise Iosephus Scottus *carm.* 4, 23: *rubro ... colore* und Alcuin *carm.* 7, 11: *picto ... colore*. Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 32 und die folgende Besprechung der Gedichte.

10 Siehe Ernst: *Literaturbeziehungen*, S. 66.

11 Kwapisz beschreibt schlüssig die Verschmelzung der Figurengedichte mit der Gedichtgattung der Rätselgedichte für Porfyrius. Kwapisz: *Optatian and the order of court riddlers*, wo er insbesondere auf die Rezeptionssituation der spätantiken Figurengedichte eingeht; Ernst: *Carmen figuratum*, S. 47.

12 Kwapisz: *Optatian and the order of court riddlers*, S. 166.

13 Die frühe Geschichte der Figurengedichte in den Kulturen des antiken Ägypten, in der assyrischen und babylonischen Literatur sowie die figurative Epigrafik der nordischen Kulturen lasse ich hier außen vor. Sie ist in Ernst: *Carmen figuratum* nachzulesen.

Zu den hellenistischen Anfängen siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 54.

Die Autoren der *carmina figurata* halten sich an selbstauferlegte Regeln, bei den hier untersuchten Gedichten ist das beispielsweise die gleiche Buchstabenanzahl in jedem Vers, wobei das Senkrechtlese der *versus intexti* weitere Buchstabenwänge ergibt. Schwitter schreibt über die Figurengedichte sowie über andere Zahlen-Vers-Spielereien: „Die zusätzliche Schwierigkeit stellt den eigentlichen Reiz einer solchen Aufgabe dar. Entsprechend groß war die Anerkennung solcher Leistungen innerhalb der literarischen Zirkel, die diese rezipierten und beförderten.“¹⁴ Bedeutung und Form geraten durch die Regeln in einen Konflikt, wobei das Ziel für den Verfasser ist, den Konflikt möglichst elegant zu lösen. Die Botschaft büßt dabei an Einfachheit und Klarheit ein.¹⁵

Die *carmina figurata* waren in erster Linie ein spätantikes Phänomen: Über den römischen Dichter Laevius, der im 2. Jahrhundert vor Christus schrieb, wurde die Gedichtgattung der Figurengedichte in die römische Sphäre übernommen, blieb jedoch eine poetische Randerscheinung.¹⁶ Vergil, Ovid und Martial betätigten sich in dieser Dichtkunst, aber erst Publilius Optatianus Porfyrius, der 260/270 n. Chr. geboren wurde, führte die Figurengedichte zu einer neuen Blüte – und prägte die Gattung der *carmina figurata* bis in die Neuzeit.¹⁷ Er verfasste am Hof Konstantins des Großen und in der Verbannung nach antikem Vorbild Figurengedichte, unter anderem in Form von drei Umrissgedichten, die die Form eines Altars, einer Syrinx – einer Flöte – und einer Wasserorgel hatten.¹⁸ Porfyrius erschuf als Erster die Form der Gittergedichte, die von den karolingischen Dichtern aufgenommen wurde.¹⁹ Dabei wird die verbale Mitteilung auf zwei, manchmal sogar auf drei Ebenen lesbar: Erstens ist der hexametrische Text von links nach rechts wie ein gewöhnliches Gedicht zu lesen, zweitens aber sind vertikal, diagonal oder winkelförmig die oft rot geschriebenen *versus intexti* zu erkennen, „die aus dem Buchstabenkontingent der ersten Textebene formiert sind“²⁰. Die beiden Textebenen sind normalerweise aufeinander bezogen, wobei die Intexte oft zentrale Gedanken des Textes hervorheben.²¹ Drittens können die Intexte über ihre verbalen Inhalte symbolhafte Formen oder sogar Buchstabenformen annehmen: Hier ist insbesondere an Kreuzsymbole zu denken und an die

14 Schwitter: *Umbrosa lux*, S. 201–202.

15 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 23. Im Gegensatz beispielsweise zu Augustinus, der sich in seinen Werken der Klarheit halber für Prosa entschied. Aug. *retract.* 20,1: *ne me necessitas metrica ad aliqua verba quae vulgo minus sunt usitata compelleret – Damit nicht die metrischen Regeln mich zu irgendwelchen Worten zwingen, die dem Volk weniger vertraut sind.*

16 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 95.

17 Siehe ebd., S. 97 und 135; Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 51.

18 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 98; Kwapisz: *Optatian and the order of court riddlers*, S. 173–182.

19 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 108.

20 Siehe ebd., S. 135.

21 Siehe ebd., S. 136.

Abb. 1 Theodulf, carmen 23
(MGH Poet. I, S. 482)

OMNIPOTENS DOMINE ET PACIS DONATOR IN AEVUM
MUNDI EXARCETONANS RORUM DANS MYNERI SALMI
NAM TVE SVLCISORIGOCREATOR MAGNEREDEM TOR
INCLYTE CVNCTARVM MRE RVM EXCELSOSATORACTV
AETHERIA VIRTVT EREGISTV CLIMMATA SOLLERS
CVNGTADICATACREANS GELIDIDITATOR ABYSSI
VITILENAMQVES EDENSS EDISSV PERARDVANVMEN
IVSQVE BEATA QVIESET DONANS CVLMINA SANCTA
RESPIAVIRTV SPROCEEDENSE LAMPADES PLENDOR
ET GENITORISHONOREE NCELSOMIS SVSET ISTIC
SACLAMI SELLAPIANS TABOPROBRO QVELVEQVE
OCIVS OFTATATRIBVIS REDIMICVLAQVAEINHA C
NOSMETVITAPERLVSTRARVNT FLAMMI FERVT SOL
ARDVADVLCIFLVODANS MYNERASPLENDIDENVT
NEMPE TVIS MONITISEX TENDIS VISCERATERRAE
TYTORENIMDOMINVSQV ETIBIPERSIDERANOMEN
SANCTASALVSNIMIAETVIRTVTISCOPIACVRSVS
IVREQVIDEMRVTILODE DVCISTEMPORAETOBHOC
NVTIBVSEXIMIISTRIBVIS CAELESTETRIBVNAL
ECCLIAESPLENDENS LAMPASREDEMITASOFIA
FACTACAROLVMVCTVMTV FELICES ORTEREDEM TOR
ISTAMENEFIDEIPRAEPOLENSSITIGMATESVDAE
NVNGRETINEREPOTEST SVBNIXICESPITISORAS
ENSVMMORVMHVNCCONS ORTEMX RISTEDV CVMFAC
CONGRVEQVOSVEXITDELECTANS GLORIA POMPAE
REGNATINORBE PIODITATVMEXFLVMINEFLVMEN
ETDOMINI MONITISSANCTISQVETVETVRABARIS
ANNVITISM IHQVIVSVM INMENSIS CASIBVSEXVL
TALIAPROLATOVTFROMAMVNCCARMINATRACTV
ARTIPOTENS IMIODIS PONTIFOEDERETEMPLVM
CARAVBIVERBA BONICHRISTVS CONCEDIT OLIVI
ATQVECAPITPVRV MVNERANDASORTELITAMEN
NVNCLAETOINGENSSPE SCVM MIRACONIVGEREGE
OMNIBVS AVGEBITCONATVM ET PROEMIASANCTIS
RVRICOLISTRIBVENDO ANNONAM TEMPORISACTV
ECCEIGITVRMEACARMINA PROLES MAXIMADAVID
MVNIAQVEVTSVMASPROSTRATISVVLTI BVSOPTO

Symbolik von geometrischen Figuren wie Quadraten, die vom Intext auf den Hintergrund gezeichnet werden. Laura Carlson fasst zusammen:

As the vehicle for human communication, language's „form“ provides the ability for the writer to insert an underlying meaning within his text, manipulating the literal elements so as to impart abstract or internal concepts to his reader.²²

Die Verse der ersten Ebene, des Hintergrunds, zeichnen sich durch eine einheitliche Buchstabenzahl aus: Sie sind als Quadrat oder Rechteck konzipiert, weswegen die Gedichtgattung auch den Namen *carmina quadrata* erhalten hat.²³

Diese Art der Dichtung bedingt also ein penibles Planen, Zählen und Vermessen – neben der ohnehin schon aufwendigen Arbeit des Dichtens. Wegen der enormen Schwierigkeit, solche Gedichte herzustellen, ist mehr noch als bei den anderen, lediglich von links nach rechts zu lesenden Gedichten davon auszugehen, dass es sich

22 Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 59.

23 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 135.

nicht um spontan und schnell verfasste Werke handelt. Vielmehr sind sie in ihrer Künstlichkeit umso bedeutungstragender.²⁴

Inhaltlich befassen sich die Gittergedichte des Porfyrius unter anderem mit Panegyrik und antik-paganen Mythen. Sie enthalten oft Anrufe an die Musen und machen die eigene Dichtung zum Thema.²⁵ Sein *carmen* VI ist außerdem selbstreferenziell: In den ersten 13 Versen gibt es dem Leser gewissermaßen eine Anleitung und eine Erklärung der komplizierten Struktur des Intextes.²⁶ In den Gedichten des Porfyrius und besonders in den Intexten sind christliche Symbole zu finden: Sie entstanden zur Zeit der konstantinischen Wende und sind damit Zeugen der Konsolidierung des christlichen Glaubens.²⁷ Im angelsächsischen England waren seine Werke bekannt und verbreitet, was die Vermutung nahelegt, dass Alcuin sie auf den Kontinent brachte. Für diese häufig genannte Vermutung gibt es jedoch keine einschlägigen Beweise.²⁸

Im Frühmittelalter führten Ausonius und insbesondere Venantius Fortunatus, dessen akrostisches Werk weit verbreitet war, die Tradition der *carmina figurata* weiter, wobei die Gedichte deutlich stärker christlich geprägt sind.²⁹ Im angelsächsischen Raum ist Bonifatius zu nennen, der unter anderem Alcuin maßgeblich beeinflusste.³⁰

Beispielhaft werden in diesem Kapitel vier Gedichte von Iosephus Scottus, Alcuin und Theodulf besprochen, die aus einem Zyklus von sieben gemeinsam überlieferten Figurengedichten herausgegriffen sind.³¹ Nur erwähnen möchte ich, dass außer diesen

24 Hier muss ich, wie weiter unten im Detail zu besprechen sein wird, Schaller und anderen widersprechen, die die historische Bedeutung dieser Gedichte nicht richtig erfasst haben.

25 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 112–113, S. 115 und S. 117. Siehe auch Kwapisz: *Optatian and the order of court riddlers*, S. 173–174, wo das Altar-Gedicht des Porfyrius besprochen wird.

26 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 115.

27 Siehe ebd., S. 138: „Die Bild-Schrift-Kompositionen des Porfyrius, entstanden in der religiösen Umbruchszeit der Konstantinischen Wende, dienten der Legitimation und Konsolidierung der christlichen Herrschaft Konstantins und der Propagierung des neuen Glaubens vor allem in der teilweise noch paganen oder nur oberflächlich christianisierten Oberschicht des Imperium Romanum. (...) Die Genese des porfyrischen Gittergedichts ist dabei in engem Zusammenhang mit der Bemühung des jungen Christentums zu sehen, angesichts der übermächtigen Rhetorik und hochkarätigen Poesie der heidnischen Antike für die eigene Religion eine neue poetische Formensprache und spezifische Literaturgattung zu entwickeln.“

28 Siehe Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 53: „Why Alcuin is accredited with responsibility of having taken this copy [eine Abschrift der Gedichte des Porfyrius] to the continent is unknown.“

29 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 143–147 (Ausonius) und 149–157 (Venantius Fortunatus); siehe auch Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 50.

30 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 160.

31 Leider konnten hier nicht alle sieben Gedichte diskutiert werden – sie verdienen in ihrer Dichte, ihrer Form und in ihren Herausforderungen eine eingehende Untersuchung in einem eigenen Werk. Die hier getroffene Auswahl stellt eine Stichprobe der sieben Gedichte dar. Die *carmina*

auch andere *carmina figurata* überliefert sind: So zum Beispiel das *carmen* 7, das in der MGH-Ausgabe Angilbert zugeschrieben ist, aber wohl eher von Paulus Diaconus stammt und ein eingeschriebenes Kreuz enthält.³² Vom Ausblick auf Rhabanus Maurus, der diese Gedichtgattung mit einigen hervorragenden Werken bereicherte, wird in dieser Arbeit ebenfalls abgesehen – seine Gedichte entstanden zu spät, um der hier untersuchten Fragestellung Ergebnisse hinzuzufügen.³³

Die Gedichtgattung der *carmina figurata* hat Implikationen für die Rezeptionssituation der karolingischen Gedichte. Es ist anzunehmen, dass die sieben karolingischen Gedichte gemeinsam rezipiert wurden: Sie müssen nebeneinander ausgelegt sichtbar gewesen sein, sonst kann die Text-Bild-Verbindung nicht wirken. Es ist hier also nicht an eine mündliche Vortragssituation zu denken, sondern an eine Situation, die einer Ausstellung ähnlich ist. Im Sinne dieser Rezeptionssituation wird deutlich, wie viel mehr Gewicht der Intext hatte, der durch die Rubrizierung, also mit roter Farbe, hervorgehoben wurde, wie dagegen der Untertext als Hintergrund gewirkt haben muss und als solcher zu verstehen ist.

7.3 Überlieferung und Datierung

Die vier hier besprochenen Gedichte wurden nur in einer einzigen Handschrift überliefert, im Codex Bernensis 212 aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, der in St. Amand oder Mainz entstanden ist.³⁴ Der Codex ist in zwei Teile geteilt, wovon der erste (fol. 1–110) die *Institutiones* von Cassiodor (fol. 2^r–89^v) und einen kurzen Text über die vier Elemente (fol. 89^v–91^r) enthält, außerdem ein Exzerpt von Augustinus (fol. 91^r–108^r) und einen Text über die vier Winde, der sich vor allem an Isidors *De natura rerum* anlehnt (fol. 108^r–109^r).³⁵ Der zweite Teil (fol. 111–126) überliefert 24 der 26 bekannten Porfyrius-Gedichte.³⁶ Darauf folgen die sieben karolingischen Figurengedichte – die einzigen,

Alcuin 6 und Iosephus Scottus 6 sind nicht Karl, sondern dem Heiligen Kreuz gewidmet, weswegen sie hier nicht untersucht werden, Iosephus Scottus 5 hat ebenfalls christlichen Inhalt.

32 MGH Poet. I, S. 380–381. Siehe Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 62 und Ernst: *Carmen figuratum*, S. 152–153.

33 Siehe zu dem Aspekt der Beziehungen mit Byzanz in den Gittergedichten Rhabanus Maurus' Ernst: *Literaturbeziehungen*, S. 69.

34 Für eine Beschreibung des Codex siehe Homburger: *Die illustrierten Handschriften der Burgerbibliothek Bern*, der den Codex allerdings später datiert. Siehe auch Bullough: *Alcuin*, S. 372–373. Carlson datiert die Entstehung des Codex präzise auf 796, ohne jedoch auf die Gründe einzugehen: Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 51.

35 Siehe Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 49.

36 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 22. Gemeinsam mit den hier besprochenen Gedichten überliefert der Codex auch Alcuins *carmen* 6 sowie Iosephus Scottus *carmina* 5

die uns von diesen Verfassern überliefert sind. Neben den hier besprochenen Gedichten gehören Alcuins *carmen* 6 und Iosephus Scottus' *carmina* 5 und 6 dazu.³⁷ Die Gedichte sind schwarz geschrieben, die Intexte rubriziert.

Alcuins Gedichte umrahmen die vier *carmina* des Iosephus Scottus, Theodulfs Gedicht schließt sich an. Die Reihenfolge der Gedichte präsentiert sich wie folgt:³⁸

Folio	Incipit	Autor	MGH-Nummer
fol. 123 ^r	<i>Crux decus es mundi</i>	Alcuin	Alcuin, <i>carm.</i> 6 (MGH Poet. I, S. 224–225)
fol. 123 ^v	<i>Primus arvus vivens</i>	Iosephus Scottus	Ios. Scot., <i>carm.</i> 3 (MGH Poet. I, S. 152–153)
fol. 124 ^r	<i>Dic, o Carle, putas</i>	Iosephus Scottus	Ios. Scot., <i>carm.</i> 4 (MGH Poet. I, S. 154–155)
fol. 124 ^v	<i>Vita salus virtus</i>	Iosephus Scottus	Ios. Scot., <i>carm.</i> 5 (MGH Poet. I, S. 156–157)
fol. 125 ^r	<i>Inclyta si supias</i>	Iosephus Scottus	Ios. Scot., <i>carm.</i> 6 (MGH Poet. I, S. 158–159)
fol. 125 ^v	<i>Magna quidem pavido</i>	Alcuin	Alcuin, <i>carm.</i> 7 (MGH Poet. I, S. 226–227)
fol. 126 ^r	<i>Omnipotens domine</i>	Theodulf	Theod., <i>carm.</i> 23 (MGH Poet. I, S. 480–482)

Dieter Schaller vermutet, dass Alcuin und sein Schüler Iosephus einen Zyklus an Figurengedichten erstellten, während Theodulf sein Werk auf Aufforderung des Königs später anfertigte.³⁹ Alcuin hat es dann zur bestehenden Sammlung hinzugefügt.⁴⁰ Es handelt sich damit nach Mechthild Dreyer und Michele Ferrari um das erste dichterische Kollektivunternehmen der westlichen Literatur.⁴¹

Die Verfasserschaft ist aufgrund der Überschriften bzw. der Erwähnung der Namen der Autoren im Text oder im Widmungstext gesichert.⁴² Die Datierung dieser

und 6, die ich hier nicht näher besprechen werde.

37 Siehe ebd., S. 32.

38 Die Übersicht wurde aus Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 50 übernommen.

39 Dass die Gedichte zeitnah entstanden sind, deuten auch die dem *carmen* 4 beigegebenen Verse Iosephus Scottus' an. Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154):

Pauca tibi scripsi rubro distincta colore

Carmina, si iubeas sed plus, superaddo camenas.

Ich habe dir ausgezeichnet mit roter Farbe wenige Gedichte geschrieben, aber wenn du mehr befehlst, werde ich Gedichte hinzufügen.

40 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 47.

41 Ferrari/Dreyer: *Vana in imagine forma?*, S. 88.

42 Das *carmen* 7 von Alcuin trägt als Überschrift *Item Ioseph*, der Text enthält jedoch Alcuins

Gedichte erweist sich als besonders schwierig. *Termini post quos* sind die Daten, an denen Alcuin, Iosephus Scottus und Theodulf im Umkreis Karls erschienen sind – also nach dem Anfang der 780er-Jahre.⁴³ Der Codex, der die sieben Gedichte überliefert, hilft mit seinem Entstehungszeitraum des 9. oder 10. Jahrhunderts auch nicht weiter. Ein Briefgedicht von Fiducia, das an Angilram von Metz adressiert ist, spielt auf Gedichte von Theodulf und Angilbert an: *Theodulfus rutilat mire de arte Iuveni / Atque Angelpertus, divini ambo poetae*, was so interpretiert werden könnte, dass das Gedicht vor 791 verfasst wurde, dem Todesjahr des Autors.⁴⁴ Allerdings ist unklar, ob wirklich auf das hier besprochene Gedicht Theodulfs hingewiesen wird oder nicht, weshalb der Brief als Datierungskriterium nicht hilfreich ist.⁴⁵

Die Gedichte selbst enthalten wenige textimmanente Datierungskriterien: Anspielungen in Theodulfs Text auf den Sieg über die Sachsen sind, weil die Sachsenkriege sich über eine lange Zeit hinstreckten, nicht datierungsrelevant, auch die Erwähnung einer Ehefrau Karls nicht – welche Ehefrau nämlich gemeint ist, wissen wir nicht.⁴⁶ Einzig Theodulfs *carmen* 23 kann einen Hinweis geben, Vs. 28–29:

*Annuit is mihi, qui sum immensis casibus exul,
Talia prolato ut promam nunc carmina tractu.*⁴⁷

Theodulf spricht von sich selbst als *exul*, als Verbannter. Die Stelle deutet darauf hin, dass er seine Heimat in Spanien vor nicht allzu langer Zeit wegen *immensis casibus*, wegen großer Unglücksfälle, verlassen musste.⁴⁸ Theodulf ist nicht vor 778 mit Karl in Kontakt getreten.⁴⁹ Eine Datierung der Gedichte an den Anfang oder die Mitte der 780er-Jahre ist

Namen. Schaller geht davon aus, dass es sich um einen Fehler des Schreibers der Handschrift handelt. Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 35.

43 Siehe ebd., S. 36 und S. 48.

44 *Petri et Pauli carmina, carmina dubia* 44, (MGH Poet. I, S. 77): *Theodulf und Angilbert glänzen in der wunderbaren Kunst des Iuencus, beide göttliche Dichter*. Siehe auch Ernst: *Carmen figuratum*, S. 195–196.

45 Dahlhaus-Berg sieht in Schallers Argumentation keine Notwendigkeit, die Gedichte genauer als zwischen (vor) 790 und (vor) 804 zu datieren, auch dem Argument des Briefes von Fiducia gibt sie nicht statt und verzichtet auf eine Einschränkung des Entstehungszeitraumes. Dahlhaus-Berg: *Nova antiquitas et antiqua novitas*, S. 184–186.

46 So hat Liersch die Verse 22 und 23 von Theodulfs *carmen* 23 gedeutet: Liersch: *Die Gedichte Theodulfs*, S. 16. Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 39.

47 Theodulf, *carm.* 23 (MGH Poet. I, S. 481): *Dieser teilt mir mit einem Nicken zu, der ich ein durch ungeheure Schicksalsschläge Vertriebener bin, dass ich jetzt in dem vorgezeigten Laufsolche Gedichte hervorbringen kann*.

48 Die Anrede Flavius Anicius Carlus, die auf einen Zusammenhang mit der Kaiserkrönung Karls hinweisen könnte, wird später noch diskutiert.

49 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 39.

damit plausibel,⁵⁰ wobei Alcuins Werke zuerst entstanden, dann mit einem kurzen zeitlichen Abstand diejenigen von Iosephus Scottus und sich Theodulfs *carmen* 23 anschließt.⁵¹

Terminus ante quem ist das Todesjahr des Iosephus Scottus, das zwischen 791 und 804 vermutet werden muss. Zusammenfassend ist Dieter Schallers Argumenten beizupflichten. Die noch zu besprechende Verbindung der *carmina figurata* mit Konstantin dem Großen im Zusammenhang mit der Verlobung von Karls Tochter spricht für eine frühe Datierung Anfang bis Mitte der 780er-Jahre. Zu dieser Zeit war Alcuin also noch nicht im Frankenreich sesshaft.

Alle vier sind quadratische Gedichte, bei denen die Buchstabenzahl und die Anzahl der Verse gleich sind. Alcuins *carmen* 7 und Theodulfs *carmen* 23 haben 37 Buchstaben, bei Iosephus Scottus 3 und 4 sind es 35. Leerzeichen gibt es nicht. Eine gerade Verszahl ist in den Gittergedichten selten zu finden, weil damit kein Mittelvers, kein Mesostichon, möglich wäre.⁵² Porfyrius' Gedichte haben ebenfalls meist 35 oder 37 Buchstaben. Dieter Schaller sieht diese Gemeinsamkeit zwischen Porfyrius und den frühmittelalterlichen Werken aber als der Form geschuldet: Die meisten Hexameter haben zwischen 29 und 42 Buchstaben. Wenn die geraden Buchstabenzahlen wegfallen, sind 35 und 37 die statistisch häufigsten Mittelwerte. In der Formgebung lehnen sich einige Gedichte an die spätantiken Vorbilder an: So scheint Theodulfs *carmen* 23 die Formen von Porfyrius' *carmen* 18 und Venantius Fortunatus 2,5 und 5,6 aufzunehmen.⁵³ Iosephus Scottus 3 ist eigenständig und hat keine Vorbilder, das *carmen* 4 ist eine Weiterentwicklung einer antiken Vorlage.⁵⁴ Dieter Schaller sieht die Struktur von Alcuins *carmen* 7 als „zu einfach, als dass man für sie irgendein Vorbild zu suchen brauchte“⁵⁵.

7.4 Wort und Bild

Die Ebenen der *carmina* sind nicht gleich gewichtet: Wenn wir von einer Rezeption der *carmina figurata* als geschriebene Texte ausgehen, dann ist die erste Ebene, die wahrgenommen wird, die Form und die Worte der roten Intexte. Die rubrizierten Buchstaben auf schwarzem Hintergrundmaterial sind die Hauptbotschaft.⁵⁶ Sie werden als Erstes gesehen, das Ziel der Kreuzdichtung ist, sie hervorzuheben. Die schwarzen Texte, die den Körper der Gedichte ausmachen, werden im Folgenden

50 Siehe ebd., S. 47.

51 Siehe Godman: *Poets and Emperors*, S. 60.

52 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 24.

53 Siehe Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 60–61.

54 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 25.

55 Ebd.

56 Siehe Strätling: *Prozess und Werk*, S. 249.

Untertexte genannt, um diesem Umstand Ausdruck zu verleihen. Der Begriff des Haupttextes, den ich in der Diskussion vermeide, suggeriert, dass es sich dabei um die hauptsächlich gelesene und verstandene Textebene handelt – aus den eben genannten Gründen trifft das nicht zu. Nicht nur rezeptionsästhetische Überlegungen, sondern auch Hinweise im Text legen eine solche Hierarchie der Verständnisebenen nahe: In den Untertexten wird immer wieder auf die Intexte und ihre Farbigkeit hingewiesen. So schreibt Alcuin im *carmen* 7 in den Versen 10 bis 12 über die neue Farbe:

*Tibia nunc variis libeat vittata coronis
Haec tibi, rex felix, picto renovata colore,
Quae te Pieriis decantat versibus auctor.*⁵⁷

Die rote Farbe erwähnt Alcuin auch in den Versen 33 bis 34:

*Ut calamis flores pastorum more rubentes
Colligerim capiti divo conpingere sertae.*⁵⁸

Alcuins *carmen* 6, das hier nicht näher besprochen wird, ist ein Gedicht an das heilige Kreuz, dessen Form im Intext nachgezeichnet wird. Auch hier schließt Alcuin den Untertext mit einem Hinweis auf eine rot gefärbte Krone, Vs. 37: *Suscipe sic talem rubicundam, celsa, coronam.*⁵⁹

Zwei Verse aus dem *carmen* 4 von Iosephus Scottus mögen abschließend zeigen, dass die Dichter die schwarz gemalten Buchstaben als Hintergrund für die hervorgehobenen roten Zeilen sahen, Vs. 22–24:

*Si cogites etenim, sic altius ista videbis
In te, care deo, rubro quae inscripta colore
Pagina lata tenet, miscenda a rore nigello*⁶⁰

Der Dichter verweist auf die rot geschriebenen Buchstaben – die in seinem Gedicht Worte wie *spes*, *fides* und *sapientia* bilden. Auch in der Beischrift heißt es, Vs. 40–41:

57 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Diese Flöte, mit verschiedenfarbigen Kränzen umwunden und erneuert mit prächtiger Farbe, soll dir gefallen, glücklicher König, die als Urheber dich mit pierischen Versen besingt.*

58 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Um mit meinem Griffel nach Art der Hirten rotblühende Blumen zu sammeln, Girlanden für das göttliche Haupt zu winden.*

59 Alcuin, *carm.* 6 (MGH Poet. I, S. 224): *Empfange so, herausragendes [Kreuz] eine solch rot gefärbte Krone.*

60 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Wenn du es nämlich betrachtest, so wirst du sehen, dass diese Dinge einen höheren Wert bei dir haben, der du Gott lieb bist, die eingeschrieben in roter Tinte die weite Seite trägt, vermischt mit dem schwarzen Tropfen;*

*Pauca tibi scripsi rubro distincta colore
Carmina, si iubeas sed plus, superaddo camenas.*⁶¹

Wollen wir die *carmina figurata* als Kommunikationsmedien im Kontext der Spiele betrachten, ist zuerst zu fragen, an wen sich die Intexte richten, welche Inhalte sie übermitteln – und was wir daraus über die Beziehungen des Autoren mit den Rezipienten schließen können.

7.5 Textgestaltung und Übersetzung

Um die Gedichte als Ganzes zu begreifen, müssen sie gesehen *und* gelesen werden: Im Folgenden werde ich deswegen die vier Texte als Bilder, als Quadrate und als Texte vorstellen.

Die Übersetzung ins Deutsche ist mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden. Erstens bedingt die Ordnung der Buchstaben, dass sich die lateinische Sprache der Form unterordnet, was Verständnis und Klarheit erschwert. Zweitens kann die Kunstfertigkeit, wie bei den anderen Gedichten auch, im Deutschen nicht abgebildet werden. Dieter Schaller verzichtet deswegen auf eine Übersetzung:

Als Verständigungsgrundlage könnte im allgemeinen eine Übersetzung dienen, doch gerade bei diesen Gedichten ist es unmöglich, eine solche zu geben, denn einerseits könnte die Übersetzung im herkömmlichen Sinne nicht den ungeheuren Zwang widerspiegeln, den das schwierige Schema auf die Diktion des Dichters ausgeübt hat, andererseits wäre es sinnlos, eine Analogie zur Ausgangsposition des mittelalterlichen Dichters durch Zugrundelegung eines gleichen Figureschemas für unsere Übersetzung zu schaffen, weil die Erfüllung dieses Schemas infolge des grundverschiedenen Sprachbaus hier und dort ganz inkommensurable Ergebnisse haben würde.⁶²

Dennoch werde ich eine Übersetzung vorschlagen, im Sinne Schallers als Verständnisgrundlage, gleichzeitig wissend, dass eine Übertragung der Texte ins Deutsche alleine diesen Werken nicht gerecht wird.

Die Interpunktion ist, wo nicht anders vermerkt, von Dümmler übernommen. Wo der Text von Dieter Schaller verändert wurde, ist dies kommentiert.

61 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Ich habe dir ausgezeichnet mit roter Farbe wenige Gedichte geschrieben, aber wenn du mehr befiehlst, werde ich Gedichte hinzufügen.*

62 Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 27.

7.6 Der Gedichtzyklus von Alcuin, Iosephus Scottus und Theodulf

Alcuin, *carmen* 7

MGH Poet. I, S. 226–227

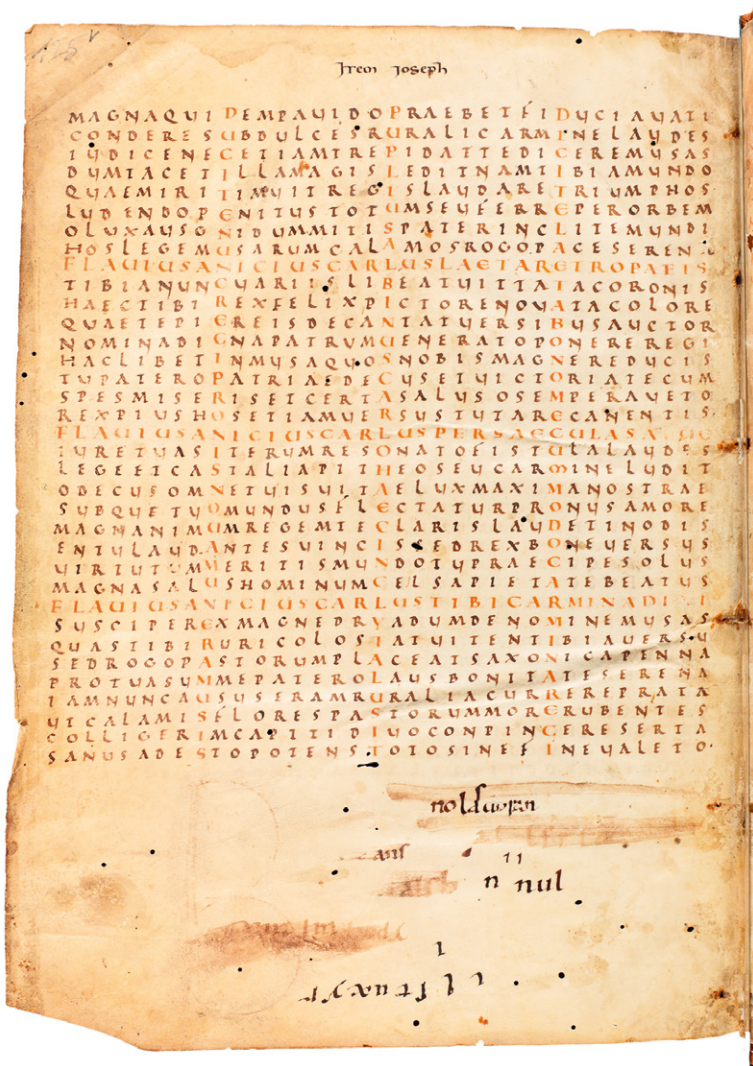


Abb. 2 Bern. 212 fol. 125v

Abb. 3 Alcuin, carmen 7
(MGH Poet. I, S. 227)

MAGNAQVIEDEMPAVIDOPRAEBETFDVCIAVATI
 CONDERESVBDVLCESRVRALICARMINELAUCDES
 IVDICENECEETIAMTREPIDATTEDECEREMVSSAS
 DVMTACETILLAMAGISLEDITNAMTIBIAMVNDQ
 QVAEMIRITIMVITREGISLAVDARETRIVMPHOS
 LVDENDOPENITVSTOTVMSEVFERRERPERORBEM
 OLVXAVSONIDVMMITISPATERINCLITEMVNDI
 HOSLEGEMVSARVMCALAMOSROGOPACESERENA
FLAVIVSANICIVSCARLVSLAETARETROPAEIS
 TIBIANVNCVARIISLIBEATVITTAACORONIS
 HAECTIBIREXFELIXPICTORENOVATACOLORE
 QVAETEPERIIISDECANATATVERIBVSAVCTOR
 NOMINADIGNAPATRVNVENERATOPNEREREGI
 HACLIBETINMVSQVOSNOBISMAGNEREDVCIS
 TYPATEROPATRIAEDECVSETVICTORRIATECYM
 SPESMISERISETCERTASALVSOSEMPERAVETO
 REXPIVSHOSETIAMVERSVSTVTARECANENTIS
FLAVIVSANICIVSCARLVSPERSAECVLASALVE
 IVRETVASITERVMRESONATOFISTVLALAVDES
 LEGETCASATALIAPITHEOSEVCARMINELVDIT
 ODECVSOMNETVISVITAELVMAXIMANOSTRAE
 SVBQVETVOMVNDVSFLLECTATVRPRONVSAORE
 MAGNANIMVMREGEMTECLARISLAVDETINODIS
 ENTVLAVDANTESVINCISSEDEXBONEVERSVS
 VIRTYVMMERITISMVNDOTVPRAECIPESOLVS
 MAGNASALVSHOMINVMCELSAPIETATEBEATVS
FLAVIVSANICIVSCARLVSTIBICARMINADIXI
 SVSCIPEREXMAGNEDRYADYMDENOMINEMVSSAS
 QVASTIBIRVRICOLOSTATVITENTIBIAVERSV
 SEDROGOPASTORVMPLACEATSAXONICAPENNA
 PROTVASVMMEPATEROLAVSBONITATESERENA
 IAMNVNCAVSVSERAMRVRALIACVREREPRATA
 VTCALAMISFLORESPASTORUMMORERVVENTES
 COLLIGERIMCAPITIDIVOCONFINGERESERTA
 SANVSADESTOPOPOTENSOTOSINEFINNEVALETO

*Magna quidem pavidō praebet fiducia vati,
 Condere subdulces rurali carmine laudes,
 Iudice nec etiam trepidat te dicere Musas,
 Dum tacet illa magis:⁶³ laedit nam tibia
 mundo,*

Große Zuversicht gewährt nämlich dem ängstlichen Dichter, mit bauerlichem Gedicht süße Lobesworte zu dichten, und nicht scheut er sich, unter deinem Schiedsspruch Gedichte zu verfassen, denn jene Flöte schadet der Welt mehr, wenn sie schweigt,

63 Schaller tilgt den Doppelpunkt nach *magis* und setzt dafür ein Komma nach *tacet*. Er will den Satz so verstanden wissen: *Ille tibia, quae miri regis triumphos laudare seu ... per orbem ferre timuit, magis mundo laedit, dum tacet*. Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 31.

- 5 *Quae miri timuit regis laudare triumphos,
Ludendo penitus totum seu ferre per orbem.
O lux Ausonidum, mitis pater inclite mundi,
Hos lege Musarum calamos, rogo, pace serena:
Flavius Anicius Carlus laetare tropaeis!*
- 10 *Tibia nunc variis libeat vittata coronis
Haec tibi, rex felix, picto renovata colore,
Quae te Pieriis decantat versibus auctor.⁶⁴
Nomina digna patrum venerato ponere regi
Hac libet in Musa, quos nobis, magne, reducis,*
- 15 *Tu pater o patriae, decus et victoria tecum.
Spes miseris et certa salus, o semper aveto.
Rex pius, hos etiam versus tutare canentis:
Flavius Anicius Carlus, per saecula salve!
Iure tuas iterum resonato fistula laudes,*
- 20 *Lege et Castalia, Pitheo seu carmine ludit.
O decus omne tuis, vitae lux maxima nostrae,
Subque tuo mundus flectatur pronus amore,
Magnanimum regem te claris laudet in odis.
En, tu laudantes vincis, sed rex bone, versus*
- die sich fürchtete, den Triumph des großartigen Königs zu loben oder durch ihr Spiel in der ganzen Welt erklingen zu lassen. O Licht der Ausonier, berühmter und sanfter Vater der Welt, lese diese Schriften der Gedichte in heiterem Frieden, ich bitte dich: Flavius Anicius Carlus, erfreue dich an den Siegen!
- Diese Flöte, mit verschiedenfarbigen Kränzen umwunden und erneuert mit prächtiger Farbe, soll dir gefallen, glücklicher König, die als Urheber dich mit pierischen Versen besingt. Es beliebt, in diesem Gedicht dem verehrungswürdigen König Namen zu geben, die der Vorväter würdig sind, welche du uns, Erhabener, zurückbringst, du, Vater des Vaterlandes, Schmuck und Sieg seien mit dir. Hoffnung für die Bedürftigen und sicheres Heil, immer sollst du begrüßt sein. Frommer König, schütze auch die Verse des Dichters: Flavius Anicius Carlus, dir sei Wohl durch die Jahrhunderte! Zu Recht soll die Flöte wieder mit deinen Lobesliedern klingen, ob sie nach castalischem Gesetz oder mit pitheischem Lied spielt. Oh du, der du der ganze Schmuck für die Deinen bist, größtes Licht unseres Lebens, unter deiner Liebe soll sich die ganze Welt gewogen verneigen und dich als großherzigen König in berühmten Oden loben! Du übertriffst die, die dich loben, aber, guter König,

64 Schaller setzt vor *auctor* ein Komma, weil er hier einen Vokativ sieht. Siehe ebd.

- 25 *Virtutum meritis mundo tu praecipe solus.*⁶⁵
Magna salus hominum, celsa pietate beatus,
Flavius Anicius Carlus, tibi carmina dixi.
Suscipe, rex magne, Dryadum de nomine
Musas,
Quas tibi ruricolo statuit, en, tibia versu.
- empfange du allein in der Welt die Gedichte für die Verdienste deiner Tugenden. Oh großes Heil für die Menschen, gesegnet mit herausragender Frömmigkeit, Flavius Anicius Carlus, dir habe ich Gedichte geschrieben. Empfange, großer König, die Gedichte unter dem Namen der Dryaden, welche dir die Flöte leider nur in ländlichen Versen verfasste. Aber, ich bitte dich, dass dir die Feder sächsischer Hirten gefällt, für deine Güte, höchster Vater, oh heiteres Lob, schon wagte ich es, über ländliche Wiesen zu eilen, um mit meinem Griffel nach Art der Hirten rotblühende Blumen zu sammeln, Girlanden für das göttliche Haupt zu winden.
- 30 *Sed, rogo, pastorum placeat Saxonica penna*
*Pro tua, summe pater, o laus bonitate serena,*⁶⁶
Iam nunc ausus eram ruralia currere prata,
Ut calamis flores pastorum more rubentes
Colligerim capiti divo conpingere serta.
- Sei gesund und wohl behalten, ohne Ende soll es dir wohl ergehen!
- 35 *Sanus adesto potens, toto sine fine valet.*

Intext

9. Buchstabe:

Ducite nunc regi pronis nova munera Musis.
Führt nun neue Geschenke mit gewogenen Musen dem König zu!

18. Buchstabe:

Puplius Albinus Carlo haec inclyta lusit.
Publius Albinus hat für Karl diese berühmten Verse spielerisch erdichtet.

27. Buchstabe:

Dicite laeta bono mecum modo carmina regi.
Dichtet mit mir für den König fröhliche Gedichte nach dem rechten Maß!

⁶⁵ Schaller setzt das Komma nach *sed*, nicht vorher und fordert ein Komma nach *meritis*. Siehe ebd.

⁶⁶ Schaller setzt nach dem Vokativ *laus* ein Komma. Siehe ebd.

Iosephus Scottus, *carmen* 3

MGH Poet. I, S. 152–153

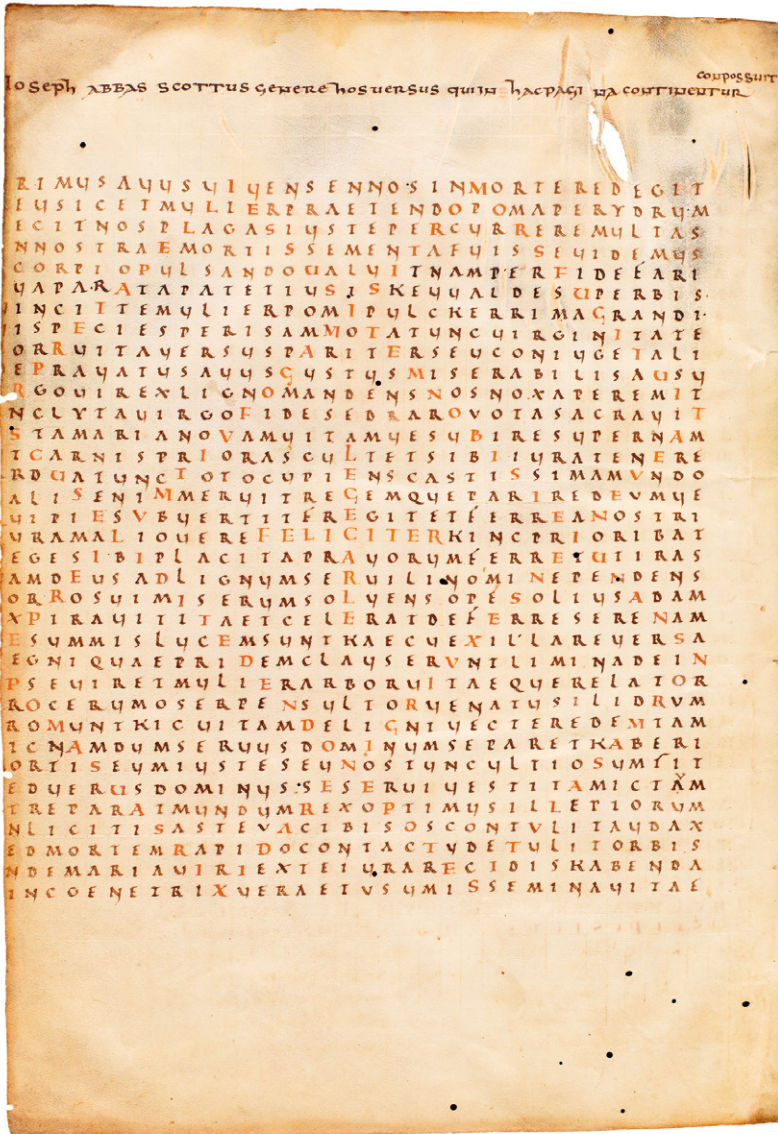


Abb. 4: Bern. 212 fol. 123v

Abb. 5 Iosephus Scottus,
carmen 3 (MGH Poet. I, S. 153)

MAGNAQVIEDEMPAVIDOPRAEBETFI DVGIAVATI
 CONDERESVEDVLGESHVRALICARMINELAUDES
 IVDICENE CETIAMTREPIDATTE DICEREMVSAS
 DVMTACETILLAMAGISLEDITNAMTIBIAMVNDQ
 QVAEMIRITIMVITREGISLAVDARETRIVMPHOS
 LVDENDOPENITVSTOTVMSEVFERRERPERORBEM
 OLVXAVSONIDVMMITISPATERINC LITEMVNDI
 HOSLEGEMVSARYMCALAMOSHOOGACESERENA
FLAVIVSANICIVSCARLVSLAETARETROPAEIS
 TIBIANVNCVARIISLIBEATVITTA TACORONIS
 HAECTIBIREXFELIXPICTORENOVATACOLORE
 QVAETEPERIISEDECANTATVERSI BVSAVCTOR
 NOMINADIGNAPATRVMVENERATOPNEREREGI
 HACLIBETINMVSQVO SNOBISMAGNEREDVCIS
 TVPATEROPATRIAEDCVSETVICTORRIATECVM
 SPESMISERISETCERTASALVSOSEMPERAVETO
 REXPIVSHOSETIAMVERSVSTVTARECANENTIS
FLAVIVSANICIVSCARLVSPERSAECVLASALVE
 IVRETVASITERVMRESONATOFISTVLALAVDES
 LEGEETCASTALIAPITHEOSEVCARMINELVDIT
 ODECVSOMNETVISVITAEVXMAXIMANOSTRAE
 SVBQVETVOMVNDVSPLECTATVVRONVSA MORE
 MAGNANIMVMREGEMTECLARISLAVDETINODIS
 ENTVLAVDANTESVINCISSEDREXONEVERSVS
 VIRTVVMMERITISMVNDOTVPRAE CIPESOLVS
 MAGNASALVSHOMINVMCELSAPIETATEBEATVS
FLAVIVSANICIVSCARLVSTIBICARMINADIXI
 SVSCIPEREXMAGNEDRYADYMDENOMINEMVSAS
 QVASTIBIRYRICOLOSTATVITENTIBIAVERSV
 SEDROGPASTORVPLA CEATSAXONICAPENNA
 PROTVASVMPEPATEROLAVSBONITATESERENA
 IAMNVNCAVSYSERAMRVRALIACVR REREPRATA
 VTCALAMISFLORESPA STORUMMORERV BENTES
 COLLIGERIMCAPITIDIVOCONPINGERESERTA
 SANVSADESTOPO TENS TOTOSINEF INEVALETO

Ioseph Abbas Scottus Genere Hos Versus Qui In Hac Pagina Continentur Conpossuit

*Primus avus vivens, en, nos in morte redegit,
 Heu sic et mulier praebendo poma per ydrum
 Fecit nos plagas iuste percurrere multas.
 En, nostrae mortis sementa fuisse videmus.*

Der erste Vorfahr hat uns, wehe, zu Lebzeiten in den Tod gezogen, wehe, und so hat auch die Frau, indem sie mittels der Schlange den Apfel darreichte, uns gerechterweise durch viele Plagen laufen lassen. Nun, wir sehen, dass dies die Ursache unseres Todes war.

- 5 *Scorpio pulsando valuit nam perfide fari:
Eva parata paret iusis⁶⁷ heu valde superbis.
Vincit te, mulier, pomi pulcherrima grandi
Vi species, peris ammota tunc virginitate.
Horruit aversus pariter seu coniuge tali*
- 10 *Depravatus avus gustus miserabilis ausu:
Ergo vir ex linga mandens nos noxa peremit.
Inclita virgo fide sed raro vota sacravit
Ista Maria novam vitamve subire supernam,
Et carnis prior ascultet sibi iura tenere,*
- 15 *Ardua tunc toto cupiens castissima mundo.
Talis enim meruit regemque parire deumve,
Qui pie subvertit, fregit et ferrea nostri
Iura mali. O vere feliciter hinc prior ibat,
Lege sibi placita pravorum ferret ut iras.*
- 20 *Iam deus ad lignum servili nomine pendens,
Porro sui miserum solvens ope solius Adam,
Exspiravit ita et celerat deferre serenam
De summis lucem. Sunt haec vexilla reversa
Regni, quae pridem clausurunt limina, dein*
- 25 *Ipse vir et mulier, arbor vitaeque relator,
Procerum, o serpens, ultor venatus ilidrum.
Promunt hic vitam de ligni vecte redemtam.
Hic nam cum servus dominum se parat⁶⁸
haberi,
Mortis eum iuste seu nos tunc ultio sumsit.*
- Denn der Skorpion konnte durch das Klopfen arglistig sprechen: Eva, wehe, gehorcht den hochmütigen Befehlen allzu gern. Frau, dich hat der überaus schöne Anblick des Apfels mit großer Gewalt besiegt, du gehst wegen der verlorenen Reinheit zugrunde. Es erschauerte auch der Vorfahr vor einer solchen Ehefrau, verführt durch das Wagnis der beklagenswerten Kostprobe: So verdarb der Mann uns durch den vom Baum gegessenen Schaden. Aber jene Maria, die berühmte Jungfrau mit seltenem Glauben, weihte sich dem Versprechen, das neue himmlische Leben zu tragen, und sie hört zuerst, dass die Rechte des Fleisches ihr verbunden sind, und dann wünscht sie für die ganze Welt die allerkeuschesten Höhen. Solches nämlich verdiente sie: Den König und Gott hervorzubringen, der gnädig die ehernen Gesetze unserer Sünden umstürzte und brach. Oh, wahrhaft gesegnet ging er zuerst von hier hervor, damit er, nachdem er das Gesetz besänftigt hatte, die Sünden der Verkommenen trage. Schon während der Gott nach Sklavenart am Holz hing, ja vielmehr den armen Adam durch sein Werk allein befreite, gab er den Geist auf und beeilte sich, das heitere Licht vom Himmel herunterzubringen. Dies sind die zurückgekehrten Fahnen des Königreiches, die vorher die Schwellen verschlossen haben, schließlich holen Mann und Frau, der Baum und der Erzähler des Lebens, der verfolgte Rächer jener Nachkommen, oh Schlange, das erlöste Leben durch das Kreuz zurück. Denn wenn hier der Sklave so erscheint, dass er für den Herren gehalten wird, verschlingt ihn oder uns rechtmäßig die Rache des Todes.

67 Eigentlich *iussis*. Die Form *iusis* ist der Regel der gleichen Buchstabenanzahl geschuldet. Siehe ebd., S. 26.

68 Siehe ebd., S. 27: Eigentlich hat dieses Verb eine kurze erste Silbe, die korrekte Quantität der Silbe ist hier zugunsten der Form vernachlässigt worden.

30 *Sed verus dominus se servi vastit amictum
Et reparat mundum rex optimus ille piorum.
Inlicitis ast Eva cibus os contulit audax,
Sed mortem rapido contactu detulit orbis.
Inde Maria viri ex te iura redicis habenda,*

Aber der wahre Herr legt den Sklavenmantel an und jener beste Herr stellt die Welt der Frommen wieder her. Einerseits hat der dreiste Mund Eva durch die unerlaubten Speisen verraten und sie brachte durch die schnelle Berührung der Welt den Tod. Maria allerdings, du verzichtest auf die dir zustehenden Rechte über deinen Ehemann, und so bekommst du von hier

35 *Hinc genetrix verae tu sumis semina vitae.*

die Samen des wahrhaften Lebens.

Intext

*Lege feliciter Carle!
Ille pater priscus elidit edendo nepotes.
Mortis imago fuit mulier per poma suasrix.
Iessus item nobis ieiunans norma salutis.
Mors fugit vitae veniens ex virgine radix.*

*Lies gesegnet, Karl!
Jener Vater vor langer Zeit hat durch das Essen die Nachkommen vertrieben.
Die Verführerin Frau war durch den Apfel das Bild des Todes.
Jesus allerdings war uns durch das Fasten die Richtschnur des Heils.
Der Tod flieht, wenn die Wurzel des Lebens aus der Jungfrau kommt.*

Iosephus Scottus, *carmen* 4

MGH Poet. I, S. 154–155

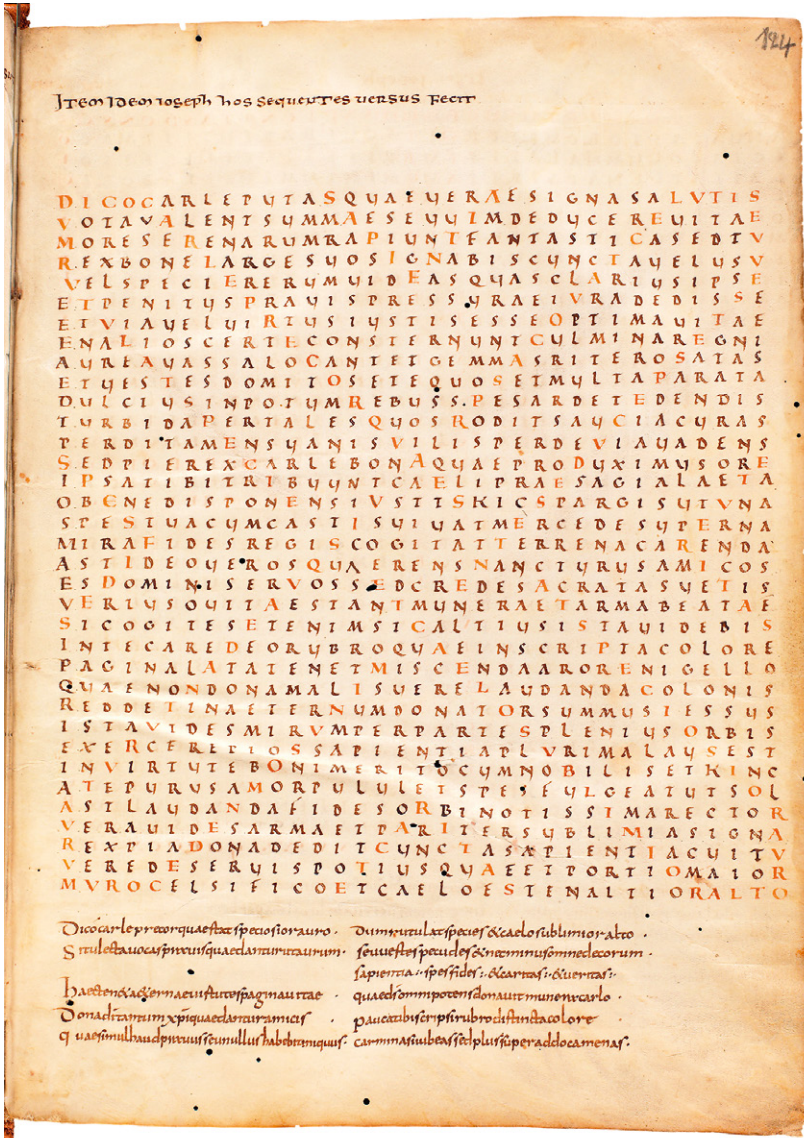


Abb. 6: Bern. 212 fol. 124r

Abb. 7 Iosephus Scottus,
carmen 4 (MGH Poet. I, S. 155)

DICOCARLEPUTA**S**QUAEUER**A**ESIGNASALVTIS
VOTAU**A**LENTSUMMA**A**ESEUU**I**MDEDUCER**E**UITA**E**
MORESE**R**ENARUMRA**P**IUNT**F**FANTASTI**C**ASEDT**V**
REXD**ON**E**L**ARGE**S**UOS**I**GN**A**BIS**C**UN**C**T**A**E**L**ELUS**V**
VEL**S**P**E**C**I**E**R**ER**U**M**U**IDE**A**S**Q**U**A**S**C**L**A**R**I**U**S**I**P**S**E**
ET**P**EN**I**T**U**S**P**RA**U**IS**P**R**E**S**S**U**R**A**E**I**V**R**A**D**E**D**I**S**S**E
ET**V**I**A**E**L**U**I**R**T**U**S**I**U**S**T**I**S**E**S**E**S**E**O**P**T**I**M**A**U**I**T**A**E**
EN**A**L**I**O**S**C**E**R**T**E**C**O**N**S**T**E**R**N**U**N**T**C**U**L**M**I**N**A**R**E**G**N**I**
AU**R**E**A**U**A**S**S**A**L**O**C**A**N**T**E**T**G**E**M**M**A**S**R**I**T**E**R**O**S**A**T**A**S**
ET**U**E**S**T**E**S**D**O**M**I**T**O**S**E**T**E**Q**U**O**S**E**T**M**U**L**T**A****P**A**R**A**T**A
DU**L**C**I**U**S**I**N**P**O**T**U**M**R**E**B**U**S****P**E**S**A**R**D**E**T**E**D**E**N**D**I**S**
TU**R**B**I**D**A****P**E**R**T**A**L**E**S**Q**U**O**S**R**O**D**I**T**S**A**U**C**I**A**C**U**R**A**S
PE**R**D**I**T**A**M**E**N**S**U**A**N**I**S**V**I**L**I**S**P**E**R**D**E**V**I**A**U**A**D**E**N**S**
SE**D**P**I**E**R**E**X**C**A**R**L**E**B**O**N**A**Q**U**A**E**P**R**O**D**U**X**I**M**U**S**O**R**E**
IP**S**A**T**I**B**I**T**R**I**B**U**U**N**T**C**A**E**L**I**P**R**A**E**S**A**G**I**A**L**A**E**T**A**
OB**E**N**D**I**S**P**O**N**E**N**S**I**V**T**I**S**H**I**C**S**P**A**R**G**I**S**U**T**U**N**A**
SP**E**S**T**U**A**C**U**M**C**A**S**T**I**S**U**I**U**A**T**M**E**R**G**E**D**E**S**U**P**E**R**N**A**
MI**R**A**F**I**D**E**S**R**E**G**I**S**C**O**G**I**T**A**T**E**R**R**E**N**A**C**A**R**E**N**D**A
AS**T**I**D**E**O**U**E**R**O**S**Q**U**A**E**R**E**N**S**N**A**N**C**T**U**R**U**S**A**M**I**C**O**S**
ES**D**O**M**I**N**I**S**E**R**V**O**S**S**E**D**C**R**E**D**E**S**A**G**R**A**T**A**S**U**E**T**I**S**
VE**R**I**U**S**O**U**I**T**A**E**S**T**A**N**T**M**U**N**E**R**A**E**T**A**R**M**A**B**E**A**T**A**E**
SI**C**O**G**I**T**E**S**E**T**E**N**I**M**S**I**C**A**L**T**I**U**S**I**S**T**A**U**I**D**E**B**I**S**
IN**T**E**C**A**R**E**D**E**O**R**U**B**R**O**Q**U**A**E**I**N**S**C**R**I**P**T**A**C**O**L**O**R**E**
PA**G**I**N**A**L**A**T**A**T**E**N**E**T**M**I**S**C**E**N**D**A**A**R**O**R**E**N**I**G**E**L**L**O**
QU**A**E**N**O**N**D**O**N**A**M**A**L**I**S**U**E**R**E**L**A**U**D**A**N**D**A**C**O**L**O**N**I**S**
RE**D**D**E**T**I**N**A**E**T**E**R**N**U**M**D**O**N**A**T**O**R**S**U**M**M**U**S**I**E**S**S**U**S**
IS**T**A**V**I**D**E**S**M**I**R**V**M**F**E**R**P**A**R**T**E**S**P**L**E**N**I**U**S**O**R**B**I**S**
EX**E**R**C**E**R**E**P**I**O**S**S**A**P**I**E**N**T**I**A**P**L**V**R**I**M**A**L**A**U**S**E**S**T**
IN**V**I**R**T**U**T**E**B**O**N**I**M**E**R**I**T**O**C**U**M**N**O**B**I**L**I**S**E**T**H**I**N**C**
AT**E**P**U**R**U**S**A**M**O**R**P**U**L**U**L**E**T**S**P**E**S**F**U**L**G**E**A**T**U**T**S**O**L**
AS**T**L**A**U**D**A**N**D**A**F**I**D**E**S**O**R**B**I**N**O**T**I**S**S**I**M**A**R**E**C**T**O**R**
VE**R**A**U**I**D**E**S**A**R**M**A**E**T**P**A**R**I**T**E**R**S**U**B**L**I**M**I**A**S**I**G**N**A**
RE**X**P**I**A**D**O**N**A**D**E**D**I**T**C**U**N**C**T**A**S**A**P**I**E**N**T**I**A**C**U**I**T**V**
VE**R**E**D**E**S**E**R**U**I**S**P**O**T**I**U**S**Q**U**A**E**E**T**P**O**R**T**I**O**M**A**I**O**R**
MV**R**O**C**E**L**S**I**F**I**C**O**E**T**C**A**E**L**O**E**S**T**E**N**A**L**T**I**O**R**A**L**T**O**

Item idem Ioseph hos sequentes versus fecit.

*Dic, o Carle, putas quae verae signa salutis,
 Vota valent summae seu vim deducere vitae?
 More Sirenarum rapiunt fantastica, sed tu,
 Rex bone, large, suo signabis cuncta vel usu*

So hat Josephus auch die folgenden Verse verfasst

Sag, oh Karl, was du für die Zeichen des wahren Heils hältst, welche Gebete die Kraft des besten Lebens bringen können? Nach Art der Sirenen stürzen uns die eingebildeten Dinge ins Verderben, aber du, guter und freigebiger König, du wirst alles durch

- 5 *Vel specie rerum, videas quas clarius ipse
Et penitus pravus pressurae iura dedisse
Et via vel virtus iustis esse optima vitae.
En alios certe consternunt culmina regni:
Aurea vassa locant et gemmas rite rosatas*
- 10 *Et vestes, domitos et equos et multa parata
Dulcius in potum: rebus spes ardet edendis
Turbida, per tales quos rodit saucia curas,
Perdita mens vanis vilis per devia vadens.
Sed, pie rex Carle, bona quae produximus ore,*
- 15 *Ipsa tibi tribuunt caeli praesagia laeta.
O bene disponens, iustus hic spargis, ut una
Spes tua cum castis vivat mercede superna.
Mira fides regis cogitat terrena carenda,
Ast ideo veros quaerens nactus amicos*
- 20 *Es, domini servos, sed crede sacrata suetis:
Verius o vitae stant munera et arma beatae!
Si cogites etenim, sic altius ista videbis
In te, care deo, rubro quae inscripta colore
Pagina lata tenet, miscenda a rore nigello;*

ihren Gebrauch oder die Erscheinung der Dinge bezeichnen, da du sie ja selbst deutlich siehst: du hast den Verkommenen Gesetze der Bedrängung gegeben und du bist auch der beste Weg und die beste Tugend des Lebens für die Gerechten. Ach, sicherlich bedecken andere die Höhen der Herrschaft: sie stellen goldene Gefäße hin, rosensfarbige Edelsteine und Kleidung, gezähmte Pferde und Vieles wird recht süß zum Trinken bereitet: In den essbaren Sachen glüht die verkommene Hoffnung und bei denen, denen die Trunkenheit die Sorgen vermindert, geht der verlorene Geist durch die eitlen Abwege in die Leere. Aber, oh frommer König Karl, die Güter, die wir durch unseren Mund erwähnt haben, teilen dir die glücklichen Vorzeichen des Himmels selbst zu. Oh du, der du gut verteilst, du gibst hier den Gerechten, damit deine einzige Hoffnung durch den himmlischen Verdienst mit den Gottesfürchtigen lebe. Der bewundernswerte Glaube des Königs bedenkt, dass die irdischen Dinge zu entbehren sind, aber deshalb wirst du, weil du sie suchst, die wahren Freunde finden, die Diener des Herren, denen aber, glaube es, die heiligen Dinge vertraut sind: Oh, umso wahrhaftiger stehen die Geschenke und die Waffen des gesegneten Lebens da! Wenn du es nämlich betrachtest, so wirst du sehen, dass diese Dinge einen höheren Wert bei dir haben, der du Gott lieb bist, die eingeschrieben in roter Tinte die weite Seite trägt, vermischt mit dem schwarzen Tropfen;

- 25 *Quae non dona malis vere laudanda colonis
Reddet in aeternum donator summus Iesus,
Ista vides, mirum, per partes plenius orbis
Exercere pios. Sapientia plurima laus est
In virtute boni, merito cum nobilis et hinc*
- 30 *A te purus amor pululet⁶⁹, spes fulgeat, ut sol,
Ast laudanda fides orbi notissima, rector:
Vera vides arma et pariter sublimia signa:
Rex, pia dona dedit cuncta sapientia, cui tu
Vere deservis potius, quae et portio maior*
- 35 *Muro celsifico et caelo est, en, altior alto.
Haec tenet aeternae virtutes pagina vitae
Dona, dei tantum Christi quae dantur amicis,
Quae simul haud pravus seu nullus habebit
iniquus,
Quae deus omnipotens donavit munera Carlo.*
- 40 *Pauca tibi scripsi rubro distincta colore
Carmina, si iubeas sed plus, superaddo
camenas.*

diese wahrhaft zu lobenden Geschenke gibt der höchste Schenker in Ewigkeit, Jesus, nicht den schlechten Bewohnern und du siehst, Bewundernswert, dass die Frommen diese [Geschenke] in allen Teilen der ganzen Erde verrichten. In der Tugend des Guten ist die Weisheit das höchste Lob und daher möge die reine und edle Liebe aus dir keimen, möge die Hoffnung und der zu lobende, weithin auf der Erde bekannte Glaube wie die Sonne strahlen, oh Regent. Du siehst die wahrhaften Waffen und zugleich die erhabenen Zeichen: König, die fromme Weisheit gab alle Geschenke, der du wahrlich so sehr dienst und die einen so hohen Anteil hat als die himmelragende Mauer oder gar der hohe Himmel selbst.

Diese Seite enthält als Geschenke die Tugenden des ewigen Lebens, die nur den Freunden des Christengottes gegeben werden, die gleichzeitig kein Verkommener und kein Ungerechter haben wird, die der allmächtige Gott Karl als Geschenke gegeben hat. Ich habe dir ausgezeichnet mit roter Farbe wenige Gedichte geschrieben, aber wenn du mehr befehlst, werde ich Gedichte hinzufügen.

Intext

*Dic, o Carle, precor, quae stat speciosior auro,
Dum rutulat species et caelo sublimior alto.
Si tu lecta vocas pravis quae dantur ut aurum,
Seu vestes pecudes et nec minus omne decorum.
Sapientia. Spes fides. Et caritas. Et veritas.*

Nenne, oh Karl, welche glänzender als Gold steht, während der Anblick rötlich schimmert und höher ist als der hohe Himmel. Wenn du die auserlesenen aus den verkommenen nennst, die wie Gold gegeben werden. Weisheit. Hoffnung Glaube. Und Christenliebe. Und Wahrheit.

69 Eigentlich: *Pullulet*. Siehe ebd., S. 26.

Theodulf, *carmen* 23

MGH Poet. I, S. 480–482

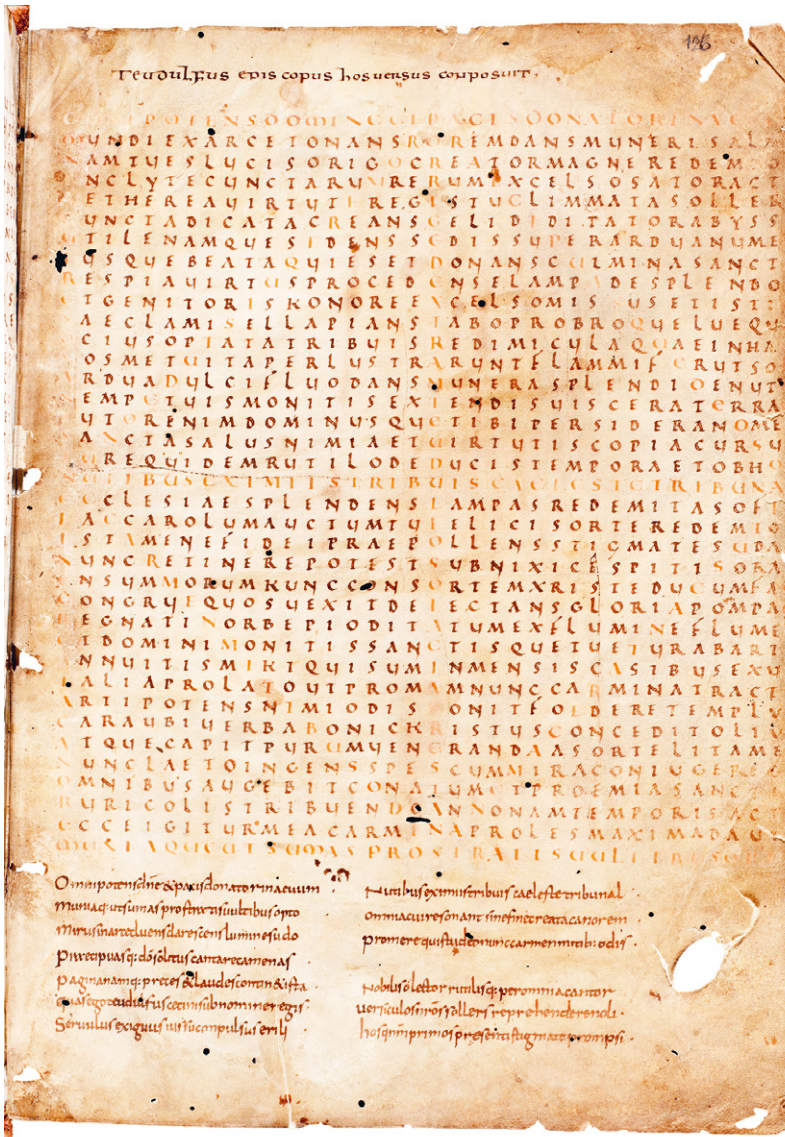


Abb. 8: Bern. 212 fol. 126r

Abb. 9 Theodulf, carmen 23
(MGH Poet. I, S. 482)

DICOCARLEPUTASQUAEUERAESIGNASALVTIS
VOTAUALENTSUMMAESEUUMDEDUCEREUITAE
MORESERENARUMRAPIUNT FANTASTICASEDTV
REXBONELARGESUOSIGNABISCUNCTAUVELUSV
VELSPECIERERUMUIDEASQUASCLARIUSIPSE
ETPENITUSPRAUISPRESSURAEIVRADEDISSE
ETVIAEULIRITUSIUSTISESSEOPTIMAUITAE
ENALIOSCERTECONSTERNUNT CULMINAREGNI
AUREAUASSALOCANTETGEMMASRITEROSATAS
ETUETESDOMITUSETEQUOSETMULTAPARATA
DULCIUSINPOTUMREBUSSPESARDETE DENDIS
TURBIDAPERTALESQUOSRODITSAUCIAGURAS
PERDITAMENSUANISVILISPERDEVIAUADENS
SEDPIEREXCARLEBONAQUAEPRODUXIMUSORE
IPSATIBITRIBUUNTCAELIPRAESAGIALAETA
OBENEDISPONENSVSTISHICSPARGISUTUNA
SPESTUACUMCASTISUIUATMERCEDESUPERNA
MIRAFIDESREGISCOGITATTERRENACARENDA
ASTIDEOUEROSQUAERENS NANCURUSAMICOS
ES DOMINISERVOSSEDCHREDESAGRATASUETIS
VERIOUSOITAEANTMUNERAETARMABEATAE
SICOGITESETENIMSICALTIUSIUSTAIDEBIS
INTECAREDEORUBROQUAEINSCRIPTACOLORE
PAGINALATATENETMISCENDAARORENIGELLO
QUAENONDONAMALISUERELAUDANDACOLONIS
REDDETINAETERNUMDONATORSUMMUS IESSUS
ISTAVIDESMIRVMFERPARTESPLENIUSORBIS
EXERCEREPIOSSAPIENTIAPLVRIMALAUSSET
INVIRTUTEONIMERITOCUMNOBILISETHINC
ATEPURUSAMORPULULETSPESFULGEATUTSOL
ASTLAUDANDA FIDESORBINOTISSIMARECTOR
VERAUIDESARMAETPARITERSUBLIMIASIGNA
REXPIADONADEDITCUNCTASAPIENTIA CUITV
VEREDESERUISPOTIUSQUAEETPORTIOMAIOR
MVROCELSIFICOETCAELOESTENALTIORALTO

Theodulfus Episcopus hos versus composuit.

*Omnipotens domine et pacis donator in aevum,
 Mundi ex arce tonans, rorem dans muneris almi,
 Nam tu es lucis origo, creator, magne redemptor,
 Inclyte cunctarum rerum excelso sator actu,*

Der Bischof Theodulf hat diese Verse
gedichtet
Allmächtiger Herr und Schenker des
Friedens in Ewigkeit, der du von der
Burg der Welt aus donnerst und den Tau
des segenspendenden Geschenkes gibst,
denn du bist der Ursprung des Lichtes,
der Schöpfer, großer Erlöser, berühmt
bei allen Dingen und Schöpfer durch
erhabene Handlung,

- 5 *Aetheria virtute regis tu climmata sollers,
Cuncta dicata creans gelidi ditator abyssi.
Utile namque sedens sedis super ardua numen,
Iusque, beata quies et donans culmina sancta
Res pia, virtus, procedens e lampade splendor,*
- 10 *Et genitoris honore excelso missus et istic,
Saecla misella pians tabo, probroque, lueque
Ocuis optata tribuis redimicula, quae in hac
Nosmet vita perlustrarunt, flammifer ut sol,
Ardua dulciftuo dans munera, splendide, nutu.*
- 15 *Nempe tuis monitis extendis viscera terrae.
Tutor enim dominusque tibi per sidera nomen,
Sancta salus nimia et virtutis copia cursus
Iure quidem rutilo deducis tempora, et ob hoc
Nutibus eximiis tribuis caeleste tribunal.*
- 20 *Ecclesiae splendens lampas redimita sofia,
Fac Carolum auctum, tu, felice⁷⁰ sorte redemptor.
Is tamen e fidei praepollens stigmatate sudae
Nunc retinere potest subnixi cespitis oras.
En, summorum hunc consortem, Xriste, ducum fac,*

Du regierst mit himmlischer Tugend klug die Gegenden, alle heiligen Dinge erschaffend und Bereicherer des kalten Abgrunds. Denn du, hervorragende Göttlichkeit, sitzt auf den Höhen des Thrones, du Recht und gesegnete Ruhe, und beschenkst die heiligen Kirchen, du fromme Liebe, Tugend, Glanz, der von der Lampe ausgeht und hierher geschickt von der erhabenen Ehre seines Vaters. Die recht elende Welt reinigst du von Krankheit, Unkeuschheit und dem Übel, auf der Stelle teilst du die willkommenen Diademe zu, die uns in diesem Leben entsöhnen, Flammen-tragender wie die Sonne. Du gibst hohe Geschenke mit honigfließendem Nicken, Herrlicher, denn du erweiterst das Innere der Erde mit deinen Ermahnungen. Der Name ist dir Beschützer und Herr unter den Sternen, heiliges Heil, große Fülle an Tugend und an Wegen, mit glänzendem Recht führst du die Zeiten und deswegen teilst du mit hervorragendem Nicken das himmlische Urteil zu. Du erleuchtest die Lampen der Kirche mit bekränzter Weisheit, du, Erlöser, mache Karl beglückt mit einem gesegneten Schicksal. Dieser nämlich, herausragend durch das Zeichen des heiteren Glaubens, kann nun die Gegenden eines zuversichtlichen Bodens bewahren. Und mache ihn, Christus, zum Gefährten der höchsten Anführer,

70 Schaller liest: *felici*. Siehe ebd.

- 25 *Congrue quos vexit delectans gloria pompae.
Regnat in orbe pio ditatum ex flumine flumen,
Et domini monitis sanctisque tuetur ab aris.
Annuit is mihi, qui sum immensis casibus exul,
Talia prolato ut promam nunc carmina tractu.*
- 30 *Artipotens nimio disponit foedere templum,
Cara ubi verba boni Christus concedit olivi
Atque capit purum veneranda sorte⁷¹ litamen.
Nunc laeto ingens spes cum mira coniuge rege
Omnibus augebit conatum et proemia sanctis,*
- 35 *Ruricolis tribuendo annonam temporis actu.
Ecce igitur mea carmina, proles maxima David,
Muniaque ut sumas, prostratis vultibus opto.
Pagina namque preces et laudes continet ista,
Quas ego Teudulfus cecini sub nomine regis,*
- 40 *Servulus exiguus iussu compulsus erili.
Nobilis o lector, rutilisque⁷² per omnia cantor,
Versiculos nostros sollers reprehendere noli,
Hos quoniam primos praesenti stigmatate prompsi.*

welche der willkommene Ruhm des Triumphzugs passend mit sich führte. Er herrscht auf der gottesfürchtigen Erde, ein Fluss, gespeist aus einem Fluss, er wird geschützt von den Ermahnungen des Herren und den heiligen Altären. Dieser teilt mir mit einem Nicken zu, der ich ein durch ungeheure Schicksalsschläge Vertriebener bin, dass ich jetzt im vorgezeigten Lauf solche Gedichte hervorbringen kann.

Kunstgewaltig ordnet er nach dem großen Bündnis die Kirche, wo Christus teure Worte des guten Ölbaumes schenkt und durch das verehrungsvolle Amt das reine Opfer empfängt. Nun wird die große Hoffnung mit dem gesegneten König und der wundervollen Gattin durch das Zuteilen von Lebensunterhalt im Verlauf der Zeit die Anstrengung für alle und die Belohnung für die Heiligen vergrößern. Siehe, nun wünsche ich mit niedergebeugtem Gesicht, dass du, größte Nachkommenschaft Davids, meine Gedichte als Geschenke annimmst.

Denn diese Seite enthält Bitten und Lobesworte, die ich, Theodulf, im Namen des Königs gedichtet habe, ein unbedeutender kleiner Diener, veranlasst durch den Befehl des Herren. Oh edler Leser, in allem strahlender Sänger, du sollst als Kluger nicht unsere kleinen Verse zurückweisen, weil ich sie ja als Erstes in der jetzigen Form gedichtet habe.

71 Schaller liest *veneranda a sorte*. Siehe ebd.

72 Schaller sieht hier einen Abschreibefehler: statt *rutilisque* ist *rutilisque* zu lesen. Siehe ebd., S. 27.

Intext

*Omnipotens domine et pacis donator in aevum,
Omnia cui resonant sine fine creata canorem,
Mirus in arce cluens, clarescens lumine sudo,
Nutibus eximiis tribuis caeleste tribunal,
Porrige dextram Theodulfo solacia prestans,
Promere qui studeo nunc carmen mitibus odis,
Praecipuasque deo solitus cantare camenas,
Muniaeque ut sumas prostratis vultibus opto.*

Allmächtiger Herr und Schenker des Friedens
in Ewigkeit
Dem alle erschaffenen Dinge den Gesang ohne
Ende erklingen lassen
Wunderbar berühmt in der Himmelsburg, von
heiterem Licht strahlend
Du teilst mit hervorragendem Nicken das
himmlische Urteil zu.
Strecke dem Theodulf die rechte Hand hin und
gib Trostworte,
Der ich mich nun bemühe, Gedichte in milden
Gesängen zu offenbaren,
der gewohnt ist, Gott hervorragende Gedichte
zu singen.
Ich wünsche mit niedergebeugtem Gesicht, dass
du die Geschenke annimmst.

Alcuin, *carmen* 7: *Magna quidem pavido*

Intext

Alcuin gestaltet sein *carmen* 7 als Gitterfigur. Das Gitter bildet eine klare und übersichtliche Form, im Gegensatz zu den komplizierteren von Iosephus Scottus und Theodulf. Drei senkrechte und drei waagerechte Verse gestalten ein Gitter aus vier mal vier Textfeldern. Die Drei und die Vier sind bedeutsame Zahlen: Die Drei symbolisiert die Dreifaltigkeit Gottes und den Erlöser selbst und verbindet sich mit der ebenfalls symbolisch aufgeladenen Vier:⁷³ „Vier ist die Zahl des als *orbis quadratus* geordneten Kosmos⁷⁴“, schreibt Heinz Meyer. Die Vier als Zahl der Ordnung ist für Alcuins ordnungsbetonendes Buchstabengitter überaus angemessen.⁷⁵ Senkrecht zu lesen sind die folgenden, rot ausgezeichneten Verse, die Alcuin ebenfalls als Hexameter konzipiert:

73 Siehe Meyer/Suntrup: Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen, Sp. 214. Die Drei enthält eine dermaßen dichte Symbolik, dass hier von einer eingehenden Diskussion abgesehen werden muss. Sie wird bei Meyer/Suntrup ausführlich auf den Spalten 214–331 geführt.

74 Ebd., Sp. 332.

75 Hier ist eine Parallele zum *carmen* 26 von Alcuin zu sehen, in dem die Ordnung als Leitmotiv erscheint. Dieses wird später noch diskutiert.

9. Buchstabe:

*Ducite nunc regi pronis nova munera Musis.
Führt nun neue Geschenke mit gewogenen Musen dem König zu!*

18. Buchstabe:

*Puplius Albinus Carlo haec inclyta lusit.
Publius Albinus hat für Karl diese berühmten Verse spielerisch erdichtet.*

27. Buchstabe:

*Dicite laeta bono mecum modo carmina regi.
Dichtet mit mir für den König fröhliche Gedichte nach dem rechten Maß!*

Senkrecht sind also zwei Aufforderungen zu lesen: Gedichte sollen mit Hilfe der Musen dem König gesungen werden. Der mittlere Senkrechtvers enthält den Namen des Autors: Bei diesem Werk handelt es sich nicht um ein anonymes, ganz im Gegenteil: Alcuin verbindet in der Mitte des Gedichts, im Vers des 27. Buchstabens, seinen eigenen Namen – hier latinisiert als Albinus – mit dem des Königs. Mit seiner Aufforderung appelliert Alcuin aber gleichzeitig an die übrigen klassisch ausgebildeten Dichter am Hof, es ihm gleichzutun und Karl Gedichte im klassischen Stil zu widmen. Diese senkrechten Verse sind mit den rubrizierten und anaphorischen – normal waagrecht gelesenen – Versen 9, 18 und 27 verwoben:

Vs. 9: *Flavius Anicius Carlus laetare tropaeis!*
Vs. 18: *Flavius Anicius Carlus, per saecula salve!*
Vs. 27: *Flavius Anicius Carlus, tibi carmina dixi.*⁷⁶

Zwei Imperative, *laetare* und *salve*, sowie ein Personalpronomen der 2. Person, *tibi*, machen deutlich, dass es sich um eine Anrede an den Hauptadressaten handelt. Mit einer dreifachen Anapher wiederholt Alcuin den Namen Flavius Anicius Carlus und spricht damit Karl an, worauf Alcuin in Vers 13–14 des Untertextes selbst aufmerksam macht:

*Nomina digna patrum venerato ponere regi
Hac libet in Musa, quos nobis, magne, reducis,*⁷⁷

76 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): Buchstabe 9: *Flavius Anicius Carlus, erfreue dich an den Siegen!*

Buchstabe 18: *Flavius Anicius Carlus, dir sei Wohl durch die Jahrhunderte!*

Buchstabe 27: *Flavius Anicius Carlus, dir habe ich Gedichte geschrieben.*

77 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Es beliebt, in diesem Gedicht dem verehrungswürdigen König Namen zu geben, die der Vorfäter würdig sind, welche du uns, Erhabener, zurückbringst.*

Alcuin möchte in diesem Gedicht Karl Namen geben, die der Vorväter würdig sind – welche Vorbilder er meint, ist aber nicht direkt einsichtig: Der zweite Name Anicius geht auf die Anicier zurück, ein römisches Adelsgeschlecht, das seine Blüte in der Spätantike erreichte.⁷⁸ 464 wurde ein Flavius Anicius Olybrius in Byzanz Konsul und 472 zum *imperator* erhoben, er starb aber im gleichen Jahr.⁷⁹ Er war den Karolingern bekannt und wird unter anderem in Paulus Diaconus' *Historia Romana* erwähnt.⁸⁰ Allerdings wird er nur „Olybrius“ genannt, daher erscheint diese Verbindung unwahrscheinlich. Eher ist darin ein Hinweis auf den Philosophen Boethius zu vermuten, der ebenfalls Anicier war.⁸¹

Die erste Stelle der dreifachen Anrede nimmt der Name Flavius ein, der sich vom antiken Kaisergeschlecht der Flavier ableitet. Dass Alcuin Karl den Namen Flavius gibt, ist verwunderlich, weil er später noch weitere Personen mit Flavius benennt: Angilbert und Ricvulf etwa. Dieter Schaller sieht darin ein Zeichen für eine Abwertung des Ehrennamens Flavius und begründet damit auch seine frühe Datierung des Gedichts vor 790.⁸² Während ich an dieser Datierung festhalten möchte, ist doch auf die Verbindung des Namens Flavius mit Konstantin zu verweisen: Konstantin war 306 in Alcuins Heimatstadt York zum Kaiser ausgerufen worden.⁸³ Später hat Konstantin sich in Anlehnung an das Kaisergeschlecht des 1. Jahrhunderts den Namen Flavius gegeben.⁸⁴ Konstantin symbolisiert nicht nur die Christianisierung des Römischen Reiches, sondern ist auch Gründer der Stadt Konstantinopel – er verbindet damit Westen und Osten des Reiches.⁸⁵ Papst Hadrian verstärkt die Assoziation von Karl zu Konstantin, als er 778 Karl als neuen Konstantin bezeichnet.⁸⁶

78 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 174.

79 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 37.

80 Paulus Diaconus, *Historia Romana* 4, 2594 und 2604. Zitiert nach Kretschmer: *Rewriting Roman History in the Middle Ages*, S. 156.

81 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 37.

82 Siehe ebd., S. 37. Schaller bemerkt, dass Flavius auf die langobardischen Könige hinweist, die seit Authari diesen Namen trugen. In den Jahren nach 774 sei dieser Name nach der Tradition der Langobarden den Königen vorbehalten gewesen, später jedoch, ab Mitte der 790er-Jahre, habe sich der Kreis der Personen, denen dieser Name beigestellt wurde, ausgeweitet. Auch die westgotischen Könige nannten sich in Anlehnung an das Römische Reich Flavius. Siehe Keenan: *The names Flavius and Aurelius as status designations*, S. 33–34 und Roth: *Jews, Visigoths and Muslims in medieval Spain*, S. 8. Während es möglich ist, dass sich Alcuin hier auf die Langobarden oder die Westgoten beruft, bevorzuge ich im Hinblick auf die porphyrische Form des Gedichts die Verbindung zu Konstantin.

83 Siehe James: *Constantine the Great*, S. 29.

84 Siehe Godman: *Poets and Emperors*, S. 58.

85 Siehe unter anderem Barnes: *Constantine*, S. 111.

86 *ep.* 60, MGH Epp. III, S. 587.

Auch die westgotischen Könige im 7. Jahrhundert trugen den Namen Flavius, um sich damit an die Römer anzulehnen. Im Falle Karls ist statt dieser allgemeinen Verbindung zum Imperium

Dass Alcuin mit den Namen Flavius Anicius eine zukünftige Kaiserkrönung Karls vorwegnimmt, wie Ulrich Ernst behauptet,⁸⁷ ist nicht plausibel.⁸⁸ Vielmehr scheint Alcuin Karl mit dem dreifachen Namen mit der Anspielung auf Boethius als *rex doctus* anzusprechen und insbesondere die Verknüpfung zwischen Karl und Konstantin zu verstärken – die ja schon durch die Form der Gedichte besteht: Porfyrius, der die Gattung der *carmina figurata* in der spätantiken lateinischen Tradition bekannt machte und mit dessen Werken gemeinsam die hier besprochenen Gedichte überliefert sind, war Dichter am Hof Konstantins des Großen.⁸⁹

Diese Verbindung ist nicht zufällig und ist in der historischen Entstehungssituation und dem Entstehungszeitpunkt der Gedichte begründet:⁹⁰ Karl der Große hatte 781 seine Tochter Rothrud dem Sohn der Kaiserin Irene versprochen und wollte so die Beziehungen zwischen den beiden Reichen stärken.⁹¹ Zu diesem Zweck ließ er, wie vorher gesehen, Paulus Diaconus am Hof Griechisch unterrichten.⁹² Alcuin übergibt nicht viel später dem König eine Sammlung von Gedichten porfyrischer Art, Alcuin benennt ihn im rubrizierten Intext mit einem Beinamen von Konstantin: Wir finden im *carmen* 7 einen Hinweis darauf, dass Karl sich um eine Annäherung der beiden Reiche bemühte, was sich in den poetischen Werken seiner Hofdichter niederschlug. Damit ist Alcuins Buchstabenkunstwerk ein Beispiel dafür, wie die poetischen Werke die realpolitischen Vorgänge um Karl widerspiegeln.

Romanum aus den angesprochenen Gründen dennoch die Anspielung auf Konstantin zu bevorzugen.

87 „Wenn Alcuin in seinem Gittergedicht auf Karl den Großen dem fränkischen König die Cognomina ‚Flavius‘ und ‚Anicius‘ beilegt, die mit römischen Kaiserfamilien konnotiert sind, strebt er offenbar eine Verknüpfung mit der Kaiseridee an, was bereits auf die Kaiserkrönung Karls des Großen im Jahre 800 vorausdeuten könnte.“ Ernst: Literaturbeziehungen, S. 69; auch Ernst: Carmen figuratum, S. 196.

88 Dem widerspricht Schaller: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung, S. 211–212.

89 Siehe Ernst: Carmen figuratum, S. 97 und Godman: Poets and Emperors, S. 58, der hier eher eine Anlehnung an Porfyrius sieht, als dass Konstantin als Vorbild porträtiert würde – wobei mir diese Unterscheidung nicht einleuchtet.

90 Diese historische Perspektive entging Ulrich Ernst in seiner Besprechung der *carmina figurata*: „der Übergabe einer Sammlung porfyrianischer Gedichte an Karl kommt eine symbolische, politische und ideologische Bedeutung zu, die sich nicht unabhängig von der Rom- und Kaiseridee der Franken erfassen lässt; sie stellt eine bewusste Anknüpfung an den christlichen Kaiserkult der Spätantike dar und hat die Funktion, Karl zum novus Constantinus emporzustilisieren.“ Ernst: Carmen figuratum, S. 178.

91 Siehe Neff, *carm.* 12, S. 62, Bemerkung zur Strophe 11.

92 Siehe Besprechung der *carmina* von Paulus Diaconus.

787 wurde die Verlobung zwischen Karls Tochter und dem Sohn der Kaiserin Irene wieder gelöst.⁹³ Die Verbindung zu Konstantin, die mit den *carmina figurata* besteht und die in Alcuins *carmen* 7 so markant in Rot hervorgehoben ist, scheint nach der Auflösung der Verlobung nicht mehr denkbar, weswegen die Gedichte auf vor 787 zu datieren sind.

Untertext

Der Untertext von *carmen* 7 beginnt mit einem Bescheidenheitstopos, Vs. 1–6:

*Magna quidem pavido praebet fiducia vati,
Condere subdulces rurali carmine laudes,
Iudice nec etiam trepidat te dicere Musas,
Dum tacet illa magis: laedit nam tibia mundo,
Quae miri timuit regis laudare triumphos,
Ludendo penitus totum sei ferre per orbem.*⁹⁴

In der ersten Zeile nennt Alcuin einen *vates pavidus*, einen ängstlichen Dichter. Es ist davon auszugehen, dass er sich selbst meint. Es handelt sich bei dieser Art der *captatio benevolentiae* um eine Demutsformel, wobei die Form des Figurengedichts nicht auf einen ängstlichen Autor schließen lässt, sondern vielmehr von seinem gestalterischen Selbstvertrauen zeugt.

Zunächst ist zu bemerken, dass den Untertext Verweise auf ein visuelles Erleben durchziehen. Besonders deutlich wird dies in den Versen 10 bis 12:

*Tibia nunc variis libeat vittata coronis
Haec tibi, rex felix, picto renovata colore,
Quae te, Pieriis decantat versibus auctor.*⁹⁵

Das Thema der Panegyrik steht im gesamten Gedicht im Vordergrund: Immer wieder wird Karl mit verschiedenen Epitheta benannt, so im Vers 7 *lux Ausonidum – mitis pater inclite mundi*, womit Alcuin Porphyrius zitiert und noch einmal die Verbindung

93 Siehe Neff, *carm.* 12, S. 62, Bemerkung zur Strophe 11.

94 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Große Zuversicht gewährt nämlich dem ängstlichen Dichter, mit bäuerlichem Gedicht süße Lobesworte zu dichten, und nicht scheut er sich, unter deinem Schiedsspruch Gedichte zu verfassen, denn jene Flöte schadet der Welt mehr, wenn sie schweigt, die sich fürchtete, den Triumph des großartigen Königs zu loben oder durch ihr Spiel in der ganzen Welt erklingen zu lassen.*

95 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Diese Flöte, mit verschiedenfarbigen Kränzen umwunden und erneuert mit prächtiger Farbe, soll dir gefallen, glücklicher König, die als Urheber dich mit pierischen Versen besingt.*

zu Konstantin verstärkt.⁹⁶ Im Vers 11 ist Karl *rex felix* und im Vers 17 *rex pius*. Die Verse 15 und 16 enthalten nichts anderes als Anreden an den König:

*Tu pater o patriae, decus et victoria tecum.
Spes miseris et certa salus, o semper aveto.*⁹⁷

In den Versen 21 und 26 nennt Alcuin Karl Schmuck und größtes Licht unseres Lebens, großes Heil für die Menschen, gesegnet mit herausragender Frömmigkeit.⁹⁸ Gerade die Nähe zu Porfyrius legt hier eine weitere Bedeutungsnuance nahe: Alcuin inszeniert Karl wie dessen spätantikes Vorbild Konstantin den Großen:

The poet [Porfyrius] repeatedly asserts the value of panegyric and affirms the importance of patronage. The birth of a second Rome under Constantine's enlightened leadership is hailed by Porfyrius, conscious that he was writing to an emperor who possessed (...) a judicious discernment in literature and who had been offered poetry written on purple parchment in letters of silver and gold.⁹⁹

Oft wird der König mit der 2. Person Plural oder mit Imperativen angesprochen: Nichts anderes erwarten wir von einem panegyrischen Gedicht.¹⁰⁰ Auffällig ist, wie stark sich Alcuin der antiken Literaturtradition verpflichtet sieht und sein Königslob mit antik-paganen Tropen, insbesondere mit der bukolischen Dichtertradition durchwirkt. Schon im Intext werden die Musen genannt: Der Senkrechtsvers des 9. Buchstabens ist eine Aufforderung an die anderen Hofdichter, es Alcuin mit gewogenen Musen gleichzutun und ebenfalls zu dichten – wobei *pronis Musis* auch mit *Lobgedichte* übersetzt werden kann. Alcuin lässt diese Doppeldeutigkeit offen.

*Ducite nunc regi pronis nova munera Musis.*¹⁰¹

Im Untertext werden die *Musae* oft bemüht. So im Vers 3, in dem die Musen mit Gedichten gleichgesetzt werden,¹⁰² in ähnlicher Verwendung auch in Vers 8 und

96 Optatianus Porfyrius: *carm.* 16.38: *lux Ausonidum*. Auch im Intext des *carmen* 7: *Ausonidum columen, lux alma et gloriae Romae*, wo auch die Häufung von Epitheta auftritt, die bei Alcuin zu finden ist.

97 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Du, Vater des Vaterlandes, Schmuck und Sieg seien mit dir. Hoffnung für die Bedürftigen und sicheres Heil, immer sollst du gegrüßt sein.*

98 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): Vs. 21: *O decus omne tuis, vitae lux maxima nostra*, Vs. 26: *Magna salus hominum, celsa pietate beatus*,

99 Godman: *Poets and Emperors*, S. 58–59.

100 Siehe Bittner: *Studien zum Herrscherlob*, S. 55.

101 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Führt nun neue Geschenke mit gewogenen Musen dem König zu!*

102 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226):
Iudice nec etiam trepidat te dicere Musas,

14.¹⁰³ In Vers 12 werden sie Pieriden genannt, wobei Alcuin ebenfalls die Dichtkunst, genauer die Dichtkunst nach Musenart, also die antike Poesie, meint.¹⁰⁴ Dass Alcuin die Musen nicht nur als Synonym für das Dichten einsetzt, wird in den Versen 28 und 29 deutlich:

*Suscipe, rex magne, Dryadum de nomine Musas,
Quas tibi ruricolo statuit, en, tibia versu.*¹⁰⁵

Alcuin verbindet mit diesen Versen eine antike Vorstellung der Musen mit einem Königslob auf Karl. Zusätzlich wird in Vers 34 ein *divus* genannt, für dessen Haupt Alcuin in der 1. Person Singular Girlanden aus roten Blüten windet: Er rückt Karl hier in göttliche Sphären, in die Nähe des Gottes Apollo, des Herrn der Musen.

Neben der Präsenz der Musen in Alcuins Gedicht weisen auch das Vokabular und die intertextuellen Bezüge auf die antike oder spätantike Literatur und die Bukolik hin: In Vers 2 mit den Worten *rurali carmine* und im Vers 21 spielt Alcuin sogar direkt auf Vergils Hirtendichtung an: In *O decus omne tuis* klingt die 5. Ekloge an, Vers 34: *tu decus omne tuis*. In den Versen 30 bis 34 spart er ebenfalls nicht mit antiken Anspielungen:

*Sed, rogo, pastorum placeat Saxonica penna
Pro tua, summe pater, o laus bonitate serena,
Iam nunc ausus eram ruralia currere prata,
Ut calamis flores pastorum more rubentes
Colligerim capiti divo conpingere sarta.*¹⁰⁶

und nicht scheut er sich unter deinem Schiedsspruch Gedichte zu verfassen

103 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226), Vs. 8:

*Hos lege Musarum calamos, rogo, pace serena:
lese diese Schriften der Musen in heiterem Frieden,
Vs. 13–14:*

*Nomina digna patrum venerato ponere regi
Hac libet in Musa, quos nobis, magne, reducis,
Es beliebt, in diesem Gedicht dem verehrungswürdigen König Namen zu geben, die den Vorvätern
würdig sind, welche du uns, Erhabener, zurückbringst,*

104 Alcuin, *carm.* 7, Vs. 3 (MGH Poet. I, S. 226):

*Quae te Pieriis decantat versibus auctor.
die als Autor dich mit pierischen Versen besingt.*

105 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Empfange, großer König, die Gedichte unter dem Namen der Dryaden, welche dir die Flöte leider nur in ländlichen Versen verfasste.*

106 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Aber, ich bitte dich, dass dir die Feder sächsischer Hirten gefällt, für deine Güte, höchster Vater, ob beiteres Lob, schon wagte ich es, über ländliche Wiesen zu eilen, um mit meinem Griffel nach Art der Hirten rotblühende Blumen zu sammeln, Girlanden für das göttliche Haupt zu winden.*

Auf ländliche Felder lässt Alcuin das dichterische Ich hier laufen, um als bukolischer Dichter nach Art der Hirten, *more pastorum*, mit dem Griffel rötliche Blumen zu sammeln: eine Metapher auf die antike Dichtung, die als Fundus für Alcuins zeitgenössische dient.¹⁰⁷ Gleichzeitig weist er auf den roten Intext *flores rubentes* hin. Weitere Verbindungen zu den antiken Vorbildern sind unter anderem die *fistula*, die Pan- oder Schilfflöte, im Vers 19, und die *tibia*, ebenfalls eine Flöte, in den Versen 10 und 29.¹⁰⁸

Auch Dieter Schaller bemerkt die Häufung von bukolischem Inhalt, spricht ihr aber eine Bedeutung ab:

Diese Vokabeln haben ihren bukolischen Gehalt so gut wie verloren. Dasselbe gilt für Vergils *rustica musa* (ecl. 3.84), *pastorum musa* (ecl. 8.1) sich anschließenden Wendungen *rurali carmine* (A 7.2), *uricolo versu* (A 7.29), *pastorum Saxonica penna* (A 7.30); gerade der letzte Ausdruck, der den bukolischen Hirten das unpassende Attribut der Schreibfeder beigibt, zeigt, wie wenig von Bukolik hier übrig geblieben ist. Ebenso bedeutungsentleert sind natürlich die auf die Musen und Apoll bezüglichen Wendungen, die Alcuin auch sonst gern verwendet:

7.12 *Pieris versibus* (vgl. A 1.1318; 18.18; 37.11)

7.20 *lege Castalia* (vgl. A 1.1437; 4.26; 14.7)

7.20 *Pitheo carmine* (vgl. A 4.27)¹⁰⁹

Dieser Einschätzung muss jedoch entschieden widersprochen werden. Die so kunstvoll dargebrachten Bezüge zur Bukolik sind alles andere als bedeutungsentleert, sondern verweisen auf eine Neubewertung des antiken Stoffes – eine Neubewertung, die bei Alcuin überaus positiv ausfällt, wie er selbst in Vers 2 schreibt: *Condere subdulces rurali carmine laudes, ...*

Er möchte Lobeslieder singen mit einem bäuerlichen Gedicht, d. h. mit einem bukolischen. So lässt Alcuin den Dichtern im Vers 20 die Wahl, ob sie nach dem castalischen Gesetz, *lege Castalia*, oder ein pitheisches Gedicht, *Pitheo carmine*, singen wollen: Kastalia ist eine Nymphe der gleichnamigen Quelle bei Delphi, deren Wasser die Dichtung inspiriert und die bei Vergil zu einem Synonym für Dichtung wurde. Im Plural können die Kastalides auch als Musen verstanden werden. Pythaeas ist ein

107 Siehe hierzu Alcuin, *carm.* 14, Vs. 1–2 (MGH Poet. I, S. 237):

Pergite, Pierides, musali pollice flores

Carpere, qui liquidis crescunt prope fontibus amnis:

Auf, ihr Musen, pflückt mit Musenfingern die Blumen, die an den heiteren Quellen eines Flusses wachsen:

Siehe zur Bukolik bei Alcuin, besonders aber bei Modoin von Autuns auch Schwitter: Unvergängliche Hirtenlieder für den Kaiser, S. 2–6.

108 Für die Diskussion zu diesen Vokabeln in der karolingischen Dichtung verweise ich auf Knights Aufsatz „Talking letter, singing pipe“, in dem bedauerlicherweise das *carmen* 7 von Alcuin keine Beachtung findet.

109 Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 32.

Beiname für Apollo.¹¹⁰ Der Bezug auf antikes Wissen, das Alcuin mit seinen Kollegen teilt, ist keineswegs bedeutungsentleert, sondern wird von ihm als mit seinem Publikum gemeinsamer Bezugsrahmen genutzt – wenn er auch die antiken Muster abwandelt. Es dient gewissermaßen als Fundament, auf dem aufbauend mit einer spätantiken Form, dem Figurengedicht, ein zeitgenössisches Publikum angesprochen wird. Eine weitere Bedeutungsebene ergibt sich dadurch, dass die kastalischen Nymphen wiederum auf Porfyrius verweisen, in dessen *carmen* 9 die Musen ebenfalls eng mit dem Herrscherlob verbunden werden. So lautet der Intext des *carmen* 9:

*Castalides, versu docili concludite palmam.
Constantine fave; te nunc in carmina Phoebum
mens vocat, ausa novas metris indicere leges,
limite sub parili crescentis undique ramos
reddat ut intextus Musarum carmine versus.*¹¹¹

Es ist erstaunlich, dass christliche Themen und Tropen in Alcuins Gedicht völlig fehlen – mindestens am Ende des Gedichts wären sie zu erwarten, zumal die anderen Gedichte aus dem Zyklus solche aufweisen. Auch Konstantin tritt nicht in seiner Eigenschaft als christianisierender Kaiser auf. Der antike Bezugsrahmen steht stattdessen im Mittelpunkt. Das *carmen* 7 ist damit erstens als Niederschlag einer politischen Annäherung des westlichen Karolingerreiches und des Oströmischen Reiches zu sehen, zweitens als Auseinandersetzung mit antik-paganem Bildungsgut: Es ist nicht etwa der Bedeutungen entleert, der alte Stoff erhält vielmehr neue Deutungen,

110 Von Geisau: Kastalia. Siehe unter anderem Verg. *georg.* 3,293.

In den Versen 19–20 kommen zwei Bezüge zu den Musen vor, die Alcuin auch im *carmen* 4, das 778–780 entstand, eng verbindet: *carmin.* 7, Vs. 19–20 (MGH Poet. I, S. 226):

*Iure tuas iterum resonato fistula laudes
Lege et Castalia, Pitheo seu carmine ludit.*

Zu Recht soll die Flöte wieder mit deinen Lobesliedern klingen, ob sie nach castalischem Gesetz oder mit pitheischem Lied spielt.

In Alcuins *carmen* 4 kommen sie ebenfalls vor, Vs. 26–27 (MGH Poet. I, S. 221):

*Castalido portas plectro pulsare memento,
Constanter puero Pithea dic voce ministro:*

Vergiss nicht, mit der Leier der Kastalia an die Türen zu klopfen, und sag dem Diener mit Pitheischer Stimme:

111 Porfyrius, *carmen* 9, recensuit Iohannes Polara, S. 116–117, Gedicht auf den Seiten 37–40.

Musen, vollendet meine Siegespalme mit gelehrtem Vers.

Sei mir gewogen, Konstantin, dich ruft mein Geist nun Apoll

Zu meinen Gedichten, weil sie gewagt haben, neue metrische Gesetze aufzustellen,

Damit überall Äste wachsen in gleichem Abstand

Wie der eingewobene Vers im Musengedicht berichtet.

Der Intext dieses Gedichts ist in Form eines Baumes mit Ästen auf beiden Seiten angeordnet.

neue Kontexte und wird von Alcuin zu einem eigenständigen Bedeutungskomplex gestaltet, in dem er andere einlädt, es ihm gleichzutun und mitzuspielen.

Iosephus Scottus, *carmen* 3: *Primus avus vivens*

Iosephus Scottus, von dem die meisten der frühkarolingischen Figurengedichte in diesem Zyklus überliefert sind, ist ansonsten eine recht unbekannte Figur. Er war mit Alcuin befreundet, der ihm Briefe geschickt hat, und verfasste wohl auf Anregung Alcuins eine Bearbeitung des Isaias-Kommentars.¹¹² Iosephus Scottus starb 804, also noch zu Lebzeiten Alcuins.¹¹³

Wie im vorher diskutierten Gedicht erwarten wir auch in den rubrizierten Intexten des Iosephus Scottus eine besondere Bedeutung. Im *carmen* 3 zum Beispiel erscheint in der Mitte kreuzförmig angeordnet *Lege Carle* und *feliciter* – der Adressat des Gedichts, König Karl. Die *versus intexti* sind wie bei Alcuin Hexameter:

*Ille pater priscus elidit edendo nepotes.
Mortis imago fuit mulier per poma suasrix.
Iessus item nobis ieiunans norma salutis.
Mors fugit vitae veniens ex virgine radix.*¹¹⁴

In dieser Reihenfolge werden die Verse bei Dümmler aufgeführt.¹¹⁵ Der Leselogik nach folgt aber der dritte Vers dem ersten und der vierte dem zweiten:

*Ille pater priscus elidit edendo nepotes.
Iessus item nobis ieiunans norma salutis.
Mortis imago fuit mulier per poma suasrix.
Mors fugit vitae veniens ex virgine radix.*¹¹⁶

112 Siehe Brunhölzl: Geschichte der lateinischen Literatur 1, S. 287, Ernst: Carmen figuratum, S. 178.

113 Siehe Brunhölzl: Geschichte der lateinischen Literatur 1, S. 287.

114 Iosephus Scottus, *carm.* 3 (MGH Poet. I, S. 152):

*Jener Vater vor langer Zeit hat durch das Essen die Nachkommen vertrieben.
Die Verführerin Frau war durch den Apfel das Bild des Todes.
Jesus allerdings war uns durch das Fasten die Richtschnur des Heils.
Der Tod flieht, wenn die Wurzel des Lebens aus der Jungfrau kommt.*

115 Dümmler: MGH Poet. I, S. 152.

116 *Jener Vater vor langer Zeit hat durch das Essen die Nachkommen vertrieben.*

*Jesus allerdings war uns durch das Fasten die Richtschnur des Heils.
Die Verführerin Frau war durch den Apfel das Bild des Todes.
Der Tod flieht, wenn die Wurzel des Lebens aus der Jungfrau kommt.*

Die Verse umrahmen das zentrale C, das als Schnittpunkt von *Lege Carle – Lies, Karl* und *feliciter – glücklich* und als Anfangsbuchstabe des Wortes *crux – Kreuz* eine besondere Bedeutung hat. Die *versus intexti* erinnern das Publikum daran, dass durch das Essen des Apfels Adam und Eva aus dem Garten Eden verstoßen wurden und wie das Fasten Jesu, von einer Jungfrau geboren, den Bund zwischen Gott und Menschen wiederherstellte.

Der Untertext wiederholt dieses Thema: Adam und Eva, die durch ihre Lust am Essen die Menschheit sterblich machten, werden als Gegenstück zu Maria und Jesus porträtiert. Dem Baum der Erkenntnis wird mit dem Kreuz eine Parallele gegeben: Jener verdarb, dieses erlöste.

Während Alcuin in seinem *carmen* 7 keine christlich konnotierten Vokabeln verwendet, ist bei Iosephus Scottus im *carmen* 3 fast kein Hinweis auf eine säkulare Ebene zu finden: Antik-pagane Hinweise fehlen völlig. Die Thematik bleibt bei Adam, Eva und dem Apfel bzw. Jesus, Maria, dem Kreuz und dem Fasten. Dies fällt umso mehr auf, als in den späteren Gedichten das Essen selbst, das Gastmahl, die servierten Speisen, die Köche und Mundschenke – das Gegenteil also von Fasten – eine tragende Rolle spielt: einerseits als sozialer Mittelpunkt, andererseits als sinnliches Vergnügen, dem sich die Dichter, die Mitglieder des Hofes und der König selbst gerne und mit großer Aufmerksamkeit widmen.¹¹⁷

Wir können nur spekulieren, ob das Thema des Essens, das Iosephus Scottus hier ausbreitet, die späteren Werke Alcuins und Theodulfs in ihrer Speisemetaphorik vorwegnimmt.¹¹⁸ Die beiden Dichter werden die kulinarischen Leidenschaften Alcuins

117 Siehe z. B. Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488):

*Pomiflua sollers veniat de sede Menalcas,
Sudorem abstergens frontis ab arce manu.
Quam saepe ingrediens, pistorum sive coquorum
Vallatus cuneis, ius synodale gerit.
Prudenter qui cuncta gerens, epulasque dapesque
Regis honoratum deferat ante thronum.*

Lass den klugen Menalcas von seinem apfelreichen Wohnsitz kommen, er wischt sich mit der Hand den Schweiß von der Burg seiner Stirn. Wie oft macht er, hereinkommend, umringt von Kreisen der Bäcker und Köche, sein synodales Suppenrecht! Diese machen alles mit großer Sorgfalt, er bringt die Speisen und Getränke vor den ehrenvollen Thron des Königs.

Siehe hierzu das Kapitel *epulaeque dapesque*.

118 Iosephus Scottus, *carm.* 3 (MGH Poet. I, S. 152):

*Ille pater priscus elidit edendo nepotes.
Iesus item nobis ieiunans norma salutis.
Mortis imago fuit mulier per poma suasrix.
Mors fugit vitae veniens ex virgine radix.*

*Jener Vater vor langer Zeit hat durch das Essen die Nachkommen vertrieben.
Jesus allerdings war uns durch das Fasten die Richtschnur des Heils.*

im Detail zeichnen – und Theodulf wird Alcuins Schwäche fürs Essen und Trinken als Angriffspunkt nutzen.¹¹⁹

Naheliegender ist eine versteckte Ermahnung an Karl, der ebenfalls gerne gut gegessen hat: Dafür spricht die direkte Anrede im Intext *Lege feliciter Carle*. Im *carmen* 4 von Iosephus Scottus, das sich an Karl richtet, wird die ins Verderben führende Verlockung eines zu genussreichen Essens ebenfalls beschrieben, in direkter Nachbarschaft von anderem irdischen Tand.¹²⁰ Diese Deutung bleibt jedoch ebenfalls Spekulation, besonders auch, weil nicht genügend Vergleichsmaterial dieses Autors überliefert ist.

Persönliche oder individuelle Anklänge, die uns den Dichter als Person zeigen, fehlen in diesem Gedicht. Aus einem solchen im Vergleich zum vorher besprochenen Alcuin-Gedicht mageren Befund ist allerdings nicht zu schließen, dass mittels *carmen* 3 keine Aussage zur Kommunikation möglich ist. Die direkte Anrede im markierten Intext, umrahmt von verschlungenen roten Versen, zeigt, dass Iosephus Scottus den König ins Zentrum des Textes stellt. Die *versus intexti* sind viel elaborierter als bei Alcuin und obwohl Panegyrik im Untertext fehlt, wird durch den Intext klar: Der Beweis der Kunstfertigkeit ist an den König gerichtet – was der Dichter im Begleittext des nächsten Gedichts, *carmen* 4, explizit macht, Vs. 36–41:

*Haec tenet aeternae virtutes pagina vitae
Dona dei tantum Christi quae dantur amicis,
Quae simul haud pravus seu nullus habebit iniquus,
Quae deus omnipotens donavit munera Carlo.
Pauca tibi scrpsi rubro distincta colore
Carmina, si iubeas sed plus, superaddo camenas.*¹²¹

Er weist auf den Intext hin, auf die Geschenke Christi an Karl. Diese würden nur die Freunde Christi erhalten. Wenige Gedichte habe er geschrieben, ausgezeichnet mit roter Farbe: die vorliegenden *carmina figurata*. Es seien zwar nur wenige, aber er könne weitere hinzufügen, wenn der König dies wünsche. Iosephus Scottus verbindet hier Panegyrik mit christlichen Motiven: So nennt er Karl beispielsweise indirekt einen Freund Gottes und Empfänger von himmlischen Geschenken. Im begleiten-

*Die Verführerin Frau war durch den Apfel das Bild des Todes.
Der Tod flieht, wenn die Wurzel des Lebens aus der Jungfrau kommt.*

119 Siehe Besprechung der Hofpanoramen. Zum Begriff „Speisemetaphorik“ siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 101.

120 Iosephus Scottus, *carm.* 4, Vs. 9–13 (MGH Poet. I, S. 154).

121 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Diese Seite enthält als Geschenke die Tugenden des ewigen Lebens, die nur den Freunden des Christengottes gegeben werden, die gleichzeitig kein Verkommener und kein Ungerechter haben wird, die der allmächtige Gott Karl als Geschenke gegeben hat. Ich habe dir ausgezeichnet mit roter Farbe wenige Gedichte geschrieben, aber wenn du mehr [davon] befehlst, werde ich Gedichte hinzufügen.*

den Text zum *carmen* 5, das hier nicht näher besprochen wird, schließt Iosephus, an Karl gerichtet, Vs. 43: *Tu memento mei, dicor qui nomine Ioseph: Errinnere du dich an mich, der ich mit Namen Ioseph genannt werde.*¹²² Die letzte Zeile macht deutlich, was Iosephus will: Er möchte dem König durch seine Kunstfertigkeit in Erinnerung bleiben.

Iosephus Scottus, *carmen* 4: *Dic, o Carle*

Im Intext des *carmen* 4 spricht Iosephus von den Tugenden, Geschenken, die Gott dem König gegeben habe.¹²³ Sie sind als einzelne Worte mittig an den Seiten des Quadrats winkelförmig eingeschrieben: *Sapientia, spes, fides, caritas* und *veritas*, wobei *sapientia* an der oberen Kante als das wichtigste Wort erscheint, auf das auch der Intext hinweist:

*Si tu lecta vocas pravis quae dantur in aurum
Seu vestes pecudes et nec minus omne decorum.*¹²⁴

Lecta deutet selbstreferenziell auf das vorliegende Gedicht und die darin eingeschriebenen Einzelworte hin.¹²⁵ Auch die anderen Einzelworte des Intextes werden im Untertext beschrieben. So befassen sich die Verse 11 bis 17 mit der Hoffnung, *spes*, die Verse 18 mit *fides* und Vers 19 mit dem die *caritas* vertretenden *amicos*.¹²⁶ In diesem Vers ist auch mit *veros* die im Intext auf der rechten Seite eingeschriebene *veritas*, die nicht in einen Hexameter passt, vertreten.¹²⁷ Mit den wahren Freunden sind zweifelsohne die geistlichen Gelehrten aus Karls Umkreis gemeint, zu denen Iosephus Scottus und sein Lehrer Alcuin gehören.¹²⁸

Durch den ersten Invers verbindet Iosephus Scottus den Adressaten Karl mit den Tugenden, die durch die Rubrizierung hervorgehoben wurden.

*Dic, o Carle, precor, quae stat speciosior auro,
Dum rutulat species et caelo sublimior alto.*¹²⁹

122 Iosephus Scottus, *carm.* 5 (MGH Poet. I, S. 156).

123 Das Gedicht ist nicht leicht zu übersetzen. Bittner schreibt „Infolge der Buchstabenspielerei bleiben einige Stellen unklar.“ Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 59.

124 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Wenn du die auserlesenen aus den verkommenen nennst, die wie Gold gegeben werden.*

125 Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 28.

126 Siehe zu Letzterem ebd., S. 29.

127 Siehe ebd., S. 30.

128 Siehe ebd., S. 29.

129 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Nenne, oh Karl, welche glänzender als Gold steht, während der Anblick rötlich schimmert und höher ist als der hohe Himmel.*

Die Verbindung von Panegyrik und christlichen Motiven wird im Untertext deutlicher. So wird Karl in den ersten beiden Versen angesprochen und gefragt, was er für die Zeichen des wahren Heils hält. Er, der König, könne sie ja sehen und als solche erkennen – wieder ein Verweis auf die rubriziert eingeschriebenen Tugenden. Er könne sie bezeichnen, habe Gesetze gegeben und sei der Weg des Heils. Der König erscheint hier Gott ähnlich, indem er die Dinge anhand ihres Aussehens oder ihres Gebrauchs benennt.¹³⁰ Er wird den Verderben bringenden *fantastica* entgegengesetzt, Wahnvorstellungen. Ähnlich, als Gegenstück zu irdischen Verlockungen, erscheint Karl im Vers 14 als der Empfänger himmlischer Gaben – den irdischen allerdings soll er entsagen.¹³¹ Diese himmlischen Gaben, die er als rote Worte auf dem Hintergrund der schwarzen Tropfen sehen kann, wurden ihm von Jesus selbst gegeben, Vs. 22–28:

130 Iosephus Scottus, *carm.* 4, Vs. 4–5 (MGH Poet. I, S. 154):

*Rex bone, large, suo signabis cuncta vel usu
Vel specie rerum,*

Du, guter und freigebiger König, wirst alles durch ihren Gebrauch oder die Erscheinung der Dinge bezeichnen,

131 Schaller erklärt die Bedeutung der Verse 8–13 folgendermaßen „Andere Könige (als Karl) sind ihrer hohen Stellung moralisch nicht gewachsen, sie häufen Reichtümer (9–10) und verfallen dem materiellen Lebensgenuss (11–13).“ Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 28. Iosephus Scottus, *carm.* 4, Vs. 14–17 (MGH Poet. I, S. 154):

*Sed, pie rex Carle, bona quae produximus ore,
Ipsa tibi tribuunt caeli praesagia laeta.
O bene disponens, iustis hic spargis, ut una
Spes tua cum castis vivat mercede superna.*

Ob du, der du gut verteilst, du gibst hier den Gerechten, damit deine einzige Hoffnung durch den himmlischen Verdienst mit den Gottesfürchtigen lebe. Aber, oh frommer König Karl, die Güter, die wir durch unseren Mund erwähnt haben, teilen dir die glücklichen Vorzeichen des Himmels selbst zu.

Bene disponens meint, dass Karl von dem, was er besitzt, guten Gebrauch macht, indem er es mit den Gerechten teilt. Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 29.

Iosephus Scottus, *carm.* 4, Vs. 18–21 (MGH Poet. I, S. 154):

*Mira fides regis cogitat terrena carenda,
Ast ideo veros quaerens nactus amicos
Es, domini servos, sed crede sacrata suetis:
Verius o vitae stant munera et arma beatae!*

Der bewundernswerte Glaube des Königs bedenkt, dass die irdischen Dinge zu entbehren sind, aber deshalb wirst du, weil du sie suchst, die wahren Freunde finden, die Diener des Herrn, denen aber, glaube es, die heiligen Dinge vertraut sind: Ob, umso wahrhaftiger stehen die Geschenke und die Waffen des gesegneten Lebens da!

*Si cogites etenim, sic altius ista videbis
 In te, care deo, rubro quae inscripta colore
 Pagina lata tenet, miscenda a rore nigello;
 Quae non dona malis vere laudanda colonis
 Reddet in aeternum donator summus Iesus,
 Ista vides, mirum, per partes plenius orbis
 Exercere pios.¹³²*

Im Vers 27 wird die Verteilung der Einzelworte des Intexts angesprochen: Im Quadrat, das die Welt symbolisiert, soll Karl sehen, dass die Gaben des Himmels überall verteilt sind – an allen vier Seiten.¹³³ Sie werden als Antwort auf die eingangs gestellte Frage nach den Zeichen des wahren Heils gesehen.¹³⁴ Besonders die Weisheit wird in den Schlussversen des Gedichts als die Tugend hervorgehoben, die Karl am wichtigsten ist, Vs. 33–35:

*Rex, pia dona dedit cuncta sapientia, cui tu
 Vere deservis potius, quae et portio maior
 Muro celsifico et caelo est, en, altior alto.¹³⁵*

Im *carmen* 4 lässt sich nur ein einziger Hinweis auf die pagane Antike finden, im Vers 3: *More Sirenarum rapiunt fantastica ...*¹³⁶ Mit einem Sirenenengesang führen die Wahnvorstellungen ins Verderben – Iosephus Scottus tritt im Gegensatz zu Alcuin dem antiken Bildungsgut kritisch entgegen.¹³⁷

132 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Wenn du es nämlich betrachtest, so wirst du sehen, dass diese Dinge einen höheren Wert bei dir haben, der du Gott lieb bist, die eingeschrieben in roter Tinte die weite Seite trägt, vermischt mit dem schwarzen Tropfen; diese wahrhaft zu lobenden Geschenke gibt der höchste Schenker in Ewigkeit, Jesus, nicht den schlechten Bewohnern und du siehst, Bewundernswerter, dass die Frommen diese [Geschenke] in allen Teilen der ganzen Erde verrichten.*

133 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 182.

134 Siehe Schaller: *Die karolingischen Figurengedichte*, S. 29.

135 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *König, die fromme Weisheit gab alle Geschenke, der du wahrlich so sehr dienst und die einen so hohen Anteil hat wie die himmeltragende Mauer oder gar der hohe Himmel selbst.*

136 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Nach Art der Sirenen stürzen uns die eingebildeten Dinge ins Verderben*

137 Ähnlich auch in den *carmina* 5 und 6. Im *carmen* 6 ist zwar die Unterwelt *Tartarus* genannt, wird allerdings als Hölle verstanden, Vs. 11 (MGH Poet. I, S. 158):

Numina Tartareae vellet dum perdere mortis.

Im gleichen Gedicht werden Musen genannt, auch hier scheint mir der Bezug zur Antike weniger enthusiastisch zu sein als bei den anderen in dieser Arbeit untersuchten Dichtern, Vs. 16:

*Inclyta quapropter variatis carmina Musis
 Laurigeraeque cruci semper devota canemus.*

Mit den in den Untertext eingewobenen und im Intext rot hervorgehobenen *virtutes aeternae vitae*, auf die Iosephus Scottus im begleitenden Text Vs. 36 hinweist, wird deutlich, wie filigran ausgearbeitet und wie durchdacht dieses Buchstabenquadrat ist. Auch die eingeschriebenen Formen sind komplizierter als bei Alcuin: Durch vier Hexameter, die Homoioteleuta aufweisen, also gleiche Endungen, wird das Chi-Kreuz mit Balken aus langgezogenen Hexagonen gebildet:¹³⁸

*Dic, o Carle, precor, quae stat speciosior auro,
Dum rutulat species et caelo sublimior alto.
Si tu lecta vocas pravis quae dantur ut aurum,
Seu vestes pecudes et nec minus omne decorum.*¹³⁹

So beweist Iosephus Scottus mit diesen beiden Gedichten seine Kunstfertigkeit als Dichter und als Buchstabenkünstler: Er verbindet die extrem anspruchsvolle Gedichtgattung der Figurengedichte mit einem Herrscherlob, das ganz in der christlichen Tradition eingebettet ist. Spielhaftes ist im Text nicht zu erkennen, was wohl auch daran liegt, dass wenig Vergleichsmaterial dieses Dichters überliefert ist. Die Teilnahme am Gemeinschaftswerk der sieben *carmina figurata* bezeugt allerdings eine soziale Komponente des Dichtens für Iosephus Scottus. Außerdem wünscht er sich, dass sein Name durch die Teilnahme an diesem Spiel in Erinnerung bleibt, worin eine Parallele zu den anderen Mitspielern besteht.

Im letzten *carmen figuratum*, das hier untersucht wird, beweist auch Theodulf seine Kunstfertigkeit – allerdings wieder mit anderen Schattierungen als Iosephus Scottus.

Theodulf, *carmen* 23: *Omnipotens domine*

Das *carmen* 23 ist „nach vorherrschender Meinung das früheste Gedicht (...), das von dem Westgoten an Karl gerichtet wurde.“¹⁴⁰ Während im angelsächsischen Raum, aus dem Alcuin und sein Schüler Iosephus Scottus stammen, die Tradition der *carmina figurata* gut etabliert ist, erscheint Theodulfs Auftreten in dieser Gedichtgattung

Deswegen lasst uns immer dem efeubekränzten Kreuz ehrfürchtige, berühmte Lieder mit verschiedenen Musen singen.

Schaller sieht auch im ersten Vers in der Anrede *Dic, o Carle* eine formale und funktionale Abwandlung eines Musenanrufs. Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 28.

138 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 182.

139 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Nenne, oh Karl, welche glänzender als Gold steht, während der Anblick rötlich schimmert und höher ist als der hohe Himmel. Wenn du die auserlesenen aus den verkommenen nennst, die wie Gold gegeben werden.*

140 Ernst: *Carmen figuratum*, S. 192 und vgl. Dahlhaus-Berg: *Nova antiquitas et antiqua novitas*, S. 184.

überraschend. Leider haben wir nur wenige Informationen zum Handschrifteninventar seiner Heimat in Spanien nach 711, *carmina figurata* sind uns daraus nicht bekannt. Einzig die intertextuellen Bezüge in Theodulfs Dichtung können uns über seine literarischen Vorbilder Aufschluss geben. Porfyrius kommt darin nicht vor, Venantius Fortunatus allerdings schon, der ebenfalls Figurengedichte verfasste.¹⁴¹

Das *carmen* 23 ist ein Buchstabengitter von 37 Buchstaben. Die Form des Intextes entspricht genau Alcuins im *carmen* 6.¹⁴² Theodulf komponierte das Gedicht im Auftrag Karls.¹⁴³ Für die oft wiederholte Meinung, man habe auf diese Weise die dichterischen Fähigkeiten des Theodulf testen wollen, sehe ich keine Beweise für oder wider.¹⁴⁴ Auch die von Ulrich Ernst aufgestellte Behauptung, Karl habe sich bereits hier als Kaiser sehen wollen, bleibt unbewiesen.¹⁴⁵ Theodulf betritt mit diesem Gedicht, mit dem er sowohl dem König als auch den Dichtern seine Virtuosität demonstriert, eindrucksvoll die Bühne der karolingischen Dichtung.

Das *carmen* 23 präsentiert sich als Gottes- und Königslob, in dem Theodulf aber auch selbst in Erscheinung tritt. Schon im Intext des Gedichts inszeniert sich Theodulf im mittleren Senkrechters im Zentrum des Buchstabengitters. Das V seines Namens – U und V sind im lateinischen Text gleich geschrieben – ist dabei der Kreuzungspunkt der rubrizierten Verse. Zunächst werden die umrandenden Verse gelesen, dann das eingeschriebene Kreuz und die es einfassende Raute:

*Omnipotens domine et pacis donator in aevum,
Omnia cui resonant sine fine creata canorem,
Mirus in arce cluens, clarescens lumine sudo,
Nutibus eximiis tribuis caeleste tribunal,
Porrige dextram Theodulfo solacia prestans,
Promere qui studeo nunc carmen mitibus odis,
Praecipuasque deo solitus cantare camenas,
Muniaque ut sumas prostratis vultibus opto.*¹⁴⁶

141 Siehe Carlson: *The Politics of Interpretation*, S. 53.

142 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 195.

143 Theodulf, *carm.* 23, Vs. 38–40 (MGH Poet. I, S. 481).

144 So z. B. in Dahlhaus-Berg: *Nova antiquitas et antiqua novitas*, S. 184.

145 Siehe Ernst: *Carmen figuratum*, S. 196.

146 Theodulf, *carm.* 23, Vs. 38–40 (MGH Poet. I, S. 481):

*Allmächtiger Herr und Schenker des Friedens in Ewigkeit,
Dem alle erschaffenen Dinge den Gesang ohne Ende erklingen lassen,
Wunderbar berühmt in der Himmelsburg, von heiterem Licht strahlend,
Du teilst mit hervorragendem Nicken das himmlische Urteil zu,
Strecke dem Theodulf die rechte Hand hin und gib Trostworte,
Der ich mich nun bemühe, Gedichte in milden Gesängen zu offenbaren,
der gewohnt ist, Gott hervorragende Gedichte zu singen.*

Während Theodulf sich im Zentrum des Gedichts abbildet, kommt Karl im Intext gar nicht vor. Stattdessen bietet Theodulf in diesem in der 1. Person gesprochenen Gebet mit gebeugtem Kopf scheinbar Gott seine Gedichte als Geschenke an und bedeutet in den Versen

*Promere qui studeo nunc carmen mitibus odis,
Praecipuasque deo solitus cantare camenas,*

dass er sonst eher an christliche Themen gewöhnt ist – was durchaus ein Bescheidenheitstopos sein kann.¹⁴⁷ Allerdings zeigt der begleitende Text, dass sich Theodulf in der Gedichtgattung der *carmina figurata* als Neuling fühlt.¹⁴⁸

Der Untertext zerfällt in zwei Teile, wobei der erste, Verse 1 bis 19, sich an Gott richtet, der zweite, Verse 20 bis 37, eine Fürbitte für Karl mit panegyrischen Elementen darstellt. Auch Karls Ehefrau kommt dort vor. Mit seiner Häufung von Epitheta lehnt sich das Gotteslob stilistisch an die Werke des Iosephus Scottus an.

Nach dem hervorgehobenen Vers 19 wendet sich der Text Karl zu: Gott soll ihm ein glückliches Schicksal zusprechen, in Vers 22. Karl wird Beschützer des Reichs durch Gottes Gnaden genannt, Vs. 23–24:

*Is tamen e fidei praepollens stigmatē sudae
Nunc retinere potest subnixi cespitis oras.*¹⁴⁹

Karls Autorität kommt von Gott, *ex flumine flumen* nennt ihn Theodulf in Vers 26 – ein Fluss vom Fluss gespeist. Während diese Motive zu erwarten sind, wird Theodulfs Gedicht in den Versen 28 und 29 biografisch:

*Annuit is mihi, qui sum inmensis casibus exul,
Talia prolato ut promam nunc carmina tractu.*¹⁵⁰

Ich wünsche mit niedergebeugtem Gesicht, dass du die Geschenke annimmst.

Die Interpunktion der *versus intexti* weicht wegen der Umstellung der Reihenfolge von der Dümmlerausgabe ab. Die Reihenfolge wurde aus Liersch: Die Gedichte Theodulfs, S. 16 übernommen.

147 Siehe Dahlhaus-Berg: *Nova antiquitas et antiqua novitas*, S. 185.

148 Theodulf, *carm.* 23, Vs. 38–40 (MGH Poet. I, S. 481):

*Versiculos nostros sollers reprehendere noli,
Hos quoniam primos praesenti stigmatē prompsi.*

du sollst als Kluger nicht unsere kleinen Verse zurückweisen, weil ich sie ja als Erstes in der jetzigen Form gedichtet habe. Siehe auch Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 38.

149 Theodulf, *carm.* 23 (MGH Poet. I, S. 481): *Dieser nämlich, herausragend durch das Zeichen des heiteren Glaubens, kann nun die Gegenden eines zuversichtlichen Bodens bewahren.*

150 Theodulf, *carm.* 23 (MGH Poet. I, S. 481): *Dieser teilt mir mit einem Nicken zu, der ich ein durch ungeheure Schicksalsschläge Vertriebener bin, dass ich jetzt in dem vorgezeigten Laufsolche*

Theodulf spricht von sich als Verbanntem – wobei nicht seine spätere Verbannung 818 ins Kloster St. Aubin in Angers gemeint ist, sondern der Wechsel von seiner Heimat in Spanien ins Frankenreich. Es ist eine seltene Bemerkung von Theodulf, der sonst Hinweise zu seiner Herkunft eher meidet. Abgesehen von seinem Namen ist es die einzige konkrete Information, die wir in diesem Gedicht erhalten. Ansonsten verbleibt Theodulf in den bekannten Tropen des Gotteslobes und der Panegyrik:

Im Vers 28 wird eine Parallele gezogen von Gott, welcher mit einem Nicken in Vers 19 das himmlische Urteil spricht, zu Karl, der Theodulf, nachdem er von ungeheuren Schicksalsschlägen Vertriebener ist, mit einem Nicken ermöglicht, solche Gedichte zu schreiben. Vers 30 ist ein Lob auf Karls Verdienste im Kirchenbau – Ernst Rieber bezieht die Worte ohne weitere Begründung auf die Aachener Pfalzkapelle, was mit der von mir bevorzugten frühen Datierung unvereinbar ist.¹⁵¹

Theodulf schließt das Gedicht mit Versen, die auf ihn und seine Tätigkeit als Dichter bezogen sind, Vs. 36–37:

*Ecce igitur mea carmina, proles maxima David,
Muniaeque ut sumas, prostratis vultibus opto.*¹⁵²

Mit dem Bezug zu seiner eigenen Tätigkeit löst sich Theodulf wieder vom Erwarteten: Die anderen Figurengedichte schließen mit einem Grußwort an Karl oder Segenswünschen ab.¹⁵³ Theodulf wünscht sich, dass seine Gedichte als Geschenke angenommen

Gedichte hervorbringen kann.

151 Siehe Rieber: Die Bedeutung alttestamentlicher Vorstellungen für das Herrscherbild Karls des Großen, S. 95–96 und Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 39.

152 Theodulf, *carm.* 23 (MGH Poet. I, S. 481): *Siehe, nun wünsche ich mit niedergebeugtem Gesicht, dass du, größte Nachkommenschaft Davids, meine Gedichte als Geschenke annimmst.*

153 Iosephus Scottus, *carm.* 3 endet mit einem Anruf an Maria, Vs. 34–35 (MGH Poet. I, S. 152):

*Inde Maria viri ex te iura recidis habenda,
Hinc genetrix verae tu sumis semina vitae.*

Maria allerdings, du verzichtest auf die dir zustehenden die Rechte über deinen Ehemann, und so bekommst du von hier die Samen des wahrhaften Lebens.

Iosephus Scottus, *carm.* 4 lobt die Weisheit des Königs, Vs. 33–34 (MGH Poet. I, S. 154):

*Rex, pia dona dedit cuncta sapientia, cui tu
Vere deservis potius, quae et portio maior
Muro celsifico et caelo est, en, altior alto.*

König, die fromme Weisheit gab alle Geschenke, der du wahrlich so sehr dienst und die einen so hohen Anteil hat wie die himmelragende Mauer oder gar der hohe Himmel selbst.

Alcuins *carmen* 7 schließt mit einer Verabschiedung vom König, Vs. 35 (MGH Poet. I, S. 226):

Sanus adesto potens, toto sine fine valet.

Sei gesund und wohl behalten, endlos soll es dir wohl ergeben!

Auch die restlichen der sieben karolingischen Figurengedichte schließen sich diesem Muster an.

werden. Die Identität des ersehnten Empfängers wird allerdings diskutiert: *proles maxima David*. David ist als Genitiv zu verstehen, ansonsten wäre das Wort *proles* sinnlos: *Die größte Nachkommenschaft Davids*. Es scheint Dieter Schaller unwahrscheinlich, dass mit David bereits der in späteren Gedichten so häufige Ehrenname für Karl gemeint ist: Dieser ist nach Dieter Schaller erst ab 794 belegt, weswegen er hier eine Hinwendung zu Gott liest.¹⁵⁴ Allerdings sind Anfänge dieser Benennung bereits im Rätselgedicht 22 von Paulus Diaconus zu finden, das um 783 entstand.¹⁵⁵ Es ist daher durchaus wahrscheinlich, dass mit *proles maxima David* eine Vorform des späteren poetischen Ehrennamens David für Karl gemeint ist.

Dass Theodulf den so typischen Namen für Karl hier schon verwendet – oder diese Interpretation zulässt – zeigt, dass er mit der poetischen Kultur um Karl bereits vertraut ist. So mag der Autor in den begleitenden Versen schreiben, dass er keine Übung habe mit den *carmina figurata*, es wird dennoch in der Form, der Wortwahl und der Thematik deutlich, dass Theodulf hier bewusst an einem Spiel der poetischen Hofgemeinschaft teilnimmt.¹⁵⁶ Anders als die beiden anderen Dichter tritt Theodulf als Person hervor, im Untertext als vom Schicksal Vertriebener und in den begleitenden Versen als ein Dichter, der auf Befehl des Königs dieses Werk vorlegt. Am prominentesten platziert er seinen Namen in der Mitte des Gedichts: Alcuin schreibt zwar seinen Namen ebenfalls in den Intext, im Zentrum des Gedichts steht jedoch *Carlo*.

Deutlicher als die anderen Dichter gibt Theodulf zu verstehen, dass er dieses Werk im Auftrag des Königs anfertigte, auch mit den biografischen Hinweisen tritt Theodulf als Person mehr hervor als die anderen. Mit Alcuin und Iosephus Scottus verbindet ihn allerdings die Kunstfertigkeit, was unter anderem in der Form sichtbar wird, die das früher entstandene *carmen* 6 von Alcuin kopiert.

Wenn Theodulf im Untertext deutlich macht, dass dieses Gedicht im Auftrag Karls entstanden ist, so zeigt sich hier die klassische Patronatsrolle Karls, der spezifische Literaturwerke in Auftrag gibt.¹⁵⁷

154 Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 39–40.

155 Paulus Diaconus, *carm.* 22, Vs. 53–54 (Neff, S. 105):

*Quingentos centum postremi quinque sequantur,
Deliciae populi, summus et orbis amor.*

Fünfhundert folgen den Fünfhundert, Wonne des Volkes, der Höchste und die Liebe der Welt.

Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 122: „One of the riddles indicates that Charlemagne had already begun to be referred to as David.“

156 Siehe Dahlhaus-Berg: Nova antiquitas et antiqua novitas, S. 185–186.

157 Zu dieser Definition von Patronat siehe McDonald: German medieval literary patronage, S. 4.

7.7 Das Buchstabenspiel der *carmina figurata*

Verse such as the acrostic, which makes a double appeal to the mind and to the eye, provided an ambitious poet with a unique opportunity to display his virtuosity. The historical attraction of this form, magnified by the enticing prospect it afforded of outdoing other contenders for place and attention, exercised a powerful pull on Alcuin and his contemporaries.¹⁵⁸

Gitter, Raute oder Kreuzmotive: Die erste Ebene der Wahrnehmung, die visuelle, besteht aus den Formen selbst, welche die Intexte zeichnen. Es sind geometrische Figuren, die in erster Linie die Kunstfertigkeit der Autoren inszenieren, die mit Buchstaben zeichnen; sie betonen Ordnung und Gestaltungswillen und zeigen oft christliche Symboliken.¹⁵⁹ Die Zahlensymbolik, die an Alcuins Beispiel besprochen wurde, ist ebenfalls dieser Ebene zuzuordnen.

Die Intexte – die zweite Ebene, in der sich die Formsprache mit Worten mischt – stellen den Namen Karls, den des Autors oder beide Namen eindrucksvoll dar, oft mit Rückgriffen auf die Religion, zum Beispiel in der Kreuzform der Gedichte. Alcuin nutzt diese Plattform, um mittels der Ehrennamen für Karl auf die Verbindung mit Konstantin dem Großen aufmerksam zu machen, und verknüpft dies mit seinem eigenen Namen. Auch Theodulf inszeniert sich selbst und schreibt seinen eigenen Namen in die Mitte des Gedichts, während Iosephus Scottus Karl ins Zentrum rückt. Die *carmina figurata* beeindrucken ihr Publikum mit ihrer Kunstfertigkeit – und dennoch dürfen wir nicht vergessen, wie feinfühlig sie politische Ereignisse und individuelle Biografien sowie die Sozialkomposition der Dichter abbilden.

Die dritte Ebene, diejenige des Hintergrundes bzw. des Untertextes, ist anspielungsreicher und schwerer verständlich: Alcuin verwendet die Sprache der antiken Bukolik und reiht sich außerdem in die Tradition des Porfyrius ein – wobei er beide Einflüsse zu einem neuen Werk verbindet. Iosephus Scottus beschäftigt sich hauptsächlich mit bibelzentrierten Texten und verzichtet auf persönliche oder bildungsbezogene Anspielungen – wenn er ein dezidiert antik-paganes Wort aufruft, so als Gegenbild zum Christentum. Theodulf verbindet Gottes- und Königslob, bringt seine Biografie mit ein und gestaltet sein Gedicht persönlicher als die anderen.

Was in den *carmina figurata* übermittelt wird, ist auf einer reinen Bedeutungsebene ein Königs- und ein Gotteslob. Nun scheint es unnötig, für eine so einfache Botschaft derart aufwendige Kunstwerke zu schaffen: Alles Zusätzliche trägt Bedeutung. Die zusätzlichen Elemente, die in der Gedichtgattung der *carmina figurata*

158 Godman: Poets and Emperors, S. 56–57.

159 „True, these Carolingian poets simply may have been looking for a ‚flashy‘ poetic style with which to impress at court. One must acknowledge, however, the sheer skill involved, on both a grammatical and fundamentally linguistic perspective, in making an acrostic.“ Carlson: The Politics of Interpretation, S. 62.

inszeniert werden, müssen also als bedeutungstragend gelesen werden. Welche Bedeutungen tragen also die einzelnen Elemente der Figurengedichte? Und an wen sind sie gerichtet?

Die Buchstabenkunstwerke richten sich auch an Karl, an Gott und, zwischen den Zeilen, mit ihren Vielschichtigkeiten auch an die Peers der Verfasser, die in einem vergleichbaren literarischen Milieu verwurzelt sind. Die Verfasser richten sich gerade in den visuell zu erfahrenden Ebenen an Karl. Diesem scheinen die Figurengedichte besonders gefallen zu haben, denn sowohl Iosephus Scottus als auch Theodulf beschreiben Karl in den begleitenden Versen als Antriebskraft für diese Werke.

Gleichzeitig schreiben sich die drei Verfasser in eine poetische Kultur ein. Zwar wird in den Gedichten kein Wettkampf deutlich, doch die sorgfältige Komposition der Werke dreier Autoren, die sich in der Formensprache und in der Thematik aufeinander beziehen, zeigt die Teilnahme an einer gemeinsamen Unternehmung, einem Dichterspiel. Auch das Element des Weiterspielens ist sichtbar: Deutlich wird dies bei Alcuin, der in einem *versus intextus* die anderen Dichter zur Nachahmung auffordert.

Die *carmina figurata* sind damit nicht nur Meisterleistungen der Dichtkunst, sondern Überreste eines Spiels unter den Dichtern, das dem König vorgeführt wurde. Es geht um etwas: Die Dichter erhöhen mit der Teilnahme an diesem Spiel ihre Sichtbarkeit und wollen in Erinnerung bleiben.

8 Das poetische Gastmahl: Die Hofpanoramen

*Venerunt apices ab aula ...*¹ Schon der Anfang von Alcuins *carmen* 26 macht deutlich, dass es sich im Folgenden um eine briefliche Kommunikation handelt. Briefgedichte sind Zeugnis einer Trennung von Autor und Rezipienten. Dies trifft besonders auf die vier hier besprochenen Gedichte zu: Angilberts *carmen* 2, Alcuins *carmen* 26 und die beiden Gedichte 25 und 27 von Theodulf. Ich fasse diese Gedichte als Gruppe zusammen, weil sie in ihrem Charakter große Ähnlichkeiten haben: Alle vier sind öffentliche Briefgedichte, richten sich nicht an nur eine Person, sondern grüßen verschiedene Personen im Umkreis von Karl. Die Gedichte sind im Zeitraum von zehn Jahren entstanden, immer waren die Autoren vom Hof abwesend. Sie beziehen sich aufeinander, ihre Verfasser zitieren sich gegenseitig und machen sich übereinander lustig. Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie diese vier Gedichte ein Spiel konstituieren und mit welchem Ziel die Dichter an der Interaktion teilnahmen. Wie bei den Gedichten des Paulus Diaconus und des Petrus von Pisa sind Detailanalysen unersetzlich: Die Gedichte sind anspielungsreich, dunkel und unterhaltsam, in Theodulfs Fall geradewegs lustig.

8.1 Relative Chronologie der vier Gedichte

Die *carmina* Alcuin 26, Angilbert 2, Theodulf 25 und 27 sind wie die übrigen Gedichte der karolingischen Gelehrten schwer zu datieren. Für alle Gedichte kann der Tod des Kämmerers Meginfrid, der Thyrsis genannt wird, als *terminus ante quem* gelten: Er starb Ende des Jahres 800.² Einzig das *carmen* 25 von Theodulf bietet Dieter Schaller einen Hebel, um die anderen vor- bzw. nachher zu verorten.³ Im *carmen* 25 schreibt Theodulf von Schätzen, die Karl betrachten soll, womit die große Beute gemeint ist, die Karls Heerführer Erich von Friaul dem König Ende 795 von Pannonien zusandte. Im weiteren Verlauf des Gedichts wird von der Unterwerfung der Awaren gesprochen.⁴ Beide Ereignisse werden von den Reichsannalen erwähnt und auch der von Theodulf beschriebene neue Frühling

1 Alcuin, *carmin.* 26, Vs. 1. (MGH Poet. I, S. 245): *es kamen Briefe vom Hof*.

2 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 103. Thyrsis wird in allen hier diskutierten Gedichten angesprochen.

3 Siehe ebd., S. 90.

4 Theodulf, *carmin.* 25, Vs. 33–34 bzw. Vs. 37–41 (MGH Poet. I, S. 484). Siehe zum Awarenfeldzug Pohl: Die Awaren, S. 315–320.

scheint tatsächlich und nicht einem literarischen Topos geschuldet zu sein.⁵ Damit lässt sich das Gedicht in den Frühling 796 datieren.⁶

In drei Werken wird die vorübergehende Abwesenheit Angilberts vom Hof thematisiert, was nicht zwingend auf einen engen zeitlichen Entstehungsraum zurückgeführt werden muss: Angilbert befindet sich in der ersten Jahreshälfte 796 zwar auf einer ihm von Karl aufgetragenen Reise nach Rom, von der er in der zweiten Hälfte des gleichen Jahres zurückkehrt.⁷ Angilbert war aber auch vorher und nachher immer wieder abwesend.⁸

Alcuins *carmen* 26 wird von Dieter Schaller aufgrund textimmanenter Bezüge der beiden Werke vor Theodulfs *carmen* 25 gestellt.⁹ Außerdem drückt Alcuin in den Versen 22 und 23 seine Sorge aus, wer in seiner Abwesenheit die Hofschule führen wird, und schlägt Einhard vor – was wegen Einhards Alter nicht Jahre vor der Entstehung von Theodulfs Gedicht bzw. Alcuins Abreise nach Tours geschehen sein kann.¹⁰

Nicht leicht ist es, Angilberts *carmen* 2 einzuordnen. Die Erwähnung von *pueri* ist von Manitius als Datierungskriterium genannt worden;¹¹ Dieter Schaller argumentiert dagegen überzeugend, dass die *pueri*, die im schon genannten Vers 94 auftreten, nicht seine Söhne Nithard und Hartnid seien, die Angilbert mit der Karlstochter Bertha

5 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 51 (MGH Poet. I, S. 484).

6 Siehe zur Diskussion der Datierung Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 90.

7 Ebd., S. 91.

8 Alcuin, *carm.* 26, Vs. 45–46 (MGH Poet. I, S. 246):

*Fistula tunc Flacci proprium tibi carmen, Homere,
Iam faciet, tu dum sacram redieris ad aulam.*

Dann wird dir die Flöte des Flaccus ein eigenes Gedicht vortragen, Homer, sobald du zu dem heiligen Königshof zurückkehrst.

Theodulf, *carm.* 25, Vs. 145–146 (MGH Poet. I, S. 484):

*Dulce melos canerem tibi, ni absens, dulcis Homere,
Esses, sed quoniam es, hinc mea Musa tacet.*

Ich würde dir, wenn du nicht abwesend wärst, eine süße Melodie singen, süßer Homer, aber weil du es bist, schweigt von nun an meine Muse.

Angilbert, *carm.* 2, Vs. 93–94 (MGH Poet. I, S. 362):

*Post haec, carta, cito hortos percurris amoenos,
Cum pueris quos iam habitare solebat Homerus.*

Danach, Brief, laufe schnell durch die lieblichen Gärten, in denen Homer mit den Jungen zu leben pflegte.

Das Imperfekt *solebat* zeigt, dass Angilbert das Zusammenleben nicht als abgeschlossen sieht.

9 Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 101.

10 Ebd., S. 101.

11 Manitius: Geschichte der lateinischen Literatur I, S. 545.

hatte.¹² Stattdessen sind Angilberts Dichterfreunde bzw. seine Kollegen gemeint.¹³ Eine solche Verwendung von *pueri* ist auch in den anderen Gedichten belegt.¹⁴ Die *horti* und die *flores* sind weit verbreitete Metaphern auf die Texte der antiken und christlichen Bildung, oft auch *prata* oder *campi* genannt, und auf die Weisheiten, die darin zu suchen und zu finden sind.¹⁵ Angilbert meint also die geistigen Auseinandersetzungen, die er mit den Gelehrten am Hof zu führen pflegte. Dorthin plant er auch zurückzukehren. Als Datierungsindiz kann dieser Vers also nicht dienen.

Dieter Schaller ordnet Angilberts *carmen* 2 in seiner stilgebenden Charakteristik vor das eng verwandte *carmen* 26 von Alcuin und Theodulfs *carmina* 25 und 27.¹⁶ Auch die deutlichen Bezüge zum früher entstandenen *carmen* 4 von Alcuin machen eine frühe Datierung von Angilberts Gedicht wahrscheinlich.¹⁷

Die erwähnte Abwesenheit Angilberts vom Hof muss demnach eine andere sein als diejenige, die Alcuin und Theodulf in ihren Werken zu Grüßen an den Rückkehrenden bewogen hat. Zuerst ist also Angilberts *carmen* 2 entstanden, dann Alcuins *carmen* 26 und Theodulfs *carmen* 25.¹⁸ Theodulfs *carmen* 27 schließt sich an diese an und reiht sich eindeutig in die Tradition ein. Auch hier fehlen konkrete Datierungsindizien, allerdings wird durch das satirische Verfremden desselben Stoffes eine Kenntnis der anderen Werke vorausgesetzt – anders kann das *carmen* 27 seine Wirkung nicht entfaltet haben.

12 Bertha ist 779/780 geboren, das genaue Geburtsdatum ihrer und Angilberts Söhne ist nicht bekannt, war aber vor 800. Siehe McKitterick: Charlemagne, S. 90, Table 2 und S. 92, Table 4.

13 Siehe Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 10.

14 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 105. Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 69, schreibt noch: „Zum Schluss gedenkt Angilbert seiner Knaben, von denen er hofft, dass sie in Frieden leben.“

15 So z. B. in Alcuins *carmin.* 42, Vs. 5–6 (MGH Poet. I, S. 254):

In campos veterum procurrens carpere flores,

Rectiloquos ludos pangeret ut pueris;

und eilt über die Felder der Vorfahren, um Blumen zu pflücken, damit er Spielereien in richtiger Sprache den Schülern dichte.

Siehe auch Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 106–107.

16 Siehe ebd., S. 109.

17 Schaller bemerkt zwar, dass das *carmen* 4 Alcuins ebenfalls eine Stationsreise beschreibt, allerdings übersieht er die intertextuellen Zusammenhänge, die Alcuins Schüler Angilbert in seinem Gedicht herstellt. Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 92.

18 Bullough argumentiert dagegen, das Gedicht sei nach demjenigen Theodulfs entstanden, da eine permanente Abwesenheit Alcuins vom Hofe angenommen werden kann. Er meint damit den Antritt von Alcuins Amt in St. Martin in Tours im Sommer oder Herbst 796. Der Aufbruch Angilberts nach Rom, welcher im Gedicht angesprochen wird, habe erst im Frühjahr 796 stattgefunden. Bullough datiert das Gedicht auf den Herbst 796, als Angilbert sich bereits auf dem Rückweg nach Aachen befand. Siehe Bullough: Alcuin, S. 439.

8.2 Rezeption

Die besprochenen Gedichte werden mit dem von Dieter Schaller geprägten Begriff des Zirkulargedichts beschrieben.¹⁹ Sie wurden zunächst innerhalb eines engeren Freundes- und Schülerkreises von Hand zu Hand weitergereicht, wovon auch die Verse 45 und 46 in Alcuins *carmen* 26 zeugen, in welchen Angilbert direkt angesprochen wird, der im Moment des Schreibens vom Hofe abwesend ist.²⁰ Danach wird das Gedicht der Hofgesellschaft öffentlich vorgelesen.²¹

Beleg für die doppelte Rezeption ist ein Gedicht von Theodulf, das ich später noch in Gänze besprechen werde. Im *carmen* 25 beschreibt er, was mit einem Briefgedicht geschieht: Einerseits wird die Versepistel von Hand zu Hand weitergereicht, andererseits werden die Gedichte öffentlich vorgetragen als Unterhaltung bei Gastmählern.²²

Diese vom Autor antizipierte doppelte Rezeptionssituation des Lesens und des Vortrags des Textes bedingt den besonderen Charakter der Gedichte, die sowohl persönliche Anklänge an die jeweils angesprochenen Personen und Gruppen wie auch öffentlichkeitswirksame Elemente enthalten.

Bei der Untersuchung solcher Gedichte sind die beiden folgenden Überlegungen wichtig: Die Gedichte sind Ausdruck einer zeitgenössischen Kommunikation. Als Teil dieses pragmatischen Kommunikationsaktes sind die Briefe, ob in Prosa oder in Versen, nicht aus ihrem historischen Kontext herauszulösen – dieser ist jedoch für jeden Einzelfall sorgfältig zu bestimmen. Es muss andererseits bewusst bleiben, dass es sich bei den Briefgedichten um eine Kunstform handelt, die in antiker und spätantiker Tradition steht und mit ihrer Form deren Regeln unterstellt ist.

19 Zum Begriff der Öffentlichkeit im Mittelalter siehe Hölscher: Öffentlichkeit, Sp. 1134–1139, Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit, S. 17–19, und Althoff: Demonstration und Inszenierung, S. 229. In die Öffentlichkeit, die als Rezipientengruppe erscheint, werden nicht sämtliche Individuen eingeschlossen, sondern nur wenige Personen: die Gelehrten und die im Umkreis Karls anwesenden Personen.

20 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 93; Schaller: Poetic rivalries, S. 152; Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 10–11.

21 Siehe auch Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 11, und ausführlich Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 99.

22 Siehe auch Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 11; Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 123; Schaller: Poetic rivalries, S. 152.

8.3 Die Hofpanoramen

8.3.1 Angilbert, *carmen* 2: *Surge, meo domno*

Das *carmen* 2 von Angilbert ist eines der meistzitierten Gedichte, wohl wegen der kurzen, einprägsamen Verse, der Interkalarverse, die sich nach jedem Absatz wiederholen. Außerdem wird hier wörtlich gesagt, dass Karl dem Großen die Dichtung und die Gelehrsamkeit am Herzen lagen: *David amat vates, vatorum est gloria David*²³ ist eine der bekanntesten Gedichtzeilen der karolingischen Poesie.²⁴ Dieter Schaller hat das Gedicht im Zusammenhang mit den anderen hier besprochenen Gedichten in seinem Aufsatz „Vortrags- und Zirkulardichtung“ diskutiert, allerdings geht er vor allem auf die relative Chronologie ein; als Zeugnis einer Zwischenmenschlichkeit hat er es nicht untersucht. Auch Peter Godman spricht vor allem über die Bedeutung des Gedichts im Kontext der karolingischen Reform und betont den Aspekt der Kommunikation zu wenig.²⁵ Damit entgeht ihnen eine wichtige Bedeutungsebene. Gillian Knight beschreibt in ihrem Aufsatz „Talking letter, singing pipe“ das *carmen* 2 allerdings unter dem Aspekt der Performativität sehr genau und gibt damit wichtige Impulse zum Verständnis des Gedichts als kommunikatives Medium.

Angilbert, *carmen* 2 (MGH Poet. I, S. 360–363)²⁶

<p><i>Surge, meo domno dulces fac, fistula, versus.</i> <i>David amat versus, surge et fac, fistula, versus.</i> <i>David amat vates, vatorum est gloria David,</i> <i>Quapropter, vates cuncti, concurrite in unum,</i></p>	<p>Stehe auf, Schreibrohr,²⁷ mache meinem Herrn süße Verse! David liebt die Verse, stehe auf, Schreibrohr, und mache Verse. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David, deswegen läuft, Dichter, alle in einem zusammen,</p>
---	---

23 Angilbert *carmin.* 2, Vs. 3, 6, 10, 14, 18, 22, 27, 91 und 103: *David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David.*

24 So z. B. in Steckel: *Kulturen des Lehrens*, S. 79 und Weinfurter: *Wissenstransfer und kulturelle Innovation*, S. 3.

25 Godman: *Poets and Emperors*, S. 66.

26 Paul Klopsch legte bereits eine Übersetzung vor: *Lateinische Lyrik*, S. 104–115, Kommentar S. 469–471. Roger Green übersetzte das Gedicht und kommentierte es: *Seven versions of Carolingian pastoral*, S. 11–13. Auch Peter Godman übersetzte das Gedicht ins Englische: *Poetry of the Carolingian renaissance*, S. 112–119.

27 Diese Übersetzung ist unorthodox und wird später diskutiert.

- 5 *Atque meo David dulces cantate camenas.
David amat vates, vatorum est gloria David.
Dulcis amor David inspiret corda canentum,
Cordibus in nostris faciat amor ipsius odas.
Vatis Homerus amat David, fac, fistula, versus.* und singt meinem David süße Gedichte. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. Die süße Liebe Davids soll die Herzen der Singenden inspirieren, in unseren Herzen soll die Liebe zu ihm Oden dichten. Der Dichter Homer liebt David, mache Verse, Schreibrohr!
- 10 *David amat vates, vatorum est gloria David.
Inclita, dulcisono taceas ne, tibia, plectro,
Nomen in ore tuo resonet per carmina David,
Illius atque tuum repleat dilectio pectus.
David amat vates, vatorum est gloria David.* David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. Berühmte Flöte, schweige nicht mit der süßklingenden Melodie, der Name David soll in deinem Mund durch die Gedichte erklingen und die Freude an ihm soll deine Brust füllen. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David.
- 15 *David amat veterum sacratos noscere sensus,
Divitiasque senum gnaro percurrere corde,
Scrutarique sacrae gestit secreta sophiae.
David amat vates, vatorum est gloria David.
David habere cupit sapientes mente magistros,* David liebt es, das heilige Denken der Kirchenväter zu kennen und mit kundigem Herzen den Reichtum der Alten zu durchlaufen, und er freut sich, die Geheimnisse der heiligen Weisheit zu erforschen. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. David wünscht, die weisen Lehrer im Sinn zu haben zum Schmuck,
- 20 *Ad decus, ad laudem cuiuscumque artis in aula,
Ut veterum renovet studiosa mente sophiam.
David amat vates, vatorum est gloria David.
Fundamenta super petram quoque ponit in altum,
Ut domus alma deo maneat firmissima Christo.* zum Lob von jedweder Kunst am Hof, um die Weisheit der Alten mit strebsamem Geist zu erneuern. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. Auch setzt er in der Höhe die Grundmauern auf Felsen, damit das segenspendende Haus felsenfest bleibe für den göttlichen Christus.
- 25 *Felix sic lapides posuit sua dextera primum,
Inclita celsitrono fierent ut templa tonanti.
David amat vates, vatorum est gloria David.
Auxilietur opus Christi clementia sanctum,
Auxilietur opus caelestes, quaeso, ministri,* So setzte er glücklich zuerst mit seiner rechten Hand die Steine, um dem himmelsthronenden Donnernden berühmte Tempel zu bauen. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. Die Milde Christi soll das heilige Werk voranbringen, ich bitte darum, die himmlischen Helfer sollen das Werk

- 30 *Sanctorumque simul numerus, precor, adiuvet illud.
David amat Christum, Christus est gloria David.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Inclite, cur taceam, iuuenis te, Carle, camenis?
Tu quoque magnorum sobolis condigna parentum,*
- 35 *Tu decus es aulae, regni spes indolis almae,
Quapropter laudat omnis te fistula vatum.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Tu quoque sacra deo virgo, soror inclita David,
Carmine perpetuo nostro iam Gisla valet.*
- 40 *Te, scio, sponsus amat, caelorum gloria Christus,
Nam cui tu soli semper tua membra dicasti.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Rothrud carmen amat, mentis clarissima virgo,
Virgo decora satis, et moribus inclita virgo.*
- 45 *Curre per albentes campos et collige flores,
Ex veterum pratis pulchram tibi pange coronam.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Virginis egregiae Bertae nunc dicite laudes,
Pierides, mecum, placeant cui carmina nostra:*
- 50 *Carminibus cunctis Musarum digna puella est.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Tibia vos laudet pariter nunc nostra, puellae,
Praefragiles annis, maturae in moribus almis.
Praepulchram speciem vitae iam vicit honestas.*
- voranbringen und, dafür bete ich, die Zahl der Heiligen soll auch helfen. David liebt Christus, Christus ist der Ruhm des David. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Warum sollte ich über dich, berühmter junger Karl, schweigen in den Gedichten? Du bist der würdige Nachkomme deiner berühmten Eltern, du bist auch die Zierde des Hofes, Hoffnung des Königreichs, von segenspendendem Charakter, deswegen lobt dich jedes Schreibrohr der Dichter. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Du auch, du dem Gott geweihte Jungfrau, berühmte Schwester Davids, sei begrüßt, Gisela, mit meinem immerwährenden Lied!
- Ich weiß, dass dich der Bräutigam Christus liebt, Ruhm der Himmel, denn ihm alleine hast du deinen Körper geweiht. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Rothrud, die für ihren Geist berühmte junge Frau, liebt das Gedicht, die sehr schickliche und durch ihre Sittsamkeit berühmte Jungfrau.
- Laufe durch die weißblühenden Felder und sammle Blumen, von den Wiesen der Alten winde dir eine schöne Blumenkrone. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Sprecht nun mit mir zusammen Bertha Lob, die unter den jungen Frauen hervorsticht, Musen, und der meine Gedichte gefallen sollen. Das Mädchen ist aller Musengedichte würdig. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Auch euch, Mädchen, soll ebenso mein Schreibrohr loben, jung an Jahren, reif in segenspendenden Sitten, deren Rechtschaffenheit des Lebens schon über den schönen Anblick siegt.

- 55 *Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Cur te non memorem, magnae primicerius
aulae,
Aaron quippe prius magnus sub Mose sacerdos
In te nunc nostra subito reviviscit in aula.
Tu portas Effoth, sacrumque altaribus ignem,*
Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache
süße Verse für meine Lieben! Warum sollte
ich dich nicht erwähnen, Primicerius des
großen Hofes? Wie Aaron der erste große
Bischof unter Moses war, so lebt er plötzlich
in dir an unserem Hof wieder auf. Du trägst
das Ephod und das heilige Feuer, zu den
Altären, du trägst im Mund
den Schlüssel des Himmels und in den
Händen den der Kirche, du verteidigst das
Volk immer mit Gebeten vor dem Feind.
- 60 *Ore poli clavem portas manibusque capellae,
Tu populum precibus defendis semper ab hoste.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Thyrsis amat versus, dicamus carmine Thyrsin,
Ardua quippe fides canuto vertice fulget,*
Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache
süße Verse für meine Lieben! Thyrsis liebt
die Verse, wir wollen Thyrsis im Gedicht
nennen, denn der hochstehende Glaube
strahlt an dessen grauem Kopf, es strahlt die
Liebe des Thyrsis
in seinem reinen Herzen. Der segenspen-
dende Glaube wird den Thyrsis auch dem
David lieb machen. Stehe auf, mein Schreib-
rohr, und mache süße Verse für meine Lie-
ben! Vom regenbringenden Berg her kommt
berauscht Menalcas, damit er, würdig der
Liebe des Hofes, diese Verse lese, im Herzen
des Menalcas erstrahlt
würdige Liebe zu den Dichtern. Stehe auf,
mein Schreibrohr, und mache süße Verse für
meine Lieben! Brieflein, laufe gleich durch
die heiligen Hallen Davids und bringe
Grüße mit bescheidener Stimme allen mei-
nen Lieben und gebe mit süßer Melodie den
Freunden Küsse,
und hingestreckt vor den Füßen meines
Davids breite sogleich deine Gedichte
aus, spreche zehntausend Grüße aus und
gebe den heiligen Zehen süße Küsse. Dann
wende dich, um meinen Lieben Grüße zu
bringen, und durchlaufe singend die Kam-
mern der Mädchen,
- 65 *Fulget amor Thyrsin quapropter pectore puro.
Alma fides Thyrsin faciet quoque Davide carum.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Uvidus imbrifero veniet de monte Menalcas,
Ut legat hos versus aulae condignus amore,*
- 70 *Dignus amor rutilat vatorum in corde Menalce.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Cartula, curre modo per sacra palatia David,
Atque humili cunctis caris fer voce salutem,
Basia dans dulci modulamine semper amicis,*
- 75 *Atque mei David pedibus prostrata camenas
Mox expande tuas, decies dic mille salutes,
Atque pedum digitis da basia dulcia sacris.
Sic te verte meis caris proferre salutem,
atque puellarum cameras percurrere canendo,*

- 80 *Et pete castra primo, carta, clarissima Iuli,
Et dic multimodas iuveni per carmina laudes.
Et sic ad sacram citius tunc curre capellam,
Pacificam utque feras cunctis in ore salutem.
Et quicumque tibi occurrat per strata fidelis,* und zuerst, Brief, laufe zum hochberühmten Lager des Julius und sage dem jungen Mann durch die Gedichte vielklingende lobende Worte. Und so renne dann schnell zur heiligen Kapelle, damit du allen friedensbringende Grüße mit dem Mund bringst. Und welcher Glaubende auch immer dir auf den Straßen entgegenkommt,
- 85 *Vir, pater aut frater forsitan, iuvenesque senesque,
Semper in ore feras sacram pacis olivam,
Dic et: ‚Homerus amat vestram per secla salutem.
Vos deus omnipotens semper conservet ubique,
Te quoque ... Christus, David, conservet in evum.‘* Mann, Vater, oder vielleicht Bruder, junger oder alter Mann, immer sollst du im Mund den geweihten Olivenzweig des Friedens tragen und sagen: „Homer liegt euer Heil immer am Herzen. Euch soll der allmächtige Gott immer und überall bewahren, auch dich, Christus, er bewahre David in Ewigkeit.“
- 90 *David amor noster, David super omnia carus.
David amat vates, vatorum est gloria David.
David amat Christum, Christus est gloria David.
Post haec, carta, cito hortos percurris amoenos,
Cum pueris quos iam habitare solebat Homerus.* David ist unsere Liebe, David ist uns teurer als alle anderen. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. David liebt Christus, Christus ist der Ruhm des David. Danach, Brief, laufe schnell durch die lieblichen Gärten, in denen Homer mit den Jungen zu leben pflegte.
- 95 *Cerne salutifero pulchros de gramine flores,
Si bene se teneant, crescant si germine laeto,
Si non hostis edax inimico pollice rumpat,
Undique cingantur firmis si sepibus illi,
Si domus et pueri vigeant, si tecta domorum.* Betrachte die schönen Blüten von der segenbringenden Wiese, ob sie sich gut halten, ob sie auf der fröhlichen Wiese wachsen, ob nicht der zerstörerische Feind sie mit dem Daumen zerbricht, ob sie für jenen von allen Seiten von festen Zäunen umgeben sind, ob das Haus und die Jungen gesund sind und die Dächer der Häuser! Mache fröhlich Lobesverse für Gott, wenn du alle Dinge wohlbehalten auffindest, und sag den Jungen: „Ich bitte darum, bewahrt das Lager pflichtbewusst, solange bis der Dichter Homer zu euch zurückkommt, auf dass nicht die gefräßige Flamme oder irgendein Dieb in diesem eingeschlossenen Gebiet Verwüstung anrichte, zum Bedauern des höchsten Donnernden.
- 100 *Laeta deo laudes facies, si prospera cuncta
Invenies, et dic pueris: ‚Servate fideles
Castra, precor, veniat ad vos dum vatis
Homerus,
Ne vel flamma vorax vel fur devastet in istis
Iam septis quicquam, summo miserante tonante.‘*

105 *Vosque valete, mei pueri, pia cura poetae,
Et portate meo dulci mea carmina David.
David amat vates, vatorum est gloria David.
David amat Christum, Christus est gloria
David.*

Ihr, lebt wohl, meine Jungen, fromme Sorge dieses Dichters, und tragt meine Gedichte zu meinem lieben David“. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. David liebt Christus, Christus ist der Ruhm des David.

Das *carmen* 2 präsentiert sich bei der Lektüre als repetitiver Text. Die immer wieder eingefügten Interkalarverse *David amat vates, vatorum est gloria David* sowie *Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus* machen den Text beim Lesen schwerfällig – beim Zuhören allerdings geben sie Struktur und erleichtern das Verständnis. Dieter Schaller beschreibt das Gedicht als quasimusikalisch, zumindest deklamatorisch.²⁸ In den sich wiederholenden Versen ist also ein Indiz zu sehen, dass das *carmen* 2 zum Vortrag konzipiert wurde.²⁹ Die Interkalarverse erinnern an Vergils 8. Ekloge, in der der Hirte Damon immer wieder *incipi Maenaios mecum, mea tibia, versus*³⁰ wiederholt, während Alphesiboes insgesamt zehnmal – einmal in Variation – *ducite ab urbe domum, mea carmina, ducite Daphnim* dazwischenschiebt.

Das *carmen* 2 kann in drei Teile gegliedert werden, Vs. 3–31, 32–71 und 72–106. Diese werden von einem einleitenden sowie einem abschließenden Verspaar gerahmt, Vs. 1–2 und 107–108,³¹ wobei die einzelnen Teile von Interkalarversen abgetrennt werden.

In den ersten 31 Versen, in denen der chiasmische Vers *David amat vates, vatorum est gloria David* so und in Variation insgesamt zehnmal vorkommt, geht es um Karl selbst, der im ersten Teil des Gedichts in der 3. Person erscheint. Eine Aufforderung an Angilberts eigene Dichtkunst und an die Dichter um Karl eröffnet das Gedicht: *Surge, meo domno dulces fac, fistula, versus*, eine Variation des später auftretenden Interkalarverses. Dem folgt die Feststellung, dass David die Verse liebt: *David amat versus*. Der dritte Vers ist die berühmte Zeile *David amat vates, vatorum est gloria David*, wobei auffällt, dass sie grammatikalisch nicht richtig ist.³² *Vatis* bildet den Plural *vatum* – wie Angilbert im Vers 36 auch schreibt: *fistula vatum*. Metrisch wäre diese Form im Hexameter ohne Weiteres unterzubringen. Alcuin verwendet auch meist

28 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 102 und Jaeger: Ennobling love, S. 39.

29 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 102.

30 Verg. *eccl.* 8, Vs. 21, 25, 28, 31, 36, 42, 46, 51, 57 und 61 bzw. Vs. 67, 72, 76, 79, 84, 90, 100, 104 und 109, wobei jeweils die letzten Variationen sind.

31 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 10.

32 Während Schaller sich dazu nicht äußert, schreibt Godman, es handle sich um eine geläufige Variante, was allerdings im Textkorpus der Antike und des Frühmittelalters nicht gestützt werden kann. Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 113. Stiene diskutiert den fehlerhaften Genitiv ausgiebig in Drei Beobachtungen zu karolingischen Gedichten, S. 199–211.

die korrekte Form *vatum*, wie im *carmen* 23, Vs. 19: *Tu subito quoniam fugisti carmina vatum*,³³ um nur ein Beispiel zu nennen. Was die beiden Dichter zur falschen Form inspirierte, ist unklar – allerdings demonstriert Angilbert mit der Wiederaufnahme des Lateinfehlers, wie eng er sich seinem Vorbild Alcuin verbunden sieht.

Dass Angilbert sich einen Deklinationsfehler erlaubt, ist auffällig genug – er wiederholt ihn aber insgesamt neunmal. Auch im Vers 70: *Dignus amor rutilat vatorum in corde Menalce* kommt diese Form vor. Ein Versehen? Ein unbemerkter Lateinfehler? Das ist unwahrscheinlich. Es gibt nur eine Parallele in der karolingischen Dichtung: Alcuins *carmen* 42, Vs. 15–16:

*In hoc se studio sapientes esse putantes,
Vatorum valeant si maculare melos.*³⁴

Dieser Spur geht Heinz Erich Stiene nach: Das *carmen* 42 nämlich, das später noch im Detail besprochen werden wird, beinhaltet einen von Vergil übernommenen Boxkampf zwischen Entellus und Dares. Der ältere Entellus schlägt Dares, den jüngeren Mann. Anderswo in Alcuins Werk wird Dares mit dem Adjektiv *Hispanicus* versehen: Ein Spanier scheint sich dahinter zu verbergen. Und nachdem Alcuin sich mit Entellus identifiziert und mit dem jüngeren Spanier Theodulf immer wieder Konflikte austrug, liegt die Vermutung nahe, dass Angilbert in seinem *carmen* 2 seine Loyalität mit dem viel älteren Alcuin gegen Theodulf ausdrückt.³⁵

Im Interkalarvers erscheint Karl als Inspiration und Mittelpunkt aller Dichtung: Angilbert zeigt das auch mit der Ambiguität in *David amat vates, vatorum est gloria David*, ein Vers, der die doppelte Rolle Karls als Patron und als Inspiration auch im Genitiv anzeigt, der subjektiv als „Der Ruhm der Dichter“ und objektiv als „Der Ruhm für die Dichter“ verstanden werden kann.³⁶ Vs. 1–8:

*Surge, meo domno dulces fac, fistula, versus.
David amat versus, surge et fac, fistula, versus.
David amat vates, vatorum est gloria David,
Quapropter, vates cuncti, concurrite in unum,
Atque meo David dulces cantate camenas.*

33 Alcuin, *carm.* 23 (MGH Poet. I, 244): *Weil du ja einst vor den Werken der Dichter geflohen bist ...*

34 Alcuin, *carm.* 42 (MGH Poet. I, S. 254): *In diesem Betreiben halten sie sich für klug, wenn sie die Werke der Dichter besudeln können.*

Alcuin beklagt sich hier, dass andere Gelehrte seine Gedichte kritisieren, und gibt ihnen ironischerweise mit diesem Vers einen Fehler, der dieser Kritik durchaus würdig ist.

35 Siehe Stiene: Drei Beobachtungen zu karolingischen Gedichten, S. 202–203.

Der Genitiv *vatorum* wird auch im Kapitel „Der Boxkampf“ diskutiert.

36 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 14, Godman: Poets and Emperors, S. 66.

*David amat vates, vatorum est gloria David.
Dulcis amor David inspiret corda canentum,
Cordibus in nostris faciat amor ipsius odas.*³⁷

Wie schon in Alcuins *carmen* 4 tritt Karl nicht als politische Figur auf, sondern nur als Gegenstand von Gedichten und deren Inspiration. In den folgenden fünf Versen kommt Angilbert von der Allgemeinheit der Dichter, die Karl lobpreisen sollen, auf seine eigene Person, wobei er sich selbst als Homer bezeichnet. Dieser Name wurde ihm wohl von Alcuin gegeben und verrät, dass vom Werk Angilberts nur ein Bruchteil überliefert ist: Den Namen hätte er sich nicht verdient, wenn er nicht mehr als die wenigen ihm zweifelsfrei zuzuordnenden Gedichte verfasst hätte.³⁸ Bereits am Anfang des Gedichts zeigt Angilbert mit dieser Selbstbezeichnung, dass er sich der Gruppe der *vates* zugehörig sieht, die Karl den Großen liebt und von diesem geliebt wird. Es folgt ein Lob auf Karls Liebe zur Gelehrsamkeit, womit Angilbert den Topos des *rex doctus* aufruft. Diesen verflucht er eng mit der Religion: Karl baue ein stabiles Fundament im Himmel sowie Kirchen auf Erden. Bei diesem heiligen Werk mögen ihm die Heiligen und die Himmlischen helfen. Allerdings ist auffällig, dass Angilbert in diese Passage wieder den Vers *David amat vates, vatorum est gloria David* einflucht, Vs. 23–31:

*Fundamenta super petram quoque ponit in altum,
Ut domus alma deo maneat firmissima Christo.
Felix sic lapides posuit sua dextera primum,
Inclita celsitrono fierent ut templa tonanti.
David amat vates, vatorum est gloria David.
Auxilietur opus Christi clementia sanctum,
Auxilientur opus caelestes, quaeso, ministri,
Sanctorumque simul numerus, precor, adiuuet illud.
David amat Christum, Christus est gloria David.*³⁹

37 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 360): *Stebe auf, Schreibrohr, spiele meinem Herrn süße Verse! David liebt die Verse, stebe auf, Schreibrohr und spiele Verse. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David, deswegen läuft alle in einem zusammen, alle Dichter, singt meinem David süße Gedichte. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. Die süße Liebe Davids soll die Herzen der Singenden inspirieren, in unseren Herzen soll die Liebe zu ihm Oden dichten.*

38 Siehe Schaller: Pippins Heimkehr vom Avarensieg (Angilbert, *carm.* 1), S. 61.

39 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 361): *Auch setzt er in der Höhe die Grundmauern auf Felsen, damit das segenspendende Haus felsenfest bleibe für den göttlichen Christus. So setzte er glücklich zuerst mit seiner rechten Hand die Steine, um dem himmelsthronenden Donnernden berühmte Tempel zu bauen. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. Das heilige Werk soll von der Milde Christi vorangebracht werden, ich bitte darum, die himmlischen Helfer sollen das Werk voranbringen und, dafür bete ich, die Zahl der Heiligen soll dem auch helfen. David liebt Christus, Christus ist der Ruhm für David.*

Angilbert verbindet hier Karls Seelenheil mit seiner Liebe zu den Dichtern – was in der Variation des Verses *David amat Christum, Christus est gloria David* besonders deutlich wird. Auch hier erscheint die Doppeldeutigkeit im Genitiv: Karl empfängt Ruhm durch Christus und bemüht sich um Ruhm für Christus.⁴⁰

Nach dem ersten Teil, in dem bekannte Topoi der Panegyrik mit Angilberts Selbstwahrnehmung verbunden werden, lässt er sein Gedicht Karls Familie und weitere Personen grüßen.

Vom unpersönlichen Ton der 3. Person im ersten Teil des Gedichts wechselt Angilbert im zweiten Teil zu einer persönlichen Anrede. Gleichzeitig tritt Angilbert mehr in Erscheinung; beides wird in der Wiederholung der Pronomen der 1. und 2. Person sichtbar.⁴¹ Wenig überraschend beginnt Angilbert mit Karls Familie, dessen Sohn Karl und Karls Schwester Gisela. Dann wendet er sich den Töchtern Karls zu; zunächst Rothrud, die für ihre Gelehrsamkeit gelobt wird. Auch von ihr wird gesagt, dass sie das Gedicht liebe (Vs. 43), bevor Angilbert sie auffordert weiterzulernen, Vs. 45–46:

*Curre per albentes campos et collige flores,
Ex veterum pratis pulchram tibi pange coronam.*⁴²

Die schon erwähnte Metapher der Gärten, Felder und Blumen für die Werke und Weisheiten der klassischen und der christlichen Gelehrten tritt hier wieder auf.⁴³

Angilbert wendet sich anschließend Bertha zu, jener Tochter Karls, die mit ihm liiert ist. Vs. 48–50:

*Virginis egregiae Bertae nunc dicite laudes,
Pierides, mecum, placeant cui carmina nostra:
Carminibus cunctis Musarum digna puella est.*⁴⁴

Auch hier wünscht er, dass ihr die Gedichte gefallen mögen – wie oben ein Zeichen dafür, dass die Töchter Karls nicht nur Latein verstanden, sondern auch die Dichtung schätzten. Das von Alcuin in den 790er-Jahren verfasste *carmen* 40, in dem er

40 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 14. „David“ wird normalerweise als indeklinabel behandelt, wobei Angilbert in Vers 66 eine Ausnahme macht. Siehe Green: Seven versions of Carolingian pastoral, S. 54.

41 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 15.

42 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 361): *Laufe durch die weißblühenden Felder und sammle Blumen, von den Wiesen der Alten winde dir eine schöne Blumenkrone.*

43 Siehe Green: Seven versions of Carolingian pastoral, S. 57. Es bedarf einer näheren Untersuchung der Gedichte, um festzustellen, inwiefern Frauen im Umkreis des Königs selbstbestimmt lernten und lasen. Dies kann hier nicht geleistet werden.

44 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 361): *Sprecht nun mit mir zusammen Bertha Lob, die unter den jungen Frauen hervorsteht, Musen, und der meine Gedichte gefallen sollen. Das Mädchen ist aller Musengedichte würdig.*

beklagt, dass Delia (Alcuins Codename für Bertha) sich nicht genug um den Dichter kümmere, bezeugt ebenfalls die Rolle der Königstochter für die Literaturproduktion.⁴⁵ Besonders auffällig sind die Verse 5–9 des *carmen* 40, wobei Vers 9 die bekannte Zeile aus Angilberts *carmen* 2 wiederaufnimmt.⁴⁶

*Tristis abit senior ieiuno ventre poeta,
Et pueri tristes planxerunt carmine Flaccum.
Frigida quapropter taceat sibi fistula carmen,
Has tantum paucas balbutiat ore camenas:
Carmina non curat David, nec Delia curat.*⁴⁷

Neben dem gemeinsamen Lateinfehler *vatorum* zeigt auch der Vergleich dieser Gedichtstellen, wie eng die literarische Beziehung zwischen Angilbert und Alcuin war. Dass sich Angilbert und Alcuin eng aufeinander beziehen, wird auch im *carmen* 2 deutlich. Nach einer weiteren Wiederholung des Interkalarverses grüßt nun Angilbert die anderen Karlstöchter als *puellae*, bevor er sich dem Hofpersonal zuwendet. Dem *capellanus palatii* Hildebold von Köln, der mit der biblischen Figur des Aaron gleichgesetzt wird, wird in den Versen 56 bis 61 mehr Platz zugemessen als den einzelnen Kindern Karls. Der Kämmerer Thyrsis und der Aufseher über die königliche Tafel, Menalcas, werden in den Kreis der Poesieliebhaber aufgenommen, Vs. 63–70:

*Thyrsis amat versus, dicamus carmine Thyrsin,
Ardua quippe fides canuto vertice fulget,
Fulget amor Thyrsin quapropter pectore puro.
Alma fides Thyrsin faciet quoque Davide carum.*

45 Siehe zu dieser Zuordnung ausführlich Garrison: Alcuin's world through his letters and verse, S. 164–165.

46 Das gleiche Motiv der mangelnden Sorge der Karlstochter für Alcuin findet sich in *carmen* 39, Vs. 1–4, wobei auch hier das Ziel des Gedichts verfehlt wäre, wäre die hier angesprochene Frau nicht im entsprechenden Maße gebildet. Alcuin, *carm.* 39 (MGH Poet. I, S. 252):

*Nec tu quippe tuum curasti, filia, Flaccum,
Vester abit toto tremulus, heu, corpore vatis,
Vergilii resonans tacito vix carmine versum:
Me circum validus ventus, nix, undique nimbus.*

Du hast dich ja nicht um deinen Flaccus gekümmert, meine Tochter: er, dein Dichter ging fort, am ganzen Körper zitternd, kaum hörbar ein Gedicht von Vergil rezitierend: um mich herum mächtiger Wind, Schnee und dichter Nebel.

47 Alcuin, *carm.* 40 (MGH Poet. I, S. 253): *Traurig und mit leerem Magen ging der alte Dichter fort und die traurigen Schüler beklagen den Flaccus mit einem Gedicht. Deswegen wird ihm seine eingefrorene Flöte wohl ein Gedicht verweigern, nur stottern kann er mit dem Mund diese kargen Verse: David kümmert sich nicht um die Gedichte, auch Delia nicht.*

*Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Uvidus imbrifero veniet de monte Menalcas,
Ut legat hos versus aulae condignus amore,
Dignus amor rutilat vatorum in corde Menalce.*⁴⁸

Menalcas, der Audulf genannt wird, und Thyrsis, der eigentlich Meginfrid heißt – beide Namen stammen aus Vergils siebter Ekloge –, kommen in allen vier Hofpanoramen vor, weswegen die Stellen nach der Betrachtung der einzelnen Gedichte direkt verglichen werden.

Zum ersten Mal in diesem Gedicht werden konkrete Personen in ihrer körperlichen Erscheinung und ihrem Verhalten beschrieben: Bisher spricht das Gedicht nur Grußworte, Lob und Aufforderungen aus. Hier erscheint Thyrsus als *canuto vertice* – mit grauem Haar – und Menalcas als *uvidus*, als betrunken. Alcuin beschrieb in *carmen* 4 die Eigenarten verschiedener Personen sehr genau: Hadda ist etwas knausrig und bewirtet sein Gedicht nur eine Nacht lang mit Honig, Getreidebrei und Brot;⁴⁹ der Kaufmann Hrotberct ist dem Gedicht insgesamt feindlich gesinnt⁵⁰ und die Herkuleskeule des Petrus wütet wild.⁵¹ Mit solchen Beschreibungen ist Angilbert sonst sparsamer, nur beim Hofpersonal und bei den Dichtern in den Versen 93 bis 106 finden sich Ansätze: Angilbert ruft in seinem Publikum das Bild eines grauhaarigen Mannes und eines betrunkenen Kochs auf.

Im dritten Teil des Gedichts wird die Beziehung zu Alcuins *carmen* 4 noch deutlicher. Markiert wird dieser neue Abschnitt des Gedichts mit dem Vers *Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus*, der immer zwischen den einzelnen Grüßen steht. Angilbert wechselt hier die Anrede an sein Werk: Was im ersten Vers noch die *fistula* war, wird nun als *cartula* angesprochen. Gillian Knight sieht im Wechsel von *fistula* zur *cartula*, von der Flöte zum Brief, einen Übergang vom öffentlichen Rahmen in einen privateren.⁵² *Fistula* wird traditionellerweise mit Flöte übersetzt und verdeutlicht die Verbindung zur Hirtendichtung.⁵³ Das Wort wird daher von Gillian Knight und in den sonstigen mir bekannten Übersetzungen mit „Flöte“

48 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 362): *Thyrsis liebt die Verse, wir wollen Thyrsis im Gedicht nennen, denn der brennende Glaube strahlt an dessen grauem Kopf, es strahlt die Liebe des Thyrsis in seinem reinen Herzen. Der segenspendende Glaube wird den Thyrsis auch dem David lieb machen. Stehe auf, meine Flöte, und mache süße Verse für meine Lieben! Vom Weinberg her kommt betrunken Menalcas, damit er, würdig der Liebe des Hofes, diese Verse lese, im Herzen des Menalcas erstrahlt würdige Liebe.*

49 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221), Vs. 4–5.

50 Alcuin, *carm.* 4, Vs. 12–13 (MGH Poet. I, S. 221).

51 Alcuin, *carm.* 4, Vs. 45–46 (MGH Poet. I, S. 222).

52 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 14.

53 Siehe Green: Seven versions of Carolingian pastoral, S. 54.

angegeben,⁵⁴ kann aber auch „Schreibrohr“ bedeuten⁵⁵ – was um einiges besser zu dem folgenden *fac dulces versus* passt.⁵⁶ Dennoch ist zu bemerken, dass sich das Gedicht nicht nur auf der Vokabelebene, sondern auch grammatikalisch mit den *Genitivi subiectivi* und *obiectivi* in der Doppeldeutigkeit bewegt, weswegen Gillian Knights Bemerkung, das Gedicht spiele mit dem Wechsel zwischen Musik und Poesie, zuzustimmen ist. Inhaltlich schickt Angilbert seinen Brief zum König, zu den Freunden des Dichters, zu Karls Sohn Pippin und weiteren namentlich nicht näher bestimmten Adressaten – was an Alcuins *carmen* 4 als Stationsgedicht erinnert. Auch sprachlich ist die Beziehung zu Alcuins Gesamtwerk und insbesondere zu Alcuins *carmen* 4 erkennbar: Angilbert nennt Gott in Vers 26 *celsithronus*, ein seltenes Wort, das aber in Alcuins Dichtung achtmal vorkommt.⁵⁷ In den Versen 72 bis 92 hallen zahlreiche Stellen aus Alcuins *carmen* 4 wider. Schon in Vers 72, der den neuen Abschnitt einleitet, lehnt sich Angilbert an Alcuin an:

*Cartula, curre modo per sacra palatia David,
Atque humili cunctis caris fer voce salutem*⁵⁸

Der erste Vers von Alcuins Gedicht beginnt ebenfalls mit einem Appell an den Brief, das Gedicht fängt sogar mit dem gleichen Wort an: *Cartula, perge cito ...* In Vers 18 lässt Alcuin seinen Brief in Köln Ricvulf grüßen: *Hic humili patrem Ricvulfum voce saluta*⁵⁹. Die Passage, in der Angilbert beim König vorsprechen lässt, erinnert in Wortwahl und im Motiv des Fußfalls ebenfalls an Alcuin. Angilbert, *carmen* 2, Vs. 75–78:

*Atque mei David pedibus prostrata camenas
Mox expande tuas, decies dic mille salutes,
Atque pedum digitis da basia dulcia sacris.*⁶⁰

54 Knight: Talking letter, singing pipe, S. 10: „The second refrain [Vs. 1–2] is trialed by the opening doublet addressed to the pipe“. Auch in Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 113: „Rise, pipe, and make sweet poems for my lord!“ Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 122–123: „Arise, shepherd’s pipe, make sweet verses for my Lord“.

55 Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, Sp. 2774–2775.

56 Das Werk wird auch mit *tibia* angesprochen: Vs. 11: *Inclita, dulcisono taceas ne, tibia, plectro*, wo eine Übersetzung mit Flöte wegen der musikaffinen Worte *tacere* und *dulcisonus* durchaus gerechtfertigt ist.

57 Siehe Green: Seven versions of Carolingian pastoral, S. 56.

58 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 362): *Brieflein, laufe gleich durch die heiligen Hallen Davids und bringe Grüße mit bescheidener Stimme allen meinen Lieben*

59 *Hier grüße mit bescheidener Stimme den Vater Ricvulf*

60 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 362): *und hingestreckt vor den Füßen meines Davids breite sogleich deine Gedichte aus, spreche zehntausend Grüße aus und gebe den heiligen Zehen süße Küsse.*

Alcuin, *carm.* 4, Vs. 36–39 (MGH Poet. I, S. 221–222):

Angilberts Vers 78, *Sic te verte meis caris proferre salutem*⁶¹, findet eine Parallele in Alcuins *carmen* 4, Vs. 28–29:

*„Puplius Albinus me misit ab orbe Britanno
Perdulci dulcem patri perferre salutem.“*⁶²

Und Angilberts Vers 79, *Atque puellarum cameras percurrere canendo*, endet gleich wie Alcuins Vers 50, *Auriculas horum peditemtim tange canendo*.⁶³ Die wörtlichen Zitate aus Alcuin finden sich im Gedicht 2 nur in diesem Abschnitt: Im Motiv des Auf-die-Reise-Schickens des Gedichts scheint Angilbert Alcuin als Vorbild angenommen zu haben, in den panegyrischen Teilen jedoch weniger.

Der letzte Abschnitt des Gedichts, in dem Alcuins *carmen* 4 nicht zitiert wird, schlägt einen persönlicheren Ton an: Angilbert schickt sein Gedicht zu den schon erwähnten *pueri*, Vs. 93–104:

*Post haec, carta, cito hortos percurris amoenos,
Cum pueris quos iam habitare solebat Homerus.
Cerne salutifero pulchros de gramine flores,
Si bene se teneant, crescant si germine laeto,
Si non hostis edax inimico pollice rumpat,
Undique cingantur firmis si sepibus illi,
Si domus et pueri vigeant, si tecta domorum.
Laeta deo laudes facies, si prospera cuncta
Invenies, et dic pueris: „Servate fideles
Castra, precor, veniat ad vos dum vatis Homerus,
Ne vel flamma vorax vel fur devastet in istis
Iam septis quicquam, summo miserante tonante.“*⁶⁴

*Si te forte velit regis deducere ad aulam,
Hic proceres patres fratres percurrere, saluta.
Ante pedes regis totas expande camenas,
Dicito multoties: „Salve, rex optime, salve.*

*Wenn er dich etwa in die Halle des Königs führen will, grüße eilig die Fürsten, Priester, Mönche.
Breite vor den Füßen des Königs alle Musen [Verse] aus und sage immer wieder: „Sei gegrüßt,
bester König, sei gegrüßt!*

61 So wende dich dann, um meinen Lieben Grüße zu bringen

62 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221): *Mich schickt Puplius Albinus aus Britannien, dem lieben Vater liebe Grüße auszurichten.*

63 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 361) Vs. 79: *durchlaufe singend die Kammern der Mädchen ...*
Alcuin, Vers 50: *berühre ihre Ohrläppchen singend ...*

64 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 363): *Danach, Brief, laufe schnell durch die lieblichen Gärten, in denen Homer mit den Jungen zu leben pflegte. Betrachte die schönen Blüten von der segenbringenden Wiese, ob sie sich gut halten, ob sie auf der fröhlichen Wiese wachsen, ob nicht der zerstörerische Feind sie mit dem Daumen zerbricht, ob sie für jenen von allen Seiten von festen*

Angilbert wendet sich hier das erste Mal in diesem Gedicht seinen Dichterkollegen zu. Er beauftragt den Brief, sie zu grüßen und zu sehen, ob es ihnen gut geht: Schon mehrfach erwähnt wurde die Metapher der Gärten und der Botanik für die klassischen Werke. In diesen sollen die *pueri* fröhlich sein und blühen, das Gedicht möge sich dessen versichern. Fast beiläufig erwähnt Angilbert die Möglichkeit, dass ein gefräßiger Feind sie, die Blumen, mit dem Daumen vernichten könnte: *Si non hostis edax inimico pollice rumpat*, Vs. 97, oder dass eventuell Gefahr droht, wenn die Zäune sie nicht fest umschließen: *Undique cingantur firmis si sepibus illi*, Vs. 98. Im sonst harmonischen Gedicht ist dies die einzige Störung und der einzige Hinweis, dass in der Dichterwelt nicht nur Harmonie herrscht. Konkret wird Angilbert aber nicht, er nennt keine Namen, wie Alcuin das tut.

Das Gedicht endet mit einem Appell an Angilberts Dichterkollegen: Sie sollen sein Werk zum König bringen. Obwohl er sich besonders im ersten Teil dieses Gedichts an Karl wendet, wird hier deutlich, dass er die anderen Dichter als Boten zum König schickt. Auch Alcuin verlässt sich in *carmen* 4 auf die Hilfe anderer, indem er sich durch den Simon Beonrad, dem er ein Geschenk schickt, Zugang zum König verschafft.⁶⁵ Angilbert schickt nicht mehr das Gedicht selbst, zum König müssen es seine Freunde bringen. Wie schon zuvor Alcuin nutzt Angilbert sein Netzwerk, um den Zugang zum König möglich zu machen.

Im abschließenden Verspaar verbindet Angilbert die Elemente Dichtung, Christentum und Karl den Großen in einer Wiederholung der schon bekannten Verse, Vs. 107–108:

*David amat vates, vatorum est gloria David.
David amat Christum, Christus est gloria David.*⁶⁶

Zäunen umgeben sind, ob das Haus, die Familie und die Jungen gesund sind und die Dächer der Häuser! Mache fröhlich Lobesverse für den Gott, wenn du alle Dinge wohlbehalten auffindest, und sag den Jungen: „Ich bitte darum, bewahrt das Lager pflichtbewusst, solange bis der Dichter Homer zu euch zurückkommt, auf dass nicht die gefräßige Flamme oder irgendein Dieb in diesem Gebiet Verwüstung anrichte, mit dem Erbarmen des höchsten Donnernden.

65 Alcuin, *carm.* 4, Vs. 32, 36–39 (MGH Poet. I, S. 221):

*Dicque, Valetto, pater Samubel, dic, Vive sacerdos: (...)
Si te forte velit regis deducere ad aulam,
Hic proceres patres fratres percurre, saluta.
Ante pedes regis totas expande camenas,*

Dicito multoties: „Salve, rex optime, salve. Und sprich, „Mögest du gesund sein, Vater Samuel“, und sag weiter „Es lebe der Bischof“. (...)

Wenn er dich zufällig in die Halle des Königs führen will, grüße eilig die Fürsten, Priester, Mönche. Breite vor den Füßen des Königs alle Musen [Verse] aus und sage immer wieder: „Sei gegrüßt, bester König, sei gegrüßt!

66 Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, S. 363): *David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. David liebt Christus, Christus ist der Ruhm des David.*

Der Auftakt: Angilberts *carmen* 2

In seinem auf Performativität abzielenden *carmen* 2 schreibt sich Angilbert einerseits in die Tradition des Briefgedichts ein, andererseits begründet er den Gedichtstypus des Hofpanoramas: Der geografische Fokus ist enger, es werden, während der Autor abwesend ist, Verhaltensweisen der Personen am Hof vorgestellt und damit wie auf einer literarischen Bühne öffentlich inszeniert. Ganz deutlich wird, dass Angilbert Karl als Mittelpunkt, als Bezugspunkt und Inspiration der Dichter sieht, wobei Angilbert selbst Teil dieser Identifikation ist.

Wie gezeigt, lehnt sich das *carmen* 2 eng an Alcuins *carmen* 4 an: Nicht nur der Inhalt ist ähnlich, auch zitiert Angilbert Alcuin immer wieder. Besonders auffällig ist hier der *Vatorum*-Fehler, der die beiden Gelehrten verbindet. Angilbert schreibt absichtlich in Alcuins Tradition und möchte seine literarische Nähe zu ihm auch demonstrieren.

Während bei Alcuins *carmen* 4 jedoch das Heraufbeschwören von Bildern vor dem geistigen Auge klar Ziel des Gedichts ist und er damit auch sein Wissen um die individuellen Personen und über den Wissensstand seiner Rezipienten beweist, genügt Angilbert die bloße Erwähnung der beiden bekannten Figuren des Kochs und des Kämmerers. Das bei Alcuin deutliche Bemühen, sich in die Gruppe der Karl vertrauten Personen einzuschreiben, ist bei Angilbert wohl deshalb nicht in dem Maße erkennbar, weil er bereits eine etabliertere Position innehatte. Seine Abwesenheit ist nur vorübergehend, er nutzt sein Gedicht dazu, dem König zu schmeicheln und andere Personen zu grüßen. Auch schreibt Angilbert persönlicher, tritt als Homer in Erscheinung und beschreibt auch sein Leben im Umkreis Karls.

Im *carmen* 2 von Angilbert als erstem Gedicht in diesem Gedichtzyklus ist noch nicht so viel Spielhaftes zu entdecken wie in den folgenden. Dennoch wird durch die Selbstbezeichnung Angilberts als Homer deutlich, dass er sich auf einen antiken Bildungshorizont beruft – und dass er sich als sehr fähigen Dichter sieht. Es gibt Hinweise auf einen Dichterwettstreit, eine Aufforderung weiterzuspielen ist jedoch nicht erkennbar. Angilbert schafft aber einen literarischen Raum, der nach Huizingas Definition für Spiele nötig ist: In diesem werden die folgenden Spiele stattfinden.

8.3.2 Alcuin, *carmen* 26: *Venerunt apices*

Alcuin greift die Gedichtform seines Freundes und Schülers Angilbert auf und entwickelt sie weiter: Das *carmen* 26 ist im gleichen Stil gehalten wie Angilberts *carmen* 2, reflektiert aber eine andere Entstehungssituation.

Wie so häufig bei den karolingischen Gedichten ist die handschriftliche Überlieferung unklar. Ediert wurde das Gedicht von Duchesne, col. 1730, Nr. 221, und Migne 101, Sp. 780–781, *carm.* 228. Wie oben bereits diskutiert, kann das Gedicht nicht genau datiert und nur relativ zu den anderen eingeordnet werden. Allerdings ist klar, dass Alcuin bereits nicht mehr in Aachen war, sondern seine Position als Abt in Tours angetreten hatte. Im Gegensatz zu Angilberts *carmen* 2 ist dieses Gedicht also kein Zeugnis einer vorübergehenden Abwesenheit des Autors vom Adressaten, vielmehr dichtete Alcuin im Bewusstsein, nicht mehr permanent am Hof anwesend zu sein.

Alcuin, *carmen* 26 (MGH Poet. I, S. 245–246)

- | | |
|---|---|
| <p><i>Venerunt apices vestrae pietatis ab aula,
O dilecte deo, David dulcissime, Flacco,
Portantes vestrae nobis pia dona salutis,
Quam deus omnipotens semper superaugeat, opto.</i></p> | <p>Es kamen die Briefe eurer Frömmigkeit vom Hof zu Flaccus, liebster David, oh von Gott Geliebter, die mir die willkommene Nachricht eurer Gesundheit bringen, welche der allmächtige Gott immer vergrößern möge, das wünsche ich.</p> |
| <p>5 <i>Tu laus, spesque tuis, toto tu gaudia regno,
Tu decus ecclesiae, rector, defensor, amator.
Tu dignos equidem misisti sorte ministros
Ordinibus sacris iam per loca nota capellae.
Ecce sacerdotes Christi sua iura tenebunt,</i></p> | <p>Du bist das Lob und Hoffnung für die Deinen, du die Freude des ganzen Reiches, du der Schmuck der Kirche, Lenker, Verteidiger, liebender Freund. Du hast freiwillig der Wahl würdige Diener mit deinen heiligen Weihen geschickt allen bekannten Orten der Kirche. Sieh, die Bischöfe Christi werden ihr Recht halten, in der ihnen gebührenden Weise werden die Diener den Amtsschmuck retten und die Nathaneier freuen sich unter ihrem sicheren Anführer. Es laufen bald die Ärzte herbei, die hippokratische Schule: Dieser lässt zur Ader, jener mischt Kräuter im Topf, jener kocht Brei, aber ein anderer zieht einen Becher vor.</p> |
| <p>10 <i>Officiale decus servant sibi rite ministri
Nathaneique suo gaudent sub principe certo.
Accurrunt medici mox, Hippocratica secta:
Hic venas fundit, herbas hic miscet in olla,
Ille coquit pultes, alter sed pocula praefert.</i></p> | <p>Und dennoch, oh Ärzte, seht ihr nach allen ohne Entgelt, damit euren Händen helfe der Segen Christi: Diese gefallen mir alle, dies ist der lobenswerte Stand. Was sündigte allein der verseschmiedende Maro am Hof? War nicht jener Vater es wert, einen Meister zu haben,</p> |
| <p>15 <i>Et tamen, o medici, cunctis impendite gratis,
Ut manibus vestris adsit benedictio Christi:
Haec mihi cuncta placent, iste est laudabilis ordo.
Quid Maro versificus solus peccavit in aula?
Non fuit ille pater iam dignus habere magistrum.</i></p> | <p>Und dennoch, oh Ärzte, seht ihr nach allen ohne Entgelt, damit euren Händen helfe der Segen Christi: Diese gefallen mir alle, dies ist der lobenswerte Stand. Was sündigte allein der verseschmiedende Maro am Hof? War nicht jener Vater es wert, einen Meister zu haben,</p> |

- 20 *Qui daret egregias pueris per tecta camenas?
Quid faciet Beleel Hiliacis doctus in odis?
Cur, rogo, non tenuit scolam sub nomine patris?
Quid faciet tardus canuto vertice Drances,
Consilio validus, gelida est cui dextera bello?*
- 25 *Zacheus arborem conscendit parvus in altam,
Ut videat turbam scriptorum currere circum,
Litterulis, cartis miseris solatia praestat.
Non tangat, caveat puerorum sportula dextras.
Iam tenet ordo suum proprie nunc quisque
magistrum:*
- 30 *Presbyter egregius, toto sub pectore plenus,
Iste sacerdotes factis et voce gubernat,
Ante illos gradiens, clarissima forma salutis.
Ordo ministrorum sequitur te, Iesse, magistrum.
Vox tibi forte sonat Christi taurina per aulam,*
- 35 *Ut decet ex alto populis pia verba legenti.
Candida Sulpicius post te trahit agmina, lector,
Hos regat et doceat, certis ne accentibus errent.
Instituit pueros Idithun modulamine sacro,
Utque sonos dulces decantent voce sonora.*
- 40 *Quot pedibus, numeris, rithmo stat musica
discant.
Noctibus inspiciat caeli mea filia stellas,
Adsuescatque deum semper laudare potentem,
Qui caelum stellis ornavit, gramine terras,
Omnia qui verbo mundi miracula fecit.*
- der den Jungen am Hof hervorragende Gedichte geben könnte? Was wird Beleel, gelehrt in den trojanischen Oden, tun? Warum, frage ich, hielt er nicht Schule unter dem Namen des Lehrvaters? Was würde der langsame Drances machen mit grauem Haar, würdig an Rat, dem aber die rechte Hand zum Krieg zu kalt ist? Der kleine Zacheus besteigt einen hohen Baum, damit er die Menge der Schreiber herumrennen sehe, er gibt mit kleinen Briefen und Pergamentstücken den Armen Trost. Dass nicht eine Bestechung die Hände der Jungen berührt, soll er aufpassen! Schon hat jeder Stand seinen eigenen Meister: Ein herausragender Priester, im ganzen Herzen voll, dieser lenkt die Geistlichen mit Taten und Stimme, vor jenen schreitend, die überaus strahlende Schönheit des Heils. Die ordentliche Reihe der Diener folgt dir, Lehrer Jesse. Dessen stierartige Stimme dir ertönen möge in der Halle Christi, wie es sich gehört für den, der von der Höhe die frommen Worte für die Völker liest. Nach dir führt der Sulpicius die weiße Schar, Leser, diese möge er lenken und lehren, damit sie nicht von den sicheren Akzenten abweichen. Idithun unterrichtete die Jungen in heiligem Gesang, Damit sie die süßen Gesänge mit klangvollen Stimmen sängen. Sie sollen lernen, aus welchem Versmaß, aus welcher Zahl und aus welchem Rhythmus die Musik besteht. Meine Tochter möge in der Nacht die Sterne des Himmels betrachten und sich daran gewöhnen, den mächtigen Gott stetig zu loben, der den Himmel mit Sternen schmückte, mit Gras die Erde, der alles Wunderbare auf der Erde mit dem Wort erschuf.

- 45 *Fistula tunc Flacci proprium tibi carmen,
Homere,
Iam faciet, tu dum sacram redieris ad aulam.
Perpetuum valeat Thyrsis simul atque Menalca,
Ipse Menalca coquos nigra castiget in aula,
Ut calidos habeat Flaccus per fercula pultes.* Dann wird dir die Flöte des Flaccus ein eigenes Gedicht vortragen, Homer, sobald du zu dem heiligen Königshof zurückkehrst. Immer soll es Thyrsis und Menalcas gut gehen, Menalcas soll die Köche in der schwarzen Halle im Zaum halten, damit Flaccus regelmäßig warmen Brei habe als Speise.
- 50 *Et Nemias Graeco infundat sua pocula Bacho,
Qui secum tunnam semper portare suescit.* Und Nemias fülle seinen Becher mit griechischem Wein, den er gewöhnlich in einem Fass mit sich herumträgt.

Das *carmen* 26 ist ein Rückschreiben Alcuins auf einen Brief vom Königshof, welcher die willkommene Nachricht der Genesung Karls des Großen überbrachte, wie in den einleitenden Versen geschildert wird, Vs. 1–4:⁶⁷

*Venerunt apices vestrae pietatis ab aula,
O dilecte deo, David dulcissime, Flacco,
Portantes vestrae nobis pia dona salutis,
Quam deus omnipotens semper superaueat, opto.*⁶⁸

Alcuin baut die Verbindung zwischen Karl und ihm selbst, Flaccus genannt, bereits in den ersten beiden Versen auf, indem er das Gedicht mit der Erwähnung des rezipierten Briefkontakts eröffnet. Nicht nur die Verbindung wird deutlich – auch die räumliche Entfernung zwischen Alcuin und seinem Adressaten Karl.

Angilbert ließ seinen Brief Grüße überbringen, auch Alcuin tat dies in seinem Jahre früher entstandenen *carmen* 4. In dieser Tradition grüßt auch das *carmen* 26 ausgewählte Personen und kommentiert, was es sieht bzw. was sich der Verfasser vorstellt. Den Anfang bildet erwartungsgemäß der König selbst. Vs. 5–8:

*Tu laus, spesque tuis, toto tu gaudia regno,
Tu decus ecclesiae, rector, defensor, amator.
Tu dignos equidem misisti sorte ministros
Ordinibus sacris iam per loca nota capellae.*⁶⁹

67 Die Betonung des Beziehungsaspektes der Gedichte wird besonders bei Alcuin deutlich, indem er die formalen Kriterien der Poesie mit jenen des Briefes vereint. Siehe Stella: Alcuins Dichtung, S. 126.

68 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 245): *Es kamen die Briefe eurer Frömmigkeit vom Hof zu Flaccus, liebster David, oh von Gott Geliebter, die mir die willkommene Nachricht eurer Gesundheit bringen, welche der allmächtige Gott immer vergrößern möge, das wünsche ich.*

69 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 245): *Du bist das Lob und die Hoffnung für die Deinen, du die Freude des ganzen Reiches, du der Schmuck der Kirche, Lenker, Verteidiger, liebender Freund.*

Eine dreifache Anapher des Personalpronomens *tu* hebt neben der panegyrischen Wortwahl die besondere Stellung des Königs hervor.⁷⁰ Alcuin macht Karl in panegyrischer Topik zum Lenker, Verteidiger und Verehrer aller Dinge und zum Schirmherrn der Kirche. Die Verse 7 und 8 loben die Fähigkeit Karls, würdige Männer zu wählen, um sie mit kirchlichen Aufgaben zu betrauen. Damit wird das Motiv eingeführt, das sich durch das gesamte Gedicht zieht und das inhaltliche Zentrum bildet: die Ordnung, die Karl nach Gottes Plan schafft und erhält.⁷¹ Diese Art der Panegyrik zeigt Alcuin in Bezug auf andere Herrscher schon in den früheren Gedichten, die noch in York entstanden.⁷² Auch in seinem *versus de patribus regibus et sanctis Euboricensis ecclesiae* beschreibt er beispielsweise Aldfrid als *rex et magister*.⁷³

Alcuin leitet über zu einer Auflistung weiterer Kirchenämter, welche in *sacerdotes*, *ministri* und *nathanei*, also Bischöfe, Diakone und Subdiakone, eingeteilt werden (Vs. 9–11).⁷⁴ Die Ärzte, die direkt im Anschluss angesprochen werden, erhalten mit ihren unterschiedlichen Heilmethoden mehr Raum als der König selbst (Vs. 12–16). Dieses Hervorheben der Mitglieder der *Hippocratica secta* ist charakteristisch für Alcuin, der – so vermutet es Peter Godman – aufgrund seiner kränklichen Natur öfter mit ihnen zu tun hatte.⁷⁵ Hier könnte die betonte Wichtigkeit der Ärzte und der Segenswunsch im Vers 16 allerdings auch kontextbezogen sein – Karl der Große war krank gewesen und im vorhergehenden, nicht überlieferten Brief wird von seiner Genesung berichtet.

Nach dem Zwischenvers 17 widmen sich die nächsten Verse den Dichtern, noch vor der Kanzlei, vor einem ausführlicheren Blick auf die Kirche und die Hofschule und vor einem Gruß an die Familie Karls. Vs. 18–24:

*Quid Maro versificus solus peccavit in aula?
Non fuit ille pater iam dignus habere magistrum,
Qui daret egregias pueris per tecta camenas?
Quid faciet Beleel Hiliacis doctus in odis?*

Du hast freilich der Wahl würdige Diener geschickt mit deinen heiligen Weihen geschickt allen bekanntesten Orten der Kirche.

70 Bittner bemerkt zwar den panegyrischen Charakter dieser drei Verse, seine Behandlung dieses Gedichts kommt jedoch über eine bloße Anmerkung nicht hinaus. Siehe Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 56.

71 Siehe auch Patzold: Ich und Karl der Große, S. 64: „Und selbst noch das Mal bleibt ordentlich ...“

72 Siehe Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 50–51.

73 Alcuin, *carm.* 1, Vs. 845 (MGH Poet. I, S. 188).

74 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 99 und Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 119.

75 Siehe Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 10. Lohrmann und Dümmler vermuten ein nicht ausgeheiltes Malarialeiden, das sich Alcuin bei seiner ersten Reise nach Rom zugezogen haben soll. Siehe Lohrmann: Alcuin und Karl der Große, S. 11, auch Anm. 30.

*Cur, rogo, non tenuit scolam sub nomine patris?
 Quid faciet tardus canuto vertice Drances,
 Consilio validus, gelida est cui dextera bello?*⁷⁶

Die Verse, von denen nach der Erfahrung aus den vorherigen Passagen eine Beschreibung der Dichter und ein Lob auf die ordnende Macht des Königs erwartet wird, bestehen nur aus Fragen, den einzigen dieses Gedichts. Ihre hervorragende Stellung wird durch die anaphorische Platzierung der Fragepronomen und -adverbien weiter betont. Des Weiteren findet sich hier das einzige Verb des Gedichts in der ersten Person Singular: Alcuin ist an dem Punkt angekommen, der ihm persönlich wichtig ist. Er appelliert an den König, den Dichtern nach Alcuins Abreise eine Führungsfigur zu geben, und schlägt seinen Schüler Einhard vor. Diese Passage wird umrahmt von den lobenden Versen 17 und 29: *Iam tenet ordo suum proprie nunc quisque magistrum*,⁷⁷ wodurch der Kontrast zwischen der perfekten Organisation der anderen Berufsgruppen und der von Alcuin wahrgenommenen Not der Dichter betont und dem Appell der Anschein allzu heftiger Kritik genommen wird.

Maro, natürlich für Vergilius Maro, steht als *pars pro toto* stellvertretend für alle Dichter und zeigt, wie sehr Vergil als Vorbild für die zeitgenössische Poesie gesehen wurde. Ihnen fehlt ein Lehrer, fehlt jemand, der den Schülern Lehrtexte bereitstellen kann. Alcuin schlägt seinen eigenen Schüler vor. Was soll Beleel, wie Einhard hier genannt wird, kundig der Oden des Homer, tun? Warum unterrichtet er keine Schüler im Namen des Vaters, zweifellos Alcuin selbst? Alcuin möchte hier seinen eigenen Schüler als Lehrer empfehlen.⁷⁸

Wer mit Drances gemeint ist, ist unklar. Der Name stammt aus Vergils Aeneis, es ist ein vornehmer Latiner, der als wortgewandt beschrieben wird.⁷⁹ Er ist einer der

76 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 245–246): *Was sündigte allein der verseschmiedende Maro am Hof? War nicht jener Vater es wert, einen Meister zu haben, der den Jungen am Hof hervorragende Gedichte geben könnte? Was wird Beleel, gelehrt in den trojanischen Oden, tun? Warum, frage ich, hielt er nicht Schule unter dem Namen des Lehrvaters? Was würde der langsame Drances machen mit grauem Haar, würdig an Rat, dem aber die rechte Hand zum Krieg zu kalt ist?*

77 *Schon hat jeder Stand seinen eigenen Lehrer.*

78 Siehe Patzold: Ich und Karl der Große, S. 65.

79 Verg. *Aen.* 11,122 f., 220 f., 336 f., 443 und 12,644.

Verg. *Aen.* 11,336–342:

*Tum Drances idem infensus, quem gloria Turni
 obliqua invidia stimulisque agitabat amaris,
 largus opum et lingua melior, sed frigida bello
 dextera, consiliis habitus non futilis auctor,
 seditione potens (genus huic materna superbum
 nobilitas dabat, incertum de patre ferebat;)
 surgit et his onerat dictis atque aggerat iras:*

Anführer einer latinischen Gesandtschaft, tritt in recht konfliktreichen Situationen vor dem König Latinus auf und stachelt andere zu Zorn an.⁸⁰ Außerdem wird er als *consilio validus* beschrieben, als guter Ratgeber. Es ist daher sicher einer von Alcuins Spitznamen für andere Personen am Hof – welche, können wir nicht sagen. Es ist verlockend, Theodulf hinter dem streitlustigen und wortgewaltigen Decknamen zu vermuten, aber dies muss unbewiesen bleiben.⁸¹

Im Gegensatz zum appellativ-fragenden Charakter dieser Passage fährt Alcuin in unauffälligem und harmonischem Ton fort, die Kanzlei und deren Leiter, den *cancelarius* Ercambald, zu beschreiben und ihn wohl wegen seiner geringen Körpergröße mit Zacheus gleichzusetzen, welcher auf einen Baum kletterte, um Jesus erblicken zu können (Vs. 25–27).⁸² So muss Ercambald das Schreibpult des Kanzlisten erklimmen, um seine Schreiber zu sehen. Der leise Spott ist ein typischer Aspekt eines solchen Zirkulargedichts,⁸³ verstärkt noch durch die Verbindung des Zolleintreibers Zacheus mit der in Vers 28 ausgesprochenen Warnung vor Bestechlichkeit.

Es folgt wiederum ein Zwischenvers, der eine bis zu diesem Punkt implizit geschilderte wohlgeordnete Organisation des Hofes explizit macht, Vs. 29:

*Iam tenet ordo suum proprie nunc quisque magistrum.*⁸⁴

Jeder „Stand“ am Hof hat auch seine eigenen Amtsträger. Alcuin nennt die Diakone unter der Leitung von Jesse, dem späteren Bischof von Amiens, der die Schar der Kirchenmänner anführt, Vs. 30–35. Sulpicius leitet und lehrt die Subdiakone in Metrik – *certis ne accentibus errent* – und Idithun, der nach dem Musikmeister Davids im Alten Testament benannt wurde, unterrichtet die niederen Weihegrade in Musik und Gesang.⁸⁵ Im Vers 36 wird der Rezipient des Gedichts mit *lector* angesprochen,

Dann steht der feindselige Drances auf, den der Ruhm des Turnus mit verborgenem Hass und bitteren Stacheln antrieb, reich und ziemlich wortgewaltig, aber mit einer für den Krieg kalten Hand, in Ratssitzungen wurde er für einen soliden Ratgeber gehalten, in Intrigen mächtig (die adlige Abstammung auf mütterlicher Seite gab ihm ein hochmütiges Wesen, von väterlicher Seite brachte er ein zweifelhaftes); dieser stand auf und häuft mit diesen Worten den Zorn an und schürt [ihn]: ... Siehe auch Scholz: Drances, S. 455.

Es ist die einzige Erwähnung des Drances in der karolingischen Literatur, auch dessen vergilischer Gegenspieler Turnus kommt sonst nicht vor.

80 Siehe Scholz: Drances, S. 457.

81 Auch Theodulf war zur Entstehungszeit des *carmen* 26 bereits nicht mehr am Hof.

82 Siehe dazu auch Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 10 und Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 98. Die geringe Körpergröße des Ercambald wird auch bei Theodulf, *carm.* 25, Vs. 177 (MGH Poet. I, S. 487) erwähnt.

83 Siehe dazu auch Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 100.

84 *Schon hat jeder Stand seinen eigenen Lehrer.*

85 Ps. 38.1, 61.1, 76.1. Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 99.

was wiederum zeigt, dass Alcuin sein Gedicht nicht nur als Vortragstext konzipierte, sondern auch eine privatere Rezeption antizipierte.

Alcuin hat ein weibliches Familienmitglied Karls in Astronomie unterrichtet, er nennt sie *mea filia*. Peter Godman vermutet, es sei Karls Cousine Gunrada gemeint,⁸⁶ während Anton Scharer Karls Tochter Rothrud vorschlägt.⁸⁷ Dieses Problem muss hier nicht entschieden werden; vielmehr zählt, dass Alcuin diese Person durch die Bezeichnung *mea filia* auch zu einem Mitglied seiner eigenen Familie macht. Sie bewundert die Sterne am Firmament und damit die ordnende Kraft des Weltenschöpfers, Vs. 41–44:

*Noctibus inspiciat caeli mea filia stellas,
Adsuescatque deum semper laudare potentem,
Qui caelum stellis ornavit, gramine terras,
Omnia qui verbo mundi miracula fecit.*⁸⁸

Es folgen die schon erwähnten Verse, die dem abwesenden Angilbert ein eigenes Gedicht versprechen, sobald dieser an den Hof zurückgekehrt ist, Vs. 45–46. Den Schluss der uns vorliegenden Fassung des Gedichts bilden Karls Kämmerer Thyrsis und der Aufseher über die königliche Tafel, Menalcas, die dafür sorgen, dass Alcuin – er nennt sich Flaccus – seinen Getreidebrei und seinen Wein bekommt, Vs. 47–51.⁸⁹ In den letzten beiden Versen beschreibt Alcuin noch den Mundschenk Nemias, der seinen Namen aus der Bibel hat.⁹⁰

Peter Godman postuliert an dieser Stelle einen Textverlust, da keine karolingische Versepistel auf diese abrupte Art aufhöre. Auch Mary Garrison schließt sich dem an, während Gillian Knight bezweifelt, dass die uns vorliegende Fassung einen Textverlust erlitten hat.⁹¹ In der Tat ist das Fehlen eines Abschiedsgrüßes im Vergleich mit den anderen Gedichten auffällig – für meine Fragestellung ist dies letztlich aber unerheblich.

86 Siehe Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 121.

87 Siehe Scharer: *Charlemagne's daughters*, S. 272.

88 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246): *Meine Tochter möge in der Nacht die Sterne des Himmels betrachten und sich daran gewöhnen, den mächtigen Gott stetig zu loben, der den Himmel mit Sternen schmückte, mit Gras die Erde, der alles Wunderbare auf der Erde mit dem Wort erschuf.*

89 Siehe Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 121.

90 Siehe Schaller: *Vortrags- und Zirkulardichtung*, S. 99.

91 Siehe Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 124 und Knight: *Talking letter, singing pipe*, S. 41. Auch Patzold hält das Gedicht für ein Fragment, siehe Patzold: *Ich und Karl der Große*, S. 64.

Ein Signal der Nähe aus der Distanz

Bereits im ersten Vers zeigt Alcuin seine Nähe zum König: Er beantwortet Briefe von Karl. Vs. 1–2:

*Venerunt apices vestrae pietatis ab aula,
O dilecte deo, David dulcissime, Flacco,*⁹²

Die Anrede an David wird mit dem Hauptsatz umrahmt. Auch im Vers 3 umklammert Alcuin sich selbst, *nobis*, mit den frommen Geschenken, *pia dona vestrae salutis* – gemeint ist die gute Nachricht, dass Karl wieder gesund sei, womit er die Verbindung zwischen sich und Karl auch sprachlich ausdrückt.⁹³

Die dreifache Anrede in den Versen 5 bis 8 macht deutlich, dass an erster und wichtigster Stelle der explizit genannte Adressat Karl der Große steht. Karls Wohlwollen wird mit einer *captatio benevolentiae*, panegyrischen Worten und der Darstellung der gelungenen Ordnung seines Hofes sichergestellt. Nach diesen Versen taucht der König jedoch nur noch implizit auf als derjenige, der am Hof jedem seinen würdigen Platz zuteilt – ein Vorgang, der in die Nähe der göttlichen Schöpfung gerückt wird (Vs. 17): *Haec mihi cuncta placent, iste est laudabilis ordo.*⁹⁴ Alcuin rückt sich auch dadurch in die Nähe Karls, dass er ein weibliches Familienmitglied Karls als sein eigenes Familienmitglied anspricht und damit auch die familiäre Nähe zum König betont.

Neben dem expliziten Adressaten Karl wird eine zweite Gruppe deutlich, an die sich Alcuin richtet. In Vers 24 tritt im einzigen Vergilzitat des Gedichts eine Nebenfigur der Aeneis auf:

*Quid faciet tardus canuto vertice Drances,
Consilio validus, gelida est cui dextera bello?*⁹⁵

Mit der Figur des Drances ruft Alcuin einen Antihelden auf.⁹⁶ Drances ist ein älterer latinischer Adeliger, der als von Hass und Eifersucht getriebener Gegenspieler des Turnus, der dem Romulus feindlich ist, dennoch guten Rat gibt.⁹⁷ Der Bezug

92 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 245): *Es kamen die Briefe eurer Frömmigkeit vom Hof zu Flaccus, liebster David, oh von Gott geliebter.*

93 Siehe auch Knight: Talking letter, singing pipe, S. 40–41.

94 *Diese alle gefallen mir, dies ist der lobenswerte Stand.*

Siehe zum Motiv von Karls *scientia* und von Karl als Ordner der Welt auch Edelstein: *Eruditio und sapientia*, S. 156–158.

95 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 245–246): *Was würde der langsame Drances machen mit grauem Haar, würdig an Rat, dem aber die rechte Hand zum Krieg zu kalt ist?*

96 Verg. *Aen.* 11,336–342.

97 Siehe Burke: *Drances infensus*, S. 18.

zwischen Drances und der karolingischen Dichtergesellschaft ist für ein heutiges Publikum nicht genau einzuordnen, doch ist in der Verortung des Drances in einer agonalen Kultur und dessen Berater Tätigkeit eine Parallele zu sehen – es ist zu vermuten, dass die antike Figur hier als Spitze gegen einen von Alcuins ambitionierten Konkurrenten eingesetzt wird.⁹⁸ Alcuin verwendet diesen intertextuellen Bezug vordergründig als Verstärkung der Bitte an Karl,⁹⁹ jedoch auch als Provokation und Waffe in der wettstreitenden Kultur der Dichter am Königshof. Obwohl Karl Latein konnte, ist es unwahrscheinlich, dass das Aufrufen einer recht unbekanntenen Nebenfigur der Aeneis in erster Linie an den König gerichtet war. Alcuin spricht seine Mitgelehrten und Mitspieler an.

Im *carmen* 26 stellt Alcuin als Abwesender mit zweierlei Strategien Nähe her: indem er sich erstens als persönlichen Vertrauten des Königs darstellt, zweitens als aktiven, informierten und besorgten Hofangehörigen porträtiert. Wem gegenüber er diese Nähe inszeniert, ist klar: gegenüber dem König, als Zentrum der Macht. Er soll in Alcuins Sinne die Gruppe der Dichter am Hof gestalten. Alcuin richtet sich hier aber auch an seine Mitspieler, wobei Freunde und Feinde gemeint sind.

Alcuin sieht sich selbst als Dichter – und als deren Anführer und damit als Berater des Königs:¹⁰⁰ Als Lehrer Karls und seiner Familie, als Adressat eines Briefes vom Hof und als Autor dieses Briefgedichts an Karl zeigt er seine besondere Verbindung mit dem König und seiner Familie – und stellt sich damit über die übrigen Mitglieder seiner Gruppe. Als abwesender Hofangehöriger kommentiert und bewertet er die höfische Ordnung. Als ehemaliger Leiter der Hofschule schlägt er seinen Nachfolger vor, womit er sich gegenüber den übrigen Gelehrten am Hof auszeichnet. Zwar ist er abwesend, inszeniert sich aber in der Rolle des Ersten der Dichter immer noch als anwesend und involviert.

Alcuin rückt näher an den König und das Zentrum der Macht heran, indem er sich als involvierter, aber abwesender Beobachter zeigt. In dieser Rolle kommentiert Alcuin die höfischen Zustände. Das in den Versen 7 und 8 vorgebrachte Lob der Fähigkeit Karls, würdige Männer zu wählen, um sie mit kirchlichen Aufgaben zu betrauen, führt das Motiv ein, das sich durch das gesamte Gedicht zieht und den Hintergrund für Alcuins Anliegen bildet: Die Ordnung, die Karl nach Gottes Plan schafft und erhält, soll auch den Dichtern wiedergegeben werden – durch Alcuins Abreise sei diese abhandengekommen. Fast alle Personenbeschreibungen verweisen

98 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 98 und Knight: Talking letter, singing pipe, S. 45.

99 Siehe auch Bullough: Alcuin, S. 440.

100 Wovon auch der Name Flaccus spricht, der auf Quintus Horatius Flaccus verweist, der als Dichter verehrt wurde. Siehe zu den Spitznamen ausführlich Garrison: The social world of Alcuin.

auf die Ordnung, die besteht oder wiederhergestellt werden soll. Der Zwischenvers 17, der von den Kirchenmännern und Ärzten zu den Dichtern überleitet, kommentiert die Hofordnung: *Haec mihi cuncta placent, iste est laudabilis ordo – Diese alle gefallen mir, dies ist der lobenswerte Stand*. Ähnlich schreibt Alcuin in Vers 29: *Iam tenet ordo suum proprie nunc quisque magistrum – schon hat jeder Stand passend seinen Meister*. Später im Gedicht wird jede Person mit diesem Gedanken beschrieben, sei es Zacheus, der die Schar der Schreiber von seinem erhöhten Pult aus kontrolliert, Vs. 25–27, sei es der Priester, der mit seinem vorbildlichen Handeln und seiner Stimme die Geistlichen leitet, Vs. 30–32:

*Presbyter egregius, toto sub pectore plenus,
Iste sacerdotis factis et voce gubernat,
Ante illos gradiens, clarissima forma salutis.*¹⁰¹

Die Geistlichen folgen Jesse, ihrem Meister, Vs. 33: *Ordo ministrorum sequitur te, Iesse, magistrum*¹⁰², der, *ut decet – wie es sich gehört*, die Messe liest. Auch Sulpicius ordnet und leitet, Vs. 36–37:

*Candida Sulpicius post te trahit agmina, lector,
Hos regat et doceat, certis ne accentibus errent.*¹⁰³

Mit der weiß gekleideten Schar sind Schüler gemeint, denen Sulpicius vorsteht. Für Ordnung auf musikalischer Ebene sorgt Idithun, der die Schüler in Gesang unterrichtet, Vs. 38–39:

*Instituit pueros Idithun modulamine sacro,
Utque sonos dulces decantent voce sonora.
Quot pedibus, numeris, rithmo stat musica discant.*¹⁰⁴

Wieder steht die Ordnung im Vordergrund: Die Zahl der Versfüße, der Rhythmus soll gelernt werden. Sogar das nicht näher beschriebene weibliche Familienmitglied wird von Alcuin selbst in der Ordnung der Sterne unterrichtet und Menalcas stellt in seiner Küche die Ordnung wieder her. Alcuin spielt mit der Mehrdeutigkeit des

101 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246): *Ein herausragender Priester, im ganzen Herzen voll, dieser lenkt die Geistlichen mit Taten und Stimme, vor jenen schreitend, die überaus strahlende Schönheit des Heils.*

102 *Die ordentliche Reihe der Diener folgt dir, Lehrer Jesse.*

103 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246): *Nach dir führt der Sulpicius die weiße Schar, Leser, diese möge er lenken und lehren, damit sie nicht von den sicheren Akzenten abweichen.*

104 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246): *Idithun unterrichtete die Jungen in heiligem Gesang, damit sie die süßen Gesänge mit klangvollen Stimmen sängen. Sie sollen lernen, aus welchem Versmaß, aus welcher Zahl und aus welchem Rhythmus die Musik besteht.*

Wortes – *ordo* meint Stand, Rang und Ordnung.¹⁰⁵ Er lobt die einzelnen Ordnungen der Hofgesellschaft, insgesamt fällt das Lob aber auf Karl zurück, Vs. 7–8:

*Tu dignos equidem misisti sorte ministros
Ordinibus sacris iam per loca nota capellae.*¹⁰⁶

Alcuin genügt es aber nicht, die Ordnung am Hof zu bewerten. Er sieht sich nicht als distanzierter Kommentator, sondern als immer noch in die Geschäfte involvierter Angehöriger der Hofgesellschaft. Es folgt die Störung der Ordnung, die Dichter benötigen einen *magister*. Für sein Anliegen, Karl möge den Dichtern ebenso wie den übrigen Berufsgruppen am Hof einen *magister* und eine *ordo* zukommen lassen, wählt er den direkten Appell. Die teils rhetorischen Fragen führen dem König die desolante Situation der Dichtkunst deutlich vor Augen, Vs. 18–24:

*Quid Maro versificus solus peccavit in aula?
Non fuit ille pater iam dignus habere magistrum,
Qui daret egregias pueris per tecta camenas?
Quid faciet Beleel Hiliacis doctus in odis?
Cur, rogo, non tenuit scolam sub nomine patris?
Quid faciet tardus canuto vertice Drances,
Consilio validus, gelida est cui dextera bello?*¹⁰⁷

Fast vorwurfsvoll richtet sich Alcuin mit einem direkten Appell an den König. Die auffällig platzierten Fragen, welche durch die sich wiederholenden Versanfänge mit den Frageeinleitungen *quid*, *qui*, *quid*, *cur* und *quid* noch eindringlicher wirken, bringen Unruhe in das ansonsten harmonische Gefüge am Hofe, zumal nur hier überhaupt Fragen gestellt werden und Alcuins *rogo* persönliche Anteilnahme und Affektivität verrät. Forsch vertritt hier Alcuin sein Anliegen, Karl solle den Dichtern mehr Aufmerksamkeit schenken und ihnen nicht ihren ordentlichen Rang am Hof und einen *magistrum* verweigern, während er alle anderen höfischen und kirchlichen Institutionen mit würdigen Leitern versorgt habe – Alcuin formuliert sogar die rhetorische Frage, was die Dichter als Einzige am Hof verbochen hätten: *Quid Maro versificus solus peccavit in aula?* Der zu erwartende Topos der Freiwilligkeit, auf das in Gesellschaft vorgebrachte Anliegen einzugehen, wird nicht

105 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 43.

106 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 245): *Du hast freilich der Wahl würdige Diener mit deinen heiligen Weiben geschickt allen bekannten Orte der Kirche.*

107 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 245): *Was sündigte allein der verseschmiedende Maro am Hof? War nicht jener Vater es wert, einen Meister zu haben, der den Jungen am Hof hervorragende Gedichte geben könnte? Was wird Beleel, gelehrt in den trojanischen Oden, tun? Warum, frage ich, hielt er nicht Schule unter dem Namen des Lehrvaters? Was würde der langsame Drances machen mit grauem Haar, würdig an Rat, dem aber die rechte Hand zum Krieg zu kalt ist?*

aufgerufen.¹⁰⁸ Eine solche Kritik ist in der karolingischen Poesie einzigartig – zwar ist das mitunter auch bösartige Kritisieren der anderen Dichter und Personen am Hof gut bezeugt, ein an Karl gerichteter Vorwurf jedoch an keiner anderen Stelle zu finden.¹⁰⁹ Dass sich Alcuin diese Abweichung von der Norm erlaubt, zeigt, wie vertrauensvoll und selbstbewusst er sich an das Zentrum der Macht wendet.

Alcuin bittet um Privilegien für die Gruppe, welcher er sich zugehörig fühlt. Er fordert eine schulische Institutionalisierung der Poesie am Hof, die sich nicht nur im christlichen Kontext verorten lässt, sondern auch der antiken Poesietradition verpflichtet ist.¹¹⁰ Die Tatsache, dass Alcuin seine Bitte um die Organisation einer Dichterschule eindringlich und selbstbewusst vorbringt und von Unterwürfigkeit nichts zu spüren ist, zielt in die Richtung seiner Dichterkollegen:¹¹¹ Alcuin kann, indem er zeigt, dass er öffentlich und direkt an den König appellieren darf, seine besondere Vertrautheit mit dem König inszenieren.

Zieht man die öffentliche Vortragsituation, in welcher Karl diese Verse hörte, mit in Betracht, tritt die besondere Qualität dieser Passage umso deutlicher zutage: Sie ist zwar an den König gerichtet, doch Alcuin zeigt seinen Appell in einem Gedicht öffentlich. Der Appell ist als Zeugnis der „Kultur der Bitte“¹¹² zu betrachten: Persönlich mit dem König vertraute Personen konnten sich aufgrund ihrer physischen Nähe mit ihren Anliegen direkt an Karl wenden.¹¹³ Seine öffentlich vorgebrachte Bitte an Karl macht Alcuins Nähe zum König sichtbar. Mit dieser Sichtbarkeit – die nach Mary Garrison für Alcuin einzigartig ist¹¹⁴ – richtet er sich an die Hofgesellschaft und im Besonderen an seine Rivalen, die im Gegensatz zu ihm selbst noch am Hofe weilen.

Alcuin verwendet eine weitere Strategie, um sich mit dem Hof zu verbinden: Er zeigt, wie genau er über die Vorgänge und die Personen am Hof unterrichtet ist. Zum Beispiel weiß Alcuin, dass der Leiter der Hofkanzlei Ercambald, genannt Zacheus, sehr klein ist und deswegen auf einem Schemel stehen muss, um seine Hofschreiber

108 Siehe Scior: *Das offene Ohr des Herrschers*, S. 307.

109 Siehe Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 125.

110 Siehe auch ebd., S. 124.

111 Siehe dazu Garnier: *Die Kultur der Bitte*, S. 3. Garnier fokussiert für die Karolingerzeit auf die Quellen der Urkunden sowie auf politische und rechtliche Themen und geht nicht auf die Gelehrtenkultur am Hofe ein, jedoch sind ihre methodischen Überlegungen auch für das Verständnis von Bitten in Briefen und besonders in Gedichten hilfreich.

112 Zum Begriff siehe ebd.

113 Siehe hierzu Althoff: *Verwandschaft, Freundschaft, Klientel*, S. 188 und Scior: *Das offene Ohr des Herrschers*, S. 303–304.

114 Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 125: „such open criticism of Charlemagne’s policy is unparalleled.“ Notker, Kap. 9, schreibt, Alcuin sei der Einzige, welcher Karl dem Großen in Diskussionen offen widersprochen hätte. Siehe auch Garrison: *The emergence of Carolingian Latin literature*, S. 137.

zu beaufsichtigen. Er weiß, dass Drances – wer auch immer gemeint ist – graue Haare hat, er weiß, dass Jesse wie ein Stier klingt. Er ist darüber informiert, dass Angilbert gerade abwesend ist – und verspricht, ihm bei dessen Rückkehr ein eigenes Gedicht vorzutragen, als ob Alcuin immer noch am Hof wäre. Und er weiß auch, dass Menalcas die Köche züchtigen muss. Auch hier schwindet die Distanz, die Alcuin am Anfang des Gedichts noch beschreibt: Er, der in Tours ist, lässt sich in der Gedichtrealität am Hof seinen Getreidebrei servieren, wegen dem ihn Theodulf später aufziehen wird, Vs. 48–49:

*Ipse Menalca coquos nigra castiget in aula,
Ut calidos habeat Flaccus per fercula pultes.*¹¹⁵

So stellt Alcuin eine virtuelle Anwesenheit her, er setzt sich mit den Dichtern am Hof, der Königsfamilie und dem König selbst an einen Tisch. Während Angilbert schreibt, dass er wieder zurückkehren wird, negiert Alcuin die Distanz zwischen sich und dem Hof.

Alcuin nimmt am Dichterspiel teil, obwohl er in der Rezeptionssituation nicht anwesend ist. Durch die vertraute und direkte Anrede an den König betont er seine Vorrangstellung vor den anderen Dichtern, er präsentiert sich im Wettkampf der Poeten, in dem Königsnähe eine Messlatte darstellt, als Sieger. Die hohe Performativität des Briefgedichts durch die erst private, dann öffentliche Rezeptionssituation ermöglicht es Alcuin, sich vor Karl und der höfischen Gesellschaft zu profilieren. Er stellt sich als der Gruppe der Dichter zugehörig dar, indem er sich als Flaccus selbst in der ersten Person Singular sprechen lässt. Sein Trumpf ist die persönliche Vertrautheit mit Karl, die er einerseits dem König in Erinnerung ruft und die er andererseits einsetzt, um im Spiel der Gelehrten seine Überlegenheit zum Ausdruck zu bringen. Er erinnert den König öffentlich an ihr vertrautes Verhältnis. Er kommuniziert durch die Erwähnung persönlicher Details Kenntnis über den Hof und Karls Familie und nimmt aktiv teil an höfischen Geschäften. Durch das Erwähnen eines mit dem Publikum geteilten Wissenshintergrunds kann Alcuin der Forderung nach einer (Neu-)Organisation der Dichterschaft, die durch seine eigene Abwesenheit nötig wurde, erst Wirkung verleihen. Die Kühnheit, mit der Alcuin seine Bitte vortragen lässt, hebt ihn aus den Reihen seiner Mitgelehrten heraus: Dieser besondere Umgang mit dem Herrscher, die Möglichkeit, solche Bitten überhaupt zu formulieren, zeichnen Alcuin vor seiner *peer group* als Vertrauten des Königs aus.

Es ist zu vermuten, dass Alcuin mit den dichten Markern der Nähe in diesem Gedicht einer gefühlten zunehmenden Entfernung entgegenwirken wollte. Spricht hier ein alternder Dichter, der sich in das Zentrum zurücksehnt? Der sich selbst dorthin

¹¹⁵ Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246): *Menalcas soll die Köche in der schwarzen Halle im Zaum halten, damit Flaccus regelmäßig warmen Brei habe als Speise.*

dichtet? Er sieht sein Gedicht als Stellvertreter für seine eigene Anwesenheit, anders lässt sich das Versprechen an Angilbert, ihm bei dessen Rückkehr am Hof ein Gedicht zu schreiben, und die Aufforderung an den Koch, seinen Getreidebrei zu servieren, nicht erklären. Alcuin geht es darum, relevant und in Erinnerung zu bleiben – dieses Ziel verfolgt er mit der Teilnahme am Dichterspiel um Karl. Während im *carmen* 26 ein Schmerz über die Abwesenheit nicht sichtbar ist, weisen andere Gedichte durchaus darauf hin, dass Alcuin sich seines schwindenden Einflusses bewusst war – und die Gemeinschaft und den Austausch, den die Nähe zum König ermöglichte, vermisste.¹¹⁶ So zeichnet er in den *carmina* 39 und 40, die ebenfalls während seiner Zeit in Tours entstanden, das Bild des erbarmungswürdigen Gelehrten, der hungrig und frierend vom Hof abgewiesen wird.¹¹⁷ Alcuins Wunsch in *carmen* 26, dass der Koch ihm seinen Getreidebrei serviert, scheint nicht immer in Erfüllung gegangen zu sein.

Rivalität wird zwar deutlich, ein Streiten mit den anderen Dichtern ist aber nicht vordergründig. Einzig die Figur des Drances, bei Vergil als streitlustig beschrieben, weist darauf hin, dass das Spiel unter den Dichtern auch ein Streit ist.

Es ist auch zu bemerken, dass Alcuin trotz seiner Abwesenheit, die er durchaus als permanent ansehen musste, auf eine Bildungskultur am Hof Wert legt, welche der antik-paganen Dichtung einen festen Ort zuschreibt. So stehen in den Versen 17 bis 24, die sich mit den Dichtern beschäftigen, mit Vergil, der Ilias des Homer und Beleel christliche und antike Wissensräume direkt nebeneinander. Die Untersuchung der

116 Im Brief 145, der auf März 798 datiert wird, bemüht sich Alcuin ebenfalls, seinem schwindenden Einfluss am Hof entgegenzuwirken (MGH Epp. IV, S. 231–235). Siehe Alberi: Jerome, Alcuin and Vergil's 'Old Entellus', S. 103.

117 Alcuin, *carm.* 39 (MGH Poet. I, S. 253), Vs. 1–4:

*Nec tu quippe tuum curasti, filia, Flaccum:
Vester abit toto tremulus, heu, corpore vatis,
Vergilii resonans tacito vix carmine versum:
Me circum validus ventus, nix, undique nimbus.*

Du hast dich ja nicht um deinen Flaccus gekümmert, meine Tochter, er, dein Dichter, ging fort, am ganzen Körper zitternd, kaum hörbar ein Gedicht von Vergil rezitierend: um mich herum mächtiger Wind, Schnee und dichter Nebel.

Alcuin, *carm.* 40 (MGH Poet. I, S. 253), Vs. 5–9:

*Tristis abit senior ieiuno ventre poeta,
Et pueri tristes planxerunt carmine Flaccum.
Frigida quapropter taceat sibi fistula carmen,
Has tantum paucas balbutiat ore camenas:
Carmina non curat David, nec Delia curat.*

Traurig und mit leerem Magen ging der alte Dichter fort und die traurigen Schüler beklagen den Flaccus mit einem Gedicht. Deswegen wird ihm seine eingefrorene Flöte wohl ein Gedicht verweigern, nur stottern kann er mit dem Mund diese kargen Verse: David kümmert sich nicht um die Gedichte, auch Delia nicht.

beiden Gedichte Theodulfs wird den Bezug der karolingischen Dichter zu antiken Stoffen und deren kommunikative Funktion deutlicher machen.

Auch die an unterschiedliche Rezipientengruppen adressierten Kommunikationszeichen – die direkte Anrede des Königs einerseits und die indirekte Art über die Selbstdarstellung als Dichter andererseits –, welche Alcuin in Erwartung einer öffentlichen Rezeptionssituation bewusst setzt, sind im Folgenden weiter zu untersuchen.

8.3.3 Theodulf, *carmen* 25: *Ad Carolum regem*

Das *carmen* 25 ist das längste der Hofpanoramen. Seine 244 Verse werden in der bisherigen Forschung meist nur in Teilen aufbereitet, was den Blick auf das Ganze erschwert und das bombastische Volumen des Gedichts zunichtemacht. Deswegen wird es hier in seiner monumentalen Länge zunächst ganz präsentiert.

Das Gedicht wurde von Peter Godman, Christopher Blakeman und Theodore Andersson ins Englische übersetzt und kommentiert, eine Übersetzung ins Deutsche schien mir dennoch nötig.¹¹⁸ Eine Handschrift ist nicht erhalten, Dümmler hält sich in seiner MGH-Ausgabe an die *editio princeps* von Sirmond, die auf eine jetzt verschollene Handschrift mit der Sammlung der Gedichte Theodulfs zurückgeht.

Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 483–489)

*Tē totus laudesque tuas, rex personat orbis,
 Multaque cum dicat, dicere cuncta nequit.
 Si Mosā, Rhenus, Arar, Rodanus, Tiberisque,
 Padusque
 Metiri possunt, laus quoque mensa tua est.*

- 5 *Res satis immensa est tua laus, immensa manebit,
 Dum pecori atque homini pervius orbis erit.
 Quam bene si nequeo studiis explere loquendi,
 Tantillus tantam temno tacere tamen.
 Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat,*

Die ganze Welt lässt deinen Namen und deinen Lobpreis hören, König, und wenn sie auch vieles sagt, kann niemand alles sagen. Wenn die Mosel, die Saône, der Rhein, die Rhône, der Tiber und der Po gemessen werden können, dann wäre auch das Lob auf dich messbar.

Aber dein Ruhmeslied ist ein unermessliches Ding und wird es bleiben, solange die Erde Mensch und Tier offensteht. Wenn auch mein Redetalent nicht ausreicht, solches zu würdigen, will ich dennoch nicht – so klein ich auch bin! – so Wichtiges verschweigen. Dieses Lob soll vermischt mit vergnüglichen Späßen durch die verschiedenen Vergnügungen laufen und oft von allerlei Händen gehalten werden.

¹¹⁸ Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 150–163; Blakeman: *A commentary*, S. 84–173; Andersson: *Theodulf of Orléans*, S. 65–73.

- 10 *Saepeque tangatur qualibet illa manu.
Laude iocoque simul hunc illita carta revisat,
Quem tribuente celer ipse videbo deo.
O facies, facies ter cocto clarior auro,
Felix qui potis est semper adesse tibi,*
- 15 *Et diademali sat dignam pondere frontem
Cernere, quae simili cuncta per arva caret,
Egregiumque caput, mentum, seu colla decora,
Aureolasque manus, pauperiem quae abolent.
Pectora, crura, pedes, est non laudabile cui nil,*
- 20 *Omnia pulchra vigent, cuncta decora nitent.
Atque audire tui perpulchra affamina sensus,
Quo super es cunctis, est tibi nemo super.
Est tibi nemo super, sollers prudentia cuius
Tanta cluit, nullus cui puto finis inest.*
- 25 *Latior est Nilo, glaciali grandior Histro,
Maior et Euphrate est, non quoque Gange
minor.
Quid mirum, aeternus si talem pastor alendis
Pastorem gregibus condidit ipse suis?
Nomine reddis avum, Salomonem stemmate
sensus,*
- 30 *Viribus et David, sive Ioseph specie.
Tutor opum es, vindex scelerum, largitor
honorum,
Atque ideo dantur haec bona cuncta tibi.
Percipe multiplices laetanti pectore gazas,
Quas tibi Pannonico mittit ab orbe deus.*
- 35 *Inde pias celso grates persolve tonanti,
Cui, solet ut semper, sit tua larga manus.
Adveniunt gentes Christo servire paratae,
Quas dextra ad Christum sollicitante vocas.
Pone venit textis ad Christum crinibus Hunnus,*

Und mit Lob und gleichzeitig mit Witz überzogen möge dieser Brief den Mann besuchen, den auch ich – so gebe es Gott! – bald wiedersehen werde. Oh Gesicht, Gesicht, kostbarer als dreimal gereinigtes Gold, gesegnet ist der, der immer bei dir sein und deine Stirn, die des Gewichts der Krone würdig ist und die ihresgleichen auf der Erde sucht, sehen kann und den großartigen Kopf, das Kinn, den schönen Hals und die mit Gold verzierten Hände, die die Armut vertreiben. Die Brust, die Beine, die Füße – nichts an ihm ist nicht lobenswert, alles blüht schön und strahlt vor Schönheit. Und die wunderbaren Worte deines Geistes zu hören, in welchen du allen überlegen bist und niemand über dir steht. Niemand steht über dir, dessen tätige Klugheit so berühmt ist, der – glaube ich – keine Grenzen gesetzt sind. Sie ist breiter als der Nil, länger als die kalte Donau, größer als der Euphrat und dem Ganges nicht unterlegen. Was verwundert es, wenn der ewige Hirte einen solchen Hirten seinen Schafen gab, um sie zu pflegen? Dem Namen nach ähnelst du dem Großvater, in der Weisheit kommst du nach Salomon, an Kräften nach David und in Schönheit nach Joseph. Du bist der Beschützer der Reichtümer, Rächer der Verbrechen, Spender der Ehren und deshalb wurden dir alle guten Dinge gegeben. Empfange frohen Herzens die vielen Truhen, die Gott dir aus Pannonien sandte, und danke fromm dem donnernden Himmlischen, dem deine Hand – wie sie es immer war – freigebig sein soll. Es kommen die Völker, bereit Gott zu dienen, die du mit einladender Hand zu Christus rufst. Da kommt der Hunne mit den geflochtenen Haaren zu Christus. Er, der vorher ungezähmt war,

- 40 *Estque humilis fidei, qui fuit ante ferrox.
Huic societur Arabs, populus crinitus uterque est,
Hic textus crines, ille solutus eat.
Cordoba, prolixo collectas tempore gazas
Mitte celer regi, quem decet omne decens.*
- 45 *Ut veniunt Abares, Arabes Nomadesque venite,
Regis et ante pedes flectite colla, genu.
Nec minus hi, quam vos, saevique trucesque fuere,
Sed hos qui domuit, vos domiturus erit:
Scilicet in caelo residens, per Tartara regnans,*
- 50 *Qui mare, qui terras, qui regit astra, polum.
Ver venit ecce novum, cum quo felicia cuncta
Teque, tuosque adeant, rex, tribuente deo.
En renovatur ovans aeternis legibus annus,
Et sua nunc mater germina promit humus.*
- 55 *Silvae fronde virent, ornantur floribus arva,
Sicque vices servant, en, elementa suas.
Undique legati veniant, qui prospera narrent,
Praemia sint pacis, omnis abesto furor.
Mox oculis cum mente simul manibusque levatis*
- 60 *Ad caelum, grates fertque refertque deo.
Consilii celebretur honos, oretur in aula,
Qua miris surgit fabrica pulchra tholis.
Inde palatinae repetantur culmina sedis,
Plebs eat et redeat atria longa terens.*
- ist im Glauben demütig. Diesem folgt der Araber, auch ein Volk mit langen Haaren; jenes trägt sie geflochten, dieses offen. Cordoba, sende schnell die Schätze, die du in guten Jahren gesammelt hast, dem König, dem aller Schmuck gebührt.
- Wie die Abaren, kommt auch ihr, Araber und Nomaden, und beugt vor den Füßen des Königs Nacken und Knie. Jene waren nicht weniger wild und kriegerisch als ihr, aber wer sie bezähmte, wird auch euer Bezwinger sein: der nämlich, der im Himmel residiert und die Unterwelt regiert, der das Meer, das Land, die Sterne
- und den Himmel lenkt.
- Siehe, es kommt ein neuer Frühling und mit ihm alles Gute und Neue für dich, mein König, und für die Deinen, aus Gottes Hand. Triumphierend wird das neue Jahr von den ewigen Gesetzen erneuert und nun bringt Mutter Erde die ersten Keimlinge hervor.
- Die Wälder strotzen von Grün, die Wiesen werden von Blumen geschmückt und siehe, so behalten die Elemente ihren Kreislauf. Von überallher sollen die Gesandten kommen, die gute Nachrichten bringen, der Ertrag des Friedens sei nah, fern aber alle Raserei. Dann dankt er immer wieder Gott mit den Augen, die er gleichzeitig mit Geist und Händen zum Himmel richtet. Die Ehre seines Rates soll
- gepriesen und bei Hofe erbeten werden, wo sich der Bau erhebt mit seinen wunderbaren Kuppeln. Von hier aus sollen die Höhen des Palasts erreicht werden und das Volk soll in den langen Hallen umherwandeln. Die Türen seien geöffnet

- 65 *Ianua pandatur, multisque volentibus intrent
Pauci, quos sursum quilibet ordo tulit.
Circumdet pulchrum proles carissima regem,
Omnibus emineat, sol ut in arce solet.
Hinc adstent pueri, circumstent inde puellae,* und obwohl viele es wollen, mögen nur wenige eintreten, welche irgendein Stand emporträgt. Den schönen König umgebe die strahlende Nachkommenschaft, über allen aber scheine er wie die Sonne am Himmel hervor. Hier mögen die Jungen stehen, dort umgeben ihn die Mädchen, so sollen sie wie die jungen Weinreben den Vater froh machen. Gemeinsam stehen Karl und Ludwig, von denen einer ein Jüngling ist, das Gesicht des anderen schon den Schmuck des jungen Mannes trägt. In den gesunden Körpern beider ist die blühende Jugend, im Herzen sind sie voller Eifer und standhafter Meinung. Sie blühen vor Verstand, werden für ihre Tapferkeit gerühmt und fließen über von Frömmigkeit, jeder eine Zierde für ihre Familie und dem Vater teuer. Bald wende der König den strahlenden Blick ihnen zu, bald dem Chor der Mädchen ringsum, zur Schar der jungen Frauen, von denen keine schöner ist als die andere in Kleidung, Gebaren, Schönheit, Körper, Herz und Verstand.
- 70 *Vinea laetificet sicque novella patrem.
Stent Karolus Hludowique simul, quorum unus ephēbus
Iam vehit alterius os iuvenale decus.
Corpore praevalido quibus est nervosa iuventa,
Corque capax studii, consiliique tenax.* Sicher sehe er auch Bertha und Rothrud, bei ihnen sei auch Gisela, eine der Schönen, sie sei die jüngste der drei Schwestern. Und bei ihnen ist auch die schöne Frau Leutgarda, die vom Geist und Eifer der Frömmigkeit strahlt.
- 75 *Mente vigent, virtute cluunt, pietate redundant,
Genitis uterque decor, dulcis uterque patri.
Et nunc ardentes acies rex flectat ad illos,
Nunc ad virgineum flectat utrimque chorum,
Virgineum ad coetum, quo non est pulchrior alter,* Schön genug ist sie in der Erscheinung, aber noch schöner in den würdigen Taten, sie ist dem Volk und allen Adeligen zugleich gewogen. Mit freigebigen Händen und mildem Geist, äußerst angenehm im Gespräch, ist sie bereit, allen zu helfen und keinem zu schaden. Sie arbeitet fleißig, um gut zu lernen,
- 80 *Veste, habitu, specie, corpore, corde, fide.
Scilicet ad Bertam et Chrodtrudh, ubi sit quoque Gisla,
Pulchrarum una, soror, sit minor ordo trium.
Est sociata quibus Leutgardis pulchra virago,
Quae micat ingenio cum pietatis ope.*
- 85 *Pulchra satis cultu, sed digno pulchrior actu,
Cum populo et ducibus omnibus una favet.
Larga manu, clemens animo, blandissima verbis,
Prodesse et cunctis, nemini obesse parat.
Quae bene discendi studii studiosa laborat,*

- 90 *Ingenuasque artes mentis in arce locat.
 Prompta sit obsequio soboles gratissima regis,
 Utque magis placeat, certet amore pio.
 Pallia dupla celer, manuum seu tegmina blanda
 Suscipiat Carolus, et gladium Ludoich.*
- 95 *Quo residente, suum grata inter basia munus
 Dent natae egregiae, det quoque carus amor.
 Berta rosas, Chrotrudh violas dat, lilia Gisla,
 Nectaris ambrosii praemia quaeque ferat:
 Rothaidh poma, Hiltrudh Cererem, Tetrada
 Liaeum,*
- 100 *Quis varia species, sed decor unus inest.
 Ista nitet gemmis, auro illa splendet et ostro,
 Haec gemma viridi praenitet, illa rubra.
 Fibula componit hanc, illam limbus adornat,
 Armillae hanc ornant, hancque monile decet.*
- 105 *Huic ferruginea est, apta huic quoque lutea vestis,
 Lacteolum strophium haec vehit, illa
 rubrum.
 Dulcibus haec verbis faveat regi, altera risu,
 Ista patrem gressu mulceat, illa ioco.
 Quod si forte soror fuerit sanctissima regis,*
- 110 *Oscula det fratri dulcia, frater ei.
 Talia sic placido moderetur gaudia vultu,
 Ut sponsi aeterni gaudia mente gerat.
 Et bene scripturae pandi sibi compita poscat,
 Rex illam doceat, quem deus ipse docet.*
- und nimmt die edlen Künste in ihren Verstand auf. Die ganze liebliche Schar leiste dem König rasch Gehorsam und – wie es mehr gefalle – wettstreite sie in frommer Liebe. Karl möge schnell den doppelten Mantel und die weichen Handschuhe nehmen, Ludwig das Schwert:
- Nachdem er sich gesetzt hat, sollen unter lieblichen Küssen die adeligen Töchter ihm ihre Geschenke geben zusammen mit ihrer treuen Liebe. Bertha bringt Rosen, Rothrud Veilchen, Lilien Gisela und jede soll den Lohn des ambrosischen Nektars bringen: Rothaid bringt Äpfel, Hiltrud Getreide und Tetrada Wein, unterschiedlich in ihrer Erscheinung, aber in ihnen ist die gleiche Schönheit. Diese strahlt von Edelsteinen, jene von Gold und Purpur, diese glitzert von einem grünen, jene von einem roten Juwel. Die Fibel schmück jene, diese der Saum, jene die Armspange, diese ziert eine Halskette.
- Diese trägt ein rostrotes Kleid und jene ein gelbes, diese hat ein weißes Mieder und jene ein rotes. Die eine zeige ihre Zuneigung zum König mit süßen Worten, die andere mit einem Lächeln, diese erfreue ihren Vater mit ihrem Gang, jene mit einem Witz. Und wenn zufällig auch die Schwester des Königs dabei wäre, würde sie dem Bruder Küsse geben und er ihr. Solche Freude werde durch das friedliche Gesicht gemäßig, damit sie die Freude am göttlichen Ehemann im Sinn behält. Sie möge um gute Auslegungen der Schrift für sich bitten und der König, den Gott selbst unterrichtet, möge sie lehren.

- 115 *Adveniant proceres, circumstent undique laeti,
Complere studeat munia quisque sua.
Thyrsis ad obsequium semper sit promptus berile,
Strenuus et velox sit pede, corde, manu.
Pluraque suscipiat hinc inde precantia verba,*
- 120 *Istaque dissimulet, audiat illa libens;
Hunc intrare iubens, hunc expectare parumper
Censeat, hunc intus, hunc tamen esse foris.
Regalique throno calvus hic impiger adstet,
Cunctaque prudenter, cuncta verenter agat.*
- 125 *Adsit praesul ovans animo vultuque benigno,
Ora beata ferens, et pia corda gerens.
Quem sincera fides, quem tantus culminis ordo,
Pectus et innocuum, rex, tibi, Christe, dicat.
Stet benedicturus regis potemque cibumque,*
- 130 *Sumere quin etiam rex velit, ille volet.
Sit praesto et Flaccus, nostrorum gloria vatum,
Qui potis est lyrico multa boare pede.
Quique sophista potens est, quique poeta melodus,
Quique potens sensu, quique potens opere est.*
- 135 *Et pia de santis scripturis dogmata promat,
Et solvat numeri vincla favente ioco.
Et modo sit facilis, modo scrupea quaestio Flacci,
Nunc mundanam artem, nunc redibens
superam:
Solvere de multis rex ipse volentibus unus*
- Die Adeligen mögen herbeikommen, von allen Seiten freudig ihn umstellen und jeder strebe danach, seine Aufgaben zu erfüllen. Thyrsis sei immer zum Dienst an seinem Herren bereit, eifrig und schnell an Fuß, Herz und Hand. Von hier und von dort nehme er Bittworte auf, die einen beachte er nicht, die anderen soll er bereitwillig hören: diesen eintreten heißen, jenen für eine Weile warten, diesen drinnen und jenen draußen zu stehen befehlen. Dieser fleißige Glatzkopf stehe fleißig beim Königsthron und soll alles klug und ehrerbietig tun. Der Bischof soll betend mit mildem Geist und Blick dabei sein, ein glückliches Gebet bringend und ein frommes Herz tragend. Ein ehrlicher Glaube, die Höhe seines Ranges und sein untadeliges Herz sollen ihn dir, König Christus, empfehlen. Er soll bereit dastehen, um Speise und Trank des Königs zu segnen, und er soll eilen, wenn dieser auch nur zu essen wünscht. Auch Flaccus soll dabei sein, die Zierde unserer Dichter, der vieles im lyrischen Versfuß daherbrüllen kann. Er ist ein fähiger Lehrer, ein Dichter wohlklingender Gedichte, klug im Kopf und in der Arbeit. Und er möge von den heiligen Schriften die frommen Lehren hervorheben und mit liebevollem Witz Zahlenrätsel stellen: Mal seien die Fragen des Flaccus leicht, mal schwer, bald über ein weltliches Thema, dann wiederum über ein göttliches: Aber von den vielen, die es versuchen, sei der König der Einzige,

- 140 *Sit bene qui possit solvere Flaccidica.
Voce valens, sensuque vigil, sermone politus,
Adsit Riculfus, nobilis arte, fide.
Qui et si longinqua fuerit regione moratus,
Non manibus vacuis iam tamen inde redit.*
- 145 *Dulce melos canerem tibi, ni absens, dulcis
Homere,
Esses, sed quoniam es, hinc mea Musa tacet.
Non Ercambaldi sollers praesentia desit,
Cuius fidam armat bina tabella manum.
Pendula quae lateri manuum cito membra
revisat,*
- 150 *Verbaque suscipiat, quae sine voce canat.
Lentulus intersit, laturus dulcia poma,
Poma vebat calathis, cordis in arce fidem.
Qui sunt argute sensus, alia omnia tarda:
Ociore esto, probus Lentule, voce, pede.*
- 155 *Nardulus huc illuc discurrat perpetuo gressu.
Ut formica tuus pes redit itaque frequens.
Cuius parva domus habitatur ab hospite magno,
Res magna et parvi pectoris antra colit.
Et nunc ille libros, operosas nunc ferat et res,*
- 160 *Spiculaque ad Scotti nunc paret apta necem.
Cui dum vita comes fuerit, haec oscula tradam,
Trux aurite, tibi quae dat, aselle, lupus.
Ante canis lepores alet aut lupus improbus agnos,
Aut timido muri musio terga dabit,*
- der die Rätsel des Flaccus lösen kann. An der Stimme mächtig, wach im Geist und geschliffen in der Sprache sei Riculf dabei, vornehm in der Kunst und im Glauben. Wenn dieser auch aufgehalten werden soll in einem fernen Land, kehrt er dennoch nicht mit leeren Händen hierher zurück.
- Ich würde dir, süßer Homer, eine süße Melodie singen, wenn du nicht abwesend wärest; aber weil du es bist, schweigt deswegen meine Muse. Die geschäftige Präsenz des Ercambald soll nicht fehlen, dessen treue Hand ein doppeltes Täfelchen bewaffnet. Dieses, von seiner Seite hängend, soll schnell die Finger der Hände wieder besuchen,
- Und die Worte wiederaufnehmen, damit es ohne Stimme singe. Lentulus sei dabei, der süße Äpfel bringen wird; er bringe die Äpfel in Körben und in der Herzensburg den Glauben. Er hat scharfe Sinne, alles andere ist langsam: Sei schneller, Lentulus, mit dem Fuß und mit der Stimme!
- Nardulus soll in ununterbrochenem Lauf hierhin und dorthin rennen, wie eine Ameise geht dein Fuß immer wieder hin und her. Dessen kleines Haus wird von einem großen Gast bewohnt und Größe lebt in der Höhle der kleinen Brust. Und bald soll er Bücher tragen, bald gewichtiger Dinge,
- bald bereite er Pfeile, passend für den Mord an Scottus. Solange das Leben [mich] begleitet, werde ich ihm diese Küsse geben, die dir der wilde Wolf gibt, langohriger Esel. Eher füttert der Hund die Kaninchen oder der böse Wolf die Lämmer, eher flieht die Katze vor der ängstlichen Maus,

- 165 *Quam Geta cum Scotto pia pacis foedera
iungat,
Quae si forte velit iungere, ventus erit.
Hic poenasve dabit fugietve simillimus
Austro,
Utque sit hic aliud, nil nisi Scottus erit.
Cui si litterulam, quae est ordine teria, tollas,* als dass der Gote mit Scottus das fromme Band des Friedens knüpft, welches, wenn er es denn knüpfen wollte, Wind sein wird. Er wird die Strafe einlösen oder fliehen ganz ähnlich wie der Südwind, wenn er auch etwas anderes sein will, er wird nichts als der Schotte sein. Wenn man ihm den Buchstaben, der an der dritten Stelle steht, wegnimmt, der in seinem Namen an zweiter Stelle steht, der in „caelo“ [im Himmel] als erster erklingt und in „scando“ [ich steige auf] an zweiter, als dritter in „ascensu“ [im Aufstieg] und als vierter in „amicitiis“ [mit der Freundschaft], den er genug beleidigt und statt deiner verwendet, oh Buchstabe des „Salvi“ [des Sicherem], dann wird er ohne Zweifel das sein, was dann erklingt.
- 170 *Inque secunda suo nomine forte sedet,
Quae sonat in ‚caelo‘ prima, et quae in ‚scando‘
secunda,
Tertia in ‚ascensu‘, quarta in ‚amicitiis‘,
Quam satis offendit, pro qua te, littera salvi,
Utitur; haud dubium quod sonat, hoc et erit.* Es steht der rechtschaffene Diakon Fredegis gemeinsam mit Osulf, beide kennen die Kunst und beide sind gut ausgebildet. Wenn sich Nardus und Ercambald zu Osulf gesellen, können die drei die Beine eines einzigen Tisches sein. Dieser ist dicker als jener und dieser ist dünner als jener, aber das Größenmaß macht sie alle gleich. Lass den klugen Menalcas von seinem apfelreichen Wohnsitz kommen, er wischt sich mit der Hand den Schweiß von der Burg seiner Stirn. Wie oft macht er, wenn er hereinkommt, umringt von Kreisen der Bäcker und Köche sein synodales Suppenrecht!
- 175 *Stet levita decens Fredegis sociatus Osulfo,
Gnarus uterque artis, doctus uterque bene.
Nardus et Erbambald si coniugantur Osulfo,
Tres mensae poterunt unius esse pedes.
Pinguior hic illo est, hic est quoque tenuior illo,* Diese machen alles mit großer Sorgfalt, er bringt die Speisen und Getränke vor den ehrenvollen Thron des Königs. Auch der mächtige Mundschenk Eppinus soll selbst kommen, er soll mit der Hand schöne Gefäße und angenehmen Wein bringen. Die herbefohlenen Gäste sollen um die königlichen Speisen herumsitzen
- 180 *Sed mensura dedit altior esse pares.
Pomiflua sollers veniat de sede Menalcas,
Sudorem abstergens frontis ab arce manu.
Quam saepe ingrediens, pistorum sive coquorum
Vallatus cuneis, ius synodale gerit.*
- 185 *Prudenter qui cuncta gerens, epulasque dapesque
Regis honoratum deferat ante thronum.
Adveniat pincerna potens Eppinus et ipse,
Pulchraque vasa manu, vinaque grata vehat.
Iam circumsedeant regia prandia iussi,*

190 *Laetitia detur munus ab axe poli,
Et pater Albinus sedeat pia verba daturus,
Sumpturusque cibos ore manuque libens.
Aut si, Bacche, tui, aut Cerealis pocla liquoris
Porgere praecipiat, fors et utrumque volet,*

195 *Quo melis doceat, melius sua fistula cantet,
Si doctrinalis pectoris antra riget.
Este procul pultes, et lactis massa coacti,
Sed pigmentati sis prope mensa cibi.
Participent mensis epulas, et dulcia sumant*

200 *Pabula, vina bibant stansque sedensque
simul.
His bene patrat, mensis dapibusque remotis,
Pergat Laetitia plebs comitante foras.
Hacque intus remanente sonet Theodulfica Musa,
Quae foveat reges, mulceat et proceres.*

205 *Audiat hanc forsán memerosus Widbodus heros,
Concutiat crassum terque quaterque caput.
Et torvum adspiciens vultuque et voce minetur,
Absentemque suis me obruat ille minis.
Quem si forte vocet pietas gratissima regis,*

und das Geschenk der Freude soll vom Himmel gegeben werden. Und der Vater Albinus soll sitzen, er wird fromme Worte schmieden und gierig die Speisen mit der Hand und dem Mund verdrücken. Oder wenn er sich, Bacchus, auf deine oder auf die Becher der Getreideflüssigkeit stürzt, oder er vielleicht beide wollen wird,

wird er umso besser lehren, seine Hirtenflöte wird besser singen, wenn er die Höhle seiner lehreifrigen Brust benetzt. Weg mit euch, Getreidebrei und mit Milch gekochter Matsch, aber du, Tisch mit gut gewürztem Essen, sei nahe! Sie sollen teilnehmen an den Tischen am Festmahl und süße Speisen nehmen, Wein trinken, ob sie sitzen oder stehen. Nachdem dieses gut vonstattenging und die Tische und die Speisen entfernt wurden, soll sich das Volk begleitet von Fröhlichkeit nach draußen begeben. In dieser fröhlichen Stimmung soll die Theodulfmuse erklingen, die Könige umschmeicheln soll und die Adelligen umgarnen.

Vielleicht hört sie der Widbod, der Held mit den langen Gliedern, und zuckt drei- und viermal mit dem Kopf. Und den Wilden ansehend soll er drohen mit Blick und Stimme, mich, der ich abwesend bin, soll er mit seinen Drohungen überschütten. Wenn diesen vielleicht die überaus willkommene Güte des Königs rufen wird,

- 210 *Gressu eat obliquo vel titubante genu.
Et sua praecedat tumefactus pectora venter,
Et pede Vulcanum, voce Iovem referat.
Haec ita dum fiunt, dum carmina nostra
leguntur,
Stet Scottellus ibi, res sine lege furens,*
- 215 *Res dira, hostis atrox, hebes horror, pestis acerba,
Litigiosa lues, res fera, grande nefas.
Res fera, res turpis, res segnis, resque nefanda,
Res infesta pis, res inimica bonis.
Et minibus curvis, paulum cervice reflexa,*
- 220 *Non recta ad stolidum brachia pectus eant.
Anceps, attonitus, tremulus, furibundus, anhelus,
Stet levis aure, manu, lumine, mente, pede.
Et celeri motu nunc hos, nunc comprimat illos,
Nunc gemitus tantum, nunc fera verba sonet.*
- 225 *Nunc ad lectorem, nunc se convertat ad omnes
Astantes proceres, nil ratione gerens.
Et reprehendendi studio ferus aestuet hostis,
Cui sit posse procul, iam quia velle prope est.
Plurima qui didicit, nil fixum, nil quoque certum,*
- 230 *Quae tamen ignorat, omnia nosse putat.
Non ideo didici, sapiens ut possit haberi,
Sed contendendi ut promptus ad arma foret.
Multa scis et nulla sapis, plura, inscie, nosti,
Quid dicam inde magis? Non sapis atque
sapis.*

wird er mit schiefem Gang und zitterndem Knie gehen. Und sein geschwollener Bauch wird seiner Brust vorangehen, er wird am Gang an Vulkanus, an der Stimme an Jupiter erinnern. Während diese Dinge geschehen, während unsere Gedichte gelesen werden, steht der kleine Scottellus dort, ein gesetzlos rasendes Ding, ein grauenvolles Ding, fürchterlicher Feind, stumpfsinniger Schrecken, grausame Krankheit, zerstörerische Pest, ein Unding, ein Frevler in sich. Ein Unding, ein hässliches, unbrauchbares, verfluchtes Ding, ein Ding allen Guten und Rechtschaffenen feindlich. Mit verkrümmten Händen, am Kopf ein wenig zurückgebogen, gehen die Arme nicht gerade zur stumpfsinnigen Brust. Unsicher, besinnungslos, zitternd, rasend, atemlos steht er da, an Ohr, Hand, Augen, Geist und Fuß debil. Und in schneller Bewegung mag er bald diese und bald jene bedrängen, nun ertöne nur ein Gebrüll, dann Schimpfwörter. Er wende sich dem Vorleser zu, dann dem anwesenden Adel und tut dabei nichts Sinnvolles. Und will er wild mit dem Eifer des zu tadelnden Feindes wüten, lass ihm die Möglichkeit fern sein, wo doch der Wille nah ist. Er, der so viel gelernt hat, weiß nichts Festes, nichts Sicheres – obwohl er nichts weiß, glaubt er sich allwissend. Er hat nicht gelernt, um als weise zu gelten, sondern damit er in Diskussionen schnell bei den Waffen ist. Vieles kennst du, nichts weißt du davon, du Idiot voller Informationen, was soll ich noch mehr sagen? Du weißt unwissend.

- 235 *Rex sua fulcra petat, habeat sua mansio quemque,
Rex bene laetus eat, plebs bene laeta meet.
At tu posce pio reditum mea fistula regi,
Et cunctis veniam, quos ciet iste iocus.
Qui ne quem offendat, placeat dilectio
Christi,* Der König wird sein Ruhelager aufsuchen und jeder soll seine eigene Bleibe haben, der König gehe gut fröhlich und auch das Volk gehe gut und fröhlich. Aber du, meine Flöte, bitte den König um Wiederkehr und alle um Vergebung, die dieser Scherz berührt.
- 240 *Omnia quae suffert, cui bona cuncta placent.
Hac ope qui vacuus, qui tanto est munere nudus,
Sit licet infensus, est mihi cura levis.
Qui te mundani regni rex extulit arce,
Praemia perpetui det meliora tibi.* Und die Liebe Christi, die alles erträgt, der alle guten Dinge gefallen, gebe, dass niemand verletzt wird. Und wenn jemand dieses großen Geschenkes entbehrt und beleidigt ist, so sei mir die Sorge leicht. Möge der König, der dich auf die Burg des irdischen Reiches erhob, dir die bessere Belohnung des himmlischen geben.

Das Gedicht folgt einer klaren Gliederung.¹¹⁹

- I. 1–12: Prolog
- II. 13–60: Panegyrischer Teil
- III. 61–236: Schildernder Teil
 - A) 61–114: Der König und seine Familie
 - B) 115–201: Die Teilnehmer des Gastmahls
 - C) 201–234: Der literarische Teil des Abends: Gedichtvortrag
 - D) 235–236: Überleitung zum Schluss: Der König geht zur Ruhe
- IV. 237–244: Epilog

Der Hauptteil, die Schilderung des Gastmahls, nimmt mit Abstand am meisten Raum ein – und schon hier wird deutlich, dass es sich bei diesem Gedicht in der Hauptsache nicht um ein panegyrisches handelt: Es entfallen über 80 Verse auf die Personen, die in der Gedichtrealität, die Theodulf aufspannt, anwesend sind. In der folgenden Besprechung dieses Gedichts, die naturgemäß umfangreich ausfällt, sollen Untertitel die Übersicht erleichtern.

Das Textvolumen dieses Gedichts bedingt, dass nicht der ganze Text mit der gleichen Tiefenschärfe kommentiert werden kann wie bei den anderen, kürzeren Gedichten. Ich werde deswegen den panegyrischen Teil, der für die untersuchte

119 Die Gliederung ist von Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 93–95 übernommen. Sie stimmt im Allgemeinen mit derjenigen Blakemans überein, ist aber übersichtlicher. Schaller allerdings nimmt schon in der Gliederung eine Bewertung des Gedichts vor, beispielsweise in der Unterteilung der beschriebenen Personen in „Respektspersonen“ und „komische und unbedeutende Personen“, von der hier abgesehen wird.

Fragestellung keinen weiteren Anhaltspunkt bietet, nur kurz kommentieren und mich auf den schildernden Teil konzentrieren.¹²⁰

I. Prolog: Verse 1 bis 12

Die emphatische Anrede *Te ... rex* eröffnet das Gedicht zusammen mit *laudes personat*, dem von *sonare* intensivierten Verb. In den ersten sechs Versen wird die eingangs etablierte Erwartung, es handle sich um ein panegyrisches Gedicht, nicht gestört: Das Lob Karls ist unermesslich und ewig, auch wenn die Welt für immer Karl lobpreisen würde, könnte sie ihm doch niemals gerecht werden. Doch in den Versen 7 und 8 tritt Theodulf auf:

*Quam bene si nequeo studiis explere loquendi,
Tantillus tantam temno tacere tamen.*¹²¹

Inhaltlich ist dieses Verspaar nicht weiter überraschend: Ein Bescheidenheitstopos am Anfang eines panegyrischen Werkes ist recht gewöhnlich. Es ist vielmehr der zweite Vers, der aufhorchen lässt: die Alliteration des Anfangsbuchstabens Theodulfs, die sich fünfmal wiederholend durch den ganzen Vers zieht. Ein plakatives Feuerwerk, das den Inhalt des Verses – Theodulf könne, obwohl selbst zu unbedeutend, über so Großes nicht schweigen – untergräbt. Christopher Blakeman schreibt: „By this sustained alliteration Theodulf in fact shows that he is a poet worthy of such a subject“¹²² – und übersieht dabei, dass die Übertreibung des T auch ein erstes Zeichen für den spielerischen Charakter des Gedichts ist.¹²³ Theodulf vermischt Lob mit Scherz: Vers 11: *Laude iocoque simul* – mit Lob und gleichzeitig mit Witz, wobei er sein Werk im Epilog mit *iocus* – Scherz bezeichnet.¹²⁴ Die Worte *ludere* – spielen und *iocari* – scherzen kommen auch beim spätantiken Dichter Ausonius

120 Der panegyrische Teil ist allerdings für die Datierung der vier Hofpanoramen wichtig. Siehe dazu den einleitenden Teil dieses Kapitels.

121 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 483): *Wenn auch mein Redetalent nicht ausreicht, solches zu würdigen, will ich dennoch nicht – so klein ich auch bin! – so Wichtiges verschweigen.*

122 Blakeman: A commentary, S. 115.

123 Für die von Knight vorgebrachte These, Theodulf würde mit dem Vers 8 die musikalischen Anklänge in Angilberts *carmen* 2 parodieren, sehe ich keine Grundlage. Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 16.

124 Die Verbindung von Scherz und Ernst in der Panegyrik hat z. B. mit Plinius antike Vorbilder. Siehe Curtius: Scherz und Ernst in mittelalterlicher Dichtung, S. 4 und S. 9, wo er diese Textstelle diskutiert.

Theodulf, *carm.* 25, Vs. 237–238 (MGH Poet. I, S. 483):

*At tu posce pio reditum mea fistula regi,
Et cunctis veniam, quos ciet iste iocus.*

gemeinsam vor, der damit Rätsel benennt – die, wie wir gesehen haben, Elemente der Rivalität, des Wettkampfs und des Spiels in sich tragen.¹²⁵ Bei Augustinus und Hieronymus kommen sie im Zusammenhang mit einer spielerischen Diskussion vor.¹²⁶ Michael Richter beobachtet, dass die beiden Verben in der Spätantike synonym verwendet werden und besonders *iocari* mit einer performativen Aufführung verbunden werden kann.¹²⁷ Schon hier zeigt Theodulf in der Wiederholung dieser Worte, dass wir in diesem Gedicht außer Panegyrik noch anderes erwarten müssen. Bei der weiteren Lektüre wird deutlich, dass Theodulf mit *iocus* keineswegs nur Witze oder Scherze meint, sondern damit auch den beißenden Spott verharmlöst, den er großzügig austeilt. Theodulf bestärkt diese Interpretation mit dem nächsten Verspaar, in dem er die Lobesrede als mit *iocis*, mit Scherzen, vermischt ansieht, Vs. 9–10:

*Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat,
Saepeque tangatur qualibet illa manu.*¹²⁸

Dieter Schaller postuliert anhand dieser Verse, dass die Freunde des Dichters das Gedicht zunächst von Hand zu Hand weiterreichten, bevor es der Öffentlichkeit vorgetragen wurde. Hierzu bezieht er das Pronomen *haec* – *dieses* auf das vorausgehende *laus tua* – *dein Lob*, hingegen *illa* – *jenes* auf das im Vers 11 folgende Wort *carta* – *Brief*. Theodore Andersson widerspricht Schallers Interpretation und bezieht beide Pronomina auf *laus tua*:

But it also seems possible to read ‚haec‘ and ‚illa‘ as both referring to ‚laus‘: ‚Let one praise run sportively, let it be struck up (sounded, performed, recited musically – ...) by any hand whatever‘ ... Indeed, in another paper Schaller notes than an ‚ille‘ can be identical with a ‚hic‘ closely preceding it, and that possibly might apply in the present passage.¹²⁹

Theodore Andersson schließt daraus, dass dieses Gedicht keineswegs, wie von Schaller postuliert, ein Zirkulargedicht ist.¹³⁰ Eine Alternative schlägt er allerdings nicht vor. Zwar ist ihm in Bezug auf die Pronomina *haec* und *illa* durchaus zuzustimmen – *illa*

Aber du, meine Flöte, bitte den König um Wiederkehr und alle um Vergebung, die dieser Scherz berührt.

125 Aus. Griphus Ternarii Numeri, Pref. 39–41: *comparet se et me ... iocum et ludum meum, diligentiam et calumniam suam*. Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 18.

126 Aug., *ep.* 17,1: *Seriumne aliquid inter nos agimus, an iocari libet? Verhandeln wir etwas Ernstes unter uns oder können wir scherzen?* Außerdem Hier., *ep.* 115,1.

127 Siehe Richter: The formation of the medieval west, S. 108–109.

128 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 483): *Dieses Lob soll vermischt mit vergnüglichen Späßen durch die verschiedenen Vergnügungen laufen und oft von allerlei Händen gehalten werden.*

129 Andersson: Theodulf of Orléans, S. 67.

130 Siehe ebd.

als vorausweisendes Pronomen zu sehen ist unüblich, aber durchaus belegt.¹³¹ Aber auch wenn beide auf *laus tua* bezogen sind, muss die resultierende Übersetzung nicht Schallers These widersprechen. Trotz Theodore Anderssons Einwand bleibe ich deswegen bei der doppelten Rezeption dieses Gedichts, die eine persönliche Weitergabe des Briefgedichts mit anschließendem öffentlichen Vortrag vorschlägt.

II. Panegyrischer Teil: Verse 13 bis 60

Dieser Teil erscheint als atemlose Auflistung von Karls Aussehen und Charakter, gefolgt von der Schilderung der Kriegsbeute aus dem Avarenkrieg und der Unterwerfung und Christianisierung verschiedener Völker. Wie schon gesehen bildet dieser Teil die Grundlage für die Datierung der Hofpanoramen. Im Vergleich zu Alcuins *carmen* 26 fällt auf, dass Theodulf im Königslob nicht auf eine persönliche Beziehung zwischen ihm und Karl verweist. Allerdings beschreibt er die äußere Erscheinung des Königs, was sowohl Alcuin als auch Angilbert unterlassen, Vs. 13–24:

*O facies, facies ter cocto clarior auro,
Felix qui potis est semper adesse tibi,
Et diademali sat dignam pondere frontem
Cernere, quae simili cuncta per arva caret,
Egregiumque caput, mentum, seu colla decora,
Aureolasque manus, pauperiem quae abolent.
Pectora, crura, pedes, est non laudabile cui nil,
Omnia pulchra vigent, cuncta decora nitent.
Atque audire tui perpulchra affamina sensus,
Quo super es cunctis, est tibi nemo super.
Est tibi nemo super, sollers prudentia cuius
Tanta cluit, nullus cui puto finis inest.¹³²*

Nicht nur körperlich ist Karl schön, auch seine Sinne sind hervorragend. Karls Klugheit und Umsicht, *prudentia*, wird gelobt, der Topos des *rex doctus* wird auch im folgenden Text immer wieder eingestreut. Die Panegyrik bleibt damit in einem erwartbaren

131 Siehe Hofmann/Szantyr: Lateinische Syntax und Stilistik, S. 413.

132 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 483–484): *Ob Gesicht, Gesicht, kostbarer als dreimal gereinigtes Gold, gesegnet ist der, der immer bei dir sein und deine Stirn, die des Gewichts der Krone würdig ist und die ihresgleichen auf der Erde sucht, sehen kann und den großartigen Kopf, das Kinn, den schönen Hals und die mit Gold verzierten Hände, die die Armut vertreiben. Die Brust, die Beine, die Füße – nichts an ihm ist nicht lobenswert, alles blüht schön und strahlt vor Schönheit. Und die wunderbaren Worte deines Geistes zu hören, in welchen du allen überlegen bist und niemand über dir steht. Niemand steht über dir, dessen tätige Klugheit so berühmt ist, der – glaube ich – keine Grenzen gesetzt sind.*

Rahmen: die Schönheit Karls, seine Klugheit und seine militärischen Erfolge, auch das nachfolgende Lob der Familie.¹³³

III. Schildernder Teil: Verse 61 bis 234

Der bei weitem voluminöseste Teil des Gedichts ist auch der für uns interessanteste. Hier schildert Theodulf einen Tag am Königshof und rückt nacheinander verschiedene Personen in den Blick seines Publikums. Es wird gegessen und getrunken, gelacht und gespottet, beschrieben in einer sonst nicht erreichten Tiefenschärfe. Der Tag ist zweigeteilt; zunächst gibt es ein Gastmahl, danach werden zur Unterhaltung Gedichte vorgetragen.

Anwesende Personen

In den Versen 61 bis 66 beschreibt Theodulf die Szenerie: Ein schöner Palast, die Türen sind geöffnet, aber es dürfen bei weitem nicht alle eintreten, die dies wollen – der Dichter schafft Exklusivität, Vs. 65–66:

*Ianua pandatur, multisque volentibus intrent
Pauci, quos sursum quilibet ordo tulit.*¹³⁴

Das Wort *ordo* im Vers 66 erinnert an Alcuins *carmen* 26, in dem die Ordnung, der Stand ein zentrales Motiv ist. Die folgende Schilderung der Karlsfamilie entspricht in der Motivik Angilberts *carmen* 2, wobei Theodulf ausführlicher ist. Er versetzt sich in den König selbst und folgt seinem Blick, Vs. 77–78:

*Et nunc ardentes acies rex flectat ad illos,
Nunc ad virgineum flectat utrimque chorum*¹³⁵

Die Königssöhne Karl und Ludwig werden als gelehrig und tatkräftig beschrieben, die Karlstöchter als schön, fromm und wohlherzogen.¹³⁶ Die folgenden Verse beschäftigen sich intensiv mit den Geschenken, die die Töchter ihrem Vater bringen, mit ihrer Kleidung und Erscheinung und wie sie ihn durch Schönheit und Witz erfreuen, Vs. 97–106:

133 Siehe Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 76.

134 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 485): *Die Türen seien geöffnet und obwohl viele es wollen, mögen nur wenige eintreten, welche irgendein Stand emporträgt.*

135 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 485): *Bald wende der König den strahlenden Blick ihnen zu, bald dem Chor der Mädchen ringsum, zur Schar der jungen Frauen, von denen keine schöner ist als die andere ...*

136 Karls Sohn Pippin fehlt, wohl weil er in Italien ist. Siehe Pohl: Die Awaren, S. 319.

*Berta rosas, Chrotrudh violas dat, lilia Gisla,
 Nectaris ambrosii praemia quaeque ferat:
 Rothaidh poma, Hiltrudh Cererem, Tetrada Liaeum,
 Quis varia species, sed decor unus inest.
 Ista nitet gemmis, auro illa splendet et ostro,
 Haec gemma viridi praenitet, illa rubra.
 Fibula componit hanc, illam limbus adornat,
 Armillae hanc ornant, hancque monile decet.
 Huic ferruginea est, apta huic quoque lutea vestis,
 Lacteolum strophium haec vehit, illa rubrum.¹³⁷*

Hier könnte sich Theodulf an Ambrosius von Mailand (339 bis 397) anlehnen, der die drei Blumen mit christlicher Motivik verbindet: Ambr. in Luc. 7.128: *ubi claritas angelorum est, illic confessorum violae, lilia virginum, rosae martyrum sint*. Die Wendung *nectaris ambrosii* im Vers 98 verwendet auch der spätantike Dichter Prudentius: Prud. c. *Symm.*, 1,276: *nectaris ambrosii sacrum potare Lyaeum* – allerdings hält dieser den Symbolismus nicht konsequent durch.¹³⁸ Die Auflistung der Gaben, die Karls Töchter präsentieren, erinnert aber auch an Vergils 2. Ekloge, wo Nymphen neben Blumen auch Früchte und Gewürze bringen.¹³⁹ So vermischt Theodulf christliche und antik-pagane Topoi.

Theodulf, der sein Gedicht wiederholt mit *iocus* bezeichnet, lässt Karls Töchter ebensolche aufführen: Auch hier zeigt Theodulf, dass ein *iocus* kein privater, sondern ein öffentlich aufgeführter Scherz ist, der dem König gefallen soll, Vs. 107–108:

*Dulcibus haec verbis faveat regi, altera risu,
 Ista patrem gressu mulceat, illa ioco.¹⁴⁰*

Gisela, die Schwester des Königs, ist vielleicht ebenfalls anwesend – *quod si forte soror fuerit sanctissima regis*. Mit *forte* wird der hypothetische Charakter der Szene explizit, was sich auch in den Verbformen widerspiegelt. Während der Prolog und

137 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 486): *Bertha bringt Rosen, Rothrud Veilchen, Lilien Gisela und jede soll den Lohn des ambrosischen Nektars bringen: Rothaid bringt Äpfel, Hiltrud Getreide und Tetrada Wein, unterschiedlich in ihrer Erscheinung, aber in ihnen ist die gleiche Schönheit. Diese strahlt von Edelsteinen, jene von Gold und Purpur, diese glitzert von einem grünen, jene von einem roten Juwel. Die Fibel schmückt jene, diese der Saum, jene die Armspange, diese ziert eine Halskette. Diese trägt ein roströtes Kleid und jene ein gelbes, diese hat ein weißes Mieder und jene ein rotes.*

Siehe zum Symbolismus der Blumen Birkhan: Pflanzen im Mittelalter, S. 41.

138 Siehe Godman: *The poetic hunt*, S. 580.

139 Verg. *eccl.* 2, 45–55.

140 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 486): *Die eine zeige ihre Zuneigung zum König mit süßen Worten, die andere mit einem Lächeln, diese erfreue ihren Vater mit ihrem Gang, jene mit einem Witz.*

der panegyrische Teil meist im Indikativ gehalten sind, findet die gesamte Szene des Gastmahls – einschließlich der Schilderung der Königsfamilie – im Konjunktiv statt.¹⁴¹ Der Indikativ wird fast nur noch für Beschreibungen von Eigenschaften verwendet, Vs. 75: *Mente vigent, virtute cluunt, pietate redundant* für Karl und Ludwig, Karls Söhne, Vs. 79: *quo non est pulchrior alter* bei der Beschreibung von Karls Töchtern. Auch deren Kleidung und Erscheinung zeichnet Theodulf im Indikativ. Die Handlungen der Personen allerdings bleiben Vorstellungswelt, was Theodulf nicht nur hier, sondern auch sonst in diesem Gedicht durch den Konjunktiv ausdrückt: Gisela und Karl mögen sich gegenseitig Küsse geben, Vs. 110: *Oscula det fratri dulcia, frater ei*, und er möge sie unterrichten; Vs. 113–114:

*Et bene scripturae pandi sibi compita poscat,
Rex illam doceat, quem deus ipse docet.*¹⁴²

Theodulf stellt sich im Konjunktiv vor, wie herzlich die Geschwister miteinander umgehen, die Weisheit des Königs beschreibt er indikativisch.¹⁴³ Dass Karl Gisela, Äbtissin des Klosters Chelles, in Bibelauslegung unterrichtet, ist dem Topos des *rex doctus* geschuldet und nicht wörtlich zu nehmen. Mit Gisela ist die Reihe der Familienmitglieder beendet, es folgen die übrigen Personen, die am vorgestellten Gastmahl teilnehmen, Vs. 115: *Adveniunt proceres*.

Der Erste ist Thyrsis, Meginfrid, der auch schon bei Angilbert und Alcuin auftrat.¹⁴⁴ Theodulf übernimmt den Spitznamen, der von Alcuin stammt; allerdings ist Theodulf damit nicht konsequent. So nennt er Ercambald, der bei Alcuin Zacheus heißt, und Ricvulf (bei Alcuin Damoeta) bei ihren Klarnamen, Alcuin selbst jedoch

141 Siehe auch Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 95. „Die Schilderung beruht auf der Erinnerung des Dichters an ähnliche Tage, die er früher miterlebt hatte, und seiner poetischen Vorstellungskraft, und der ihr somit anhaftende hypothetische Charakter ist dadurch zum Ausdruck gebracht, dass die schildernd-erzählenden Satzaussagen fast durchweg im Konjunktiv stehen.“

142 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 486): *Sie möge um gute Auslegungen der Schrift für sich bitten und der König, den Gott selbst unterrichtet, möge sie lehren.*

143 Deutlicher wird dies noch im Beispiel von Ercambald: Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 487), Vs. 147–148:

*Non Ercambaldi sollers praesentia desit,
Cuius fidam armat bina tabella manum.
Die geschäftige Präsenz des Ercambald soll nicht fehlen, dessen treue Hand ein doppeltes Täfelchen bewaffnet.*

Hier wird die Situation des Gastmahls im Konjunktiv beschrieben – Theodulf wünscht, dass auch Ercambald anwesend sei. Was Theodulf aber sicher weiß, dass dieser immer ein Büchlein mit sich herumträgt, steht im Indikativ.

144 Eine Gegenüberstellung der Passagen der drei Dichter folgt im Anschluss an den analytischen Teil dieser Arbeit.

Flaccus und Einhard ebenfalls wie bei Alcuin Nardulus.¹⁴⁵ Thyrsis, der den Zugang zum König regelt, steht bei Theodulf passenderweise am Anfang der Reihe, Vs. 117–124:

*Thyrsis ad obsequium semper sit promptus herile,
Strenuus et velox sit pede, corde, manu.
Pluraque suscipiat hinc inde precantia verba,
Istaque dissimulet, audiat illa libens;
Hunc intrare iubens, hunc expectare parumper
Censeat, hunc intus, hunc tamen esse foris.
Regalique throno calvus hic impiger adstet,
Cumctaque prudenter, cuncta verenter agat.*¹⁴⁶

Theodulf beschreibt Thyrsis' Aufgabe im Detail. Vier Verse lang selektiert der Kämmerer, wessen Worte gehört werden sollen und wessen nicht, wer eintreten darf und wer noch weiter warten muss. Wir als Rezipienten des Gedichts scheinen Zugang zu erhalten und eintreten zu dürfen, wir sehen die übrigen Personen, die Meginfrid nicht draußen warten ließ. Theodulf beschreibt dann den Bischof, der die Speisen des Königs segnen soll.

In unmittelbarer Nähe zur Erwähnung von Speise und Trank in Vers 129, *potum-que cibumque*, wird Alcuin vorgestellt, Vs. 131–140, dessen Liebe zum Essen noch zu diskutieren sein wird:

*Sit praesto et Flaccus, nostrorum gloria vatium,
Qui potis est lyrico multa boare pede.
Quique sophista potens est, quique poeta melodus,
Quique potens sensu, quique potens opere est.
Et pia de santis scripturis dogmata promat,
Et solvat numeri vincla favente ioco.
Et modo sit facilis, modo scrupula quaestio Flacci,
Nunc mundanam artem, nunc redibens superam:
Solvere de multis rex ipse volentibus unus
Sit bene qui possit solvere Flaccidica.*¹⁴⁷

145 Siehe Blakeman: A commentary, S. 155.

146 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 486): *Thyrsis sei immer zum Dienst an seinem Herren bereit, eifrig und schnell an Fuß, Herz und Hand. Von hier und von dort nehme er Bittworte auf, die einen beachte er nicht, die anderen soll er bereitwillig hören: diesen eintreten heißen, jenen für eine Weile warten, diesen drinnen und jenen draußen zu stehen befehlen. Dieser fleißige Glatzkopf stehe fleißig beim Königsthron und soll alles klug und ehrerbietig tun.*

147 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 486): *Auch Flaccus soll dabei sein, die Zierde unserer Dichter, der vieles im lyrischen Vers daherbrüllen kann. Er ist ein fähiger Lehrer, ein Dichter wohlklingender Gedichte, klug im Kopf und in der Arbeit. Und er möge von den heiligen Schriften die frommen Lehren hervorheben und mit liebevollem Witz Zahlenrätsel stellen: Mal seien die Fragen des Flaccus leicht, mal schwer, bald über ein weltliches Thema, dann wiederum über*

Nostrorum gloria vatum – *Der Ruhm unserer Dichter*. Auf den ersten Blick schreibt Theodulf lobende Worte über seinen Dichterkollegen. Er, der in Alcuins Werk nicht einmal genannt wird, widmet diesem nicht nur diese Zeilen, sondern beschreibt weiter unten auch Alcuins Essgewohnheiten.

Wir erinnern uns an den Lateinfehler in Angilberts Text, *vatorum*, der von einem Werk Alcuins stammt. Zusammen mit *gloria* wird der sich wiederholende Vers *David amat vates, vatorum est gloria David* von Angilberts *carmen* 2 aufgenommen.¹⁴⁸ Theodulf dekliniert *vatum* allerdings richtig und hebt sich damit von den anderen beiden ab. Im nächsten Vers wird dann ganz deutlich, dass Theodulf es mit dem Lob nicht ernst meint: *Qui potis est lyrico multa boare pede* – *der vieles im lyrischen Versfuß daherbrüllen kann*. *Boare* verweist gemeinsam mit *lyrico* auf die bukolisierende Dichtung Alcuins. Das Verb kommt auch sonst in der Lyrik vor, besonders Theodulf verwendet es gerne. So im noch zu besprechenden *carmen* 27, Vs. 29–30:

*In primis rutilat Flaccinas Delia Musas,
Post aliae pariter organa sacra boant.*¹⁴⁹

Und in seinem langen Gedicht *contra iudices*, Vs. 425–429:

*Ianitor interea turbam conpescat hiantem,
Ne ruat interius plebs sine lege furens,
Neve querellifero densentur tecta tumult,
Qui minus auditur, quo magis ille boat.*¹⁵⁰

In beiden Beispielen wird nicht die Eloquenz oder die Eleganz der Sprache hervorgehoben, sondern, im Gegenteil, deren Rohheit und Lautstärke. So ist ebenfalls im vorliegenden *carmen* 25 das Verb *boare* – *brüllen wie ein Rind* zweifellos als ein Hinweis auf Alcuins Dichtungen zu sehen, die Theodulf als wenig elegant und vor allem laut bewertet. Auch die aufdringlichen Wortwiederholungen, die Anaphern *Qui ... Quique ... quique ... Quique ... quique* zusammen mit einem viermal wiederholten *potis*

ein göttliches: Aber von den vielen, die es versuchen, sei der König der Einzige, der die Rätsel des Flaccus lösen kann.

148 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 25.

149 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 491): *Delia lässt besonders die Gedichte des Flaccus erglänzen – danach lassen die anderen zugleich ihre heiligen Instrumente erklingen.*

150 Theodulf, *carm.* 28 (MGH Poet. I, S. 504): *In der Zwischenzeit soll der Türhüter die Menge, die den Rachen aufsperrt, besänftigen, damit nicht das Volk ohne Gesetz rasend innen wütet und damit nicht das Haus zu dicht gefüllt wird vom streitlustigen Tumult: wer weniger gehört wird, brüllt umso mehr.*

Weitere Beispiele finden sich unter anderen im *carmen contra iudices* im Vers 670: *Ne ius perturbent, dum sua quisque boat*, im *carm.* 41, der in den Versen 36 und 44 und im *carm.* 46, Vs. 30.

und *potens* und dem darauffolgenden *Et ... Et ... Et*, sind auffällig: Theodulf vermeidet sonst solche Häufungen und setzt sie in ihrer dreifachen Wucht zweifellos mit dem Ziel ein, sich über Alcuins Dichtung lustig zu machen. Theodulf demonstriert, wie Alcuin in seiner bukolischen Dichtung dem *boare* – dem Brüllen der Rinder – durchaus gerecht wird.

Die folgenden Verse beschäftigen sich mit Alcuins Bibelauslegung und Rätseldichtung, wobei die Rätsel nur der König lösen kann. Wiederum erkennen wir in den Versen 139 bis 140: *Solvere de multis rex ipse volentibus unus Sit bene qui possit solvere Flaccidica*¹⁵¹ den Topos des *rex doctus*, des gelehrten, weisen Königs. *Flaccidica* ist dabei ein nur in diesem Gedicht überliefertes Wort, das Alcuins Rätselwerke bezeichnet und sich an Flaccus, den Künstlernamen Alcuins, anlehnt. Die römische *gens* – *Familie* der Flacci allerdings bildet, wie Theodulf im *carmen* 27, Vs. 29 auch schreibt, ihr Zugehörigkeitsadjektiv *flaccianus*.¹⁵² Theodulf vermischt dieses mit dem Adjektiv *flaccidus* – *welk, schlapp, kraftlos* und dem Verb *flaccescere* – *schlapp werden*: Er hält nicht viel von Alcuins Rätseln.¹⁵³

Die Rätseldichtung scheint eine allgemein bekannte Angewohnheit Alcuins gewesen zu sein, anders lässt sich Theodulfs Beschreibung der typischen Eigenarten nicht erklären. Als Beispiel sei ein Gedicht Alcuins über einen Kamm genannt, *carmen* 5:

*Bestia nam subito nostras subreperat aedes,
In qua imago fuit capitum miranda duorum;
Quae maxilla tamen pariter coniunxerat una.
Bis ternis decies sed dentibus horruit illa.
Esca fuit crescens illis de corpore vivo,
Nec caro, nec fruges. Frustus nec vina bibentum
Dentibus edebat; patulo non tabuit ore.
Scis, Damoeta meus, quae sit haec bestia talis?*¹⁵⁴

151 *Aber von den vielen, die es versuchen, sei der König der Einzige, der die Rätsel des Flaccus lösen kann.*

152 Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, *Flaccianus*, Sp. 2777. Theodulf, *carm.* 27, Vs. 29: *in primis rutilat Flaccinas Delia Musas, ...*

153 Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, *flaccus* und *flaccesco* (*flaccisco*): Sp. 2776.

154 Alcuin, *carm.* 5 (MGH Poet. I, S. 223).

Es hat sich plötzlich ein wildes Tier in unsere Häuser eingeschlichen, an welchem die Erscheinung zweier Köpfe zu bestaunen ist: dennoch sind beide Kiefer miteinander verbunden. Allerdings starrt jene von zwei mal drei mal zehn Zähnen. Das Futter wächst ihm am lebenden Körper, ist aber weder Fleisch noch Gemüse. Keine Früchte und keinen Wein verzehrte es mit den Zähnen; trotzdem verhungerte es nicht mit offenem Mund. Weißt du denn, mein Damoeta, was für ein Tier das ist? Siehe auch Bitterli: Alcuin und die angelsächsische Rätseldichtung und Blakeman: A commentary, S. 150.

Der Damoeta im letzten Vers ist Ricvulf, der Bischof von Mainz. Dieser hatte von seinen Reisen 794 einen Kamm in Form eines Fabelwesens mitgebracht – es ist zu vermuten, dass dieses das Gedicht inspirierte.¹⁵⁵ Ricvulf wird wie bei Alcuin in Theodulfs *carmen* 25 direkt im Anschluss an Alcuins Rätseldichtung genannt, Vs. 141–144:

*Voce valens, sensuque vigil, sermone politus,
Adsit Riculfus, nobilis arte, fide.
Qui et si longinqua fuerit regione moratus,
Non manibus vacuis iam tamen inde redit.*¹⁵⁶

Es wird deutlich, wie eng das Gedichtpersonal und damit die Gedichte selbst miteinander verwoben sind. Theodulf weiß, dass Ricvulf von seinen Reisen Geschenke mitgebracht hat, und zeigt dieses Wissen seinen Zuhörern. Während Ricvulf gut wegkommt, erfährt Homer, wie Angilbert genannt wird, eine weniger gnädige Behandlung. Er ist vom Hof abwesend, Vs. 145–146:

*Dulce melos canerem tibi, ni absens, dulcis Homere,
Esses, sed quoniam es, hinc mea Musa tacet.*¹⁵⁷

Diese Verse lehnen sich wiederum eng an Alcuins *carmen* 26 an, in dem Alcuin Angilbert bei dessen Rückkehr ein Gedicht verspricht. Allerdings schreibt Theodulf, er würde dem Angilbert ja etwas dichten, wenn er anwesend wäre, aber weil er es nicht ist, müsse seine Muse schweigen. Dies sagt Theodulf in einem monumentalen Gedicht und zeigt damit, dass er es ironisch meint. *Dulcis Homere* ist eine Parodie

155 Siehe Blakeman: A commentary, S. 153.

Alcuin, ep. 26 (MGH Epp. IV, S. 67): *Mirum animal duo habens capita et dentes sexaginta non elephantinae magnitudinis, sed eburneae pulchritudinis. Nec ego huius bestiae territus horrore, sed delectatus aspectu, ne me freudentibus illa morderet dentibus, timui; sed blanda adulatione capitis mei placare capillos adrisi.*

Ein wunderliches Tier hat zwei Köpfe und sechzig Zähne, nicht von der Größe eines Elefanten, aber von elfenbeinerner Schönheit. Und nicht bin ich vom Schrecken einer solchen Bestie erschreckt, sondern erfreut vom Anblick; ich fürchte nicht, dass es mich mit knirschenden Zähnen beiße; vielmehr lächele ich, weil es mit lieblicher Schönheit die Haare meines Kopfes bändigt.

156 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 487): *An der Stimme mächtig, wach im Geist und geschliffen in der Sprache sei Ricvulf dabei, vornehm in der Kunst und im Glauben. Wenn dieser auch aufgehalten werden soll in einem fernen Land, kehrt er dennoch nicht mit leeren Händen hierher zurück.*

Siehe auch Blakeman: A commentary, S. 152.

157 *Ich würde dir, süßer Homer, eine süße Melodie singen, wenn du nicht abwesend wärst; aber weil du es bist, schweigt deswegen meine Muse.*

auf Alcuins *carmen* 26 – Theodulf hält sich sonst von solchen Liebesbekundungen fern, während Alcuin damit sehr großzügig umgeht.¹⁵⁸

Ercambald, der Kanzlist, tritt ebenfalls schon in Alcuins *carmen* 26 auf: Er war der Zacheus, der auf einen Schemel steigen muss, um seine Schreiber zu beaufsichtigen.¹⁵⁹ Dass Ercambald klein ist, schreibt auch Theodulf weiter unten, Vs. 177–178:

*Nardus et Ercambald si coniugantur Osulfo,
Tres mensae poterunt unius esse pedes.*¹⁶⁰

Die Eigenheit des Kanzlisten, ohne Stimme zu singen – *sine voce canat*, ist sonst nicht bezeugt. Blakeman vermutet, dass Ercambald beim Schreiben stumm die Lippen bewegt.¹⁶¹ Wie schon bei Ricvulf beweist Theodulf mit dem Porträt des Ercambald ein großes Detailwissen über Personen am Hof, das er auch bei Lentulus zeigt, der heute nicht mehr identifiziert werden kann: Lentulus sei schnell im Denken, aber langsam im Laufen.¹⁶² Nardulus – Einhard – wird als emsig und klein, einer Ameise gleich, beschrieben. „Nardulus“ nimmt den zweiten Teil des Namens Einhard auf und verbindet ihn mit der Verkleinerungsform der Narde: Aus dieser Pflanze stellte man kostbares Öl her.¹⁶³ Vs. 155–158:

*Nardulus huc illuc discurrat perpete gressu.
Ut formica tuus pes redit itque frequens.
Cuius parva domus habitatur ab hospite magno,
Res magna et parvi pectoris antra colit.*¹⁶⁴

Es folgt ein Vers, der die Darstellung von Einhard mit der folgenden Passage verbindet, Vs. 159–160:

*Et nunc ille libros, operosas nunc ferat et res,
Spiculaque ad Scotti nunc paret apta necem.*¹⁶⁵

158 Stiene: Drei Beobachtungen zu karolingischen Gedichten, S. 206.

159 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 97–98.

160 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 487): *Wenn sich Nardus und Ercambald zu Osulf gesellen, können die drei die Beine eines einzigen Tisches sein.*

161 Siehe Blakeman: A commentary, S. 155.

162 Vs. 151–154. Siehe auch Patzold: Ich und Karl der Große, S. 60–61.

163 Siehe ebd., S. 61.

164 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 487): *Nardulus soll in ununterbrochenem Lauf hierhin und dorthin rennen, wie eine Ameise geht dein Fuß immer wieder hin und her. Dessen kleines Haus wird von einem großen Gast bewohnt und Größe lebt in der Höhle der kleinen Brust.*

165 *Und bald soll er Bücher tragen, bald gewichtigere Dinge, bald bereite er Pfeile, passend für den Mord an Scottus.*

Theodulf leitet von Einhard, der Bücher trägt, über zu einem Einhard, der Mordwaffen für Scottus' Tod bringt. Eine Feindschaft dieser beiden Männer ist sonst nicht bezeugt,¹⁶⁶ Theodulf lässt, einem Marionettenspieler gleich, seinen ersten Angriff auf den ungeliebten Scottus durch Einhard vorbereiten. Scottus wurde von Bernhard Bischoff anhand eines von ihm edierten Gedichts identifiziert, es ist der Ire Cadac-Andreas, der ebenfalls dichtet.¹⁶⁷ Und Theodulf möchte ihm die Küsse geben, die der Wolf dem Esel gibt. Der Wolf verweist auf Theodulf selbst zurück, dessen Name Volkswolf bedeutet. Im *carmen* 27 latinisiert er sich selbst und nennt sich *gentilupus*.¹⁶⁸ Scottus wird in diesen Versen *asellus auritus* genannt, Esel. Hier, vermutet Gillian Knight, mag Theodulf auf Ovid verweisen: *ebrius, ecce, senex, pando Silenus asello / ... / in caput aurito cecidit delapsus asello*.¹⁶⁹ Außerdem behandelt Theodulf den Scottus in Vers 168 nicht als Mensch, sondern wie ein unbelebtes Objekt im Neutrum: *Utque sit hic aliud, nil nisi Scottus erit*,¹⁷⁰ was er später noch verstärken wird. Theodulf intensiviert seinen Angriff auf Cadac-Andreas mit einem Zahlenrätsel, Vs. 169–174:

*Cui si litterulam, quae est ordine tertia, tollas,
Inque secunda suo nomine forte sedet,
Quae sonat in ‚caelo‘ prima, et quae in ‚scando‘ secunda,
Tertia in ‚ascensu‘, quarta in ‚amicitiis‘,
Quam satis offendit, pro qua te, littera salvi,
Utitur, haud dubium quod sonat, hoc et erit.*¹⁷¹

166 Siehe hierzu Blakeman: A commentary, S. 157.

167 Siehe Bischoff: Theodulf und der Ire Cadac-Andreas, S. 19–25. Das Gedicht erscheint auf Seiten 21 bis 22 und ist wohl von Fiducia in einem Stil verfasst worden, der Theodulfs gleicht. (Manuskript Paris Bibl. Nat. Lat. 7490).

168 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 64 (MGH Poet. I, S. 493): *Guttur gentilupum clamat et ipse cavo. Er brüllt „Menschenwolf“ mit hohler Kehle.* Siehe auch Schaller: Der junge „Rabe“, S. 111.

169 Ov. ars, 1,543 und 547.

Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 27–28.
Theodulf, *carm.* 27, Vs. 39–40 (MGH Poet. I, S. 491):

*Aut inflare leves calamos mandaverit illis
Vertice Sileni autserta ligare senis.*

Er [Alcuin] wird ihnen befohlen haben, entweder die leichten Flöten zu blasen oder Ranken um den Kopf des greisen Silenus zu binden.

170 *Wenn er auch etwas Anderes sein will, er wird nichts als der Schotte sein.*

Siehe Blakeman: A commentary, S. 159–160.

171 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 487): *Wenn man ihm den Buchstaben, der an der dritten Stelle steht, wegnimmt, der in seinem Namen an zweiter Stelle steht, der in „caelo“ [im Himmel] als erster erklingt und in „scando“ [ich steige auf] an zweiter, als dritter in „ascensu“ [im Aufstieg] und als vierter in „amicitiis“ [mit der Freundschaft], den er genug beleidigt und statt deiner verwendet, ob Buchstabe des „Salvi“ [des Sichereren], dann wird er ohne Zweifel das sein, was dann erklingt.*

Das Rätsel ist auf zwei Ebenen wirksam: Erstens unterhält es, indem es offensichtlich ist. Das Buchstabenrätsel wäre nach dem ersten Hinweis lösbar, die anderen Hinweise sind redundant. Theodulf durchbricht hier das oben dargestellte Muster des Rätselkampfes, in dem Rätselsteller und -löser rivalisieren. Der Rätselstellende ist klassischerweise bemüht, eine schwierige, aber nicht unmögliche Aufgabe zu stellen – der Vorwurf, das Rätsel sei nicht lösbar oder aber zu einfach, stellt seine Niederlage dar. Theodulf macht sein Rätsel absichtlich so einfach, dass die Schlussfolgerung gezogen werden muss, Scottus sei selbst den einfachsten Rätseln nicht gewachsen. Wenn der Buchstabe C aus dem Namen Scottus entfernt ist, so ist er das, was dann erscheint: ein *sottus*, ein Idiot. Dadurch lähmt Theodulf seinen Gegner und macht jede Reaktion des Scottus zu einer Bestätigung des Spottes. „In terms of poetic ‚combat‘, Theodulf can be seen as making a form of pre-emptive strike, an outmanœuvring of the opposition which renders it impossible for him to respond in kind without provoking further derision.“¹⁷² Zweitens spielt Theodulf darauf an, dass Scottus das C nicht richtig ausspricht, sondern als S, Vs. 173–174:¹⁷³

*Quam satis offendit, pro qua te, littera salvi,
Utitur, haud dubium quod sonat, hoc et erit.*¹⁷⁴

Salvus wurde mit dem Buchstaben S abgekürzt. Scottus sprach offenbar die Cs als S aus, weswegen das C gar nicht aus dem Namen entfernt werden muss, um Scottus als Idioten darzustellen.¹⁷⁵ Ob Scottus diesen Fehler permanent beging oder nicht – für einen solchen Spott, wie Theodulf ihn bringt, genügt ein einziger *lapsus linguae*.

Dieser erste Angriff auf Scottus ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie dicht und durchdacht das *carmen* 25 ist. Es wird abermals deutlich, dass es Theodulf, der das Gedicht in Orléans verfasste, nicht nur um ein panegyrisches Gedicht ging, sondern dass er unterhalten wollte – und angreifen, sich selbst in die Szene am Hof einschreiben. Im zweiten Angriff auf Scottus treibt er dieses Spiel noch weiter, indem er in seiner virtuellen Präsenz, also in der Gedichtwelt, auf ihn losgeht.

Zunächst jedoch kehrt Theodulf zu harmloseren Scherzen zurück, die sich vor allem auf Wissen berufen, das er mit dem Hofpublikum teilt.¹⁷⁶ Der schon genannte Ercambald könnte sich zum Diakon Fredegis und zu Osulf gesellen. Beide sind Schüler Alcuins, Fredegis, der die Nachfolge Alcuins in Tours antreten wird, wird von

172 Knight: Talking letter, singing pipe, S. 27.

173 Siehe Sidwell: Theodulf of Orléans, Cadac-Andreas and Old Irish phonology, S. 57.

174 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 487): *den er genug beleidigt und statt deiner verwendet, ob Buchstabe des „Salvi“, dann wird er ohne Zweifel das sein, was dann erklingt.*

175 Siehe auch Patzold: Ich und Karl der Große, S. 62.

176 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 175–180 (MGH Poet. I, S. 487–488).

seinem Lehrer Nathanael genannt.¹⁷⁷ Die drei könnten dann die Beine eines Tisches sein, einer dicker, der andere dünner, aber alle klein.

Menalcas, der Koch und *dapifer* tritt auf, Vs. 181–186:

*Pomiflua sollers veniat de sede Menalcas,
Sudorem abstergens frontis ab arce manu.
Quam saepe ingrediens, pistorum sive coquorum
Vallatus cuneis, ius synodale gerit.
Prudenter qui cuncta gerens, epulasque dapesque
Regis honoratum deferat ante thronum.*¹⁷⁸

Der Vers 181 ist angelehnt an Angilberts *carmen* 2, Vs. 68: *Uvidus imbrifero veniet de monte Menalcas*.¹⁷⁹ Bisherige Übersetzungen wurden der Phrase *ius synodale* in Vers 184 nicht gerecht. Christopher Blakeman übersetzt den Vers mit *He carries out his law as in a synod*,¹⁸⁰ Peter Godman mit *he lays down the law as though in a synod*.¹⁸¹ Theodore Andersson kommt mit seiner Übersetzung der Verse 183 bis 184, *How often entering, surrounded by battalions / Of bakers and cooks, he bears in synodal soup*, näher:¹⁸² Theodulf spielt mit der Doppeldeutigkeit des Wortes *ius*, das sowohl Recht als auch Suppe oder Brühe bedeutet.¹⁸³ Die Übersetzung mit Suppenrecht scheint hier besonders gemeinsam mit dem Adjektiv *synodale* passender.

Nach zwei Versen über den Mundschenk Eppinus, der von Alcuin in seinem *carmen* 26 *Nemias* genannt wurde,¹⁸⁴ ist eine Kompositionsfuge zu finden, auf die die Schilderung des Gastmahls folgt.¹⁸⁵

177 Zu Fredegis und Osulf siehe Blakeman: A commentary, S. 161.

178 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *Lass den klugen Menalcas von seinem apfelreichen Wohnsitz kommen, er wischt sich mit der Hand den Schweiß von der Burg seiner Stirn. Wie oft macht er, hereinkommend, umringt von Kreisen der Bäcker und Köche, sein synodales Suppenrecht! Diese machen alles mit großer Sorgfalt, er bringt die Speisen und Getränke vor den ehrenvollen Thron des Königs.*

179 *Vom regenbringenden Berg her kommt berauscht Menalcas.*

180 Blakeman: A commentary, S. 106.

181 Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 158.

182 Andersson: Theodulf of Orléans, S. 72.

183 Georges: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, *ius*, Sp. 500 bzw. 500–502.

184 Alcuin, *carm.* 26, Vs. 50–51 (MGH Poet. I, S. 246):

*Et Nemias Graeco infundat sua pocula Bacho,
Qui secum tunnam semper portare suescit.*

Und Nemias fülle seinen Becher mit griechischem Wein, den er gewöhnlich in einem Fass mit sich herumträgt.

185 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 189–190 (MGH Poet. I, S. 488).

Das Gastmahl

Das Essen beginnt und Theodulf wünscht den Anwesenden Fröhlichkeit. Hier könnte ein Ende des Gedichts vermutet werden; stattdessen wendet der Dichter den Blick aller abermals auf Alcuin:

*Et pater Albinus sedeat pia verba daturus,
Sumpturusque cibos ore manuque libens.
Aut si, Bacche, tui, aut Cerealis pocla liquoris
Porgere praecipiat, fors et utrumque volet,
Quo melis doceat, melius sua fistula cantet,
Si doctrinalis pectoris antra riget.*¹⁸⁶

Alcuin wurde bereits genannt: als Dichter, der mit Alliterationen nicht sparsam umgeht, als Rätselsteller und als Theologe, und Theodulf unternimmt hier einen zweiten Anlauf, sein Verhalten spöttisch zu belächeln. Alcuin erscheint zunächst in seiner Eigenschaft als Lehrer: Er wird weise Worte machen, während er gerne mit Hand und Mund von den aufgetischten Speisen nimmt. Auch Wein – hier personifiziert als Bacchus – und Bier nimmt er gerne, am liebsten beides gleichzeitig.¹⁸⁷ Umso besser lehrt und dichtet er, wenn er getrunken hat. Im folgenden Vers greift Theodulf Alcuins *carmen* 26 auf, Vs. 197–198:

*Este procul pultes, et lactis massa coacti,
Sed pigmentati sis prope mensa cibi.*¹⁸⁸

Alcuin schreibt im vorher entstandenen *carmen* 26, Vs. 47–51:

*Perpetuum valeat Thyrsis simul atque Menalca,
Ipse Menalca coquos nigra castiget in aula,
Ut calidos habeat Flaccus per fercula pultes.
Et Nemias Graeco infundat sua pocula Bacho,
Qui secum tunnam semper portare suescit.*¹⁸⁹

186 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *Und der Vater Albinus soll sitzen, er wird fromme Worte schmieden und gierig die Speisen mit der Hand und dem Mund verdrücken. Oder wenn er sich, Bacchus, auf deine oder auf die Becher der Getreideflüssigkeit stürzt, oder er vielleicht beide wollen wird, wird er umso besser lehren, seine Hirtenflöte wird besser singen, wenn er die Höhle seiner lehrerfrigen Brust benetzt.*

187 Siehe hierzu auch Gautier: Alcuin, la bière et le vin, der allerdings dieses Gedicht nicht beachtet.

188 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *Weg mit euch, Getreidebrei und mit Milch gekochter Matsch, aber du, Tisch mit gut gewürztem Essen, sei nahe!*

Siehe zu Theodulfs Ovidrezeption auch Mindt: Ovidius exul.

189 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246): *Immer soll es Thyrsis und Menalcas gut geben, Menalcas soll die Köche in der schwarzen Halle im Zaum halten, damit Flaccus regelmäßig warmen*

Theodulf weist in dieser ironisch-spöttischen Passage den alcuinischen Getreidebrei heftig von sich: *Este procul pultes!* Dass Theodulf Alcuin hier bei seinem zweiten Spitznamen Albinus nennt, „der Weiße“, ist sicher kein Zufall: Es erinnert an den milchigen Brei, den Alcuin so gerne mag.¹⁹⁰ Theodulf hingegen möchte lieber gut gewürztes Fleisch statt vegetarischen Getreidebrei.¹⁹¹ Dieter Schaller vermutet, dass Theodulf nicht – oder nicht nur – von den Essgewohnheiten Alcuins schreibt, welcher ja ein elaboriertes Mahl durchaus zu schätzen weiß.¹⁹² Vielmehr geht es um dessen geistige Fähigkeiten, was durch die vorherige Bemerkung noch verstärkt wird, Alcuin unterrichte umso besser, je betrunken er sei. „Speisemetaphorik als Waffe im Kleinkrieg eines Hofpoeten mit einem anderen? Ich weiß mir jedenfalls keine bessere Erklärung der Textstellen.“¹⁹³ Dem stimme ich zu und werde im Anschluss an die Detailbesprechungen auf das Essen und Trinken als sozial verbindende Elemente näher eingehen.

Der Vortrag von Gedichten

Während Angilbert sein Gedicht auf eine Reise durch die Hofgesellschaft schickt und Alcuin sich mit den anwesenden Personen an einen Tisch setzt, inszeniert Theodulf von Orléans aus die eigene Anwesenheit raffinierter, Vs. 201–204:

*His bene patratīs, mensīs dapibusque remotīs,
Pergat Laetitia plebs comitante foras.
Hacque intus remanente sonet Theodulfica Musa,
Quae foveat reges, mulceat et proceres.*¹⁹⁴

Brei habe als Speise. Und Nemias fülle seinen Becher mit griechischem Wein, den er gewöhnlich in einem Fass mit sich herumträgt.

190 Siehe Orchard: Wish you were here, S. 36–37. Hier auch eine Auflistung der Gedichtstellen, in denen Alcuin sich selbst Albinus nennt.

191 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 23.

192 Siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 101. Knight: Talking letter, singing pipe, S. 24: „The double implication, that Alcuin suffers from a lack of culinary discrimination which in turn results in inferior poetic production, is reinforced by the learned formulation with which the passage ends, *este procul ...*“ Siehe auch Patzold: Ich und Karl der Große, S. 63.

193 Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 101.

194 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *Nachdem dieses gut vonstattenging und die Tische und die Speisen entfernt wurden, soll sich das Volk begleitet von Fröhlichkeit nach draußen begeben. In dieser fröhlichen Stimmung bleibend soll die Theodulfmuse erklingen, die Könige umschmeicheln soll und die Adeligen umgarnen.*

Das Gastmahl ist beendet, man geht über zum literarischen Teil des Abends. Es wird Poesie vorgetragen, Theodulfs Poesie: genau dieses *carmen*!¹⁹⁵ Durch diesen Kunstgriff stellt sich Theodulf zwar nicht als körperlich anwesend dar, aber durchaus geistig. Seine Dichtung wird vorgetragen, er beobachtet die Reaktion darauf und beschreibt diese wiederum im gerade vorgetragenen Gedicht. „By staking this claim, Theodulf can be said to be drawing deliberate attention to its fictitious status.“¹⁹⁶ Das Gedicht ist einem Möbiusring ähnlich Objekt des Vortrags und Subjekt gleichzeitig, Theodulf manipuliert mit seinem Gedicht als *mise-en-abyme* Zeit und Raum.¹⁹⁷

Ähnlich wie oben macht er damit eine Verteidigung gegen die literarischen Angriffe auf Widbod und wiederum Scottus unmöglich, die Theodulf folgen lässt. Alles, was die beiden tun, wird eine Bestätigung dessen sein, was Theodulf in seinem Gedicht beschreibt. Vs. 205–212:

*Audiat hanc forsā membrōsus Widbodus heros,
 Concutiat crassum terque quaterque caput.
 Et torvum adspiciens vultuque et voce minetur,
 Absentemque suis me obruat ille minis.
 Quem si forte vocet pietas gratissima regis,
 Gressu eat obliquo vel titubante genu.
 Et sua praecedat tumefactus pectora venter,
 Et pede Vulcanum, voce Iovem referat.*¹⁹⁸

Theodulf macht sich über einen der Gäste lustig: über Widbod, einen Adeligen, der dem Vortrag des Gedichts zuhört, vielleicht aus mangelnder Lateinkenntnis nicht folgen kann und randaliert.¹⁹⁹ Der König als Richter über die Tafel schickt ihn hinaus und Widbod geht, mit unsicherem Schritt, dem hinkenden Vulkanus gleichend, mit der Rinderstimme des Jupiter; mit seinem geschwellenem Bauch gleicht er einer Ansammlung schlecht zusammenpassender Körperteile. Das Adjektiv *membrōsus* ist

195 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 19.

196 Ebd.

197 Siehe ebd.

198 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *Vielleicht hört sie der Widbod, der Held mit den langen Gliedern, und zuckt drei- und viermal mit dem Kopf. Und den Wilden ansehend soll er drohen mit Blick und Stimme, mich, der ich abwesend bin, soll er mit seinen Drohungen überschütten. Wenn diesen vielleicht die überaus willkommene Güte des Königs rufen wird, wird er mit schieferm Gang und zitterndem Knie geben. Und sein geschwollener Bauch wird seiner Brust vorangehen, er wird am Gang an Vulkanus, an der Stimme an Jupiter erinnern.*

199 Er kann nicht mit Sicherheit näher identifiziert werden. De Riquer schlägt mehrere Lösungen vor: de Riquer: Teodulfo de Orleans, S. 203–204. Siehe auch Knight: Talking letter, singing pipe, S. 28.

selten und wird sonst nur im Zusammenhang mit Priapus verwendet, einem Gott, der weniger für seine Intelligenz oder Eleganz bekannt ist, sondern mehr für die groteske Größe seines Penis.²⁰⁰ Etwas schamhaft wird die Doppeldeutigkeit, vor der Theodulf nicht zurückschreckte, in Übersetzungen gerne mit „langarmig“ übersetzt – „langgliedrig“ gibt der Ambivalenz mehr Raum.

Diese Stelle wird üblicherweise als ein Angriff bewertet, der schwächer ist als der auf Scottus.²⁰¹ Es ist allerdings zu bedenken, dass Widbod aus der Runde der Gäste entfernt wird, nachdem er den Vortrag durch Geräusche und wüste Gesten – nicht etwa durch Worte! – unterbrochen hatte. Theodulf inszeniert das öffentliche Verweisen aus dem Kreis der Eingeweihten als Demütigung, die sich bei jedem Vortrag dieses Gedichts wiederholt. Zwar ist der Angriff auf Widbod damit zwar anders als der auf Scottus, aber genauso vernichtend. Karl der Große tritt in starkem Kontrast dazu in seiner *pietas gratissima* als Bewahrer der Ordnung in der heiteren Runde auf und verweist den Störenfried des Raumes.²⁰²

Während dies geschieht, während meine Gedichte vorgelesen werden – Theodulf betont noch einmal die Synchronität von Vortrag des Gedichts und dem im Gedicht beschriebenen Geschehen – steht dort der „kleine Scottus“, Scotellus genannt. Es folgt in den Versen 213 bis 245 der zweite und ausführlichere Angriff auf den Iren. Vs. 213–220:

*Haec ita dum fiunt, dum carmina nostra leguntur,
Stet Scotellus ibi, res sine lege furens,
Res dira, hostis atrox, hebes horror, pestis acerba,
Litigiosa lues, res fera, grande nefas.
Res fera, res turpis, res segnis, resque nefanda,
Res infesta piis, res inimica bonis.
Et manibus curvis, paulum cervice reflexa,
Non recta ad stolidum brachia pectus eant.*²⁰³

200 Siehe Blakeman: A commentary, S. 167; Knight: Talking letter, singing pipe, S. 29. Thesaurus linguae Latinae, Band 8, Spalte 633.

201 Siehe Schaller: Poetic rivalries, S. 153; Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 96; Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 12; Knight: Talking letter, singing pipe, S. 28; Blakeman: A commentary, S. 167–168.

202 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 31.

203 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488–489): *Während diese Dinge geschehen, während unsere Gedichte gelesen werden, steht der kleine Scottellus dort, ein gesetzlos rasendes Ding, ein grauenvolles Ding, fürchterlicher Feind, stumpfsinniger Schrecken, grausame Krankheit, zerstörerische Pest, ein Unding, ein Frevel in sich. Ein Unding, ein hässliches, unbrauchbares, verfluchtes Ding, ein Ding allen Guten und Rechtschaffenen feindlich. Mit verkrümmten Händen, am Kopf ein wenig zurückgebogen, geben die Arme nicht gerade zur stumpfsinnigen Brust.*

In schneller Folge schleudert Theodulf dem Iren Beleidigungen entgegen, so hastig offenbar, dass er sich wiederholt: Es scheint ihm kein besseres Wort als das entmenslichende *res – Ding* – einzufallen.²⁰⁴ In einem so sorgfältig komponierten Gedicht handelt es sich dabei zweifellos um einen absichtlichen Kunstgriff, ein Crescendo in einem atemlosen Tempo. Die Wendung *sine lege furens* verwendet Theodulf in seinem Gedicht *contra iudices*, wenn er von randalierendem Volk spricht.²⁰⁵ Scottus ist ein Ding, wird mit *lues* und *pestis* beschrieben – beide Worte wecken Assoziationen mit den Harpyen, Vogelfrauen, die im Auftrag von Jupiter dessen Feinde quälen oder töten.²⁰⁶ Bei Vergil haben sie – wie Scottus bei Theodulf, Vs. 219, *manibus curvis* – verkrümmte Hände.²⁰⁷ Im gleichen Vers zitiert Theodulf mit *paulum cervice reflexa* Ovids *Ars Amatoria*, wo dieser die Kopfhaltung von Frauen beim Liebesspiel beschreibt, oder Vergil, der in der *Aeneis* eine Wölfin so darstellt.²⁰⁸ Beides signalisiert Feminisierung bzw. Animalisierung und sexuelle Devianz.²⁰⁹ Vs. 221–226:

*Anceps, attonitus, tremulus, furibundus, anhelus,
Stet levis aure, manu, lumine, mente, pede.*

204 Zur entmenslichenden Eigenschaft von *res* siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 96.

205 Theodulf, *carm.* 28, Vs. 425–428 (MGH, Poet. I, S. 504):

*Ianitor interea turbam conpescat hiantem,
Ne ruat interius plebs sine lege furens,
Neve querellifero densentur tecta tumultu,
Qui minus auditur, quo magis ille boat.*

Der Türsteher halte inzwischen die Menge mit aufgerissenem Mund in Schranken, damit das Volk, das ohne Gesetz rast, nicht hineinstürme und nicht das Gebäude mit streitlustigem Tumult angefüllt werde; dieser wird weniger gehört, der mehr brüllt.

Auch sonst gibt es Parallelen zwischen diesen beiden Gedichten, so z. B. auch die Beschreibung des Scottus als *res*.

Theodulf, *carm.* 28, Vs. 255–256 (MGH, Poet. I, S. 500).

Siehe auch Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 13.

206 Siehe dazu Knight: Talking letter, singing pipe, S. 34.

207 Verg. *Aen.* 3,214–215: *tristius haud illis monstrum, nec saevior ulla / pestis et ira deum Stygiis sese extulit undis. Kein abstoßenderes Monster als diese, keine verderbendringendere Krankheit oder Zorn der Götter ist jemals aus den Wellen des Styx emporgestiegen.* Und 216–218: *virginei volucrum voltus, foedissima ventris / proluviis, uncaeque manus, et pallida semper / ora fame. Die Vögel haben Mädchengesichter, abscheulich ist der Auswurf der Bäuche, Klauen sind die Hände und ihre Gesichter immer von hässlichem Zorn.*

208 Ov. *ars.* 3,779: *strata premat genibus, paulum cervice reflexa: Sie soll das Bett mit den Knien drücken, den Kopf ein wenig zurückbeugt;* Verg. *Aen.* 8,633–634: *illam tereti cervice reflexa / mulcere alternos: Sie, den schönen Kopf zurückbeugt, liebteste sie beide.*

209 Siehe dazu Knight: Talking letter, singing pipe, S. 34 und Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 161.

*Et celeri motu nunc hos, nunc comprimat illos,
Nunc gemitus tantum, nunc fera verba sonet.
Nunc ad lectorem, nunc se convertat ad omnes
Adstantes proceres, nil ratione gerens.*²¹⁰

In der maßlosen Übertreibung und der Grobheit dieser Passage in einem sonst bisweilen spöttischen, aber nicht giftigen Text ist ein Zeichen für uneigentliches Sprechen zu sehen.²¹¹ Theodulf stellt seine Abneigung gegen Scottus dar, unterhält aber mit seiner Tirade gleichzeitig sein Publikum. Er inszeniert sich selbst als hasserfüllten Poeten, der in Abwesenheit gegen den Scottus wettet, dessen körperliche Eigenschaften als ganz und gar furchtbar beschrieben werden. Theodulf mag hier Prudentius' *Superbia* zitieren und wiederum Vergil, der Aeneas ähnlich beschreibt oder Turnus.²¹² *Furibundus* und *anhelus* verstärken nach Gillian Knight die Ironie, weil sie mit prophetischer Inspiration verbunden sind und dem Scottus die Rationalität absprechen, während seine Körperhaltung die korrekte Position eines römischen Redners umkehrt.²¹³ Obwohl Scottus ähnlich auf Theodulfs Gedicht reagiert wie Widbod, wird er nicht aus der Gesellschaft verwiesen.

Schimpftiraden, wie Theodulf sie hier vorbringt, haben Vorbilder: Unter anderem schildert Paulus Diaconus in der *Historia Langobardorum* ein beleidigendes Wortgefecht. Am Hof der Gepiden soll ein Königssohn aufgestanden sein und die Langobarden aufs Übelste beschimpft haben, die ihrerseits den Kampf weiterführten. Der König Turisind schritt ein und das Gastmahl wurde fröhlich zu Ende gebracht. Ein Schimpfkampf und ein Schimpfspiel haben hier erfolgreich stattgefunden: Beide Seiten haben teilgenommen, die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gelenkt und das Essen gemeinsam beendet.²¹⁴

Scottus reagiert auf den Angriff und wendet sich schimpfend dem Vorleser zu, um die Rezitation des Gedichts zu stoppen.²¹⁵ Sein Versuch bleibt erfolglos, Vs. 227–234:

*Et reprehendendi studio ferus aestuet hostis,
Cui sit posse procul, iam quia velle prope est.*

210 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 489): *Unsicher, besinnungslos, zitternd, rasend, atemlos steht er da, an Obr, Hand, Augen, Geist und Fuß debil. Und in schneller Bewegung mag er bald diese und bald jene bedrängen, nun ertöne nur ein Gebrüll, dann Schimpfwörter. Er wende sich dem Vorleser zu, dann dem anwesenden Adel und tut dabei nichts Sinnvolles.*

211 Dieser Begriff wird später problematisiert.

212 Prud. *Psychomachia*, 297; Verg. *Aen.* 8,19–21; Verg. *Aen.* 10,680–684. Siehe Knight: *Talking letter, singing pipe*, S. 35 und Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 161.

213 Siehe Knight: *Talking letter, singing pipe*, S. 36.

214 Paul. Diac. *Hist. Langobard.* 1,24 (MGH SS. rer. Lang. 1, S. 61–62). Siehe Huizinga: *Homo ludens*, S. 81.

215 Siehe Schaller: *Vortrags- und Zirkulardichtung*, S. 97.

*Plurima qui didicit, nil fixum, nil quoque certum,
 Quae tamen ignorat, omnia nosse putat.
 Non ideo didicit, sapiens ut posit haberi,
 Sed contendendi ut promptus ad arma foret.
 Multa scis et nulla sapis, plura, inscie, nosti,
 Quid dicam inde magis? Non sapis atque sapis.²¹⁶*

Theodulf zeichnet Scottus als „Viel- und Halbwisser“, „dem Tiefe und Weisheit fehlen“.²¹⁷ Diese Verse haben mit ihren griffigen Einzelern, die Gegensätze scharf zeichnen, epigrammatischen Charakter: *Cui sit posse procul, iam quia velle prope est* – lass ihm die Möglichkeit fern sein, wo doch der Wille nah ist, *Quae tamen ignorat, omnia nosse putat* – obwohl er nichts weiß, glaubt er sich allwissend. Und besonders die Verse 233 und 234, die den Epigrammdichter Martial zitieren, wo ebenfalls die Fähigkeiten eines Gegners infrage gestellt werden: Mart. 8,20: *cum facias versus nulla non luce ducenos, / Vare, nil recitas. Non sapis atque sapis: Auch wenn du jeden Tag 200 Verse machst, Varus, trägst du nichts vor. Du weißt unwissend.*²¹⁸ Scottus wird damit von Theodulf als zu den Gelehrten gehörend porträtiert und für seinen schlechten Geschmack gescholten. Anders als der Angriff auf Widbod, der zu einem Ausschluss des Angegriffenen aus der Gesellschaft führt, erfolgt hier also eine Inklusion in die Spielgemeinschaft der Dichter, wenn auch mit einem böswilligen Urteil.

Theodulf kämpft seinen Kampf gegen Scottus einseitig und im Medium des Briefgedichts, das den Ausgang der Schlacht bereits bestimmt – und er wiederholt den Angriff wie bei Widbod bei jedem weiteren Vortrag des Gedichts, einen Gegenangriff a priori entkräftend.²¹⁹

IV. Epilog: Verse 235 bis 244

Unmittelbar nach dem giftigen *non sapis atque sapis* kehrt Theodulf zurück zu einem idyllisch anmutenden Geschehen am Hof. Der König geht zu Bett, von den Gästen kehrt jeder in sein eigenes Zuhause zurück, Vs. 235–244:

216 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 489): *Und will er wild mit dem Eifer des zu tadelnden Feindes wüten, lass ihm die Möglichkeit fern sein, wo doch der Wille nah ist. Er, der so viel gelernt hat, weiß nichts Festes, nichts Sicheres – obwohl er nichts weiß, glaubt er sich allwissend. Er hat nicht gelernt, um als weise zu gelten, sondern damit er in Diskussionen schnell bei den Waffen ist. Vieles kennst du, nichts weißt du davon, du Idiot voller Informationen, was soll ich noch mehr sagen? Du weißt unwissend.*

217 Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 97.

218 Siehe hierzu Knight: Talking letter, singing pipe, S. 37, Godman: Poetry of the Carolingian Renaissance, S. 163.

219 Siehe Knight: Talking letter, singing pipe, S. 33.

*Rex sua fulcra petat, habeat sua mansionem quemque,
 Rex bene laetus eat, plebs bene laeta meet.
 At tu posce pio reditum mea fistula regi,
 Et cunctis veniam, quos ciet iste iocus.
 Qui ne quem offendat, placeat dilectio Christi,
 Omnia quae suffert, cui bona cuncta placent.
 Hac ope qui vacuus, qui tanto est munere nudus,
 Sit licet infensus, est mihi cura levis.
 Qui te mundani regni rex extulit arce,
 Praemia perpetui det meliora tibi.²²⁰*

Im Vers 237 spricht Theodulf sein Werk an, er nennt es *mea fistula* – das einzige Beispiel, wo Theodulf wie Angilbert im *carmen* 2 oder Alcuin im *carmen* 4 sein Werk als Boten schickt. Er lässt es um Verzeihung bitten, falls sein *iocus* jemandem zu nahe getreten sei, und zeigt damit, dass er sich der explosiven Wirkung dieses Gedichts durchaus bewusst ist.

Er nutzt die Tradition eines Schlusswortes mit christlicher Motivik, um diejenigen, die er um Verzeihung bittet, noch einmal zu beleidigen – und allfällige Beschwerden unmöglich zu machen: Wenn sich jemand von seinem Gedicht angegriffen fühle, dann nur, weil ihm die *dilectio Christi* fehle.²²¹ Theodulf wirft allen, die von seiner Invektive verletzt wurden, nicht nur Humorlosigkeit, sondern auch Unzulänglichkeiten im Glauben vor – und macht es dadurch unwahrscheinlich, dass sie sich gegen Theodulfs Angriff wehren. Wenn jemand das Geschenk der christlichen Nächstenliebe aber nicht hat, so ist es Theodulf auch gleich. *Est mihi cura levis* ist eine Variation der Wendung *sit tibi terra levis*, sei dir die Erde leicht, die sich sonst auf Grabinschriften findet.

Virtuelle Realität: Theodulfs *carmen* 25

Das *carmen* 25 entstand wie die Gedichte Alcuins und Angilberts in Abwesenheit vom Zentrum der literarischen und politischen Macht. Theodulf reagiert auf die Texte der beiden anderen mit einem Gedicht, das ihn in Gestalt seiner Muse, seines Gedichts wieder an den Hof in Aachen transportiert. Die anfängliche Panegyrik in

220 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 489): *Der König wird sein Ruhelager aufsuchen und jeder soll seine eigene Bleibe haben, der König gebe gut fröhlich und auch das Volk gebe gut fröhlich. Aber du, meine Flöte, bitte den König um Wiederkehr und alle um Vergebung, die dieser Scherz berührt. Und die Liebe Christi, die alles erträgt, der alle guten Dinge gefallen, gebe, dass niemand verletzt wird. Und wenn jemand dieses großen Geschenkes entbehrt und beleidigt ist, so sei mir die Sorge leicht. Möge der, König, der dich auf die Burg des irdischen Reiches erhob, dir die bessere Belohnung des himmlischen geben.*

221 Blakeman notiert, dass *dilectio Christi* unter anderem im Korintherbrief (1. Kor. 13,7) als Synonym für *caritas* verwendet wird. Blakeman: A commentary, S. 172.

der antiken und spätantiken Tradition verbindet sich dabei mit einem von Ironie durchzogenen schildernden Teil: In dieser unkonventionellen Kombination wird der Eigensinn Theodulfs erkennbar.

Das *carmen* 25 präsentiert sich als einzigartig langer und dichter Text, in dem Theodulf sich eine Wirklichkeit vorstellt, was unter anderem in der Beschreibung im Konjunktiv seinen Ausdruck findet. Die Gesellschaft am Hof ist eine exklusive und diejenigen, die das Gedicht kennen, werden miteingeschlossen. Deutlich wird das besonders in der Schilderung des Thyrasis, der entscheidet, wer Zugang erhält und wer nicht, und im Verweis des Widbod aus der Gesellschaft. Theodulf wirkt als Herr über seine Gedichtrealität, als Marionettenspieler, der seine Figuren auf die Bühne ruft – oder aber abtreten lässt.

Das Gedicht beginnt mit starker Panegyrik und schildert die äußere Erscheinung des Königs genau. Wir sehen mit Karls Augen dessen Familie. Später tritt der König als Wahrer der Ordnung beim Gastmahl auf, als er den randalierenden Widbod des Raumes verweist. Diese Gedichtwirklichkeit wird von bekannten Personen bevölkert – aber auch dies ist kein Realismus. Alcuin beispielsweise war bereits in Tours und nur selten zu Gast an Karls Hof. Theodulf stellt sich nicht nur Personen vor, sondern auch den Vortrag dieses Gedichts – und schildert die Reaktion darauf genüsslich. Theodulfs detailgetreue Darstellung mag auf den ersten Blick realistisch scheinen, tatsächlich schwankt sie zwischen allgemein bekanntem Wissen, das auch Angilbert und Alcuin erwähnen, und einer karikaturartigen Übertreibung; wiederum sei die Darstellung des Widbod als Beispiel genannt.²²²

Das Motiv des Streits, des Spottes und der Konkurrenz durchzieht den schildernden Teil: Immer wieder wird auf die Rätseldichtung verwiesen. Die Erinnerung an Angilberts und Alcuins Dichtung wird aufgerufen, aber verfremdet und dem Spott preisgegeben.²²³ Im Angriff auf Widbod und Scottus nutzt Theodulf die konstruierte Situation der Gleichzeitigkeit des Vortrags des Gedichts und der Reaktion der beiden für sich. Mit dem im Epilog ausgesprochenen Vorwurf der Humor- und *Caritas*-losigkeit derjenigen, die sich vom Gedicht verletzt fühlen, schließt Theodulf einen Gegenangriff endgültig aus.

222 Siehe Godman: *Poets and Emperors*, S. 70.

223 Godman: *Poetry of the Carolingian Renaissance*, S. 12: „It would be too much to claim that Theodulf, seeking to outdo Angilbert and Alcuin at their own game, explicitly sends up their distinctive panegyric style. The points of correspondence between their verse-epistles and his are neither close nor simple enough to license us to describe Theodulf's work as parody. None the less [sic] his poem, written shortly after theirs, embodies a considered response to the honeyed tones of this inner group of court poets from whose number Theodulf had reason to feel excluded.“

Theodulf hebt sich damit deutlich von Angilberts *carmen* 2 und Alcuins *carmen* 26 ab, zitiert und verfremdet sie und macht sich zum Mittelpunkt einer Spielergesellschaft, die weniger auf Freundschaft als auf Feindschaft und Rivalität basiert.

Ein spöttischer Ton durchzieht das Gedicht – abgesehen vom panegyrischen Teil. Im Angriff auf Scottus verschärft sich dieser Ton zu einer übertriebenen Invektive, die moderne Rezipienten bisweilen als Ironie verstehen. Während es im *carmen* 25 weniger auffällig ist, wird das uneigentliche Sprechen im folgenden Gedicht, Theodulfs *carmen* 27, auf die Spitze getrieben.

8.3.4 *Vertitur in luctum ludus* – Theodulf, *carmen* 27: *Quid faciunt cycni*

Das *carmen* 27 erscheint als dunkler, sich dem Verstehen widersetztender Text, der mit seiner Ironie und dem bissigen Humor einen ungeheuren Unterhaltungswert besitzt. In der Forschungswelt wird es, weil es so schwer zu verstehen ist und so viele Anspielungen für uns nicht mehr zu entschlüsseln sind, gerne aus Untersuchungen ausgeschlossen: Es fehlt in Gillian Knights Aufsatz „Talking letter, singing pipe“ fast vollständig, Peter Godman hat es in seinen Ausführungen zur Poesie der Karolinger ebenfalls nur nebenbei erwähnt. In Witkes Buch „Latin Satire“ ist ein Kapitel Theodulf gewidmet, das *carmen* 27 kommt darin allerdings nicht vor.²²⁴ Dieter Schallers Aufsatz „Der junge ‚Rabe‘ am Hof Karls des Großen“ ist bisher der einzige Versuch, das Gedicht in seiner Ganzheit zu fassen. Er geht in seiner Analyse vor allem auf die Identität des Corvus ein und diskutiert das problematische Wort *getulum* aus Vers 62 sowie die Datierung. Auf seinen Ergebnissen bauen auch die folgenden Ausführungen auf. Als Zeugnis von Kommunikation wurde das Gedicht in seinem Entstehungskontext bisher jedoch nicht erfasst.

In Theodulfs anspielungsreiches, mit Codenamen und Rätseln gespicktes Gedicht wird auch diese Analyse keine völlige Klarheit bringen. Eine Klärung aber gar nicht zu versuchen würde uns allerdings wichtige Erkenntnisse zur Kommunikation unter den karolingischen Gelehrten verwehren.

²²⁴ Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 111. Auch die Betrachtung des *carmen* 25 bleibt bei Charles Witke an der Oberfläche, was Schaller mit den Worten „sie [die Untersuchung des *carmen* 25] verdient nicht, als Forschungsbeitrag registriert zu werden“ kritisiert.

Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 490–493)

- Quid cycni faciunt, resonant dum talia corvi,
Et tectis strepitant carmina multa meis?
Nunc fallax simulat hominis rea pica loquelam,
Despiciens volucres, fercula sacra sedet.*
- 5 *Psittacus et varias imitatur voce camoenas,
Commaculans musas, vatis Homere, tuas.
Mergulus atque niger Ligeri piscator in undis,
Brigenses silvas nunc habitare solet.
Et pennis pulchrum sese putat esse pavonem,*
- 10 *Quae laudes, Lamuel, addidit ecce tuas.
Vox, reor, aequa sonat, fallit sed penna colorem,
Nec varium rutilat hic decus in specie.
Nunc monstrat cuculus vernalis lumina Phoebi,
Balbula vox resonat gutture raucisono.*
- 15 *Nunc pluviam pendens ramis vocat improba
cornix,
Se fallax vitas iactat habere novem.
Vox merulae taceat, quatit anser plectra palustris,
Vertice submerso sordida quaeque vorans.
Vernalis sileat dulces acredula cantus,*
- 20 *Nocturnos reboat bubo inimica sonos.
Increpat en iterum vates Balensis asellus,
Insuetosque ciet voce rudente sonos.
Vertitur et subito studia in contraria rerum,
Rideat Orpheum Tityrus aurisonum.*
- 25 *Orpheus in silvis putridas tu pasce capellas,
Tityrus aulenses delicias sequitur.
David in arce manet paucis cum forte puellis,
Pieria sufflat carmina quaeque tuba.
In primis rutilat Flaccinas Delia Musas,*
- Was tun die Schwäne, wenn solches die Raben singen und in meinem Haus ihre zahllosen Lieder krächzen? Bald täuscht die diebische Elster trügerisch die menschliche Stimme vor und sitzt, die anderen Vögel verachtend, auf dem heiligen Messgerät. Auch der Papagei ahmt mit seiner Stimme verschiedene Lieder nach und besudelt dabei deine Gedichte, Homer! Auch der schwarze Taucher, der Fischer in den Wellen der Loire, bewohnt nun die Briger Wälder und glaubt, mit seinem Gefieder schön wie ein Pfau zu sein. Sieh, welche Worte er dir, Lamuel, zum Lob erbringt. Seine Stimme klingt, wie ich glaube, ganz harmonisch, aber die Farbe der Federn täuscht: Nicht glanz- und schmuckvoll ist er von Gestalt. Bald zeigt uns der Kuckuck das Licht der Frühlingssonne an und stammelnd ertönt seine Stimme aus krächzender Kehle. Bald kündigt die boshafte Krähe, auf dem Ast eines Baumes sitzend, Regen an und rühmt sich lügend, neun Leben zu besitzen. Die Amsel muss schweigen: Die Sumpfgans schlägt die Leier an, während sie mit untergetauchtem Kopf Schlamm und Dreck verschluckt. Das Frühlingskäuzchen muss seinen süßklingenden Gesang zurückhalten, der verhasste Uhu dagegen brüllt seine nächtlichen Rufe. Sieh, da rügt erneut der balensische Esel die Dichter und bringt mit knarrender Stimme ungewohnte Laute hervor. Alles ist verkehrt: Tityrus darf den goldklingenden Orpheus auslachen. Orpheus, weide du die stinkenden Ziegen in den Wäldern, Tityrus folgt den höfischen Vergnügen. David bleibt mit wenigen Mädchen in der Burg und jede spielt Lieder auf der Musenflöte. Delia lässt besonders die Gedichte des Flaccus erglänzen –

- 30 *Post aliae pariter organa sacra boant.
Delia Threiciam iam pangit pollice chordam,
Floribus atque ornat tempora sacra novis.
Vinnula mellifluas rimatur fistula Musas,
Guttur ter quinos personat ecce tonos.*
- 35 *Flaccus abit senior pueris comitatus ab urbe,
Dum lux plena redit, tunc redit ipse domum.
Ille habet aetatem, pro se respondeat ille,
Pro se proque suis verba dabit pueris.
Aut inflare leves calamos mandaverit illis,*
- 40 *Vertice Sileni autserta ligare senis.
Has paucas David cernit psalmista camoenas,
Regales inter iam resonans epulas.
Subiciens paucos inter quoque licia tela
Delia femineos Virgiliana pedes.*
- 45 *Beselel atque Lupum subito respexit inertem,
Quapropter tacuit suavia verba timens.
Dum Lupus aufugiet, redit in praecordia sensus,
Carminibus complet flumina, rura, domos.
Et quocumque die crescunt in vertice Thyrsi*
- 50 *Iam rutilae crines, tunc canet ipse quoque.
Dum Lupus in scriniis quaerit sua carmina
canus,
Inveniet forsitan, ut Maro tunc resonat.
Lucius ipse brevi depingit carmina notus,
Talia nec corvus discere forte valet.*
- 55 *Scottulus accinctus gladio te spectat acuto,
Perforet ut petcus, Corviniane, tuum.
Non timet hic corvos, volucris nec parceret ulli,
Si modo Damaetam sperat abesse procul.
Non pius est Scottus noster, Damaeta, poeta,*
- danach lassen die anderen zugleich ihre heiligen Instrumente erklingen. Delia schlägt mit dem Daumen schon die Orpheusleier an und schmückt ihre heiligen Schläfen mit frischen Blumen. Ihre liebliche Flöte erkundet honigsüße Lieder und lässt dabei, siehe, fünfzehn Töne aus ihrem Hals erklingen. Der alte Flaccus geht, von seinen Knaben begleitet, aus der Stadt, wenn der Tag wieder anbricht, kommt auch er nach Hause zurück. Er ist alt genug und kann für sich selbst Verantwortung tragen, er wird für sich und seine Knaben sprechen. Er wird ihnen befohlen haben, entweder die leichten Flöten zu blasen oder Ranken um den Kopf des greisen Silenus zu binden. Der Psalmist David beurteilt diese wenigen Gedichte und trägt auch selbst während des königlichen Mahls vor. Delia webt dabei einige weibliche Verse in Vergils Webstück. Als sie Einhard und den untätigen Lupus erblickt, lässt sie in Furcht ihre lieblichen Worte verstummen. Als aber Lupus entflieht, kehrt ihr Mut zurück und sie erfüllt die Flüsse, Felder und Häuser mit Liedern. Und wenn irgendwann auf Thyrsus' Kopf die roten Haare wachsen, dann wird auch er singen. Der grauhaarige Lupus kramt in den Bücherschränken nach seinen Gedichten. Vielleicht findet er sie: Wie Maro wird er dann singen. Der bekannte Lucius selbst komponiert in einem Brief Gedichte, doch kann ein Rabe solches nicht erlernen. Der mit einem scharfen Schwert bewaffnete Scottulus trachtet danach, Corvinianus, deine Brust zu durchbohren. Er fürchtet keine Raben, noch würde er einen Vogel verschonen, während er nur hofft, dass Damaeta weit weg ist. Unser Scottus, Damaeta, ist kein gewissenhafter Dichter,

- 60 *Vertitur in luctum ludus ab ore procax.
Attamen arma minans Scottus iam proelia
temptat,
Getulumque caput ense ferire volens.
Hic Scottus sottus cottus trinomen habebit,
Guttur gentilupum clamat et ipse cavo.*
- 65 *Carminum versifico fumoso et distichon ore,
Hoc cecinit nobis ecce, Menalca, suo.
Exanimis vivum risu percussit iniquo,
Sed tamen haec pueris praelia proficiunt.
Tres pueri circum Danielis fercula gaudent,*
- 70 *Qui superant flammam nobilitate, fide.
Nunc Iob inmensi numero fulgescit honoris,
Psalteriumque oculis fulget amore piis.
In medio David sceptro regit omnia, largas
Disponens epulas ordine pacifico.*
- 75 *Et pius Aaron benedicit cuncta per aulam,
Sanctificans verbis fercula cuncta sacris.
Et Nemias, Solymam qui iam renovaverat
urbem,
Bacchopotens calvus dulcia vina feret.
Qui locus est corvo haec inter convivia nigro?*
- 80 *In silvis maneat inter et ipse lupos.
Ni tamen Helias depurget crimina corvi,
Convocet atque iterum ad fercula sacra sibi.
Hispani potus Hardberd servator avarus,
Armatus Cerere totus in aede sua,*
- 85 *Et calidum sceptro versat caldare culinis,
Ut bibat hoc gelidum, quod movet hic
calidum.
Graeculus et Putifar invisus forte puellis,
Armatus frustra praelia nulla gerens,
Quem socii pariter Bagao comitantur et Egeus,*
- das böswillige Spiel wird zum Trauerspiel aus seinem Mund. Aber nun bereitet der Scottus drohend die Waffen zum Kampf und will den Getulus mit dem Schwert ent-haupten. Er wird den dreifachen Spitznamen Scottus, cottus, sottus haben. Er brüllt „Menschenwolf“ mit hohler Kehle. Schau, Menalca, mit seinem rußigen, ver-seschmiedenden Mund sang er uns dieses Distichon in einem Gedicht. Außer Atem traf er mit einem bösen Lachen den von frischen Kräften Strotzenden, doch sind diese Kämpfe den Knaben gleichwohl nützlich. Drei Jungen, die die Flammen durch Adel und Treue überwunden haben, drängen sich fröhlich um die Tafel Daniels. Nun erglänzt Job durch die unglaubliche Zahl seiner Ehren und der Psalter strahlt durch seine in Liebe treuen Augen. In der Mitte regiert David alles mit dem Zepter und verteilt großzügig Speisen in friedensstiftender Ordnung. Und der fromme Aaron segnet alles in der Halle und heiligt die Tafel mit geweihten Worten. Und der kahle Nemias, der schon Jerusalem wiederaufrichtete, wird wein-trunken süße Weine bringen. Doch welchen Platz gibt es bei diesem Gastmahl für den schwarzen Raben? Er soll in den Wäldern bleiben zwischen den Wölfen, außer Elias reinigt den Raben von seinen Sünden und ruft ihn wieder zu seiner Speise. Hardbert, der geizige Hüter des spanischen Trunks, ist in seinem Haus ganz mit Bier bewaffnet: Er rührt ein heißes Getränk im Topf in der Küche mit dem Löffel, damit er kalt trin-ken kann, was er jetzt heiß kocht. Der kleine Grieche Putifar, unsichtbar für die Mädchen, hat sich vergeblich gerüstet, er schlägt heute keine Schlacht. Ihn beglei-ten seine Kumpane Bagao und Egeus,

- 90 *Ex tribus his truncis non erit unus homo.
Hi, reor, in cameris non sunt iam sponte fideles,
Saeva manus medici cogit habere fidem.
Filius et viduae Hiram bene construit aedem
Altithrono: Christus auxilietur opus.*
- 95 *Hos inter Nembroth gigas venabula quassat,
Qui telis corvum fronte ferire parat.
Et mare velivolum turbans Polyphemius ingens,
Mergulus ut nequeat effugere aut pelago.
Hi duo dispariles membris, sed mente minaces,*
- 100 *Ille pedes corvi franget et iste caput.
Pygmaei tantum cupientes quaerere pacem,
Propter bella gruuum, Corvule nigre, tibi.
Haec tibi sufficiant venienti, trispeda tantum
Verbis sufficiant hiems, sitis, atque fames.*
- 105 *Nos nostros nobis nostra teneamus in aula
Trispedicos fratres, sit tibi turba brevis.
Hos tantum teneas, accerime Corvule, versus,
Saepius atque legens pectore conde tuo.
Dum veniet Flaccus pueris comitatus et odis,*
- 110 *Tunc sperare licet iam potiora tibi.
Nunc tibi tot salve, quot sunt in vertice crines
Albentes, sic tu, Corviniane, vale.*
- von diesen drei Verstümmelten wird kein Einziger ein Mann werden. Ihnen kann man, so meine ich, im Schlafzimmer nicht freiwillig vertrauen, die grausame Hand des Arztes zwang sie, treu zu sein. Hiram, Sohn der Witwe, baut ein Haus für den Hochthronenden: Christus möge seine Mühen unterstützen. Unter ihnen schwingt der Riese Nembroth drohend seine Spieße und bereitet sich vor, den Raben mit dem Speer in der Stirn zu durchbohren. Der Riese Polyphem wühlt die segeltragende See auf, damit der Tauchervogel nicht über das Meer fliehen kann. Diese beiden haben ungleiche Körper, aber drohend sind sie im Geiste, der eine wird dem Raben die Füße brechen, der andere den Kopf. Nur die Pygmäen versuchen für dich, schwarzer Rabe, Frieden zu stiften wegen des Kampfes der Kraniche. Diese Worte sollen dir genügen, wenn du kommst. Kälte, Hunger und Durst mögen als Dreiergespann dir mit diesen Worten ausreichen. Lasst uns unsere dreifüßigen Brüder bei uns am Hof behalten. Möge die Zahl deiner Freunde klein sein. Diese Verse, grimriger Rabe, mögest du aufbewahren, sie oft lesen und dir zu Herzen nehmen. Wenn Flaccus von seinen Knaben und Gedichten zurückkommt, dann kannst du dir Besseres erhoffen. Jetzt schicke ich dir so viele Grüße, wie du graue Haare auf dem Kopf hast, so leb wohl, Corvinianus.

Anders als im *carmen* 25 ist im *carmen* 27 keine konsequente Gliederung zu finden. Vielmehr präsentiert sich das deutlich kürzere Gedicht viel undurchsichtiger: Die Verse werden assoziativ verknüpft und folgen keinem roten Faden.²²⁵ Einzelne Abschnitte lassen sich isolieren:

225 Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 111.

- Vs. 1–26: Kakophonie der Vögel
 Vs. 27–54: Schildernder Teil: verschiedene Hofmitglieder
 Vs. 27–34: Königsfamilie
 Vs. 35–40: Alcuin
 Vs. 41–42: Verbindungsverse
 Vs. 43–44: Karls Tochter Bertha
 Vs. 45–47: Einhard und Lupus
 Vs. 48–49: Thyrsis
 Vs. 50–54: Lupus
 Vs. 55–68: Angriff auf Scottus, Anrede Corvinianus
 Vs. 69–70: *tres pueri*
 Vs. 71–72: Job
 Vs. 73–74: Karl
 Vs. 75–76: Aaron
 Vs. 77–78: Nemias
 Vs. 79–82: Corvus
 Vs. 83–86: Hardberd
 Vs. 87–92: Graeculus, Putifar, Bagao, Egeus
 Vs. 93–94: Ein *filius*
 Vs. 95–112: Angriff auf Corvus
 Vs. 95–100: Angriffe verschiedener Figuren auf einen Corvus
 Vs. 101–102: Verteidigung
 Vs. 103–110: Angriff des Theodulf auf Corvus
 Vs. 111–112: Ironische Grußworte von Theodulf an Corvus

Bereits diese Auflistung, die eigentlich nicht Gliederung genannt werden kann, zeigt das Chaos im Gedicht.²²⁶ Auch die sonst typischen Gattungsmerkmale eines Briefgedichts fehlen, erst in den letzten Versen gibt sich das Gedicht als solches zu erkennen, Vs. 111–112:

*Nunc tibi tot salve, quot sunt in vertice crines
 Albentes, sic tu, Corviniane, vale.*²²⁷

Karl tritt an drei Stellen auf, angesprochen wird er allerdings nirgends. Vs. 27–28:

226 Für einen weiteren, ähnlich wie Schaller hilflosen Versuch, dem Gedicht eine Struktur aufzusetzen, siehe Blakeman: A commentary, S. 190–191.

227 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 493): *Jetzt schicke ich dir so viele Grüße, wie du graue Haare auf dem Kopfhast, so leb wohl, Corvinianus.*

Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 111.

*David in arce manet paucis cum forte puellis,
Pieria sufflat carmina quaeque tuba.*²²⁸

Vs. 41–42:

*Has paucas David cernit psalmista camoenas,
Regales inter iam resonans epulas.*²²⁹

Und Vs. 73–74:

*In medio David sceptro regit omnia, largas
Disponens epulas ordine pacifico.*²³⁰

Die Karlsverse betonen seine ordnende Hand – inhaltlich ist diese Ordnung allerdings nicht greifbar, der zweite und dritte Teil unterscheiden sich weder in der Form noch im Inhalt voneinander.

Anders als bei den anderen Gedichten fehlen die panegyrischen Eingangsverse an Karl: Die ersten 24 Verse steigen ein mit einem Vogelkonzert. Raben übertönen die Schwäne, die, bekannt für ihren schönen Gesang, nicht mehr wissen, was sie tun sollen, Vs. 1–2:

*Quid cycni faciunt, resonant dum talia corvi,
Et tectis strepitant carmina multa meis?*²³¹

Die Eingangsverse sind von Vergils 3. Ekloge inspiriert, Vs. 16: *Quid domini faciant, audent cum talia fures?*²³² Theodulf ersetzt die *domini* durch Schwäne und die Diebe, *fures*, durch Raben und macht damit gleich deutlich, wer im Recht ist und wer sich etwas nimmt, das ihm nicht zusteht. Den Raben mit ihren krächzenden Stimmen wurde schon in der Antike alles dichterische Talent abgesprochen, auch in der christlichen Tradition werden sie alles andere als positiv beschrieben.²³³ *In meis tectis – in meinem Haus* schreibt Theodulf, im Haus des poetischen Ich-Erzählers, und schafft damit gleich in den ersten beiden Versen eine Verbindung zu sich. In seinem Haus

228 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 491): *David bleibt mit wenigen Mädchen in der Burg und jede spielt Lieder auf der Musenflöte.*

229 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Der Psalmist David nimmt diese wenigen Gedichte wahr und trägt auch selbst während des königlichen Mahls vor.*

230 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *In der Mitte regiert David alles mit dem Zepter und verteilt großzügig Speisen in friedensstiftender Ordnung.*

231 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 490): *Was tun die Schwäne, wenn solches die Raben singen und in meinem Haus ihre zahllosen Lieder krächzen?*

232 *Was sollen die Herren tun, während die Diebe sich solches erlauben?*

Siehe Blakeman: A commentary, S. 202.

233 Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 127.

herrscht Chaos. Welches Haus meint er? Sein Zuhause in Orléans? Die nächsten vier Verse enthalten mehr Informationen: Eine Elster sitzt auf heiligen liturgischen Geräten und ein Papagei beleidigt die dichterischen Fähigkeiten des Angilbert, der Homer genannt wird, Vs. 3–6:

*Nunc fallax simulat hominis rea pica loquelam,
Despiciens volucres, fercula sacra sedet.
Psittacus et varias imitatur voce camoenas,
Commaculans musas, vatis Homere, tuas.*²³⁴

Das Chaos ist dort, wo sich Angilbert – oder seine Musen – aufhält. Dieser wird mit *vatis Homer* angesprochen, was Angilberts schon bekanntes *carmen* 2 aufnimmt. Dass die Gruppe der Dichter bei Theodulf in Orléans lärmt, scheint unwahrscheinlich. Theodulf identifiziert den Hof mit *meis tectis*, mit meinem Haus, und kommuniziert allen Rezipienten, dass er sich selbst in der Rolle als Eigentümer seiner literarischen Bühne sieht.

Immer mehr Vögel beschreibt Theodulf, in den Versen 7 bis 14 ist es ein *mergulus*, ein Kormoran:²³⁵

*Mergulus atque niger Ligeri piscator in undis,
Brigenses silvas nunc habitare solet.
Et pennis pulchrum sese putat esse pavonem,
Quae laudes, Lamuel, addidit ecce tuas.
Vox, reor, aequa sonat, fallit sed penna colorem,
Nec varium rutilat hic decus in specie.*²³⁶

Der *mergulus* hält sich für etwas anderes, als er ist. Theodulf gesteht ihm eine annehmbare Stimme zu – hier, wie auch im *carmen* 25, zeigt allerdings die Alliteration an, dass er die Dichtkunst des *mergulus* für wenig elegant hält.²³⁷

Wenn es nicht schon früher klar war, macht Theodulf hier deutlich, dass es um Dichter geht, die andere übertönen und mit ihrer schlechten Poesie beleidigen. Damit nutzt

234 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 490–491): *Bald täuscht die diebische Elster trügerisch die menschliche Stimme vor und sitzt, die anderen Vögel verachtend, auf dem heiligen Messgerät. Auch der Papagei ahmt mit seiner Stimme verschiedene Lieder nach und besudelt dabei deine Gedichte, Homer!*

235 Zur Identifizierung des *mergulus* als Kormoran siehe Blakeman: A commentary, S. 205.

236 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 491): *Auch der schwarze Taucher, der Fischer in den Wellen der Loire, bewohnt nun die Briger Wälder und glaubt, mit seinem Gefieder schön wie ein Pfau zu sein. Sieh, welche Worte er dir, Lamuel, zum Lob erbringt. Seine Stimme klingt, wie ich glaube, ganz harmonisch, aber die Farbe der Federn täuscht: Nicht glanz- und schmuckvoll ist er von Gestalt.*

237 Siehe Blakeman: A commentary, S. 207.

Theodulf in einer Metapher Vögel für Menschen seines Umkreises. Die Zuordnung der Vögel zu bekannten Personen gelingt nur teilweise. Der Kuckuck im Vers 13 beispielsweise könnte Alcuins Schüler Dodo sein, *mergulus*, Kormoran, kann niemandem zugeordnet werden.²³⁸ Auch die Identifizierung des später auftretenden Corvinianus wird noch zu diskutieren sein. Hier ist Blakeman zu widersprechen, der das Gegenteil behauptet: Das Gedicht sei für die zeitgenössischen Eingeweihten in allen Details zu verstehen. Eine genaue Zuordnung der übrigen Vogelschar ist aber meiner Meinung nach auch nicht intendiert – vielmehr geht es darum, das Chaos, die Unordnung, das Gewusel der Dichter zu beschreiben, auch in Abgrenzung zu Alcuins *ordo*, die dieser in seinem *carmen* 26 beschreibt.²³⁹ Auch wenn wir mehr verstehen würden, wenn wir Mitglieder des Gelehrtenkreises wären, so bliebe Theodulfs bewusste Verdunkelung als Merkmal dieses Gedichts bestehen. Hierin ist sogar der Reiz des Textes zu sehen: Auch die Zeitgenossen werden gerätselt haben, wer gemeint ist, warum eine Person so oder anders beschrieben wurde, wer zitiert und wer attackiert wird.

Der zweiten Person im Vers 6, Angilbert, wird hier ein weiterer Adressat hinzugefügt: Lamuel, der von dem *mergulus* gelobt wird. Beide können nicht mit Sicherheit bestimmt werden, eventuell nennt der Dichter Karl den Großen Lamuel.²⁴⁰ Auf alle Fälle kommuniziert der Dichter sein großes Bibelwissen im Aufrufen einer solch obskuren Figur und spricht die ebenfalls große Kenntnis einer seiner Rezipientengruppen an: Theodulf und Alcuin erstellten beide Bibelrezensionen.

Theodulf fährt fort, Vs. 13–20:

238 Auch Schaller identifiziert einige Vögel und andere Codenamen: Der junge „Rabe“, S. 111.

239 Auch Alcuin verwendet Vögel als Decknamen für seine Freunde und Schüler, so nannte er Arn von Salzburg *aquila*, Adler.

Siehe dazu besonders Alcuins Brief an ebendiesen, *ep.* 181 (MGH Epp. IV, S. 299–300).

Auch ein *mergulus* kommt in einem Brief Alcuins vom Juni 798 an Arn von Salzburg vor, der auch hier *Aquila* genannt wird: *ep.* 146 (MGH Epp. IV, S. 235–236):

Nos vero velut aestiva hirundo ad palatium mense Iulio properamus. Nescio de nostro itinere quid erit futurum: sive circa Mosanas ripas liceat nobis sicut mergulis pisces captare, an ad Ligerensem fluvium revertere et ibi salmones natando colligere.

Wir aber fliegen wie die Sommerschwalbe im Monat Juli zum Palast. Ich weiß von unserer Reise nicht, was sie in Zukunft sein wird: Sei es, dass es uns erlaubt ist, an den Ufern der Mosel wie die Kormorane Fische zu fangen, oder zur Loire zurückzukehren und dort im Schwimmen Lachse zu fangen.

Es fällt auf, dass der *mergulus* bei Alcuin an der Mosel und nicht an der Loire zu finden ist, wo er bei Theodulf einst fischte. Beide Texte scheinen sich in diesem Punkt aufeinander zu beziehen, was genau der Nexus ist, ist nicht deutlich.

Siehe zur Datierung Garrison: Alcuin's world through his letters and verse, S. 208.

240 Siehe Blakeman: A commentary, S. 207.

Lamuel, in der deutschen Übersetzung Lemuel oder Lemoel genannt, ist ein arabischer König, der einen Teil des Sprüchebuchs verfasst haben soll: Spr. 31, 1,4. Siehe Wigand: Lemuel.

*Nunc monstrat cuculus vernalis lumina Phoebi,
 Balbula vox resonat gutture raucisono.
 Nunc pluviam pendens ramis vocat improba cornix,
 Se fallax vitas iactat habere novem.
 Vox merulae taceat, quatit anser plectra palustris,
 Vertice submerso sordida quaeque vorans.
 Vernalis sileat dulces acredula cantus,
 Nocturnos reboat bubo inimica sonos.²⁴¹*

Der Kuckuck zeigt mit krächzender Stimme den Frühling an, hier in antiker Dichtertadition umschrieben mit *lumina Phoebi*; eine Krähe hängt triefend von den Ästen und brüestet sich fälschlich damit, neun Leben zu haben. Die Sumpfgans schlägt die Leier, während sie den Kopf unter Wasser hat: Sicherlich macht sie keine wohlklingenden Verse, wie die Amsel es könnte, die allerdings schweigen muss. Das Frühlingskäuzchen wird von der Eule übertönt.

Beinahe jeder Vers dieser Passage findet ein Vorbild in der antiken Literatur, wobei Vergil am meisten zitiert wird. So beschreibt Vergil die Krähe als Regenbringerin: *Tum cornix plena pluviam vocat improba voce.*²⁴² Auch bei Ovid ist sie als langlebig bekannt.²⁴³ Bei Vergil quaken die Schelleninstrumente wie bei Theodulf die Sumpfgans, in den Eklogen machen die Sumpfgänse den gleichen Lärm wie bei Theodulf die Raben: *streptant* – beide übertönen mit ihrem Lärm die Schwäne.²⁴⁴

Die Schwäne, die Amsel und der Frühlingskauz sind Vögel, die für ihren schönen Gesang bekannt waren, während der Rabe, die Elster und der Papagei, der Kuckuck, der Kormoran, die Krähe, die Sumpfgans und die Eule krächzen. Auch der Gebrauch der Verben spiegelt das wider: Die guten Sänger wissen nicht, was sie tun sollen, und müssen schweigen – Vs. 1: *Quid cycni faciunt*, Vs. 17: *vox merulae taceat*, Vs. 19: *Vernalis sileat dulces acredula cantus* – während die anderen Vögel

241 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 491): *Bald zeigt uns der Kuckuck das Licht der Frühlingssonne an und stammelnd ertönt seine Stimme aus krächzender Kehle. Bald kündigt die boshafte Krähe, auf dem Ast eines Baumes sitzend, Regen an und rühmt sich lügend, neun Leben zu besitzen. Die Amsel muss schweigen: Die Sumpfgans schlägt die Leier an, während sie mit untergetauchtem Kopf Schlamm und Dreck verschluckt. Das Frühlingskäuzchen muss seinen süßklingenden Gesang zurückhalten, der verhasste Uhu dagegen brüllt seine nächtlichen Rufe.*

242 Verg. *georg.* 1,388. Theodulf ergänzt dieses Zitat mit einem aus der Anthologia Latina, Anth. Lat. 71,53. Siehe Blakeman: A commentary, S. 209–210.

243 Ov. *am.* 2,6,35: (*cornix*) *illa quidem saeculis vix moritura novem* – Sie aber wird neun Jahrhunderte leben, bis sie stirbt. Siehe Blakeman: A commentary, S. 210.

244 Verg. *georg.* 4,64: *et Matris quate cymbala circum* – und schüttele die Zimbel der Großen Mutter ringsum; Verg. *ecl.* 9,36: *sed argutos inter strepere anser olores* – aber ich lärme wie eine Gans unter wohlklingenden Schwänen.

strepitant (Vs. 2)²⁴⁵, *quatit* (Vs. 17), *reboat* (Vs. 20) – lärmern, quaken und brüllen wie die Rinder. *Boare* ist ein Verb, mit dem Theodulf die Dichtertätigkeit von Alcuin beschrieben hat.²⁴⁶ Fast menschlich handeln die schön singenden Vögel, die anderen machen nur Lärm. Nicht nur das, die bösen Vögel ahmen auch die Stimmen von Menschen nach: die Elster, Vs. 3: *fallax simulat hominis rea pica loquellam*,²⁴⁷ der Papagei, Vs. 5: *Psittacus et varias imitatur voce camenas*.²⁴⁸ Der Kormoran denkt, er sei ein Pfau. Seine Stimme ist auch gar nicht so schlecht, aber seinem Gefieder fehlt die Farbe: Er hat ein falsches Selbstbild und wünscht sich – wie die anderen schlechten Vögel, die die menschliche Stimme nachahmen –, etwas zu sein, was er nicht ist. Die Krähe hängt im Ast und lügt angeberisch, Vs. 16: *se fallax vitas iactat habere novam*.

Die diebische Elster sitzt auf den *fercula sacra*, den wahrscheinlich goldenen Messgeräten, und frönt ihrer sprichwörtlichen Liebe zu Glitzerndem: ein Frevler in Theodulfs Augen. Er schreibt in einem Kapitular, einem Gesetzeserlass, um 813,²⁴⁹ dass die *vasa sarca* nicht außerhalb des Gottesdienstes verwendet werden dürfen, sonst werden sie

245 Auch Vergil verbindet das Verb *strepitare*, ein Frequentativ von *strepere*, mit den Raben in Verg. *georg.* 1,413: *inter se in foliis strepitant* – In den Blättern lärmern sie einander zu. Siehe Blakeman: A commentary, S. 202.

246 Siehe Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 486), Vs. 131–132.

247 Die Fähigkeit der Elster, die menschliche Stimme nachzuahmen, wird bei Ovid in den Metamorphosen (5,299 und 676), bei Plinius in der *Naturalis Historia* (10,121) und bei Isidor von Sevilla in den *Etymologiae* (12,7,46) beschrieben. Siehe Blakeman: A commentary, S. 202.

248 Auch der Papagei wird als nachplappernder Vogel beschrieben: Ov. *am.* 2,6,1; Isid. *etym.* 12,7,24; Stat. *silv.* 2,4,2. Er kommt auch in einem Gedicht von Eugenius vor, in dem beinahe dieselben Vögel auftreten wie bei Theodulf, Eug. Tol. 17 (MGH auct. ant. 14, S. 259):

*Psittacus, et corvus, corni, et garrula pica
Graculus et sturni verba referre solent.*

Siehe Blakeman: A commentary, S. 204.

249 Theodulf von Orléans, (MGH *capit. episc.* I, S. 115) XVIII:

Nullus sacerdos seu laicus praesumat calicem aut patenam aut quaelibet vasa sacra et divino cultui mancipata ad alios usus retorquere. Nam quicumque de calice sacro aliud bibit praeter Christi sanguinem, qui in sacramento accipitur, et patenam ad aliud officium habet, quam ad altaris ministerium, deterendus est exemplo Balthasar, qui, dum vasa domini in usus communes assumpsit, vitam pariter cum regno amisit.

Kein Bischof oder Laie soll einen Kelch, eine Schale oder irgendein heiliges Gefäß nehmen und das aus dem göttlichen Kult genommene einem gewöhnlichen Gebrauch zuführen. Denn wer aus einem geweihten Kelch irgendetwas anderes als Christi Blut trinkt, das im Sakrament gegeben wird, und die Schale für ein anderes Werk benutzt als den Dienst am Altar, der soll vom Beispiel des Balthasar abgeschreckt werden, der, als er die Gefäße des Herren für einen gewöhnlichen Gebrauch nahm, das Leben gleichzeitig mit seiner Königsherrschaft verlor.

entweicht. *Vasa sacra* dürfen nicht befleckt werden,²⁵⁰ was die Elster aber tut. Symbolisiert sie damit einen Bischof, der mit dem heiligen Gerät nicht respektvoll umgeht? Wussten die Zeitgenossen, wer die diebische Elster war? Wir können es nicht sagen.

Theodulf unterstützt in dieser Passage den Inhalt nicht nur in der akustischen Präsenz der Vögel, sondern auch mit dem Kontrast von hell und dunkel. Die guten Vögel werden hell gezeichnet, die Schwäne zum Beispiel oder das Käuzchen, das mit dem Adjektiv *vernalis* – *frühlingshaft* beschrieben wird.²⁵¹ Dunkel hingegen sind von Haus aus die Raben und Krähen, *mergulus* wird *niger* genannt, die Sumpfgans frisst Dreck und die Eule macht im Vers 20 nächtliche Geräusche.

Theodulf schafft mit dieser Auflistung eine klare Trennung der guten von den schlechten Vögeln, die lügen, betrügen, sich für etwas Besseres halten, *despiciens volucres*, heiliges Gerät und die Musen besudeln, Vs. 6: *commaculans musas*. Er verstärkt den Kontrast in den Verbhandlungen: Die guten Vögel sind in ihrer erzwungenen Untätigkeit beinahe menschlich, die schlechten Vögel zeichnen Menschen nur grotesk nach. Theodulf nutzt die Metapher auf die Dichter um Karl den Großen, um diese zu strukturieren: Gute Dichter werden von schlechten übertönt, die gar nicht richtig dichten können, sondern wahre Poesie nur imitieren.

Er selbst – das poetische Ich, das mit Theodulf gleichgesetzt werden kann – richtet über die Fähigkeiten der anderen, die er gerade selbst konstruiert. Zum Beispiel beurteilt er die Stimme des Kormorans zwar als recht ansprechend, Vs. 11: *Vox, reor, aequa sonat*, dessen Gefieder allerdings entspricht nicht dem eines Pfaus, für den sich der Kormoran hält. Theodulf inszeniert sich damit als Marionettenspieler, der den Dichtern am Hof Eigenschaften zuschreibt, sie handeln lässt und sie gleichzeitig beurteilt.

Den Vögeln schließt sich ein Esel an, auch dieser trägt zur allgemeinen Kakophonie bei, Vs. 21–26:

*Increpat en iterum vates Balensis asellus,
Insuetosque ciet voce rudente sonos.
Vertitur et subito studia in contraria rerum,
Rideat Orpheum Tityrus aurisonum.
Orpheus in silvis putridas tu pasce capellas,
Tityrus aulenses delicias sequitur.*²⁵²

250 Czock: Die Heiligkeit von *vasa sacra* und Paramenten, S. 81.

251 Das *vernalis* in Vers 13 bezieht sich nicht auf den Kuckuck, sondern auf *Phoebi*. Siehe Blakeman: A commentary, S. 208.

252 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 491): *Sieh, da rügt erneut der balensische Esel die Dichter und bringt mit knarrender Stimme ungewohnte Laute hervor. Alles ist verkehrt: Tityrus darf den goldklingenden Orpheus auslachen. Orpheus, weide du die stinkenden Ziegen in den Wäldern, Tityrus folgt den höfischen Vergnügen.*

Theodulf beginnt die Metaphern zu vermischen. Es geht nicht mehr um die Vögel, es geht darum, dass die Dichtkunst und die guten Dichter beleidigt werden. *Vertitur et subito studia in contraria rerum – Alles ist verkehrt und wird ins Gegenteil gewendet.* Sogar Orpheus, der berühmteste Sänger der Antike, muss die Ziegen hüten und wird von einem Hirten ausgelacht, der sich am Hof vergnügen darf. Tityrus tritt in der ersten Ekloge Vergils als Gesprächspartner des Meliboeus auf – beide sind Hirten. Meliboeus wurde von seinem angestammten Land vertrieben, während Tityrus, im Schatten einer Buche sitzend und auf einer Hirtenflöte – *calamus* – spielend, sein *otium*, d. h. seine Freizeit, genießt.²⁵³ Bei Theodulf lacht er, der nicht vertrieben wurde, Orpheus aus: Meint Theodulf mit Orpheus sich selbst, vertrieben aus seiner Heimat in Spanien oder vertrieben von seinem Wohnort in der unmittelbaren Umgebung Karls? Ausgelacht von jemandem, der die Heimat und die Hirtendichtung unbeschwert genießen darf? Möglich ist es – eine Stelle bei Vergil liegt aber näher. In der 8. Ekloge, die mit ihren Interkalarversen Angilbert inspirierte, kommen Orpheus und Tityrus vor, zusammen mit ein paar anderen Figuren aus Theodulfs Gedicht, Verg. *eccl.* 8,52–56:²⁵⁴

*nunc et ovis ultro fugiat lupo, aurea durae
mala ferant quercus, narcisso floreat abnus,
pinguia corticibus sudent electra myricae,
certent et cycnis ululae, sit Tityrus Orpheus,
Orpheus in silvis, inter delphinias Arion.*

Incipe Maenalius mecum, mea tibia, versus.

Nun soll letztlich sogar der Wolf vor dem Schaf fliehen, raue Buchen goldene Äpfel tragen, die Erle soll mit der Narzisse erblühen, die Tamarisken sollen aus ihrer Borke zähflüssigen Bernstein ausschwitzen, die Eulen mit den Schwänen kämpfen, es sei Tityrus Orpheus, ein Orpheus in den Wäldern, ein Arion unter Delfinen.

Beginne mit mir, meine Flöte, die Maenalischen Verse!

Auch bei Vergil ist die Welt verkehrt – wie bei Theodulf: *Vertitur et subito studia in contraria rerum*, Vs. 23. Unmögliche Dinge sollen geschehen, Blumen auf Bäumen blühen, die Buchen sollen Äpfel tragen. Die Eulen, hier *ululae* genannt, mit den Schwänen kämpfen. Tityrus genieße als Orpheus die höfischen Annehmlichkeiten und der wiederum sei im Wald und hüte die Ziegen. Arion, ein weiterer mythischer Sänger, wird wie in der Sage von Delfinen gerettet. Mit *Orpheus in silvis* im Vers 25 zitiert Theodulf Vergils Ekloge sogar direkt.

Dass Theodulf auf diese Vergilstelle verweist, mag einen weiteren Grund haben. Im Vers 52 soll der Wolf vor den Schafen fliehen: *nunc et ovis ultro fugiat lupo*.²⁵⁵

253 Verg. *eccl.* 1,1–10.

254 Siehe hierzu auch Blakeman: A commentary, S. 212.

255 Verg. *eccl.* 8,52.

Theodulf nennt sich selbst in diesem Gedicht *Gentilupus*, eine latinisierte Form seines Namens.²⁵⁶ Es ist möglich, dass er mit dem Verweis auf genau diese Vergilstelle seine eigene Betroffenheit andeutet: Auch er wird übertönt von den Schafen, die immer noch am Hof dichten.

Intertextuelle Spitzfindigkeiten dieser Art findet man oft – aber waren die karolingischen Dichter mit den antiken Texten vertraut genug, um solche Zitate überhaupt zu bemerken? Solchen Zweifeln ist ein Brief Alcuins entgegenzustellen, in dem genau diese Stelle Vergils zitiert wird. Der Brief ist an Adalhard gerichtet und wird von Dümmler auf 799 datiert:

ep. 175 (MGH Epp. IV, S. 290):

ANTONIO ALBINUS SALUTEM.

O quam plana via fuisset per Belgica rura ad currendum vel ad volandum caritatis pennis. Timeo, ne forte fractae sint aliquae ex eis, ut alie potuissent inseri. Ideo nidus paternus non visitatur, nec saltim columba pedibus, ut quondam in Grecia, legatis, adfert litterulas. Quid ad haec?

„Sit Tityrus Orpheus,

*Orpheus [in silvis], inter delphinus Arion.“*²⁵⁷

Genau diese Stelle wurde also nicht nur von Theodulf rezipiert, sondern auch von Alcuin; wir können davon ausgehen, dass sie beiden Dichtern – und damit höchstwahrscheinlich auch anderen Dichtern am Hof – gut bekannt war.

In den folgenden Versen 27 bis 28 tritt Karl auf, der wie üblich David genannt wird. Er und seine Tochter Bertha – im Gedicht Delia genannt – werden in die Gesellschaft der Poesie aufgenommen und dichten selbst, Vs. 27–34:

David in arce manet paucis cum forte puellis,

Pieria sufflat carmina quaeque tuba.

256 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 63–64 (MGH Poet. I, S. 492):

Hic Scottus sottus cottus trinomen habebit,

Gutture gentilupum clamat et ipse cavo.

Er wird den dreifachen Spitznamen Scottus, cottus, sottus haben. Er brüllt „Menschenwolf“ mit hohler Kehle.

Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 111–112.

257 *Albinus grüßt Antonius.*

Oh, wie eben wäre die Straße durch die belgischen Länder zum Durchlaufen und zum Durchfliegen auf den Flügeln der Liebe. Ich fürchte, dass vielleicht einige von ihnen zerbrochen sind, sodass andere eingefügt werden könnten. Deshalb wird das väterliche Nest nicht besucht und nicht einmal die Taube bringt Brieflein, nachdem sie auf die Reise [Füße] geschickt wurde, wie einst in Griechenland. Was soll ich dazu noch sagen?

Es sei Tityrus Orpheus, [Und] Orpheus in den Wäldern, Arion unter den Delfinen.

Siehe zu dem Brief eine kurze Bemerkung über Brieftauben in Garrison: Alcuin's world through his letters and verse, S. 300.

*In primis rutilat Flaccinas Delia Musas,
 Post aliae pariter organa sacra boant.
 Delia Threiciam iam pangit pollice chordam,
 Floribus atque ornat tempora sacra novis.
 Vinnula mellifluas rimatur fistula Musas,
 Guttur ter quinos personat ecce tonos.*²⁵⁸

Bertha trägt offenbar die Gedichte des Alcuin vor, *rutilat Flaccinas Delia Musas*, während auch David die Hirtenflöte bläst.

Alcuin, der schon in Theodulfs *carmen* 25 verspottet wurde, erhält auch im *carmen* 27 eine Widmung, Vs. 35–40:

*Flaccus abit senior pueris comitatus ab urbe,
 Dum lux plena redit, tunc redit ipse domum.
 Ille habet aetatem, pro se respondeat ille,
 Pro se proque suis verba dabit pueris.
 Aut inflare leves calamos mandaverit illis,
 Vertice Sileni autserta ligare senis.*²⁵⁹

Theodulf beschreibt nicht mehr Alcuins Liebe zum Essen, sondern dessen Alter und den Umgang mit seinen Schülern. Der Vers 35 verweist auf Alcuins Gedicht 40, Vers 5–6: *Tristis abit senior ieiuno ventre poeta, Et pueri tristes planxerunt carmine Flaccum.*²⁶⁰ Alcuin verbringt den Winter nicht am Hof und kehrt erst im Frühling wieder zurück, Alcuin, *carmen* 40, Vs. 10: *dum redeunt iterum calidi bona tempora Phoebi.*²⁶¹ Auch bei Theodulf wird die Rückkehr beschrieben, aber nicht in den Frühling gesetzt: Theodulf, *carm.* 27, Vs. 109: *Dum veniet Flaccus pueris comitatus et odis.*²⁶² Dass Theodulf die

258 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 491): *David bleibt mit wenigen Mädchen in der Burg und jede spielt Lieder auf der Musenflöte. Delia lässt besonders die Gedichte des Flaccus erglänzen – danach lassen die anderen zugleich ihre heiligen Instrumente erklingen. Delia schlägt mit dem Daumen schon die Orpheusleier an und schmückt ihre heiligen Schläfen mit frischen Blumen. Ihre liebliche Flöte erkundet honigsüße Lieder und lässt dabei, siehe, fünfzehn Töne aus ihrem Hals erklingen.*

259 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 491): *Der alte Flaccus geht, von seinen Knaben begleitet, aus der Stadt, wenn der Tag wieder anbricht, kommt auch er nach Hause zurück. Er ist alt genug und kann für sich selbst Verantwortung tragen, er wird für sich und seine Knaben sprechen. Er wird ihnen befohlen haben, entweder die leichten Flöten zu blasen oder Ranken um den Kopf des greisen Silenus zu binden.*

260 Alcuin, *carm.* 40 (MGH Poet. I, S. 253): *Traurig geht der Dichter mit leerem Magen weg und die traurigen Schüler beklagen den Flaccus mit einem Gedicht.*

261 Alcuin, *carm.* 40 (MGH Poet. I, S. 253): *Solange bis die guten Zeiten des warmen Frühlings zurückkehren.*

262 *Dann wird auch Flaccus, begleitet von seinen Schülern und Gedichten, zurückkehren.*

Verse 35 bis 40 spöttisch meint, können wir vermuten, beweisen lässt es sich mit dem Wissen, das uns zur Verfügung steht, nicht.²⁶³ Wenn allerdings hier das Motiv von oben, alles sei ganz verkehrt, wieder auftritt, dann lässt sich diese Stelle doch erklären: Niemals würde Alcuin jemanden für sich sprechen lassen – bereits im *carmen* 25 ist seine Rede- und Lehrlust markant. Wie schon an anderen Stellen nimmt Theodulf die Werke anderer auf und gibt sie als Satire wieder: Wie lebendig die Dichtergemeinschaft um Karl erscheint, in der einer den anderen mal wohlwollend – wie Alcuin den Angilbert –, mal spöttisch – wie in diesem Falle – zitiert!

In den folgenden Versen tritt wieder Karl auf, der als Schiedsrichter bei einem Gastmahl die Gedichte beurteilt: *has paucas David cernit psalmista camoenas*²⁶⁴ – eine Funktion, die uns bei anderen Dichtern begegnet, bei Theodulf allerdings selten. Im Folgenden fügt Delia/Bertha dem Vergil eigene Verse hinzu. Die Verse werden als *femineos pedes* – weibliche Verse bezeichnet. Einhard, Beselel genannt, und ein nicht mit Theodulf zu identifizierender Lupus beenden die dichterische Tätigkeit der Königstochter jedoch sofort, Vs. 43–48:

*Subiciens paucos inter quoque licia tela
Delia femineos Virgiliana pedes.
Beselel atque Lupum subito respexit inertem,
Quapropter tacuit suavia verba timens.
Dum Lupus aufugiet, redit in praecordia sensus,
Carminibus complet flumina, rara, domos.*²⁶⁵

Ähnlich ironisch wie bei Alcuin kehrt in diesen Versen auch Theodulf das Gute ins Gegenteil: Delia wird von Einhard und Lupus beim Dichten unterbrochen – Lupus sucht in den Versen 51 bis 52 in einer Truhe vergeblich nach Gedichten, die wie Vergil klingen, was die Verbindung mit der vergilisch dichtenden Delia betont:²⁶⁶

263 Zu den Versen 37–38 meint Blakeman „This couplet contains two veiled insults against Alcuin. In the first half of the couplet Theodulf refers to Alcuin in a manner more suited to a much younger person, and he follows this by implying that Alcuin is not short of words.“ Auch meint er zu den Versen 39–40: „The meaning of this couplet is unclear.“ Blakeman: A commentary, S. 216.

264 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492):
has paucas David cernit psalmista camoenas
Der Psalmist David beurteilt diese wenigen Gedichte.

265 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Delia webt dabei einige weibliche Verse in Vergils Webstück. Als sie Einhard und den untätigen Lupus erblickt, lässt sie in Furcht ihre lieblichen Worte verstummen. Als aber Lupus entflieht, kehrt ihr Mut zurück und sie erfüllt die Flüsse, Felder und Häuser mit Liedern.*

266 Theodulf, der sich selbst Volkswolf nennt und der auch von Alcuin als Wolf charakterisiert wird, identifiziert sich nicht mit dem hier genannten Lupus.

*Dum Lupus in scriniis quaerit sua carmina canus,
Inveniet forsā, ut Maro tunc resonat.*²⁶⁷

Theodulf lässt Dichter, die er als schlecht ansieht, die vergilischen Verse der Königstochter übertönen. Auch die eingeschobenen Verse über Thyrsis sind ironisch – er, der bekannterweise nur noch wenige graue Haare hat,²⁶⁸ wird dann wieder singen, wenn er rote Haare auf dem Kopf hat – also niemals. Vs. 49–50:

*Et quocumque die crescent in vertice Thyrsi
Iam rutilae crines, tunc canet ipse quoque.*²⁶⁹

Die folgenden Verse kommen auf einen Raben zu sprechen:

*Lucius ipse brevi depingit carmina notus,
Talia nec corvus discere forte valet.*²⁷⁰

Lucius, der sonst nirgends in der karolingischen Dichtung genannt wird, hat für kurze Zeit gedichtet. Ist hier ein Mitglied der Hofgesellschaft gemeint, für seine Dichtkunst sogar von Theodulf geachtet?²⁷¹ Oder ist, nach dem Vorbild des Publius Vergilius Maro in Vers 52, Lucius Anneus Seneca gemeint?²⁷² Wie dem auch sei, er erscheint hier in Kontrast zu einem Corvus, der das Dichten nicht lernen kann.

Mit „Rabe“, der später im Gedicht auch Corvulus und Corvinianus genannt wird, wird Rhabanus bezeichnet, der von Alcuin Maurus genannt wurde. Ganz ähnlich also wie Theodulfs Name latinisiert zu *gentilupus* wurde und Arns zu *aquila*, wird

267 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Der grauhaarige Lupus kramt in den Bücherschränken nach seinen Gedichten. Vielleicht findet er sie: Wie Maro wird er dann singen.*

268 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 123–124 (MGH Poet. I, S. 486):

*Regalique throno calvus hic impiger adstet,
Cunctaque prudenter, cuncta verenter agat.*

Dieser fleißige Glatzkopf stehe fleißig beim Königsthron und soll alles klug und ehrerbietig tun.

Angilbert, *carm.* 2, Vs. 63–64 (MGH Poet. I, S. 362):

*Thyrsis amat versus, dicamus carmine Thyrsin,
Ardua quippe fides canuto vertice fulget*

Thyrsis liebt die Verse, wir wollen Thyrsis im Gedicht nennen, denn der hochstehende Glaube strahlt an dessen grauem Kopf.

269 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Und wenn irgendwann auf Thyrsus' Kopf die roten Haare wachsen, dann wird auch er singen.*

270 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Der bekannte Lucius selbst komponiert in einem Brief Gedichte, doch kann ein Rabe solches nicht erlernen.*

271 Blakeman: A commentary, S. 219: „Lucius: this member of the court is not mentioned elsewhere. He is apparently a poet and is well known.“

272 Siehe Bullough: Alcuin, S. 270.

hier der germanische Name Rhabanus zum lateinischen *corvus*.²⁷³ Rhabanus Maurus, der üblicherweise beide Namen trägt, ist deutlich jünger als Theodulf und zum Zeitpunkt dieses Gedichts noch am Anfang seiner Karriere. Im nächsten Verspaar wird er vor dem Scottus gewarnt, Vs. 55–58:

*Scottulus accinctus gladio te spectat acuto,
Perforet ut pecus, Corviniane, tuum.
Non timet hic corvos, volucris nec parceret ulli,
Si modo Damaetam sperat abesse procul.*²⁷⁴

Gemeint ist wieder der Ire Cadac-Andreas, den Theodulf im *carmen* 25 so heftig angegriffen hat. Scottus – hier mit einem verächtlichen Diminutiv Scottulus genannt – ist bereit, den Corvinianus zu verletzen. Mit dem *gladius acutus* ist sicherlich die Waffe des Wortes gemeint. Solidarisiert sich Theodulf mit dem knapp 20-jährigen Rhabanus? Schützt er ihn? Ob Theodulfs Warnung vor seinem Lieblingsgegner ernst ist, ist hier noch nicht zu bewerten – wiewohl der Verdacht naheliegt, dass die Warnung ironisch ist.

Wird erst hier, in der Mitte des Gedichts, der wahre Adressat genannt? Damit würden aber alle in der zweiten Person Singular Angesprochenen vorher und nachher ignoriert: Angilbert/Homer in Vers 6, Lamuel in Vers 10, Dameta in Vers 59 und Menalcas in Vers 66. Auch die sonstigen genannten Personen, wie zum Beispiel Aaron in den Versen 75 und 76, würden damit als nicht gemeint wahrgenommen. Diese Interpretation wäre allerdings nach der Betrachtung der *carmina* von Angilbert und Alcuin und des *carmen* 25 von Theodulf, in denen nicht alle Gemeinten direkt angesprochen werden, nicht konsequent. Zwar konzentriert sich das Ende des *carmen* 27 auf den Corvinianus, dennoch ist es nicht nur an Rhabanus Maurus gerichtet, wie bei der Besprechung der Schlussverse noch zu zeigen sein wird. Theodulf scheint mit Corvus Rhabanus Maurus zufällig ein Exemplar aus dieser lärmenden und untalentierten Dichterschlar herauszugreifen und auf seiner literarischen Bühne auftreten zu lassen.²⁷⁵

Damaetas, den Scottus zu fürchten scheint, ist der spätere Bischof von Mainz, Ricvulf, ein angesehenes Mitglied am Hof.²⁷⁶ Dessen Abwesenheit vom Hof wurde auch schon im *carmen* 25 thematisiert, wo er als einer von wenigen nicht verspottet

273 Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 111–112 und Blakeman: A commentary, S. 23.

274 Theodulf, *carmin.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Der mit einem scharfen Schwert bewaffnete Scottulus trachtet danach, Corvinianus, deine Brust zu durchbohren. Er fürchtet keine Raben, noch würde er einen Vogel verschonen, während er nur hofft, dass Damaetas weit weg ist.*

275 Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 125.

276 Siehe ebd., S. 123.

wird.²⁷⁷ Theodulf solidarisiert sich mit Damaetas, wenn er in den nächsten Versen pejorativ von *Scottus noster* spricht, Vs. 59–60:

*Non pius est Scottus noster, Damaeta, poeta,
Vertitur in luctum ludus ab ore procax.*²⁷⁸

Theodulf nennt das Spiel der Dichter *ludus*, wie er schon sein *carmen* 25 bezeichnete.²⁷⁹ *Vertitur in luctum ludus* – das spaßige Spiel wird durch ihn, Scottus, zum Trauerspiel gemacht. Scottus wird vorgeworfen, im Dichterstreit zu aggressiv zu sein – was besonders im Hinblick auf Theodulfs wütende Tirade im *carmen* 25 etwas heuchlerisch erscheint. Theodulf spricht Scottus damit seinen Platz unter den rechtschaffenen Dichtern ab. Gleichzeitig ist hier das schon erwähnte Motiv des Marionettenspielers wiederzufinden. Vs. 61–62:

*Attamen arma minans Scottus iam proelia temptat,
Getulumque caput ense ferire volens.*²⁸⁰

Der Kampf, der in den vorherigen Versen nur angedroht wird, wird hier gewalttätig: Scottus will einen Getulus köpfen. „*Id est Theodulf*“²⁸¹, schreibt Dümmler und

277 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 141–144 (MGH Poet. I, S. 487):

*Voce valens, sensuque vigil, sermone politus,
Adsit Riculfus, nobilis arte, fide.
Qui et si longinqua fuerit regione moratus,
Non manibus vacuis iam tamen inde redit.*

An der Stimme mächtig, wach im Geist und geschliffen in der Sprache sei Riculf dabei, vornehm in der Kunst und im Glauben. Wenn dieser auch aufgehalten werden soll in einem fernen Land, kehrt er dennoch nicht mit leeren Händen hierher zurück.

278 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Unser Scottus, Damaeta, ist kein gewissenhafter Dichter, das böswillige Spiel wird zum Trauerspiel aus seinem Mund.*

279 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 9–10 (MGH Poet. S. 483):

*Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat,
Saepeque tangatur qualibet illa manu.*

Dieses Lob soll vermischt mit vergnüglichen Späßen durch die verschiedenen Vergnügungen laufen und oft von allerlei Händen gehalten werden.

Alcuin bezeichnet in seinem *carmen* 42 die Versspielereien, die er für die Jungen der Palastschule vorbereitete, als *ludus*. *Carm.* 42, Vs. 5–6 (MGH Poet. I, S. 254):

*In campos veterum procurrens carpere flores,
Rectiloquos ludos pangeret ut pueris;*

und eilt über die Felder der Vorfahren, um Blumen zu pflücken, damit er Spielereien in richtiger Sprache den Schülern dichte.

280 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Aber nun bereitet der Scottus drohend die Waffen zum Kampf und will den Getulus mit dem Schwert enthaupen.*

281 Dümmler, MGH, Poet I. S. 492.

denkt an Theodulf als Westgoten. Dieter Schaller bemerkte aber, dass die Metrik hier nicht stimmen kann: *Getulum* hat, als erstes Wort im Pentameter, ein langes e. Wenn Theodulf aber von seiner Heimat spricht, hat *Geta* stets ein kurzes e.²⁸² „Vielmehr meint er hier wirklich den Namen des nordafrikanischen Berbervolkes der Gaetuli“²⁸³, die bei Isidor von Sevilla in direkter Nachbarschaft mit den Mauri vorkommen.²⁸⁴ Die beiden Stammesnamen können sogar stellvertretend füreinander verwendet werden.²⁸⁵ Theodulf sieht also keineswegs seinen eigenen Kopf in Gefahr, vielmehr droht Scottus Rhabanus Maurus zu enthaupten. Vs. 63–64:

*Hic Scottus sottus cottus trinomen habebit,
Guttare gentilipum clamat et ipse cavo.*²⁸⁶

Scottus wird drei Namen haben: *Scottus*, *sottus*, *cottus*: Scottus, Idiot, gekocht. Der Trinomen wurde auch in jenem Gedicht erwähnt, das den Scottus als Cadac-Andreas identifizierte.²⁸⁷ Der Witz basiert wie im *carmen* 25 darauf, dass Scottus nach irischer

282 So z. B. im *carm.* 25, Vs. 165–166 (MGH Poet. I, S. 487):

*Quam Geta cum Scotto pia pacis foedera iungat,
Quae si forte velit iungere, ventus erit.*

Als dass der Gote mit Scottus das fromme Band des Friedens knüpft, welches, wenn er es denn knüpfen wollte, Wind sein wird. Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 113.

283 Schaller: Der junge „Rabe“, S. 113.

284 Isid. Etym. 9.2.118:

Getuli Getae dicuntur fuisse, qui ingenti agmine a locis suis navibus conscendentes loca Syrtium in Libya occupaverunt, et quia ex Getis venerunt, derivato nomine Getuli cognominati sunt. Unde et opinio est apud Gothos, ab antiqua cognatione Mauros consanguinitate propinquos sibi vocare.

Man sagt, die Getuli seien die Getae, die mit einer riesigen Schar von ihrer Herkunft Schiffe bestiegen haben und die Wohnstätten der Syrter in Libyen eingenommen haben, und weil sie von den Geti kamen, sind sie in der Ableitung Getuli genannt worden. Daher kommt auch die Meinung bei den Goten, dass sie sich von der alten Abstammung als den Mauren blutsverwandt nennen.

Dass Rhabanus von Alcuin wahrscheinlich nach Maurus, dem Lieblingsschüler des hl. Benedikt, benannt worden war, ignoriert Theodulf hier und versteht den Namen wörtlich als „dunkel, schwarz“. Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 115. Auch Vergil beschreibt die *Gaetuli* in der Aeneis: *Aen.* 4,40; 4,326; 5,51; 5,192 und 5,351. Siehe Blakeman: A commentary, S. 221.

285 Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 114.

286 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Er wird den dreifachen Spitznamen Scottus, cottus, sottus haben. Er brüllt „Menschenwolf“ mit hohler Kehle.*

287 Siehe Gedicht *Versus ad quendam Scottum nomine Andream* (Bischoff: Theodulf und der Ire Cadac-Andreas, S. 21–22), Vs. 11:

*sed maneat Scottus Cottus trinomine sottus,
sot Cadac usque caper Silenico Bacco sacratus,
ambronum sotius ac ebrietatis amator.*

Manier alle drei Worte gleich aussprach.²⁸⁸ Und auch hier beschreibt Theodulf die Aussprache des Scottus, gibt ihn dem allgemeinen Spott preis und macht einen legitimen Gegenangriff unmöglich. Dazu kommt, dass Theodulf ihn aus der Ferne trifft:²⁸⁹ Er ist ja vom Hof abwesend.

Scottus reagiert auf Theodulfs Angriff und brüllt „Menschenwolf“ – die latinisierte Form Theodulfs Namen, während er Rhabanus angreift. Scottus scheint hier also nicht einmal zu wissen, wen er vor sich hat; er attackiert in Theodulfs Abwesenheit die nächstbeste Person – während er Theodulfs Namen schreit. Vs. 65–68:

*Carmine versifico fumoso et distichon ore,
Hoc cecinit nobis ecce, Menalca, suo.
Exanimis vivum risu percussit iniquo,
Sed tamen haec pueris praelia proficiunt.*²⁹⁰

Wie vorher bei Ricvulf wendet Theodulf sich nun an Menalca, den Koch Audulf, um sich gemeinsam über Scottus lustig zu machen. „Er hat uns beiden ein Distichon gesungen, Menalca“ – und das mit einem *fumoso ore*, einem rußigen, prahlerischen Mund.²⁹¹ Die einzige Vergangenheitsform markiert eine Rückschau auf vergangene Dichterkämpfe:²⁹² *Versificus* ist ein Wort, das bei Theodulf selten und bei Alcuin häufig vorkommt.²⁹³ Deutet Theodulf hier an, Scottus sei einer von Alcuins Schülern? Der Verdacht lässt sich leider nicht bestätigen.

Der wahnsinnige Scottus trifft mit einem schiefen Lachen den kräftigen jungen Mann – der Kampf wird ausgetragen. Ist er vernichtet? Nein: *Sed tamen haec pueris praelia proficiunt* – doch sind diese Kämpfe den Knaben gleichwohl nützlich. Wieder

288 Siehe Sidwell: Theodulf of Orléans, Cadac-Andreas and Old Irish phonology, S. 57.

289 Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 116.

290 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Schau, Menalca, mit seinem rußigen, verseschmiedenden Mund sang er uns dieses Distichon in einem Gedicht. Außer Atem traf er mit einem bösen Lachen den von frischen Kräften Strotzenden, doch sind diese Kämpfe den Knaben gleichwohl nützlich.*

291 Siehe Blakeman: A commentary, S. 223: *Fumosus* wird bei Hieronymus wie *vaniloquos* verwendet, *adv. Ruf.* 31.

292 Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 117.

293 Siehe Blakeman: A commentary, S. 223: „*Versifico*: this is a rare word in late Latin, but not in Alcuin ...“ So schreibt Alcuin im *carm.* 60, Vs. 19–22 (MGH Poet. I, S. 274), an Angilbert:

*Carmina tunc poterit iam dulcia Flaccus Homero
Pangere versifica, qui modo pauca canit.
Christus ab alto deus nostrum coniungat amorem:
Tu, nate, valeas, dulcis Homere meus.*

Dann wird Flaccus dem Homer süße Lieder in Versen dichten können, der jetzt nur wenig singt. Gott Christus in der Höhe möge unsere Freundschaft wieder verbinden: Du, Sohn, leb wohl, mein lieber Homer.

zeigt die Alliteration des *p* an, dass Theodulf diese Gedichtstreitereien für wenig elegant hält. Mit *pueri* sind, wie schon vorher bei der Besprechung von Angilberts *carmen* 2 bemerkt, die jungen Dichter gemeint. Ihnen nützen die Kämpfe: Wir haben hier ein Zeugnis dafür, dass es für die Dichter vorteilhaft war, an den literarischen Kampfspielen teilzunehmen. Sie gewinnen Aufmerksamkeit, Übung, Anerkennung vom König und von ihren Mitspielern.

In den folgenden zehn Versen 69 bis 78 treten verschiedene Figuren auf: Es entfällt jeweils ein Verspaar auf drei junge Dichter – der Verdacht liegt nahe, dass Theodulf die drei Tischbeine Ercambald, Einhard und Osulf vom *carmen* 25 meint.²⁹⁴ Ein weiteres Verspaar entfällt auf Job, je eines auf David – Karl der Große, wiederum in seiner Eigenschaft als ordnende Macht über das Gastmahl –, auf Aaron und auf Nemias.²⁹⁵

Zwei Verspaare werden herausgegriffen, um sie näher zu diskutieren, die Verse 73 bis 74 sowie 77 bis 78. David regiert in den Versen 73 bis 74:

*In medio David sceptro regit omnia, largas
Disponens epulas ordine pacifico.*²⁹⁶

Karl als Friedensbringer ist ein gängiges panegyrisches Motiv – hier allerdings stiftet er Frieden beim Gastmahl. Nach den Kämpfen war das wohl nötig. Dennoch wirkt das mächtige Vokabular mit *sceptro*, *regit* und *pacifico* in diesem Zusammenhang beinahe fehl am Platz.

In den Versen 77 und 78 tritt Nemias auf, der seinen Namen Nemehia, Mundschenk Artaxerxes' I. und Wiedererrichter der Mauer Jerusalems, verdankt:²⁹⁷

294 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 177–180 (MGH Poet. I, S. 487–488):

*Nardus et Ercambald si coniugantur Osulfo,
Tres mensae poterunt unius esse pedes.
Pinguior hic illo est, hic est quoque tenuior illo,
Sed mensura dedit alterior esse pares.*

Wenn sich Nardus und Ercambald zu Osulf gesellen, können die drei die Beine eines einzigen Tisches sein. Dieser ist dicker als jener und dieser ist dünner als jener, aber ein höheres Maß macht sie alle gleich.

295 Auch Angilbert erwähnt in seinem *carmen* 2 Aaron, Vs. 56–58 (MGH Poet. I, S. 361):

*Cur te non memorem, magnae primicerius aulae,
Aaron quippe prius magnus sub Mose sacerdos
In te nunc nostra subito reviviscit in aula.*

Warum sollte ich dich nicht erwähnen, Primicerius des großen Hofes? Wie Aaron der erste große Bischof unter Moses war, so lebt er plötzlich in dir an unserem Hof wieder auf.

296 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *In der Mitte regiert David alles mit dem Zepter und verteilt großzügig Speisen in friedensstiftender Ordnung.*

297 2 Ezra 1–3. Siehe Blakeman: A commentary, S. 226.

*Et Nemias, Solymam qui iam renovaverat urbem,
Bacchipotens calvus dulcia vina feret.*²⁹⁸

Der Mundschenk Nemias kam auch schon bei Alcuin vor und soll ihm in Alcuins Abwesenheit dennoch seinen Becher füllen.²⁹⁹ Theodulf nutzt die gleiche Kommunikationsstrategie wie Alcuin: Beide rufen in ihrer Abwesenheit die Eigenschaften eines Hofangehörigen in Erinnerung.

Diese Verse evozieren das Bild des wohlgeordneten Hofes, vor dessen Hintergrund Theodulf zum Raben zurückkehrt und fragt, Vs. 79–82:

*Qui locus est corvo haec inter convivia nigro?
In silvis maneat inter et ipse lupos.
Ni tamen Helias depurget crimina corvi,
Convocet atque iterum ad fercula sacra sibi.*³⁰⁰

Gibt es in diesem wohlgeordneten Hof beim Gastmahl einen Platz für den Raben? Er scheint etwas verbrochen zu haben; Theodulf schickt ihn in den Wald zu den Wölfen. Zu den Wölfen? Hier zeigt sich, dass bei weitem nicht alle Wölfe, die sich in Theodulfs Gedichten tummeln, mit ihm selbst gleichgesetzt werden dürfen: Es ist unwahrscheinlich, dass Theodulf den Corvus-Rhabanus zu sich in die Wildnis schickt – oder das Theodulf im Plural von sich spricht.

Wenn ein Elias den Raben von seinen Sünden freispricht, darf er sich wieder zu den *fercula sacra* begeben, die hier zum vierten Mal im Gedicht auftauchen.³⁰¹ Die *fercula* werden in diesen Stellen als Gegenstand verwendet, der anzeigt, dass die Szene sich am

298 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Und der kahle Nemias, der schon Jerusalem wieder-aufrichtete, wird weintrunken süße Weine bringen.*

299 Alcuin, *carm.* 26, Vs. 50–51 (MGH Poet. I, S. 246):

*Et Nemias Graeco infundat sua pocula Bacho,
Qui secum tunnam semper portare suescit.*

Und Nemias fülle seinen Becher mit griechischem Wein, den er gewöhnlich in einem Fass mit sich herumträgt.

300 *Doch welchen Platz gibt es bei diesem Gastmahl für den schwarzen Raben? Er soll in den Wäldern bleiben zwischen den Wölfen, außer Elias reinigt den Raben von seinen Sünden und ruft ihn wieder zu seiner Speise.*

301 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 3–4 (MGH Poet. I, S. 490):

*Nunc fallax simulat hominis rea pica loquelam,
Despiciens volucres, fercula sacra sedet.*

Bald täuscht die diebische Elster trügerisch die menschliche Stimme vor und sitzt, die anderen Vögel verachtend, auf dem heiligen Messgerät.

Theodulf, *carm.* 27, Vs. 69–70 (MGH Poet. I, S. 492):

*Tres pueri circum Danielis fercula gaudent,
Qui superant flammis nobilitate, fide.*

Hofbefindet: die Elster am Anfang des Gedichts, die Jungen, die sich um die Tischgefäße Daniels drängen, und Aaron-Hildebold, der ebenjene Tischgefäße segnet. Unter der Bedingung, dass ihn ein Elias von seinen Sünden freispricht, darf der Rabe zum Gastmahl zurückkehren: Ein Elias ist jedoch nicht unter den bekannten Spitznamen der karolingischen Gelehrten. Blakeman vermutet daher, dass es sich um eine Finte handelt. Weil es keinen Elias gibt, ist die Bedingung unmöglich zu erfüllen.³⁰² Alternativ kann vermutet werden, dass hier mit Elias auf das Ende der Welt und die Wiederkunft Christi angespielt wird³⁰³ – der Rabe dürfte also erst am Jüngsten Tag wieder an der Gesellschaft teilnehmen.

Auch in der folgenden Passage über den Bierbrauer Hardbert werden die Grenzen unseres Wissenshorizonts schmerzhaft bewusst.³⁰⁴ Wieder urteilt Blakeman: „These lines (83–86) do not apparently relate to those before or after and seem to have little relevance other than as a humorous interlude.“³⁰⁵ Mit dem ersten Urteil hat er auf den Inhalt bezogen recht: Augenscheinlich haben die Bierbrauerverse inhaltlich nichts mit dem Text vorher oder nachher zu tun – doch kann diese Aussage über die meisten der in Theodulfs Text erscheinenden Vignetten gemacht werden. Dass der Versanfang *Armatus* (Vs. 84) im Vers 88 wiederholt wird, widerlegt allerdings die Aussage auf einer gestalterischen Ebene. Die Verse sind in den Text eingewoben. Auch die Kunstfertigkeit der Verse steht dem Rest des Gedichts in nichts nach: Man beachte den sorgfältig gestalteten Warm-kalt-Kontrast im Vers 86: *Ut bibat hoc gelidum, quod movet hic calidum* und dass der Löffel in Vers 85 ironischerweise als *sceptrum* bezeichnet wird – als Regierungssignet. Mit *sceptrum* bezeichnet Theodulf im gleichen Gedicht das Zepter Karls.³⁰⁶ Der Bierbrauer, in Vers 84 als *armatus ... totus* beschrieben, scheint also ein Werkzeug der Macht geschwungen zu haben.

Drei Jungen, die die Flammen durch Adel und Treue überwunden haben, drängen sich fröhlich um die Tafel Daniels.

Theodulf, *carm.* 27, Vs. 75–76 (MGH Poet. I, S. 492):

*Et pius Aaron benedicit cuncta per aulam,
Sanctificans verbis fercula cuncta sacris.*

Und der fromme Aaron segnet alles in der Halle und heiligt die Tafel mit geweihten Worten.

302 Blakeman: A commentary, S. 227.

303 Siehe Wessel: Elias, Sp. 1154–1155.

304 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 83–86 (MGH Poet. I, S. 492):

*Hispani potus Hardberd servator avarus,
Armatus Cerere totus in aede sua,
Et calidum sceptro versat caldare culinis,
Ut bibat hoc gelidum, quod movet hic calidum.*

Hardbert, der geizige Hüter des spanischen Trunks, ist in seinem Haus ganz mit Bier bewaffnet: Er rührt ein heißes Getränk im Topf in der Küche mit dem Löffel, damit er kalt trinken kann, was er jetzt heiß kocht.

305 Blakeman: A commentary, S. 228.

306 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 73 (MGH Poet. I, S. 492).

Amüsant ist das Bild allemal – Theodulf beschreibt eine den Anwesenden bekannte Person humorvoll. Dem Urteil, diese Passage scheinbar irrelevant, auch wenn sie lustig sei, kann ich daher nicht zustimmen: Wir haben zu wenig Hintergrundwissen, um die Person zu identifizieren. Wir sehen eine ironisierende Darstellung des Bierbrauprozesses als Regierungsarbeit – und müssen uns mit der Feststellung begnügen, dass Theodulf hier wahrscheinlich einen Wissenshintergrund voraussetzt, den zwar die Zeitgenossen teilten, zu dem wir aber keinen Zugang haben.

Ganz ähnlich ergeht es modernen Rezipient*innen in den nächsten Versen, die mit ihren sexuellen Anspielungen zwar offensichtlich spöttisch sind, deren Inhalt aber dennoch nicht gänzlich ans Licht kommt, Vs. 87–92:

*Graeculus et Putifar invisus forte puellis,
Armatus frustra praelia nulla gerens,
Quem socii pariter Bagao comitantur et Egeus,
Et tribus his truncis non erit unus homo.
Hi, reor, in cameris non sunt iam sponte fideles,
Saeva manus medici cogit habere fidem.³⁰⁷*

Theodulf zählt drei Eunuchen auf, den kleinen Griechen Putifar, Bagao und Egeus. Alle diese Namen stammen aus dem Alten Testament. Putifar ist ein Eunuch des Pharaos, der in 1. Mose 37,36 Potifar genannt wird. In der biblischen Geschichte kauft Potifar Joseph und macht ihn zu seinem Verwalter. Joseph widersteht den Verführungversuchen von Potifars Frau und wird fälschlich der Vergewaltigung angeklagt. Potifars Frau versucht, ihren Ehemann zu betrügen, einzig die Rechtschaffenheit Josephs steht ihr im Weg; Potifar als der Gehörnte – diese Geschichte ist für unser Gedicht insofern relevant, als die hier beschriebenen Eunuchen erzwungenermaßen treu sind: *saeva manus medici cogit habere fidem*. Potifar, der in der Bibel als ägyptisch beschrieben wird, ist hier zusätzlich mit dem Adjektiv *graeculus* versehen: ein Hinweis auf homosexuelle Neigungen oder Praxis? Wir wissen es nicht und können nur bemerken, dass Theodulf in seiner Beschreibung sicherlich absichtlich von der biblischen Figur abweicht.³⁰⁸ Die beiden anderen Eunuchen Bagao und Egeus sind ebenfalls Figuren aus dem Alten Testament.³⁰⁹ In der

307 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 493): *Der kleine Grieche Putifar, unsichtbar für die Mädchen, hat sich vergeblich gerüstet, er schlägt heute keine Schlacht. Ihn begleiten seine Kumpane Bagao und Eugeus, von diesen drei Verstümmelten wird kein Einziger ein Mann werden. Ihnen kann man, so meine ich, im Schlafzimmer nicht freiwillig vertrauen, die grausame Hand des Arztes zwingt sie, treu zu sein.*

308 Blakeman schreibt auf Seite 231, der Name Graeculus „probably does indicate [sic] the actual nationality of the addressee“ – möglich, aber in einem dermaßen uneigentlichen Text nicht mit Sicherheit sagbar.

309 Siehe Blakeman: A commentary, S. 231–232. Bagao komme auch bei Ovid in den *Amores* vor: *Ov. am.* 2,1,1, wo er ein junges Mädchen bewacht.

karolingischen Literatur wird sonst keiner der drei Namen genannt, eine Identifizierung der Personen ist uns damit unmöglich.

Auffällig ist die militärisch geprägte Sprache: In Vers 88: *Armatus frustra praelia nulla gerens* sind die Eunuchen zwar bewaffnet, schlagen aber keine Schlacht, sie sind *socii*, Verbündete. Theodulf erinnert damit an Ovids *Ars Amatoria*, in der die Liebe als militärische Unternehmung beschrieben wird³¹⁰ –, und ironisiert die antike Vorlage dadurch, dass es sich bei den hier dargestellten Kämpfern um Eunuchen handelt.

In einem ähnlich farbenfrohen Stil fährt Theodulf mit seinem Feuerwerk an Vignetten fort: Ein Riese Nembroth schwingt seinen Speer und will den Raben an der Stirn treffen,³¹¹ der riesige Polyphem wühlt das Meer auf, sodass der *mergulus* nicht fliehen kann.³¹² Beide sind zwar unterschiedlicher Gestalt, beide wollen aber dem Raben Böses: Dieser will ihm die Füße brechen, jener den Kopf.³¹³ Wir können die Gemeinten wiederum nicht identifizieren und müssen uns damit begnügen, dass wir die Pygmäen in den folgenden Versen schon kennen, Vs. 101–102:

*Pygmaei tantum cupientes quaerere pacem,
Propter bella gruuum, Corvule nigre, tibi.*³¹⁴

310 Z. B. in der Einleitung, *ars*. 1,35–36:

*Principio, quod amare velis, reperire labora,
Qui nova nunc primum miles in arma venis.*

Erstens, bemühe dich etwas zu finden, was du lieben willst, der du zum ersten Mal als Soldat in die neuen Waffen kommst.

311 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 95–96 (MGH Poet. I, S. 492):

*Hos inter Nembroth gigas venabula quassat,
Qui telis corvum fronte ferire parat.*

Unter ihnen schwingt der Riese Nembroth drohend seine Spieße und bereitet sich vor, den Raben mit dem Speer in der Stirn zu durchbohren.

312 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 97–98 (MGH Poet. I, S. 493):

*Et mare velivololum turbans Polyphemius ingens,
Mergulus ut nequeat effugere aut pelago.*

Der Riese Polyphem wühlt die segeltragende See auf, damit der Tauchervogel nicht über das Meer fliehen kann.

313 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 99–100 (MGH Poet. I, S. 493):

*Hi duo dispariles membris, sed mente minaces,
Ille pedes corvi franget et iste caput.*

Diese beiden haben ungleiche Körper, aber drohend sind sie im Geiste, der eine wird dem Raben die Füße brechen, der andere den Kopf.

Es ist unklar, ob Theodulf den Raben (wegen des schwarzen Gefieders?) mit dem *Mergulus* gleichsetzt oder ob die beiden Riesen es nicht nur auf den Raben Rhabanus abgesehen haben.

314 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 493): *Nur die Pygmäen versuchen für dich, schwarzer Rabe, Frieden zu stiften wegen des Kampfes der Kraniche.*

Es sind wohl Einhard, Ercambald und Osulf, die alle drei die Beine eines Tisches sein könnten.³¹⁵ Sie scheinen sich in der kämpferischen Atmosphäre der karolingischen Gelehrten für Rhabanus Maurus eingesetzt zu haben. Die Wendung *bella gruum* – Kämpfe der Kraniche – kann dabei als Gelehrtenkampf verstanden werden.

Das Pronomen *tibi* im Vers 102 leitet über zum letzten Abschnitt des Gedichts, in dem sich Theodulf wieder dem Raben zuwendet, Vs. 103–106:

Haec tibi sufficiant venienti, trispeda tantum
Verbis sufficiant hiems, sitis, atque fames.
Nos nostros nobis nostra teneamus in aula
*Trispedicos fratres, sit tibi turba brevis.*³¹⁶

Rhabanus Maurus kehrt also an den Hof zurück.³¹⁷ Dort wird er von Theodulfs Gedicht mit dem Dreiergespann – *trispeda* genannt, ein so sonst nicht belegtes Wort³¹⁸ – Hunger, Durst und Kälte begrüßt: ein Bruch mit den Erwartungen! Statt Gastfreundschaft nur Unangenehmes! Spätestens hier wird klar, dass Theodulf den Raben vorher nicht wirklich vor den Aggressionen des Scottus warnen wollte. Im Gegensatz dazu wünscht sich Theodulf in auffälliger Alliteration und mit imposanter Häufung der Pronomen *Nos nostros nobis nostra teneamus in aula trispedicos fratres*: Seine dreifüßigen Brüder sollen am Hofe bleiben – *Hrabanus sit tibi turba brevis* –, wie schon im *carmen* 25 zitiert Theodulf hier eine Formel für Inschriften auf Grabsteinen.³¹⁹ Ganz klar ist die Bedeutung dieser Verse nicht. Ich schlage vor, dass hier die Popularität von Rhabanus und Theodulf verglichen wird: Die Schar [der Freunde] Rhabanus' soll klein sein, Theodulf, der sich mit der 1. Person Plural anspricht oder sich selbst und seine Verbündeten meint, will in seinem Hof seine Freunde für sich aber erhalten.³²⁰

315 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 177–178 (MGH Poet. I, S. 487):

Nardus et Ercambald si coniugantur Osulfo,
Tres mensae poterunt unius esse pedes.

Wenn sich Nardus und Ercambald zu Osulf gesellen, können die drei die Beine eines einzigen Tisches sein.

316 *Diese Worte sollen dir genügen, wenn du kommst. Kälte, Hunger und Durst mögen als Dreiergespann dir mit diesen Worten ausreichen. Lasst uns unsere dreifüßigen Brüder bei uns am Hof behalten. Möge die Zahl deiner Freunde klein sein.*

317 Theodulf scheint hier nicht ganz konsequent zu sein: Noch vorher beschreibt er, dass der Rabe keinen Platz hat beim höfischen Gastmahl, im Wald bei den Wölfen leben soll und erst dann an den Hof zurückkehren darf, wenn Elias ihm vergeben hat: Vs. 79–82.

318 Siehe Blakeman: A commentary, S. 234–235. Das Wort *trispeda* soll wohl auch die Kürze der Wörter *hiems, sitis* und *fames* betonen.

319 *Sit tibi terra levis: Es sei dir die Erde leicht.*

320 Weiterhin ungeklärt bleibt der Zusammenhang der Drei in den Versen 103–104:

Haec tibi sufficiant venienti, trispeda tantum

Diese Verse, schreibt Theodulf, soll Rhaban sich zu Herzen nehmen und auswendig lernen, Vs. 107–110:

*Hos tantum teneas, accerime Corvule, versus,
Saepius atque legens pectore conde tuo.
Dum veniet Flaccus pueris comitatus et odis,
Tunc sperare licet iam potiora tibi.*³²¹

Wenn Flaccus/Alcuin, begleitet von seinen Schülern und von Gedichten, wieder an den Hof zurückkehrt,³²² dann darf sich Rhabanus eine bessere Behandlung erhoffen. Das Gedicht schließt mit den Versen 111 und 112, die Dümmler in der MGH-Ausgabe so falsch – weil wörtlich – verstanden hat:

*Nunc tibi tot salve, quot sunt in vertice crines
Albentes, sic tu, Corviniane, vale.*³²³

Das Gedicht könne nach Dümmler nicht an Rhabanus Maurus gerichtet sein, weil sich die Schlussverse offensichtlich an einen grauhaarigen Mann wenden – Rhabanus Maurus ist aber viel zu jung.³²⁴ Die uneigentliche Sprache, also das Abweichen von Gesagtem und Gemeintem, ist ihm bei dieser Beobachtung entgangen. Der Rabe, ein an sich schon schwarzer Vogel, im Gedicht immer wieder mit *niger* beschrieben,³²⁵ hat sicherlich keine weißen Federn.

Verbis sufficient hiems, sitis, atque fames.

Und den darauffolgenden Versen 105–106:

*Nos nostros nobis nostra teneamus in aula
Trispedicos fratres, sit tibi turba brevis.*

321 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 493): *Diese Verse, grimmiger Rabe, mögest du aufbewahren, sie oft lesen und dir zu Herzen nehmen. Wenn Flaccus von seinen Knaben und Gedichten zurückkommt, dann kannst du dir Besseres erhoffen.*

322 Siehe Theodulf, *carm.* 27, Vs. 35–36 (MGH Poet. I, S. 491):

*Flaccus abit senior pueris comitatus ab urbe,
Dum lux plena redit, tunc redit ipse domum.*

Der alte Flaccus geht, von seinen Knaben begleitet, aus der Stadt, wenn der Tag wieder anbricht, kommt auch er nach Hause zurück.

323 *Jetzt schicke ich dir so viele Grüße, wie du graue Haare auf dem Kopfbast, so leb wohl, Corvinianus.*

324 Dümmler: MGH Poet. I, S. 492: „Ebert (...) hunc Corvinianum eundem ac Hrabanum Maurum, Alcuini discipulum, esse coniecit, sed ex versu 112 eum in senum numero habendum esse recte Liersch (p. 54) censuit.“ Später schloss sich Dümmler allerdings der Interpretation des Schlusswortes als ironisch an. Siehe Schaller: *Der junge „Rabe“*, S. 112.

325 Z. B. in Vers 102: *Corvule nigre.*

Ich schicke dir so viele Grüße, wie weiße Haare auf deinem Kopf sind, Rabe: nämlich gar keine.³²⁶ Die Schlussworte, in Schallers Worten, „verflüchtigen sich in bare Ironie.“³²⁷

Satirisches Verrätseln: *carmen* 27

Das *carmen* 27 präsentiert sich ohne klare Gattungsmerkmale, wie sie in den vorher besprochenen Gedichten zu finden sind: ohne die klare, an den Anfang gestellte Anrede, die Grußverse am Schluss, Panegyrik, die erzählenden Passagen, die bekannte Hofpersönlichkeiten beschreiben und grüßen. Die Verbindungen zum *carmen* 25 sind aber so deutlich – stellvertretend mag der Angriff auf Scottus genannt werden –, dass das *carmen* 25 üblicherweise den anderen drei Hofpanoramen beigelegt wird.³²⁸ Dem stimme ich zu und möchte noch einen weiteren Aspekt anfügen, den Dieter Schaller meines Erachtens nicht bedacht hat: die Funktion dieses Gedichts als Kommunikationsmedium im Umkreis Karls des Großen.

Zunächst stellt sich die Frage, ob das *carmen* 27 den gleichen Adressaten hatte wie die anderen drei. Das ist zu bezweifeln: Nicht nur fehlt die Anrede an den König, der nirgends mit einem Pronomen angesprochen wird.³²⁹ Auch wechseln die angesprochenen Personen immer wieder. Der oft als Adressat bezeichnete Corvus Rhabanus Maurus erscheint erst in der Mitte des Gedichts, gerät dann aus dem Blick, um ganz am Ende ironisch verabschiedet zu werden – ich erkenne in ihm nicht das Zentrum

326 Die Haar-Ironie haben wir bei der Beschreibung des Thyrsis schon gesehen, Vs. 49–50:

*Et quocumque die crescent in vertice Thyrsi
Iam rutilae crines, tunc canet ipse quoque.*

Und wenn irgendwann auf Thyrsus' Kopf die roten Haare wachsen, dann wird auch er singen.

327 Schaller: Der junge „Rabe“, S. 112.

328 Ebd., S. 110–111.

329 Die Anrede an den König ist bei Alcuin und Theodulf explizit: Alcuin, *carm.* 26, Vs. 1–2 (MGH Poet. I, S. 245):

*Venerunt apices vestrae pietatis ab aula,
O dilecte deo, David dulcissime, Flacco*

Es kamen die Briefe eurer Frömmigkeit vom Hof zu Flaccus, liebster David, ob von Gott geliebter.

Theodulf, *carm.* 25, Vs. 1–2 (MGH, Poet. I, S. 483):

*Te totus laudesque tuas, rex, personat orbis,
Multaque cum dicat, dicere cuncta nequit.*

Die ganze Welt lässt deinen Namen und deinen Lobpreis hören, König, und wenn sie auch vieles sagt, kann niemand alles sagen.

Bei Angilberts *carm.* 2 ist das Gedicht durch die Interkalarverse auf den König ausgerichtet (MGH Poet. I, 360),

Vs. 3: *David amat vates, vatorum est gloria David,
David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David.*

in Theodulfs Gedicht.³³⁰ Dieter Schallers Begriff „Scheinadressat“ beschreibt die Rolle des Rhabanus: Ein junger, unbedeutender Mann wird ins Scheinwerferlicht gestellt und als „Kristallisationspunkt“³³¹ für Theodulfs bissige Brillanz und seine satirische Darstellung des Scottus und weiterer Personen genutzt. Mittelpunkt ist er aber nicht.

Vielmehr hat das *carmen* 27 einen größeren Rezipientenkreis:³³² die gesamte Gelehrtenschaft am Hofe Karls – wobei der König nicht dazugehört. Die vielen Anspielungen auf antike Texte, teilweise so verschlungen und obskur, zielen auf Personen, die in den antiken und christlichen Texten ebenso versiert waren wie Theodulf – beispielhaft sei auf die drei nach Figuren aus dem Alten Testament benannten Eunuchen verwiesen; bei deren Beschreibung erinnert Theodulf mit militärischen Bildern an die *ars amatoria* von Ovid. Wir müssen das Gedicht also als Niederschlag einer Kommunikation mit seinesgleichen sehen – nicht, wie die vorherigen, einer doppelten Kommunikation mit dem König und den Gelehrten gleichzeitig.³³³ Außerdem ist diese Kommunikation nicht für die Nachwelt bestimmt, sondern bietet im Gegenteil eine Momentaufnahme der Gelehrten. Dies erlaubt ihm, die Panegyrik außen vor zu lassen, die intertextuellen Zitate weniger offensichtlich und die Szenerie obskurer zu gestalten.

Das Gedicht funktioniert zwar ähnlich wie die vorher besprochenen Gedichte, aber satirisch verfremdet. Theodulf spricht Personen an, manche sind dem zeitgenössischen und dem modernen Publikum bekannt, manche nicht. Das Feuerwerk an Vignetten und die Schar von Vögeln will verwirren und befremden.³³⁴ Dieses Spiel

330 Schaller bezeichnet Corvus als „Scheinadressat[en]“ und „Kristallisationspunkt der ironisch-satirischen Intention des Verfassers“. Schaller: Der junge „Rabe“, S. 112.

331 Siehe ebd., S. 110–111, wo Schaller die Rolle des Corvus mit der des Widbod im *carmen* 25 vergleicht: „so gesehen wird das von manchem gehegte Bedenken hinfällig, wie denn der illustre Hofpoet Theodulf darauf verfallen sei, einen unbedeutenden jungen Mann, ja halben Knaben mit einer Epistel zu bewidmen: eben dieser war ihm genau das richtige Mittel zum Zweck! Der satirische Angriff wird an der schwächsten Stelle angesetzt: diese Taktik hatte Theodulf auch in seinem großen Zirkular- und Vortragsgedicht Nr. 25 befolgt, als er den von ihm als ungebildeten Rabauken verachteten Kriegsmann Widbod durch karikierende Einbeziehung in den Vortragstext dazu zwang, unwissentlich als Mittelpunkt allgemeiner Erheiterung gehalten zu müssen.“, S. 112–113.

Rhabanus Maurus war zur Zeit der Entstehung des *carmen* 27 17 bis 19 Jahre alt. Siehe Schaller: Der junge „Rabe“, S. 120. Siehe auch Schaller: Poetic rivalries, S. 155: „... Corvinianus is a mock addressee, introduced simply for the sake of satire.“

332 Schaller: Der junge „Rabe“, S. 122: „Nur zum Schein hat Theodulf, wie wir gesehen haben, die Form einer poetischen Epistel an den jungen Raben gewählt: dieser ist nicht die Person, an die er sich wirklich wendet, überhaupt ist dies nicht ein einzelner.“

333 Hier widerspreche ich Schaller, der meint, das Gedicht sei unausgesprochen dem König gewidmet. Schaller: Der junge „Rabe“, S. 124.

334 Siehe auch ebd., S. 125.

mit dem gemeinsamen Wissen und dem individuellen Unwissen macht das Gedicht zu einem Faszinosum. Er knüpft Verbindungen zu anderen bekannten Gedichten der Gelehrten um Karl, besonders den Hofpanoramen. Die Textur des Ansprechens variiert: von einem aggressiven Angriff auf Scottus zum Verspotten eines Lupus, der in der Kiste nach Gedichten sucht, freundlichem, aber distanzierendem Erwähnen von Karl, solidarischem Erwähnen des Menalcas und des Ricvulf und bissig-ironischer Warnung und Grußwort an Rhabanus Maurus. Die Ironie und das uneigentliche Sprechen wirbeln noch mehr verständniserschwerenden Staub auf.

Hier ist ein enger Bezug zur Rätseldichtung zu beobachten: Es findet ein Wettkampf statt zwischen Rätselsteller Theodulf und den Rätsellösern – allen anwesenden Poeten und Gelehrten. Wer ist gemeint? Wie intelligent versteckt der Autor die Anspielungen und wer kann sie dennoch erkennen? Die Worträtsel *gentilupus*, der dreifache Name des Scottus, der rasche und assoziative Wechsel der Gedanken,³³⁵ die Vögel, die Menschen nachahmen: Das alles trägt dazu bei, das *carmen* 27 wie ein Wimmelbild zu gestalten. Wer erkennt noch mehr? Wer findet sich selbst?

Theodulf bewirkt mit seinem *carmen* daher stärker als die anderen Hofpanoramen eine Inklusion und eine Exklusion: eine Trennung der Zuhörerschaft in Eingeweihte und Uneingeweihte. Er fügt dieser Unterscheidung eine Unsicherheit hinzu: Aufgrund der Obskurität seines Textes kann sich sein Publikum nie sicher sein, ob es Mitspieler oder Spielball ist.

8.4 Das Hofpanorama als Spielraum

Alcuin, Angilbert und Theodulf beschreiben ihre vorgestellten Gastmähler nicht zu Informationszwecken und nicht nur zur Unterhaltung. Vielmehr sind sie selbst anwesend in ihren imaginären Welten: Sie setzen sich selbst in die Szenerie und schaffen so eine fast greifbare Nähe zwischen sich und den Personen am Hof, seien es die anderen Dichter oder der König selbst. Wenn Angilbert schreibt, dass der Koch Menalcas triefend vom Weinberg herkommt, stellt er sich die Szene nur vor – er ist ja nicht da.³³⁶

335 Besonders sei hier auf, Theodulf, *carm.* 27, Vs. 61–64 (MGH Poet. I, S. 492) hingewiesen:

Attamen arma minans Scottus iam proelia temptat,

Getulumque caput ense ferire volens.

Hic Scottus sottus cottus trinomen habebit,

Gutturē gentilupum clamat et ipse cavo.

Aber nun bereitet der Scottus drohend die Waffen zum Kampf und will den Getulus mit dem Schwert enthaupen. Er wird den dreifachen Spitznamen Scottus, cottus, sottus haben. Er brüllt „Menschenwolf“ mit hohler Kehle.

336 Angilbert, *carm.* 2, Vs. 69–71 (MGH Poet. I, S. 362).

Indem er seinem Publikum diese Szene zeigt, die in seiner eigenen Vorstellung stattfindet, aber in Realität nicht unwahrscheinlich ist, setzt er sich selbst quasi virtuell in die Gesellschaft am Hof, er wird zu einem Anwesenden.

Alcuin geht noch weiter. Er fordert vom Koch, dass ihm sein Getreidebrei serviert werde: Er, der dieses Gedicht aus Tours schreibt, setzt sich mit den anderen Anwesenden an den Tisch und fordert Speis und Trank!³³⁷ Wie bei Angilbert erwähnt auch Alcuin persönliche Details der Anwesenden, beispielsweise in Vers 51, dass Nemias gewöhnlicherweise ein Fass mit sich herumträgt. Alcuin setzt sich aber gleichzeitig als virtueller und anspruchsvoller Gast ebenfalls mit an die Tafel.

Auch Theodulf entwirft die Welt des Gastmahls in seinem *carmen* 25, detailreicher und mit mehr Versen als seine Vorgänger. Er nimmt Bezug auf die Werke der anderen: Theodulf erwähnt wie Alcuin die Abwesenheit des Angilbert, kommentiert sie aber spöttisch, macht sich über Alcuins Dichtung lustig und vermeidet den Formfehler *vatorum*, der Alcuin und Angilbert verbindet.³³⁸ Er stellt sich die Reaktionen der Zuhörer auf den Vortrag seines eigenen Gedichts vor.³³⁹ Das Gastmahl wird damit zum poetischen Spielraum, die Speisen und Getränke zum Gegenstand des Spiels. Besonders deutlich wird, wie direkt die Dichter auf die Werke der anderen reagieren, sie in ihre eigene Dichtung einfließen lassen und sich davon abheben.

Das Zentrum der Hofpanoramen ist nicht etwa der König als Person, auch nicht die Bibliothek und nicht die Idee der Bildung. Das Zentrum ist viel handfester: das Gastmahl wird zum Sehnsuchtsort der abwesenden Dichter. Diese Szenerie wird entworfen, dorthin wünschen sich die drei Dichter. In ihren detailreichen Schilderungen, in denen die imaginären Anwesenden begrüßt und verspottet werden, entwerfen die Dichter ihre eigene Welt, in der sie am Hof anwesend sind. Sie fiktionalisieren, sie zeigen Dinge, die nicht so sind – aber so sein könnten, die dem Publikum vertraut sind.

337 Alcuin, *carm.* 26, Vs. 47–51 (MGH Poet. I, S. 246).

338 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 145–146 (MGH Poet. I, S. 487):

Dulce melos canerem tibi, ni absens, dulcis Homere,

Esses, sed quoniam es, hinc mea Musa tacet.

Ich würde dir, wenn du nicht abwesend wärst, eine süße Melodie singen, süßer Homer, aber weil du es bist, schweigt von nun an meine Muse.

Zu Alcuins Dichtung und zur Form *vatorum* siehe Vs. 131–140.

339 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 213–216 (MGH Poet. I, S. 488):

Haec ita dum fiunt, dum carmina nostra leguntur,

Stet Scotellus ibi, res sine lege furens,

Res dira, hostis atrox, hebes horror, pestis acerba,

Litigosa lues, res fera, grande nefas.

Während diese Dinge geschehen, während unsere Gedichte gelesen werden, steht der kleine Scottellus dort, ein gesetzlos rasendes Ding, ein grauenvolles Ding, fürchterlicher Feind, stumpfsinniger Schrecken, grausame Krankheit, zerstörerische Pest, ein Unding, ein Frevel in sich.

Für die Geschichtswissenschaft muss die Fiktionalisierung kein Hindernis darstellen: Wir haben kein Abbild davon, wie es wirklich war, aber das in der Vorstellung der Dichter entstandene und im Gedicht festgehaltene Bild muss „echt“ genug gewesen und durch die glaubhaften Details real genug erschienen sein, um von den Zeitgenossen angenommen zu werden.

So muss Theodulfs abweisende Reaktion auf gekochten Matsch, die Leibspeise Alcuins, plausibel sein. Das Publikum muss vor Augen haben, wie er stattdessen einen gut gewürzten Braten fordert.³⁴⁰

Beim gemeinsamen Mahl kommen alle Dichter zusammen, ob anwesend oder nicht. Hier werden die Gedichte gehört, es wird literarisch und real auf sie reagiert. Es ist der Austragungsort und -gegenstand des Dichterspiels und -streits, ein sozialer und literarischer Raum, an dem auch bei Abwesenheit der Dichter teilgenommen werden kann, indem diese sich auf einen gemeinsamen Bezugsrahmen berufen.

Die vier im Detail besprochenen Gedichte geben einen einzigartigen Einblick in die Gelehrtenwelt um Karl den Großen. Gerade weil sie Produkte eines Moments sind, nicht für die Nachwelt geschrieben, und keine Pragmatik verhandeln, können sie von den Verflechtungen und den Nuancen der Beziehungen unter den Dichtern sowie der Dichter zum König erzählen: Freundschaften, Feindschaften und „Freindschaften“. Sie zeigen literarische Verbindungen zwischen Dichtern, die sich mögen: Der gemeinsame Lateinfehler *vatorum* statt *vatum*, der Angilbert und Alcuin verbindet, sei hier genannt. Sie zeigen schließlich auch Streitbeziehungen zwischen Theodulf und Alcuin, Hass zwischen Theodulf und Scottus.

Die Gedichte sind in einem öffentlichen Rezeptionskontext zu denken. Ihr Unterhaltungswert ist beträchtlich: Immer wieder lassen sich Witze, Gewitztheiten und Spielereien finden, die sich teilweise eng an die Rätseltradition anlehnen. Theodulf sei hier als eindrucksvollstes Beispiel genannt, der auch das Element einer unterhaltensamen Bosheit hinzufügt. Aber auch Alcuin und Angilbert beteiligen sich an den Versspielereien, die, wie Theodulf schreibt, den Jungen, gemeint sind die Dichter selbst, nützen. Ihr Nutzen wirkt auf verschiedenen Ebenen: Sie rücken den Dichter ins Zentrum der Aufmerksamkeit von anderen Gelehrten und des Königs selbst.

Die Panegyrik verbindet die Gedichte mit Ausnahme des *carmen* 27. Karl und seine Familie werden gelobt, teilweise ausführlich, wie in Theodulfs *carmen* 25, teilweise in ritualisierter, fast musikalischer Art – Angilberts Interkalarverse, teilweise implizit, wie die ordnende Kraft des Königs in Alcuins *carmen* 26. Die detailgetreuen

340 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 197–198 (MGH Poet. I, S. 488).

Die Passage ist eng an Ovid angelehnt. *Este procul: ars.* 1,31 und 2,151, wo es sich nicht auf Essen, sondern auf die *vittae*, die Kopfbinden respektabler römischer Frauen, bezieht und auf Streit. *Lactis massa coacti* ist ebenfalls aus Ov. *met.* 8,666 übernommen. Siehe Blakeman: A commentary, S. 165.

Beschreibungen von Personen, die Karl um sich hat, seinen Töchtern beispielsweise, stellen eine persönliche Verbindung zwischen dem Dichter und dem König her. Alcuin signalisiert seine Vertrautheit und seine Nähe zum König auch damit, dass er einen direkten Appell an ihn richtet. Das Signal wendet sich einerseits an den König, andererseits demonstriert Alcuin aber auch seinen Peers, wie nahe er dem Zentrum der Macht ist.

Alle vier hier besprochenen Gedichte stellen eine Verbindung her zwischen dem abwesenden Dichter und dem Zentrum der Literatur und der politischen Macht, dem Königshof. Sie alle berufen sich dabei auf gemeinsames Referenzwissen. Dieses Wissen hat zwei Bezugspunkte: Erstens setzen die Gedichte voraus, dass die Rezipienten die angesprochenen Personen kennen, ihre Verhaltensweisen mit den in den Gedichten geschilderten vergleichen können und Übereinstimmungen und Abweichungen bemerken. Zweitens sind bei allen vier Gedichten deutliche Bezüge zu einem antiken Referenzwissen erkennbar: Auf Vergil, Ovid, die Kirchenväter, auch auf die Bibel wird oft angespielt, um den Worten mehr Bedeutung, den Witzen mehr Biss und dem Lob mehr Gewicht zu verleihen.

Das Aufrufen der gemeinsamen Bezugsrahmen des antiken Wissens und der zeitgenössischen Personen erlaubt den abwesenden Dichtern, wenigstens virtuell anwesend zu sein. Gleichzeitig schaffen die Autoren dadurch ein Innen und ein Außen: Eingeweihte und solche, die es nicht sind. Widbod zum Beispiel, offensichtlich kein gelehrter Mann, wird direkt als Uneingeweihter porträtiert und muss den Raum verlassen – wobei der König hier auch bei Theodulf als Wahrer der Ordnung wirkt. Besonders bei der Lektüre des *carmen* 27 von Theodulf merken wir, dass auch wir zu den Uneingeweihten gehören. Zwar kann die Forschung den antiken Bezugsrahmen zumindestens teilweise rekonstruieren, aber natürlich nicht das intime Wissen der Zeitgenossen über Personen am Hof und deren Verhaltensweisen.

9 Der Hahn und der Wolf: Alcuins *carmen* 49

Das *carmen* 49, eine Tierfabel, schickt Alcuin als Brief an seinen Freund Arn von Salzburg.¹ Arn von Salzburg lebte von 740 bis 821, war Vertrauter des Königs Karl und erlebte wohl die Kaiserkrönung in Rom mit. Er war sowohl mit Alcuin als auch mit Angilbert eng befreundet. Direkt angesprochen ist im *carmen* 49 niemand, nicht der König, wie das sonst so oft vorkommt, nicht einer der Freunde Alcuins. Es stellt sich die Frage, ob das Gedicht nur von Arn gelesen wurde oder auch von anderen Personen aus dessen Umkreis und wenn ja von welchen.²

Die Korrespondenz zwischen Arn und Alcuin war wohl rege, ist aber nur sehr einseitig überliefert: Es sind fast 40 Briefe Alcuins an Arn überliefert, von Arn jedoch kein Brief, der an Alcuin adressiert wäre.³ Mary Garrison vermutet, dass dieses Ungleichgewicht erstens darauf zurückzuführen sei, dass Arn Alcuins Briefe für ähnlich wichtig wie diejenigen der Kirchenväter hielt, und zweitens, dass Alcuin, von dessen erhaltenen Briefen ca. ein Zehntel an den Bischof von Salzburg gerichtet ist, seinen Freund Arn besonders oft kontaktierte.⁴ Diese nahe Verbindung drückt sich auch inhaltlich aus: Alcuin nennt Arn in seinen Briefen *aquila*, womit er ihn als Mitglied des Gelehrtenkreises markiert.⁵ Es liegt im Wesen der mittelalterlichen Brieftechnik, dass Briefwechsel wie zwischen Arn und Alcuin, der sich in Tours befindet, weniger privat als öffentlich zu sehen sind.⁶ Das hier untersuchte *carmen* 49 schließt sich dem an: Aufgrund seines elaborierten Stils und der zahlreichen intertextuellen Bezüge ist die Rezeption durch eine wie auch immer geartete Öffentlichkeit anzunehmen.⁷ Ich gehe daher von einer ähnlichen Rezeptionssituation wie in den vorher

1 Nach Schaller: Lateinische Tierdichtung, S. 96. Siehe auch Lošek: Arn von Salzburg und die karolingische Dichtung, S. 178; Zitiert Wolfram (Arn von Salzburg, S. 21): „hohes literarisches Niveau des aronischen Salzburg“. Insgesamt sind 40 Briefe Alcuins an Arn überliefert, aber kein Antwortbrief, ca. 10 % von Alcuins Briefen gehen an Arn. Der Name Arns von Salzburg, der germanisch Adler bedeutet, wird von Alcuin zu *aquila* latinisiert, siehe Garrison: Praesagum nomen tibi, S. 113.

Christiane Veyrad-Cosme untersucht die Fabel in ihrem Aufsatz „Jeux poétiques à la cour carolingienne“ und übersetzt sie ins Französische.

2 Ziolkowski geht in seinem Werk „Talking animals“ darauf nicht ein.

3 Siehe Garrison: Praesagum nomen tibi, S. 108.

4 Siehe ebd., S. 109.

5 Z. B.: *ep.* 113 (MGH Epp. IV, S. 163–166). Siehe hierzu auch Garrison: The social world of Alcuin und Smolak: Alcuin von York, Arn von Salzburg und der ‚Kuckuck‘, S. 65.

6 Siehe Garrison: Praenomen sagum tibi, S. 110.

7 Ich gehe nicht einig mit Ziolkowski, der Alcuin, *carm.* 49 und Theodulf, *carm.* 50 als gemeinsam vorgetragenes Gedichtpaar sieht, Ziolkowski: Talking animals, S. 53, stimme ihm aber

besprochenen Gedichten aus, d. h. von einem Vortrag bei einem Gastmahl sowie von privatem Lesen unter den Gelehrten.

Das Gedicht wurde gemeinsam mit den *carmina Salisburgensia* in einer Handschrift aus dem 9. Jahrhundert überliefert.⁸ Eine Datierung mit Hilfe der Überlieferung ist nicht näher möglich, auch textimmanente Verweise auf historische Ereignisse können im Falle des *carmen* 49 nicht zurate gezogen werden. Es ist jedoch aufgrund intertextueller Bezüge plausibel, das Gedicht auf die letzten Jahre des 8. Jahrhunderts zu datieren, nach der Entstehung der *carmina* 25 und 27 Theodulfs.⁹

Alcuin, carm. 49 (MGH Poet. I, S. 262)

- | | |
|--|--|
| <p><i>Dicta vocatur avis proprio cognomine gallus.
Nuntiat haec lucem, terrarum decutit umbras,
Tempora discernit, lumbis succingitur, huius
Subditus imperio gallinarum regitur grex.</i></p> | <p>Ein Vogel trägt den Eigennamen Hahn. Er meldet das Licht des Tages und vertreibt die Schatten der Nacht. Er scheidet die Tageszeiten, ist an den Lenden aufgeführt und die ihm unterworfenen Schar von Hühnern wird von seinem Befehl geleitet.</p> |
| <p>5 <i>Hunc laudans deus intellectum dicit habere:
Quippe sub obscuro dirimat qui tempora peplo.
Pro dolor, hunc longe properantem septa viarum
Artarant quondam, dum temptat pabula rostro.
Ergo cibos solus dum quaerens competa lustrat,</i></p> | <p>Gott spricht ihm lobend den Verstand zu: Er ist es schließlich, der unter dem dunklen Gewand die Zeiten einteilt. Aber oh weh! Einmal beengten ihn, als er weiter dahineilte, die Zäune der Wege, während er mit dem Schnabel Futter suchte. Während er also allein auf Futtersuche die Erde durchwanderte, wehe,</p> |
| <p>10 <i>Heu iactans audaxque nimis, multumque
superbus
Insidiante lupo excipitur. Quo pondere pressus
Protinus hanc evadendi sibi reperit artem:
,Sepe meas tua fama, lupe praefortis, ad aures
Venit et ignoto monuit rumore, quod altum</i></p> | <p>zu prahlend und wagemutig, wurde der allzu Hochmütige von einem lauenden Wolf überfallen. Und obwohl er von dem Gewicht niedergedrückt wurde, fand er für sich unverzüglich folgende Finte, um zu entkommen: „Du starker Wolf, oft ist dein Ruhm mir zu Ohren gekommen</p> |

insoweit zu, als beide für den öffentlichen Vortrag konzipiert waren.

- 8 München, BSB Clm 14743, fol. 157–183, 9. Jahrhundert, entstanden in St. Emmeran in Regensburg. Hier sind auch die *carmina Salisburgensia* überliefert. Siehe Veyard-Cosme: *Jeux poétiques à la cour carolingienne*, S. 708.
- 9 Siehe Schaller: *Vortrags- und Zirkulardichtung*, S. 88. Dräger: *Gallus et vulpes* übersetzt das Gedicht gemeinsam mit anderen, S. 186–188.

- 15 *Vox tibi magna sonum claris concentibus edat.
Nec tantum doleo, in viso quod devoror ore,
Quantum, quod fraudor, liceat ne discere de te
Credere quod licuit'. Cuius fera credula vocis,
Oblataeque lupus laudis tumefactus amore,* und es wird durch ein unbekanntes Gerücht verbreitet, welch hohen Ton deine laute Stimme mit klaren Harmonien hervorbringt. Nicht so sehr leide ich darunter, dass ich vom verhassten Maul verschlungen werde, als viel mehr, dass ich betrogen wurde, weil es mir nicht erlaubt ist, über dich zu erfahren, was zu glauben erlaubt war.“ Und das wilde Tier glaubte dieser Rede
- 20 *Infernale aperit guttur, faucesque voraces
Pandit, et immensae reserat penetrabile cavernae.
Sed celer eripitur lucis praenuntius ales,
Ac saltu volat et ramo citus arboris haeret.
Mox igitur subita iam libertate potitus,* und angeschwollen von der Liebe zum dargebrachten Lob öffnete der Wolf sein höllisches Maul, da steht der verschlingende Rachen offen und sperrt das Innere der riesigen Höhle auf. Aber der schnelle, das Licht ankündigende Vogel entweicht und fliegt auf in einem Sprung und setzt sich schnell auf den Ast des Baumes. Bald also hatte er sich seiner plötzlichen Freiheit wieder bemächtigt und, hoch oben sitzend, ließ er einen Gesang mit diesen Worten hören: „Getäuscht wird verdienstermaßen, wer vergeblich stolz ist und der durch falsche Lobeshymnen verführt wird, wird den Braten nicht mehr haben, weil er vor ihm nichtssagende Laute macht.“ Diese Fabel gilt jenen, die mit Recht das Werk
- 25 *Excelsusque sedens his cantus vocibus edit:
,Decipitur merito, frustra quicumque superbit,
Et capitur falsis cariturus laudibus escis,
Ante cibos voces dum spargere temptat inanes'.
Respicit haec illos, qui cum sint, fabula, nacti* des Heils erreicht haben, aber durch finstere Finten dessen wieder beraubt werden, weil sie den falschen Ruhmeshauch durch das leere Gerede erwarten.
- 30 *Iure salutis opus, privantur fraudibus atris,
Attendendo cavis falsas rumoribus auras.*

Die Fabel präsentiert eine offensichtliche Moral: Hochmut kommt vor dem Fall. Sie lässt sich damit leicht in das Schema „Animal captor persuaded to talk and release victim from his mouth“¹⁰ einordnen. Aber schon in den ersten sechs Versen wird die Leserschaft darauf hingewiesen, dass hier mehr als die Textoberfläche zu entdecken ist. Die Charakterisierung des Hahns strotzt vor Metaphern und Anthropomorphisierungen: Er sei an den Lenden aufgegürtet, also zur Arbeit bereit. Alcuin gibt damit das Signal an sein Publikum, dass es sich bei dem folgenden Text nicht nur um eine dichterische Moralfabel handelt. Schon Dieter Schaller vermutet hier

10 Aarne/Thompson: The types of the folktale, S. 23.

Beziehungsdichtung, geht diesem Verdacht aber nicht weiter nach.¹¹ Die kommunikative Komponente des Gedichts untersucht auch Ziolkowski nicht, der der Fabel sechs Seiten widmet. Dennoch bemerkt er die Hinweise der Allegorie als Aufforderung an den Rezipienten, die Fabel nicht wörtlich zu verstehen.¹² Christiane Veyrard-Cosme, die das Fabelgedicht ebenfalls diskutiert, sieht darin eine christliche Bildsprache und deutet sie nicht als Beziehungsdichtung.¹³

Das Thema der Fabel und deren Personal scheinen vertraut und Ähnlichkeiten mit aesopischen und phaedrischen Fabelvorbildern sind schnell gefunden: der Rabe, der den Käse fallen lässt, weil ihn der Fuchs, ihn als großen Sänger preisend, zum Singen überlistet.¹⁴ Eine weitere Parallele ist bei Aldemar zu finden, der ein antikes Vorbild hatte: die Fabel vom Fuchs und vom Rebhuhn, die in einer Fabelsammlung aus dem 11. Jahrhundert überliefert ist.¹⁵ Ein Detail allerdings irritiert die Erwartung: Alcuin kopiert die Vorlage nicht direkt. In den antiken Vorbildern wie auch in den zeitgenössischen Parallelen ist es nämlich immer ein Fuchs, der den Gegenpart zu einem Vogel spielt.¹⁶ Hier ist es ein Wolf, einer, der wie der Hahn in den folgenden Versen recht menschlich wirkt. Neben den Figuren ist es auch die Moral, in der Alcuins Fabel von der Aldemars abweicht: Alcuin warnt vor Hochmut, während Aldemar die Wahl des richtigen Zeitpunkts in den Mittelpunkt stellt.¹⁷ Die umständliche, anthropomorphisierende Beschreibung des Hahns und die Variation der Vorlage sind Störungen, die weitere Bedeutungsebenen anzeigen.

Protagonist der Fabel Alcuins ist der Hahn: Er wird in den ersten sechs Versen mit intertextuellen Bezügen zur Bibel als guter Christ und als Verkünder des Morgens beschrieben.¹⁸ Außerdem wird unter seinem Befehl die Schar der Hühner geleitet – *huius subditus imperio gallinarum regitur grex* – und die ihm unterworfenen Schar von Hühnern wird von seinem Befehl geleitet. Die Parallele vom Hahn zu Alcuin ist schnell gezogen. Alcuin selbst inszeniert sich in seinen *carmina* und

11 Siehe Schaller: Lateinische Tierdichtung, S. 97.

12 Ziolkowski: Talking animals, S. 48–54, S. 49: „The biblical allusions put the poem on a solid Christian footing, and they alert the reader that the subsequent events in the poem are not to be interpreted literally, but allegorically.“

13 Siehe Veyrard-Cosme: Jeux poétiques à la cour carolingienne, S. 709 und Veyrard-Cosme: La fable aux temps Carolingiens, S. 128–134. Ähnlich Dräger: Gallus et vulpes, S. 189–190.

14 Phaedrus 1,13.

15 Aldemar von Chabannes, 30; ed. Bertini 1975, S. 159–161. Siehe Ziolkowski: Talking animals, S. 49.

16 Siehe Dargan: Cock and Fox, S. 41–42; Dräger: Gallus et vulpes, S. 189.

17 Siehe Ziolkowski: Talking animals, S. 50.

18 Siehe Sprüche, 30,31: *gallus succinctus lumbos* und Hiob, 38,36: *Quis posuit in visceribus hominis sapientiam? Vel quis dedit gallo intelligentiam?* Siehe auch Ziolkowski: Talking animals, S. 49. Siehe Schaller: Lateinische Tierdichtung, S. 97.

*epistolae*¹⁹ immer wieder als väterliche Figur, gerne als Vogel. So in den *carmina* 57 und 59, in denen er beklagt, dass sein Schüler, den er *cuculus* nennt, aus dem väterlichen Nest gerissen wurde.²⁰ Selbst Theodulf beschreibt Alcuin immer, wenn er ihn erwähnt, als *pueris comitatus* – als von seinen Schülern begleitet wie der Hahn von seinen Hühnern.²¹ Als Alcuin seinem Stellvertreter Hahn im Vers 5 auch noch von Gott die Vernunft zusprechen lässt, ist das christlich verbrämte Eigenlob unschwer zu erkennen.²²

Nur etwas lässt sich der Hahn zu Schulden kommen: Er sucht, beengt von den Zäunen, außerhalb seines Geheges mit dem Schnabel Futter, Vs. 7–8:

*Pro dolor, hunc longe properantem septa viarum
Artarant quondam, dum temptat pabula rostro.*²³

Alcuin ist der Dichter in der Gesellschaft, dessen Lust am Essen nicht nur von ihm selbst beschrieben, sondern auch von anderen immer wieder kritisiert wird.²⁴ Er selbst nennt in seinem Hofpanorama *carmen* 26 den Koch eine der wichtigsten Personen am Hof, preist den *dapifer*, den Speisenbringer, und bittet ihn, es niemals an seiner Lieblingsspeise, einer Art Getreidebrei, fehlen zu lassen. Theodulf wiederum schreibt in seiner Replik darauf, dem *carmen* 25, wie Alcuin den an der königlichen Tafel bereitgestellten Speisen und Getränken allzu gern zuspricht, vergleicht Alcuins Intellekt mit ebenjenem Getreidebrei²⁵ – seinen eigenen mit einem gut gewürzten Braten – und satirisiert Alcuins Verse: *este procul pultes, et lactis massa coacti, sed pigmentatis prope mensa cibi!*²⁶ – Weg mit euch, Getreidebrei und mit Milch gekochter Matsch!

19 Siehe Steckel: Kulturen des Lehrens, S. 168.

20 Siehe Smolak: Alcuin von York, Arn von Salzburg und der ‚Kuckuck‘, S. 59.

21 Theodulf, *carmin.* 25, Vs. 109 (MGH Poet. I, S. 486) und *carmin.* 27, Vs. 35 (MGH Poet. I, S. 491); auch Alcuin, *carmin.* 74, Vs. 10 (MGH Poet. I, S. 295). Siehe hierzu auch Garrison: Praenomen sagum tibi, S. 112.

22 Siehe auch de Jong: From scolastici to scioli: „His letters abound with metaphors derived from parenthood and nurturing“, S. 45.

23 Alcuin, *carmin.* 49 (MGH Poet. I, S. 262): *Aber oh web! Einmal beengten ihn, als er weither dabineilte, die Zäune der Wege, während er mit dem Schnabel Futter suchte.*

24 Dräger nennt den Hahn „selbstkritisch“: Dräger: Gallus et vulpes, S. 186.

25 Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 100.

Schon im *carmen* 4 schreibt Alcuin in den Versen 8–10 (MGH Poet. I, S. 221):

*Nam tibi Hadda prior nocte non amplius una
In Traiect mel compultimque buturque ministrat:
Utpute non oleum nec vinum Fresia fundit.*

Denn dir wird der Prior Hadda in Utrecht für nicht mehr als eine Nacht Honig, Getreidebrei und Butter bringen: Weil ja in Friesland kein Öl und Wein fließen.

Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 124.

26 Theodulf, *carmin.* 25, Vs. 197–198 (MGH Poet. I, S. 488).

Aber du, Tisch mit gut gewürztem Essen, sei nahe! An der gleichen Stelle verwendet Theodulf übrigens Worte, die Alcuin in seinem Fabelgedicht *carmen* 49 aufnimmt: *pabula, cibos, competa* und *lustrat*.

An dieser Schwachstelle des Hahns greift der Wolf an. Dieser hat im Gegensatz zum Hahn keine Sprechrolle und wird auch nicht genauer charakterisiert. Er lauert dem Hahn auf, wirft sich auf ihn und lässt sich gleich darauf übertölpeln, Vs. 11–12:

*Quo pondere pressus
Protinus hanc evadendi sibi reperit artem*

Und obwohl er von dem Gewicht niedergedrückt wurde, fand er für sich unverzüglich folgende Finte, um zu entkommen. Der Hahn, geistesgegenwärtig auf eine List sinnend, erwähnt, dass ihm zwar sein Tod bevorstehe, doch mehr noch schmerze ihn, beteuert er, den Wolf nie singen gehört zu haben, Vs. 16–17:

*Nec tantum doleo, invisio quod devoror ore,
Quantum, quod fraudor, liceat ne discere de te
Credere quod licuit*²⁷

Der Wolf, geschwollen – *tumefactus amore laudis* – vor Liebe zum Lob, kommt dem vermeintlich letzten Wunsch des Hahns nach.

Es folgt eine Autopsie, eine Innenansicht des Wolfes aus der Sicht des Hahns, Vs. 20–21:

*Infernale aperit guttur, faucesque voraces
Pandit, et immensae reserat penetrabile cavernae.*²⁸

Man muss bemerken, dass dem Wolf kein einziges Wort über die Lippen kommt. Er kann den listigen Wunsch des Hahns nicht erfüllen, offenbart nur sein Inneres: Er kann nicht singen, zeigt nur seine Geltungssucht und dass dahinter eine große Leere steht – allerdings mit großen Worten. Das Vokabular in den Versen 19 bis 21 ist auffällig, weil in Alcuins Gedichten diese Worte sonst nicht vorkommen. Ein anderer Dichter allerdings, und nur einer, verwendet *tumefactus*, *guttur* und *caverna*:²⁹ Theodulf! Im Kreis der Dichter um Karl, in welchem die Gedichte und Briefe

27 Alcuin, *carm.* 49 (MGH Poet. I, S. 262): *Nicht so sehr leide ich darunter, dass ich vom verhassten Maul verschlungen werde, als viel mehr, dass ich betrogen wurde, weil es mir nicht erlaubt ist, über dich zu erfahren, was zu glauben erlaubt war.*

28 Alcuin, *carm.* 49 (MGH Poet. I, S. 262): *öffnete der Wolf sein höllisches Maul, da steht der verschlingende Rachen offen und sperrt das Innere der riesigen Höhle auf.*

29 *Tumefactus*: Theodulf, *carm.* 25, Vs. 211 (MGH Poet. I, S. 488); *guttur*: Theodulf, *carm.* 28, Vs. 9 (MGH Poet. I, S. 494); *caverna*: Theodulf, *carm.* 48, Vs. 22 (MGH Poet. I, S. 549).

öffentlich gelesen und vorgetragen wurden, ist es unwahrscheinlich, dass ein solcher Hinweis auf einen anderen Dichter unbemerkt bliebe.

Der Hahn nutzt die Gelegenheit, entkommt und belehrt den Wolf und das Publikum von der Sicherheit eines hohen Astes aus, dass, wer vor seinem Braten noch große Worte machen wolle, diesen sogleich verliere. Mit den sechs Abschlussversen werden die sechs einleitenden Verse aufgenommen, in denen der Hahn als besonders christliches und kluges Tier charakterisiert wird.³⁰ Dieses Epimythium ist zweigeteilt: Die letzten drei Verse sind eher allgemeiner Natur, Vs. 29–31:

*Respicit haec illos, qui cum sint, fabula, nacti
Iure salutis opus, privantur fraudibus atris,
Attendendo cavis falsas rumoribus auras.³¹*

Alcuin lässt hier einen Passus der *Consolatio Philosophiae* des Boethius anklingen. Dieses Werk war gut bekannt am karolingischen Hof und wird unter anderem auch von Theodulf oft aufgerufen.³² Der Text, den Alcuin in sein eigenes Gedicht webt, befindet sich im 3. Buch, *carmen* 12, Vs. 52–58, bei Boethius ebenfalls als Epimythium am Ende des Gedichts, als Abschluss der Geschichte von Orpheus und Eurydike:³³

*Vos haec fabula respicit,
Quicumque in superum diem
Mentem ducere quaeritis.
Nam qui Tartareum in specus
Victus lumina flexerit
Quicquid praecipuum trahit
Perdit, dum videt inferos.³⁴*

30 Ziolkowski sieht im symmetrischen Aufbau der Fabel nur den christlichen Aspekt, den Alcuin, im Gegensatz zu Aldemar, der Fabel verleiht. Die von Ziolkowski vorgeschlagene Interpretation der Fabel als christliche Moral: S. 53: „To suit his Christian moralization, he features instead of the partridge the pious cock, instead of the fox the infernal wolf“, greift aber zu kurz.

31 Alcuin, *carm.* 49 (MGH Poet. I, S. 262): *Diese Fabel gilt jenen, die mit Recht das Werk des Heils erreicht haben, aber durch finstere Finten dessen wieder beraubt werden, weil sie den falschen Ruhmeshauch durch das leere Gerede erwarten.*

32 Nach Bullough, Alcuin, S. 269–270 war Boethius Alcuin nach 795/796, also am Hof Karls des Großen, aber nicht vorher bekannt. Siehe außerdem Greeley: *Raptors and Rebellion*, S. 41–42. Alcuins Schüler Lupus von Ferrières (805–862) hat eine Abhandlung über die Versmaße bei Boethius geschrieben. Zur Boethiusrezeption siehe Bullough: *Charlemagne's court library*, S. 351.

33 Boet., *Cons.* 3,12,49–58.

34 *Diese Fabel meint Euch, die ihr den Geist an das belle Tageslicht führen wollt. Denn wer, von der Versuchung besiegt, den Blick zurück in die Tartarushöhle lenken sollte, verliert, was auch immer er an Besonderem hervorbringt, sobald er die Unterirdischen erblickt.*

„Wähne dich nicht zu schnell sicher, das, was du dir wünschst, kann dir im letzten Moment entrissen werden.“ Der intertextuelle Bezug – dessen Entschlüsselung setzt Alcuin voraus – verstärkt die Botschaft der Fabel.

Alcuins Fabel von Wolf und Hahn macht durch die genaue Untersuchung der intertextuellen Bezüge, der sozialen Kodierungen und der Einordnung in den höfischen Kontext eine unerwartete Metamorphose durch: von einem unscheinbaren Moralgedicht zu einem Zeugnis für die Lebendigkeit, für die Menschlichkeit, für die Interaktion im Spiel der Dichter um Karl den Großen. Während Alcuin im Wettstreit der Dichter sonst eher den Schutz des Königs für sich beansprucht, nimmt er mit seiner Fabel clever verrätselfelt selbst an der Rivalität teil, verteidigt sich und greift den Wolf an dessen Schwachstelle an: seinem Stolz.

10 Poetischer Boxkampf: Alcuins *carmen* 42

Im *carmen* 42 teilt Alcuin aus: Er wettet gegen Kritiker, warnt sie vor seiner eigenen Schlagkraft – unter der Ägide von Karl. Das Gedicht ist ein Zeugnis des kompetitiven Klimas der Dichter um Karl und zeigt, wie sich Alcuin darin positioniert.

Das in elf elegischen Distichen verfasste Gedicht ist undatiert. Inhaltlich kann aber ein Datum nach 796 angenommen werden.³⁵ Die Autorschaft Alcuins ist mit Burghardt gesichert.³⁶ Dümmler schlägt aufgrund der handschriftlichen Überlieferung und des Inhalts, der auf eine Prüfung der Werke Alcuins durch Karl hinweist, das Gedicht als Widmungsgedicht zu Alcuins Werk *de orthographia* vor, jedoch ist Donald Bullough zu folgen, der dies verwirft. Es sei allerdings wahrscheinlich, dass *carmen* 42 die in den Codices folgenden Texte begleitete, darunter Exzerpte von Cassiodor, die durchaus die im Gedicht angesprochenen Werke der Vorfahren wären.³⁷

Alcuin, *carm.* 42 (MGH Poet. I, S. 253–254)

*Splendida dum rutilat roseis Aurora
quadrigis,
Perfundens pelagus luce nova liquidum,
Discutit ex oculis nocturnos pollice somnos,
Mox senior strato prosilit ipse suo,*
5 *In campos veterum procurrens carpere flores,
Rectiloquos ludos pangeret ut pueris;
Quos tibi dulcis amor, David clarissime
consul,
Optulit, ut pietas vestra probaret eos,
Tradere iam pueris fierent si iudice digni*
10 *Te, decus ó sophiae, condere corde tuis.
Tu defende, precor, solita pietate poetam,
Qui direxit ovans munera parva tibi.
Sunt equidem plures, cupiunt qui carpere
dicta
Sepius alterius, quam sua ferre foras,*

Während sich Aurora mit der Rosenkutsche rötlich glänzend erhebt und neues Licht gießt über das klare Meer, streicht sich der Greis mit den Händen den nächtlichen Schlaf aus den Augen, springt von seinem Lager auf und eilt über die Felder der Vorfahren, um Blumen zu pflücken, damit er Spielereien in richtiger Sprache den Schülern dichte; diese bringt er dir nämlich dar, süßer David, überaus berühmter Konsul, damit deine Zuneigung jene prüfe, ob sie würdig sind, deinen Jungen, oh Zierde der Weisheit, gegeben und von ihnen auswendig gelernt zu werden. Beschütze du, ich bitte dich, mit gewohnter Hingabe den Dichter, der dir frohlockend kleine Gedichte als Geschenke schickt. Es gibt nämlich viele, die öfter wünschen, die Werke eines anderen zu zerpfücken als die eigenen an die Öffentlichkeit zu tragen,

35 MGH Poet. I, S. 253–254. Überliefert in den Handschriften Erfurt, Wissenschaft. Bibl. d. Stadt Amplon. Fol. 10 f. 100v und Paris BnF lat. 14089 f. 93. Siehe Szövérfy: *Weltliche Dichtungen*, S. 417.

36 Siehe Burghardt: *Philologische Untersuchungen*, S. 31.

37 Siehe Bullough: *Charlemagne's court library*, S. 356.

- 15 *In hoc se studio sapientes esse putantes,
Vatorum valeant si maculare melos.
Talibus occurrat tua, rex, sapientia dives
Defendens Flacci paucula dicta senis.
Sint patris Entelli memores iuvenisque
Daretis,*
- 20 *Ne laus quam querunt detrabat ipsa
magis.
Impleat aeternis Christi te gratia donis,
O laus atque decus, rex, sine fine vale.*
- sie halten sich in dieser Bemühung für klug, wenn sie die Werke von Dichtern beflecken können. Solchen soll energisch deine reiche Weisheit entgegentreten und die kleinen Werke des alten Flaccus verteidigen. Jene sollen sich an den Vater Entellus und den jungen Dares erinnern, damit nicht das Lob, das sie suchen, zu ihrem Schaden wird. Die Gnade Christi soll dich mit ewigen Geschenken erfüllen, oh Lob und Schmuck, du König, lebe wohl ohne Ende.

Zunächst zeigt Alcuin in Anlehnung an den bukolischen Anfang der Rätselgedichte, wie die Sonne aufgeht und er sich den Schlaf aus den Augen wischt, wie Alcuin *in campos veterum* läuft, um Blumen zu pflücken, damit er den Jungen Versspielereien in richtiger Sprache vorlegen kann, d. h., wie er durch die antike Literatur geht auf der Suche nach Übungsmaterial für die Ausbildung in lateinischer Dichtung.³⁸

Im *carmen* 42 sucht Alcuin Unterrichtsmaterial, um den Schülern für den Unterricht *rectiloquos ludos* bereitzustellen: Vs. 5–6:

*In campos veterum procurrrens carpere flores,
Rectiloquos ludos pangeret ut pueris*³⁹

Die gefundenen Schulverse schickt Alcuin allerdings nicht direkt an die Lernenden, sondern er beschreibt, dass er sie Karl zur Prüfung vorlegen werde. Karl wird erneut als *rex doctus* inszeniert.⁴⁰ Vs. 7–10:

*Quos tibi dulcis amor, David clarissime consul,
Optulit, ut pietas vestra probaret eos,
Tradere iam pueris fierent si iudice digni
Te, decus ó sophiae, condere corde tuis.*⁴¹

Dem König wird durch das Anbieten der Rolle des Literaturkritikers geschmeichelt; Alcuin bittet ihn damit um Aufmerksamkeit und demonstriert gleichzeitig seinem

38 Zur Metapher der Blumen für „wertvolle und treffliche Stellen aus den Werken der literarischen Tradition“ siehe Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 107.

39 Alcuin, *carm.* 42 (MGH Poet. I, S. 254): *und eilt über die Felder der Vorfahren, um Blumen zu pflücken, damit er Spielereien in richtiger Sprache den Schülern dichte;*

40 Vs. 7–10.

41 Alcuin, *carm.* 42 (MGH Poet. I, S. 254): *Diese bringt er dir nämlich dar, süßer David, überaus berühmter Konsul, damit deine Zuneigung prüfe, ob sie würdig sind, deinen Jungen gegeben und von ihnen auswendig gelernt zu werden, ob Zierde der Weisheit.*

Publikum, welche enge Beziehung er zum König pflegt, der seine Schulbücher Korrektur liest.⁴²

In der Mitte des Gedichts ändert sich die friedliche Morgenstimmung, Vs. 11–20:

*Tu defende, precor, solita pietate poetam,
 Qui direxit ovans munera parva tibi.
 Sunt equidem plures, cupiunt qui carpere dicta
 Sepius alterius, quam sua ferre foras.
 In hoc se studio sapientes esse putantes,
 Vatorum valeant si maculare melos.
 Talibus occurrat tua, rex, sapientia dives
 Defendens Flacci paucula dicta senis.
 Sint patris Entelli memores iuvenisque Daretis,
 Ne laus quam querunt detrahat ipsa magis.*⁴³

Karl soll ihn verteidigen gegen die Angriffe von anderen Dichtern, die lieber die Werke anderer zerpflücken als eigene zu publizieren – ein Fenster, das in die kompetitive Kultur der Gelehrten um Karl Einblick gibt, in der nicht immer fair gekämpft wird. Auch in der Rätseldichtung spricht Petrus von Pisa eine ähnliche Warnung aus.⁴⁴ In Vers 16 verwendet Alcuin die Form *vatorum*, die schon Angilbert in seinem *carmen* 2 so oft wiederholte: eine grammatikalisch falsche Form, die den anderen Gelehrten in Karls Umkreis aufgefallen sein muss. Alcuin etabliert damit die Verbindung zwischen sich und Angilbert und verstärkt gleichzeitig die Distanz zu Theodulf.

Im Vers 18 fordert Alcuin Karl auf, zu seiner Verteidigung zu eilen: *Defendens Flacci paucula dicta senis*. Sich selbst als alten Mann bezeichnend und durch den Deminutiv *paucula* betont Alcuin seine eigene Gebrechlichkeit und Schutzbedürftigkeit.

42 Auch an anderer Stelle und mit gleichen Zielen begegnet uns das Prüfen der Werke Alcuins durch den König, das sicherlich dem Wunschdenken Alcuins entspringt, z. B. in der Einleitung von *De disputatio de rhetorica et de virtutibus sapientissimi regis Carli et Albini magistri*. Siehe Haase: Rhetoric between praise of the emperor and education, S. 104.

43 Alcuin, *carm.* 42 (MGH Poet. I, S. 254): *Beschütze du, ich bitte dich, mit gewohnter Hingabe den Dichter, der dir frohlockend kleine Gedichte als Geschenke schickt. Es gibt nämlich viele, die öfter wünschen, die Werke eines anderen zu zerpflücken als die eigenen an die Öffentlichkeit zu tragen, sie halten sich in dieser Bemühung für klug, wenn sie die Werke von Dichtern beflecken können. Solchen soll energisch deine reiche Weisheit entgegenreten und die kleinen Werke des alten Flaccus verteidigen. Jene sollen sich an den Vater Entellus und den jungen Dares erinnern, damit nicht das Lob, das sie suchen, zu ihrem Schaden wird.*

44 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 86): *Lass du ab, den hervorragenden Bruder mit den Zähnen zu benagen, der du niemals erzürnt in der Halle des Königs gesehen wirst. Es ist für einen Menschen das größte Heil, wenn er nicht in unerlaubtem Wagemut den Mitsklaven reizt, der unter dem Gesetz des Herren bleibt.*

Gleichzeitig verwendet er den Namen Flaccus in Anlehnung an Horaz:⁴⁵ Das eine Signal richtet sich an den König und Beschützer Karl, das andere zeigt Alcuins Mitspielern gegenüber Dominanz.

Alcuin ist zum Kampf bereit, wie die Verse 19 und 20 deutlich machen, in denen Alcuin sein Publikum an Dares und Entellus erinnert.⁴⁶ Die beiden Figuren sind aus Vergils Aeneis und liefern sich bei den Leichenspielen des Anchises einen Boxkampf.⁴⁷ Dares, der junge Champion, nimmt selbstsicher den Sieg für sich in Anspruch und fordert schon den geschmückten Stier, der von dem Schiedsrichter Aeneas als Siegesgeschenk ausgesetzt wurde. Schließlich erklärt sich widerstrebend und erst nach wiederholten Aufforderungen der alte Entellus bereit, gegen ihn anzutreten. Es ist unwahrscheinlich, dass Alcuin hier den König anspricht und Vergils Figuren aus erzählerischen oder belehrenden Motiven auftreten lässt: Er richtet sich an die anderen Rezipienten, die mit Vergil bestens vertraut waren: die Dichter, gegen die er die Schutzherrschaft des Königs in Anspruch nimmt. Er sieht sich an der Stelle des Entellus – diese Identifikation wird umso verständlicher, als er sich im vorangehenden Vers *senis* nennt und dies dem *iuuenis* Dares entgegenstellt. Obwohl Alcuins jüngere Kritiker nicht direkt angesprochen werden, muss ihnen die Drohung sofort klar gewesen sein: Hier warnt der ältere und erfahrenere Dichter vor den Folgen, die es hat, wenn man ihn herausfordert. Alcuin verrät gewissermaßen seine Drohung.⁴⁸ Die Konsequenzen werden in Vergils Geschichte sichtbar: Entellus schlägt Dares vernichtend und der Verlierer kann nur durch das Eingreifen des Aeneas vor dem Tode bewahrt werden.⁴⁹

Dares kann mit einer Person identifiziert werden. Im Brief 164, der auf Anfang 799 datiert wird, schreibt Alcuin an eine nicht namentlich genannte Tochter Karls:

*Tunc habet Flaccus omni laetitia gaudere et more senis Entelli saltare, tripudiare totis viribus, et Daretem Hispanicum vincere, qui gloriatur in fortitudine iuuenilis aetatis Homerumque versificantem conticescere facit.*⁵⁰

45 Zur Horazrezeption in der Karolingerzeit siehe Smolak: „Orazio satiro“, S. 24: „Und wenn sich der Angelsachse Alcuin am Hof Karls d. Gr. den ‚Künstlernamen‘ Flaccus zulegte, so tat er dies offenkundig nur im Hinblick auf seine theoretischen Kenntnisse der Metrik, die zu lehren ihm als grammaticus schon in der Klosterschule seiner Heimatstadt York oblag. Von einer Auseinandersetzung mit horazischer Lyrik kann nicht die Rede sein“.

46 Siehe Alberi: Jerome, Alcuin and Vergil's ‚Old Entellus‘, S. 104. Leider lässt Alberi in ihrem Aufsatz dieses Gedicht außen vor und behandelt nur Alcuins Brief 145.

47 Verg. *Aen.* 5,362–484. Siehe auch Alberi: Jerome, Alcuin and Vergil's ‚Old Entellus‘, S. 107.

48 Siehe auch ebd., S. 107.

49 Siehe auch Zwielerin: Karolus magnus – alter Aeneas, der diese Beziehung für das Paderborner Epos untersucht.

50 MGH Epp. 4, S. 266: *Dann ist es an Flaccus, sich mit aller Fröhlichkeit zu freuen und nach Art des alten Entellus zu springen, mit ganzer Kraft zu tanzen und den Dares Hispanicus zu*

Der spanische Dares, jünger als Alcuin, für seine Dichtkunst bekannt: Es ist gut möglich, dass sich hinter der Vergilfigur Theodulf verbirgt.⁵¹

Es handelt sich damit um einen Text, der zwei Adressaten hat: Karl wird explizit aufgefordert, den Dichter Alcuin vor den Angriffen anderer zu beschützen. In den Versen 11 und 12 wird die Verbindung zum angesprochenen Karl mit der Anfangs- und Schlussstellung des Pronomens der 2. Person noch betont:

*Tu defende, precor, solita pietate poetam,
Qui direxit ovans munere parva tibi.*⁵²

Zweitens werden die anderen einerseits vor Alcuins Schlagfertigkeit, die er trotz oder wegen seines fortgeschrittenen Alters hat, und andererseits vor dem Beschützer Karl gewarnt.

Nach 796 fürchtete Alcuin wegen seiner dauernden Abwesenheit als Abt in Tours um seinen Einfluss auf den König und um seinen Rang in der Dichtergesellschaft. Im *carmen* 42 lässt Alcuin Karl in zwei Rollen auftreten, wobei der König selbst nicht handelt: Erstens wird er gebeten, das Unterrichtsmaterial zu prüfen, das Alcuin bereitgestellt hat: Karl als Literaturkritiker. Zweitens soll Karl Alcuins Gedichte beschützen. Beide Funktionen zeigen panegyrischen Charakter: Sie schmeicheln dem König, ohne explizite Lobreden. Beide Funktionen zeigen außerdem Alcuins Publikum, wie nahe er dem König ist – näher als die anderen. Alcuin nimmt damit in der agonalen Kultur am Spiel-Streit-Kontinuum teil, wobei die Warnung im zweiten Teil des Gedichts in eine kämpferische Richtung zielt: Karl soll die Werke beschützen, damit nicht Alcuin – abwesend in Tours – als Entellus die jüngeren Kollegen zunichtemacht.

besiegen, der sich für die Kraft des jugendlichen Alters rühmt und den verseschmiedenden Homer verstummen lässt.

51 Siehe Stiene: Drei Beobachtungen zu karolingischen Gedichten, S. 203; Blakeman: A commentary, S. 7.

52 Alcuin, *carm.* 42 (MGH Poet. I, S. 254): *Beschütze du, ich bitte dich, mit gewohnter Hingabe den Dichter, der dir frohlockend kleine Gedichte als Geschenke schickt.*

Synthese

11 *Praelia Musarum*

11.1 *Ludere telis*: Die Dichter am Hof neu gedacht

Die hier besprochenen Gedichte haben literarischen Anspruch und müssen gleichzeitig als Botschaftenträger von Menschen verstanden werden, die sich als Dichter verstehen: Die Verfasser bezeichnen sich als *vates* – *Dichter, Seher*, nehmen an Gedichtzyklen teil, rezipieren antike, spätantike und zeitgenössische Poesie, berufen sich immer wieder auf die Musen.

Es ist ein Zugehörigkeitsgefühl zu beobachten, aber gleichzeitig scheint es schwierig, den Individuen mit einem uniformen Begriff wie Hofakademie oder Dichterkreis gerecht zu werden. Petrus von Pisa und Paulus Diaconus haben mit den späteren Gedichten nichts zu tun: Ihre Briefgedichte und die Rätsel fanden um die zehn Jahre früher statt, sie erscheinen als voneinander und von den anderen Gedichtkomplexen losgelöst. Iosephus Scottus nimmt – soweit wir wissen – nur einmal an einem gemeinsamen Dichterunternehmen teil, den *carmina figurata*, und Theodulf ist sicherlich als Einzelkämpfer zu sehen. Zwar zeigt sich Alcuin in seinem *carmen* 26 als Fürsprecher der Dichter am Hof, wenn er Karl um eine Leitung für die poetischen Tätigkeiten bittet. Doch ist diese Stelle die einzige, die eine organisierte Form der Dichtung am Hof nahelegt. Alcuin knüpft mit Angilbert und wohl auch mit anderen Seilschaften – ist aber selbst nur kurze Zeit in Karls unmittelbarer Nähe: Die Dichter kamen zu unterschiedlichen Zeiten an den Hof und aus unterschiedlichen Gründen. Sie waren nicht alle zur gleichen Zeit anwesend, es ist unklar, ob sie sich kannten, und sie blieben auch unterschiedlich lange im Umkreis Karls, außerdem widmeten sie sich nicht ausschließlich der Dichtung.

Bei der Suche nach einer treffenden Begrifflichkeit können wir die Dichter selbst beim Wort nehmen und die dichterische Praxis um Karl den Großen als Spiel bezeichnen. Die Teilnehmer schreiben sich mit ihrem gegenseitigen Rezipieren in dieses Spiel ein, suchen sich durch Kunstfertigkeit zu übertreffen, partizipieren an gemeinsamen Poesiespielereien wie dem Gedichtzyklus der *carmina figurata* und besonders auch an verschiedenen Dichterkämpfen wie den Rätselgedichten oder den Kämpfen, die Theodulf und Alcuin unter sich austragen.

Die Dichter um Karl nennen ihre Werke und ihr Tun selbst *ludus* bzw. *ludere*, ein semantisches Feld, das sich durch alle hier betrachteten Gedichtgattungen zieht. Die Dichter sind als Teilnehmer am Spiel zu sehen, der Quellenniederschlag der Teilnahme sind die Gedichte. Die Beschreibung der dichterischen Praxis als Spiel hat den Vorteil, dass sich die Teilnehmer nicht unbedingt alle kennen und miteinander in Verbindung stehen müssen. Sie müssen sich auch nicht am gleichen physischen Ort befinden, sondern können über Distanz an der Spielpraxis teilnehmen. Der

Begriff lässt auch Raum für die verschiedenen Qualitäten der Kommunikation, die in den Gedichten vorzufinden sind, und drückt außerdem die Gegenseitigkeit, die Interaktivität der dichterischen Praxis aus. So lässt sich in den Gedichten auch bei der lückenhaften Überlieferung Reziprozität finden. In den Rätselgedichten zum Beispiel bezieht sich eins aufs andere: Paulus Diaconus und Petrus von Pisa spielen Pingpong mit ihren Rätseln. Auch die Hofpanoramen beziehen sich klar aufeinander. Die *carmina figurata* sind ebenfalls als komponiertes Korpus entworfen. Bei anderen Gedichten, wie Alcuins Boxkampf im *carmen* 42, sehen wir Reaktionen auf Aktionen, die nicht überliefert sind. Die Dichter zitieren sich gegenseitig, nehmen auf Gemeinsamkeiten Bezug, sie spotten, streiten, necken, verbergen, verrätseln. Der Spielbegriff kann all diese Qualitäten aufnehmen und als soziale Interaktion begreifen.

Die Poesie wird hier, neben ihrer Eigenschaft als Kommunikationsmedium, als Raum verstanden, der befreit ist von dem Anspruch der Verständlichkeit, der mehr zulässt als Alltagssprache.¹ Als Medium des Spiels zielen die Gedichte darauf ab, das Mitspielen zu ermöglichen und die Distanzen zwischen den Teilnehmern zu verringern. Ganz explizit wird die Distanz zwischen den Mitspielern durch das Ausrichten von Grüßen überbrückt, deren Quellenniederschlag die Briefgedichte sind, wie wir es im *carmen* 4 sehen, das Alcuin von England aus über den Kontinent schickt.² In diesen Kontext gehört auch der Briefwechsel zwischen Petrus von Pisa und Paulus Diaconus. Petrus heißt Letzteren am Hof willkommen, erkennt dessen frühere Leistungen an und nimmt ihn in die Dichtkultur auf. Es kann sich um große räumliche Entfernungen handeln, wie bei Alcuin, wenn er aus Tours seine Gedichte an den Hof schickt, bei Theodulf und Angilbert in ihren Hofpanoramen. Oder es kann eine kleine Distanz sein, wie bei Paulus Diaconus und Petrus von Pisa, die in einem einzigen Tag zu überwinden ist.³

Wenn die Dichter um Karl den Großen spielen, so wollen sie gewinnen. Sie wollen sich gegenseitig an Kunstfertigkeit, Witz und Geistesgegenwart übertreffen, wollen Sieger sein. Dieser Wettkampf schlägt bisweilen in bittere Rivalität um, wie Theodulf anzeigt: Er verwendet *ludicrum* und *iocus*,⁴ wenn er die Rezeptionssituation

1 Siehe Tilliette: Verse style, S. 239 und 246.

2 Z. B. in Alcuin, *carm.* 4, Vs. 6–7 (MGH Poet. I, S. 221):

*Si meus Albricus veniens occurrat in amne,
,Vaccipotens praesul', properans tu dicito, ,salve'*

Wenn mein Albricus entgegenkommt, läuft er dir am Fluss entgegen und du sollst ihn eilends grüßen: „An Rindern reicher Bischof, sei gegrüßt!“

In diesem Rahmen konnten die Memoria-Formeln, die sich oft am Ende der Gedichte finden, leider nicht weiter diskutiert werden. Als Beispiel sei das *Carmen* 28 genannt, das Alcuin an Papst Leo schickt: Vs. 29 (MGH Poetae I, S. 247): *Sis memor Albinus ...*

3 Siehe Wenzel: Wahrnehmung und Deixis, S. 17.

4 Siehe Richter: The formation of the medieval west, S. 108–109.

seines Gedichts beschreibt: *Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat*.⁵ *Ludicrum* ist in den Belegen des Mittellateinischen Wörterbuchs fast immer negativ konnotiert, entweder eher harmloser als „unnötige, unwichtige, Zeit verschwendende Handlung“ oder sogar als „irreführende, täuschende, ins Verderben stürzende Handlung“.⁶ Er provoziert eine Ambiguität, die sich im Großen ja im gesamten Gedicht ausdrückt. Nicht nur sein eigenes Gedicht, auch die Gedichtkultur am Hof bezeichnet Theodulf als *ludicrum*.

„Es geht um etwas“⁷, wie Johan Huizinga schreibt: Die Dichter wollen die anderen übertreffen, vor allem aber geht es um Sichtbarkeit. „Man hat Ansehen gewonnen, Ehre davongetragen, und diese Ehre und dieses Ansehen kommen stets unmittelbar der ganzen Gruppe zugute, der der Gewinnende angehört“⁸: Das Spiel mag prozessorientiert sein, einen Nutzen, der über das Spiel hinausgeht, hat es dennoch gegeben. Theodulf thematisiert die Nützlichkeit der Dichterspiele, die er hier *praelia* nennt: *Sed tamen haec pueris praelia proficiunt – doch sind diese Kämpfe den Jungen gleichwohl nützlich*.⁹ Während auch Johan Huizinga schreibt, dass mit dem Ende des Spiels die Wirkung nicht ablaufen müsse, ist bei der Untersuchung der frühkarolingischen Gedichte die extraludische Wirkung als eine von zwei Motivationen zur Teilnahme zu sehen.¹⁰ Das Partizipieren ermöglicht den Dichtern einen Zugang zum König, als Beispiele seien hier das Bittgedicht von Paulus Diaconus genannt und das *carmen* 42 von Alcuin, in dem er seine Werke dem Schutz des Königs anvertraut. Dass die Dichtkunst die besondere Aufmerksamkeit des Königs genießt, beweist die Kontaktaufnahme des Paulus Diaconus, der sich in einem Gedicht an Karl wendet, um die Freilassung seines Bruders zu erwirken. Auch Alcuin grüßt in seinem früh entstandenen *carmen* 4 den König, indem der Dichter das Gedicht selbst beauftragt, durch einen Fußfall die Ehrerbietung des Verfassers auszudrücken.¹¹ Die überlieferten Gedichte eröffnen ihren Verfassern Möglichkeiten, an das Ohr des Königs zu gelangen.

Dies allein erklärt aber nicht die Energie, welche die dichterische Praxis entwickelte – und auch nicht, warum so viele Gedichte entstanden, die keinen panegyrischen Inhalt haben, sich nicht einmal an den König wenden und mit ihren Anspielungen auf

5 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 9–10 (MGH Poet. I, S. 483):

Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat,

Saepeque tangatur qualibet illa manu.

Dieses Lob soll vermischt mit vergnüglichen Späßen durch die verschiedenen Vergnügungen laufen und oft von allerlei Händen gehalten werden.

6 Siehe Mandrin: Der Wortschatz des Spiels, S. 806. Siehe auch Witke: Latin Satire, S. 172.

7 Huizinga: Homo ludens, S. 60.

8 Ebd., S. 61.

9 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492), Vs. 68.

10 Siehe Huizinga: Homo ludens, S. 23.

11 Siehe Alcuin, *carm.* 4, Vs. 38–44 (MGH Poet. I, S. 222).

obskures Bildungswissen für ihn unverständlich sein müssen. So entwickelt das Spiel auch eine Eigendynamik: Jedes Gedicht wird dabei zu einer Einladung weiterzuspielen. Die Poeten streiten nicht um einen Preis, sondern nehmen an einem Prozess teil, der auch um seiner selbst willen vorwärtsgetrieben wird. Wenn wir die dichterische Praxis als Spiel begreifen, können wir auch die Differenz zwischen der Zweckmäßigkeit der Bildungsbemühungen um Karl und der reichen Gedichtkultur erklären: Jedes Gedicht lädt eine Erwiderung ein, das Dichten entwickelt Eigendynamik und das Spiel dreht sich weiter. Als solche ergänzen die Gedichte die vorherrschende Sicht auf die Literaturkultur um Karl den Großen, welche vor allem die Zweckmäßigkeit für dessen Bildung beschrieb. Wer mitspielt, will teilnehmen, herausstechen, wahrgenommen werden – und weiterspielen.

11.2 *Paule, poetarum vatumque doctissime*¹² – Kunstfertigkeit und Unterhaltung

Lateinische Verse sind nicht die direkteste oder effizienteste Art zu kommunizieren. Im Gegenteil: Der Zeitaufwand ist groß, auch wenn die Technik, wie bei den karolingischen Dichtern, schon früh gelehrt wird. Die Gedichte sind markierte, ausgezeichnete Botschaftenträger, die über ein reines, inhaltliches Kommunikationsziel hinaus zielen.

Die Detailuntersuchung der Gedichte hat die Kunstfertigkeit der Verfasser gezeigt: Wortspielereien, Vers- und Buchstabenspielereien sind überall zu finden. Besonders ornamental sind die *carmina figurata*: Sie fordern enorm viel Zeit vom Verfasser, Geduld und Virtuosität, wenn sie neben den Anforderungen der Buchstaben auch noch sprachlich korrekt und sinnvoll sein sollen. Bei den Figurengedichten wirkt die Virtuosität der Verfasser auch optisch durch das Hervorheben der Intexte in roter Farbe. Es ist auffällig, dass Theodulf mit seiner Teilnahme am Buchstabenspiel für uns ein erstes Mal im Umkreis Karls greifbar wird. Er legt in seinem *carmen* 7 einen eindrucklichen Beweis seiner Kunstfertigkeit als Dichter vor und wird damit von Alcuin in den Gesamtzyklus der sieben *carmina figurata* mitaufgenommen: Seine Leistung wird von einem etablierten Dichter gewürdigt, er darf mitspielen.

Auch in den Räselgedichten wird Kunstfertigkeit geschätzt: Petrus von Pisa lobt Paulus Diaconus für sein meisterhaftes Können im Bereich der antiken Inhalte und Fertigkeiten. Dieser weist das Lob zwar zurück, zeigt aber sein Können trotzdem gerne, ob durch das Anfügen der lateinischen Übersetzung eines griechischen Gedichts, durch den in der antiken Dichtung verwurzelten Stil oder die Anklänge an Vergil und weitere Dichtergrößen.

12 Paulus Diaconus, *carm.* 12, Strophe 4 (Neff, S. 60).

Qualitativ gutes Dichten wurde geschätzt: Kunstgriffe wie Alliterationen, Anaphern und andere rhetorische Spielereien sind überall in den Gedichten zu finden. Auch in den Gedichten selbst wurden die Werke der anderen Poeten bewertet, sowohl die Form als auch der Inhalt. So moniert in den Rätselgedichten Paulus Diaconus, dass das Rätsel, das Petrus von Pisa ihm gestellt habe, gar keins sei: *Doctrina est simplex, quaestio nulla quidem: Die Lehrmeinung ist einfach, nicht einmal eine Frage!*¹³

Theodulf hingegen berichtet im *carmen* 25 den Formfehler *vatorum* von Angilbert und Alcuin in das korrekte *vatum*.¹⁴ Im *carmen* 27 beklagt er sich, dass seine eigene Dichtung nicht mehr zu hören sei, weil andere, schlechtere Dichter zu viel Lärm machten. Er versucht seinen Gegner Scottus explizit aus der Gruppe der Dichter auszuschließen bzw. tadelt ihn für seine schlechte Dichtung.¹⁵

Die Gedichte zeigen, dass es ein Bewusstsein für Qualität gab und Virtuosität wertgeschätzt wurde – und dass die technische und literarische Fähigkeit des Dichters die Eintrittskarte zum Dichterspiel um Karl darstellte. Mit der Kunstfertigkeit kommt auch die Unterhaltung: Die Gedichte wurden vorgetragen und die Verfasser unterhielten ein Publikum, das aus ihren Mitspielern und weiteren Personen am Hof bestand, wobei der König hier als besondere Figur eingeschlossen war. Dies wird im Rätselgedicht 17 deutlich, das Petrus von Pisa an Paulus Diaconus schickt. Er fordert seinen Mitspieler heraus, die Lösung noch am gleichen Tag der versammelten Schar zu präsentieren – damit eine falsche Lösung sofort und öffentlich berichtigt werden kann: *ut possit dictis media resonare caterva*.¹⁶ Der Rätseldichtung inhärent ist die

13 Paulus Diaconus, *carm.* 20, Vs. 4 (Neff, S. 96).

14 Angilbert, *carm.* 2, Vs. 3 (MGH Poet. I, S. 360): *David amat vates, vatorum est gloria David.*
Alcuin, *carm.* 42, Vs. 16 (MGH Poet. I, S. 254): *Vatorum valeant si maculare melos.*

Dagegen Theodulf, *carm.* 25, Vs. 131 (MGH Poet. I, S. 486): *Sit praesto et Flaccus, nostrorum gloria vatum.*

15 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 59–60 (MGH Poet. I, S. 492):

*Non pius est Scottus noster; Damaeta, poeta,
Vertitur in luctum ludus ab ore procax.*

Unser Scottus, Damaeta, ist kein gewissenhafter Dichter, das böswillige Spiel wird zum Trauerspiel aus seinem Mund.

Ebd., Vs. 65–66:

*Carmine versifico fumoso et distichon ore,
Hoc cecinit nobis ecce, Menalca, suo.*

Schau, Menalca, mit seinem rußigen, verseschmiedenden Mund sang er uns dieses Distichon in einem Gedicht.

16 Paulus Diaconus, *carm.* 17, Vs. 19–21 (Neff, S. 85–86):

*Verborum sapiens, animo scrutare secretum,
Ut possit dictis media resonare caterva.
Quod si conspicua fuerit nec luce repertum,*

Freude am Herausfinden bzw. die Freude des Rätselstellers, ein möglichst schwieriges Problem zu präsentieren – Rätseldichtung will unterhalten.

Auch das Mystifizieren, das besonders in Theodulfs Gedichten beobachtet werden kann, ist eine Variation der Rätseldichtung. *Obscuritas*, das absichtliche Erschweren von Verständnis, wird in den von Schwitter beschriebenen Techniken der dunklen Anspielung und der Periphrase eingesetzt, einerseits zur Unterhaltung, andererseits „als Nachweis und Bestätigung ihrer Gelehrsamkeit“¹⁷. Bei der Detailanalyse von Theodulfs *carmen* 27 ist der Unterhaltungswert der Mystifizierung und der Verfremdung der Personen am Hof deutlich geworden. Ebenso werden kaum bekannte Figuren aus der antiken Mythologie als Decknamen und Metaphern für Freunde und Feinde der Dichter verwendet, wie Entellus und Dares in Alcuins *carmen* 42 oder Vogelnamen in Theodulfs *carmen* 27. Das Mystifizieren und Verbergen und die damit verbundene Freude des Aufdeckens sind als Unterhaltung intendiert. Die Ironie, die sowohl unterhält als auch angreift und verspottet, wird in einem eigenen Kapitel diskutiert.

Auch das Nennen von allseits bekannten Figuren in komischen literarischen Kontexten erfreute das Publikum: Alcuin beschreibt Ercambald als Zacheus, der wegen seiner Größe auf den Baum kletterte; Theodulf wiederum zeichnet Hardbert als in seiner Brauerei mit Bier bewaffnet.¹⁸

11.3 *Meritis Musarum carmina vincis* – Antike Inhalte

Alcuin zitiert in seinem frühen *carmen* 4, das er als Stationsgedicht über den Kontinent schickt, Ovid, spricht von der Herkuleskeule des Petrus, wenn er von dessen beißender Kritik redet, dichtet über Fulrad, den Abt von Saint-Denis, Vs. 59–60:

*Quis, Fulerade pius, lyrico te tangere plectro
Audebit? meritis Musarum carmina vincis.*¹⁹

*Poplite curvato tunc discis docente magistro.*⁴

*Weiser an Worten, überlege das Geheimnis in deinem Herzen, damit die Mitte des Kreises von den Worten erklingen kann. Denn wenn es nicht gelöst wird am nächsten Tag, dann lerne mit gebeugten Knien, während der Lehrer unterrichtet.*⁴

17 Schwitter: *Umbrosa lux*, S. 205. Siehe zum sozialen Aspekt der *obscuritas* auch Doležalová/Rider/Zironi: *Textual obscurity in the middle ages*, S. 5.

18 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246), Vs. 25. bzw. Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 493), Vs. 83–86.

19 Alcuin, *carm.* 4, Vs. 59–60 (MGH Poet. I, S. 222):

Wer wird es wagen, treuer Fuleradus, dich mit dem lyrischen Plektron herauszufordern? Mit den Verdiensten der Musen wirst du die Gedichte besiegen.

Alcuin erwähnt nicht nur indirekt einen Wettkampf unter den Dichtern und Gelehrten, er drückt auch seine Hochachtung vor dem Dichten nach der antiken Art aus. Gleichzeitig zeigt er sich selbst in der antiken Dichtung fest verwurzelt.²⁰

Später wird Petrus den Paulus Diaconus am Hof als Dichter anerkennen, indem er ihn für seine Vertrautheit mit dem antiken Wissen, ja für dessen meisterhaftes Beherrschen preist, *carmen* 12, Strophe 5:

*Graeca cerneis Homerus, Latina Vergilius,
in Hebraea quoque Philo, Tertullus in artibus,
Flaccus crederis in metris, Tibullus eloquio.*²¹

Paulus weist das allzu übertriebene Lob zwar zurück und behauptet, er habe niemals wie die Dichter, mit denen er verglichen wird, sein wollen; doch schon das poetische Format dieser Zurückweisung bezeugt das Gegenteil und das dem Gedicht angehängte aus dem Griechischen übersetzte Gedicht beweist die klassische Bildung des Paulus Diaconus – und sein Bestreben, diese auch zu zeigen.²²

Das antike Bildungs- und Literaturwissen ist Voraussetzung für das volle Verständnis der verschiedenen Ebenen, welche die Gedichte um Karl aufweisen. Was für uns als modernes Publikum gilt, war auch für die Zeitgenossen gültig. Alcuins Fabel

20 Dies steht im Widerspruch zu seinen der Antike gegenüber kritischen Äußerungen, z. B. im Brief 13 (MGH Epp. IV, S. 39): „*Utinam evangelia quattuor, non Aeneades duodecim, pectus compleant tuum, ...*“ *Oh wenn doch die vier Evangelien, nicht die zwölf Bücher der Aeneis dein Herz erfüllen würden, ...*

Wieland: Alcuin's ambiguous attitude towards the Classics, der dieses komplizierte Verhältnis untersucht, S. 85: „The same Vergil who is attacked in this manner is in other places referred to as ‚propheta‘ and ‚praecclarus vates‘“. Siehe außerdem Sanford: Alcuin and the Classics; Viarre: Les carmina d'Alcuin, S. 292–293. Zu Theodulfs Verhältnis zu den antiken Gelehrten siehe Cardelle de Hartmann: Bücher, Götter und Leser, S. 48–49.

21 Petrus von Pisa, *carm.* 12 (Neff, S. 61): *Im Griechischen zeigst du dich als Homer, im Latein als Vergil, im Hebräischen auch als Philo, in den Künsten als Tertullus, in der Dichtkunst wirst du für Flaccus gehalten, in der Redekunst für Tibull.*

22 Paulus Diaconus, *carm.* 13, Strophe 4 und 5 (Neff, S. 65):

4 *Dicor similis Homero, Flacco et Vergilio,
similor Tertullo seu Philoni Memphitico,
tibi quoque, Veronensis o Tibulle, conferor.*
5 *Peream, si quenquam horum imitari cupio,
avia qui sunt sequuti pergentes per invium;
potius sed istos ego comparabo canibus.*

4 *Es heißt, ich sei gleich wie Homer, Flaccus und Vergil, ich werde dem Tertullus und dem Philo Memphiticus gleichgesetzt und verglichen mit dir, Tibull aus Verona.*

5 *Ich möge zugrunde gehen, wenn ich jemals diesen nacheifern wollte, die ja Abwegen folgten und in die Unwegsamkeit liefen, mehr noch, ich jedenfalls werde diese mit Hunden vergleichen.*

vom Wolf und dem Hahn funktioniert nur, wenn dem Publikum das antike Vorbild mit dem Fuchs und dem Hahn geläufig ist – ansonsten erkennt es die Variation auf Kosten Theodulfs nicht. Außerdem muss Boethius bekannt sein, das Zitat am Ende der Fabel verfehlt sonst sein Ziel. Ganz ähnlich verhält es sich mit den vergilischen Figuren Entellus und Dares in Alcuins *carmen* 42: Wer die Referenz nicht erkennt, wer nicht weiß, dass sie in einem Boxkampf gegeneinander antraten, wer nicht weiß, dass der Ältere den Jüngeren schlug – der kann Alcuins Gedicht 42 in seiner Streitlustigkeit nicht vollständig verstehen.

In den Hofpanoramen sind nicht nur die Codenamen für die einzelnen Dichter – wie Flaccus für Alcuin oder Homer für Angilbert – aus der Antike entliehen, was an sich schon die identitätsstiftende Funktion der antiken Rückgriffe zeigt. Auch sonst sind die Verweise auf die Antike zahlreich: Sei es die panegyrischen Verse Angilberts, die David mit der Hirtenflöte preisen,²³ sei es der Koch Menalcas, der mit Vergilzitate beschrieben wird,²⁴ sei es Alcuin, der, an Vergil anschließend, Maro stellvertretend für die Dichterschaft am Hof stellvertretend nach Vergil Maro nennt.²⁵

Auch Theodulf beteiligt sich am Spiel mit der Antike. Er vergleicht in seinem monumentalen *carmen* 25 Einhard mit einer Ameise und verwendet dazu Ovids Worte,²⁶ um nur eines von vielen Beispielen zu nennen. Außerdem beginnt seine satirische Hofschau mit Anklängen an Vergil – wieder muss der antike Autor dem Publikum bekannt gewesen sein, damit die Wertung der Vögel verstanden werden kann.²⁷ Die

23 Angilbert, *carm.* 2, Vs. 11–12 (MGH Poet. I, S. 360):

Inclita, dulcisono taceas ne, tibia, plectro,

Nomen in ore tuo resonet per carmina David

Berühmte Flöte, schweige nicht mit der süßklingenden Melodie, der Name David soll in deinem Mund durch die Gedichte erklingen.

24 Angilbert, *carm.* 2, Vs. 68 (MGH Poet. I, S. 362):

Uvidus imbrifero veniet de monte Menalcas

Vom regenbringenden Berg her kommt berauscht Menalcas,

angelehnt an Vergil, *ecl.* 10,20: *uvidus hiberna venit de glande Menalcas.*

25 Alcuin, *carm.* 26, Vs. 18 (MGH Poet. I, S. 245):

Quid Maro versificus solus peccavit in aula?

Was sündigte allein der verseschmiedende Maro am Hof?

26 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 155–156 (MGH Poet. I, S. 487):

Nardulus huc illuc discurrat perpete gressu.

Ut fomica tuus pes redit itque frequens.

Nardulus soll in ununterbrochenem Lauf hierhin und dorthin rennen, wie eine Ameise geht dein Fuß immer wieder hin und her.

In Anlehnung an Ov. *ars.* 1,93: *Ut redit itque frequens longum formica per agmen.*

27 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 1 (MGH Poet. I, S. 490):

Quid cynni faciunt, resonant dum talia corvi

Was tun die Schwäne, wenn solches die Raben singen.

carmina figurata zeigen zwar weniger antike Wissensinhalte – bis auf Alcuins, in dem bukolische Töne zu finden sind –, sind aber in der Tradition einer spätantiken Dichterpraxis am Hof Konstantins gehalten.

Verweise auf antik-paganen und spätantikes Bildungswissen sind in der Dichtung um Karl allgegenwärtig, diese Beobachtung ist nicht neu. Jedoch ist Dieter Schaller mit seinem Satz: „Ebenso bedeutungsentleert sind natürlich die auf die Musen und Apoll bezüglichen Wendungen, die Alcuin auch sonst gern verwendet“²⁸, entschieden zu widersprechen. Musenanrufe und die Apolloverehrung mögen aus ihrem ehemaligen Kontext in der Antike herausgelöst sein, die Bedeutung mag sich verändert haben; „bedeutungsentleert“ sind sie nicht. So schreibt Mary Garrison:

Despite the differences in their background and training and their potentially divisive rivalries, many authors of Carolingian court poetry share certain distinctive claims about the significance of their learned activities. Firstly, they make lofty-sounding statements about the value of poetry and the poet's craft and secondly, they articulate the perception that they are engaged in a renewal of Antiquity a number of times.²⁹

In einem Kommunikationskontext sind die Verweise auf die antike Literatur als gegenseitiges Versichern eines gemeinsamen Bildungshintergrundes zu verstehen, womit sie als identitätsstiftend angesehen werden können. Es entsteht eine Wissensgemeinschaft der Gelehrten.³⁰ Diese Kommunikationsstrategie wendet sich in erster Linie an die Mitspieler, nicht an den König.

11.4 Der kahlköpfige Thyrsis – Gemeinsames Wissen als Spielstrategie

Nicht nur das antike Bildungswissen sorgt für einen allen Dichtern gemeinsamen Bezugsrahmen. Das zeitgenössische Wissen hat die gleiche Funktion: sich eines geteilten Wissensraumes zu versichern und sich damit am gemeinsamen Spiel zu beteiligen.

Schon im *carmen* 4 lässt Alcuin sein Gedicht durch verschiedene Stationen auf dem Kontinent laufen und erwähnt Details: In Utrecht gibt es keinen Wein und kein Öl, deswegen werde Butter und Honig serviert, in Dorestad wohnt ein unfreundlicher Kaufmann, beim Dichter Jonas am Rhein wird Kohl, Fisch und Brot aufgetischt. Karl

Nach Verg. *eccl.* 3,16: *Quid domini faciant, audent cum talia fures?*

28 Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 32.

29 Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 126.

30 Diese Funktion von klassischen Zitaten entgeht Dronke in seinem Aufsatz „Functions of classical borrowing in medieval Latin verse“, der allerdings die Dichtung um Karl den Großen nicht genauer untersucht.

ist umgeben von den Gelehrten Paulinus, Petrus, Albricus, Samuel und Ionas, vor diesen soll der König sein Gedicht beschützen.³¹ Mit dem Nennen dieser Informationen beweist Alcuin, der noch in Britannien lebt, wie gut er über die Verhältnisse auf dem Kontinent Bescheid weiß: So nimmt Alcuin bereits von England aus an der Gelehrtenkultur auf dem Kontinent teil.³²

Während das *carmen* 4 entstand, als Alcuin noch nicht im Umkreis Karls lebte, zeigen spätere Gedichte, wie ihre Verfasser die Verbindung mit dem literarischen und politischen Zentrum aufrechtzuerhalten suchen. Dichter, die nicht am Hof anwesend sind, zeigen in ihren Werken, wie detailreich sie informiert sind. Mary Garrison bemerkt: „they [die Gedichte] are characterized by insider jokes, allusions to earlier verse, the use of by-names – all traits that indicate their shared literary and social background.“³³

Besonders deutlich wird dies im Vergleich der Hofpanoramen: Angilberts *carmen* 2, Alcuins *carmen* 26 und Theodulfs Gedichte 25 und 27. In allen vier Gedichten treten Personen aus dem alltäglichen Leben im Umkreis Karls auf: Im Folgenden werden die literarischen Auftritte des Koches Menalcas, der eigentlich Audulf heißt, und des Mundschens und Kämmerers Meginfrid, der nach dem vergilischen Hirten Thyrsis genannt wird, verglichen.

Angilbert schreibt im *carmen* 2, Vs. 63–71:

*Thyrsis amat versus, dicamus carmine Thyrsin,
Ardua quippe fides canuto vertice fulget,
Fulget amor Thyrsin quapropter pectore puro.
Alma fides Thyrsin faciet quoque Davide carum.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Uvidus imbrifero veniet de monte Menalcas,
Ut legat hos versus aulae condignus amore,
Dignus amor rutilat vatorum in corde Menalce.*³⁴

31 Alcuin, *car.* 4, Vs. 9–10, Vs. 11–13, Vs. 14–16, Vs. 40–43 (MGH Poet. I, S. 221–222).

32 Er gibt seinem Gedicht vielmehr ein Geschenk mit an Samuel, der Bescheid weiß und ihm Zugang zum König ermöglichen kann, in der Hoffnung, von ihm an den Hof getragen zu werden. Alcuin, *car.* 4, Vs. 31–37, besonders Vs. 36 (MGH Poet. I, S. 221–222): *Si te forte velit regis deducere ad aulam – Wenn er dich [das Gedicht] zufällig in die Halle des Königs führen will ...*

33 Siehe Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 120.

34 Angilbert, *car.* 2 (MGH Poet. I, S. 362): *Thyrsis liebt Gedichte, lasst uns mit einem Gedicht Thyrsis ansprechen, weil der leidenschaftliche Glaube vom grauen Kopf her strahlt, es strahlt die Liebe des Thyrsis aus reinem Herzen. Der segenspendende Glaube wird Thyrsis auch dem David teuer machen. Auf, meine Flöte, singe meinen Lieben süße Verse! Der Menalcas wird tropfnass vom regenreichen Berg kommen, um diese Verse zu lesen und um sich beim Hof beliebt zu machen, die Liebe zu den Dichtern glänzt wahrlich wie Gold im Herzen des Menalcas.*

Im Vers 63 variiert Angilbert den Vers *David amat versus*, den er immer wieder wiederholt, und betont damit, wie zentral der Kämmerer ist und wie nahe dieser dem König steht. Im folgenden Vers fordert Angilbert seine Dichterkollegen auf, dem Thyrsis Werke zu widmen. Er nennt das reine Herz und den reinen Glauben des Kämmerers, der ihn mit Karl verbindet. Unter den lobenden Worten findet sich ein Detail: die grauen Haare: *canuto vertice*, Vers 64. Angilbert weiß um das Aussehen dieser zentralen Person am Hof und signalisiert damit, dass er selbst zwar körperlich abwesend, in Gedanken aber präsent ist.

Auch Menalcas, der Koch und *dapifer*, tritt auf, vom Weinberg kommend. Ob er regennass ist oder betrunken – beide Bedeutungen von *uvidus* sind belegt –, können wir nicht mehr sagen, die Zeitgenossen hingegen konnten beurteilen, auf welche Art Menalcas „weinbetaut“ war.

Die gleiche Strategie lässt sich bei Alcuin, *carmen* 26, beobachten. Ganz am Ende des Gedichts, in den Versen 47 bis 51, treten Koch und Kämmerer auf:

*Perpetuum valeat Thyrsis simul atque Menalca,
Ipse Menalca coquos nigra castiget in aula,
Ut calidos habeat Flaccus per fercula pultes.
Et Nemias Graeco infundat sua pocula Bacho,
Qui secum tunnam semper portare suescit.*³⁵

Thyrsis und Menalcas werden gemeinsam mit Nemias, dem Mundschenk, begrüßt, wobei wir diesmal von Menalcas mehr erfahren: Er hat in der rußgeschwärzten Küche seine Köche fest im Griff. Alcuin fordert den Chefkoch auf, ihm immer seinen warmen Getreidebrei zu servieren. Wie Angilbert erwähnt auch Alcuin persönliche Details der Anwesenden, beispielsweise in Vers 51, dass Nemias gewöhnlicherweise ein Fass mit sich herumträgt. Indem Alcuin auch die Abwesenheit des Angilbert erwähnt, zeigt er, dass er die aktuellen Geschehnisse am Hof verfolgt.³⁶

Auch Theodulf schreibt Thyrsis und Menalcas in sein Gedicht, wobei Ersterer mehr Verse erhält und in seiner Funktion beschreiben wird, Vs. 117–124:

35 Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 246): *Immer soll es Thyrsis und Menalcas gut geben, Menalcas soll die Köche in der schwarzen Halle im Zaum halten, damit Flaccus regelmäßig warmen Brei habe als Speise. Und Nemias fülle seinen Becher mit griechischem Wein, den er gewöhnlich in einem Fass mit sich herumträgt.*

36 Alcuin, *carm.* 26, Vs. 45–46 (MGH Poet. I, S. 246):

*Fistula tunc Flacci proprium tibi carmen, Homere,
Iam faciet tu dum sacram redieris ad aulam.*

Die Flöte soll dann dir, Homer, ein eigenes Lied bringen, während du an den heiligen Hof zurückkehrst.

*Thyrsis ad obsequium semper sit promptus herile,
 Strenuus et velox sit pede, corde, manu.
 Pluraque suscipiat hinc inde precantia verba,
 Istaque dissimulet, audiat illa libens;
 Hunc intrare iubens, hunc expectare parumper
 Censeat, hunc intus, hunc tamen esse foris.
 Regalique throno calvus hic impiger adstet,
 Cunctaque prudenter, cuncta verenter agat.³⁷*

Thyrsis regelt den Zugang zum König. Diese Funktion war allen beim Vortrag dieses Gedichts Anwesenden vertraut: Schließlich hat Thyrsis sie alle, einschließlich Theodulfs Gedicht, zugelassen. Wie Angilbert verrät auch Theodulf ein persönliches Detail: Thyrsis sei *calvus*, also kahlköpfig. Später im Gedicht werden auch dem Menalcas einige Verse gewidmet, Vs. 181–186:

*Pomiflua sollers veniat de sede Menalcas,
 Sudorem abstergens frontis ab arce manu.
 Quam saepe ingrediens, pistorum sive coquorum
 Vallatus cuneis, ius synodale gerit.
 Prudenter qui cuncta gerens, epulasque dapesque
 Regis honoratum deferat ante thronum.³⁸*

Wie Alcuin porträtiert Theodulf Menalcas als den Herrn der Küche, der mit typischem Wortwitz sein synodales Recht – oder die synodale Suppe? – kocht. In den folgenden Versen erscheint auch der Mundschenk Eppinus, den Alcuin Nemias nannte.

Auch in Theodulfs satirischem *carmen* 27, in dem so viele Personen verfremdet wiedergegeben werden, kommt Thyrsis vor.³⁹ Vs. 49–50:

*Et quocumque die crescunt in vertice Thyrsi
 Iam rutilae crines, tunc canet ipse quoque.⁴⁰*

37 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 486): *Thyrsis sei immer zum Dienst an seinem Herren bereit, eifrig und schnell an Fuß, Herz und Hand. Von hier und von dort nehme er Bittworte auf, die einen beachte er nicht, die anderen soll er bereitwillig hören: diesen eintreten heißen, jenen für eine Weile warten, diesen drinnen und jenen draußen zu stehen befehlen. Dieser fleißige Glatzkopf stehe fleißig beim Königsthron und soll alles klug und ebrerbietig tun.*

38 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *Lass den klugen Menalcas von seinem apfelreichen Wohnsitz kommen, er wischt sich mit der Hand den Schweiß von der Burg seiner Stirn. Wie oft macht er, hereinkommend, umringt von Kreisen der Bäcker und Köche, sein synodales Suppenrecht! Diese machen alles mit großer Sorgfalt, er bringt die Speisen und Getränke vor den ehrenvollen Thron des Königs.*

39 Menalcas wird im Angriff auf Scottus nur erwähnt und nicht im Detail beschrieben. Vs. 66.

40 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 492): *Und wenn irgendwann auf Thyrsus' Kopf die roten Haare wachsen, dann wird auch er singen.*

Wenn auf Thyrsis' Kopf wieder rote Haare wachsen, dann wird ein uns unbekannter Lupus wieder dichten. Theodulf nutzt das Detail der Glatzköpfigkeit oder der grauen Haare in komischer Bedeutung für etwas, das nie mehr eintreten wird.

Zwar spielen Thyrsis, Menalcas und Nemias nicht aktiv mit – oder ihre Beiträge zum Spiel sind uns nicht überliefert. In der Zusammenstellung dieser für das Leben am Hof so zentralen Personen bei Alcuin, Angilbert und Theodulf wird aber deutlich, wie die abwesenden Dichter das Wissen um persönliche Details und um Hof-funktionen nutzen, um die Distanz zwischen sich und ihrem Publikum zu verringern.

In diesen Kontext gehört auch der Gebrauch der Spitznamen, die Mary Garrison grundlegend in ihrem Aufsatz „The social world of Alcuin“ untersuchte. Die von Alcuin in der Gesellschaft der Dichter eingeführten Spitznamen treten nur in den Briefen und Gedichten auf.⁴¹ Die Namen sind oft aus der Bibel übernommen, so Zacheus für Ercambald beispielsweise, aus der Tierwelt, wie der nicht zu identifizierende Cuculus sowie Aquila für Arn von Salzburg, oder es sind Kosewörter: Nardulus für Einhard, der auch Bezeleel genannt wurde. Alcuin hat sich auch aus der Antike bedient: Namen wie Homer für Angilbert, Damoetas für Ricvulf und Flaccus für Alcuin selbst signalisieren einerseits eine Wertschätzung für die antike Literatur, andererseits aber auch Freundschaft und Zugehörigkeit.⁴² Alcuin schafft eine Wissens- und eine Namensgemeinschaft.

Alcuin's propensity for using by-names, then, might be seen as his enchantment of the world: articulating and elaborating structures of meaning to express relationships, define groups, and call attention to the boundaries of groups while subtly employing those larger structures of meaning to persuade or to exert influence; in this respect, the Carolingian nicknames are not merely descriptive or prescriptive, but constitutive of a social vision: Alcuin's world.⁴³

Alcuin schließt auch Personen aus seiner Namensgebung aus: Theodulf bekommt keinen Namen. Dieser schreibt sich selbst in diese Gemeinschaft ein und scheint die Praxis von Alcuin übernommen zu haben. Er latinisiert im *carmen* 27 seinen eigenen Namen zu *Gentilupus*.⁴⁴ Im gleichen Gedicht satirisiert Theodulf die Angewohnheit Alcuins, indem er ein Feuerwerk an Decknamen nennt, die weder für uns noch für die Zeitgenossen in Gänze zu verstehen sind. Theodulf subvertiert die von Alcuin definierte Wissensgemeinschaft und mystifiziert die Zeitgenossen – und nimmt damit teil am Spiel der Namen.

41 Siehe Garrison: The social world of Alcuin; zu den Vorbildern dieser Tradition auch Epp: Amicitia, S. 41.

42 Negativ konnotierte Namen wurden von Alcuin, soweit wir wissen, nicht vergeben. Siehe Garrison: The social world of Alcuin, S. 65.

Siehe zum Begriff der Freundschaft Goetz: „Beatus homo qui invenit amicum“.

43 Garrison: The social world of Alcuin, S. 79.

44 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 64 (MGH Poet. I, S. 492): *Guttur gentilupum clamat et ipse cavo*. Er brüllt „Menschenwolf“ mit hohler Kehle. Siehe auch Schaller: Der junge „Rabe“, S. 111.

11.5 *Epulaeque dapesque*:⁴⁵ Teilnahme am Gastmahl aus der Distanz

Die soziale Funktion von Gastmählern und gemeinsamen Essen im Mittelalter wurde schon zur Genüge untersucht und kann hier nicht besprochen werden.⁴⁶ Einhard schreibt, Karl habe nur selten Gastmähler gegeben, aber die Enthaltbarkeit beim Essen falle dem König schwer.⁴⁷ Althoff und andere lassen die Tradition des Gastmahls bei Karl dem Großen allerdings häufig außen vor, was zu den Gedichtquellen im Widerspruch steht:⁴⁸ Auffällig oft befinden sich in den Gedichten das Essen, die Speisen, das gemeinsame Gastmahl als soziale Praxis im Zentrum. In den Figurengedichten, in den Rätselgedichten und in den Hofpanoramen geht es ums Essen, auch in Alcuins Fabel stößt das Futtersuchen des Hahns die Handlung an.

Iosephus Scottus warnt in seinem *carmen figuratum* 3 vor der Verderben bringenden Macht des Essens: *Ille pater priscus elidit edendo nepotes – Jener Vater vor langer Zeit hat durch das Essen die Nachkommen vertrieben*.⁴⁹ Er bewegt sich mit der Vertreibung aus dem Paradies in einem biblischen Kontext.

Im Zyklus der Rätselgedichte ist die erste Erwähnung der Speisen ebenfalls christlich konnotiert: Petrus beendet ein Gedicht an Paulus mit den Worten *Qui nostram dapibus nutrit reficitque senectam – der unser Alter mit Speisen ernährt und stärkt*,⁵⁰ gemeint ist Gott. In den Rätselgedichten gibt es wenige Hinweise auf die Rezeptionssituation: Als Austragungsort des Rätselstreits wird immer wieder die *aula* erwähnt, Genaueres erfahren wir aber nicht.⁵¹ Einzig der letzte Vers des *carmen* 20 lässt die Vermutung zu, die Gedichte würden in einer Situation des Gastmahls vorgetragen.

45 *Speisen und Getränke* nach Theodulf, *carm.* 25, Vs. 185 (MGH Poet. I, S. 488).

46 Siehe unter anderem Cosman: *Fabulous feasts*; Bitsch/Ehlert/von Ertzdorff (Hg.): *Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit*; Henisch: *Fast and feast*.

Siehe hierzu Althoff: *Der frieden-, bündnis- und gemeinschaftsstiftende Charakter des Mahles*, S. 15.

Vgl. beispielsweise Gregor von Tours, *lib. hist.* 5,17. Hier speisen König Gunthram und sein Neffe Childebert gemeinsam. Fuldaer Annalen zum Jahr 847: *Annales Fuldensis*, MGH SS rer. Germ. (1891), a. 847, wo Lothar und Ludwig der Fromme miteinander essen.

47 Einhard, *Vita Caroli Magni*, 24 (MGH SS rer. Germ. 25, S. 28–29).

48 Siehe neben Althoff auch Henisch: *Fast and feast*, die Karl den Großen nur kurz erwähnt.

49 Iosephus Scottus, *carm.* 3 (MGH *poet.* I, S. 152).

50 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 87).

51 Petrus von Pisa, *carm.* 17, Vs. 29–30 (Neff, S. 86):

Dentibus egregium tu desine rodere fratrem,

Iratu regis qui numquam cernitur aula.

Lass du ab, den hervorragenden Bruder mit den Zähnen zu benagen, der du niemals erzürnt in der Halle des Königs gesehen wirst.

Cymbia sollen dem Rätsellöser als Geschenk gegeben werden, Trinkschalen,⁵² die bei Gastmählern und Gelagen Einsatz finden.⁵³

Auch Alcuin erwähnt in seinem *carmen* 4 auffällig oft, in welcher Stadt welche Speisen serviert werden und welche nicht, verleiht damit seinem Briefgedicht eine sinnesbezogene Komponente und beweist, wie schon beschrieben, sein Wissen über das Leben auf dem Kontinent. Besonders deutlich wird die Zentralität des gemeinsamen Essens aber in den Hofgedichten, die verfasst wurden, als Karl mehr oder weniger sesshaft in Aachen blieb.

Die drei Dichter sind zwar abwesend, entwerfen aber die Szenerie so detailreich, dass sie als echt erscheint. Es gibt aber einen Unterschied: In der von ihnen entworfenen Szenerie sind die Dichter selbst präsent. Alcuin mahnt den Koch am Hof, ihm den Getreidebrei zu servieren. Theodulf verbrüderet sich mit Menalcas, indem er ihn in sein Personalpronomen der 1. Person Plural miteinschließt. Er schreibt, dass Scottus „uns“ mit seinem Mund ein rußverschmiertes Gedicht vorgetragen hat, Vs. 65–66:

*Carmine versifico fumoso et distichon ore,
Hoc cecinit nobis ecce, Menalca, suo.*⁵⁴

Theodulf nimmt auch Alcuins Liebe zum Getreidebrei und dessen virtuelle Präsenz wieder auf. Vs. 197–198:

*Este procul pultes, et lactis massa coacti,
Sed pigmentati sis prope mensa cibi.*⁵⁵

Er nutzt die Bühne des Gastmahls, um sich an einem Dichterstreit mit Alcuin zu beteiligen, bei dem ein Schlag auf den anderen folgt.

52 *Cymbium* im Thesaurus Linguae Latinae, Band 4, Sp. 1589.

Siehe zum Spieleinsatz und Siegespreis auch Huizinga: *Homo ludens*, S. 62.

53 Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 97):

*Ponatur tribrachis, hinc trocheus unus et alter
Nec fugiat mentem, quae sua tecta vehit.
Tange solum, fumescat, ut hoc sit limpha nivalis.
Pendenti abstrusum cymbia munus erit.*

Es sollen ein Tribrachys und zwei Trochäen gesetzt werden und nicht soll die, die ihr eigenes Haus zieht, dem Geist entfliehen. Berühre den Boden, er soll dampfen, wenn er auch eiskaltes Wasser wäre. Dem, der diese unverständliche Aufgabe löst, sollen als Preis Trinkschalen gehören.

54 Theodulf, *carm.* 27 (MGH poet. I, S. 492): *Schau, Menalcas, mit seinem rußigen, verseschmierten Mund sang er uns dieses Distichon in einem Gedicht.*

55 Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 488): *Weg mit euch, Getreidebrei und mit Milch gekochter Matsch, aber du, Tisch mit gut gewürztem Essen, sei nahe!*

Alcuins Tierfabel, *carmen* 49, ist hier ebenfalls zu nennen.⁵⁶ Ein Hahn – Alcuin – wird von einem Wolf – Theodulf – angegriffen und befreit sich durch eine List wieder: Alcuin wehrt sich gegen einen Angriff im gleichen Kontext, dem des Essens. Der Hahn wird im Moment des Futtersuchens überfallen, Vs. 7–11:

*Pro dolor, hunc longe properantem septa viarum
Artarant quondam, dum temptat pabula rostro.
Ergo cibos solus dum quaerens competa lustrat,
Heu iactans audaxque nimis, multumque superbus
Insidiante lupo excipitur.*⁵⁷

Audax nimis und *superbus*, allzu wagemutig und hochmütig sei der Hahn, der außerhalb des Geheges Futter sucht. Alcuin gesteht durchaus zu, dass der Hahn sich nicht im erlaubten Rahmen bewegt – dass er selbst das Essen vielleicht über Gebühr schätzt. Den hinterhältigen Überfall des Wolfes, der schließlich an seiner eigenen Geltungssucht scheitert, verurteilt er aber. Wir sehen das Zurückweisen eines Angriffs, der seine Vorliebe fürs Essen aufs Korn nahm. Ob Alcuin sich gegen den im *carmen* 25 und 27 überlieferten Angriff auf seine Essgewohnheiten wehrt oder gegen einen anderen, können wir nicht feststellen, dass auch hier das Essen zentral ist, allerdings schon: Es ist Gegenstand der Kritik und der Konterkritik.

Das Essen wird auch zu einem Symbol von Nähe selbst. Alcuin thematisiert das Essen – oder die Abwesenheit von Essen – in späteren Gedichten, die er von Tours aus verfasst. So beklagt er in *carmen* 40, das an Karl und dessen Tochter Bertha gerichtet ist, dass sich die beiden zu wenig um ihn kümmern und ihn hungrig und frierend nach Tours zurückschicken,⁵⁸ Vs. 5–6:

*Tristis abit senior ieiuno ventre poeta,
Et pueri tristes planxerunt carmine Flaccum.*⁵⁹

56 Zu fabelartigen Streitgesprächen siehe auch Walther: Das Streitgedicht, in dem er allerdings die hier besprochene Fabel nicht erwähnt.

57 Alcuin, *car.* 49 (MGH Poet. I, S. 262): *Aber oh web! Einmal beengten ihn, als er weither dabineilte, die Zäune der Wege, während er mit dem Schnabel Futter suchte. Während er also allein auf Futtersuche die Erde durchwanderte, webe, zu prahlend und wagemutig, wurde der allzu Hochmütige von einem lauenden Wolf überfallen.*

58 Im *car.* 40 (MGH Poet. I, S. 253) findet sich der Vers, der Angilberts Interkalarvers *David amat vates, vatorum est gloria David* zitiert, Vs. 9: *Carmina non curat David, nec Delia curat.*

59 Alcuin, *car.* 40 (MGH Poet. I, S. 253): *Traurig und mit leerem Magen ging der alte Dichter fort und die traurigen Schüler beklagen Flaccus mit einem Gedicht.*

Der Vers 6 wird von Theodulf spöttisch wieder aufgenommen, Theodulf, *car.* 27, Vs. 35–36 (MGH Poet. I, S. 491):

*Flaccus abit senior pueris comitatus ab urbe,
Dum lux plena redit, tunc redit ipse domum.*

Das Essen steht stellvertretend für die Nähe zum König, deren Abwesenheit Alcuin beklagt. So zentral sind das gemeinsame Mahl und die Speisen, dass es nicht verwundert, sie im Dichterstreit instrumentalisiert zu sehen.

In den Beziehungsdichtungen um Karl dient das gemeinsame Mahl außerdem als Bühne: Hier werden Gedichte vorgetragen, hier sind sowohl die Peers als auch der König in einem Raum versammelt. Detailreich und plausibel wird eine Szenerie entworfen, die das Publikum wiedererkennt. Die Verfasser der Gedichte erschaffen einen vertrauten sozialen Raum, in dem sie selbst virtuell anwesend sind. Im Sinne Huizingas kann dabei durchaus von einem virtuellen Spielraum gesprochen werden.

11.6 Uneigentliches Sprechen und Ironie

Decknamen, Metaphern, Rätsel: Durch sie unterhalten die Dichter ihr Publikum, demonstrieren ihre Freundschaft und greifen sich gegenseitig an. Ironie bewegt sich ebenfalls auf dem Spektrum zwischen Spiel und Streit, Unterhaltung und Spott. Die Frage, ob und inwiefern die Dichter uneigentlich sprachen, stellt sich insbesondere beim *carmen* 13 von Paulus Diaconus, in dem die Ironie benannt wird, und bei der Bearbeitung der *carmina* 25 und 27 von Theodulf.⁶⁰ Wenn wir davon ausgehen, dass die Gedichte Niederschlag eines sozialen Phänomens sind, muss die Ironie ebenfalls in ihrer sozialen Eigenschaft gesehen werden. Zunächst aber ist zu untersuchen, wie die Ironie als Verständniskategorie für die Gedichte um Karl den Großen gesehen werden kann.

Ironie entzieht sich als schwer zu fassendes Konzept schon lange einer Definition, auch wenn bereits Cicero und Isidor von Sevilla eine solche versuchten.⁶¹ Allen

Der alte Flaccus geht, von seinen Knaben begleitet, aus der Stadt, wenn der Tag wieder anbricht, kommt auch er nach Hause zurück.

60 Eine grundsätzliche Ironiefähigkeit der Menschen im Mittelalter bestätigt schon Gerd Althoff in seinem Aufsatz „Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des Mittelalters“.

61 Siehe hierzu Brauner: „little point in not defining it all over again“, S. 342, Fußnote 21 und 22. Definitionsversuche sind Müller: Ironie, S. 185: „Uneigentlicher Sprachgebrauch, bei dem das Gemeinte durch sein Gegenteil ausgedrückt wird“; „Der Ironiker meint etwas anderes, als er sagt.“ Japp: Theorie der Ironie, wobei Ironie nicht nur in der Gegenteiligkeit von Gesagtem und Gemeintem besteht.

Der mittelalterliche Ironiebegriff ist im Vergleich mit dem antiken oder dem modernen immer noch wenig erforscht – beispielsweise gibt es im „Lexikon des Mittelalters“ keinen Artikel dazu –, auch wenn es einige neuere Publikationen gibt, z. B. Becker: Ironia, der die Ironie insbesondere in Abgrenzung zur Antike und Moderne untersucht, aber z. B. Theodulf nicht erwähnt. Außerdem Althoff/Meier: Ironie im Mittelalter, wo auch der spärliche Stand der

Ansätzen gemeinsam ist, dass das Ironieverständnis bedingt, ob und wie das Gemeinte erkannt wird, das vom Gesagten abweicht. Die Ironie ist dabei von uneigentlichem Sprechen im weiteren Sinne, wie beispielsweise von Metaphern etc., abzugrenzen. Die gängige Definition der Differenz zwischen Gesagtem und Gemeintem bedrückt uns mit einem weiteren Problem: Wir können nur das Gesagte – die Gedichttexte –, nicht aber das Gemeinte – die Intentionen des Autors – befragen. Es „kann in der Konzentration auf den Text und in der Explikation der eigenen Interpretation nur auf den grundsätzlich sozialen Charakter von Bedeutung und auch von Ironie rekurriert werden.“⁶² Der von Kohvakka geprägte Begriff der „Erwartungswidrigkeiten“⁶³ löst das Problem teilweise, vermag aber die bissige Komponente von Ironie immer noch nicht zu beschreiben.

Greifbarer wird die Ironie mit diesen Versuchen nicht. Mit einem lakonischen „I know it when I see it“ muss das Beschreiben und Begreifen von Ironie im Kontext der Gedichte um Karl den Großen dennoch nicht abgetan werden. So ist es uns möglich, Ironiemarker und -signale zu entdecken, Merkmale, an welchen Ironie erkannt werden kann: Übertreibungen, Brüche im Text, komische Variationen von Zitaten oder deren Entkontextualisierung. „Kann“ ist hier wichtig – Ironie trägt immer das Risiko in sich, nicht verstanden zu werden, sie muss es sogar tragen. Sie stellt einen rhetorischen *trust fall* dar: Der Sprecher oder die Sprecherin sagt etwas, was vom Gemeinten abweicht, und riskiert damit, dass das Publikum das Gemeinte nicht versteht.⁶⁴ Damit der *trust fall* erfolgreich sein kann, muss der Ironiker oder die Ironikerin für die mit Ironie verbundene Risikoeinschätzung das Publikum kennen: „Crucial for production and recognition is shared background knowledge“⁶⁵. Damit wird mit Katharina Barbe durch Ironie eine In- und eine Outgroup definiert: diejenigen, die sie verstehen, und jene, die scheitern. Wir gehören frustrierend oft der letzteren Gruppe an – wohl auch, weil die Möglichkeit der Ironie bisher selten erkannt wurde.

Woran können wir in der historischen Literaturforschung Erwartungsbrüche erkennen? Wir dürfen nicht in die Falle tappen, alles Ironie zu nennen, was mit unseren

Forschung zur mittelalterlichen Ironie zusammengefasst wird. Leider werden die Dichter um Karl in diesem Werk nicht näher diskutiert.

62 Brauner: „little point in not defining it all over again“, S. 345. Das gleiche Problem besteht bei dem Erkennen von Satire, wie Witke demonstriert: Witke: *Latin Satire*, S. 168.

63 Kohvakka: *Ironie als textuelle Erscheinung*, S. 249.

64 Siehe McCulloch: *Because Internet*, S. 148.

65 Barbe: *Irony in context*, S. 51. Auch Brauner: „little point in not defining it all over again“, S. 346: „Zwar ist die Grundlage jeder (historischen) Ironie ein Text, der den Bezugs- und Angelpunkt jeder Argumentation darstellt, ein Text, der sich ‚objektiv‘ gesehen genauso darstellt wie zu seiner Entstehungszeit, dessen Vollzug bzw. Bedeutsamwerden im Leseakt heute aber notwendigerweise ein anderer sein muss als damals. Eine Rolle spielen dabei unterschiedliche Erfahrungshorizonte und Begrifflichkeiten sowie Sachwissen und die historischen Kenntnisse der Nachgeborenen.“

Erwartungen bricht. Dies gilt unter anderem für das von Brauner erwähnte Beispiel der Panegyrik: Schnell erleben wir Lobesworte als unerwartet übertrieben oder romantisch und schließen daraus eine ironische Intention des Autors.⁶⁶ Vielmehr müssen wir durch Vergleiche mit zeitgenössischen Texten einen Erwartungshorizont herausarbeiten, vor dem wir allfällige Erwartungsbrüche als Abweichungen erkennen können.⁶⁷ Es ist nicht unmöglich, ein Ereignis der Ironie zu übersehen: Dieses Risiko soll uns aber nicht dazu verleiten, die ironische Verstehensebene kategorisch auszuschließen.

Der Begriff der Ironie war im Frühmittelalter bekannt, Paulus Diaconus erwähnt sie sogar wörtlich. Im Gedicht 12 würdigt Petrus von Pisa den neuen Dichter am Hof, Strophe 5:

*Graeca cerneis Homerus, Latina Vergilius,
in Hebraea quoque Philo, Tertullus in artibus,
Flaccus crederis in metris, Tibullus eloquio.*⁶⁸

Im Gedicht 13, der Reaktion von Paulus Diaconus auf das Briefgedicht seines Mitspielers Petrus von Pisa, schreibt er, Strophe 3:

*Totum hoc in meam cerno prolatum miseriam,
totum hoc in meum caput dictum per hyroniam.
Heu, laudibus deridor et cacinnis obprimor.*⁶⁹

Der Adressat des ersten Gedichts fühlt sich von diesem Lob nicht etwa geschmeichelt. Er nimmt sich ganz im Gegenteil als Opfer wahr, wobei er den Angriff, der ihn trifft, auch benennt: *hyronia*. Und diese wird nicht als liebevolles Necken verstanden: Die der Ironie inhärente Komponente des beißenden Spottes wird durch das Verb *deridere* ausgedrückt.⁷⁰

Wir sehen im *carmen* 13 das Abwehren der Ironie durch deren Benennen – wobei auch die Zurückweisung des Lobs für die Gelehrsamkeit von Paulus Diaconus nicht

66 Siehe Brauner: „little point in not defining it all over again“, S. 346.

67 Siehe auch Althoff/Meier: Ironie im Mittelalter, S. 12–13: „Wenn Ironie eine ambivalente, indirekte Redeweise ist, da sie in Worten das Gegenteil oder etwas anderes sagt, als sie meint, setzt das Erkennen und Verstehen von Ironie Intelligenz und Wertschätzung von Witz bei den Benutzern, Vertrautheit mit den Kontexten der Kommunikationsakte bei den Forschern voraus; ohne diese ist die Dechiffrierung von Ironie schwierig oder sogar unmöglich.“

68 Petrus von Pisa, *carm.* 12 (Neff, S. 61): *Im Griechischen zeigst du dich als Homer, im Latein als Vergil, im Hebräischen auch als Philo, in den Künsten als Tertullus, in der Dichtkunst wirst du für Flaccus gehalten, in der Redekunst für Tibull.*

69 Paulus Diaconus, *carm.* 13 (Neff, S. 65): *Ich sehe, dass all dieses zu meinem Unglück hervorgebracht wurde, dass all dies gesagt wurde gegen mich mit Ironie. Wehe, ich werde von Lobgesängen ausgelacht und von Gelächter niedergemacht.*

70 Siehe zu *derisio* als Ausdruck beißenden Spotts Althoff/Meier: Ironie im Mittelalter, S. 25.

ganz beim Wort genommen werden kann, weil er im gleichen Gedicht seine Gelehrsamkeit zur Schau stellt. Außer Kontext wirkt das erste Gedicht für uns wie ein preisendes Gedicht auf Paulus Diaconus und damit recht unauffällig. Erst dessen Reaktion offenbart, dass das Gesagte und das von ihm Verstandene nicht übereinstimmen. Nach der Untersuchung dieser Textstelle können wir aber nicht ausschließen, dass es auch in anderen Gedichten ironische Bedeutungsebenen gibt.

Während wir bei den *carmina* 12 und 13 von Petrus von Pisa und Paulus Diaconus mit der Nase auf die Ironie gestoßen werden – dem zeitgenössischen und dem nachgeborenen Publikum muss die Uneigentlichkeit des Lobes offenbar erst erklärt werden –, finden wir mit Theodulf einen Dichter, der sich nicht erklärt. Unter anderem wirken die heftigen Angriffe, die der Dichter gegen Scottus vortragen lässt, in ihrer Übertreibung und in ihrer sprachlichen Gestaltung so grotesk und fehl am Platz, dass man sich fragen muss, ob Theodulf ironisch dichtete.

Christina Brauner entwirft in ihrem Aufsatz über die Ironie, in dem sie außerdem einen Überblick über die vormoderne Ironieforschung bietet, ein Modell, das Ironie als sozialen Prozess mit drei Komponenten erklärt: Erstens ist Ironie – und Brauner entwickelt ihr Modell im Hinblick auf historische Ironie – Ausschluss des Nichtverstehenden oder des durch die Ironie Getroffenen. Die Bedeutung des Vorwissens und des Kontexts für das Verstehen und Erkennen von Ironie ist die zweite soziale Komponente. Sie sieht Ironie mit Gadamer drittens als soziale Distinktion: das Definieren einer In- und einer Outgroup, wobei der Begriff der „Lachgemeinschaften“ passend erscheint.⁷¹ Dies setzt eine „Vorverständigung“⁷² voraus – oder, wie bereits herausgearbeitet, einen gemeinsamen Wissenshintergrund.

Schreibt Theodulf mit seinen *carmina* 25 und 27 ironische Texte? Den Texten ihr ironisches Potenzial abzusprechen wird ihnen nicht gerecht, wobei die Ironie als Spielzug gegen, mit und für seine Mitspieler verstanden werden muss. Während das *carmen* 27 ebenfalls unter diesem Aspekt untersucht werden könnte, konzentriert sich die folgende Diskussion auf das *carmen* 25.

Ironiesignale sind oft nonverbal, wie das Hochziehen der Augenbrauen, oder paraverbal mit Intonation, Pausen etc.⁷³ Beide Ebenen stehen uns nicht zur Verfügung, wir müssen daher den von Kohvakka postulierten Erwartungsbruch, wie zum Beispiel Übertreibungen, Brüche und komische Verdrehungen von bekannten Mustern, auf der textuellen Ebene suchen.

71 Siehe Brauner: „little point in not defining it all over again“, S. 345–348. Der Begriff „Lachgemeinschaften“ wurde von von Röcke und Velten geprägt: von Röcke/Velten: Lachgemeinschaften, S. xi–xxi. Siehe auch Gadamer: Hermeneutik II, S. 347.

72 Gadamer: Hermeneutik II, S. 347.

73 Siehe Nekula: Ironiesignal, S. 42.

Theodulf selbst gibt den Hinweis auf die Ambiguität seiner Dichtung in *carmen* 25, Vers 9: *Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat*. Nicht nur ist das Wort *ludicrum* positiv und negativ behaftet: Spiel, Spielerei, List, Boshaftigkeit; Theodulf vermischt es noch mit *iocus*: Spaß.⁷⁴ Er wiederholt das Signal zwei Verse weiter, Verse 11 bis 12, und stimmt sein Publikum damit auf die Möglichkeit der Ironie ein:

*Laude iocoque simul hunc illita carta revisat,
Quem tribuente celer ipse videbo deo.*⁷⁵

Die Ambiguität des *laude iocoque* bereitet das Publikum auf die folgenden Erwartungsbrüche vor, ohne dass sie sofort auftreten: Theodulfs *carmen* 25 beginnt unauffällig als Enkomium.⁷⁶ Es lobt den König und seine Siege sowie dessen Familie. Franz Brunhölzl schlägt auch für diesen Teil eine ironische Ebene vor: „Der Anfang des Gedichtes ist wohl zumeist als Herrscherlob gedeutet worden. Offenbar aber handelt es sich um die Parodie eines solchen.“⁷⁷ Während das Herrscherlob zweifelsohne als sehr überschwänglich erscheint, wäre eine ironische Umdeutung trotzdem zu riskant.

Ab Vers 115 wandelt sich das Gedicht zum Hofpanorama, wie Angilberts *carmen* 2 und Alcuins *carmen* 26. Theodulf nennt mit leisem Spott einzelne Angehörige der Hofgesellschaft, darunter Alcuin, Flaccus genannt, der mit plakativen Anaphern *qui – quique – quique* und *et – et – et* nachgeäfft wird. Dieser Spott ist uns bekannt; Angilberts *carmen* 2 zeigt davon Anflüge, Alcuins *carmen* 26 hingegen belächelt die beim Gedichtvortrag Anwesenden. Theodulfs Hinweis auf die Abwesenheit des Angilbert und Einhards geringe Körpergröße können ebenfalls noch als erwartbarer, liebevoller Spott gelten: Bisher hat sich die anfängliche Vorbereitung auf eine ironische Bedeutung nicht aktualisiert. In Vers 165 jedoch erfolgt ein heftiger Angriff auf Scottus, der den Erwartungen an Panegyrik und Hofpanoramen nicht entspricht. Theodulf stellt ein Rätsel – und der Erwartungshorizont für Rätseldichtung ist schon etabliert: ein reziprokes Fragenstellen, ein Kräftenessen zwischen Rätselsteller und -löser. Die Rätselfrage muss lösbar sein, soll aber möglichst nicht gelöst werden. Theodulf invertiert dieses Schema in den Versen 169 bis 174:

*Cui si litterulam, quae est ordine teria, tollas,
Inque secunda suo nomine forte sedet,
Quae sonat in ‚caelo‘ prima, et quae in ‚scando‘ secunda,*

74 Siehe Witke: Latin Satire, S. 172. Siehe zur Ironie in Theodulfs späteren Werken auch Greeley: Raptors and Rebellion, S. 55.

75 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 483): *Und mit Lob und gleichzeitig mit Witz überzogen möge dieser Brief den Mann besuchen, den auch ich – so gebe es Gott! – bald wiedersehen werde.*

76 Der Vers 8 mit seiner aufdringlichen Alliteration kann ebenfalls als Aufforderung gelten, unter der Textoberfläche nach weiteren Bedeutungen zu suchen.

77 Brunhölzl: Geschichte der lateinischen Literatur 1, S. 295.

*Tertia in ‚ascensu‘, quarta in ‚amicitiis‘,
Quam satis offendit, pro qua te, littera salvi,
Utitur, haud dubium quod sonat, hoc et erit.⁷⁸*

Das Rätsel ist einfach. Zu einfach: Theodulf zeigt, für wie beschränkt er den Scottus hält. Er wiederholt mehrmals Verschlüsselungen des Buchstabens C – des Buchstabens, den Scottus wegen seines Dialekts oder einer Sprachstörung nicht ausspricht. Damit widerspricht er den Erwartungen, die wir an karolingische Panegyrik stellen, an die Hofpanoramen sowie an die Rätselfichtung. Theodulf schreibt ironische Verse. Gleiches in den Versen 191 bis 198, in denen Theodulf überraschend ein zweites Mal Alcuin porträtiert: Nicht nur erwartet das Publikum lediglich eine Auflistung, keine Doppelung der charakterisierten Personen, sondern Theodulfs Bemerkung, Alcuins Lehre werde mit zunehmender Trunkenheit immer besser, muss ebenfalls ironisch verstanden werden.

Es gäbe viele Beispiele zu besprechen, etwa die Charakterisierung des „Helden“ Widbod⁷⁹ oder Theodulfs ironischen Gruß an den abwesenden Angilbert,⁸⁰ aber folgende zwei Textstellen dürfen in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden.

Erstens ist dies die ins Grotleske spielende Flut an Schimpfwörtern, die Scottus über vier Verse entgegengeschleudert werden. Sie ist unerhört in einem Hofpanorama, in panegyrischer Dichtung sowieso. Die Übertriebenheit markiert die ironische Bedeutung. Vs. 213–218:

*Haec ita dum fiunt, dum carmina nostra leguntur,
Stet Scotellus ibi, res sine lege furens,
Res dira, hostis atrox, hebes horror, pestis acerba,
Litigosa lues, res fera, grande nefas.*

78 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 487): *Wenn man ihm den Buchstaben, der an der dritten Stelle steht, wegnimmt, der in seinem Namen an zweiter Stelle steht, der in „caelo“ [im Himmel] als erster erklingt und in „scando“ [ich steige auf] an zweiter, als dritter in „ascensu“ [im Aufstieg] und als vierter in „amicitiis“ [mit der Freundschaft], den er genug beleidigt und statt deiner verwendet, oh Buchstabe des „Salvi“ [des Sicherens], dann wird er ohne Zweifel das sein, was dann erklingt.*

79 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488), Vs. 205–212: Der als „Held“ beschriebene Widbod wird des Raumes verwiesen.

80 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 487), Vs. 145–146:

*Dulce melos canerem tibi, ni absens, dulcis Homere,
Esses, sed quoniam es, hinc mea Musa tacet.
Ich würde dir, wenn du nicht abwesend wärst, eine süße Melodie singen, süßer Homer, aber weil du es bist, schweigt von nun an meine Muse.*

*Res fera, res turpis, res segnis, resque nefanda,
Res infesta piis, res inimica bonis.*⁸¹

Der heftige Angriff ist maßlos übertrieben, gänzlich unerwartet in diesem Gedicht – und auch völlig unvermittelt eingefügt: Man beachte den Bruch zwischen den Versen 234 und 235:

*Quid dicam inde magis? non sapis atque sapis.
Rex sua fulcra petat, habeat sua mansio quemque,*⁸²

Theodulf bricht mit den Versen 213 bis 234 die Erwartungen, wird ironisch. Ist der Angriff auf Scottus denn ernst gemeint? Zwar sind Anzeichen von Ironie zu erkennen, doch geht hier insbesondere das Erkennenwollen des Gegenteils, einer Freundschaft zwischen Scottus und Theodulf, zu weit. Die Möglichkeit der Ironie möchte ich dennoch eröffnen: Theodulf kann hier etwas anderes gemeint haben, als wir auf der Textoberfläche erkennen können. Es ist möglich, dass das zeitgenössische Publikum diese Verse anders einzuordnen vermochte als wir. Es ist auch möglich, dass sich Theodulf hier an einem Schimpfkampf mit Scottus beteiligte und nur seine Seite überliefert wurde: Wir stellen einen irritierenden Erwartungsbruch fest, ohne die Ironie weiter kontextualisieren zu können, wenn wir auch den erheblichen Unterhaltungswert erkennen. Wenn wir diese Passage aber als Beteiligung an einem Spiel sehen, von dem der Kampf nicht getrennt werden kann, können wir Theodulfs Schimpfworte als Spielzug begreifen.

Die zweite Textstelle ist die für uns leichter zu verstehende Schlussphase des Gedichts, in der Theodulf allen, die von seinem Angriff verletzt sind, die christliche Liebe abspricht, Vs. 237–244:

*At tu posce pio reditum mea fistula regi,
Et cunctis veniam, quos ciet iste iocus.
Qui ne quem offendat, placeat dilectio Christi,
Omnia quae suffert, cui bona cuncta placent.
Hac ope qui vacuus, qui tanto est munere nudus,
Sit licet infensus, est mihi cura levis.
Qui te mundani regni rex extulit arce,
Praemia perpetui det meliora tibi.*⁸³

81 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488): *Während diese Dinge geschehen, während unsere Gedichte gelesen werden, steht der kleine Scottellus dort, ein gesetzlos rasendes Ding, ein grauenvolles Ding, fürchterlicher Feind, stumpfsinniger Schrecken, grausame Krankheit, zerstörerische Pest, ein Unding, ein Frevel in sich. Ein Unding, ein hässliches, unbrauchbares, verfluchtes Ding, ein Ding allen Guten und Rechtschaffenen feindlich.*

82 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 489): *was soll ich noch mehr sagen? Du weißt unwissend. Der König wird sein Ruhelager aufsuchen und jeder soll seine eigene Bleibe haben.*

83 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 489): *Aber du, meine Flöte, bitte den König um Wiederkehr und alle um Vergebung, die dieser Scherz berührt. Und die Liebe Christi, die alles erträgt,*

Und falls doch jemand Anstoß nehmen sollte, *est mihi cura levis* – so sei ihm die Sorge leicht. Schon allein mit diesen Worten schreibt er ironisch; umso mehr, wenn wir bedenken, dass *sit tibi terra levis* eine bekannte Formel auf römischen Grabinschriften war, die im Frühmittelalter sonst nicht auftaucht.

Wie ist die Ironie im Kontext des Spiels der Dichter zu sehen? Witke, der Ironie im Rahmen der Satire untersucht, fragt zu Recht: „One may ask why Theodulf wanted to enlarge the register of his techniques with satirical material, why he was not content to write pure laudatory poetry.“⁸⁴ Und antwortet: „In Theodulf, the harsh picture of the Irishman is included only for realism and color, not because he represented a threat to Theodulf’s poems of Charles’ program.“⁸⁵ Dem möchte ich widersprechen und die Ironie im *carmen* 25 als soziale Interaktion, als Spielzug sehen, das an seine Mitspieler gerichtet ist. Dazu greife ich auf Brauners Modell der drei sozialen Komponenten von Ironie zurück.

Der erste Aspekt ist a) der Ausschluss des Nichtverstehenden. Theodulf richtet sein allzu leichtes Rätsel gegen Scottus und tut so, als verstünde dieser wiederholt nicht. Immer einfacher wird das Problem, mittlerweile haben sicherlich alle beim Gedichtvortrag Anwesenden begriffen, was die Lösung ist – Scottus allerdings, der das C nicht oder falsch ausspricht, wird als Nichtverstehender porträtiert und bloßgestellt, unabhängig davon, ob er tatsächlich versteht oder nicht.

Um Theodulfs ironischen Angriff zu verstehen, braucht das Publikum b) Vorwissen: Es muss die Sprechweise des Scottus kennen, aber auch die Konventionen für die Gedichtgattungen der Rätseldichtung, der Hofpanoramen, der Panegyrik. Gleiches gilt für den Rückgriff auf die Antike im letzten Teil des Gedichts: Die Inschriftenzeile *sit tibi terra levis* muss bekannt sein, damit der Witz, die Theodulf’sche Variation davon, *sit mihi cura levis*, verstanden werden kann.

Das öffentlich gemachte Nichtverstehen und der gemeinsame Wissenshintergrund führen zum dritten Aspekt c), den Brauner definiert: Herausbilden einer Lachgemeinschaft, das Schaffen von Zugehörigkeits- und Überlegenheitsgefühlen.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Gebrauch von klassischen Zitaten, oft in verballhornter Form. Auch damit wird auf eine gesellschaftliche Solidarität, in diesem Falle die überlegene Beherrschung von Bildungsvoraussetzungen, also auf ein Klasseninteresse und seine Bestätigung, abgezielt.⁸⁶

der alle guten Dinge gefallen, gebe, dass niemand verletzt wird. Und wenn jemand dieses großen Geschenkes entbehrt und beleidigt ist, so sei mir die Sorge leicht. Möge der König, der dich auf die Burg des irdischen Reiches erhob, dir die bessere Belohnung des himmlischen geben.

84 Witke: Latin Satire, S. 176.

85 Ebd., S. 175.

86 Gadamer: Hermeneutik II, S. 347.

Dies geschieht unter anderem mit *sit mihi cura levis*, aber auch mit christlichem Inhalt gegen Ende des Gedichts. Es geschieht, wenn Alcuin spöttisch als die „Zierde unserer Dichter“, *nostrorum gloria vatum*, bezeichnet wird, obwohl im gleichen Gedicht Alcuins Verse verspottet werden.

Theodulfs ironischer Text *carmen* 25 kann also auch unter der Perspektive des sozialen Ironieverstehens als Teilnahme am Spiel der Dichter gesehen werden: Theodulf verbündet sich mit den Verstehenden gegen die Opfer seiner Ironie und lädt damit wiederum dazu ein, sich gegen den Angriff zu wehren.

Zweifellos entgeht der modernen Leserschaft ein Großteil der Ironie: nicht nur, weil die nonverbale und die paraverbale Verständnisebene fehlen, sondern auch, weil wir bedauerlicherweise zu den Uneingeweihten gehören und nur Bruchstücke des von Theodulf vorausgesetzten Wissenshintergrundes haben. Für uns ergibt sich daraus eine reiche Fundgrube: Je mehr Wissenshintergrund wir erarbeiten können, desto mehr Ironie können wir in den Texten entdecken – solange wir diese Möglichkeit zulassen.

11.7 Der König im Spiel: Lob, Schutz, Inspiration – und poetische Figur

Der König nimmt eine Sonderrolle im Dichterspiel ein. Er ist kein Akteur – und doch omnipräsent. Er bietet den Dichtern Spielraum, gibt auch einzelne Werke in Auftrag. Die Dichter schreiben panegyrische Verse an den *rex doctus*, der auch immer wieder als persönliche Inspiration und persönlicher Schutzherr auftritt: Was ist die Rolle des Königs im Dichterspiel?

11.7.1 Panegyrik

*Te totus laudesque tuas, rex personat orbis,
Multaque cum dicat, dicere cuncta nequit.
Si Mosa, Rhenus, Arar, Rodanus, Tiberisque, Padusque
Metiri possunt, laus quoque mensa tua est.*⁸⁷

⁸⁷ Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 483): *Die ganze Welt lässt deinen Namen und deinen Lobpreis hören, König, und wenn sie auch vieles sagt, kann niemand alles sagen. Wenn die Mosel, die Saône, der Rhein, die Rhône, der Tiber und der Po gemessen werden können, dann wäre auch das Lob auf dich messbar.*

Solches Königslob, wie hier in Theodulfs *carmen* 25, ist in der Dichtung um Karl zu erwarten, die meisten Gedichte enthalten lobende Worte.⁸⁸

Oft wurde die Panegyrik als Grund für den Verzicht auf eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung der Gedichte genannt: Welche historischen Erkenntnisse können aus solch offensichtlich tendenziösen, oft fiktionalisierenden und von Topoi durchsetzten Texten gewonnen werden? Dieses Argument allerdings verstellt den Blick auf die Feinheiten, auf die individuelle Auswahl von altbekannten Mustern und das Neukombinieren und -komponieren, welches die Dichter um Karl den Großen betrieben.⁸⁹

Die typischerweise erwarteten Eigenschaften, die in den Gedichten gelobt werden, sind Christentugenden, militärische Erfolge und körperliche Erscheinung, sowie Karls Familie.⁹⁰ Allerdings werden in den Gedichten die politischen und militärischen Erfolge und die körperliche Erscheinung nur selten erwähnt, die in den Briefen durchaus bemerkt werden.⁹¹ Von den hier besprochenen Dichtern schreibt einzig Theodulf im *carmen* 25 von Karls Sieg in Pannonien, weist auf die Ausdehnung des Herrschaftsgebietes hin und beschreibt Karls Erscheinung als schön.⁹²

Öfter wird Karl mit christlichem Lob bedacht: als ein von Gott Beschenkter, wie beispielsweise, wenn Theodulf ihn im *carmen figuratum* 23 einen *ex flumine flumen*

88 Eine Ausnahme bilden die *carmina figurata* von Iosephus Scottus, die zwar Aufforderungen an Karl beinhalten, aber keine klassische Panegyrik. Jedoch sind die begleitenden Verse durchaus lobend: z. B. Iosephus Scottus, *carm.* 5, Vs. 40–44 (MGH Poet. I, S. 156). Auch die Fabel Alcuins, in der er sich seinem Kontrahenten Theodulf stellt, ist nicht panegyrisch und im satirischen Hofpanorama von Theodulf, *carm.* 27, erscheint Karl nur am Rande, Vs. 27–28, Vs. 41–42 und Vs. 73–74 (MGH Poet. I, S. 491–492).

89 Siehe Garrison: *The study of emotions*, S. 246.

90 Zu den Allgemeinplätzen der spätantiken Panegyrik siehe Bittner: *Studien zum Herrscherlob*, S. 23–24.

91 Beispielshalber ist *ep.* 7 von Alcuin zu nennen (MGH Epp. IV, S. 32–33):

Nam antiqui Saxones et omnes Frisonum populi, instante rege Karolo, alios premiis et alios menis sollicitante, ad findem Christi conversi sunt. Sed anno transacto idem rex cum exercitu inruit super Sclavos, quos nos Vionudos dicimus, eosque suae subegit dicioni.

Denn die alten Sachsen und alle Völker der Friesen sind auf Betreiben des Königs Karl, der die einen durch Belohnungen, die anderen durch Drohungen anlockte, zum Glauben an Christus bekehrt worden. Aber im vergangenen Jahr drang der König mit einem Heer gegen die Slaven vor, die wir Wilzen nennen, und unterwarf diese seiner Macht. (Übersetzung: Prof. Dr. Sebastian Scholz).

92 Theodulf, *carm.* 25, Vs. 33–36 (MGH Poet. I, S. 484):

*Percipe multiplices laetanti pectore gazas,
Quas tibi Pannonico mittit ab orbe deus.
Inde pias celso grates persolve tonanti,
Cui, solet ut semper, sit tua larga manus.*

nennt, einen von Gott gespeisten Fluss,⁹³ oder im Figurengedicht 4 von Iosephus Scottus, Vs. 14–15, in dem Gott dem König Tugenden zuteilt, die im Intext des Gedichts genannt werden:

*Sed, pie rex Carle, bona quae produximus ore,
Ipsa tibi tribuunt caeli praesagia laeta.*⁹⁴

Im Intext des Gedichts und im Untertext werden die Tugenden aufgezählt, die in Vers 36 *virtutes aeternae vitae*, *Tugenden des ewigen Lebens*, genannt werden: *Sapientia*, *spes*, *fides*, *caritas* und *veritas*, Weisheit, Hoffnung, Glaube, Christenliebe und Wahrhaftigkeit. Während das Gedicht zweifellos in christlichem Herrscherlob bleibt – unterstrichen durch das eingeschriebene Kreuz –, wird dennoch eine Hierarchie der Tugenden festgestellt, Vs. 28–29: *Sapientia plurima laus est / In virtute boni. In der Tugend des Guten ist die Weisheit das höchste Lob.*⁹⁵

Empfange frohen Herzens die vielen Truben, die Gott dir aus Pannonien sandte, und danke fromm dem donnernden Himmlischen, dem deine Hand – wie sie es immer war – freigebig sein soll.

Zur körperlichen Erscheinung siehe Verse 13–20, die mit *Omnia pulchra vigent, cuncta decora nitent – alles blüht schön und strahlt vor Schönheit* enden.

93 Theodulf, *carm.* 23, Vs. 26–27 (MGH Poet. I, S. 481):

*Regnat in orbe pio ditatum ex flumine flumen,
Et domini monitis sanctisque tuetur ab aris.*

Paulus Diaconus, *carm.* 22, Vs. 7–8 (Neff, S. 102):

*Dicam equidem, quod mente gero, sed vestra potestas
Efficiat potius, haurit ut arce poli*

Ich will zwar sagen, was mir in den Sinn kommt, aber deine (Karls) Macht wird mehr hervorbringen, weil sie von der Himmelsburg schöpft.

Ähnlich auch bei Angilberts *carmen* 2, in dem der Interkalarvers *David amat vates, vatorum est gloria David* im Vers 31 und in den letzten Versen des Gedichts variiert wird, Vs. 107–108 (MGH Poet. I, S. 363):

*David amat vates, vatorum est gloria David.
David amat Christum, Christus est gloria David.*

Im *carmen* 45 von Alcuin wird Karl sogar in die Nähe eines Bischofs gerückt, indem er als *pastor ovilis* bezeichnet wird, Vs. 27–28 (MGH Poet. I, S. 258):

*Tu pater es patriae, praeclari et pastor ovilis,
Te timeat pravus, te pius omnis amet.*

Du bist der Vater des Vaterlandes, Hirte auch der vortrefflichen Herde, dich soll der Verkommene fürchten und jeder Fromme lieben.

Siehe hierzu auch Suchan: *Der gute Hirte*, S. 97 und Murray: *The idea of the shepherd king*, S. 10–13.

94 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154): *Aber, ob frommer König Karl, die Güter, die wir durch unseren Mund erwähnt haben, teilen dir die glücklichen Vorzeichen des Himmels selbst zu.*

95 Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154).

Hierin verbinden sich christliches Lob und antike Panegyrik, denn *sapientia* ist nicht nur christlich konnotiert:⁹⁶ So steht auch bei den anderen Dichtern Karls Liebe zur Bildung im Vordergrund, mit „pierischer“ Dichtung wollen ihm die Gelehrten Kränze winden, also mit der Dichtung der neun Musen, wie Alcuin schon früh in seinem *carmen figuratum* 7 in den Versen 10 bis 12 beschreibt.⁹⁷

*Tibia nunc variis libeat vittata coronis
Haec tibi, rex felix, picto renovata colore,
Quae te Pieriis decantat versibus auctor.*⁹⁸

Die vorhergehenden Detailuntersuchungen haben gezeigt, dass die bloße Feststellung, dass Texte Topoi enthalten, der Kreativität der frühkarolingischen Dichter nicht gerecht wird.⁹⁹ Sie verwenden die Motive nicht hölzern und starr, sondern formen antike Wendungen auf die Situation um Karl den Großen um.¹⁰⁰ In diesem Sinne ist die Dichtung um Karl den Großen auch mit ihren Topoi für die Geschichtswissenschaft nicht etwa wertlos. Aus dem Königslob kann vielmehr auf ein deskriptives und gleichzeitig auf ein präskriptives Königsideal geschlossen werden: In diesem Falle beispielsweise sehen die Dichter den idealen König als *rex doctus* – also wird Karl als ein solcher beschrieben. Außerdem können wir durch die beobachteten Neubewertungen und Umformungen die Kommunikation der kreativen Köpfe um Karl zur Antike in Beziehung setzen, Vergleiche anstellen und auf dieser Basis den Stellenwert der antiken Literatur für die Gelehrten am Karolingerhof diskutieren.

Im Entstehungskontext der Gedichte ist die Panegyrik als Strategie zu sehen, dem König und seiner Familie durch Lob näherzukommen. Dies wird umso deutlicher, wenn lobende Worte der Gedichte von Personen, die sich noch nicht im Umkreis

96 Bei Cicero werden *gravitas, constantia, magnitudo animi, fides* und *humanitas* sowie die *pietas* genannt. Siehe Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 25, für die Herrschertugenden, die in der Spätantike belobt werden, siehe ebd., S. 27–28.

97 Siehe auch ebd., S. 50–51.

98 Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226): *Diese Flöte, mit verschiedenfarbigen Kränzen umwunden und erneuert mit prächtiger Farbe, soll dir gefallen, glücklicher König, die als Urheber dich mit pierischen Versen besingt.*

Hier ist auch auf die Parallelisierung von Karl und Konstantin hinzuweisen, die bei der Besprechung dieses Gedichts herausgearbeitet wurde.

99 Siehe Jaeger: *Ennobling love*, S. 42.

100 Siehe hierzu Bittner: Studien zum Herrscherlob, über die Panegyrik am Karolingerhof, S. 37: „Die Beschreibung der äußeren Erscheinung des Herrschers folgt antiken Mustern, bei der Aufzählung der Taten herrschen siegreiche Kriegsführung und gute Regierung vor. Höhepunkt des Lobes ist die Schilderung der Tugenden, wie es schon die antike Theorie lehrte.“ Leider betont Bittner diese Neuformung von antikem und spätantiken Stoff in seiner Untersuchung des Herrscherlobs im Frühmittelalter zu wenig.

Karls befinden, mit Gedichten verglichen werden, die in seiner Nähe oder nach einem Aufenthalt an Karls Hof entstanden: Die Dichter rühmen Karl nicht indifferent, sondern wählen aus den zur Verfügung stehenden panegyrischen Topoi diejenigen aus, von denen sie sich am meisten Erfolg und damit am meisten Nähe versprechen. Diese Entwicklung lässt sich am Beispiel des Paulus Diaconus beobachten. Er nennt in seinem vor der Ankunft im Frankenreich entstandenen Bittgedicht Karl *rex summus* und *pius*,¹⁰¹ recht unspezifische Epitheta. Im *carmen* 18, einem Rätselgedicht, schreibt er dagegen über den König und seine Frau, Vs. 22–25:

*Ardua, divino nitido quae fulgis in horto,
Cedre, vale et celsos pertinge cacumine nimbos,
Tu quoque cum fructu, felix cyparisse, per aevum.*¹⁰²

Mit dem Schluss des *carmen* 18 beschreibt Paulus Karl als eine aus seinem Garten – dem Hof – emporragende Zeder und seine Frau als Zypresse: Der Dichter kannte Karl gut genug, um das Lob zu verrätseln und persönlicher zu gestalten. Außerdem ist wieder ein Wettstreit mit den anderen Dichtern zu beobachten, der darin besteht, die lobenden Worte zu finden, die dem König am besten gefallen.

Ähnliches lässt sich in Alcuins *carmen* 4 zeigen, welches er von England aus als Stationengedicht auf den Kontinent schickt und mit dem er verschiedene Personen grüßt. Der König tritt genau in der Mitte des Gedichts auf und wird mit einem Fußfall begrüßt.¹⁰³ Karl wird mit *rex optime* angesprochen und, wie später noch auszuführen ist, zum Beschützer des Gedichts und damit des Dichters stilisiert. In späteren Gedichten wird Karl als *rex doctus* dem Alcuin im Selbstverständnis des gebildeten

101 Paulus Diaconus, *carm.* 11, Vs. 1 und 24 (Neff, S. 53 und 55).

102 Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 90): *Hobe Zeder, die du im schönen Garten Gottes strahlst, leb wohl und reiche mit dem Wipfel bis an die hohen Wolken, auch du, gesegnete Zypresse mit dem Nachwuchs in Ewigkeit.*

103 Alcuin, *carm.* 4, Vs. 38–44 (MGH Poet. I, S. 222):

*Ante pedes regis totas expande camenas,
Dicito multoties: ‚Salve, rex optime, salve.
Tu mihi protector, tutor, defensor adesto,
Invida ne valeat me carpere lingua nocendo
Paulini, Petri, Albrici, Samuelis, Ione,
Vel quicumque velit mea rodere viscera mursu:
Te terrente procul fugiat, discedat inanis‘*

Breite vor den Füßen des Königs alle Musen [Verse] aus und sage immer wieder: „Sei begrüßt, bester König, sei begrüßt! Sei du mir Schützer, Behüter, Verteidiger, damit nicht die neidische Rede des Paulinus, Petrus, Albricus, Samuel, Jonas, oder wer auch immer durch Kränkung mein Fleisch benagen will, mich ergreifen kann, um mir zu schaden: Dich fürchtend soll er weit fliehen und mit leeren Händen abtreten.“

Dichters sehr viel näher gerückt. So zum Beispiel im *carmen* 7, dem Figurengedicht, das nach Porfyrius' Vorbild mit der Parallelisierung von Konstantin und Karl in der Situation der Annäherung der beiden Reiche feinfühlig einerseits auf politische Vorgänge reagiert, andererseits aber Karl als gebildeten König Alcuin näherstellt.

Das Motiv des *rex doctus*, dessen Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit in der antiken Literatur wurzelt, wird auch im *carmen* 14 verfolgt und auf Karls Familie ausgeweitet.¹⁰⁴ Es beginnt mit einem Vergilzitat *Pergite, Pierides*.¹⁰⁵ Dann werden dem *iuuenis*, Karls Sohn, Kränze der Tugenden *honos, sophia, iustitia* und *modestia* gewunden, Vs. 8–11:

*Fulgeat hinc roseo vertex virtutis honore,
Illic et sophiae clarescat lilia candens,
Iustitiae violis variet per tempora fulgor,
Et croceo rutillet verecunda modestia vultu.*¹⁰⁶

Bemerkenswert ist, dass Alcuin nicht selbst diese Kränze windet: Er fordert vielmehr die Musen auf und schreibt seine Panegyrik damit in die antike Tradition ein. Vs. 12–13:

*Talibus his iuuenem sertis ornat, Camaenae,
Vertice fulgenti ut venerabilis orbe nitescat.*¹⁰⁷

Die Musen treten auch im *carmen* 7 auf, wenn Alcuin im rubrizierten Intext seine Dichterkollegen auffordert, Karl mit gewogenen Musen neue Geschenke darzubringen. Senkrechter Invers der 9. Buchstaben:

*Ducite nunc regi pronis nova munera Musis!*¹⁰⁸

Bittners Urteil über Alcuins panegyrische Dichtung, sie sei trotz gelegentlicher Formeln an die Musen christlich empfunden, muss hier differenziert werden.¹⁰⁹ Zwar handelt es sich um christliche Tugenden, doch werden sie durch antike Figuren dargestellt. Und vor allem: Alcuin, der Dichter, der damit in der Tradition der antiken

104 So auch in Angilbert, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 221–222): Vs. 33–36 (Karls Sohn), Vs. 38–41 (Karls Schwester), Vs. 43–53 (Rothrud, Bertha und die anderen Töchter Karls).

105 Verg. *eccl.* 6,13.

106 Alcuin, *carm.* 14 (MGH S. 238): *Hier soll der Kopf dann funkeln von der Rose, der tugendhaften Ehre, dort soll strahlen die weiße Lilie der Weisheit, der Glanz der Gerechtigkeit soll mit Veilchen die Schläfen zieren und ehrwürdige Bescheidenheit soll glänzen auf dem krokusgeschmückten Gesicht.*

107 Alcuin, *carm.* 14 (MGH S. 238): *Schmückt den jungen Mann mit solchen Kränzen, ihr Musen, damit er verebrenswert der Welt mit glänzendem Kopf erstrahlt.*

108 Alcuin, *carm.* 7 (MGH S. 226): *Führt nun neue Geschenke mit gewogenen Musen dem König zu!*

109 Vgl. Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 58 und Holtz: Alcuin et la réception de Vergile, S. 70–71, der auf Verg. *eccl.* 3,59 hinweist.

Musen steht, wird zum Werkzeug für das Darreichen der Königstugenden – und zeigt damit deutlich, mit welchem Selbstverständnis er vor dem König und dem Hof auftritt: Antikes wird mit Christlichem zu etwas Neuem verbunden.

Ein ähnlicher Anspruch wird darin deutlich, dass, wie in der Dichtung vorherrschend, Karl der Name David gegeben wird.¹¹⁰ Die Beispiele hierfür sind zahlreich, aber der sich wiederholende Vers von Angilbert ist besonders plakativ:

*David amat vates, vatorum est gloria David.*¹¹¹

David liebt die Dichter, David ist der Dichter Ruhm. Angilbert verbindet *David* und *vates*, macht sie voneinander abhängig und meint mit *vates* sich selbst und seine Kollegen.

Natürlich wird in Angilberts *carmen* 2 die Zuneigung deutlich, die Karl entgegengebracht wird.¹¹² Gleichzeitig zeigt sich hier auch der Aufforderungscharakter, den die dichterzentrierte Panegyrik hat: Karl wird zugleich mit dem Lob auch daran erinnert, die Dichter zu lieben. Eine ähnliche appellative Funktion hat die Panegyrik auch in Alcuins *carmen* 26, in dem Karl als ordnungsstiftende Kraft am Hof gelobt wird. Die Darstellung der guten Regierung des Herrschers ist ein Bestandteil der antiken Tradition des Herrscherlobs. Alcuin wandelt das antike Vorbild aber sofort ab in

110 Siehe Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 39.

111 Angilbert, *carm.* 2, Vs. 3, 6, 10, 14, 18, 22, 27, 91 und 107 (MGH S. 260–63).

Insbesondere sind die Verse 19–21 des *carmen* 2 von Angilbert bedeutungstragend:

*David habere cupit sapientes mente magistros,
Ad decus, ad laudem cuiuscumque artis in aula,
Ut veterum renovet studiosa mente sophiam.*

David wünscht, die weisen Lehrer im Sinn zu haben zum Schmuck, zum Lob von jedweder Kunst am Hof, um die Weisheit der Alten mit strebsamem Geist zu erneuern.

Angilbert verbindet das Lob auf die Weisheit Karls in den nächsten Versen mit seinen Verdiensten um den Kirchenbau, wo ebenfalls der weiter unten besprochene Appellcharakter der Panegyrik zum Ausdruck kommt.

Auch Theodulf, *carm.* 25, Vs. 23–24 (MGH Poet. I, S. 484):

*Est tibi nemo super, sollers prudentia cuius
Tanta cluit, nullus cui puto finis inest.*

Niemand steht über dir, dessen tätige Klugheit so berühmt ist, der – glaube ich – keine Grenzen gesetzt sind.

112 Siehe hierzu Jaeger: Ennobling love, S. 38–39. Ähnlich auch Alcuin, *carm.* 74, Vs. 14–16 (MGH Poet. I, S. 295–296), der Vergil *ecl.* 10,69 zitiert:

*Omnia vincit amor, nos quoque vincat amor.
Descripsi paucis partes et sidera caeli,
Te mandate, meo pectore magnus amor.*

Dieser Aspekt entgeht Jaeger im Kapitel „Love of king and court“ seiner Monografie leider.

einen Appell, indem er es mit der Frage verbindet, warum denn die Dichterschule seit Alcuins Abreise noch kein neues Oberhaupt habe, Vs. 17–18:

*Haec mihi cuncta placent, iste est laudabilis ordo.
Quid Maro versificus solus peccavit in aula?
Non fuit ille pater iam dignus habere magistrum.
Qui daret egregias pueris per tecta camenas?*¹¹³

Theodulf macht diese Facette der Panegyrik auf einer Metaebene explizit, wie Mary Garrison schreibt: „Theodulf insisted that his poetry could influence, not just please:

Sonet Theodulfica Musa,
Quae foveat reges, mulceat et proceres“¹¹⁴

Zum Königslob gehört das Bild des idealen Königs – und der ist für die Dichter um Karl ein gebildeter.¹¹⁵ Die Doppelfunktion der Panegyrik in den Gedichten ist deutlich: Sie soll den König rühmen und ihn in seiner Rolle als *rex doctus* zeigen – und gleichzeitig ihn dazu auffordern, diesem Bild zu entsprechen. Indem die Dichter im Umkreis Karls diesen Aspekt wieder und wieder betonen, zeigen sie einerseits die Relevanz der antiken und christlichen Bildung und empfehlen sich andererseits gleichzeitig dem König als Experten für ebenjene Bildung: Das Spiel, das sie betreiben, ist auch ein Vorspielen, ein Vorführen vor dem König. Außerdem erschaffen sie sich durch ihre panegyrischen Verse literarisch den idealen König.

113 Alcuin, *carm.* 26 (MGH S. 245): *Diese gefallen mir alle, dies ist der lobenswerte Stand. Was sündigte allein der verseschmiedende Maro am Hof? War nicht jener Vater es wert, einen Meister zu haben, der den Jungen am Hof hervorragende Gedichte geben könnte?*

Ganz ähnlich auch in Alcuins *carmen* 45 (MGH Poet. I, S. 257–259), das 799 verfasst wurde. Es wird oft als rein panegyrisches Werk betrachtet oder als Teil der Diskussion um die Vorbereitung der Kaiserkrönung, so bei Schieffer: Alcuin und Karl der Große. Es ist jedoch mehr als eine Auflistung von lobenden Allgemeinplätzen: Die vorher angesprochenen Elemente wie Musenanrufe (Vs. 5–6), die Bezeichnung Karls als David und als *rex doctus* (Vs. 1–2; 15–18), Vergilzitate (Vs. 67), das Aufzählen von christlichen Tugenden, die Karl in bischöfliches Licht rücken (Vs. 27–28), kulminieren in den Versen 41–42, in denen Karl aufgefordert ist, Missstände in der Kirche und im Staat zu beheben:

*Plurima nempe tibi sunt emenda per orbem,
O rex, o rector, o decus ecclesiae!*

Eine Vielzahl von Dingen musst du nämlich auf der Erde verbessern, oh König, oh Lenker, oh Schmuck der Kirche!

114 Garrison: The emergence of Carolingian Latin literature, S. 127.

115 Siehe auch Bittner: Studien zum Herrscherlob, S. 22: „Jeder Lobredner huldigt einem Ideal, dessen Züge er der Persönlichkeit, die er anspricht, verleihen will“ und S. 23.

11.7.2 Inspiration

Die Dichter um Karl loben diesen nicht nur, sie machen ihn außerdem zum Anstoß ihres Spiels, zu ihrer Inspiration. So tritt Karl in den Rätselgedichten als *iuuenis* auf, als nahezu gottähnliche Erscheinung, die die Dichter inspiriert: *carmen* 17, Vs. 7–11:

*Extemplo iuuenem prospexi corpore pulchro,
De cuius niveo florebat barbula mento,
Respectu placitum, sensu, pietate, loquella,
Ingenio cunctos superantem nomine summo.
Hac me subridens voluit palpare sagitta*¹¹⁶

Er reizt den schläfrigen Dichter lachend mit einem Rätsel. Petrus stellt in seinem Gedicht Karl als Inspirationsquelle dar. Nachdem in *carmen* 22 Begründungen für die verspätete Antwort, weitere Rätsel und verschiedene Lösungsvorschläge ausgetauscht sind, erscheint Karl dort auch als Rätsellöser:

*Problema si necdum tetigit resolutio vestrum,
Discere sum promptus, rege docente pio.
Nam cupio vester, cunctos ut vincis in armis,
Sic mentis superet lumine celsus apex.*¹¹⁷

Tomas Tomasek bezeichnet die Geste des Paulus als „inszeniertes Ritual der Unterwerfung“¹¹⁸. Dem ist zuzustimmen, doch geht der Dichter hier noch weiter. Karl wird in die Gruppe der Gelehrten miteingeschlossen, zu einem von ihnen gemacht: wenn auch nicht zu einem aktiven Mitglied, dann zu ihrem Oberhaupt, das inspiriert und bewertet, während die Dichter selbst um den zweiten Platz ringen.¹¹⁹ Paulus Diaconus unterwirft sich einem Angehörigen seiner Identitätsgruppe, der die Lösungsvorschläge beurteilt: dem König, der in seiner Weisheit alle überstrahlt. Karl wird damit zum Anfang und zum Ende der Rätseldichtung.

116 Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 85): *Da sah ich plötzlich einen jungen Mann von schönem Körper, von dessen weißem Kinn ein kleiner Bart erblühte, der an angenehmem Anblick, an Verstand, Gottesfurcht, Beredsamkeit und an Begabung – und mit dem höchsten Namen – alle übertraf.*

117 Paulus Diaconus, *carm.* 22 (Neff, S. 105): *Und wenn meine Lösung auf dein Rätsel immer noch nicht zutrifft, dann bin ich bereit zu lernen, wenn du, frommer König, mich lehrst. Denn ich will, dass, wie du mit Waffen alle besiegst, die erhabene Spitze deines Geistes alle an Licht überstrahlt.*

118 Tomasek: Rätsel und Ritual, S. 324.

119 Dies wird auch deutlich im Rätselgedicht von Paulus Diaconus, *carm.* 22, Vs. 7–8 (Neff, S. 105):

*Dicam equidem, quod mente gero, sed vestra potestas
Efficiat potius, haurit ut arce poli.
Ich will zwar sagen, was mir in den Sinn kommt, aber deine [Karls] Macht wird mehr hervorbringen, weil sie von der Himmelsburg direkt schöpft.*

Der schon beobachtete Topos des *rex doctus* ist auch in Alcuins *carmen* 42 zu beobachten. Aber Alcuin belässt es nicht dabei: Karl wird als beurteilendes Oberhaupt der Schule und der Dichtkunst dargestellt. Nicht auf der gleichen Stufe wie Alcuin, sondern darüber, als weiser Gelehrter und Beschützer.¹²⁰

Die Schutzfunktion Karls wird auch auf seine Familie ausgeweitet, wie Alcuin im *carmen* 40 beschreibt. Der Dichter lässt sein poetisches Ich traurig von Aachen weggehen und beklagt, dass weder Karl noch Delia, wie Karls Tochter Bertha genannt wird, sich um die Gedichte kümmern.¹²¹ Vs. 5–9:

*Tristis abit senior ieiuno ventre poeta,
Et pueri tristes planxerunt carmine Flaccum.
Frigida quapropter taceat sibi fistula carmen,
Has tantum paucas balbutiat ore camenas:
Carmina non curat David, nec Delia curat.*¹²²

120 Alcuin, *carm.* 42, Vs. 1–10, insbesondere 7–10 (MGH Poet. I, S. 254):

*Quos tibi dulcis amor, David clarissime consul,
Optulit, ut pietas vestra probaret eos,
Tradere iam pueris fierent si iudice digni
Te, decus ó sophiae, condere corde tuis.*

Diese bringt er dir nämlich dar, süßer David, überaus berühmter Konsul, damit deine Zuneigung jene prüfe, ob sie würdig sind, deinen Jungen, ob Zierde der Weisheit, gegeben und von ihnen auswendig gelernt zu werden.

121 Alcuin, *carm.* 39, Vs. 1–4 (MGH Poet. I, S. 252):

*Nec tu quippe tuum curasti, filia, Flaccum:
Vester abit toto tremulus, heu, corpore vatis,
Vergilii resonans tacito vix carmine versum:
Me circum validus ventus, nix, undique nimbus.*

Du hast dich ja nicht um deinen Flaccus gekümmert, meine Tochter, er, dein Dichter, ging fort, am ganzen Körper zitternd, kaum hörbar ein Gedicht von Vergil rezitierend: um mich herum mächtiger Wind, Schnee und dichter Nebel.

Theodulf erwähnt die Patronatsbeziehung zwischen Bertha und Alcuin in seinem satirischen *carmen* 27, Vs. 29–30 (MGH Poet. I, S. 491):

*In primis rutilat Flaccinas Delia Musas,
Post aliae pariter organa sarca boant.*

Delia lässt besonders die Gedichte des Flaccus erglänzen – danach lassen die anderen zugleich ihre heiligen Instrumente erklingen.

122 Alcuin, *carm.* 40 (MGH Poet. I, S. 253): Traurig und mit leerem Magen ging der alte Dichter fort und die traurigen Schüler beklagen den Flaccus mit einem Gedicht. Deswegen wird ihm seine eingefrorene Flöte wohl ein Gedicht verweigern, nur stottern kann mit dem Mund er diese kargen Verse: David kümmert sich nicht um Gedichte, auch Delia nicht.

Die Verse 5–6 werden in Theodulfs *carmen* 27 wieder aufgenommen, Vs. 35–36:

*Flaccus abit senior pueris comitatus ab urbe,
Dum lux plena redit, tunc redit ipse domum.*

Alcuin nimmt im Vers 9 den Interkalarvers von Angilbert wieder auf und verdreht ihn ins Gegenteil, indem er sich darüber beklagt, dass der König und seine Tochter der Dichtung zu wenig Aufmerksamkeit widmen. Bald aber, schreibt Alcuin, bald komme der Frühling und der Dichterkampf könne erneut beginnen, Vs. 10–14:

*Dum redeunt iterum calidi bona tempora Phoebi,
Mox pristina redit virtus in carmine Flacco,
Tunc ruet in David Musarum laetior odis,
Tunc pax, vita, salus David, tunc praelia Musis.*¹²³

Sobald David der Dichtung wieder mehr Aufmerksamkeit und damit Inspiration schenke, werde der Dichterkampf wieder losgehen. David nimmt in den *praelia Musis* aber nicht nur die Rolle des Inspirators ein – sondern muss auch beschützen.

11.7.3 *Tu mihi protector, tutor, defensor adesto*:¹²⁴

Karl als Schutzherr und Schiedsrichter

Als *defensor* und *tutor* übernimmt Karl die Aufgabe, die Autoren und deren Werke vor Angriffen zu beschützen.¹²⁵ Zunächst bietet Karl Theodulf auf einer ganz persönlichen Ebene einen sicheren Rahmen dafür, das Dichten zu betreiben. Theodulfs *carmen figuratum* ist ein Zeugnis dafür, dass Karl das Dichten ermöglicht, Theodulf, *carmen* 23, Vs. 28–29:

*Annuit is mihi, qui sum immensis casibus exul,
Talia prolato ut promam nunc carmina tractu.*¹²⁶

Der alte Flaccus geht, von seinen Knaben begleitet, aus der Stadt, wenn der Tag wieder anbricht, kommt auch er nach Hause zurück.

Die Rolle der Königstochter als Patronin und weibliche Dichterin verdient andernorts eine eigene Untersuchung.

123 Alcuin, *carm.* 40 (MGH Poet. I, S. 253): *Wenn die guten Zeiten des warmen Phoebus wieder zurückkehren, wird bald die alte Kraft dem Flaccus in seine Dichtkunst zurückkehren; dann wird er sich fröhlich mit Gedichten auf David stürzen, dann wird Frieden, Leben und Heil sein für David, dann ein Musenkampf!*

124 Alcuin, *carm.* 4, Vs. 40 (MGH Poet. I, S. 222).

125 Siehe McDonald: German medieval literary patronage, S. 11.

126 Theodulf, *carm.* 23 (MGH Poet. I, S. 481): *Dieser teilt mir mit einem Nicken zu, der ich ein durch ungeheure Schicksalsschläge Vertriebener bin, dass ich jetzt im vorgezeigten Lauf solche Gedichte hervorbringen kann.*

Auch hier gibt Karl Schutz. Anders allerdings als in den vorher besprochenen Gedichtstellen verteidigt Karl hier Theodulf nicht im Dichterkampf, sondern bietet mit seiner zugewinkten Präsenz eine persönliche Zuflucht.

Meistens aber, wenn Karl als Beschützer auftritt, soll er einen Dichter gegen Angriffe von Mitspielern verteidigen. *Sei du mir Schützer, Behüter, Verteidiger*: Alcuin stellt sich im *carmen* 4 unter den Schutz des Königs, nicht etwa gegen äußere Gefahren, sondern gegen die anderen Dichter. Wie bei der Panegyrik sind zwei Bedeutungsebenen zu erkennen: Als *defensor* und *tutor* übernimmt Karl eine Schutzfunktion.¹²⁷ Gleichzeitig wird Karls Verteidigung auch von den Dichtern in Anspruch genommen, um ihren Mitspielern zu zeigen, wie nahe sie ihm sind.

Alucin, *carmen* 4, Vs. 40–44:

*Tu mihi protector, tutor, defensor adesto,
Invida ne valeat me carpere lingua nocendo
Paulini, Petri, Albrici, Samuelis, Ione,
Vel quicumque velit mea rodere viscera mursu:
Te terrente procul fugiat, discedat inanis*¹²⁸

Karl soll Alcuins Gedicht in der kompetitiven Gesellschaft gegen Paulinus, Petrus, Albricus, Samuel und Ione verteidigen – oder gegen wen auch immer, der durch Kränkung *mein Fleisch benagen* will. Alcuin war zur Zeit der Abfassung dieses Gedichts noch nicht im Umkreis Karls, nimmt aber bereits am Dichterkampf teil. Es ist bemerkenswert, dass er einen fremden König um Schutz bittet. Schon hier beweist Alcuin seine Kenntnis des kompetitiven Klimas rund um den König und bemüht sich, Karl für sich als seinen Beschützer zu vereinnahmen. Er leitet Angriffe gegen sich selbst gewissermaßen um: Wer Alcuin angreift, greift seinen Schutzherrn an.

Die Dichter instrumentalisieren Karl in seiner Beschützerrolle und machen ihn zu einer Waffe, die im Dichterkampf gegen die anderen eingesetzt wird, indem sie Karls Autorität für sich selbst beanspruchen. Gleichzeitig hat die Darstellung Karls als Beschützer der Dichter, ähnlich der Panegyrik, auch einen auffordernden Charakter: Karl möge dieser Rolle auch gerecht werden.

In der Funktion des Beschützers vor Angriffen durch andere Mitspieler tritt Karl auch in der Rätseldichtung auf, wenn sich Paulus Diaconus über die Angriffe seines

127 Siehe McDonald: German medieval literary patronage, S. 11.

128 Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 222): *Sei du mir Schützer, Behüter, Verteidiger, damit nicht die neidische Rede des Paulinus, Petrus, Albricus, Samuel, Jonas, oder wer auch immer durch Kränkung mein Fleisch benagen will, mich ergreifen kann um mir zu schaden: Dich fürchtend soll er weit fliehen und mit leeren Händen abtreten.*“

Dichterkollegen Petrus von Pisa beklagt.¹²⁹ Gleichzeitig fungiert Karl im *carmen* 17 von Petrus von Pisa auf einer übergeordneten Ebene als Schiedsrichter, der die Rätsel in seiner von Gott gegebenen Weisheit lösen kann.

Paulus Diaconus, *carmen* 17, Vs. 19–21:

*Verborum sapiens, animo scrutare secretum,
Ut possit dictis media resonare caterva.
Quod si conspicua fuerit nec luce repertum,
Poplite curvato tunc discite docente magistro.*¹³⁰

Die Doppelrolle des Schiedsrichters und des Beschützers im Dichterkampf bzw. -spiel wird Karl oft zugeschrieben. Im viel später entstandenen *carmen* 42 tritt Karl wieder als Beschützer auf, der Alcuins Werke verteidigen soll, Vs. 11–20:

*Tu defende, precor, solita pietate poetam,
Qui direxit ovans munera parva tibi.
Sunt equidem plures, cupiunt qui carpere dicta
Sepius alterius, quam sua ferre foras.
In hoc se studio sapientes esse putantes,
Vatorum valeant so maculare melos.
Talibus occurrat tua, rex, sapientia dives
Defendens Flacci paucula dicta senis.
Sint patris Entelli memores iuvenisque Daretis,
Ne laus quam querunt detrahat ipsa magis.*¹³¹

Die verrätselte Warnung an Dares, in dem wir Theodulf vermuten, ist an Alcuins Mitstreiter gerichtet: Sie sollen ihn nicht herausfordern, nicht seine Gedichte angreifen, ohne eigene hervorzubringen. Gleichzeitig nimmt Alcuin den Schutz Karls für sich in Anspruch: Karl als *protector, tutor, defensor* wird zu einer Angriffs- und Verteidigungsstrategie im Dichterstreit.

129 In den Gedichten 12 und 13, in denen es um die Gründe von Paulus' Anwesenheit am Hof geht, tritt Karl allerdings nicht in dieser Funktion auf, sondern als Inspirationsquelle.

130 Paulus Diaconus, *carm.* 17, Vs. 19–21 (Neff, S. 85–86): *Weiser an Worten, überlege das Geheimnis in deinem Herzen, damit die Mitte des Kreises von den Worten erklingen kann. Denn wenn es nicht gelöst wird am nächsten Tag, dann lerne mit gebeugten Knien, während der Lehrer unterrichtet.*

131 Alcuin, *carm.* 42 (MGH Poet. I, S. 254): *Beschütze du, ich bitte dich, mit gewohnter Hingabe den Dichter, der dir frohlockend kleine Gedichte als Geschenke schickt. Es gibt nämlich viele, die öfter wünschen, die Werke eines anderen zu zerplücken als die eigenen an die Öffentlichkeit zu tragen, sie halten sich in dieser Bemühung für klug, wenn sie die Werke von Dichtern beflecken können. Solchen soll energisch deine reiche Weisheit entgegenreten und die kleinen Werke des alten Flaccus verteidigen. Jene sollen sich an den Vater Entellus und den jungen Dares erinnern, damit nicht das Lob, das sie suchen, zu ihrem Schaden wird.*

Während Karl bzw. seine Familie in den bisher genannten Beispielen als Beschützer der Dichter innerhalb der Gruppe auftreten, bewahrt Karl bei Theodulf die Poeten – bzw. Theodulf selbst – vor Angriffen eines Nichtdichters, eines Außenstehenden. Theodulf, *carmen* 25, Vs. 205–212:

*Audiat hanc forsān membrosus Widbodus heros,
 Concutiat crassum terque quaterque caput.
 Et torvum adspiciens vultuque et voce minetur,
 Absentemque suis me obruat ille minis.
 Quem si forte vocet pietas gratissima regis,
 Gressu eat obliquo vel titubante genu.
 Et sua praecedat tumefactus pectora venter,
 Et pede Vulcanum, voce Iovem referat.¹³²*

Der abwesende Theodulf sieht sich als Angegriffenen: Eingebettet in genüssliche Beleidigungen gegen den Krieger Widbod reagiert der König auf dessen Unflätigkeiten und verweist ihn des Tisches. Anders als beispielsweise Alcuin jedoch präsentiert sich Theodulf trotzdem nicht als schutzbedürftig. Vielmehr nutzt Theodulf die Figur des Königs in seiner dichterbeschützenden Funktion mit bissigem Humor dazu, einen unliebsamen Zuhörer handlungsunfähig und unschädlich zu machen. Bei dem Angriff, den Theodulf gegen Scottus führt, wird Karl allerdings nicht für den Angegriffenen aktiv: Theodulf legitimiert damit seine Beschimpfungen des Scottus.

132 Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 448): *Vielleicht hört sie der Widbod, der Held mit den langen Gliedern, und zuckt drei- und viermal mit dem Kopf. Und den Wilden ansehend soll er drohen mit Blick und Stimme, mich, der ich abwesend bin, soll er mit seinen Drohungen überschütten. Wenn diesen vielleicht die überaus willkommene Güte des Königs rufen wird, wird er mit schiefem Gang und zitterndem Knie geben. Und sein geschwollener Bauch wird seiner Brust vorangeben, er wird am Gang an Vullanus, an der Stimme an Jupiter erinnern.*

12 Am Streit teilnehmen, beim Spiel herausstechen

Streit und Spiel präsentieren sich in der dichterischen Praxis um Karl den Großen als Spektrum: Sie können nicht voneinander getrennt werden. Eine solche Trennung wäre auch künstlich und vermessen: Was wir als Rivalität wahrnehmen, mag gut gemeinter, spielerischer Spott sein, und umgekehrt. Diese Ambiguität können wir nicht auflösen, was auch ihren Reiz ausmacht. So erkennen wir in den Rätselgedichten beispielsweise beides: Versicherungen des gemeinsamen Hintergrundes durch die bukolischen Gedichtanfänge etwa – bei gleichzeitiger Rivalität um die beste Frage und die klügste Antwort. Alcuin schreibt mit seiner Fabel ein Unterhaltungsgedicht – und treibt dennoch eine Rivalität mit Theodulf weiter. Theodulfs Gedichte und insbesondere die Hofpanoramen befinden sich am streitlustigen Ende des Spektrums, während er mit seinem *carmen figuratum* eher an einer kollaborativen dichterischen Unternehmung teilnimmt.

Am Spiel nimmt derjenige teil, der Gedichte schreibt. Für uns sind nur diejenigen Mitspieler fassbar, deren Gedichte überliefert wurden oder die in den Werken der anderen anerkannt werden. Nur selten werden Personen aus dem Kreis der Mitspieler verbannt: Widbod erleidet dieses Schicksal in Theodulfs *carmen* 25: Er muss die Tischrunde verlassen, weil er auf den Gedichtvortrag nicht angemessen reagiert. Der Angriff auf Scottus, so vehement und giftig dieser auch sein mag und so wenig wir diesen in seiner Ambiguität einordnen können, bestätigt, dass der Ire ebenfalls mitspielt. Im *carmen* 27 wird Scottus dann auch *poeta* genannt: Er ist ein Teilnehmer, aber nicht auf Theodulfs Seite.¹

Rivalität, wie zwischen Alcuin und Theodulf immer wieder beobachtet, gehört zum Spiel – und bedingt das gegenseitige Anerkennen von dichterischen Fähigkeiten:

... if one did not have some appreciation of his merits in the relevant domain, then competing with him would tend to lose much of its intrinsic (if not extrinsic) interest. And while competition can be healthy, it can also be vicious. Rivalry can be friendly, but also bitter.²

Befreit von pragmatischen, politischen Zwecken kann die Dichtung Beziehungsdichtung sein: Als solche spiegelt sie die Welt, in der sie gedichtet und rezipiert wurde, feinfühlig wider. Sie benötigt eine kleinteilige Untersuchung, um in ihrer Fülle

1 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 59–60 (MGH Poet. I, S. 492):

*Non pius est Scottus noster, Damaeta, poeta,
Vertitur in luctum ludus ab ore procax.*

Unser Scottus, Damaeta, ist kein gewissenhafter Dichter, das böswillige Spiel wird zum Trauerspiel aus seinem Mund.

2 Manne: Down Girl, S. 155.

verstanden zu werden und einige der Botschaften einer Gruppe von Dichtern preiszugeben, die sich in der antiken und christlichen Tradition um ein neues Zentrum der Literatur, um Karl den Großen, orientierten.

Die Begriffe der Hofschule oder der Hofkapelle müssen mit einem Blick auf die gedichtete Kommunikation als Beschreibung der Gruppe der Gelehrten um Karl aufgegeben werden, zu sehr suggerieren sie eine Ordnung und eine Institution. Stattdessen bietet sich ein Begriff aus der Quellsprache selbst an: *ludus* – das Spiel, das auch den Streit miteinschließt. Werden die Dichter als Teilnehmer an ernstesten Spielen wahrgenommen, so können wir auf Begriffe wie Hofschule, Hofkapelle oder Netzwerk verzichten: Sie alle suggerieren eine geschlossene Gruppe von Mitgliedern, während der Spielbegriff offenlässt, wer mitmacht. Für uns sind nur diejenigen Teilnehmer fassbar, die selbst mit Gedichten in Erscheinung treten oder in Gedichten anderer auftreten, aber das Begreifen der Dichter als Teilnehmer an einem Spiel lässt die Möglichkeit weiterer, noch zu entdeckender Mitspieler offen.

Das Spiel vermag auch ein Gegengewicht zum herkömmlichen Verständnis der karolingischen Renaissance geben, bei dem literarische Tätigkeiten als Mittel zum Zweck für eine bessere Bildung, für gottgefälligeres Glauben, für eine wirksamere Administration erscheinen.³ Dem will ich nicht widersprechen – aber die Gedichte nur als solche zu erfassen wird ihnen nicht gerecht. Einerseits wird ihnen damit ihre Funktion als Kommunikationsmedium abgesprochen, andererseits erscheinen sie als zu künstlerisch, zu künstlich bisweilen. Das Spiel hingegen beschreibt den Schwung, welchen die dichterische Tätigkeit am Hof gewinnt, das Weitergetriebenwerden und das Entwickeln einer Eigendynamik der Poesie. Das Spiel der Dichter um Karl, das den Streit miteinschließt, ist eine atelische Tätigkeit: Es geht nicht darum, das Spiel zu vollenden, sondern um den Prozess,⁴ nicht darum, den Gegner zu vernichten, sondern ums Teilnehmen, ums Herausstechen und ums Weiterspielen. Und hierin liegt der Mehrwert, den das Begreifen der dichterischen Praxis als Spiel mit sich bringt: Wir sehen, wie die Spiele eine eigene Dynamik entwickeln und, wenn auch nicht zweckbefreit, zu Selbstläufern werden.

Die Teilnahme an den Spielen bietet den Teilnehmern Vorteile: *Sed tamen haec pueris praelia proficiunt.*⁵ Durch die Gedichte kommunizieren Theodulf, Angilbert, Alcuin mit dem König und den anderen Dichtern und bleiben damit selbst im Gespräch: Sie bleiben in Erinnerung und relevant: Verlierer ist, wer nicht mitmacht und nicht wahrgenommen wird.

3 Siehe Contreni: *The pursuit of knowledge*, S. 110 und Reudenbach: *Rectitudo als Projekt*, S. 283 und 285, wo er beschreibt, dass „die karolingische Bildungsreform ganz bestimmte Ziele verfolgte, die *renovatio* der Antike nicht Selbstzweck, sondern politisch und theologisch begründet war“.

4 Siehe Strätling: *Prozess und Werk*, S. 247.

5 Theodulf, *carm.* 27, Vs. 68 (MGH Poet. I, S. 492).

Einerseits wird deutlich, dass die Verfasser sich von ihrem im Vergleich zur Prosa zeitaufwendigeren Dichten mehr Zugang zum König versprechen – als Beispiele seien hier das Bittgedicht von Paulus Diaconus genannt und das *carmen* 42 von Alcuin, in dem er seine Werke dem Schutz des Königs anvertraut. Sehr deutlich wird dies auch im *carmen* 25 von Theodulf, in dem die Annäherung an den König mit *felix, qui potis est semper adesse tibi* – *Glücklich ist, wer dir immer nahe sein kann* zum Ausdruck kommt. Andererseits wird durch das *Streiten mit* und das *Streiten gegen* auch die Distanz zu den anderen Teilnehmern der Gedichtpraxis verringert. Die anderen Teilnehmer sind die Dichterkollegen des Verfassers, wobei die Verfasser der Gedichte unterschiedliche Strategien anwenden, um dem einen oder dem anderen näherzukommen.

Der König erscheint dabei als Mittel- und Bezugspunkt der Spiele, zu denen er allerdings nicht gehört. Er ist Ziel von Panegyrik und Inspiration, nicht zuletzt dadurch, dass er den Dichtern eine Bühne und seine Aufmerksamkeit gibt, und wird gleichzeitig von den Dichtern für ihr Spiel untereinander vereinnahmt. Ihm wollen die Dichter nahe sein: Sie appellieren immer wieder an ihn als Schiedsrichter und Beschützer; nicht zuletzt dient die Nähe zu ihm als Maßstab und Auszeichnung im Dichterstreit. Karl erfährt sogar eine Inklusion in die Gruppe der Dichter, ohne jedoch selbst dichterisch tätig zu sein, wie zum Beispiel in den Gedichten von Paulus Diaconus und Petrus von Pisa, die vorgeben, von Karl gedichtet zu sein.

Die hier untersuchten Gedichte zeigen verschiedene Schauplätze von Spielen, Kampfplätze des Streits: Beim gemeinsamen Essen wird virtuelle Realität produziert. Hier ist die gesamte Dichter- und Hofgemeinschaft versammelt, hier wird die agonal-spielerische Dichterkultur sichtbar. Spielraum wird aber auch literarisch verstanden, beispielsweise in den Rätselgedichten: ein imaginärer, bukolischer Raum, in den die Gedichte platziert werden. Bei den *carmina figurata* mag der Verband der Gedichte selbst als Spielraum gelten.

Die Spiele konstituieren sich durch das Aufrufen des gemeinsamen Wissenshintergrunds – sei es der antik-pagane oder der christliche – und das gegenseitige Vergewissern darüber sowie durch das geteilte Wissen um die Personen am Hof und um Karl. Hier ist beispielsweise das Gastmahl als sozialer Fokuspunkt zu nennen oder die Beschreibung der Eigenschaften von Personen, die den Gruppenmitgliedern bekannt waren. Personen, die nicht dazugehören, werden über den vorgestellten Einspruch des Königs ausgeschlossen.⁶ Auch durch das Beweisen von Kunstfertigkeit, wie sie am eindrücklichsten mit den *carmina figurata* gezeigt wird, schreiben sich die Dichter dem Spiel ein. Dass Theodulf zunächst mit einem solch kleinteiligen Kunstwerk in den literarischen Raum um Karl eintritt, überrascht daher nicht. Insiderwitze, Doppeldeutigkeiten, Ironie, sich übertreffende Wort- und Versspielereien gehören dazu

6 So wird Widbod in Theodulfs *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 488), Vs. 205–212, vom König wegen Unflätigkeit des Tisches verwiesen.

sowie die ständige Aufforderung, weiterzuspielen und weiterzustreiten, wobei es *ein Kampf mit* und *ein Kampf gegen* ist, der hier stattfindet.

Die historisch-philologische Methode der Untersuchung ermöglicht das Erfassen der Texte in ihrem historischen Entstehungskontext: Wo sowohl rein literaturwissenschaftliche Vorgehensweisen den Kontext vermissen lassen und dadurch bisweilen blutleer erscheinen als auch die Geschichtswissenschaft die Augen vor literarischen Werken verschließt, kann die hier angewendete Methode beide Disziplinen vereinen. So kann der Geschichtswissenschaft eine Quellengattung erschlossen werden, die bisher zu wenig Eingang fand in die großen Überblicksdarstellungen und die kleineren Detailstudien. Die vorliegende Arbeit versteht sich damit als Einladung, an den Gedichten weiterzuforschen und mit ihnen weiterzuspielen.

Anhang

13 Bibliografie

13.1 Editionen

An dieser Stelle wird nur auf die Editionen der karolingischen Gedichte explizit verwiesen. Für die antiken Autoren wurde auf die Ausgabe der Loeb Classical Library zurückgegriffen.

DÜMMLER, Ernst: *Monumenta Germaniae Historica. Poetae Latini 1. Poetae Latini aevi Carolini.* (MGH Poet. I), Unveränderter Nachdruck der bei der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung, Berlin, erschienenen Ausgabe, München 1997.

FREEMAN, Ann: *Opus Caroli regis contra synodum (Libri Carolini).* MGH Concilia T. 2, Suppl. 1, Hannover 1998.

NEFF, Karl: *Die Gedichte des Paulus Diaconus. Kritische und erklärende Ausgabe,* München 1908 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 3).

13.2 Forschungsliteratur

AARNE, Antti/THOMPSON, Stith: *The types of the folktale. A classification and bibliography,* Helsinki 1973.

AIRLIE, Stuart: *The palace of memory. The carolingian court as political centre,* in: Sarah Rees Jones/Richard Marks/A. J. Minnis (Hg.): *Courts and regions in medieval Europe,* Suffolk, Rochester, NY 2000, S. 1–20.

ALBERI, Mary: *Jerome, Alcuin and Vergil's 'Old Entellus',* in: *Journal of medieval history* 17, 1991, S. 103–113.

ALTHOFF, Gerd: *Der friedens-, bündnis- und gemeinschaftsstiftende Charakter des Mahles im früheren Mittelalter,* in: Irmgard Bitsch/Trude Ehlert/Xenja von Ertzdorff (Hg.): *Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 10. bis 13. Juni 1987 an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Sigmaringen 1987,* S. 13–26.

ALTHOFF, Gerd: *Demonstration und Inszenierung. Spielregeln der Kommunikation in mittelalterlicher Öffentlichkeit,* in: Gerd Althoff (Hg.): *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde,* Darmstadt 1997, S. 229–257.

ALTHOFF, Gerd: *Verwandschaft, Freundschaft, Klientel. Der schwierige Weg zum Ohr des Herrschers,* in: Gerd Althoff (Hg.): *Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde,* Darmstadt 1997, S. 185–198.

ALTHOFF, Gerd: *Zur Bedeutung symbolischer Kommunikation für das Verständnis des Mittelalters,* in: *Frühmittelalterliche Studien* 31, 1997, S. 370–389.

ALTHOFF, Gerd/MEIER, Christel: *Ironie im Mittelalter. Hermeneutik – Dichtung – Politik,* Darmstadt 2011.

ANDERSSON, Theodore: *Theodulf of Orléans: The verse,* Tempe, Arizona 2014 (*Medieval and renaissance texts and studies* 450).

- BANNIARD, Michel: La réception des carmina auliques: Niveaux de latinité et niveaux de réception à la fin du VIII^e siècle, in: Peter Godman/Jörg Jarnut/Peter Johaneck (Hg.): *Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799*, Berlin 2002, S. 35–54.
- BARBE, Katharina: *Irony in context*. Amsterdam, Philadelphia 1995 (Pragmatics & beyond, new series 34).
- BARNES, Timothy: *Constantine. Dynasty, religion and power in the later Roman empire*, Chichester 2011 (Blackwell ancient lives).
- BECKER, Michael: Ironia. Mittelalterliche Ironietheorie von der Antike bis zur Renaissance, in: *Frühmittelalterliche Studien* 44, 2010, S. 357–393.
- BIRKHAN, Helmut: *Pflanzen im Mittelalter. Eine Kulturgeschichte*, Wien, Köln, Weimar 2012.
- BISANTI, Armando: Paolo Diacono. Profilo bio-bibliografico. Appunti delle lezioni del corso di letteratura latina medievale (Modulo 2), Università degli studi di Palermo – Facoltà di lettere e filosofia. Anno accademico 2012–2013.
- BISCHOFF, Bernhard: Die Hofbibliothek Karls des Großen, in: Bernhard Bischoff (Hg.): *Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, Band 2: Das geistige Leben*, Düsseldorf 1965, S. 42–62.
- BISCHOFF, Bernhard: Theodulf und der Ire Cadac-Andreas, in: Bernhard Bischoff: *Mittelalterliche Studien, Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte* 2, Stuttgart 1967, S. 19–25.
- BISCHOFF, Bernhard: Ein karolingisches Denkmal des Gotischen (Zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts), in: Bernhard Bischoff (Hg.): *Anecdota novissima. Texte des vierten bis sechzehnten Jahrhunderts*, Stuttgart 1984, S. 256–258 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 7).
- BITSCH, Irmgard/EHLERT, Trude/VON ERTZDORFF, Xenja (Hg.): *Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 10. bis 13. Juni 1987 an der Justus-Liebig-Universität Gießen, Sigmaringen* 1987.
- BITTERLI, Dieter: Alkuin und die angelsächsische Rätseldichtung, in: Ernst Tremp/Karl Schmuki (Hg.): *Alkuin von York und die geistige Grundlegung Europas. Akten der Tagung vom 30. September bis zum 2. Oktober 2004 in der Stiftsbibliothek St. Gallen*. St. Gallen 2010, S. 151–167 (Monasterium Sancti Galli 5).
- BITTNER, Franz: *Studien zum Herrscherlob in der mittellateinischen Dichtung*, Volkach 1962.
- BLAKEMAN, Christopher John: *A commentary with introduction, text and translation, on selected poems of Theodulf of Orleans (Sirmond III.1–6)*, A thesis submitted for the degree of a PhD at the University of St. Andrews, 1991 (verfügbar unter <https://research-repository.st-andrews.ac.uk/handle/10023/2661>, Stand 20. 6. 2020).
- BORSCHKE, Tilman/SCHWAETZER, Harald (Hg.): *Können – Spielen – Loben*. Münster 2014, Münster 2016 (Texte und Studien zur europäischen Geistesgeschichte Reihe B, 14).
- BOURGAIN, Pascale: Les recueils carolingiens de poésie rythmique, in: Louis Holtz/Jean-Claude Fredouille (Hg.): *De Tertullien aux Mozarabes II*, Paris 1992, S. 117–127.
- BRAUNER, Christina: „little point in not defining it all over again“. Ironie in Theorie und Forschung. Eine Einordnung, in: *Frühmittelalterliche Studien* 44, 2010, S. 333–356.
- BRUNHÖLZL, Franz: *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*. 1. Band: Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung, München 1975.

- BULLOUGH, Donald Auberon: *Aula renovata. The Carolingian court before the Aachen palace*, in: Donald Auberon Bullough (Hg.): *Carolingian Renewal. Sources and heritage*, Manchester, New York 1991, S. 123–160.
- BULLOUGH, Donald Auberon: *Alcuin. Achievement and reputation*, Leiden, Boston 2004 (*Education and society in the middle ages and renaissance* 16).
- BULLOUGH, Donald Auberon: *Charlemagne's court library revisited*, in: *Early medieval Europe* 12, 2004, S. 339–363.
- BURGHARDT, Hans-Dieter: *Philologische Untersuchungen zu den Gedichten Alkuins. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karl-Universität Heidelberg* 1960.
- BURKE, Paul F.: *Drances infensus. A study in Vergilian character portrayal*, in: *Transactions of the American philological association* 108, 1978, S. 15–20.
- CARDELLE DE HARTMANN, Carmen: *Bücher, Götter und Leser. Theodulfs Carmen 45*, in: Julia Becker/Tino Licht/Stefan Weinfurter (Hg.): *Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation*, Berlin, München, Boston 2015, S. 39–52 (*Materiale Textkulturen* 4).
- CARLSON, Laura M.: *The Politics of Interpretation: Language, Philosophy, and Authority in the Carolingian Empire (775–820)*, Oxford 2012 (verfügbar unter https://ora.ox.ac.uk/objects/uuid:9e2574f8-b264-4e48-8390-fbec34411651/download_file?file_format=pdf&safe_filename=Thesis&type_of_work=Thesis, Stand 20. 6. 2020).
- CLASSEN, Peter: *Karl der Große, das Papsttum und Byzanz. Die Begründung des karolingischen Kaisertums, Sigmaringen 1988 (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 9)*.
- CONTRENI, John: *The pursuit of knowledge in Carolingian Europe*, in: Richard Sullivan Eugene (Hg.): *The gentle voices of teachers. Aspects of learning in the Carolingian age*, Columbus 1995, S. 106–141.
- COSMAN, Madeleine Pelter: *Fabulous feasts. Medieval cookery and ceremony*, New York 1976.
- CURTIUS, Ernst Robert: *Scherz und Ernst in mittelalterlicher Dichtung*, in: *Romanische Forschungen. Zeitschrift für romanische Sprachen und Literaturen* 53, 1939, S. 1–26.
- CZOCK, Miriam: *Die Heiligkeit von vasa sacra und Paramenten. Zum Zusammenhang von Liturgie, Liturgieexegese und normativen Quellen in karolingischer Zeit – oder warum man eine Hostienschale nicht verpfänden darf*, in: Andrea Beck/Klaus Herbers/Andreas Nehring (Hg.): *Heilige und geheiligte Dinge. Formen und Funktionen*, Stuttgart 2017, S. 65–82 (*Beiträge zur Hagiographie* 20).
- DAHLHAUS-BERG, Elisabeth: *Nova antiquitas et antiqua novitas. Typologische Exegese und isidorianisches Geschichtsbild bei Theodulf von Orléans*, Köln 1975 (*Kölner historische Abhandlungen* 23).
- DARGAN, E. P.: *Cock and Fox. A critical study of the history and sources of the medieval fable*, in: *Modern philology* 4, 1, 1906, S. 38–65.
- DELISLE, Léopold: *Le cabinet des manuscrits de la bibliothèque impériale*, 3 Bände, Paris 1881 (*Histoire générale de Paris*).
- DENCKER, Klaus Peter: *Optische Poesie. Von den prähistorischen Schriftzeichen bis zu den digitalen Experimenten der Gegenwart*, Berlin, New York 2011.
- DOLEŽALOVÁ, Lucie/RIDER, Jeff/ZIRONI, Alessandro: *Textual obscurity in the middle ages (introduction)*, in: Lucie Doležalová/Jeff Rider/Alessandro Zironi (Hg.): *Obscurity in medieval texts*, Krems 2013, S. 1–14 (*Medium aevum quotidianum, Sonderband* 30).

- DRÄGER, Paul: Gallus et vulpes – Hahn und Füchsin. Eine allegorische Tierdichtung des 11. Jahrhunderts aus dem Maas-Mosel-Raum/Lothringen, in: Kurtrierisches Jahrbuch 49, 2009, S. 149–192.
- DRONKE, Peter: Functions of classical borrowing in medieval Latin verse, in: Robert R. Bolgar (Hg.): *Classical influences on European culture A. D. 500–1500. Proceedings of an international conference held at King's College, Cambridge, April 1969*, Cambridge 1971, S. 159–164.
- DUMÉZIL, Bruno: Les jeux de société (V^e–X^e siècle). Entre convivialité et compétition, in: François Bougard/Régine Le Jan/Thomas Lienhard (Hg.): *Agôn. La compétition, V^e–XII^e siècle*, Turnhout 2021, S. 45–58. (Collection Haut Moyen Âge 17).
- DÜMMLER, Ernst: Die handschriftliche Überlieferung der lateinischen Dichtungen aus der Zeit der Karolinger, I., in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 4, 1879, S. 87–160.
- EBENBAUER, Alfred: *Carmen historicum. Untersuchungen zur historischen Dichtung im karolingischen Europa*, Band 1, Wien 1978 (Philologica Germanica 4).
- EDELSTEIN, Wolfgang: *Eruditio und sapientia. Weltbild und Erziehung in der Karolingerzeit, Untersuchungen zu Alcuins Briefen*, Freiburg im Breisgau 1965 (Freiburger Studien zu Politik und Soziologie).
- EPP, Verena: *Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter*, Stuttgart 1999 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 44).
- ERNST, Ulrich: *Carmen figuratum. Geschichte des Figurengedichts von den antiken Ursprüngen bis zum Ausgang des Mittelalters*, Köln, Weimar, Wien 1991 (Pictura et poesis 1).
- ERNST, Ulrich: *Literaturbeziehungen zwischen Byzanz und dem Westen. Das Figurengedicht als europäische Gattung im Spannungsfeld zweier Kulturen*, in: Peter Segl (Hg.): *Byzanz. Das „andere“ Europa*, Berlin 2002, S. 61–82 (Das Mittelalter 6, 2).
- ERNST, Ulrich: *Intermedialität im europäischen Kulturzusammenhang. Beiträge zur Theorie und Geschichte der visuellen Lyrik*, Berlin 2002 (Allgemeine Literaturwissenschaft, Wuppertaler Schriften 4).
- FERRARI, Michele/DREYER, Mechthild: *Vana in imagine forma? Hrabanus Maurus über Bild und Text*, in: Karin Krause/Barbara Schellewald (Hg.): *Bild und Text im Mittelalter*, Köln, Weimar, Wien 2011, S. 87–98 (Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst 2).
- FLECKENSTEIN, Joseph: *Die Bildungsreform Karls des Großen als Verwirklichung der Norma recitudoinis*, Brigg-Ruhr 1953.
- FLECKENSTEIN, Joseph: *Karl der Große und sein Hof*, in: Joseph Fleckenstein (Hg.): *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge*, Göttingen 1991, S. 28–66.
- FLECKENSTEIN, Joseph: *Alcuin im Kreis der Hofgelehrten Karls des Großen*, in: Paul Leo Butzer/Dietrich Lohrmann (Hg.): *Science in western and eastern civilization in Carolingian times*, Basel, Berlin 1993, S. 3–21.
- FONDAZIONE CENTRO ITALIANO DI STUDI SULL'ALTO MEDIOEVO: *Il gioco nella società e nella cultura dell'alto medioevo*, Spoleto, 20–26 aprile 2017, Spoleto 2018 (Settimane di studio della Fondazione Centro italiano di studio sull'alto medioevo 65).
- FREDERICHs, Hans: *Die Gelehrten um Karl den Großen in ihren Schriften, Briefen und Gedichten*, Berlin 1931.
- FREEMAN, Ann: *Further studies in the Libri Carolini, I. Palaeographical problems in Vaticanus Latinus 7207 II. „Patristic Exegesis, Mozarabic Antiphons, and the Vetus Latina“*, in: *Speculum* 40, 2, 1965, S. 203–289.

- FREEMAN, Ann: Theodulf of Orléans. Charlemagne's spokesman against the second council of Nicaea, Aldershot, Burlington 2003 (Variorum collected studies series).
- FRIED, Johannes: Karl der Große, die Artes liberales und die karolingische Renaissance, in: Paul Butzer/Max Kerner/Walter Oberschelp (Hg.): Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa, Band 1: Wissen und Weltbild, Turnhout 1997, S. 25–43.
- FRIED, Johannes: Karl der Große. Gewalt und Glaube. Eine Biographie, München 2013.
- GADAMER, Hans-Georg: Hermeneutik. Wahrheit und Methode, 2 Bände, Tübingen 1986 (Gesammelte Werke Hans-Georg Gadamer).
- GARNIER, Claudia: Die Kultur der Bitte. Herrschaft und Kommunikation im mittelalterlichen Reich, Darmstadt 2008 (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne).
- GARRISON, Mary: The emergence of Carolingian Latin literature and the court of Charlemagne (780–814), in: Rosamond McKitterick (Hg.): Carolingian culture. emulation and innovation, Cambridge 1994, S. 111–140.
- GARRISON, Mary: Alcuin's World through his Letters and Verse. A Dissertation submitted for the degree of Doctor of Philosophy, Christ's College and Corpus Christi College, University of Cambridge, 1996.
- GARRISON, Mary: The social world of Alcuin. Nicknames at York and at the Carolingian court, in: Luuk Houwen/Alasdair MacDonald (Hg.): Alcuin of York. Scholar at the Carolingian court. Proceedings of the third Germania Latina conference held at the University of Groningen May 1995, Groningen 1998, S. 59–79 (Germania Latina 3; Mediaevalia Groningana 22).
- GARRISON, Mary: ‚Send more socks‘. On mentality and the preservation context of medieval letters, in: Marco Mostert (Hg.): New approaches to medieval communication, Turnhout 1999, S. 69–99 (Utrecht Studies in medieval Literacy 1).
- GARRISON, Mary: The study of emotions in early medieval history. Some starting points, in: Early medieval Europe 10,2, 2001, S. 243–250.
- GARRISON, Mary: „In Traiect mel computimque buturque ministrat ...“, in: Mayke de Jong/Els Rose/Henk Teunis (Hg.): Rondon Gregorius van Tours. Utrechtse Historische Cahiers 22, 2/3, 2001, S. 114–117.
- GARRISON, Mary: Praesagum nomen tibi. The significance of name-wordplay in Alcuin's letters to Arn, in: Meta Niederkorn-Bruck/Anton Scharer (Hg.): Erzbischof Arn von Salzburg, München, Wien 2004, S. 107–127 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 40).
- GAUTIER, Alban: Alcuin, la bière et le vin. Comportements alimentaires et choix identitaires dans la correspondance d'Alcuin, in: Annales de Bretagne et des pays de l'ouest 111, 3, 2004, S. 431–441.
- VON GEISAU, Hans: Kastalia, in: Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft, 10. Band, 20. Halbband, 1919, Sp. 2336–2338.
- GEORGES, Karl Ernst: Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. Hannover 81913 (Nachdruck Darmstadt 1998), Band 1, Sp. 2774–2775.
- GODMAN, Peter: Alcuin. The Bishops, Kings and Saints of York, Oxford, New York 1982.
- GODMAN, Peter: Poetry of the Carolingian Renaissance, London 1985.
- GODMAN, Peter: Poets and Emperors. Frankish Politics and Carolingian Poetry, Oxford 1987.
- GODMAN, Peter: The poetic hunt. From Saint Martin to Charlemagne's heir, in: Peter Godman/Roger Collins: Charlemagne's heir. New perspectives on the reign of Louis the Pious (814–840), Oxford 1990, S. 565–589.

- GOETZ, Hans-Werner: ‚Beatus homo qui invenit amicum‘, The Concept of Friendship in Early Medieval Letters of the Anglo-Saxon Tradition on the Continent (Boniface, Alcuin), in: Hans-Werner Goetz: *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*, herausgegeben von Anna Aurast, Simon Elling, Beate Freudenberg u. a., Bochum 2007, S. 207–218.
- GOFFART, Walter: *The narrators of barbarian history (A. D. 550–800)*. Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon, Princeton, NJ 1995.
- GRAMSCH, Robert: Das Reich als Netzwerk der Fürsten: Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225–1235, *Ostfildern* 2013 (Mittelalter-Forschungen 40).
- GREELEY, June-Ann: Raptors and Rebellion: The Self-Defence of Theodulf of Orleans, in: *The journal of medieval Latin* 16, 2006, S. 28–75.
- GREEN, Roger: Seven versions of Carolingian pastoral, Reading 1980 (Medieval and Renaissance Latin texts 3).
- HAASE, Fee-Alexandra: Rhetoric between praise of the emperor and education. The contributions of Alcuin of York and Rhabanus Maurus for the early history of rhetoric in Europe during the Renovatio of Charlemagne and the manuscript Alcuinus ad Regem, in: *Troianalexandrina* 5, 2005, S. 99–124.
- HABEL, Edwin/GRÖBEL, Friedrich (Hg.): *Mittellateinisches Glossar*, Paderborn 1989 (UTB für Wissenschaft 1551 Geschichte).
- HABERMAS, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied 1962 (Politica 4).
- HANSEN, Leif: *Die Goldfunde und Trachtenbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg)*. Dissertation, Kiel 2008 (verfügbar unter https://macau.uni-kiel.de/servlets/MCRFileNodeServlet/dissertation_derivate_00002686/diss_hansen.pdf, Stand 19. 11. 2021).
- HARRINGTON, Karl Pomeroy: *Medieval Latin*. Chicago 19972.
- HARTMANN, Florian: *Vitam litteris ni emam, nihil est, quod tribuam*. Paulus Diaconus zwischen Langobarden und Franken, in: Wolfram Drews/Bruno Quast (Hg.): *Frühmittelalterliche Studien*, 43, Heft 1, 2009, S. 71–93.
- HARTMANN, Florian: *Karolingische Gelehrte als Dichter und der Wissenstransfer am Beispiel der Epigraphik*, in: Julia Becker/Tino Licht/Stefan Weinfurter (Hg.): *Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation*, Berlin 2015, S. 255–274 (Materiale Textkulturen 4).
- HAUCK, Karl: *Karolingische Taufpfalzen im Spiegel hofnaher Dichtung. Überlegungen zur Ausmalung von Pfalzkirchen, Pfalzen und Reichsklöstern*, Göttingen 1985, S. 1–97. (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, 1985, 1).
- HEATH, Christopher: *The narrative worlds of Paul the Deacon. Between empires and identities in Lombard Italy*, Amsterdam 2017.
- HENISCH, Brigdet Ann: *Fast and feast. Food in medieval society*, University Park, London 1976.
- HEROLD, Jürgen: *Die Interpretation mittelalterlicher Briefe zwischen historischem Befund und Medientheorie*, in: Andreas Laubinger/Brunhilde Gedderth/Claudia Dobrinski (Hg.): *Text – Bild – Schrift. Vermittlung von Information im Mittelalter*, München 2007, S. 101–126 (Mittelalterstudien des Instituts zur Interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens 14).

- HEYNE, Elisabeth/DETTKE, Julia: Zugänge zum Spielraum der Literatur, in: Julia Dettke/Elisabeth Heyne (Hg.): Spielräume und Raumspele in der Literatur, Würzburg 2016, S. 11–47.
- HOFFMANN, Hartmut: Zur mittelalterlichen Brieftechnik, in: Konrad Repgen/Stephan Skalweit (Hg.): Spiegel der Geschichte. Festgabe für Max Braubach zum 10. April 1964, Münster 1964, S. 141–170.
- HOFMANN, Johann Baptist/SZANTYR, Anton: Lateinische Syntax und Stilistik, München 1997 (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 2, Teil 2: Lateinische Grammatik, Nachdruck 2).
- HÖLSCHER, Lucien: Öffentlichkeit, in: Joachim Ritter/Karlfried Gründer (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 6, Basel, Stuttgart 1984, Sp. 1134–1139.
- HOLTZ, Louis: Alcuin et la réception de Virgile du temps de Charlemagne, in: Hermann Schefers (Hg.): Einhard. Studien zu Leben und Werk, Darmstadt 1997, S. 67–80 (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission 12).
- HOMBURGER, Otto: Die illustrierten Handschriften der Burgerbibliothek Bern. Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften, Bern 1962.
- HUIZINGA, Johan: Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Hamburg ¹⁹2004.
- JAEGER, C. Stephen: Ennobling love. In search of a lost sensibility, Philadelphia 1999 (Middle Ages series).
- JAHN, Bernhard/SCHILLING, Michael (Hg.): Literatur und Spiel. Zur Poetologie literarischer Spielszenen, Stuttgart 2010 (Germanistik).
- JAMES, Elizabeth: Constantine the Great. Warlord of Rome, Barnsley 2012.
- JANSEN, Dorothea: Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden ²2013.
- JAPP, Uwe: Theorie der Ironie. Frankfurt am Main 1983 (Das Abendland. Neue Folge, 15).
- JÄSCHKE, Kurt-Ulrich: Alberich I., in: Walter Kasper (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche, dritte Auflage, Freiburg, Basel, Rom 1993, Sp. 328.
- DE JONG, Mayke: From scolastici to scioli. Alcuin and the formation of an intellectual élite, in: Luuk A. J. R. Houwen/Alasdair A. MacDonald (Hg.): Alcuin of York. Scholar at the Carolingian court. Proceedings of the third Germania Latina conference held at the University of Groningen May 1995, Groningen 1998, S. 45–57 (Germania Latina 3; Mediaevalia Groningana 22).
- KEENAN, James: The names Flavius and Aurelius as status designations in later Roman Egypt, in: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 1973, 11, S. 33–63.
- KENNA, Ralph/MACCARRON, Máirín/MACCARRON, Pádraig: Maths meets myths. Quantitative approaches to ancient narratives, Cham 2017 (Understanding complex systems).
- KLOPSCH, Paul: Einführung in die mittellateinische Verslehre, Darmstadt 1972.
- KLOPSCH, Paul: Lateinische Lyrik des Mittelalters, Stuttgart 1985.
- KNIGHT, Gillian R.: Talking letter, singing pipe. Modalities of performance at the Carolingian court, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du Moyen Age 79, 2012, 1, S. 7–47.
- KOHVAKKA, Hannele: Ironie als textuelle Erscheinung. Eine linguistische Erklärung der Entstehung von Ironie, in: Neuphilologische Mitteilungen 97, 3, 1996, S. 239–253.
- KRETSCHMER, Marek Thue: Rewriting Roman History in the Middle Ages. The ‚Historia Romana‘ and the manuscript Bamberg, Hist. 3, Leiden, Boston 2007 (Mittellateinische Studien und Texte 36).
- KROTZ, Elke/GORMAN, Michael M. (Hg.): Grammatical works attributed to Peter of Pisa, Charlemagne's tutor, Hildesheim 2014 (Bibliotheca Weidmanniana 16).

- KWAPISZ, Jan: Optatian and the order of court riddlers, in: Michael Squire/Johannes Wienand (Hg.): *Morphogrammata. The lettered art of Optatian, Figuring cultural transformations in the age of Constantine*, Paderborn 2017, S. 165–190 (*Morphomata* 33).
- LATOURE, Bruno: *Reassembling the social. An introduction to actor-network-theory*, Oxford 2005 (*Clarendon lectures in management studies*).
- LEBECQ, Stéphane: *Marchands et navigateurs frisons du haut moyen-âge*, Band 1, Lille 1983.
- LEHMANN, Paul: Cassiodorstudien, in: *Philologus* 74, 1917, S. 351–383.
- LEHMANN, Paul: Das Problem der karolingischen Renaissance, in: Giuseppe Ermini (Hg.): *Estratta da settimane di studio del centro italiano di sull'alto medioevo. I problemi della civiltà carolingia 26 marzo–1 aprile 1953*, Spoleto 1954, S. 308–358.
- LIERSCH, Karl: *Die Gedichte Theodulfs, Bischof von Orleans*, Halle 1880.
- LOHRMANN, Dietrich: Alcuin und Karl der Große vor ihrem Treffen 781 in Parma, in: *Frühmittelalterliche Studien* 49, 2016, S. 1–20.
- LOŠEK, Fritz: Arn von Salzburg und die karolingische Dichtung, in: Meta Niederkorn-Bruck/Anton Scharer (Hg.): *Erzbischof Arn von Salzburg*, Wien 2004, S. 172–178 (*Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 40).
- LUHTALA, Anneli/REINIKKA, Anna (Hg.): *Petri Pisani Ars grammatica*, Turnhout 2019 (*Corpus Christianorum, continuatio mediaevalis* 293).
- LUZ, Christine: What has it got in its pocket? Or, what makes a riddle a riddle?, in: Jan Kwapisz/David Petrain/Mikolaj Szymanski (Hg.): *The muse at play. Riddles and wordplay in Greek and Latin poetry*, Berlin, Boston 2013, S. 83–99 (*Beiträge zur Altertumskunde* 305).
- MANDRIN, Isabelle: Der Wortschatz des Spiels im lateinischen Mittelalter, in: *Il gioco nella società e nella cultura dell'alto medioevo*, Spoleto 20–26 aprile 2018, Tomo secondo, Spoleto 2018, S. 787–818.
- MANITIUS, Max: *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Band 1: Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, München 1965 (*Handbuch der Altertumswissenschaft*).
- MANNE, Kate: *Down girl. The logic of misogyny*, New York 2018.
- MCCULLOCH, Gretchen: *Because internet. Understanding the new rules of language*, New York 2019.
- MCDONALD, William Cecil: *German medieval literary patronage from Charlemagne to Maximilian I. A critical commentary with special emphasis on imperial promotion of literature*, Amsterdam 1973 (*Amsterdamer Publikationen zu Sprache und Literatur* 10).
- MCGOWAN, Joseph: An introduction to the corpus of Anglo-Latin literature, in: Phillip Pulsiano/Elaine Treharne (Hg.): *A companion to Anglo-Saxon literature*, Malden, Oxford 2008, S. 11–49 (*Blackwell companions to literature and culture* 11).
- MCKITTERICK, Rosamond: Paul the Deacon and the Franks, in: *Early medieval Europe* 8, 1999, S. 319–339.
- MCKITTERICK, Rosamond: *Charlemagne. The formation of a European identity*, Cambridge, New York, Melbourne 2008.
- MCKITTERICK, Rosamond: A king on the move. The place of an itinerant court in Charlemagne's government, in: Jeroen Duindam/Tülay Artan/Metin Kunt (Hg.): *Royal courts in dynastic states and empires. A global perspective*, Leiden, Boston 2011, S. 145–169.
- MEEDER, Sven: Monte Cassino's network of knowledge. The earliest manuscript evidence, in: Elina Screen/Charles West (Hg.): *Writing the early medieval west. Studies in honour of Rosamond McKitterick*, Cambridge, New York, Port Melbourne 2018, S. 131–145.

- MERINO JASO, Maria Sofia: Selected poems of Paul the Deacon and Peter of Pisa, with an introduction, translation, and commentary, noch unveröffentlichte Doktorarbeit, eingereicht an der Universität St. Andrews, 2020.
- MEYER, Heinz/SUNTRUP, Rudolf: Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen, München 1987 (Münstersche Mittelalter-Schriften 56).
- MINDT, Nina: Ovidius exul bei Theodulf von Orléans und Modoin von Autun, in: Pierluigi Leone Gatti/Nina Mindt (Hg.): *Undique mutabant atque undique mutabantur*. Beiträge zur augusteischen Literatur und ihren Transformationen, Göttingen 2012, S. 126–146 (Vertumnus. Berliner Beiträge zur klassischen Philologie und zu ihren Nachbargebieten 8).
- MONDA, Salvatore: Beyond the boundary of the poetic language. Enigmas and riddles in Greek and Roman culture, in: Andrea Ercolani/Manuela Giordano (Hg.): *Submerged literature in ancient Greek culture*. Volume 3: The comparative perspective, Berlin, Boston 2016, S. 131–154.
- MÜLLER, Wolfgang: Ironie, in: Klaus Weimar (Hg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, Band 2, Berlin, New York 2007, S. 185–189.
- MURRAY, Oswyn: The idea of the shepherd king from Cyrus to Charlemagne, in: Peter Godman/Oswyn Murray (Hg.): *Latin poetry and the classical tradition*. Essays in medieval and renaissance literature, Oxford 1990, S. 1–14 (Oxford-Warburg studies).
- NEKULA, Marek: Ironiesignal. Beschreibung der Ironie in Handlung und Text, in: *Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, 1996, 10, S. 41–53.
- NELSON, Janet L.: *The libera vox* of Theodulf of Orléans, in: Cullen J. Chandler/Steven A. Stofferahn (Hg.): *Discovery and distinction in the early middle ages*. Studies in honor of John J. Contreni, Kalamazoo 2013, S. 288–306.
- NICKISCH, Reinhard: Brief, Stuttgart 1991 (Sammlung Metzler 260).
- ORCHARD, Andy: *Wish you were here*. Alcuin's courtly poetry and the boys back home, in: Sara Rees Jones/Richard Marks/A. J. Minnis (Hg.): *Courts and regions in medieval Europe*, Woodbridge 2000, S. 21–44.
- OSWALD, Nico: Gamliel (Gamaliel) II, in: Gerhard Krause/Gerhard Müller (Hg.): *Theologische Realenzyklopädie*, Band 12, Berlin, New York 1984, S. 23–25.
- PATZOLD, Steffen: Konsens und Konkurrenz. Überlegungen zu einem aktuellen Forschungskonzept der Mediävistik, in: *Frühmittelalterliche Studien* 41, 2007, S. 75–103.
- PATZOLD, Steffen: *Ich und Karl der Große*. Das Leben des Höflings Einhard, Stuttgart 2013.
- PLASSMANN, Alheydis: *Origo gentis*. Identitäts- und Legitimitätsstiftung in früh- und hochmittelalterlichen Herkunftserzählungen, Berlin 2006 (Orbis mediaevalis 7).
- POHL, Walter: Paul the deacon – between sacchi and marsuppia, in: Richard Corradini/Matthew Gillis/Rosamond McKitterick u. a. (Hg.): *Ego trouble*. Authors and their identities in the early middle ages, Wien 2010, S. 111–123 (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 15).
- POHL, Walter: *Die Awaren*. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr., München 32015 (Frühe Völker).
- PYE, Michael: *Am Rand der Welt*. Eine Geschichte der Nordsee und der Anfänge Europas, aus dem Englischen von Michael Bischoff, Frankfurt am Main 2017.
- RABE, Susan A.: *Faith, Art, and Politics at Saint-Riquier*. The Symbolic Vision of Angilbert, Philadelphia 1995 (Middle ages series).

- RÄDLE, Fidel: Tugenden, Verdienste, Ordnungen. Zum Herrscherlob in der karolingischen Dichtung, in: Peter Godman/Jörg Jarnut/Peter Johaneck (Hg.): Am Vorabend der Kaiserkrönung. Das Epos „Karolus Magnus et Leo papa“ und der Papstbesuch in Paderborn 799, Berlin 2002, S. 9–18.
- REISCHMANN, Hans-Joachim: Willibrord, Apostel der Friesen. Seine Vita nach Alkuin und Thiofrid. Lateinisch–Deutsch, Sigmaringendorf 1989.
- REUDENBACH, Bruno: Rectitudo als Projekt: Bildpolitik und Bildungsreform Karls des Großen, in: Ursula Schaefer (Hg.): Artes im Mittelalter, Berlin 1999, S. 283–308.
- RICHTER, Michael: The formation of the medieval west. Studies in the oral culture of the barbarians, Dublin, New York 1994.
- RIEBER, Ernst: Die Bedeutung alttestamentlicher Vorstellungen für das Herrscherbild Karls des Großen und seines Hofkreises, Tübingen 1949.
- DE RIQUER, Alejandra: Teodulfo de Orleans y la epístola poética en la literatura carolingia, Barcelona 1994 (Instituto de Estudios Histórico-Literarios).
- VON RÖCKE, Werner/VELTEN, Hans Rudolf: Lachgemeinschaften. Kulturelle Inszenierungen und soziale Wirkungen von Gelächter im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, Berlin 2005 (Trends in medieval philology 4).
- ROSÉN, Hannah: Classical literary Latin in medieval reflection. The case of Paulus Diaconus, in: Hannah Rosen (Hg.): Aspects of Latin. Papers from the seventh international colloquium on latin linguistics, Jerusalem, April 1993, Innsbruck 1996, S. 59–71 (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 86).
- ROTH, Norman: Jews, Visigoths and Muslims in medieval Spain. Cooperation and conflict, Leiden, New York, Köln 1994 (Medieval Iberian Peninsula, Texts and Studies).
- RUTHERFORD, Ian: Network theory and theoretic networks, in: Mediterranean historical review 22, 1, 2007, S. 23–37.
- SANDL, Marcus: Homo ludens. Überlegungen zur historischen Anthropologie des Spiels, in: Walter Erhard/Norbert Bachleitner/Christian Begemann u. a. (Hg.): Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 39, 2, 2014, S. 404–421.
- SANDWELL, Isabella: Libanius' social networks: Understanding the social structure of the later Roman empire, in: Mediterranean historical review 22, 1, 2007, S. 113–147.
- SANFORD, Eva: Alcuin and the Classics, in: The classical journal 20, 9, 1925, S. 526–533.
- SCHALLER, Dieter: Die karolingischen Figurengedichte des Cod. Bern. 212, in: Hans Robert Jauß/Dieter Schaller (Hg.): Medium Aevum vivum. Festschrift für Walter Bulst, Heidelberg 1960, S. 22–47.
- SCHALLER, Dieter: Philologische Untersuchungen zu den Gedichten Theodulfs von Orléans, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 18, 1962, S. 13–91.
- SCHALLER, Dieter: Lateinische Tierdichtung in frühkarolingischer Zeit, in: Ute Schwab (Hg.): Das Tier in der Dichtung, Heidelberg 1970, 91–113.
- SCHALLER, Dieter: Poetic rivalries at the court of Charlemagne, in: R. R. Bolger (Hg.): Classical influences on European culture (A. D. 500–1300), proceedings of an international conference held at King's College, Cambridge, April 1969, Cambridge 1971, S. 151–157.
- SCHALLER, Dieter: Der Dichter des ‚Carmen de conversione Saxonum‘, in: Günther Bernt/Fidel Rädle/Gabriel Silagi (Hg.): Tradition und Wertung. Festschrift für Franz Brunhölzl zum 65. Geburtstag, Sigmaringen 1989, S. 27–45.

- SCHALLER, Dieter: Briefgedichte als Zeitzeugen. Theodulfs Sturz 817/818, in: Hubert Mordek (Hg.): *Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag*, Frankfurt am Main, Bern, New York 1992, S. 107–119 (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 3).
- SCHALLER, Dieter: *Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters*, Stuttgart 1995 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11).
- SCHALLER, Dieter: Ein Oster-Canticum des Paulinus von Aquileia für Karl den Großen. Erst-edition und Kommentar. Dem Andenken Bernhard Bischoffs gewidmet, in: Dieter Schaller: *Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters*, Stuttgart 1995, S. 361–398 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11).
- SCHALLER, Dieter: Vortrags- und Zirkulardichtung am Hof Karls des Großen, in: Dieter Schaller: *Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters*, Stuttgart 1995, S. 87–109 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11).
- SCHALLER, Dieter: Der junge „Rabe“ am Hof Karls des Großen (Theodulf. Carm. 27), in: Dieter Schaller: *Studien zur lateinischen Dichtung des Frühmittelalters*, Stuttgart 1995, S. 110–128 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 11).
- SCHALLER, Dieter: Karl der Große im Licht zeitgenössischer politischer Dichtung, in: Paul Butzer/Max Kerner/Walter Oberschelp (Hg.): *Karl der Große und sein Nachwirken. 1200 Jahre Kultur und Wissenschaft in Europa*, Band 1: Wissen und Weltbild, Turnhout 1997, S. 193–219.
- SCHARER, Anton: Charlemagne's daughters, in: Stephen Baxter/Catherine E. Karkov/Janet L. Nelson u. a. (Hg.): *Early medieval studies in memory of Patrick Wormald*, Farnham, Burlington 2009, S. 269–282 (Studies in early medieval Britain).
- SCHIEFFER, Rudolf: Karl der Große. Intentionen und Wirkungen, in: Franz-Rainer Erkens (Hg.): *Karl der Große und das Erbe der Kulturen. Akten des 8. Symposiums des Mediävistenverbandes* Leipzig 15.–18. März 1999, Berlin 2001, S. 1–14.
- SCHIEFFER, Rudolf: Alkuin und Karl der Große, in: Ernst Tremp/Karl Schmuki (Hg.): *Alkuin von York und die geistige Grundlegung Europas. Akten der Tagung vom 30. September bis zum 2. Oktober 2004 in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, St. Gallen 2010, S. 15–32 (Monasterium Sancti Galli 5).
- SCHOLZ, Sebastian: Karl der Große und das „Epitaphium Hadriani“. Ein Beitrag zum Gebetsgedenken der Karolinger, in: Rainer Berndt (Hg.): *Das Frankfurter Konzil von 794. Kristallisationspunkt karolingischer Kultur, Akten zweier Symposien (vom 23. bis 27. Februar und vom 13. bis 15. Oktober 1994) anlässlich der 1200-Jahrfeier der Stadt Frankfurt am Main, Teil 1: Politik und Kirche*, Mainz 1997, S. 373–394 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 80).
- SCHOLZ, Sebastian: *Die Merowinger*, Stuttgart 2015.
- SCHOLZ, Udo: Drances, in: *Hermes* 127, 4, 1999, S. 455–466.
- SCHUPP, Volker (Hg.): *Deutsches Rätselbuch*, Stuttgart 1972.
- SCHWARZ, Wolfgang: *Paulus Diaconus. Geschichte der Langobarden, Historia Langobardorum*, Darmstadt 2009.
- SCHWITTER, Raphael: Unvergängliche Hirtenlieder für den Kaiser. Modoins Eklogen und die Neubelebung panegyrischer Bukolik am Hof Karls des Großen, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik* 41, 2, 2009, S. 47–68.

- SCHWITTER, Raphael: *Umbrosa lux. Obscuritas in der lateinischen Epistolographie der Spätantike*, Stuttgart 2015 (Hermes – Einzelschriften 107).
- SCIOR, Volker: Das offene Ohr des Herrschers. Vorstellungen über den Zugang zum König in der Karolingerzeit, in: Steffen Patzold/Anja Rathmann-Lutz/Volker Scior (Hg.): *Geschichtsvorstellungen. Bilder, Texte und Begriffe aus dem Mittelalter*, Festschrift für Hans-Werner Goetz zum 65. Geburtstag, Wien, Köln, Weimar 2012, S. 299–325.
- SIDWELL, Keith: Theodulf of Orléans, Cadac-Andreas and Old Irish phonology. A conundrum, in: *Journal of medieval Latin* 2, 1992, S. 55–62.
- SINISI, Lucia: From York to Paris: Reinterpreting Alcuin's virtual tour of the continent, in: Hans Sauer/Joanna Story (Hg.): *Anglo-Saxon England and the continent*, Tempe, Arizona 2011, S. 275–292 (Medieval and Renaissance texts and studies 394).
- SMOLAK, Kurt: „Orazio satiro“: Zur Horaz-Rezeption im Mittelalter, in: *Wiener humanistische Blätter* 35: Non omnis moriar ... Streiflichter der Horaz-Rezeption, Wien 1993, S. 21–39.
- SMOLAK, Kurt: Alkuin von York, Arn von Salzburg und der ‚Kuckuck‘, in: *Wiener humanistische Blätter* 56, Wien 2015, S. 55–82.
- SONNTAG, Jörg (Hg.): *Religiosus ludens. Das Spiel als kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, Berlin, Boston 2013 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 122).
- STECKEL, Sita: *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter. Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke von Gelehrten*, Köln, Weimar, Wien 2011 (Norm und Struktur 39).
- STELLA, Francesco: La poesia di Paolo Diacono. Nuovi manoscritti e attribuzioni incerte, in: Paolo Chiesa (Hg.): *Paolo Diacono. Uno scrittore fra tradizione langobarda e rinnovamento carolingio. Atti del convegno internazionale di studi cividale del Friuli – Udine, 6–9 maggio 1999*, Udine 2000, S. 551–574 (Libri e Biblioteche 9).
- STELLA, Francesco: Alkuins Dichtung, in: Ernst Tremp/Karl Schmuki (Hg.): *Alkuin von York und die geistige Grundlegung Europas. Akten der Tagung vom 30. September bis zum 2. Oktober 2004 in der Stiftsbibliothek St. Gallen*, St. Gallen 2010, S. 107–128 (Monasterium Sancti Galli 5).
- STEMBERGER, Günther: Gamaliel, in: Walter Kasper (Hg.): *Lexikon für Theologie und Kirche*, Viertes Band, Freiburg, Basel, Rom 1995, Sp. 284–285.
- STIENE, Heinz Erich: Drei Beobachtungen zu karolingischen Gedichten, in: *Wiener Studien* 118, 2005, S. 193–211.
- STRÄTLING, Regine: Prozess und Werk. Zur Materialität literarischer Spielräume, in: Julia Dettke/Elisabeth Heyne (Hg.): *Spielräume und Raumspele in der Literatur*, Würzburg 2016, S. 247–262.
- SUCHAN, Monika: Der gute Hirte. Religion, Macht und Herrschaft in der Politik der Karolinger- und Ottonenzeit, in: *Frühmittelalterliche Studien* 43, 2009, S. 95–112.
- SZÖVÉRFY, Josef: *Weltliche Dichtungen des lateinischen Mittelalters. Ein Handbuch, 1. Von den Anfängen bis zum Ende der Karolingerzeit*, Berlin 1970 (Die lyrische Dichtung des Mittelalters).
- THORNBURY, Emily: Aldhelm's rejection of the muses and the mechanics of poetic inspiration in early Anglo-Saxon England, in: *Anglo-Saxon England* 36, 2007, S. 71–92.
- THORNBURY, Emily: *Becoming a poet in Anglo-Saxon England*. Cambridge 2013 (Cambridge studies in medieval literature 88).
- TILLIETTE, Jean-Yves: Verse style, in: Ralph J. Hexter/David Townsend (Hg.): *The Oxford handbook of medieval Latin literature*, Oxford 2012, S. 239–264.
- TOMASEK, Tomas: *Das deutsche Rätsel im Mittelalter*, Tübingen 1994 (Hermaea, neue Folge 69).

- TOMASEK, Tomas: Rätsel und Ritual. Ein Weltphänomen, in: Heike Bismark/Volker Honemann/Elmar Neuß u. a. (Hg.): Usbekisch-deutsche Studien. Indogermanische und außerindogermanische Kontakte in Sprache, Literatur und Kultur, 2. Tagung des Lehrstuhls für Deutsche Philologie an der Fakultät für Ausländische Philologie der Usbekischen Mirzo Ulugbek-Universität, Taschkent, und des Germanistischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Münster 1.–3. Dezember 2003, Münster 2005, S. 319–335.
- VEYRARD-COSME, Christiane: La fable aux temps Carolingiens. Procédés narratifs et enjeux idéologiques dans le *De Gallo* d'Alcuin et le *De vulpecula* de Théodulfe, in: Jeanne-Marie Boivin/Jacqueline Cerquiglini-Toulet/Laurence Harf-Lancner (Hg.): Les fables avant La Fontaine. Actes du colloque international organisé les 7, 8 et 9 juin 2007, Genf 2011, S. 123–139 (Publications romanes et françaises).
- VEYRARD-COSME, Christiane: Jeux poétiques à la cour carolingienne, in: Il gioco nella società e nella cultura dell'alto medioevo, Spoleto 20–26 aprile 2017, Tomo secondo, Spoleto 2018, S. 703–723 (Atti delle settimane 65).
- VIARRE, Simone: Les carmina d'Alcuin et la réception de la tradition chrétienne dans les formes antiques, in: Albert Lehner/Walter Berschin (Hg.): Lateinische Kultur im 8. Jahrhundert. Traube-Gedenkschrift, St. Ottilien 1989, S. 217–241.
- VON DEN STEINEN, Wolfram: Karl und die Dichter, in: Wolfgang Braunfels (Hg.): Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben. Band 2: Das geistige Leben, Düsseldorf 1965, S. 63–94.
- WALTHER, Hans: Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1920 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 5,2).
- WEINFURTER, Stefan: Wissenstransfer und kulturelle Innovation in karolingischer Zeit – Einleitung, in: Julia Becker/Tino Licht/Stefan Weinfurter (Hg.): Karolingische Klöster. Wissenstransfer und kulturelle Innovation, Berlin 2015, S. 3–6 (Materielle Textkulturen 4).
- WENZEL, Horst: Wahrnehmung und Deixis. Zur Poetik der Sichtbarkeit in der höfischen Literatur, in: Horst Wenzel/C. Stephen Jaeger (Hg.): Visualisierungsstrategien in mittelalterlichen Bildern und Texten, Berlin 2006 (Philologische Studien und Quellen 195), S. 18–43.
- WESSEL, K.: Elias, in: Reallexikon für Antike und Christentum, Stuttgart 1959, Sp. 1141–1163.
- WIELAND, Gernot: Alcuin's ambiguous attitude towards the Classics, in: The journal of medieval Latin 2, 1992, S. 84–95.
- WIGAND, Ann-Kristin: Art. Lemuel, in: Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (WiBiLex), 2019 (verfügbar unter <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/lemuel/ch/71f5c3e749f5f82751bf87d4a980dccc/>, Stand: 19. 11. 2021).
- WITKE, Charles: Latin Satire. The structure of persuasion, Leiden 1970.
- ZIOLKOWSKI, Jan: Talking animals. Medieval Latin beast poetry, 750–1150, Philadelphia 1993 (Middle ages series).
- ZWIERLEIN, Otto: Karolus magnus – alter Aeneas, in: Alf Önnersfors/Johannes Rathofer/Fritz Wagner (Hg.): Literatur und Sprache im europäischen Mittelalter. Festschrift für Karl Langosch zum 70. Geburtstag, Darmstadt 1973, S. 44–52.

14 Übersetzung der besprochenen Gedichte

14.1 Die Briefgedichte

Paulus Diaconus, *carm.* 11 (Neff, S. 52–55)

- | | |
|---|--|
| <p><i>Verba tui famuli, rex summe, adtende serenus,
Respice et ad fletum cum pietate meum.
Sum miser, ut mereor, quantum vix ullus in orbe
est.
Semper inest luctus tristis et hora mihi.</i></p> | <p>Den Worten deines Dieners, größter König, höre heiter zu und beachte mein Weinen mit Christenliebe! Wie ich es verdiene, bin ich ein Elender, wie kaum sonst jemand auf Erden ist. In mir ist immer Trauer und traurig ist die Zeit für mich.</p> |
| <p>5 <i>Septimus annus adest, ex quo nova causa dolores
Multiplices generat et mea corda quatit.
Captivus vestris extunc germanus in oris
Est meus afflicto pectore, nudus, egens.
Illius in patria coniunx miseranda per omnes</i></p> | <p>Es ist schon das siebte Jahr, seitdem der unerwartete Vorfall vielfältige Schmerzen bereitet und mein Herz erschüttert. Seit damals ist mein Bruder gefangen in deinem Land mit betrübtm Herzen, nackt und bedürftig. In der Heimat erbettelt sich dessen bemitleidenswerte Frau in allen Gassen</p> |
| <p>10 <i>Mendicat plateas ore tremente cibos.
Quattuor hac turpi natos sustentat ab arte,
Quos vix pannucii praevalent illa tegi.
Est mihi, quae primis Christo sacrata sub annis
Excubat, egregia simplicitate soror.</i></p> | <p>mit zitterndem Mund Essen. Sie ernährt von dieser schändlichen Tätigkeit vier Kinder, welche sie kaum mit Lumpen zu kleiden vermag. Ich habe noch eine an Einfachheit herausragende Schwester, die, Christus geweiht,</p> |
| <p>15 <i>Haec sub sorte pari luctum sine fine retentans
Privata est oculis iam prope flendo suis.
Quantulacumque fuit, direpta est nostra supellex
Nec est, heu, miseris qui ferat ullus opem.
Coniunx est fratris rebus exclusa paternis</i></p> | <p>jedes Jahr wacht. Diese hält unter dem gleichen Schicksal den Kummer ohne Ende fest und ist schon beinahe ihres Augenlichtes beraubt durch das Weinen. Wie wenig auch immer es ist, so ist unser Besitz doch verloren und es gibt niemanden, der irgendeine Hilfe bringt. Die Ehefrau des Bruders ist ausgeschlossen</p> |
| <p>20 <i>Iamque sumus servis rusticitate pares.
Nobilitas periit, miseris accessit egestas:
Debuimus, fateor, asperiora pati.
Sed miserere, potens rector, miserere, precamur
Et tandem finem his, pie, pone malis.</i></p> | <p>vom väterlichen Besitz und schon sind wir an Einfachheit den Sklaven gleich. Das standesgemäße Leben ist für die Elenden vorbei und die Armut nähert sich: Ich gestehe, wir mussten überaus schwierige Zeiten erleben. Aber wir bitten dich, mächtiger König, erbarme dich, erbarme dich und setze, Frommer, diesen Übeln ein Ende!</p> |

- 25 *Captivum patriae redde et civilibus arvis,
Cum modicis rebus culmina redde simul,
Mens nostra ut Christo laudes in saecula frequentet,
Reddere qui solus praemia digna potest.*
- Gib dem Vaterland und den heimischen
Fluren den Gefangenen zurück und gib
uns zusammen mit den bescheidenen Din-
gen auch das Haus zurück, damit mein
Geist für immer dem Christus Lob bringe,
der alleine eine würdige Belohnung brin-
gen kann.

Petrus von Pisa, *carm.* 12 (Neff, 56–62)

- 1 *Nos dicamus Christo laudem genitoris unico,
mundi legitur librorum qui creator paginis,
cuius fine clemens venit liberare perditos.*
- Wir wollen dem eingeborenen Sohn
des Vaters Lob sagen, von dem man in den
Seiten der Bücher liest, dass er der Welt-
schöpfer ist, dessen Gnade am Ende kommt,
die Verlorenen zu befreien.
- 2 *Ante saecula qui natus paterna substantia,
ut salvaret, quos creavit, carnem nostram induit
et innumeris ostendit virtutem miraculis.*
- Dieser wurde vor der Zeit von der väter-
lichen Substanz geboren, und damit er die
rettet, die er geschaffen hat, nahm er unser
Fleisch an und zeigte seine Wirkmacht
durch zahllose Wunder.
- 3 *Rupit tartara calcato draconis imperio,
cuius mos terrarum orbem vastabat invidia,
vinctos diu paradysi perduxit ad gaudia.*
- Er zerbrach den Tartarus, nachdem die
Herrschaft des Teufels zertreten worden
war, dessen Sitte die Erde durch den Neid
verwüstete, und er führte die lange Gefan-
genen zur Freude des Paradieses.
- 4 *Qui te, Paule, poetarum vatumque doctissime,
linguis variis ad nostram lampantem provinciam
misit, ut inertes aptis fecundes seminibus.*
- Dieser hat dich, Paulus, Gelehrtester der
Dichter und Sänger, mit unterschiedlichen
Sprachen in unsere glänzende Provinz
geschickt, damit du die Tatenlosen mit pas-
sendem Samen befruchtest.
- 5 *Graeca cerneris Homerus, Latina Vergilius,
in Hebraea quoque Philo, Tertullus in artibus,
Flaccus crederis in metris, Tibullus eloquio.*
- Im Griechischen zeigst du dich als Homer,
im Latein als Vergil, im Hebräischen auch
als Philo, in den Künsten als Tertullus, in
der Dichtkunst wirst du für Flaccus gehal-
ten, in der Redekunst für Tibull.
- 6 *Tu nos gestu docuisti exemplorum credere,
quod amoris agro nostri plantatus radicitus
tenearis nec ad prisca cor ducas latibula.*
- Du hast uns durch beispielhaftes Handeln
gelehrt zu glauben, dass du im Feld unserer
Liebe gepflanzt und verwurzelt gehal-
ten wirst und das Herz nicht zu den alten
Schlupfwinkeln zurückführst.

- 7 *Cum grammaticae Latinis fecundare rivulis
non cesses nocte dieque cupientis viscera
partiumque ratione Graecorum sub studio,* Du willst nicht aufhören, mit dem Rinnsal
der lateinischen Grammatik und mit der
Vernunft des Griechenlandes unter großem
Eifer Tag und Nacht das Innerste dessen,
der es wünscht, zu befruchten.
- 8 *Haec nos facit firmiores doctrina laudabilis
vestra de permansione qua fuit dubietas,
quod te restis nostrae cinxit nec dimittit anchorae.* Diese lobenswerte Lehre hat uns sicherer
über euer Verweilen gemacht, wenn da
irgendein Zweifel war, weil das Seil unseres
Ankers, das dich umfing, dich nicht gehen
ließ.
- 9 *Credimus post Graecam, multis quam ostendis,
regulam
te iam doctis traditurum Hebraeorum studia,
quibus ille Gamalibel doctor legis claruit.* Wir glauben, dass du nach der griechischen
Grammatik, die du vielen zeigst, den schon
Gelehrten die Lust am Hebräischen bei-
bringen wirst, mit denen jener Gamaliel,
der Gesetzesgelehrte, glänzte.
- 10 *Magnas tibi nos agamus, venerande, gratias,
qui cupis Graeco susceptos erudire tramite.
Quam non ante sperabamus, nunc surrexit gloria.* Wir statten dir, Verehrungswürdiger, gro-
ßen Dank ab, der du wünschst, die Schüler
in der Bahn des Griechischen auszubilden.
Der Ruhm, den wir vorher nicht erhofften,
erstand nun.
- 11 *Haud te latet, quod iubente Christo nostra filia
Michaelae comitante sollers maris spatia
ad tenenda sceptri regni transitura properat.* Es ist dir nicht verborgen, dass auf Christi
Befehl unsere geschickte Tochter in der
Begleitung Michaels die Weiten des Meeres
eilig überquert, um die Insignien des Rei-
ches zu halten.
- 12 *Hac pro causa Graecam doces clericos
grammaticam
nostros, <ut> in eius pergant manentes obsequio
et Graiorum videantur eruditi regulis.* Aus diesem Grund lehrst du unsere Kirchen-
männer die griechische Grammatik, damit
die, die in ihrem Befehl bleiben und dorthin
reisen, auch in der Grammatik der Griechen
gelehrt erscheinen.

Paulus Diaconus, *carm.* 13 (Neff, S. 63–68)

- 1 *Sensi, cuius verba cepi exarata paginis,
nam a magno sunt directa, quae pusillus detulit.
Fortes me lacerti pulsant, non inbellis pueri.* Ich habe wohl wahrgenommen, wessen
Worte ich erhalten habe, auf den Seiten
notiert, denn sie sind von einem Großen
ausgerichtet, die ein Kleiner überbrachte.
Mich schlagen starke Arme, nicht die des
im Kampf unerfahrenen Knaben.

- 2 *Magnus dicor poetarum vatumque doctissimus
omniumque praeminere gentium eloquio
cordis et replere rura fecundis seminibus.*
Ich werde Großer genannt und Gelehrter
unter den Dichtern und Sängern, ich würde
aus allen Völkern herausstechen an Rede-
kunst und die Felder des Herzens mit
fruchtbaren Setzlingen füllen.
- 3 *Totum hoc in meam cerno prolatum miseriam,
totum hoc in meum caput dictum per hyroniam.
Heu, laudibus deridor et cacinnis obprimor.*
Ich sehe, dass all dieses zu meinem Unglück
hervorgebracht wurde, dass all dies gesagt
wurde gegen mich mit Ironie¹. Wehe, ich
werde von Lobgesängen ausgelacht und von
Gelächter niedergemacht.
- 4 *Dicor similis Homero, Flacco et Vergilio,
similor Tertullo seu Philoni Memphitico,
tibi quoque, Veronensis o Tibulle, conferor.*
Es heißt, ich sei gleich wie Homer, Flaccus
und Vergil, ich werde dem Tertullus und
dem Philo Memphiticus gleichgesetzt und
verglichen mit dir, Tibull aus Verona.
- 5 *Peream, si quenquam horum imitari cupio,
avia qui sunt sequuti pergentes per invium;
potius sed istos ego comparabo canibus.*
Ich möge zugrunde gehen, wenn ich jemals
diesen nacheifern wollte, die ja Abwegen
folgten und in die Unwegsamkeit liefen,
mehr noch, ich jedenfalls werde diese mit
Hunden vergleichen.
- 6 *Graiam nescio loquellam, ignoro Hebraicam.
Tres aut quattuor in scolis quas didici syllabas,
ex his mihi est ferendus manipulus ad aream.*
Ich kenne die griechische Sprache nicht
und kann kein Hebräisch. Ich habe ungefähr
drei oder vier Silben in der Schule gelernt
und von diesen muss ich eine Handvoll an
die Öffentlichkeit weitergeben.
- 7 *Nulla mihi aut flaventis est metalli copia
aut argenti sive opum, desunt et marsuppia.
Vitam litteris ni emam, nihil est, quod tribuam.*
Ich habe keine Menge an goldenem Metall,
Silber oder Schätze, ich habe keine Beutel
voll Münzen. Wenn ich den Lebensunterhalt
nicht mit den Wissenschaften verdiene, gibt
es nichts, was ich verteilen könnte.
- 8 *Pretiosa quaeque vobis dona ferant divites,
alii conportent gemmas Indicosque lapides:
meo pura tribuetur voluntas in munere.*
Sollen euch die Reichen irgendwelche
kostbaren Geschenke machen, sollen andere
Juwelen und indische Steine bringen:
In meinem Geschenk wird nur reine Zunei-
gung dargebracht.
- 9 *Anchora me sola vestri hic amoris detinet,
nectar omne quod praecellit quodque flagrat
optime.
Non de litteris captamus vanae laudem gloriae.*
Nur der Anker eurer Liebe hält mich hier
fest, die allen Nektar übertrifft und am
besten brennt. Nicht versuche ich über die
Wissenschaft das Lob eitlen Ruhmes zu
erreichen.

1 Die Aspiration ist unauffällig: in LL/ML, siehe Harrington: Medieval, S. 214.

- 10 *Nec me latet, sed exulto, quod pergat trans maria vestra, rector, et capesserat sceptrum pulchra filia, ut per natam regni vires tendantur in Asiam.* Und es ist mir nicht verborgen, sondern ich freue mich sehr, dass eure schöne Tochter, Herrscher, sich über das Meer aufmachen und die Königsherrschaft ergreifen soll, damit sich durch die Tochter die Macht des Königreiches bis nach Asien ausdehnt.
- 11 *Si non amplius in illa regione clerici Graecae proferent loquellae, quam a me didicerint, vestri, mutis similati deridentur status.* Wenn in jener Region eure Kirchenmänner nicht mehr von der griechischen Sprache sprechen, als sie von mir gelernt haben, werden sie wie stumme Figuren ausgelacht.
- 12 *Sed omnino ne linguarum dicar esse nescius, pauca, mihi quae fuerunt tradita puerulo, dicam; cetera fugerunt iam gravante senio:* Aber damit es nicht heißt, ich sei der Sprachen ganz und gar unkundig, in denen ich schon als kleiner Junge unterrichtet wurde, will ich wenige Worte sagen; die übrigen sind [mir] wegen des schwer lastenden Alters schon entfallen:

DE PUERO QUI IN GLACIE EXTINGUUS EST

Trax puer adstricto glacie dum ludit in Hebro, Frigore concretas pondere rupit aquas.

Dumque imae partes rapido traherentur ab amni,

Præseculit tenerum lubrica testa caput.

Orba quod inventum mater dum conderet urna, Hoc peperit flammis, cetera, dixit, aquis.

Über den Jungen, der im Eis gestorben ist

Während ein thrakischer Junge auf dem Hebro, der zugefroren war, spielte, brach er mit seinem Gewicht in das durch die Kälte verhärtete Wasser ein. Und während die unteren Teile des Körpers vom schnellen Fluss mitgerissen wurden, wurde der zarte Kopf von den glitschigen Eisstücken abgetrennt. Als dieser gefunden wurde, sagte die des Sohnes beraubte Mutter: „Ich habe diesen (Kopf) für die Flammen, die übrigen (Glieder) für das Wasser geboren.“

14.2 Die Rätselgedichte

Petrus von Pisa, *carm.* 17 (Neff, S. 84–87)

Lumine purpureo dum sol perfunderet arva, Iam radiis medium caeli transcenderat axem, Populea et fessus pastor recubabat in umbra Cingebatque sopor homines fulvosque leones.

Während die Sonne die Fluren mit rotem Licht übergoss und schon die mittlere Achse des Himmels mit den Strahlen überschritten hatte und der müde Hirte im Pappelschatten ruhte und Schlaf die Menschen und die gelben Löwen umgab

- 5 *Et lapidum solito sat iure silentia montes
Stringebant pelagique gravis cessaverat ira:
Extemplo iuvenem prospexi corpore pulchro,
De cuius niveo florebat barbula mento,
Respectu placitum, sensu, pietate, loquella,*
- 10 *Ingenio cunctos superantem nomine summo.
Hac me subridens voluit palpare sagitta:
,Iam nova ventifero surgunt miracula mundo,
Quae penitus priscis fuerant abscondita saeculis.
E quibus est unum, quod te dicente, poeta,*
- 15 *In nostris missum subito pandatur ocellis:
Dat genitor genito, quod se non sentit habere
Nec quaquam in genitore potes cognoscere, lector,
Quod praebuit firmo nascenti pectore proli.
Verborum sapiens, animo scrutare secretum,*
- 20 *Ut possit dictis media resonare caterva.
Quod si conspicua fuerit nec luce repertum,
Poplite curvato tunc disce docente magistro.
Mens mea mox torpens proprias restrinxit
habenas
Audituque pavens mansit stupefacta misella.*
- 25 *Non potuere mei quod parvi forte lacerti,
Tu poteris, magna fulgens in monte lucerna.
Sit tibi, libripotens, solvendi maxima cura,
Fortia qui dudum potuisti solvere vincla.
Dentibus egregium tu desine rodere fratrem,*
- und Stille nach dem genügend gewohnten Recht die steinigen Berge streifte und der schwere Zorn des Meeres verebbte: Da sah ich plötzlich einen jungen Mann von schönem Körper, von dessen weißem Kinn ein kleiner Bart erblühte, der an angenehmem Anblick, an Verstand, Gottesfurcht, Beredsamkeit und an Begabung – und mit dem höchsten Namen – alle übertraf. Leise lachend wollte er mich mit dieser Spitze liebkosten:
„Auf der sturmtumtosten Welt entstehen schon neue Wunder, die früheren Zeiten ganz und gar unbekannt waren. Von denen ist eines geschickt, das vor unseren Augen gelöst werden soll, indem du, Dichter, es nennst: Es gibt der Erzeuger dem Sohn, was er nicht zu haben fühlt, und nicht kannst du im Erzeuger erkennen, Leser, was er dem im Entstehen begriffenen Spross mit starker Brust gab. Weiser an Worten, überlege das Geheimnis in deinem Herzen, damit die Mitte des Kreises von den Worten erklingen kann. Denn wenn es nicht gelöst wird am nächsten Tag, dann lerne mit gebeugten Knien, während der Lehrer unterrichtet.“
Mein müßiger Geist verkürzte sogleich seine eigenen Zügel und von dem Gehörten zitternd blieb er verduzt und recht unglücklich.
Was meine schwachen Arme vielleicht nicht vermochten, wirst du tun können, du strahlendes Licht auf dem großen Berg. Es sei dir, du Büchermächtiger, die größte Besonnenheit beim Rätsellösen, der du seit langer Zeit schwierige Rätsel lösen konntest.
Lass du ab, den hervorragenden Bruder mit den Zähnen zu benagen, der du

- 30 *Iratus regis qui numquam cernitur aula.
Summa salus homini est, si non percusserit ausu
Conservum inlicito domini sub lege manentem.
Iam nivei dentes mentis serventur in horto
Atque oculis vestris monstretur dactilus unus.*
- 35 *Tange supercilium, poteris cognoscere verbum,
Caelorum regnum devoto pectore serva
Et ternis pinna virgis scribatur imago.
Omnipotens Karolum felicia sceptrum regentem,
Qui caelum astriferum, terram pontumque
creavit,*
- 40 *Litora spumiferi pelagi qui terminat undis,
Angelicum castis quem laudat vocibus agmen,
Aeterna miseros qui flamma perdit in ignis
Et meritis pietate fovet sine fine beatos,
Intentis precibus sanctis conservet in aevum,*
- 45 *Qui nostram dapibus nutrit reficitque senectam.*
- niemals erzürnt in der Halle des Königs gesehen wirst. Es ist für einen Menschen das größte Heil, wenn er nicht in unerlaubtem Wagemut den Mitsklaven reizt, der unter dem Gesetz des Herren bleibt. Schon mögen die weißen Zähne im Garten des Geistes bewahrt und ein einziger Daktylus unseren Augen gezeigt werden. Berühre deine Stirn, du wirst das Wort erkennen können und bewahre mit ergebenem Herzen das Himmelreich und das Bild wird mit der Feder durch drei Züge gezeichnet werden. Der Allmächtige, der den sternnetragenden Himmel, der die Erde und das Meer erschuf, der die Küsten vom schaumtragenden Meer mit den Wellen trennte, den die Schar der Engel mit reinen Stimmen lobt, der in den Feuern die Elenden mit der ewigen Flamme verdirbt und mit frommer Liebe ohne Ende die Guten aufgrund ihrer Verdienste begünstigt, bewahre mit den eifrigen, heiligen Gebeten in Ewigkeit den Herrscher Karl mit gesegnetem Zepter, der unser Alter mit Speisen ernährt und stärkt.

Paulus Diaconus, *carm.* 18 (Neff, S. 88–90)

- Cynthus occiduas rapidis declivus ad oras
Iam volitabat equis, iam nox se caerula pallam
Rebus et humanis metas positura labori
Stelligero varii cultus fulgore micantem*
- 5 *Rorantemque simul citius vestire parabat:
Cum subito vestra clarus mihi miles ab aula
Detulit ignita quasi puri muneris instar
Antiquo et caro quondam mittente sodale
Intima iocineris penetrantes usque sagittas.*
- Cynthus flog schon mit raschen Pferden herabgeneigt zu den westlichen Himmelsgehenden, schon macht sich die schwarzblaue Nacht fertig, die auch den menschlichen Dingen ein Ende der Mühen bereiten wird, den vom sternbesetzten Glanz des buntem Schmucks strahlenden, taufeuchten Mantel schnell umzulegen: Als plötzlich ein berühmter Reiter von deinem Hof wie ein reines Geschenk glühende Pfeile brachte, eindringend ins tiefste Innere, einst von einem alten und lieben Freund geschickt.

- 10 *Mane novo ad vestras quoniam properavimus aedes
Et spatiis paene est iam lux revoluta diurnis,
Non sivit brevitatis aut digne obponere peltam
Missilibus contra spatiosae aut ludere telis.
Crastina conspicuo cum lux fulgebit Eos*
Weil ich aber schon früh am nächsten Morgen zu deinen Häusern eilte und beinahe das Licht wieder zurückkehrte für den Zeitraum des Tages, ließ es die kurze Zeit nicht zu, in Würde das Schild aufzunehmen oder ausführlich gegen die weit fliegenden Pfeile anzudichten. Wenn das Morgenlicht mit der sichtbaren Eos
- 15 *Tinixerit et tremulos Titania purpura fluctus
Errabitque vagis late rubor aureus undis
Cuncta et ridebunt Phoebos radiante per orbem,
Excipiet tenues arcu pellente sagittas,
Qui carum ut hostem iaculis confixit acutis.*
blitzen wird und die rote Sonne die zitternden Fluten gefärbt haben wird und der rotgoldene Schein weit über die unstillen Wellen irren und alle Dinge auf der Erde sich freuen werden, während Phoebos strahlt, wird der, der den Freund wie einen Feind mit scharfen Pfeilen durchbohrt, die schwachen Pfeile entfernen, weil der Bogen getroffen hat.
- 20 *Miror, qua numeri textum non contingit arte,
Extremo nostrum tenuit quod limine carmen.
Ardua, divino nitido quae fulgis in horto,
Cedre, vale et celsos pertinge cacumine nimbos,
Tu quoque cum fructu, felix cyparisse, per aevum.*
Ich bin verwundert, mit welcher Kunst er das Zahlenrätsel nicht berührte, das mein Gedicht ganz am Ende enthielt.
Hohe Zeder, die du im schönen Garten Gottes strahlst, leb wohl und reiche mit dem Wipfel bis an die hohen Wolken, auch du, gesegnete Zypresse mit dem Nachwuchs in Ewigkeit.

Paulus Diaconus, *carm.* 19 (Neff, S. 91–95)

- Candidolum bifido proscissum vomere campum
Visu et restrictas adii lustrante per occas.
O nimium felix, conscendens igneus axem
Perfundit radiis cuius florentia rura*
Ich bin mit musterndem Blick auf das weiße, von einem zweischneidigen Pflug durchschnittene Feld durch den kleinen, von Hecken eingefassten Garten gegangen. Oh, du überaus Glücklicher, dessen blumentragende Felder der flammende Cynthus mit Strahlen begießt, während er den Himmelsscheitel erklimmt und die Nebel mit glühendem Kopf zügelt, welcher der Frucht das Wachsen gibt und die Stürme besänftigt. Ihn freut es, mit dem schönen Lied zu erklingen und begleitet von der schlanken Hirtenflöte ein hochtönendes Gedicht zu singen. Jener ist unglücklich, dem der Himmel mit hässlichen Wolken droht
- 5 *Cynthus et nebulas ardenti vertice frenat,
Gliscere dat fructus tempestatesque serenat.
Illum delectat dulci resonare canena
Condere et altisonum gracili sub arundine carmen.
Infelix ille est, taetris cui nubibus aether*

- 10 *Inminet et miseros discursat grando per agros
Subruiturque domus gelida perflante procella.
Non libet hunc talem calamos inflare labello,
Sed potius primum male singultantia verba
Edere et ubertim perfundere gramina fletu.*
- 15 *O mihi si iuuenis, quem tecum ludere narras,
Cuius vix palmas et odoras pandere lauros
Minciades poterat seu Zmyrnae rure creatus,
Tangere colla pego dignatus vellet et esset!
Non tam dissimilis sed ut est tua causa duobus,*
- 20 *Aspicias tereti me pangere carmina versu
Replere et densas suavi modulamine silvas.
Huius et hoc ipsum est, tenui quod canto susurro.
Postquam me proprii perfudit lumine vultus,
Elicuit muti quascumque e gutture voces.*
- 25 *Cuius adhoc fidens de spe sustollor herili.
Spes sacra regna poli tribuit, spes omnia confert.
Mortuus est, quisquis de spe titubando tepescit.
Ergo age, perplexos forti religamine nodos
Pandere multimoda nitar ratione per auras.*
- 30 *„Unus non genitor, quod se non sentit habere,
Dat genito, potius multa hoc sed turba facessit.“
Nam mas femineum dat prolis corpore sexum,
Proditur androgeno nonnumquam sexus uterque.
Hic sine luminibus lumen dat, naribus ille,*
- und der Hagel über die elenden Felder fegt und das Haus verwüstet, während der kalte Wind weht. Es gefällt nicht, dass ein solcher Mensch die Hirtenflöte mit der Lippe anbläst, sondern vielmehr jäh schluchzende Worte unglücklich hervorbringt und das Gras reichlich mit Tränen benetzt.
- Oh wenn doch der junge Mann, von dem du erzählst, dass er mit dir spielt, dessen wohlriechende Hände kaum von den Lorbeeren eines Vergil umwunden werden könnten oder eines Homer, es für würdig hielte, dass er mir den Nacken mit dem Fuß berühren wollte! Denn nicht so anders ist dein Rätsel wie diese beiden, aber du wirst doch sehen, dass auch ich mit geschliffenem Vers Gedichte schmieden und die dichten Wälder mit den süßen Dichtungen erklingen lassen kann. Es ist dessen Schuld, dass ich mit zartem Gesang murmle. Nachdem er mich mit dem Licht seines eigenen Antlitzes begossen hat, lockte er aus der stummen Kehle irgendwelche Worte hervor. Bis jetzt werde ich auf den Herrn vertrauend von der Hoffnung auf ihn emporgehoben. Die Hoffnung gewährt das Himmelreich, die Hoffnung hält alles zusammen. Tot ist, wer durch Zweifel an der Hoffnung lauwarm wird. Deshalb los, ich will mich bemühen, die verworrenen Knoten mit starken Lösungen durch vielfältige Vernunft öffentlich auszubreiten.
- „Nicht nur ein Erzeuger gibt dem Nachkommen das, was er fühlt nicht zu haben, sondern vielmehr tut dies die ganze Schar.“ Denn ein Mann gibt das weibliche Geschlecht in den Körper der Tochter, manchmal wird dem Zwitter beiderlei Geschlecht angeboren. Einer gibt ohne Augenlicht das Sehen, derjenige, der keine Nase,

- 35 *Seu pedibus manibusque carens seu parte resectus
Qualibet integrum generat sine labe puellum.
Saepe pecus mutilum bruto dat cornua nato,
Sic patre curtato cauditus gignitur agnus.
Praeterea et rerum species diversa per orbem* keine Hand oder keinen Fuß hat oder beschnitten ist an irgendeinem Teil, er bringt, wenn er keine Lippe hat, ein unversehrtes Kind hervor. Oft gibt das an den Hörnern beschnittene Schaf dem vernunftlosen Nachwuchs Hörner weiter, so wird auch ein schwanztragendes Lamm vom beschnittenen Vater hervorgebracht. Daher gibt jede Gattung auf Erden von sich dem Nachwuchs weiter, was er selbst nicht hat. Das belegen das Meer und die Erde und die Muscheln sogar. Wenn ich streitend vergeblich bis hierhin gerannt bin, dann lehre mit väterlicher Liebe die Lösung, ich bin bereit, sie zu erfahren. Löse dieses kleine Rätsel, den alten Dichtern nicht unähnlich:
- 40 *Ex se nascenti tribuit, quod non habet ipsa.
Hoc mare, hoc tellus, concae quoque saepe
frequentant.
Hactenus incassum certans si forte cucurri,
Cum pietate doce flexum, sum scire paratus.
Vatibus antiquis parva haec dissolve non impar:* Sag mir, bitte ich, welcher Erzeuger, von allen auf der Erde verachtet und der Tugend entbehrend, einen hervorragenden Sohn von immenser Kraft hervorbringt, dem keiner widerstehen kann und den gleichzeitig die Königreiche der Erde fürchten?
- 45 *„Dic, rogo, „quis genitor cunctis despectus in orbe
Seu virtute carens ingenti robore natum
Procreat egregium, nullus cui sistere contra
Praevaleat mundi que simul quem regna
paviscant.“*

Paulus Diaconus, *carm.* 20 (Neff, S. 96–97)

- Iam puto nervosis religata problemata vinclis
Discussi digiti suspicione mei.
„Dentes iam nivei mentis condantur in horto“:
Doctrina est simplex, quaestio nulla
quidem.* Ich glaube, ich habe jetzt, mit der Hilfe meines Fingers die von starken Fesseln verschürnten Rätsel gelöst. „Die weißen Zähne werden ja im Garten des Geistes verborgen“: Die Lehrmeinung ist einfach, nicht einmal eine Frage.
- 5 *Mordaces, mandas, tegat ut patientia sensus.
„Desine“ si dicam, dactilus unus erit.
„Tange supercilium“: monitas non esse superbum,
Pestis in hospitio non manet ista meo.
Visere deiectam non vult elatio mentem.* Du trägst mir auf, dass die Geduld die beißenden Sinne verberge. Wenn ich „desine“ sage, wird dies der eine Daktylus sein. „Berühre die Augenbraue“: Du warnst immer wieder davor, hochmütig zu sein, in meinem Herzen wohnt diese Krankheit aber nicht. Nicht will der Stolz den demütigen Geist sehen.

- 10 *Inclutus atque potens, quod mones, ipse cave.* Berühmter und Mächtiger, hüte dich, das zu
Ponatur tribrachis, hinc trocheus unus et alter sein, wovor du warnst.
Nec fugiat mentem, quae sua tecta vehit. Es sollen ein Tribrachys und zwei Trochäen
Tange solum, fumescat, ut hoc sit limpha nivalis. gesetzt werden und nicht soll die, die ihr
Pendenti abstrusum cymbia munus erit. eigenes Haus zieht, dem Geist entfliehen.
 Berühre den Boden, er soll dampfen, wenn
 er auch eiskaltes Wasser wäre. Dem, der
 diese unverständliche Aufgabe löst, sollen
 als Preis Trinkschalen gehören.

Petrus von Pisa, *carm.* 21 (Neff, S. 98–100)

- Paule, sub umbroso misisti tramite versus,*
Quos pietas nostri suscepit culminis apte,
In quibus exultans calamo te ludere posse
Dixisti, quoniam nostro es susceptus honore.
- 5 *Triste sub ardenti laetatur pectore viscus*
Iamque cavo mollis resonat tua lingua palato
Et patris egregiis sublimas cantibus agnum
Cum genitore pio, qui caeli regnat in arce,
Quod te post tenebras fecit cognoscere lumen.
- 10 *Nos tibi pro tali dicamus carmine grates,*
Quod pro me summum precibus pulsare
tonantem
Sat tibi cura fuit taetro maerore relicto.
Sed causas mentis clausisti fronte sepulchro
Dimissa tres, de quibus haut responsa dedisti:
- 15 *Si cupis ingenti ferri tu pondere frangi*
Carceris aut saevo fessus recubare sub antro,
Aut si pompiferi Sigifrit pendere vultum
Impia pestiferi nunc regni sceptrā tenentis,
Ut valeas illum sacro perfundere fonte,
- Paulus, du hast auf dem schattigen Wege
 die Verse geschickt, die die Gnade unserer
 Hoheit huldvoll entgegennahm, in denen
 du übermütig gesagt hast, dass du mit
 dem Griffel spielen kannst, weil du durch
 unsere Ehre ja unterstützt worden bist.
 Das traurige Herz freut sich unter
 der brennenden Brust und schon erklingt in
 der hohlen Halle deine weiche Stimme und
 durch die hervorragenden Gesänge des Vaters
 erhebst du das Lamm in die Höhe zusammen
 mit dem liebenden Schöpfer, der in der Him-
 melsburg regiert, weil er dir nach der Dunkel-
 heit das Licht offenbar gemacht hat.
 Wir sagen dir Dank für ein solches Gedicht,
 in welchem du, nachdem du den hässlichen
 Kummer hinter dir gelassen hast, dir so viel
 Mühe gegeben hast, für mich den Höchst-
 donnernden mit Gebeten zu bewegen.
 Aber du hast die drei Rätsel im Grab des
 Geistes mit glatter Stirn eingeschlossen, zu
 denen du keine Antwort gegeben hast:
 Wenn du aber von dem riesigen Gewicht
 des Eisens gebrochen werden willst oder
 erschöpft in der Grotte des Kerkers liegen
 oder das Gesicht des prunktragenden Sigifrit,
 der die gottlosen Zeppter des krankheitsbrin-
 genden Königreiches hält, genau betrachten,
 damit du jenen mit dem heiligen Wasser
 übergießen kannst,

- 20 *Vis, qui te cernens vita spoliabit et arte.
De his responsum ne cesses mittere nobis.
,Tange caput, suspecta manus percurrat ad
aurem;
Altera iam tenerum festinet tangere ventrem,
Necnon per ternos consurgat littera ramos.'*
willst du, dass er dich sieht und dich des
Lebens und der Kunst berauben wird.
Zögere nicht, uns die Antworten zu diesen
zu schicken.
„Berühre den Kopf, argwöhnisch streicht die
Hand zum Ohr, die andere eilt schon den
zarten Bauch zu berühren und nicht erhebt
sich der Brief durch die drei Zweige.“
Dies löse, bitte, du Diener, der Christus
verehrt.
- 25 *Hoc, precor, ut solvas, Christi venerande
minister.*

Paulus Diaconus, *carm.* 22 (Neff, S. 101–105)

- Sic ego suscepi tua carmina, maxime princeps,
Ceu paradiso culmine missa forent.
Luminibus tacitis quae postquam cuncta notavi,
Terruerunt animum fortia verba meum.*
Ich habe deine Gedichte, größter Herr-
scher, so empfangen, wie wenn sie von den
Paradiesgipfeln geschickt worden wären.
Nachdem ich sie „sprachlos vor Verwun-
derung“ alle zur Kenntnis genommen
habe, haben die starken Worte „mein Herz
erschreckt“:
- 5 *Eheu, supplicii mihi ponitur optio trini
Artat et incertum quaestio dura satis.
Dicam equidem, quod mente gero, sed vestra
potestas
Efficiat potius, haurit ut arce poli.
Non opus est claustris nec me compescere vinclis:*
Wehe, mir wird die Wahl zwischen drei Arten
des Todes gegeben und mir Unsicherem
droht eine wahrhaftig schwere Frage! Ich will
zwar sagen,
was mir in den Sinn kommt, aber deine
Macht wird mehr hervorbringen, weil sie von
der Himmelsburg schöpft.
Man braucht keine Riegel und keine Fesseln
um mich hier zu halten:
- 10 *Vinctus sum domini regis amore mei.
Nam si parca licet rebus componere magnis
Et valet a summis hic paradigma trahi:
Ut sacer immenso Christi Petrus arsit amore,
Postquam dimisit crimina Christus ei,*
Ich bin gefesselt von der Liebe zu meinem
Herrn, dem König. Denn, wenn es erlaubt
ist, kleine Dinge mit großen zu verglei-
chen, und wenn vom Höchsten dieses Bei-
spiel gezogen werden kann: Wie der heilige
Petrus von der riesigen Liebe zu Christus
brannte, nachdem Christus ihm von seinen
Verbrechen losgesprochen hat,

- 15 *Sic, ubi donasti facinus, pietatis amator,
Inflammat validus cor mihi vester amor.
Si peragam Sigifrid truculentum cernere
vultum,
Vix perpendo aliquod utilitatis opus.
Ille caret Latiis indocto corde loquellis,*
- 20 *Illius est minime cognita lingua mihi:
Sic similisque ferae et brutum pecus esse putabor
Deridetque meum stulta caterva caput.
Sic licet hirsutus hirtisque simillimus hircis
Iuraque det haedis imperitetque capris,*
- 25 *Sunt illi invalidae pavitanti in pectore vires,
Nam nimium vestrum nomen et arma
timet.
Hic scierit vestris si me de civibus unum,
Audebit minimo tangere nec digito.
Tunc nec iners cupido vitam mihi tollet et artem*
- 30 *Illum nec palmis abluet unda meis.
Quin potius properet, vestra et vestigial lambat
Cumque suo ponat crimina crine simul.
Caelitus et quoniam est vobis conlata potestas,
Tinguatur vestris purificandus aquis.*
- 35 *Sin minus, adveniat manibus post terga
revinctis
Nec illi auxilio Thonar et Waten erunt.
,Tangere' quid, caput' est aliut, nisi amare
tonantem
Vel te, qui populi es, rex venerande, caput?
,Auris' sit, domini fuerit qui iussa secutus,*
- so war ich, sobald du das Verbrechen vergeben hast, Liebender der Gnade; deine kräftige Liebe entflamnte mir das Herz. Wenn ich erreichte, das grimmige Gesicht Sigifrids zu schauen, wäre es kaum von Nutzen, es genau zu untersuchen: Jener entbehrt in seinem ungebildeten Herzen der lateinischen Sprache, und keineswegs ist mir seine Sprache bekannt. So könnte gleichermaßen mein Herz für wild und ungezähmt gehalten werden und die dumme Schar könnte meinen Kopf auslachen. So mag der Struppige den borstigen Ziegenböcken am ähnlichsten sein und den Ziegenböcken Gesetze geben und die Ziegen beherrschen, er hat in der zitternden Brust nur schwache Kräfte, denn er fürchtet deinen Namen und deine Waffen überaus. Wenn er mich als Einzigen von deinen Untertanen kennen würde, wird er nicht wagen, mich auch nur mit dem Finger zu berühren. Dann wird der Feigling mir weder mein Leben nehmen, auch wenn ich es aufs Spiel setze, und die Welle wäscht jene Kunst durch meine Hände nicht ab. Vielmehr mag er eilen und deine Füße lecken und mit seinem Haaren auch gleichzeitig seine Sünden abgeben. Da ja deine Macht vom Himmel gespendet ist, mag der zu Sühnende von deinen Wassern getauft werden. Ja sogar, wenn er mit den Händen hinter dem Rücken gefesselt ankäme, würden ihm Thor und Wotan nicht zu Hilfe kommen. Was ist es anderes, den „Kopf“ zu „berühren“, als dich, Donnernden zu lieben, der du, ehrwürdiger König, das Haupt des Volkes bist? „Ohr“ sei, wer den Befehlen des Herrn gefolgt sein wird

- 40 *Seu qui consilium servat, opime, tuum.
Innumera vulgus signatur nomine ‚ventris‘:
Amplecti hos omnes quaestio vestra docet.
Littera, quae ternis consurgit in ardua ramis,
Curam animae summam semper habere
monet.*
- 45 *Est fortasse aliud novitas quod repperit apte,
Nam puto, sic fantur grammata vestra
‚cave‘.
Ut moneor, faciam nec per me frena regentur,
Iam mea sed potius cautio Christus erit.
Problema si necdum tetigit resolutio vestrum,*
- 50 *Discere sum promptus, rege docente pio.
Nam cupio vester, cunctos ut vincis in armis,
Sic mentis superet lumine celsus apex.
Quingentos centum postremi quinque
sequantur,
Deliciae populi, summus et orbis amor.*
- oder wer, Bester, deinem Rat folgt. Die ungezählte Masse wird mit dem Wort „Bauch“ bezeichnet: Diese alle zusammenzufassen lehrt dein Rätsel. Der Buchstabe, der steil aufsteigt mit dreifachen Ästen, ermahnt, dem Herzen immer größte Sorge zu tragen. Es ist vielleicht etwas Anderes, was passend die neue Sache erkennt, denn ich glaube, so sagen eure Buchstaben „cave – pass auf!“ Wie ich ermahnt werde, so will ich es machen und nicht werden durch mich die Zügel gelenkt, sondern Christus ist vielmehr meine Sorge. Und wenn meine Lösung auf dein Rätsel immer noch nicht zutrifft, dann bin ich bereit zu lernen, wenn du, frommer König, mich lehrst. Denn ich will, dass, wie du mit Waffen alle besiegst, die erhabene Spitze deines Geistes alle an Licht überstrahlt. 5 mehr folgen den 500, Wonne des Volkes, der Höchste und die Liebe der Welt.

14.3 Cartula, perge

Alcuin, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 220–223)

- Cartula, perge cito pelagi trans aequora cursu,
Ostia piscosi flabris pete fortia Rheni,
Ingrediens rapidis pontum qua volvitur undis.
Tum tua prelongo ducatur prora remulco,*
- 5 *Ne cito retrorsum rapiatur flumine puppis.
Si meus Albricus veniens occurrat in amne,
‚Vaccipotens praesul‘, properans tu dicito, ‚salve‘,
Nam tibi Hadda prior nocte non amplius una
In Traiect mel compulsumque buturque
ministrat:*
- Brieflein, mache dich auf in schnellem Lauf über das Meer, strebe zu der befestigten Mündung des fischreichen Rheins, wo er in das Meer fließt und von den wilden Wellen aufgewirbelt wird. Dann wird dein Vorderschiff durch das lange Schlepptau gezogen, damit das Schiff nicht durch den Fluss schnell wieder zurückgetrieben wird. Wenn mein Albricus entgegenkommt, läuft er dir am Fluss entgegen und du sollst ihn eilends grüßen: „An Rindern reicher Bischof, sei gegrüßt!“ Denn dir wird der Prior Hadda in Utrecht für nicht mehr als eine Nacht Honig, Getreidebrei und Butter bringen:

- 10 *Utpute non oleum nec vinum Fresia fundit.
Hinc tua vela leva, fugiens Dorstada relinque:
Non tibi forte niger Hrotberct parat hospita
tecta,
Non amat ecce tuum carmen mercator avarus.
Sed diverte mei vatis tu litora Ione:*
- 15 *Est nam certa quies fessis venientibus illuc,
Hic holus hospitibus, piscis hic, panis abundat.
Urbs Agripina tibi pandit, scio, tecta benigne:
Hic humili patrem Ricvulfum voce saluta;
Dic: ‚Tua laus mecum semper, dilecte, manebit‘.*
- 20 *Hinc castella petes currenti nave per undas,
Donec ad optatae pertingas flustra Musellae.
Remigio postquam spatium sulcaveris amnem,
Hic tum siste ratem, puppis potiatur harena,
Et pete Wilbrordi patris loca sancta pedester*
- 25 *Atque sacerdotis Samuhelis tecta require.
Castalido portas plectro pulsare memento,
Constanter puero Pithea dic voce ministro:
‚Puplius Albinus me misit ab orbe Britanno
Perdulci dulcem patri perferre salutem‘.*
- 30 *Si tibi praesentis fuerit data copia verbi,
Fusa solo supplex plantas tu lambe sacratas,
Dicque ‚Valetto, pater Samuhel‘, dic ‚Vive
sacerdos‘.
Detege iam gremium, patres et profer honestos
Priscianum, Focam, tali quia munere gaudet,*
- Weil ja in Friesland kein Öl und Wein fließen.
Von hier aus setze deine Segel und verlasse
fluchtartig Dorestad: Auf keinen Fall wird dir
der schwarze Hrotberct eine Herberge bieten,
der geizige Kaufmann liebt deine Gedichte
nicht. Stattdessen begib dich an die Küste
meines Dichters Ionas:
Dort ist nämlich eine sichere Ruhestatt für
müde Ankommende, hier sind reichlich
Kohl, Fische und Brot für die Gäste vorhan-
den. Ich weiß, die schützende Urbs Agrippina
steht dir wohlwollend offen; grüße hier mit
bescheidenem Wort den Bischof Ricvulfus.
Sag: „Dein Lob wird, mein Lieber, immer bei
mir sein.“
Von hier aus sollst du mit dem Schiff, das
die Wellen durchläuft, die Burgen aufsu-
chen, solange bis du zum ersehnten Strom
der Mosel kommst. Nachdem du mit den
Rudern den Lauf des Flusses durchpflügt
haben wirst, halte dort den Kahn an, der
Sand soll sich des Buges bemächtigen und
gehe zu Fuß zu den heiligen Orten des
Vaters Wilbrord
und suche die Wohnstätten des Bischofs
Samuel. Denke daran, mit der Leier der
Kastalia an die Türen zu klopfen, und sag
ohne Schwanken dem jungen Diener mit
pitheischer Stimme: „Mich schickt Puplius
Albinus aus Britannien, dem lieben Vater
liebe Grüße auszurichten.“
Wenn dir die Möglichkeit zu reden gegeben
worden ist, beleckte, ausgegossen auf den
Boden, die geweihten Fußsohlen und sag,
„Hoch sollst du leben, Vater Samuel“, „Es
lebe der Bischof“. Decke den Schoß auf und
biete den ehrenhaften Vätern den Priscian
und Phocas an, weil er sich über eine solche
Gabe freut,

- 35 *Si non Neptunus pelago demerserit illos.
Si te forte velit regis deducere ad aulam,
Hic proceres patres fratres percurre, saluta.
Ante pedes regis totas expande camenas,
Dicito multoties: ‚Salve, rex optime, salve.*
- 40 *Tu mihi protector, tutor, defensor adesto,
Invida ne valeat me carpere lingua nocendo
Paulini, Petri, Albrici, Samuelis, Ione,
Vel quicumque velit mea rodere viscera mursu:
Te terrente procul fugiat, discedat inanis.*
- 45 *Mormure dic tacito: ‚Cathegita Petre valeto!
Herculea sevus clava ferit ille, caveto!²
Paulini gaudens complectere colla magistri,
Oscula melligeris decies da blanda labellis.
Ricvulfum, Raefgot, Radonem rite saluta,*
- 50 *Auriculas horum peditemtim tange canendo,
Dic: ‚Socii fratres laeti salvete valete.⁴
Egregiam forsā venies Maggensis ad urbem
Perpetuumque vale doctorei dicito Lullo,
Ecclesiae specimen, sophiae qui splendor
habetur,*
- 55 *Moribus et vita tanto condignus honore.
O Bassine bone, Spirensis gloria plebis,
Me, rogo, commenda Paulo, pater alme,
patrono,
Cuius et alma domus fratres nos fecerat ambos.
Quis, Fulerade pius, lyrico te tangere plectro*
- sofern jene der Neptun nicht im Meer versenkt hat. Wenn er dich zufällig in die Halle des Königs führen will, grüße eilig die Fürsten, Priester, Mönche. Breite vor den Füßen des Königs alle Musen [Verse] aus und sage immer wieder: „Sei gegrüßt, bester König, sei gegrüßt!“ Sei du mir Schützer, Behüter, Verteidiger, damit nicht die neidische Sprache des Paulinus, Petrus, Albricus, Samuel, Ionas, oder wer auch immer mein Fleisch benagen will, mich ergreifen kann, um zu schaden: Dich fürchtend soll er weit fliehen und mit leeren Händen abtreten.“ Sage mit leisem Murmeln: „Cathegita Petrus soll gegrüßt sein! Jener wird wilder wüten mit der Herkuleskeule, pass auf!“ Freudig umarme den Hals des Lehrers Paulinus, gebe zehnmal schmeichelnde Küsse von honigtriefenden Lippen. Grüße Ricvulf, Raefgot und Rado, wie es sich gehört, berühre ihre Ohrfläppchen singend und sag: „Seid gegrüßt, Gefährten und Brüder, und lebet wohl!“ Vielleicht kommst du auch zur berühmten Stadt Mainz, dann sollst dem gelehrten Lullus beständig „sei gegrüßt“ sagen, der als Zierde der Kirche, als Glanz der Weisheit angesehen wird, würdig durch Sitten und Lebensführung für die so große Ehre. Oh guter Basinus, Ruhm des Speyerervolkes, mich empfehle, bitte ich, dem Patron Paulus, segenspendender Ziehvater, dessen nährendes Haus uns beide zu Brüdern gemacht hat. Wer wird es wagen, treuer Fuleradus, dich

2 Dümmler gibt den Vers als *Herculeo sevus claro ferit ille, caveto* an. Ich folge jedoch der Emendatio von Schaller: „in v. 46 warnt Alcuin die *carta* vor dem am Hofe wirkenden Grammatik-Lehrer (*cathegita*) Petrus (*Pisanus*), der ihm offenbar gefährlich erscheint: *Herculeo sevus claro ferit ille, caveto!* Dies vermag ich nicht zu verstehen. Eine Waffe, mit der man zuschlagen (*ferire*) kann und noch dazu eine für Hercules charakteristische ist die Keule! Es ist also zu lesen: *Herculea sevus clava* ... Das richtet sich gegen grobschlächtige Methoden des Italieners in der geistigen Auseinandersetzung.“ Schaller: Vortrags- und Zirkulardichtung, S. 92, Fußnote 18.

- 60 *Audebit? meritis Musarum carmina vincis.
Nunc tamen hanc ederam circum sine tempora
sacra
Serpere, summe pater, tibimet bonitate sueta,
Vel demitte semel memet tibi dicere salve.
Heia age, carta, cito navem conscende paratam;* mit dem lyrischen Plektron herauszufordern? Mit den Verdiensten der Musen wirst du die Gedichte besiegen. Und lass es zu, dass sich um die heiligen Schläfen der Efeu rankt, höchster Vater, mit der von dir gewohnten Güte, oder verzeihe mir, dir Grüße zu überbringen.
Los, Carta, steige schnell auf das fertig gemachte Schiff,
unter dir soll der gekrümmte Kiel auf dem Ozean und dem Rhein schwimmen. Ich bitte dich, dass dich nicht der gelbe Stoff des Goldes langsamer macht, welches die erschöpften Einwohner aus den Eingeweiden der Erde schürfen, nicht sollen die Burgen, die Häuser, die Städte oder das blüentra- gende Land dich stumpfsinnig eine einzige Stunde zurückhalten.
Aber fliege, unterbinde die Aufenthalte, eile, renne wie im Flug, damit du unsere wohl- behaltenen, gesunden, fröhlichen, blühenden Freunde mit Freuden findest! Der allmächt- ige Gott soll sie wohl erhalten durch die Jahrhunderte und später soll er die Glück- lichen führen in die himmlische Halle.
Wenn das alles getan ist, kehre sicher zurück in die Heimat und vergiss nicht zu erzäh- len, was dir jeder gesagt hat: damit mit dem neuen Frühling von der Rinde die roten Knospen entspringen und ich dich in unse- rem Haus spielen und uns wiederum neue Musen bringen sehe.
Dann will ich dir goldene Girlanden binden von den neuen Blumen und du wirst neben mir auf lieblichen Wiesen ruhen.
- 65 *Oceanum Rhenum sub te natet unca carina.
Materies auri non te, rogo, fulva retardet,
Ancula quem fessus profert de viscere terrae.
Non castella, domus, urbes, nec florida rura
Deteneant stupidam spatium nec unius horae,*
- 70 *Sed fuge, rumpe moras, propera, percurrere
volando:
Incolomes sanos gaudentes atque vigentes
Invenies utinam nostros gratanter amicos.
Det deus omnipotens illis per secula salutem,
Postea caelestem laetos deducat in aulam.*
- 75 *Omnibus his actis patriam tu certa reverti,
Et quod quisque tibi dicat narrare memento,
Ut cum vere novo rubrae de cortice gemmae
Erumpant, nostris videam te ludere tectis,
Atque novas iterum nobis adferre camenas.*
- 80 *Tum tibiserta novis de floribus aurea fingam
Et sociata mihi pratis pausabis amoenas.*

14.4 Die *carmina figurata*Alcuin, *carm.* 7 (MGH Poet. I, S. 226–227)

- Magna quidem pavido praebet fiducia vati,
Condere subdulces rurali carmine laudes,
Iudice nec etiam trepidat te dicere Musas,
Dum tacet illa magis:³ laedit nam tibia mundo,*
- 5 *Quae miri timuit regis laudare triumphos,
Ludendo penitus totum seu ferre per orbem.
O lux Ausonidum, mitis pater inclite mundi,
Hos lege Musarum calamos, rogo, pace serena:
Flavius Anicius Carlus laetare tropaeis!*
- 10 *Tibia nunc variis libeat vittata coronis
Haec tibi, rex felix, picto renovata colore,
Quae te Pieriis decantat versibus auctor.⁴
Nomina digna patrum venerato ponere regi
Hac libet in Musa, quos nobis, magne, reducis,*
- 15 *Tu pater o patriae, decus et victoria tecum.
Spes miseris et certa salus, o semper aveto.
Rex pius, hos etiam versus tutare canentis:
Flavius Anicius Carlus, per saecula salve!
Iure tuas iterum resonato fistula laudes,*

Große Zuversicht gewährt nämlich dem ängstlichen Dichter, mit bäuerlichen Gedicht süße Lobesworte zu dichten, und nicht scheut er sich, unter deinem Schiedsspruch Gedichte zu verfassen, denn jene Flöte schadet der Welt mehr, wenn sie schweigt, die sich fürchtete, den Triumph des großartigen Königs zu loben oder durch ihr Spiel in der ganzen Welt erklingen zu lassen. O Licht der Ausonier, berühmter und sanfter Vater der Welt, lese diese Schriften der Gedichte in heiterem Frieden, ich bitte dich: Flavius Anicius Carlus, erfreue dich an den Siegen! Diese Flöte, mit verschiedenfarbigen Kränzen umwunden und erneuert mit prächtiger Farbe, soll dir gefallen, glücklicher König, die als Urheber dich mit pierischen Versen besingt. Es beliebt, in diesem Gedicht dem verehrungswürdigen König Namen zu geben, die der Vorväter würdig sind, welche du uns, Erhabener, zurückbringst, du, Vater des Vaterlandes, Schmuck und Sieg seien mit dir. Hoffnung für die Bedürftigen und sicheres Heil, immer sollst du begrüßt sein. Frommer König, schütze auch die Verse des Dichters:

Flavius Anicius Carlus, dir sei Wohl durch die Jahrhunderte! Zu Recht soll die Flöte wieder mit deinen Lobesliedern klingen, ob sie nach

3 Schaller tilgt den Doppelpunkt nach *magis* und setzt dafür ein Komma nach *tacet*. Er will den Satz so verstanden wissen: *Ille tibia, quae miri regis triumphos laudare seu ... per orbem ferre timuit, magis mundo laedit, dum tacet*. Siehe Schaller: Die karolingischen Figurengedichte, S. 31.

4 Schaller setzt vor *auctor* ein Komma, weil er hier einen Vokativ sieht. Siehe ebd.

- 20 *Lege et Castalia, Pitheo seu carmine ludit.
O decus omne tuis, vitae lux maxima nostrae,
Subque tuo mundus flectatur pronus amore,
Magnanimum regem te claris laudet in odis.
En, tu laudantes vincis, sed rex bone, versus*
- 25 *Virtutum meritis mundo tu praecipe solus.⁵
Magna salus hominum, celsa pietate beatus,
Flavius Anicius Carlus, tibi carmina dixi.
Suscipe, rex magne, Dryadum de nomine Musas,
Quas tibi ruricolo statuit, en, tibia versu.*
- 30 *Sed, rogo, pastorum placeat Saxonica penna
Pro tua, summe pater, o laus bonitate serena,⁶
Iam nunc ausus eram ruralia currere prata,
Ut calamis flores pastorum more rubentes
Colligerim capiti divo conpingere sarta.*
- 35 *Sanus adesto potens, toto sine fine valet.*
- castalischem Gesetz oder mit pitheischem Lied spielt. Oh du, der du der ganze Schmuck für die Deinen bist, größtes Licht unseres Lebens, unter deiner Liebe soll sich die ganze Welt gewogen verneigen und dich als großherzigen König in berühmten Oden loben! Du übertriffst die, die dich loben, aber, guter König, empfangе du allein in der Welt die Gedichte für die Verdienste deiner Tugenden. Oh großes Heil für die Menschen, gesegnet mit herausragender Frömmigkeit, Flavius Anicius Carlus, dir habe ich Gedichte geschrieben. Empfange, großer König, die Gedichte unter dem Namen der Dryaden, welche dir die Flöte leider nur in ländlichen Versen verfasste. Aber, ich bitte dich, dass dir die Feder sächsischer Hirten gefällt, für deine Güte, höchster Vater, oh heiteres Lob, schon wagte ich es, über ländliche Wiesen zu eilen, um mit meinem Griffel nach Art der Hirten rotblühende Blumen zu sammeln, Girlanden für das göttliche Haupt zu winden. Sei gesund und wohl behalten, ohne Ende soll es dir wohl ergehen!

Intext

9. Buchstabe:

*Ducite nunc regi pronis nova munera Musis.
Führt nun neue Geschenke mit gewogenen Musen dem König zu!*

18. Buchstabe:

*Puplius Albinus Carlo haec inclyta lusit.
Publius Albinus hat für Karl diese berühmten Verse spielerisch erdichtet.*

5 Schaller setzt das Komma nach *sed*, nicht vorher und fordert ein Komma nach *meritis*. Siehe ebd.

6 Schaller setzt nach dem Vokativ *laus* ein Komma. Siehe ebd.

27. Buchstabe:

Dicite laeta bono mecum modo carmina regi.

Dichtet mit mir für den König fröhliche Gedichte nach dem rechten Maß!

Iosephus Scottus, *carm.* 3 (MGH Poet. I, S. 152–153)*Ioseph Abbas Scottus Genere Hos Versus Qui In Hac Pagina Continentur Conpossuit*

- Primus avus vivens, en, nos in morte redegit,* Der erste Vorfahr hat uns, wehe, zu Lebzeiten
Heu sic et mulier praebendo poma per in den Tod gezogen, wehe, und so hat auch
ydrum die Frau, indem sie mittels der Schlange den
Fecit nos plagas iuste percurrere multas. Apfel darreichte, uns gerechterweise durch viele
En, nostrae mortis sementa fuisse videmus. Plagen laufen lassen. Nun, wir sehen, dass dies
 die Ursache unseres Todes war.
- 5 *Scorpio pulsando valuit nam perfide fari:* Denn der Skorpion konnte durch das Klop-
Eva parata paret iusis⁷ heu valde superbis. fen arglistig sprechen: Eva, wehe, gehorcht den
Vincit te, mulier, pomi pulcherrima grandi hochmütigen Befehlen allzu gern. Frau, dich
Vi species, peris ammota tunc virginitate. hat der überaus schöne Anblick des Apfels mit
Horruit aversus pariter seu coniuge tali großer Gewalt besiegt, du gehst wegen der ver-
 verlorenen Reinheit zugrunde. Es erschauerte auch
 der Vorfahr vor einer solchen Ehefrau,
- 10 *Depravatus avus gustus miserabilis ausu:* verführt durch das Wagnis der beklagenswerten
Ergo vir ex linga mandens nos noxa peremit. Kostprobe: So verdarb der Mann uns durch den
Inclyta virgo fide sed raro vota sacravit vom Baum gegessenen Schaden.
Ista Maria novam vitamve subire supernam, Aber jene Maria, die berühmte Jungfrau mit
Et carnis prior ascultet sibi iura tenere, seltenem Glauben, weihte sich dem Versprechen,
 das neue himmlische Leben zu tragen, und sie
 hört zuerst, dass die Rechte des Fleisches ihr ver-
 bunden sind,
- 15 *Ardua tunc toto cupiens castissima mundo.* und dann wünscht sie für die ganze Welt die
Talis enim meruit regemque parire deumve, allerkeuschesten Höhen. Solches nämlich ver-
Qui pie subvertit, fregit et ferrea nostri diente sie: Den König und Gott hervorzubrin-
Iura mali. O vere feliciter hinc prior ibat, gen, der gnädig die ehernen Gesetze unserer
Lege sibi placita pravorum ferret ut iras. Sünden umstürzte und brach. Oh, wahrhaft
 gesegnet ging er zuerst von hier hervor, damit
 er, nachdem er das Gesetz besänftigt hatte, die
 Sünden der Verkommenen trage.

7 Eigentlich *iussis*. Die Form *iuisis* ist der Regel der gleichen Buchstabenanzahl geschuldet. Siehe ebd., S. 26.

- 20 *Iam deus ad lignum servili nomine pendens,
Porro sui miserum solvens ope solius Adam,
Expiravit ita et celerat deferre serenam
De summis lucem. Sunt haec vexilla reversa
Regni, quae pridem clausurunt limina, dein* Schon während der Gott nach Sklavenart am Holz hing, ja vielmehr den armen Adam durch sein Werk allein befreite, gab er den Geist auf und beeilte sich, das heitere Licht vom Himmel herunterzubringen. Dies sind die zurückgekehrten Fahnen des Königreiches, die vorher die Schwellen verschlossen haben,
- 25 *Ipse vir et mulier, arbor vitaeque relator,
Procerum, o serpens, ultor venatus ilidrum.
Promunt hic vitam de ligni vecte redemptam.
Hic nam cum servus dominum se parat⁸
haberi,
Mortis eum iuste seu nos tunc ultio sumsit.* schließlich holen Mann und Frau, der Baum und der Erzähler des Lebens, der verfolgte Rächer jener Nachkommen, oh Schlange, das erlöste Leben durch das Kreuz zurück. Denn wenn hier der Sklave zu erscheint, dass er für den Herren gehalten wird, verschlingt ihn oder uns rechtmäßig die Rache des Todes.
- 30 *Sed verus dominus se servi vastit amictum
Et reparat mundum rex optimus ille piorum.
Inlicitis ast Eva cibus os contulit audax,
Sed mortem rapido contactu detulit orbis.
Inde Maria viri ex te iura redicis habenda,* Aber der wahre Herr legt den Sklavenmantel an und jener beste Herr stellt die Welt der Frommen wieder her. Einerseits hat der dreiste Mund Eva durch die unerlaubten Speisen verraten und sie brachte durch die schnelle Berührung der Welt den Tod. Maria allerdings, du verzichtest auf die dir zustehenden die Rechte über deinen Ehemann,
- 35 *Hinc genetrix verae tu sumis semina vitae.* und so bekommst du von hier die Samen des wahrhaften Lebens.

Intext

Lege feliciter Carle!

Ille pater priscus elidit edendo nepotes.

Mortis imago fuit mulier per poma suasrix.

Iessus item nobis ieiunans norma salutis.

Mors fugit vitae veniens ex virgine radix.

Lies gesegnet, Karl!

Jener Vater vor langer Zeit hat durch das Essen die Nachkommen vertrieben.

Die Verführerin Frau war durch den Apfel das Bild des Todes.

Jesus allerdings war uns durch das Fasten die Richtschnur des Heils.

Der Tod flieht, wenn die Wurzel des Lebens aus der Jungfrau kommt.

8 Siehe ebd., S. 27: Eigentlich hat dieses Verb eine kurze erste Silbe, die korrekte Quantität der Silbe ist hier zugunsten der Form vernachlässigt worden.

Iosephus Scottus, *carm.* 4 (MGH Poet. I, S. 154–155)

Item idem Ioseph hos sequentes versus fecit.

*Dic, o Carle, putas quae verae signa salutis,
Vota valent summae seu vim deducere vitae?
More Sirenarum rapiunt fantastica, sed tu,
Rex bone, large, suo signabis cuncta vel usu*

- 5 *Vel specie rerum, videas quas clarius ipse
Et penitus pravis pressurae iura dedisse
Et via vel virtus iustis esse optima vitae.
En alios certe consternunt culmina regni:
Aurea vassa locant et gemmas rite rosatas*
- 10 *Et vestes, domitos et equos et multa parata
Dulcius in potum: rebus spes ardet edendis
Turbida, per tales quos rodit saucia curas,
Perdita mens vanis vilis per devia vadens.
Sed, pie rex Carle, bona quae produximus ore,*
- 15 *Ipsa tibi tribuunt caeli praesagia laeta.
O bene disponens, iustis hic spargis, ut una
Spes tua cum castis vivat mercede superna.
Mira fides regis cogitat terrena carenda,
Ast ideo veros quaerens nancturus amicos*
- 20 *Es, domini servos, sed crede sacrata suetis:
Verius o vitae stant munera et arma beatae!
Si cogites etenim, sic altius ista videbis
In te, care deo, rubro quae inscripta colore
Pagina lata tenet, miscenda a rore nigello;*

So hat Iosephus auch die folgenden Verse verfasst

Sag, oh Karl, was du für die Zeichen des wahren Heils hältst, welche Gebete die Kraft des besten Lebens bringen können? Nach Art der Sirenen stürzen uns die eingebildeten Dinge ins Verderben, aber du, guter und freigebiger König, du wirst alles durch

ihren Gebrauch oder die Erscheinung der Dinge bezeichnen, da du sie ja selbst deutlich siehst: du hast den Verkommenen Gesetze der Bedrängung gegeben und du bist auch der beste Weg und die beste Tugend des Lebens für die Gerechten. Ach, sicherlich bedecken andere die Höhen der Herrschaft: sie stellen goldene Gefäße hin, rosensfarbige Edelsteine und Kleidung, gezähmte Pferde und Vieles wird recht süß zum Trinken bereitet: In den essbaren Sachen glüht die verkommene Hoffnung und bei denen, denen die Trunkenheit die Sorgen vermindert, geht der verlorene Geist durch die eiteln Abwege in die Leere. Aber, oh frommer König Karl, die Güter, die wir durch unseren Mund erwähnt haben, teilen dir die glücklichen Vorzeichen des Himmels selbst zu. Oh du, der du gut teilst, du gibst hier den Gerechten, damit deine einzige Hoffnung durch den himmlischen Verdienst mit den Gottesfürchtigen lebe. Der bewundernswerte Glaube des Königs bedenkt, dass die irdischen Dinge zu entbehren sind, aber deshalb wirst du, weil du sie suchst, die wahren Freunde finden, die Diener des Herren, denen aber, glaube es, die heiligen Dinge vertraut sind: Oh, umso wahrhafter stehen die Geschenke und die Waffen des gesegneten Lebens da! Wenn du es nämlich betrachtest, so wirst du sehen, dass diese Dinge einen höheren Wert bei dir haben, der du Gott lieb bist, die eingeschrieben in roter Tinte die weite Seite trägt, vermischt mit dem schwarzen Tropfen;

- 25 *Quae non dona malis vere laudanda colonis
Reddet in aeternum donator summus Iesus,
Ista vides, mirum, per partes plenius orbis
Exercere pios. Sapientia plurima laus est
In virtute boni, merito cum nobilis et hinc*
- 30 *A te purus amor pululet⁹, spes fulgeat, ut sol,
Ast laudanda fides orbi notissima, rector:
Vera vides arma et pariter sublimia signa:
Rex, pia dona dedit cuncta sapientia, cui tu
Vere deservis potius, quae et portio maior*
- 35 *Muro celsifico et caelo est, en, altior alto.
Haec tenet aeternae virtutes pagina vitae
Dona, dei tantum Christi quae dantur amicis,
Quae simul haud pravus seu nullus habebit
iniquus,
Quae deus omnipotens donavit munera Carlo.*
- 40 *Pauca tibi scripsi rubro distincta colore
Carmina, si iubeas sed plus, superaddo
camenas.*

diese wahrhaft zu lobenden Geschenke gibt der höchste Schenker in Ewigkeit, Jesus, nicht den schlechten Bewohnern und du siehst, Bewundernswerter, dass die Frommen diese [Geschenke] in allen Teilen der ganzen Erde verrichten. In der Tugend des Guten ist die Weisheit das höchste Lob und daher möge die reine und edle Liebe aus dir keimen, möge die Hoffnung und der zu lobende, weit hin auf der Erde bekannte Glaube wie die Sonne strahlen, oh Regent. Du siehst die wahrhaften Waffen und zugleich die erhabenen Zeichen: König, die fromme Weisheit gab alle Geschenke, der du wahrlich so sehr dienst und die einen so hohen Anteil hat wie die himmelragende Mauer oder gar der hohe Himmel selbst. Diese Seite enthält als Geschenke die Tugenden des ewigen Lebens, die nur den Freunden des Christengottes gegeben werden, die gleichzeitig kein Verkommener und kein Ungerechter haben wird, die der allmächtige Gott Karl als Geschenke gegeben hat. Ich habe dir ausgezeichnet mit roter Farbe wenige Gedichte geschrieben, aber wenn du mehr befehlst, werde ich Gedichte hinzufügen.

Intext

*Dic, o Carle, precor, quae stat speciosior auro,
Dum rutulat species et caelo sublimior alto.
Si tu lecta vocas pravis quae dantur ut aurum,
Seu vestes pecudes et nec minus omne decorum.
Sapientia. Spes fides. Et caritas. Et veritas.*

Nenne, oh Karl, welche glänzender als Gold steht, während der Anblick rötlich schimmert und höher ist als der hohe Himmel. Wenn du die auserlesenen aus den verkommenen nennst, die wie Gold gegeben werden. Weisheit. Hoffnung Glaube. Und Christenliebe. Und Wahrheit.

9 Eigentlich: *Pullulet*. Siehe ebd., S. 26.

Theodulf, *carm.* 23 (MGH Poet. I, S. 480–482)

- Teodulfus Episcopus hos versus composuit.*
- Omnipotens domine et pacis donator in aevum,
Mundi ex arce tonans, rorem dans muneri almi,
Nam tu es lucis origo, creator, magne redemptor,
Inclyte cunctarum rerum excelso sator actu,*
- 5 *Aetheria virtute regis tu climmata sollers,
Cuncta dicata creans gelidi ditator abyssi.
Utile namque sedens sedis super ardua numen,
Iusque, beata quies et donans culmina sancta
Res pia, virtus, procedens e lampade splendor,*
- 10 *Et genitoris honore excelso missus et istic,
Saecla misella pians tabo, probroque, lueque
Ocuis optata tribuis redimicula, quae in hac
Nosmet vita perlustrarunt, flammifer ut sol,
Ardua dulcifluo dans munera, splendide,
nutu.*
- 15 *Nempe tuis monitis extendis viscera terrae.
Tutor enim dominusque tibi per sidera nomen,
Sancta salus nimia et virtutis copia cursus
Iure quidem rutilo deducis tempora, et ob hoc
Nutibus eximiis tribuis caeleste tribunal.*
- 20 *Ecclesiae splendens lampas redimita sofia,
Fac Carolum auctum, tu, felice¹⁰ sorte
redemptor.
Is tamen e fidei praepollens stigmatē sudae
Nunc retinere potest subnixi cespitis oras.
En, summorum hunc consortem, Xriste,
ducum fac,*
- Der Bischof Theodulf hat diese Verse gedichtet
Allmächtiger Herr und Schenker des Friedens in Ewigkeit, der du von der Burg der Welt aus donnerst und den Tau des segenspendenden Geschenkes gibst, denn du bist der Ursprung des Lichtes, der Schöpfer, großer Erlöser, berühmt bei allen Dingen und Schöpfer durch erhabene Handlung,
Du regierst mit himmlischer Tugend klug die Gegenden, alle heiligen Dinge erschaffend und Bereicherer des kalten Abgrunds. Denn du, hervorragende Göttlichkeit, sitzt auf den Höhen des Thrones, du Recht und gesegnete Ruhe, und beschenkst die heiligen Kirchen, du fromme Liebe, Tugend, Glanz, der von der Lampe ausgeht und hierher geschickt von der erhabenen Ehre seines Vaters. Die recht elende Welt reinigst du von Krankheit, Unkeuschheit und dem Übel, auf der Stelle teilst du die willkommenen Diademe zu, die uns in diesem Leben entsöhnen, Flammentragender wie die Sonne. Du gibst hohe Geschenke mit honigfließendem Nicken, Herrlicher, denn du erweiterst das Innere der Erde mit deinen Ermahnungen. Der Name ist dir Beschützer und Herr unter den Sternen, heiliges Heil, große Fülle an Tugend und an Wegen, mit glänzendem Recht führst du die Zeiten und deswegen teilst du mit hervorragendem Nicken das himmlische Urteil zu.
Du erleuchtest die Lampen der Kirche mit bekränzter Weisheit, du, Erlöser, mache Karl beglückt mit einem gesegneten Schicksal. Dieser nämlich, herausragend durch das Zeichen des heiteren Glaubens, kann nun die Gegenden eines zuversichtlichen Bodens bewahren. Und mache ihn, Christus, zum Gefährten der höchsten Anführer,

10 Schaller liest: *felici*. Siehe ebd.

- 25 *Congrue quos vexit delectans gloria pompae.
Regnat in orbe pio ditatum ex flumine flumen,
Et domini monitis sanctisque tuetur ab aris.
Annuit is mihi, qui sum immensis casibus exul,
Talia prolato ut promam nunc carmina tractu.* welche der willkommene Ruhm des Triumphzugs passend mit sich führte. Er herrscht auf der gottesfürchtigen Erde, ein Fluss, gespeist aus einem Fluss, er wird beschützt von den Ermahnungen des Herren und den heiligen Altären. Dieser teilt mir mit einem Nicken zu, der ich ein durch ungeheure Schicksalsschläge Vertriebener bin, dass ich jetzt im vorgezeigten Lauf solche Gedichte hervorbringen kann.
- 30 *Artipotens nimio disponit foedere templum,
Cara ubi verba boni Christus concedit olivi
Atque capit purum veneranda sorte¹¹ litamen.
Nunc laeto ingens spes cum mira coniuge rege
Omnibus augebit conatum et proemia sanctis,* Kunstgewaltig ordnet er nach dem großen Bündnis die Kirche, wo Christus teure Worte des guten Ölbaumes schenkt und durch das verehrungsvolle Amt das reine Opfer empfängt. Nun wird die große Hoffnung mit dem gesegneten König und der wundervollen Gattin durch das Zuteilen von Lebensunterhalt
- 35 *Ruricolis tribuendo annonam temporis actu.
Ecce igitur mea carmina, proles maxima
David,
Muniaque ut sumas, prostratis vultibus opto.
Pagina namque preces et laudes continet ista,
Quas ego Teudulfus cecini sub nomine regis,* im Verlauf der Zeit die Anstrengung für alle und die Belohnung für die Heiligen vergrößern. Siehe, nun wünsche ich mit niederbeugtem Gesicht, dass du, größte Nachkommenschaft Davids, meine Gedichte als Geschenke annimmst. Denn diese Seite enthält Bitten und Lobesworte, die ich, Theodulf, im Namen des Königs gedichtet habe,
- 40 *Servulus exiguus iussu compulsus erili.
Nobilis o lector, rutilisque¹² per omnia cantor,
Versiculos nostros sollers reprehendere noli,
Hos quoniam primos praesenti stigmatate
prompsi.* ein unbedeutender kleiner Diener, veranlasst durch den Befehl des Herren. Oh edler Leser, in allem strahlender Sänger, du sollst als Kluger nicht unsere kleinen Verse zurückweisen, weil ich sie ja als Erstes in der jetzigen Form gedichtet habe.

11 Schaller liest *veneranda a sorte*. Siehe ebd.

12 Schaller sieht hier einen Abschreibefehler: statt *rutilisque* ist *rutilusque* zu lesen. Siehe ebd., S. 27.

Intext

*Omnipotens domine et pacis donator in aevum,
Omnia cui resonant sine fine creata canorem,
Mirus in arce cluens, clarescens lumine sudo,
Nutibus eximiis tribuis caeleste tribunal,
Porrige dextram Theudulfo solacia prestans,
Promere qui studeo nunc carmen mitibus odis,
Praecipuasque deo solitus cantare camenas,
Muniaque ut sumas prostratis vultibus opto.*

Allmächtiger Herr und Schenker des Friedens in Ewigkeit
Dem alle erschaffenen Dinge den Gesang ohne Ende erklingen lassen
Wunderbar berühmt in der Himmelsburg, von heiterem Licht strahlend
Du teilst mit hervorragendem Nicken das himmlische Urteil zu.
Strecke dem Theodulf die rechte Hand hin und gib Trostsworte,
Der ich mich nun bemühe, Gedichte in milden Gesängen zu offenbaren, der gewohnt ist, Gott hervorragende Gedichte zu singen.
Ich wünsche mit niedergebeugtem Gesicht, dass du die Geschenke annimmst.

14.5 Die Hofpanoramen

Angilbert, *carm.* 2 (MGH Poet. I, 360–363)

- Surge, meo domno dulces fac, fistula, versus.
David amat versus, surge et fac, fistula, versus.
David amat vates, vatorum est gloria David,
Quapropter, vates cuncti, concurrite in unum,*
- 5 *Atque meo David dulces cantate camenas.
David amat vates, vatorum est gloria David.
Dulcis amor David inspiret corda canentum,
Cordibus in nostris faciat amor ipsius odas.
Vatis Homerus amat David, fac, fistula, versus.*
- 10 *David amat vates, vatorum est gloria David.
Inclita, dulcisono taceas ne, tibia, plectro,
Nomen in ore tuo resonet per carmina David,
Illius atque tuum repleat dilectio pectus.
David amat vates, vatorum est gloria David.*
- Stehe auf, Schreibrohr, mache meinem Herrn süße Verse! David liebt die Verse, stehe auf, Flöte, und spiele Verse. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David, deswegen läuft, Dichter, alle in einem zusammen,
und singt meinem David süße Gedichte. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. Die süße Liebe Davids soll die Herzen der Singenden inspirieren, in unseren Herzen soll die Liebe zu ihm Oden dichten. Der Dichter Homer liebt David, mache Verse, Schreibrohr!
David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David. Berühmte Flöte, schweige nicht mit der süßklingenden Melodie, der Name David soll in deinem Mund durch die Gedichte erklingen und die Freude an ihm soll deine Brust füllen. David liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist David.

- 15 *David amat veterum sacros noscere sensus,
Divitiasque senum gnaro percurrere corde,
Scrutarique sacrae gestit secreta sophiae.
David amat vates, vatorum est gloria David.
David habere cupit sapientes mente magistros,*
David liebt es, das heilige Denken der
Kirchenväter zu kennen und mit kundigem
Herzen den Reichtum der Alten zu durch-
laufen, und er freut sich, die Geheimnisse
der heiligen Weisheit zu erforschen. David
liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist
David. David wünscht, die weisen Lehrer im
Sinn zu haben zum Schmuck, zum Lob von
jedweder
- 20 *Ad decus, ad laudem cuiuscumque artis in aula,
Ut veterum renovet studiosa mente sophiam.
David amat vates, vatorum est gloria David.
Fundamenta super petram quoque ponit in
altum,
Ut domus alma deo maneat firmissima Christo.*
Kunst am Hof, um die Weisheit der Alten
mit strebsamem Geist zu erneuern. David
liebt die Dichter, der Dichter Ruhm ist
David. Auch setzt er in der Höhe die Grund-
mauern auf Felsen, damit das segenspen-
dende Haus felsenfest bleibe für den gött-
lichen Christus.
- 25 *Felix sic lapides posuit sua dextera primum,
Inclita celsitrono fierent ut templa tonanti.
David amat vates, vatorum est gloria David.
Auxilietur opus Christi clementia sanctum,
Auxilietur opus caelestes, quaeso, ministri,*
So setzte er glücklich zuerst mit seiner
rechten Hand die Steine, um dem himmels-
thronenden Donnernden berühmte Tem-
pel zu bauen. David liebt die Dichter, der
Dichter Ruhm ist David. Die Milde Christi
soll das heilige Werk voranbringen, ich
bitte darum, die himmlischen Helfer sollen
das Werk voranbringen und,
- 30 *Sanctorumque simul numerus, precor, adiuvet
illud.
David amat Christum, Christus est gloria
David.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Inclite, cur taceam, iuvenis te, Carle, camenis?
Tu quoque magnorum sobolis condigna
parentum,*
dafür bete ich, die Zahl der Heiligen soll
auch helfen. David liebt Christus, Chris-
tus ist der Ruhm des David. Stehe auf, mein
Schreibrohr, und mache süße Verse für
meine Lieben! Warum sollte ich über dich,
berühmter junger Karl, schweigen in den
Gedichten? Du bist der würdige Nach-
komme deiner berühmten Eltern, du bist
auch die Zierde des Hofes,
- 35 *Tu decus es aulae, regni spes indolis almae,
Quapropter laudat omnis te fistula vatum.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Tu quoque sacra deo virgo, soror inclita David,
Carmine perpetuo nostro iam Gisla valet.*
Hoffnung des Königreichs, von segenspen-
dendem Charakter, deswegen lobt dich
jedes Schreibrohr der Dichter. Stehe auf,
mein Schreibrohr, und mache süße Verse
für meine Lieben! Du auch, du dem Gott
geweihte Jungfrau, berühmte Schwester
Davids, sei begrüßt, Gisela, mit meinem
immerwährenden Lied!

- 40 *Tē, scio, sponsus amat, caelorum gloria Christus,
Nam cui tu soli semper tua membra dicasti.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Rothbrud carmen amat, mentis clarissima virgo,
Virgo decora satis, et moribus inclita virgo.* Ich weiß, dass dich der Bräutigam Christus liebt, Ruhm der Himmel, denn ihm alleine hast du deinen Körper geweiht. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Rothrud, die für ihren Geist berühmte junge Frau, liebt das Gedicht, die sehr schickliche und durch ihre Sittsamkeit berühmte Jungfrau.
- 45 *Curre per albentes campos et collige flores,
Ex veterum pratis pulchram tibi pange coronam.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Virginis egregiae Bertae nunc dicite laudes,
Pierides, mecum, placeant cui carmina nostra:* Laufe durch die weißblühenden Felder und sammle Blumen, von den Wiesen der Alten winde dir eine schöne Blumenkrone. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Sprecht nun mit mir zusammen Bertha Lob, die unter den jungen Frauen hervorsticht, Muse, und der meine Gedichte gefallen sollen.
- 50 *Carminibus cunctis Musarum digna puella est.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Tibia vos laudet pariter nunc nostra, puellae,
Praefragiles annis, maturae in moribus almis.
Praepulchram speciem vitae iam vicit honestas.* Das Mädchen ist aller Musengedichte würdig. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Auch euch, Mädchen, soll ebenso mein Schreibrohr loben, jung an Jahren, reif in segenspendenden Sitten, deren Rechtschaffenheit des Lebens schon über den schönen Anblick siegt.
- 55 *Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Cur te non memorem, magnae primicerius aulae,
Aaron quippe prius magnus sub Mose sacerdos
In te nunc nostra subito reviviscit in aula.
Tu portas Effoth, sacrumque altaribus ignem,* Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Warum sollte ich dich nicht erwähnen, Primicerius des großen Hofes? Wie Aaron der erste große Bischof unter Moses war, so lebt er plötzlich in dir an unserem Hof wieder auf. Du trägst das Ephod und das heilige Feuer, zu den Altären,
- 60 *Ore poli clavem portas manibusque capellae,
Tu populum precibus defendis semper ab hoste.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Thyrsis amat versus, dicamus carmine Thyrsin,
Ardua quippe fides canuto vertice fulget,* du trägst im Mund den Schlüssel des Himmels und in den Händen den der Kirche, du verteidigst das Volk immer mit Gebeten vor dem Feind. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Thyrsis liebt die Verse, wir wollen Thyrsis im Gedicht nennen, denn der hochstehende Glaube strahlt an dessen grauem Kopf, es strahlt die Liebe

- 65 *Fulget amor Thirsin quapropter pectore puro.
Alma fides Thirsin faciet quoque Davide carum.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Uvidus imbrifero veniet de monte Menalcas,
Ut legat hos versus aulae condignus amore,* des Thyrsis in seinem reinen Herzen. Der segenspendende Glaube wird den Thyrsis auch dem David lieb machen. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Vom regenbringenden Berg her kommt berauscht Menalcas, damit er, würdig der Liebe des Hofes, diese Verse lese,
- 70 *Dignus amor rutilat vatorum in corde Menalce.
Surge, meis caris dulces fac, fistula, versus.
Cartula, curre modo per sacra palatia David,
Atque humili cunctis caris fer voce salutem,
Basia dans dulci modulamine semper amicis,* im Herzen des Menalcas erstrahlt würdige Liebe zu den Dichtern. Stehe auf, mein Schreibrohr, und mache süße Verse für meine Lieben! Brieflein, laufe gleich durch die heiligen Hallen Davids und bringe Grüße mit bescheidener Stimme allen meinen Lieben und gebe mit süßer Melodie den Freunden Küsse,
- 75 *Atque mei David pedibus prostrata camenas
Mox expande tuas, decies dic mille salutes,
Atque pedum digitis da basia dulcia sacris.
Sic te verte meis caris proferre salutem,
atque puellarum cameras percurrere canendo,* und hingestreckt vor den Füßen meines Davids breite sogleich deine Gedichte aus, spreche zehntausend Grüße aus und gebe den heiligen Zehen süße Küsse. Dann wende dich, um meinen Lieben Grüße zu bringen, und durchlaufe singend die Kammern der Mädchen,
- 80 *Et pete castra primo, carta, clarissima Iuli,
Et dic multimodas iuveni per carmina laudes.
Et sic ad sacram citius tunc curre capellam,
Pacificam utque feras cunctis in ore salutem.
Et quicumque tibi occurrat per strata fidelis,* und zuerst, Brief, laufe zum hochberühmten Lager des Julius und sage dem jungen Mann durch die Gedichte vielklingende lobende Worte. Und so renne dann schnell zur heiligen Kapelle, damit du allen friedensbringende Grüße mit dem Mund bringst. Und welcher Glaubende auch immer dir auf den Straßen entgegenkommt,
- 85 *Vir, pater aut frater forsani, iuvenesque senesque,
Semper in ore feras sacratam pacis olivam,
Dic et: „Homerus amat vestram per secla salutem.
Vos deus omnipotens semper conservet ubique,
Te quoque ... Christus, David, conservet in evum.“* Mann, Vater, oder vielleicht Bruder, junger oder alter Mann, immer sollst du im Mund den geweihten Olivenzweig des Friedens tragen und sagen: „Homer liegt euer Heil immer am Herzen. Euch soll der allmächtige Gott immer und überall bewahren, auch dich, Christus, er bewahre David in Ewigkeit.“

- 90 *David amor noster, David super omnia carus.
David amat vates, vatorum est gloria David.
David amat Christum, Christus est gloria
David.
Post haec, carta, cito hortos percurris amoenos,
Cum pueris quos iam habitare solebat
Homerus.* David ist unsere Liebe, David ist uns teurer
als alle anderen. David liebt die Dichter,
der Dichter Ruhm ist David. David liebt
Christus, Christus ist der Ruhm des David.
Danach, Brief, laufe schnell durch die lieb-
lichen Gärten, in denen Homer mit den Jun-
gen zu leben pflegte.
- 95 *Cerne salutifero pulchros de gramine flores,
Si bene se teneant, crescant si germine laeto,
Si non hostis edax inimico pollice rumpat,
Undique cingantur firmis si sepibus illi,
Si domus et pueri vigeant, si tecta domorum.* Betrachte die schönen Blüten von der segen-
bringenden Wiese, ob sie sich gut halten,
ob sie auf der fröhlichen Wiese wachsen, ob
nicht der zerstörerische Feind sie mit dem
Daumen zerbricht, ob sie für jenen von allen
Seiten von festen Zäunen umgeben sind,
ob das Haus und die Jungen gesund sind und
die Dächer der Häuser!
- 100 *Laeta deo laudes facies, si prospera cuncta
Invenies, et dic pueris: „Servate fideles
Castra, precor, veniat ad vos dum vatis
Homerus,
Ne vel flamma vorax vel fur devastet in istis
Iam septis quicquam, summo miserante
tonante.* Mache fröhlich Lobesverse für Gott, wenn
du alle Dinge wohlbehalten auffindest, und
sag den Jungen: „Ich bitte darum, bewahrt
das Lager pflichtbewusst, solange bis der
Dichter Homer zu euch zurückkommt, auf
dass nicht die gefräßige Flamme oder irgend-
ein Dieb in diesem eingeschlossenen Gebiet
Verwüstung anrichte, zum Bedauern des
höchsten Donnernden.
- 105 *Vosque valete, mei pueri, pia cura poetae,
Et portate meo dulci mea carmina David.
David amat vates, vatorum est gloria David.
David amat Christum, Christus est gloria
David.* Ihr, lebt wohl, meine Jungen, fromme Sorge
dieses Dichters, und tragt meine Gedichte
zu meinem lieben David“. David liebt die
Dichter, der Dichter Ruhm ist David. David
liebt Christus, Christus ist der Ruhm des
David.

Alcuin, *carm.* 26 (MGH Poet. I, S. 245–246)

- Venerunt apices vestrae pietatis ab aula,
O dilecte deo, David dulcissime, Flacco,
Portantes vestrae nobis pia dona salutis,
Quam deus omnipotens semper superaugeat,
opto.* Es kamen die Briefe eurer Frömmigkeit vom
Hof zu Flaccus, liebster David, oh von
Gott Geliebter, die mir die willkommene
Nachricht eurer Gesundheit bringen,
welche der allmächtige Gott immer vergrößern
möge, das wünsche ich.

- 5 *Tu laus, spesque tuis, toto tu gaudia regno,
Tu decus ecclesiae, rector, defensor, amator.
Tu dignos equidem misisti sorte ministros
Ordinibus sacris iam per loca nota capellae.
Ecce sacerdotes Christi sua iura tenebunt,*
- 10 *Officiale decus servant sibi rite ministri
Nathaneique suo gaudent sub principe certo.
Accurrunt medici mox, Hippocratica secta:
Hic venas fundit, herbas hic miscet in olla,
Ille coquit pultes, alter sed pocula praefert.*
- 15 *Et tamen, o medici, cunctis impendite gratis,
Ut manibus vestris adsit benedictio Christi:
Haec mihi cuncta placent, iste est laudabilis
ordo.
Quid Maro versificus solus peccavit in aula?
Non fuit ille pater iam dignus habere
magistrum.*
- 20 *Qui daret egregias pueris per tecta camenas?
Quid faciet Beleel Hiliacis doctus in odis?
Cur, rogo, non tenuit scolam sub nomine
patris?
Quid faciet tardus canuto vertice Drances,
Consilio validus, gelida est cui dextera bello?*
- 25 *Zacheus arborem conscendit parvus in altam,
Ut videat turbam scriptorum currere circum,
Litterulis, cartis miseris solatia praestat.
Non tangat, caveat puerorum sportula
dextras.
Iam tenet ordo suum proprie nunc quisque
magistrum:*
- 30 *Presbyter egregius, toto sub pectore plenus,
Iste sacerdos factis et voce gubernat,
Ante illos gradiens, clarissima forma salutis.
Ordo ministrorum sequitur te, Iesse,
magistrum.
Vox tibi forte sonat Christi taurina per aulam,*
- Du bist das Lob und Hoffnung für die Deinen, du die Freude des ganzen Reiches, du der Schmuck der Kirche, Lenker, Verteidiger, liebender Freund. Du hast freilich der Wahl würdige Diener mit deinen heiligen Weihen geschickt allen bekannten Orte der Kirche. Sieh, die Bischöfe Christi werden ihr Recht halten, in der ihnen gebührlchen Weise werden die Diener den Amtsschmuck retten und die Nathaneier freuen sich unter ihrem sicheren Anführer. Es laufen bald die Ärzte herbei, die hippokratische Schule: Dieser lässt zur Ader, jener mischt Kräuter im Topf, jener kocht Brei, aber ein anderer zieht einen Becher vor. Und dennoch, oh Ärzte, seht ihr nach allen ohne Entgelt, damit euren Händen helfe der Segen Christi: Diese gefallen mir alle, dies ist der lobenswerte Stand. Was sündigte allein der verseschmiedende Maro am Hof? War nicht jener Vater es wert, einen Meister zu haben, der den Jungen am Hof hervorragende Gedichte geben könnte? Was wird Beleel, gelehrt in den trojanischen Oden, tun? Warum, frage ich, hielt er nicht Schule unter dem Namen des Lehrvaters? Was würde der langsame Drances machen mit grauem Haar, würdig an Rat, dem aber die rechte Hand zum Krieg zu kalt ist? Der kleine Zacheus besteigt einen hohen Baum, damit er die Menge der Schreiber herumrennen sehe, er gibt mit kleinen Briefen und Pergamentstücken den Armen Trost. Dass nicht eine Bestechung die Hände der Jungen berührt, soll er aufpassen! Schon hat jeder Stand seinen eigenen Meister: Ein herausragender Priester, im ganzen Herzen voll, dieser lenkt die Geistlichen mit Taten und Stimme, vor jenen schreitend, die überaus strahlende Schönheit des Heils. Die ordentliche Reihe der Diener folgt dir, Lehrer Jesse. Dessen stierartige Stimme dir ertönen möge in der Halle Christi,

- 35 *Ut decet ex alto populis pia verba legenti.
Candida Sulpicius post te trahit agmina,
lector,
Hos regat et doceat, certis ne accentibus errent.
Instituit pueros Idithun modulamine sacro,
Utque sonos dulces decantent voce sonora.* wie es sich gehört für den, der von der Höhe die frommen Worte für die Völker liest. Nach dir führt der Sulpicius die weiße Schar, Leser, diese möge er lenken und lehren, damit sie nicht von den sicheren Akzenten abweichen. Idithun unterrichtete die Jungen in heiligem Gesang, Damit sie die süßen Gesänge mit klangvollen Stimmen sängen.
- 40 *Quot pedibus, numeris, rithmo stat musica discant.
Noctibus inspiciat caeli mea filia stellas,
Adsuescatque deum semper laudare potentem,
Qui caelum stellis ornavit, gramine terras,
Omnia qui verbo mundi miracula fecit.* Sie sollen lernen, aus welchem Versmaß, aus welcher Zahl und aus welchem Rhythmus die Musik besteht. Meine Tochter möge in der Nacht die Sterne des Himmels betrachten und sich daran gewöhnen, den mächtigen Gott stetig zu loben, der den Himmel mit Sternen schmückte, mit Gras die Erde, der alles Wunderbare auf der Erde mit dem Wort erschuf.
- 45 *Fistula tunc Flacci proprium tibi carmen,
Homere,
Iam faciet, tu dum sacram redieris ad aulam.
Perpetuum valeat Thyrsis simul atque
Menalca,
Ipsa Menalca coquos nigra castiget in aula,
Ut calidos habeat Flaccus per fercula pultes.* Dann wird dir die Flöte des Flaccus ein eigenes Gedicht vortragen, Homer, sobald du zu dem heiligen Königshof zurückkehrst. Immer soll es Thyrsis und Menalcas gut gehen, Menalcas soll die Köche in der schwarzen Halle im Zaum halten, damit Flaccus regelmäßig warmen Brei habe als Speise.
- 50 *Et Nemias Graeco infundat sua pocula Bacho,
Qui secum tunnam semper portare suescit.* Und Nemias fülle seinen Becher mit griechischem Wein, den er gewöhnlich in einem Fass mit sich herumträgt.

Theodulf, *carm.* 25 (MGH Poet. I, S. 483–489)

*Te totus laudesque tuas, rex personat orbis,
Multaque cum dicat, dicere cuncta
nequit.
Si Mosa, Rhenus, Arar, Rodanus, Tiberisque,
Padusque
Metiri possunt, laus quoque mensa tua
est.*

Die ganze Welt lässt deinen Namen und deinen Lobpreis hören, König, und wenn sie auch vieles sagt, kann niemand alles sagen. Wenn die Mosel, die Saône, der Rhein, die Rhône, der Tiber und der Po gemessen werden können, dann wäre auch das Lob auf dich messbar.

- 5 *Res satis immensa est tua laus, immensa
manebit,
Dum pecori atque homini pervius orbis
erit.
Quam bene si nequeo studiis explere loquendi,
Tantillus tantam temno tacere tamen.
Ludicris haec mixta iocis per ludicra currat,*
- 10 *Saepeque tangatur qualibet illa manu.
Laude iocoque simul hunc illita carta revisat,
Quem tribuente celer ipse videbo deo.
O facies, facies ter cocto clarior auro,
Felix qui potis est semper adesse tibi,*
- 15 *Et diademali sat dignam pondere frontem
Cernere, quae simili cuncta per arva
caret,
Egregiumque caput, mentum, seu colla
decora,
Aureolasque manus, pauperiem quae
abolent.
Pectora, crura, pedes, est non laudabile cui nil,*
- 20 *Omnia pulchra vigent, cuncta decora
nitent.
Atque audire tui perpulchra affamina sensus,
Quo super es cunctis, est tibi nemo super.
Est tibi nemo super, sollers prudentia cuius
Tanta cluit, nullus cui puto finis inest.*
- 25 *Latior est Nilo, glaciali grandior Histro,
Maior et Euphrate est, non quoque
Gange minor.
Quid mirum, aeternus si talem pastor alendis
Pastorem gregibus condidit ipse suis?
Nomine reddis avum, Salomonem stemmate
sensus,*
- 30 *Viribus et David, sive Ioseph specie.
Tutor opum es, vindex scelerum, largitor
honorum,
Atque ideo dantur haec bona cuncta tibi.
Percipe multiplices laetanti pectore gazas,
Quas tibi Pannonico mittit ab orbe deus.*
- Aber dein Ruhmeslied ist ein unermessliches Ding und wird es bleiben, solange die Erde Mensch und Tier offensteht. Wenn auch mein Redetalent nicht ausreicht, solches zu würdigen, will ich dennoch nicht – so klein ich auch bin! – so Wichtiges verschweigen. Dieses Lob soll vermisch mit vergnüglichen Späßen durch die verschiedenen Vergnügungen laufen und oft von allerlei Händen gehalten werden. Und mit Lob und gleichzeitig mit Witz überzogen möge dieser Brief den Mann besuchen, den auch ich – so gebe es Gott! – bald wiedersehen werde. Oh Gesicht, Gesicht, kostbarer als dreimal gereinigtes Gold, gesegnet ist der, der immer bei dir sein und deine Stirn, die des Gewichts der Krone würdig ist und die ihresgleichen auf der Erde sucht, sehen kann und den großartigen Kopf, das Kinn, den schönen Hals und die mit Gold verzierten Hände, die die Armut vertreiben. Die Brust, die Beine, die Füße – nichts an ihm ist nicht lobenswert, alles blüht schön und strahlt vor Schönheit. Und die wunderbaren Worte deines Geistes zu hören, in welchen du allen überlegen bist und niemand über dir steht. Niemand steht über dir, dessen tätige Klugheit so berühmt ist, der – glaube ich – keine Grenzen gesetzt sind. Sie ist breiter als der Nil, länger als die kalte Donau, größer als der Euphrat und dem Ganges nicht unterlegen. Was verwundert es, wenn der ewige Hirte einen solchen Hirten seinen Schafen gab, um sie zu pflegen? Dem Namen nach ähnelst du dem Großvater, in der Weisheit kommst du nach Salomon, an Kräften nach David und in Schönheit nach Joseph. Du bist der Beschützer der Reichtümer, Rächer der Verbrechen, Spender der Ehren und deshalb wurden dir alle guten Dinge gegeben. Empfange frohen Herzens die vielen Truhen, die Gott dir aus Pannonien sandte,

- 35 *Inde pias celso grates persolve tonanti,
Cui, solet ut semper, sit tua larga manus.
Adveniunt gentes Christo servire paratae,
Quas dextra ad Christum sollicitante
vocas.
Pone venit textis ad Christum crinibus
Hunnus,*
- 40 *Estque humilis fidei, qui fuit ante ferox.
Huic societur Arabs, populus crinitus uterque
est,
Hic textus crines, ille solutus eat.
Cordoba, prolixo collectas tempore gazas
Mitte celer regi, quem decet omne decens.*
- 45 *Ut veniunt Abares, Arabes Nomadesque
venite,
Regis et ante pedes flectite colla, genu.
Nec minus hi, quam vos, saevique trucesque
fuere,
Sed hos qui domuit, vos domiturus erit:
Scilicet in caelo residens, per Tartara regnans,*
- 50 *Qui mare, qui terras, qui regit astra,
polum.
Ver venit ecce novum, cum quo felicia cuncta
Teque, tuosque adeant, rex, tribuente deo.
En renovatur ovans aeternis legibus annus,
Et sua nunc mater germina promit
humus.*
- 55 *Silvae fronde virent, ornantur floribus arva,
Sicque vices servant, en, elementa suas.
Undique legati veniant, qui prospera narrent,
Praemia sint pacis, omnis abesto furor.
Mox oculis cum mente simul manibusque
levatis*
- 60 *Ad caelum, grates fertque refertque deo.
Consilii celebretur honos, oretur in aula,
Qua miris surgit fabrica pulchra tholis.
Inde palatinae repetantur culmina sedis,
Plebs eat et redeat atria longa terens.*
- und danke fromm dem donnernden Himm-
lischen, dem deine Hand – wie sie es immer
war – freigebig sein soll. Es kommen die
Völker, bereit Gott zu dienen, die du mit ein-
ladender Hand zu Christus rufst. Da kommt
der Hunne mit den geflochtenen Haaren zu
Christus.
Er, der vorher ungezähmt war, ist im Glau-
ben demütig. Diesem folgt der Araber, auch
ein Volk mit langen Haaren; jenes trägt sie
geflochten, dieses offen. Cordoba, sende
schnell die Schätze, die du in guten Jah-
ren gesammelt hast, dem König, dem aller
Schmuck gebührt.
Wie die Abaren, kommt auch ihr, Araber
und Nomaden, und beugt vor den Füßen des
Königs Nacken und Knie. Jene waren nicht
weniger wild und kriegerisch als ihr, aber wer
sie bezähmt, wird auch euer Bezwinger sein:
Der nämlich, der im Himmel residiert und
die Unterwelt regiert, der das Meer, das Land,
die Sterne und den Himmel lenkt.
Siehe, es kommt ein neuer Frühling und
mit ihm alles Gute und Neue für dich, mein
König, und für die Deinen, aus Gottes Hand.
Triumphierend wird das neue Jahr von den
ewigen Gesetzen erneuert und nun bringt
Mutter Erde die ersten Keimlinge hervor.
Die Wälder strotzen von Grün, die Wiesen
werden von Blumen geschmückt und siehe, so
behalten die Elemente ihren Kreislauf.
Von überall her sollen die Gesandten kommen,
die gute Nachrichten bringen, der Ertrag des
Friedens sei nah, fern aber alle Raserei. Dann
dankt er immer wieder Gott mit den Augen,
die er gleichzeitig mit Geist und Händen zum
Himmel richtet.
Die Ehre seines Rates soll gepriesen und bei
Hofe erbeten werden, wo sich der Bau erhebt
mit seinen wunderbaren Kuppeln. Von hier
aus sollen die Höhen des Palasts erreicht wer-
den und das Volk soll in den langen Hallen
umherwandeln.

- 65 *Ianua pandatur, multisque volentibus
intrent
 Pauci, quos sursum quilibet ordo tulit.
Circumdet pulchrum proles carissima regem,
 Omnibus emineat, sol ut in arce solet.
Hinc adstent pueri, circumstent inde puellae,*
- 70 *Vinea laetificet sicque novella patrem.
Stent Karolus Hludowicque simul, quorum
unus epebeus
 Iam vehit alterius os iuvenale decus.
Corpore praevalido quibus est nervosa
iuventa,
 Corque capax studii, consiliique tenax.*
- 75 *Mente vigent, virtute cluunt, pietate
redundant,
 Gentis uterque decor, dulcis uterque patri.
Et nunc ardentes acies rex flectat ad illos,
 Nunc ad virgineum flectat utrimque
chorum,
Virgineum ad coetum, quo non est pulchrior
alter,*
- 80 *Veste, habitu, specie, corpore, corde, fide.
Scilicet ad Bertam et Chrodtrudh, ubi sit
quoque Gisla,
 Pulchrarum una, soror, sit minor ordo
trium.
Est sociata quibus Leutgardis pulchra virago,
 Quae micat ingenio cum pietatis ope.*
- 85 *Pulchra satis cultu, sed digno pulchrior actu,
 Cum populo et ducibus omnibus una
favet.
Larga manu, clemens animo, blandissima
verbis,
 Prodesse et cunctis, nemini obesse parat.
Quae bene discendi studii studiosa laborat,*
- 90 *Ingenuasque artes mentis in arce locat.
Prompta sit obsequio soboles gratissima regis,
 Utque magis placeat, certet amore pio.
Pallia dupla celer, manuum seu tegmina
blanda
 Suscipiat Carolus, et gladium Ludoich.*
- Die Türen seien geöffnet und obwohl viele es wollen, mögen nur wenige eintreten, welche irgendein Stand emporträgt. Den schönen König umgebe die strahlende Nachkommenschaft, über allen aber scheine er wie die Sonne am Himmel hervor. Hier mögen die Jungen stehen, dort umgeben ihn die Mädchen, so sollen sie wie die jungen Weinreben den Vater froh machen. Gemeinsam stehen Karl und Ludwig, von denen einer ein Jüngling ist, das Gesicht des anderen schon den Schmuck des jungen Mannes trägt. In den gesunden Körpern beider ist die blühende Jugend, im Herzen sind sie voller Eifer und standhafter Meinung. Sie blühen vor Verstand, werden für ihre Tapferkeit gerühmt und fließen über von Frömmigkeit, jeder eine Zierde für ihre Familie und dem Vater teuer. Bald wende der König den strahlenden Blick ihnen zu, bald dem Chor der Mädchen ringsum, zur Schar der jungen Frauen, von denen keine schöner ist als die andere in Kleidung, Gebaren, Schönheit, Körper, Herz und Verstand. Sicher sehe er auch Bertha und Rothrud, bei ihnen sei auch Gisela, eine der Schönen, sie sei die jüngste der drei Schwestern. Und bei ihnen ist auch die schöne Frau Leutgarda, die vom Geist und Eifer der Frömmigkeit strahlt. Schön genug ist sie in der Erscheinung, aber noch schöner in den würdigen Taten, sie ist dem Volk und allen Adeligen zugleich gewogen. Mit freigegebenen Händen und mildem Geist, äußerst angenehm im Gespräch, ist sie bereit, allen zu helfen und keinem zu schaden. Sie arbeitet fleißig, um gut zu lernen, und nimmt die edlen Künste in ihren Verstand auf. Die ganze liebliche Schar leiste dem König rasch Gehorsam und – wie es mehr gefalle – wettstreite sie in frommer Liebe. Karl möge schnell den doppelten Mantel und die weichen Handschuhe nehmen, Ludwig das Schwert:

- 95 *Quo residente, suum grata inter basia munus
Dent natae egregiae, det quoque carus
amor.
Berta rosas, Chrotrudh violas dat, lilia Gisla,
Nectaris ambrosii praemia quaeque ferat:
Rothaidh poma, Hiltrudh Cererem, Tet-
drada Liaeum,*
- 100 *Quis varia species, sed decor unus inest.
Ista nitet gemmis, auro illa splendet et ostro,
Haec gemma viridi praeinitet, illa rubra.
Fibula componit hanc, illam limbus adornat,
Armillae hanc ornant, hancque monile
deceat.*
- 105 *Huic ferruginea est, apta huic quoque lutea
vestis,
Lacteolum strophium haec vebit, illa
rubrum.
Dulcibus haec verbis faveat regi, altera risu,
Ista patrem gressu mulceat, illa ioco.
Quod si forte soror fuerit sanctissima regis,*
- 110 *Oscula det fratri dulcia, frater ei.
Talia sic placido moderetur gaudia vultu,
Ut sponsi aeterni gaudia mente gerat.
Et bene scripturae pandi sibi compita poscat,
Rex illam doceat, quem deus ipse docet.*
- 115 *Adveniant proceres, circumstent undique
laeti,
Complere studeat munia quisque sua.
Thyrsis ad obsequium semper sit promptus
herile,
Strenuus et velox sit pede, corde, manu.
Pluraque suscipiat hinc inde precantia verba,*
- 120 *Istaque dissimulet, audiat illa libens;
Hunc intrare iubens, hunc expectare
parumper
Censeat, hunc intus, hunc tamen esse
foris.
Regalique throno calvus hic impiger adstet,
Cunctaque prudenter, cuncta verenter
agat.*
- Nachdem er sich gesetzt hat, sollen unter lieblichen Küssen die adeligen Töchter ihm ihre Geschenke geben zusammen mit ihrer treuen Liebe. Bertha bringt Rosen, Rothrud Veilchen, Lilien Gisela und jede soll den Lohn des ambrosischen Nektars bringen: Rothaid bringt Äpfel, Hiltrud Getreide und Tetdrada Wein, unterschiedlich in ihrer Erscheinung, aber in ihnen ist die gleiche Schönheit. Diese strahlt von Edelsteinen, jene von Gold und Purpur, diese glitzert von einem grünen, jene von einem roten Juwel. Die Fibel schmück jene, diese der Saum, jene die Armspange, diese ziert eine Halskette.
- Diese trägt ein rostrotes Kleid und jene ein gelbes, diese hat ein weißes Mieder und jene ein rotes. Die eine zeige ihre Zuneigung zum König mit süßen Worten, die andere mit einem Lächeln, diese erfreue ihren Vater mit ihrem Gang, jene mit einem Witz. Und wenn zufällig auch die Schwester des Königs dabei wäre, würde sie dem Bruder Küsse geben und er ihr. Solche Freude werde durch das friedliche Gesicht gemäßigt, damit sie die Freude am göttlichen Ehemann im Sinn behält. Sie möge um gute Auslegungen der Schrift für sich bitten und der König, den Gott selbst unterrichtet, möge sie lehren.
- Die Adeligen mögen herbeikommen, von allen Seiten freudig ihn umstellen und jeder strebe danach, seine Aufgaben zu erfüllen. Thyrsis sei immer zum Dienst an seinem Herren bereit, eifrig und schnell an Fuß, Herz und Hand. Von hier und von dort nehme er Bittworte auf, die einen beachte er nicht, die anderen soll er bereitwillig hören: Diesen eintreten heißen, jenen für eine Weile warten, diesen drinnen und jenen draußen zu stehen befehlen. Dieser fleißige Glatzkopf stehe fleißig beim Königsthron und soll alles klug und ehrerbietig tun.

- 125 *Adsit praesul ovans animo vultuque benigno,
Ora beata ferens, et pia corda gerens.
Quem sincera fides, quem tantus culminis
ordo,
Pectus et innocuum, rex, tibi, Christe,
dicat.
Stet benedicturus regis potemque cibumque,*
- 130 *Sumere quin etiam rex velit, ille volet.
Sit praesto et Flaccus, nostrorum gloria vatum,
Qui potis est lyrico multa boare pede.
Quique sophista potens est, quique poeta
melodus,
Quique potens sensu, quique potens
opere est.*
- 135 *Et pia de santis scripturis dogmata promat,
Et solvat numeri vincla favente ioco.
Et modo sit facilis, modo scrupula quaestio
Flacci,
Nunc mundanam artem, nunc redibens
superam:
Solvere de multis rex ipse volentibus unus*
- 140 *Sit bene qui possit solvere Flaccidica.
Voce valens, sensuque vigil, sermone politus,
Adsit Riculfus, nobilis arte, fide.
Qui et si longinqua fuerit regione moratus,
Non manibus vacuis iam tamen inde
redit.*
- 145 *Dulce melos canerem tibi, ni absens, dulcis
Homere,
Esses, sed quoniam es, hinc mea Musa
tacet.
Non Ercambaldi sollers praesentia desit,
Cuius fidam armat bina tabella manum.
Pendula quae lateri manuum cito membra
revisat,*
- 150 *Verbaque suscipiat, quae sine voce canat.
Lentulus intersit, laturus dulcia poma,
Poma vebat calathis, cordis in arce fidem.
Qui sunt argute sensus, alia omnia tarda:
Ocior esto, probus Lentule, voce, pede.*
- Der Bischof soll betend mit mildem Geist und Blick dabei sein, ein glückliches Gebet bringend und ein frommes Herz tragend. Ein ehrlicher Glaube, die Höhe seines Ranges und sein untadeliges Herz sollen ihn dir, König Christus, empfehlen. Er soll bereit dastehen, um Speise und Trank des Königs zu segnen, und er soll eilen, wenn dieser auch nur zu essen wünscht. Auch Flaccus soll dabei sein, die Zierde unserer Dichter, der vieles im lyrischen Versfuß daherbrüllen kann. Er ist ein fähiger Lehrer, ein Dichter wohlklingender Gedichte, klug im Kopf und in der Arbeit.
- Und er möge von den heiligen Schriften die frommen Lehren hervorheben und mit liebevollem Witz Zahlenrätsel stellen: Mal seien die Fragen des Flaccus leicht, mal schwer, bald über ein weltliches Thema, dann wiederum über ein göttliches: Aber von den vielen, die es versuchen, sei der König der Einzige, der die Rätsel des Flaccus lösen kann.
- An der Stimme mächtig, wach im Geist und geschliffen in der Sprache sei Riculf dabei, vornehm in der Kunst und im Glauben. Wenn dieser auch aufgehalten werden soll in einem fernen Land, kehrt er dennoch nicht mit leeren Händen hierher zurück.
- Ich würde dir, süßer Homer, eine süße Melodie singen, wenn du nicht abwesend wärest; aber weil du es bist, schweigt deswegen meine Muse. Die geschäftige Präsenz des Ercambald soll nicht fehlen, dessen treue Hand ein doppeltes Täfelchen bewaffnet. Dieses, von seiner Seite hängend, soll schnell die Finger der Hände wieder besuchen,
- Und die Worte wiederaufnehmen, damit es ohne Stimme singe. Lentulus sei dabei, der süße Äpfel bringen wird; er bringe die Äpfel in Körben und in der Herzensburg den Glauben. Er hat scharfe Sinne, alles andere ist langsam: Sei schneller, Lentulus, mit dem Fuß und mit der Stimme!

- 155 *Nardulus huc illuc discurrat perpete gressu.
Ut fomica tuus pes redit itque frequens.
Cuius parva domus habitatur ab hospite
magno,
Res magna et parvi pectoris antra colit.
Et nunc ille libros, operosas nunc ferat et res,*
- Nardulus soll in ununterbrochenem Lauf hierhin und dorthin rennen, wie eine Ameise geht dein Fuß immer wieder hin und her. Dessen kleines Haus wird von einem großen Gast bewohnt und Größe lebt in der Höhle der kleinen Brust. Und bald soll er Bücher tragen, bald gewichtigere Dinge, bald bereite er Pfeile,
- 160 *Spiculaque ad Scotti nunc paret apta necem.
Cui dum vita comes fuerit, haec oscula tradam,
Trux aurite, tibi quae dat, aselle, lupus.
Ante canis lepores alet aut lupus improbus agnos,
Aut timido muri musio terga dabit,*
- passend für den Mord an Scottus. Solange das Leben [mich] begleitet, werde ich ihm diese Küsse geben, die dir der wilde Wolf gibt, langohriger Esel. Eher füttert der Hund die Kaninchen oder der böse Wolf die Lämmer, eher flieht die Katze vor der ängstlichen Maus,
- 165 *Quam Geta cum Scotto pia pacis foedera iungat,
Quae si forte velit iungere, ventus erit.
Hic poenasve dabit fugietve simillimus Austro,
Utque sit hic aliud, nil nisi Scottus erit.
Cui si litterulam, quae est ordine teria, tollas,*
- als dass der Gote mit Scottus das fromme Band des Friedens knüpft, welches, wenn er es denn knüpfen wollte, [vergänglicher] Wind sein wird. Er wird die Strafe einlösen oder fliehen ganz ähnlich wie der Südwind, wenn er auch etwas anderes sein will, er wird nichts als der Schotte sein. Wenn man ihm den Buchstaben, der an der dritten Stelle steht, wegnimmt,
- 170 *Inque secunda suo nomine forte sedet,
Quae sonat in ‚caelo‘ prima, et quae in ‚scando‘ secunda,
Tertia in ‚ascensu‘, quarta in ‚amicitiis‘,
Quam satis offendit, pro qua te, littera salvi,
Utitur, haud dubium quod sonat, hoc et erit.*
- der in seinem Namen an zweiter Stelle steht, der in „caelo“ [im Himmel] als erster erklingt und in „scando“ [ich steige auf] an zweiter, als dritter in „ascensu“ [im Aufstieg] und als vierter in „amicitiis“ [mit der Freundschaft], den er genug beleidigt und statt deiner verwendet, oh Buchstabe des „Salvi“ [des Sicheren], dann wird er ohne Zweifel das sein, was dann erklingt.
- 175 *Stet levita decens Fredegis sociatus Osulfo,
Gnarus uterque artis, doctus uterque bene.
Nardus et Erbambald si coniugantur Osulfo,
Tres mensae poterunt unius esse pedes.
Pinguior hic illo est, hic est quoque tenuior illo,*
- Es steht der rechtschaffene Diakon Fredegis gemeinsam mit Osulf, beide kennen die Kunst und beide sind gut ausgebildet. Wenn sich Nardus und Ercambald zu Osulf gesellen, können die drei die Beine eines einzigen Tisches sein. Dieser ist dicker als jener und dieser ist dünner als jener,

- 180 *Sed mensura dedit altior esse pares.
Pomiflua sollers veniat de sede Menalcas,
Sudorem abstergens frontis ab arce manu.
Quam saepe ingrediens, pistorum sive
coquorum
Vallatus cuneis, ius synodale gerit.*
- 185 *Prudenter qui cuncta gerens, epulasque
dapesque
Regis honoratum deferat ante thronum.
Adveniat pincenna potens Eppinus et ipse,
Pulchraque vasa manu, vinaque grata
vehat.
Iam circumsedeant regalia prandia iussi,*
- 190 *Laetitiae detur munus ab axe poli,
Et pater Albinus sedeat pia verba daturus,
Sumpturusque cibos ore manuque libens.
Aut si, Bacche, tui, aut Cerealis poela liquoris
Porgere praecipiat, fors et utrumque volet,*
- 195 *Quo melis doceat, melius sua fistula cantet,
Si doctrinalis pectoris antra riget.
Este procul pultes, et lactis massa coacti,
Sed pigmentati sis prope mensa cibi.
Participent mensis epulas, et dulcia sumant*
- 200 *Pabula, vina bibant stansque sedensque
simul.
His bene patris, mensis dapibusque remotis,
Pergat Laetitia plebs comitante foras.
Hacque intus remanente sonet Theodulfica
Musa,
Quae foveat reges, mulceat et proceres.*
- 205 *Audiat hanc forsán memerosus Widbodus
heros,
Concutiat crassum terque quaterque caput.
Et torvum adspiciens vultuque et voce
minetur,
Absentemque suis me obruat ille minis.
Quem si forte vocet pietas gratissima regis,*
- aber das Größenmaß macht sie alle gleich. Lass den klugen Menalcas von seinem apfelreichen Wohnsitz kommen, er wischt sich mit der Hand den Schweiß von der Burg seiner Stirn. Wie oft kocht er, wenn er hereinkommt, umringt von Kreisen der Bäcker und Köche sein synodales Suppenrecht! Diese machen alles mit großer Sorgfalt, er bringt die Speisen und Getränke vor den ehrenvollen Thron des Königs. Auch der mächtige Mundschenk Eppinus soll selbst kommen, er soll mit der Hand schöne Gefäße und angenehmen Wein bringen. Die herbefohlenen Gäste sollen um die königlichen Speisen herumsitzen und das Geschenk der Freude soll vom Himmel gegeben werden. Und der Vater Albinus soll sitzen, er wird fromme Worte schmieden und gierig die Speisen mit der Hand und dem Mund verdrücken. Oder wenn er sich, Bacchus, auf deine oder auf die Becher der Getreideflüssigkeit stürzt, oder er vielleicht beide wollen wird, wird er umso besser lehren, seine Hirtenflöte wird besser singen, wenn er die Höhle seiner lehreifrigen Brust benetzt. Weg mit euch, Getreidebrei und mit Milch gekochter Matsch, aber du, Tisch mit gut gewürztem Essen, sei nahe! Sie sollen teilnehmen an den Tischen am Festmahl und süße Speisen nehmen, Wein trinken, ob sie sitzen oder stehen. Nachdem dieses gut vonstattenging und die Tische und die Speisen entfernt wurden, soll sich das Volk begleitet von Fröhlichkeit nach draußen begeben. In dieser fröhlichen Stimmung soll die Theodulfmuse erklingen, die Könige umschmeicheln soll und die Adeligen umgarnen. Vielleicht hört sie der Widbod, der Held mit den langen Gliedern, und zuckt drei- und viermal mit dem Kopf. Und den Wilden ansehend soll er drohen mit Blick und Stimme, mich, der ich abwesend bin, soll er mit seinen Drohungen überschütten. Wenn diesen vielleicht die überaus willkommene Güte des Königs rufen wird,

- 210 *Gressu eat obliquo vel titubante genu.
Et sua praecedat tumefacta pectora venter,
Et pede Vulcanum, voce Iovem referat.
Haec ita dum fiunt, dum carmina nostra
leguntur,
Stet Scottellus ibi, res sine lege furens,* wird er mit schiefem Gang und zitterndem Knie gehen. Und sein geschwollener Bauch wird seiner Brust vorangehen, er wird am Gang an Vulkanus, an der Stimme an Jupiter erinnern. Während diese Dinge geschehen, während unsere Gedichte gelesen werden, steht der kleine Scottellus dort, ein gesetzeros rasendes Ding, ein grauenvolles Ding, fürchterlicher Feind, stumpfsinniger Schrecken, grausame Krankheit, zerstörerische Pest, ein Unding, ein Frevel in sich. Ein Unding, ein hässliches, unbrauchbares, verfluchtes Ding, ein Ding allen Guten und Rechtschaffenen feindlich. Mit verkrümmten Händen, am Kopf ein wenig zurückgebogen, gehen die Arme
- 215 *Res dira, hostis atrox, hebes horror, pestis acerba,
Litigiosa lues, res fera, grande nefas.
Res fera, res turpis, res segnis, resque nefanda,
Res infesta pis, res inimica bonis.
Et minibus curvis, paulum cervice reflexa,* nicht gerade zur stumpfsinnigen Brust. Unsicher, besinnungslos, zitternd, rasend, atemlos steht er da, an Ohr, Hand, Augen, Geist und Fuß debil. Und in schneller Bewegung mag er bald diese und bald jene bedrängen, nun ertöne nur ein Gebrüll, dann Schimpfwörter.
- 220 *Non recta ad stolidum brachia pectus eant.
Anceps, attonitus, tremulus, furibundus, anbelus,
Stet levis aure, manu, lumine, mente, pede.
Et celeri motu nunc hos, nunc comprimat illos,
Nunc gemitus tantum, nunc fera verba sonet.*
- 225 *Nunc ad lectorem, nunc se convertat ad omnes
Astantes proceres, nil ratione gerens.
Et reprehendendi studio ferus aestuet hostis,
Cui sit posse procul, iam quia velle prope est.
Plurima qui didicit, nil fixum, nil quoque certum,* Er wende sich dem Vorleser zu, dann zum anwesenden Adel und tut dabei nichts Sinnvolles. Und will er wild mit dem Eifer des zu tadelnden Feindes wüten, lass ihm die Möglichkeit fern sein, wo doch der Wille nah ist. Er, der so viel gelernt hat, weiß nichts Festes, nichts Sicheres – obwohl er nichts weiß,
- 230 *Quae tamen ignorat, omnia nosse putat.
Non ideo didici, sapiens ut possit haberi,
Sed contendendi ut promptus ad arma foret.
Multa scis et nulla sapis, plura, inscie, nosti,
Quid dicam inde magis? Non sapis atque sapis.* glaubt er sich allwissend. Er hat nicht gelernt, um als weise zu gelten, sondern damit er in Diskussionen schnell bei den Waffen ist. Vieles kennst du, nichts weißt du davon, du Idiot voller Informationen, was soll ich noch mehr sagen? Du weißt unwissend.

- 235 *Rex sua fulcra petat, habeat sua mansio
quemque,
Rex bene laetus eat, plebs bene laeta meet.
At tu posse pio reditum mea fistula regi,
Et cunctis veniam, quos ciet iste iocus.
Qui ne quem offendat, placeat dilectio Christi,*
240 *Omnia quae suffert, cui bona cuncta
placent.
Hac ope qui vacuus, qui tanto est munere
nudus,
Sit licet infensus, est mihi cura levis.
Qui te mundani regni rex extulit arce,
Praemia perpetui det meliora tibi.*
- Der König wird sein Ruhelager aufsuchen und jeder soll seine eigene Bleibe haben, der König gehe gut fröhlich und auch das Volk gehe gut und fröhlich. Aber du, meine Flöte, bitte den König um Wiederkehr und alle um Vergebung, die dieser Scherz berührt. Und die Liebe Christi, die alles erträgt, der alle guten Dinge gefallen, gebe, dass niemand verletzt wird. Und wenn jemand dieses großen Geschenkes entbehrt und beleidigt ist, so sei mir die Sorge leicht. Möge der König, der dich auf die Burg des irdischen Reiches erhob, dir die bessere Belohnung des himmlischen geben.

Theodulf, *carm.* 27 (MGH Poet. I, S. 490–493)

- Quid cyni faciunt, resonant dum talia corvi,
Et tectis strepitant carmina multa meis?
Nunc fallax simulat hominis rea pica loquelam,
Despiciens volucres, fercula sacra sedet.*
- 5 *Psittacus et varias imitatur voce camoenas,
Commaculans musas, vatis Homere, tuas.
Mergulus atque niger Ligeri piscator in undis,
Brigenses silvas nunc habitare solet.
Et pennis pulchrum sese putat esse pavonem,*
- 10 *Quae laudes, Lamuel, addidit ecce tuas.
Vox, reor, aequa sonat, fallit sed penna colorem,
Nec varium rutilat hic decus in specie.
Nunc monstrat cuculus vernalis lumina Phoebi,
Balbula vox resonat gutture raucisono.*
- Was tun die Schwäne, wenn solches die Raben singen und in meinem Haus ihre zahllosen Lieder krächzen? Bald täuscht die diebische Elster trügerisch die menschliche Stimme vor und sitzt, die anderen Vögel verachtend, auf dem heiligen Messgerät. Auch der Papagei ahmt mit seiner Stimme verschiedene Lieder nach und besudelt dabei deine Gedichte, Homer! Auch der schwarze Taucher, der Fischer in den Wellen der Loire, bewohnt nun die Briger Wälder und glaubt, mit seinem Gefeder schön wie ein Pfau zu sein. Sieh, welche Worte er dir, Lamuel, zum Lob erbringt. Seine Stimme klingt, wie ich glaube, ganz harmonisch, aber die Farbe der Federn täuscht: nicht glanz- und schmuckvoll ist er von Gestalt. Bald zeigt uns der Kuckuck das Licht der Frühlingssonne an und stammelnd ertönt seine Stimme aus krächzender Kehle.

- 15 *Nunc pluviam pendens ramis vocat improba cornix,
Se fallax vitas iactat habere novem.
Vox merulae taceat, quatit anser plectra palustris,
Vertice submerso sordida quaeque vorans.
Vernalis sileat dulces acredula cantus,*
- 20 *Nocturnos reboat bubo inimica sonos.
Increpat en iterum vates Balensis asellus,
Insuetosque ciet voce rudente sonos.
Vertitur et subito studia in contraria rerum,
Rideat Orpheum Tityrus aurisonum.*
- 25 *Orpheus in silvis putridas tu pasce capellas,
Tityrus aulenses delicias sequitur.
David in arce manet paucis cum forte puellis,
Pieria sufflat carmina quaeque tuba.
In primis rutilat Flaccinas Delia Musas,*
- 30 *Post aliae pariter organa sacra boant.
Delia Threiciam iam pangit pollice chordam,
Floribus atque ornat tempora sacra novis.
Vinnula mellifluus rimatur fistula Musas,
Guttura ter quinos personat ecce tonos.*
- 35 *Flaccus abit senior pueris comitatus ab urbe,
Dum lux plena redit, tunc redit ipse domum.
Ille habet aetatem, pro se respondeat ille,
Pro se proque suis verba dabit pueris.
Aut inflare leves calamos mandaverit illis,*
- 40 *Vertice Sileni autserta ligare senis.
Has paucas David cernit psalmista camoenas,
Regales inter iam resonans epulas.
Subiciens paucos inter quoque licia tela
Delia femineos Virgiliana pedes.*
- Bald kündigt die boshafte Krähe, auf dem Ast eines Baumes sitzend, Regen an und rühmt sich lügend, neun Leben zu besitzen. Die Amsel muss schweigen: die Sumpfgans schlägt die Leier an, während sie mit untergetauchtem Kopf Schlamm und Dreck verschluckt. Das Frühlingskäuzchen muss seinen süßklingenden Gesang zurückhalten, der verhasste Uhu dagegen brüllt seine nächtlichen Rufe. Sieh, da rügt erneut der balensische Esel die Dichter und bringt mit knarrender Stimme ungewohnte Laute hervor. Alles ist verkehrt: Tityrus darf den goldklingenden Orpheus auslachen. Orpheus, weide du die stinkenden Ziegen in den Wäldern, Tityrus folgt den höfischen Vergnügen. David bleibt mit wenigen Mädchen in der Burg und jede spielt Lieder auf der Musenflöte. Delia lässt besonders die Gedichte des Flaccus erglänzen – danach lassen die anderen zugleich ihre heiligen Instrumente erklingen. Delia schlägt mit dem Daumen schon die Orpheusleier an und schmückt ihre heiligen Schläfen mit frischen Blumen. Ihre liebliche Flöte erkundet honigsüße Lieder und lässt dabei, siehe, fünfzehn Töne aus ihrem Hals erklingen. Der alte Flaccus geht, von seinen Knaben begleitet, aus der Stadt, wenn der Tag wieder anbricht, kommt auch er nach Hause zurück. Er ist alt genug und kann für sich selbst Verantwortung tragen, er wird für sich und seine Knaben sprechen. Er wird ihnen befohlen haben, entweder die leichten Flöten zu blasen oder Ranken um den Kopf des greisen Silenus zu binden. Der Psalmist David beurteilt diese wenigen Gedichte und trägt auch selbst während des königlichen Mahls vor. Delia webt dabei einige weibliche Verse in Vergils Webstück.

- 45 *Beselel atque Lupum subito respexit inertem,
Quapropter tacuit suavia verba timens.
Dum Lupus aufugiet, redit in praecordia sensus,
Carminibus complet flumina, rura, domos.
Et quocumque die crescunt in vertice Thyrsi*
- 50 *Iam rutilae crines, tunc canet ipse quoque.
Dum Lupus in scriniis quaerit sua carmina
canus,
Inveniet forsán, ut Maro tunc resonat.
Lucius ipse brevi depingit carmina notus,
Talia nec corvus discere forte valet.*
- 55 *Scottulus accinctus gladio te spectat acuto,
Perforet ut petcus, Corviniáne, tuum.
Non timet hic corvos, volucrí nec parceret ulli,
Si modo Damaetam sperat abesse procul.
Non pius est Scottus noster, Damaeta, poeta,*
- 60 *Vertitur in luctum ludus ab ore procax.
Attamen arma minans Scottus iam proelia
temptat,
Getulumque caput ense ferire volens.
Hic Scottus sottus cottus trinomen habebit,
Gutturé gentilupum clamat et ipse cavo.*
- 65 *Carmine versifico fumoso et distichon ore,
Hoc cecinit nobis ecce, Menalca, suo.
Exanimis vivum risu percussit iniquo,
Sed tamen haec pueris praelia proficiunt.
Tres pueri circum Danielis fercula gaudent,*
- 70 *Qui superant flammás nobilitate, fide.
Nunc Job inmensi número fulgescit honoris,
Psalteriumque oculis fulget amore piis.
In medio David sceptro regit omnia, largas
Disponens epulas ordine pacífico.*
- Als sie Einhard und den untätigen Lupus erblickt, lässt sie in Furcht ihre lieblichen Worte verstummen. Als aber Lupus entflieht, kehrt ihr Mut zurück und sie erfüllt die Flüsse, Felder und Häuser mit Liedern. Und wenn irgendwann auf Thyrsus' Kopf die roten Haare wachsen, dann wird auch er singen. Der grauhaarige Lupus kramt in den Bücherschränken nach seinen Gedichten. Vielleicht findet er sie: Wie Maro wird er dann singen. Der bekannte Lucius selbst komponiert in einem Brief Gedichte, doch kann ein Rabe solches nicht erlernen. Der mit einem scharfen Schwert bewaffnete Scottulus trachtet danach, Corviniáne, deine Brust zu durchbohren. Er fürchtet keine Raben, noch würde er einen Vogel verschonen, während er nur hofft, dass Damaeta weit weg ist. Unser Scottus, Damaeta, ist kein gewissenhafter Dichter, das böswillige Spiel wird zum Trauerspiel aus seinem Mund. Aber nun bereitet der Scottus drohend die Waffen zum Kampf und will den Getulus mit dem Schwert enthaupten. Er wird den dreifachen Spitznamen Scottus, cottus, sottus haben. Er brüllt ‚Menschenwolf‘ mit hohler Kehle. Schau, Menalca, mit seinem rußigen, verseschmiedenden Mund sang er uns dieses Distichon in einem Gedicht. Außer Atem traf er mit einem bösen Lachen den von frischen Kräften Strotzenden, doch sind diese Kämpfe den Knaben gleichwohl nützlich. Drei Jungen, die die Flammen durch Adel und Treue überwunden haben, drängen sich fröhlich um die Tafel Daniels. Nun erglänzt Job durch die unglaubliche Zahl seiner Ehren und der Psalter strahlt durch seine in Liebe treuen Augen. In der Mitte regiert David alles mit dem Zepter und verteilt großzügig Speisen in friedensstiftender Ordnung.

- 75 *Et pius Aaron benedicit cuncta per aulam,
Sanctificans verbis fercula cuncta sacris.
Et Nemias, Solymam qui iam renovaverat
urbem,
Bacchipotens calvus dulcia vina feret.
Qui locus est corvo haec inter convivia nigro?*
Und der fromme Aaron segnet alles in der Halle und heiligt die Tafel mit geweihten Worten. Und der kahle Nemias, der schon Jerusalem wiederaufrichtete, wird wein-trunken süße Weine bringen. Doch welchen Platz gibt es bei diesem Gastmahl für den schwarzen Raben?
- 80 *In silvis maneat inter et ipse lupos.
Ni tamen Helias depurget crimina corvi,
Convocet atque iterum ad fercula sacra sibi.
Hispani potus Hardberd servator avarus,
Armatus Cerere totus in aede sua,*
Er soll in den Wäldern bleiben zwischen den Wölfen, außer Elias reinigt den Raben von seinen Sünden und ruft ihn wieder zu seiner Speise. Hardbert, der geizige Hüter des spanischen Trunks, ist in seinem Haus ganz mit Bier bewaffnet: Er rührt ein heißes Getränk im Topf
- 85 *Et calidum sceptro versat caldare culinis,
Ut bibat hoc gelidum, quod movet hic
calidum.
Graeculus et Putifar invisus forte puellis,
Armatus frustra praelia nulla gerens,
Quem socii pariter Bagao comitantur et Egeus,*
in der Küche mit dem Löffel, damit er kalt trinken kann, was er jetzt heiß kocht. Der kleine Grieche Putifar, unsicht-bar für die Mädchen, hat sich vergeblich gerüstet, er schlägt heute keine Schlacht. Ihn begleiten seine Kumpane Bagao und Eugeus,
- 90 *Ex tribus his truncis non erit unus homo.
Hi, reor, in cameris non sunt iam sponte fideles,
Saeva manus medici cogit habere fidem.
Filius et viduae Hiram bene construit aedem
Altithrono: Christus auxilietur opus.*
von diesen drei Verstümmelten wird kein Einziger ein Mann werden. Ihnen kann man, so meine ich, im Schlafzimmer nicht freiwillig vertrauen, die grausame Hand des Arztes zwang sie, treu zu sein. Hiram, Sohn der Witwe, baut ein Haus für den Hochthronenden: Christus möge seine Mühen unterstützen.
- 95 *Hos inter Nembroth gigas venabula quassat,
Qui telis corvum fronte ferire parat.
Et mare velivolum turbans Polyphemius ingens,
Mergulus ut nequeat effugere aut pelago.
Hi duo dispariles membris, sed mente minaces,*
Unter ihnen schwingt der Riese Nembroth drohend seine Spieße und bereitet sich vor, den Raben mit dem Speer in der Stirn zu durchbohren. Der Riese Polyphem wühlt die segeltragende See auf, damit der Tauchervogel nicht über das Meer fliehen kann. Diese beiden haben ungleiche Körper, aber drohend sind sie im Geiste, der eine wird

- 100 *Ille pedes corvi franget et iste caput.
Pygmaei tantum cupientes quaerere pacem,
Propter bella gruum, Corvule nigre, tibi.
Haec tibi sufficiant venienti, trispeda tantum
Verbis sufficiant hiems, sitis, atque fames.*
- 105 *Nos nostros nobis nostra teneamus in aula
Trispedicos fratres, sit tibi turba brevis.
Hos tantum teneas, accerime Corvule, versus,
Saepius atque legens pectore conde tuo.
Dum veniet Flaccus pueri comitatus et odis,*
- 110 *Tunc sperare licet iam potiora tibi.
Nunc tibi tot salve, quot sunt in vertice crines
Albentes, sic tu, Corviniane, vale.*

dem Raben die Füße brechen, der andere den Kopf. Nur die Pygmäen versuchen für dich, schwarzer Rabe, Frieden zu stiften wegen des Kampfes der Kraniche. Diese Worte sollen dir genügen, wenn du kommst. Kälte, Hunger und Durst mögen als Dreiergespann dir mit diesen Worten ausreichen. Lasst uns unsere dreifüßigen Brüder bei uns am Hof behalten. Möge die Zahl deiner Freunde klein sein. Diese Verse, grimziger Rabe, mögest du aufbewahren, sie oft lesen und dir zu Herzen nehmen. Wenn Flaccus von seinen Knaben und Gedichten zurückkommt, dann kannst du dir Besseres erhoffen. Jetzt schicke ich dir so viele Grüße, wie du graue Haare auf dem Kopf hast, so leb wohl, Corvinianus.

14.6 Die Fabel

Alcuin, *carm.* 49 (MGH Poet. I, S. 262)

- Dicta vocatur avis proprio cognomine gallus.
Nuntiat haec lucem, terrarum decutit umbras,
Tempora discernit, lumbis succingitur, huius
Subditus imperio gallinarum regitur grex.*
- 5 *Hunc laudans deus intellectum dicit habere:
Quippe sub obscuro dirimat qui tempora peplo.
Pro dolor, hunc longe properantem septa viarum
Artarant quondam, dum temptat pabula rostro.
Ergo cibos solus dum quaerens competa lustrat,*

Ein Vogel trägt den Eigennamen Hahn. Er meldet das Licht des Tages und vertreibt die Schatten der Nacht. Er scheidet die Tageszeiten, ist an den Lenden aufgegürtet und die ihm unterworfenen Schar von Hühnern wird von seinem Befehl geleitet. Gott spricht ihm lobend den Verstand zu: Er ist es schließlich, der unter dem dunklen Gewand die Zeiten einteilt. Aber oh weh! Einmal beengten ihn, als er weither dahineilte, die Zäune der Wege, während er mit dem Schnabel Futter suchte. Während er also allein auf Futtersuche die Erde durchwanderte, wehe, zu

- 10 *Heu iactans audaxque nimis, multumque
superbus
Insidiante lupo excipitur. Quo pondere pressus
Protinus hanc evadendi sibi repperit artem:
,Sepe meas tua fama, lupe praefortis, ad aures
Venit et ignoto monuit rumore, quod altum*
- 15 *Vox tibi magna sonum claris concentibus edat.
Nec tantum doleo, invisio quod devoror ore,
Quantum, quod fraudor, liceat ne discere de te
Credere quod licuit'. Cuius fera credula vocis,
Oblataeque lupus laudis tumefactus amore,*
- 20 *Infernale aperit guttur, faucesque voraces
Pandit, et immensae reserat penetrabile cavernae.
Sed celer eripitur lucis praenuntius ales,
Ac saltu volat et ramo citus arboris haeret.
Mox igitur subita iam libertate potitus,*
- 25 *Excelsusque sedens his cantus vocibus edit:
,Decipitur merito, frustra quicumque superbit,
Et capitur falsis cariturus laudibus escis,
Ante cibos voces dum spargere temptat inanes'.
Respicit haec illos, qui cum sint, fabula, nacti*
- 30 *Iure salutis opus, privantur fraudibus atris,
Attendendo cavis falsas rumoribus auras.*
- prahlend und wagemutig, wurde der allzu Hochmütige von einem lauernden Wolf überfallen. Und obwohl er von dem Gewicht niedergedrückt wurde, fand er für sich unverzüglich folgende Finte, um zu entkommen: „Du starker Wolf, oft ist dein Ruhm mir zu Ohren gekommen und es wird durch ein unbekanntes Gerücht verbreitet, welch hohen Ton deine laute Stimme mit klaren Harmonien hervorbringt. Nicht so sehr leide ich darunter, dass ich vom verhassten Maul verschlungen werde, als viel mehr, dass ich betrogen wurde, weil es mir nicht erlaubt ist, über dich zu erfahren, was zu glauben erlaubt war.“ Und das wilde Tier glaubte dieser Rede und angeschwollen von der Liebe zum dargebrachten Lob öffnete der Wolf sein höllisches Maul, da steht der verschlingende Rachen offen und sperrt das Innere der riesigen Höhle auf. Aber der schnelle, das Licht ankündigende Vogel entweicht und fliegt auf in einem Sprung und setzt sich schnell auf den Ast des Baumes. Bald also hatte er sich seiner plötzlichen Freiheit wieder bemächtigt und, hoch oben sitzend, ließ er einen Gesang mit diesen Worten hören: „Getäuscht wird verdienstermaßen, wer vergeblich stolz ist und der durch falsche Lobeshymnen verführt wird, wird den Braten nicht mehr haben, weil er vor ihm nichtssagende Laute macht.“ Diese Fabel gilt jenen, die mit Recht das Werk des Heils erreicht haben, aber dessen durch finstere Finten wieder beraubt werden, weil sie den falschen Ruhmeshauch durch das leere Gerede erwarten.

14.7 Der Boxkampf

Alcuin, *carm.* 42 (MGH Poet. I, S. 253–254)

- Splendida dum rutilat roseis Aurora quadrigis,
Perfundens pelagus luce nova liquidum,
Discutit ex oculis nocturnos pollice somnos,
Mox senior strato prosilit ipse suo,*
- 5 *In campos veterum procurrrens carpere flores,
Rectiloquos ludos pangeret ut pueris;
Quos tibi dulcis amor, David clarissime consul,
Optulit, ut pietas vestra probaret eos,
Tradere iam pueris fierent si iudice digni*
- 10 *Te, decus ó sophiae, condere corde tuis.
Tu defende, precor, solita pietate poetam,
Qui direxit ovans munera parva tibi.
Sunt equidem plures, cupiunt qui carpere dicta
Sepius alterius, quam sua ferre foras,*
- 15 *In hoc se studio sapientes esse putantes,
Vatorum valeant si maculare melos.
Talibus occurrat tua, rex, sapientia dives
Defendens Flacci paucula dicta senis.
Sint patris Entelli memores iuvenisque Daretis,*
- 20 *Ne laus quam querunt detrahat ipsa magis.
Impleat aeternis Christi te gratia donis,
O laus atque decus, rex, sine fine vale.*
- Während sich Aurora mit der Rosenkutsche rötlich glänzend erhebt und neues Licht gießt über das klare Meer, streicht sich der Greis mit den Händen den nächtlichen Schlaf aus den Augen, springt von seinem Lager auf und eilt über die Felder der Vorfahren, um Blumen zu pflücken, damit er Spielereien in richtiger Sprache den Schülern dichte; diese bringt er dir nämlich dar, süßer David, überaus berühmter Consul, damit deine Zuneigung jene prüfe, ob sie würdig sind, deinen Jungen, oh Zierde der Weisheit, gegeben und von ihnen auswendig gelernt zu werden.
- Beschütze du, ich bitte dich, mit gewohnter Hingabe den Dichter, der dir frohlockend kleine Gedichte als Geschenke schickt. Es gibt nämlich viele, die öfter wünschen, die Werke eines anderen zu zerpfücken als die eigenen an die Öffentlichkeit zu tragen, sie halten sich in dieser Bemühung für klug, wenn sie die Werke von Dichtern beflecken können. Solchen soll energisch deine reiche Weisheit entgegenreten und die kleinen Werke des alten Flaccus verteidigen. Jene sollen sich an den Vater Entellus und den jungen Dares erinnern, damit nicht das Lob, das sie suchen, zu ihrem Schaden wird.
- Die Gnade Christi soll dich mit ewigen Geschenken erfüllen, oh Lob und Schmuck, du König, lebe wohl ohne Ende.

15 Register

15.1 Textstellen

Alcuin

Carmina

- *carm.* 1,845 199
- *carm.* 4 28, 32, 75, 109–126, 163, 179, 188, 191–195, 198, 242, 282, 294–295, 298, 302, 307, 321–322, 327–328; Übersetzung S. 363–366
- *carm.* 5 229
- *carm.* 6 134, 137, 174
- *carm.* 7 20, 106, 125, 127, 134, 136–137, 139–142, 155–164, 156, 159–161, 163, 165, 173, 296, 320, 322; Übersetzung S. 367–369
- *carm.* 14 125, 162, 322
- *carm.* 23 187
- *carm.* 26 37, 155, 177–180, 195–210, 223–224, 230–231, 234–236, 244, 252, 272, 275–276, 282, 293, 298, 302–303, 313, 323–324; Übersetzung S. 379–381
- *carm.* 28 294
- *carm.* 39 190, 209, 326
- *carm.* 40 190, 209, 258, 308, 326–327
- *carm.* 42 20, 179, 187, 262, 286–290, 294–295, 297–298, 300, 326, 329, 333; Übersetzung S. 396
- *carm.* 45 319, 324
- *carm.* 49 40, 278–285, 308; Übersetzung S. 394–395
- *carm.* 57 282
- *carm.* 59 282
- *carm.* 60 264
- *carm.* 74 282

Epistolae

- *ep.* 7 318
- *ep.* 13 299
- *ep.* 26 230
- *ep.* 76 46
- *ep.* 113 278
- *ep.* 126 37
- *ep.* 145 209, 289
- *ep.* 146 252
- *ep.* 149 48
- *ep.* 164 289
- *ep.* 172 43–44, 122
- *ep.* 175 257

- *ep.* 181 252
- *ep.* 225 47–48
- *ep.* 271 45

Aldemar von Chabannes ed. Bertini

Fabula 30 281

Ambrosius von Mailand

- *in Luc.* 7,128 255

Annales Fuldensis 847 306

Anthologia Latina

- 71,53 253

Ausonius

Epistolae

- *ep.* 19b 124

Angilbert

Carmina

- *carm.* 2 177–179, 181–195, 196, 221, 224, 228, 234, 242, 244, 251, 260, 265, 272, 274, 288, 297, 300, 302, 313, 319, 323; Übersetzung S. 375–379

Augustinus

Epistolae

- *ep.* 17,1 222

Retractationes

- *retract.* 20,1 130

Boethius

Consolatio Philosophiae

- *Cons.* 3,12,49–58 284

Einhard

Vita Caroli Magni

- Kap. 21 31
- Kap. 24 34, 306
- Kap. 25 31, 34, 43, 306

Vita Alcuini

- Kap. 9 45

Eugenius von Toledo

Carmina

- *carm.* 17 254

Gregor von Tours

libr. hist. 5,17 306

Hadrian

Epistolae

- *ep.* 60 157

Hieronymus

Epistolae

- *ep.* 115,1 222

Apologia adversus Rufinum

- *adv Ruf.* 31 264

Iosephus Scottus

Carmina

- *carm.* 3 127, 134, 136, 143–144, 164–167, 173, 306; Übersetzung S. 369–370
- *carm.* 4 127, 129, 134, 136–138, 147–148, 166, 167–170, 173, 319–320; Übersetzung S. 371–372
- *carm.* 5 133–134, 167, 169, 318
- *carm.* 6 133–134, 169

Karolus Magnus et Leo Papa 35, 38

Isidor von Sevilla

Etymologiae

- *etym.* 9,2,118 263
- *etym.* 12,7,24 254
- *etym.* 12,7,46 254

Origines

- *orig.* 19,4,8 116

Martial

Epigramme

- *epigr.* 8,20 241

Modoin von Autun

Nasonis Ecloga 1 34

Ovid

Amores

- *am.* 2,1,1 268
- *am.* 2,6,1 254
- *am.* 2,6,35 253
- *am.* 3,5,2 88

Ars Amatoria

- *ars.* 1,31 276
- *ars.* 1,35–36 269
- *ars.* 1,93 300
- *ars.* 1,543 und 547 232
- *ars.* 2,151 276
- *ars.* 3,779 239

Metamorphosen

- *met.* 1,570 116
- *met.* 5,299 254
- *met.* 5,676 254
- *met.* 8,666 276

Paulinus von Aquileia

Ostercanticum

carmen de conversione Saxonum 32, 38, 49

Paulus Diaconus

Carmina

- *carm.* 2 42
- *carm.* 4 42
- *carm.* 9 42
- *carm.* 11 37, 42, 53–58, 68, 75, 109, 321; Übersetzung S. 350–351
- *carm.* 13 62–63, 66–73, 74–76, 91, 93, 99, 299, 309, 311; Übersetzung S. 352–354
- *carm.* 18 19, 82–83, 87, 93–96, 321; Übersetzung S. 356–357
- *carm.* 19 83–85, 87–88, 90, 96–102, 307; Übersetzung S. 357–359
- *carm.* 20 80, 85–86, 92, 101, 102–105, 297, 306; Übersetzung S. 359–360
- *carm.* 22 73, 88, 101, 106–108, 174, 319, 325; Übersetzung S. 361–363

Historia Langobardorum

- *hist. lang.* 1,24 240

Petrus von Pisa

Carmina

- *carm.* 12 58–65, 68, 70–71, 74–76; 158–159, 284, 299, 311; Übersetzung S. 351–352
- *carm.* 17 74, 80–82, 86–93, 94, 96, 98, 100, 102–104, 107, 288, 297, 325, 329; Übersetzung S. 354–356
- *carm.* 21 86, 90, 106; Übersetzung S. 360–361
- *carm.* 38 32–33

Phaedrus

Fabulae 1,13 281

Pindar

Nemeische Oden

- *nem.* 10, 41–45 104

Plinius

Naturalis historia

- *nat.* 10,121 254

Porfyrius

Carmina

- *carm.* 6,38 132
- *carm.* 9 163
- *carm.* 16 96
- *carm.* 18 136

Prudentius

Contra Symmachum

- *c. Symm.* 1,276 225

Psychomachia

- *psych.* 297 240

Tacitus

Germania

- *germ.* 24,2 23

Theodulf

Capitularii

- XVIII 254

Carmina

- *carm.* 23 47–48, 127, 131, 134–136, 151–155, 170–174, 319, 327; Übersetzung S. 373–375
- *carm.* 25 13, 15, 19–20, 35–37, 39, 117–118, 165, 177–180, 201, 210–244, 248, 251, 254–255, 258–263, 265, 270, 272–273, 275–276, 279, 282–283, 295, 297, 300, 302, 304, 306, 308–309, 312, 313–318, 323, 330–331, 333; Übersetzung S. 381–390
- *carm.* 27 15–16, 19–20, 118, 177, 179, 228–229, 232, 244–274, 276–277, 279, 282, 295, 297–298, 302, 304–305, 307–309, 312, 318, 326, 331–332; Übersetzung S. 390–394
- *carm.* 28 47–48, 228, 239
- *carm.* 41 228
- *carm.* 50 278
- *carm.* 82 49
- *carm.* 83 49

Statius

Silvae

- *silv.* 2,4,2 254

Venantius Fortunatus

Carmina

- *carm.* 2,5 136
- *carm.* 5,6 136

Vergil

Aeneis

- *Aen.* 3,214–218 239
- *Aen.* 4,40 263
- *Aen.* 4,326 263
- *Aen.* 4,364 88
- *Aen.* 5,51 263
- *Aen.* 5,192 263
- *Aen.* 5,351 263
- *Aen.* 5,362–484 289
- *Aen.* 8,19–21 240
- *Aen.* 8,633–634 239
- *Aen.* 10,680–684 240
- *Aen.* 11,122 f. 200
- *Aen.* 11,220 f. 200
- *Aen.* 11,336–342 200, 203
- *Aen.* 11,443 200
- *Aen.* 12,644 200

Eklogen

- *ecl.* 1,1–10 256
- *ecl.* 2,45–55 225
- *ecl.* 3,16 250, 301
- *ecl.* 3,84 162
- *ecl.* 3,59 322
- *ecl.* 3,104–111 79
- *ecl.* 5,34 162
- *ecl.* 6,13 322
- *ecl.* 8,1 162, 186
- *ecl.* 8,52–56 256
- *ecl.* 9,36 253
- *ecl.* 10,20 300
- *ecl.* 10,69 323

Georgica

- *georg.* 1,388 253
- *georg.* 1,413 254
- *georg.* 3,293 163
- *georg.* 4,64 253

Versus ad quendam Scottum nomine

- Andream* 263

Bibel

- 1. Mose 37,36 268
- 2. Kön. 4,38 117
- 2. Ezra 1–3 265
- Ps. 38,1 201
- Ps. 61,1 201
- Ps. 76,1 201
- Spr. 31,1,4 252
- Jes. 7,14 117
- 1. Kor. 13,7 242
- Apg. 22,3 64
- Apg. 5,34–39 64

15.2 Namen von Personen und Figuren

Karl der Große und die besprochenen Dichter sind nicht aufgeführt

A

- Aaron → siehe Hildebold von Köln
- Adelperga, Tochter des Langobardenkönigs Desiderius 33, 42
- Ælbert 45, 114
- Albricus, Bischof 111, 116–117, 119, 121–122, 294, 302, 321, 328, 363, 365
- Aldemar von Chabannes 281, 284
- Aldfrid 199
- Alphesiboes (Figur in Verg. *eccl.* 8) 186
- Ambrosius von Mailand 225
- Angilram von Metz 135
- Ansa, Frau von Desiderius 42
- Arichis, Bruder des Paulus Diaconus 42, 56
- Arichis II., Herzog von Benevent 42
- Arn von Salzburg (auch Aquila genannt) 35, 252, 260, 278, 282, 305
- Audulf (auch Menalcas genannt) 117, 165, 184, 190–191, 198, 202, 205, 208, 217, 234–235, 247, 261, 264, 274, 297, 300, 302–305, 307, 378, 381, 388, 392
- Augustinus 34, 133, 222
- Ausonius 30, 114, 124, 132, 222
- Avitus von Vienne 88

B

- Bagao (Figur in Theodulfs *carm.* 27) 247, 249, 268, 393
- Basinus, Bischof von Speyer 111, 113, 123, 365
- Beda 113
- Beleel → siehe Einhard
- Beonrad, Bischof von Echternach (Samuel genannt) 110–111, 119–122, 194, 302, 321, 328, 364, 365
- Bernhard von Italien 49

- Bertha, Tochter Karls des Großen (auch Delia genannt) 49, 178–179, 183, 189–190, 209, 213–214, 225, 228–229, 245–246, 249, 257–259, 308, 322, 326, 377, 384–385, 391
- Boethius 30, 157–158, 284, 300
- Bonifatius 132

C

- Cadac-Andreas (auch Scottus und Scotellus genannt) 17, 20, 216–217, 219, 231–233, 237–241, 243–244, 246–247, 249, 257, 261–264, 270, 272–274, 276, 293, 297, 304, 307, 312–316, 330–331, 387, 389, 392
- Cassiodor 133, 286
- Cicero 309, 320
- Corvus, corvulus, corvinianus* → siehe Rhabanus Maurus

D

- Damoeta → siehe Ricvulf
- Damoeta → siehe Ricvulf von Mainz
- Damon (Figur in Verg. *eccl.* 8) 186
- Dares 187, 287–290, 298, 300, 329, 396
- Delia → siehe Bertha
- Desiderius, Langobardenkönig 33, 42–43
- Dodo, Alcuins Schüler 252
- Drances 197, 200–204, 206, 208–209, 380

E

- Eanbald, Erzbischof von York 45, 114
- Einhard (auch *Beleel* oder *Nardulus* genannt) 31, 34, 43–45, 178, 197, 199–200, 206, 209, 216, 227, 231–232, 246, 249, 259, 265, 270, 300, 305–306, 313, 380, 387, 392
- Entellus 187, 287–290, 298, 300, 329, 396

- Eppinus (auch Nemias genannt) 198, 202, 217, 234–236, 247, 249, 265–266, 275, 303–305, 381, 388, 393
- Ercambald (auch Zacheus genannt) 197, 201, 205, 207, 216–217, 226, 231, 233, 265, 270, 298, 305, 380, 386–387
- Erich von Friaul 177
- Eugenius von Toledo 254
- Eugeus (Figur in Theodulfs *car.* 27) 247, 268, 393
- G**
- Fardulf (Abt von Saint-Denis) 31, 113
- Fiducia 135, 232
- Flavianus (Grammatiker) 42
- Fredegis (auch Nathanael genannt) 217, 233–234, 387
- Fuleradus (Figur in Alcuins *car.* 4) 111, 123, 298, 365
- Gamaliel 59, 64, 352
- Gellius 79
- Getulus (Figur in Theodulfs *car.* 27) 247, 262, 274, 392
- Gisela, Schwester Karls des Großen 183, 190, 213–214, 225–226, 376, 384–385
- Gregor von Tours 31, 306
- Gunrada, Cousine Karls des Großen 202
- H**
- Hadda, Prior 109, 116–117, 191, 282, 363
- Hadrian I., Papst 29, 36, 48, 157
- Hartnid und Nidhard, Söhne von Angilbert und Bertha 178
- Hieronymus 222, 264
- Hildebold von Köln (auch Aaron genannt) 190, 267
- Hildegard, Karls Ehefrau 43, 74, 96
- Hiltrud, Rothaid, Tetrarda (Töchter Karls des Großen) 214, 225, 385
- Hiram (Figur in Theodulfs *car.* 27) 248, 393
- Homer, gr. Dichter 24, 59, 62, 66, 69, 84, 98–99, 200, 209, 299, 311, 351, 353, 368
- Horaz 24, 62, 114, 121, 289
- Hrotbert, Kaufmann in Dorestad 109, 118, 125, 191, 364
- Huizinga, Johan 22–23, 78, 295
- I**
- Idithun (Figur in Alcuins *car.* 26) 197, 201, 205, 381
- Iesse (Figur in Alcuins *car.* 26) 197, 201, 205, 208, 380
- Iob (Figur in Theodulfs *car.* 27) 247, 249, 265, 392
- Ionas (Figur in Alcuins *car.* 4) 109, 111, 118, 302, 364, 365
- Irene, Kaiserin des Byzantinischen Reichs 65, 158, 159
- Isidor von Sevilla 116, 254, 263, 309
- Iulius / Lullus 44
- K**
- Karl, Sohn Karls des Großen 189, 224, 226, 322
- Konstantin der Große 130, 132, 136, 157–160, 163, 175, 301, 320, 322
- L**
- Lamuel (Figur in Theodulfs *car.* 27) 245, 251–252, 261, 390
- Leutgarda 213, 384
- Lentulus (Figur in Theodulfs *car.* 25) 216, 231, 386
- Lucius (Figur in Theodulfs *car.* 27) 246, 260, 392
- Ludwig der Fromme 49, 213–214, 224, 226, 306, 384
- Lullus, Erzbischof von Mainz 111, 123, 365
- Lupus (Figur in Theodulfs *car.* 27) 216, 246, 249, 259–260, 274, 305, 392
- M**
- Martial 130, 241
- Meginfrid (auch Thyrsis genannt) 117, 177, 184, 190–191, 198, 202, 215, 226–227, 235, 243, 249, 260, 272, 301–305, 377–378, 381, 385
- Menalcas → siehe Audulf
- Modoin von Autun 34, 41, 49, 162
- Nardulus → siehe Einhard
- Nathanael → siehe Fredegis
- Nembroth (Figur in Theodulfs *car.* 27) 248, 269, 393
- Nemias → siehe Eppinus
- O**
- Osulf (Figur in Theodulfs *car.* 25) 217, 231, 233–234, 265, 270, 387

Ovid 49, 114, 116, 121, 130, 232, 253–254, 268, 273, 276–277, 298

P

Paulinus von Aquileia 32–33, 49, 92, 111, 121–122, 302, 321, 328, 365

Paulinus von Nola 30

Phaedrus 281

Philo Memphiticus 66, 69, 299, 353

Phocus Grammaticus 120

Pindar 105

Pippin, Vater Karls des Großen 29

Pippin, Sohn Karls des Großen 192, 224

Plinius 221, 254

Polyphem (Figur in Theodulfs *carm.* 27) 248, 269, 393

Porfyrius, Publilius Optatianus

Porfyrius 128–130, 132, 136, 158–160, 163, 171, 175, 332

Priscianus 110, 120, 364

Prudentius 30, 225, 240

Putifar (Figur in Theodulfs *carm.* 27) 247, 249, 268, 393

R

Rado (Figur in Alcuins *carm.* 4) 111, 122, 365

Raefgot (Figur in Alcuins *carm.* 4) 111, 122, 365

Remedius von Chur 46

Rhabanus Maurus (auch *corvus*, *corvulus* oder *corvinianus* genannt) 41, 128, 133, 244, 246, 248–249, 252, 260–261, 263–264, 266, 269, 270–274, 392, 394

Ricvulf, Bischof von Mainz (auch *Damoeta* genannt) 216, 226, 230–231, 261–262, 264, 274, 305, 386

Ricvulf, Erzbischof von Köln 111–112, 118–119, 122–123, 192, 364, 365

Rodgaud (auch *Hrodgaud*), letzter *dux* von Friaul 32, 65

Rothrud (Tochter Karls des Großen) 60, 65, 158, 183, 189, 202, 213–214, 225, 322, 377, 384–385

S

Samuel → siehe *Beonrad*

Scottus, *Scotellus* → *Siehe Cadac-Andreas*

Seneca 260

Sidonius Appollinaris 22, 30, 114

Sigifried, König der Dänen 106, 108

Statius 114

Sulpicius (Figur in Alcuins *carm.* 26) 197, 201, 205, 381

T

Tacitus 23

Thyrsis → siehe *Meginfrid*

Tityrus (Figur in Theodulfs *carm.* 27) 245, 255–257, 391

V

Venantius Fortunatus 30–31, 107, 132, 136, 171

Vergil 32, 36, 49, 59, 62, 66, 69–71, 79–80, 84, 87–88, 93, 98–99, 119, 125, 130, 161–162, 186, 187, 190–191, 200, 203, 209, 225, 239–240, 246, 250, 253–257, 259–260, 263, 277, 289–290, 296, 299, 300, 302, 311, 322–324, 326, 351, 353, 358, 391

W

Widbod (Figur in Theodulfs *carm.* 25) 35, 218, 237–238, 240–241, 243, 273–277, 314, 330–331, 333, 388

Wilbrord (Figur in Alcuins *carm.* 4) 110, 119, 364

Z

Zacheus → siehe *Ercambald*

15.3 Ortsnamen

A

Aachen 13, 17, 29–30, 37, 46, 113, 173, 179, 196,
242, 307, 326
Angers 49, 173

B

Byzanz 133, 157

C

Cividale 42

D

Delphi 120, 162
Dorestad 109, 118, 301, 364

E

Echternach 119

K

Köln 119, 190, 192

L

Le Mans 49
Limoges 113
Lindisfarne 24, 38

M

Mainz 111, 123, 133, 230, 261, 365
Mantua 98
Montecassino 33, 35, 42–43
Murbach 45

O

Orléans 13, 36, 48, 233, 236, 251

P

Paris 26, 44, 60, 66, 80, 83, 113, 232, 286
Parma 45
Pavia 42, 44, 49
Poitiers 30

R

Regensburg 26
Rom 45, 49, 80, 114, 158, 178–179, 199, 178

S

Saint-Denis 113, 123, 298
Saragossa 47
Speyer 111, 113, 123, 365

T

Tours 37, 46, 48, 178–179, 196, 208–209, 233,
243, 275, 278, 290, 294, 308

U

Utrecht 109, 116–118, 282, 363

Y

York 24, 44–46, 114, 117, 120, 125, 157, 199, 289,

Z

Zmyrna 84, 98–99, 358